

Crawford 2349

# ERODAZAR.

Illustrirte Damen-Zeitung.

Nr. 1. Monatlich erscheinen vier Nummern. Berlin, 1. Januar 1864. Preis: Vierteljährlich 20 Silberggr. X. Jahrgang.

### Verzeichniß

der Schnittmuster auf der Rückseite des dieser Nummer beiliegenden Supplementes.  
Zu Abbildung Nr. 3 und 4: Capote Medicis — Schnitt Nr. V, Fig. 16—18.  
Zu Abbildung Nr. 5: Gehäkelte Jacke à l'Espagnol — Schnitt Nr. III, Fig. 10—12.  
Zu Abbildung Nr. 8: Pudel als Federwischer — Schnitt Nr. XII, Fig. 27—30.  
Zu Abbildung Nr. 10: Nachtheinleid für Knaben von 3—5 Jahren — Schnitt Nr. II, Fig. 8 und 9.  
Zu Abbildung Nr. 13: Cravate mit Sammet-Revers — Schnitt Nr. X, Fig. 24 und 25.  
Zu Abbildung Nr. 23: Fäcken à gilet. — Schnitt Nr. I, Fig. 1—7.  
Zu Abbildung Nr. 24: Handschuh mit Stulp-Manschette — Schnitt Nr. VI, Fig. 19.  
Zu Abbildung Nr. 25: Cavalier-Stulpe — Schnitt Nr. VIII, Fig. 22.  
Zu Abbildung Nr. 32: Schürze für Mädchen von 10—12 Jahren — Schnitt Nr. IV, Fig. 13—15.  
Zu Abbildung Nr. 42: Gürtel Agneta — Schnitt Nr. IX, Fig. 23.  
Zu Abbildung Nr. 46: Cravate mit Spitzen-Application — Schnitt Nr. VII, Fig. 20 und 21.  
Zu Abbildung Nr. 52 und 53: Berthe Heloise — Schnitt Nr. XI, Fig. 26.

### Capote Beatrice.

Hierzu die Abbildungen Nr. 1 und 2.

Wol selten hat die Mode eine so reiche Mannichfaltigkeit in Betreff der Form und des Arrangements von Coiffuren, Hüten und Capoten entwickelt, wie eben in dieser Saison. — Besonders beanspruchen die letzteren, als warmes, bequemes Schutzmittel für Kopf und Hals, in der rauhen Jahreszeit,

ten Seidenfutter und einer leichten Wattirung versehen und wird durch eine weiße Kinnflesche geschlossen. — Den Schnitt dieser Capote werden die Pariser Modelle bringen. (S. 92a, b) v. M.

### Capote Medicis.

Hierzu die Abbildungen Nr. 3 und 4. Der Schnitt befindet sich unter Nr. V, Fig. 16—18. Rückseite des Supplementes.

Ebenso practisch als originell in ihrer Form, zeichnet sich diese Capote noch aus durch eine sehr gediegene Garnitur von dicker pensée Chenille, die zum Theil als geflochtener Besatz die Form der Capote hervorhebt, zum Theil zu einer langen Franze gebildet, den äußeren Rand des Kragens umgibt. Auch die im Carré arrangirte Gitterverzierung auf der hintern Mitte des Kopftheils und die vordere Diademgarnitur sind aus Chenille. Das Futter der Capote, an unserem Original ein foulardartiger halbseidener Stoff, muß entweder mit der Farbe der Garnitur und der Bindebänder, oder mit der des Ueberzugs übereinstimmen.

Man braucht an Material zu dieser Capote: 95 Cent. Sammet, ebensoviel Futterstoff, 29 Meter starke Chenille ohne Draht, 8 Meter starke Drahtchenille, 1 Meter Taffetband von 7—8 Cent. Breite.

Man schneidet durchgängig das Futter in etwas reichlicherer Größe als das Oberzeug, da letzteres mit einer leichten Wattirung zusammen in Carreau durchnäht werden muß und sich dabei etwas einzieht. Die Paffe, von welcher Fig. 16 die Hälfte giebt, kann sowol in der obern als hintern Mitte eine



Nr. 1. Capote Beatrice. Vorderansicht. (Der Schnitt erscheint in den „Pariser Modellen“.)



Nr. 3. Capote Medicis. Rückansicht. (Der Schnitt befindet sich unter Nr. V, Fig. 16—18. Rückseite des Suppl.)



Nr. 2. Capote Beatrice. Rückansicht.



Nr. 4. Capote Medicis. Vorderansicht.

Nicht erhalten; der Fond jedoch, so wie der Kragen werden je im Ganzen geschnitten; man legt daher beim Zuschneiden Fig. 17 und 18 mit der als Mitte bezeichneten Linie an den geraden Bruch des Stoffes. Wir beschreiben zuerst die auf Abbildung Nr. 3 deutlich ersichtliche, ein Carreau bildende Gitterverzierung auf dem Oberzeug des Fonds. Man bezeichnet dazu auf der Mittellinie des Fonds die beiden auf diese Linie treffenden Spitzen des Carreaus, und zwar die obere Spitze 13 Cent. vom vorderen, die untere Spitze 15 Cent. vom unteren Rand des Fonds entfernt. Von diesen Spitzen aus lassen sich die beiden Seitenecken des Carreaus, welches Quadratform haben muß, leicht finden. Hat man die Form des Carreaus auf dem Stoff angegeben, so bildet man aus 10 Chenille-Fa-



Streifen, gleichsam Schottisch, verschreiben. Die Stärke der hierzu nöthigen Holzhäkelnadel giebt die Abbildung an. Man macht einen sehr leisen Anschlag und arbeitet darauf zurück:

Die 1. Tour der 1. Musterreihe. Man schlingt den Faden wie zur Ausführung einer Strickmaße um die Nadel, und zwar 5mal, nicht in die 4. M. des Anschlags, also 3 M. übergehend, welche gleichsam das erste Strick bilden, zieht durch diese Anschlagm. eine Schlinge, nimmt den Faden von neuem um die Nadel und zieht ihn durch die eben gebildete Schlinge und durch das auf der Nadel befindliche Gewinde, jedoch nicht durch die dahinter liegende M. Man hat demzufolge 2 M. auf der Nadel, umschlingt diese 5mal und arbeitet in die nächste Anschlagm. wieder ein derartiges Spiralstrick, wie das eben beschriebene — desgleichen in jede der noch folgenden Anschlagm. Die durch das Gewinde gezogene M. behält man stets, wie beim tinesischen Häkeltuch, auf der Nadel.



Nr. 11. Unter-Aermel von Mull.

Die 2. Tour arbeitet man von links nach rechts zurück gehend, indem man, wie beim tinesischen Häkeltuch, die auf der Nadel befindlichen M. einzeln abmascht.

Dies bildet die 1. Musterreihe — die folgenden Musterreihen werden ebenso gearbeitet, doch nicht man stets nach dem 5maligen Umwinden der Nadel nicht allein in die abgemaschte, senkrecht liegende M. der vorigen Reihe, sondern auch in das dahinter befindliche quer liegende

Glied. Die Abbildung zeigt an der oberen, noch nicht vollendeten Musterreihe die beiden Maschenglieder, durch welche die Schlinge gezogen werden soll, auf einen kleinen Pfeil gerichtet und giebt auch übrigens ein sehr deutliches Verständniß von der Ausführung der Arbeit. [511] K.

**Nachtbeinkleid**

für Knaben von 3—5 Jahren.

Hierzu die Abbildung Nr. 10. Der Schnitt befindet sich unter Nr. 11, Fig. 8 und 9. Rückseite des Zurelements.

Die Abbildung veranschaulicht den Leferinnen einen einfachen und höchst zweckmäßigen Nachtanzug für Kinder, dessen Original uns von den practischen Amerikanern zugegangen. Man fertigt diesen Anzug, der Beinkleid und Taille im Zusammenhang bildet und daher einen vortrefflichen Schutz vor Erkältung gewährt, meistens aus starkem Baumwollentoff, grobem Shirting oder sogenanntem Kessell.

Fig. 8. des hierzugehörigen Schnittes, die Hälfte des Beinkleides, mußte der Größe des Schnitttheils wegen zwei Umschläge erhalten, welche übrigens der Deutlichkeit der Form keinen Abbruch thun. Die umgeschlagenen Theile werden einzeln auf Futtergaze copirt (der Bruch des Umschlags ist stets durch eine aus kleinen Strichen bestehende Linie bezeichnet und wörtlich als zu diesem oder jenem Theil gehörig benannt) und der Umschlaglinie stets derartig nach außen liegend angelegt, als hätte man den copirten Theil zurückgeschlagen. Nachdem man den Schnitttheil auf diese Weise zu seiner vollständigen Form ergänzt, schneidet man nach demselben 2 ganz gleiche Theile mit Zugabe des Stoffes für den Saum am untern und hintern Rand; der gerade Rand des Stoffes muß dem untern breiten Saum entlang liegen. Der Aermel wird nach Fig. 9 geschnitten. Jeden der beiden Beinkleidtheile näht man zuerst



Nr. 10. Nachtbeinkleid für Knaben von 3—5 Jahren. (Der Schnitt befindet sich unter Nr. 11, Fig. 8 und 9. Rückss. des Suppl.)

von Q bis R für sich allein zusammen, verbindet beide Theile von S bis T der als weitere Naht bezeichneten Linie entlang und säumt von S bis T an beiden Theilen einen schmalen Streifen unter. Der hintere Rand wird breit gesäumt und an dem für die rechte Seite bestimmten Theil mit den auf Fig. 8 verzeichneten Knopflöchern, an dem linken Theil mit den entsprechenden Knöpfen versehen. Man legt nun dem zusammenhängenden Beinkleid der auf dem Schnitttheil verzeichneten und wörtlich als „Zug“ benannten glatten Linie entlang, ein etwa 1/2 Cent. breites schräges Stoffbündchen unter für einen Zug, durch welchen man ein schmales Leinenband leitet. Nachdem man jede der beiden Achselnähte von U bis V ausgeführt, fäht man den Halsauschnitt mit einem Schrägstreifen ein, den man ebenfalls als Zug benutzt und mit einem schmalen Bündchen oder einer Schür verzieht. — Der Aermel wird von W bis X zusammengenäht, unten breit gesäumt und derartig in das Aermelloch eingesetzt, daß das X des Aermels an das X des Beinkleides trifft. [527] G.

**Unter-Aermel von Mull.**

Hierzu die Abbildung Nr. 11.

Der Aermel ist anschließend, in etwas gerundeter Form geschnitten und mit einem gestickten Einsatz garnirt, den eine schmale Valenciennese zu beiden Seiten einschließt. Diese Garnitur umgiebt den untern Rand und steigt in Zadenform bis zum Ellenbogen empor. [910] K.



Nr. 12. Unter-Aermel von Mull.

**Unter-Aermel von Mull.**

Hierzu die Abbildung Nr. 12.

Die Form dieses Aermels ist der des unter Nr. 11 gegebenen gleich. Die Garnitur, welche den untern Rand umgiebt und in gerader Linie nach dem Ellenbogen emporsteigt, besteht aus einem breiten Zwischenstab, der zu beiden Seiten durch einen ganz schmalen, mit schwarzem Sammetband durchgezogenen Einsatz begrenzt wird. Zwei mit schmaler Spitze besetzte Volants von Mull bilden die Außengarnitur. [916] K.

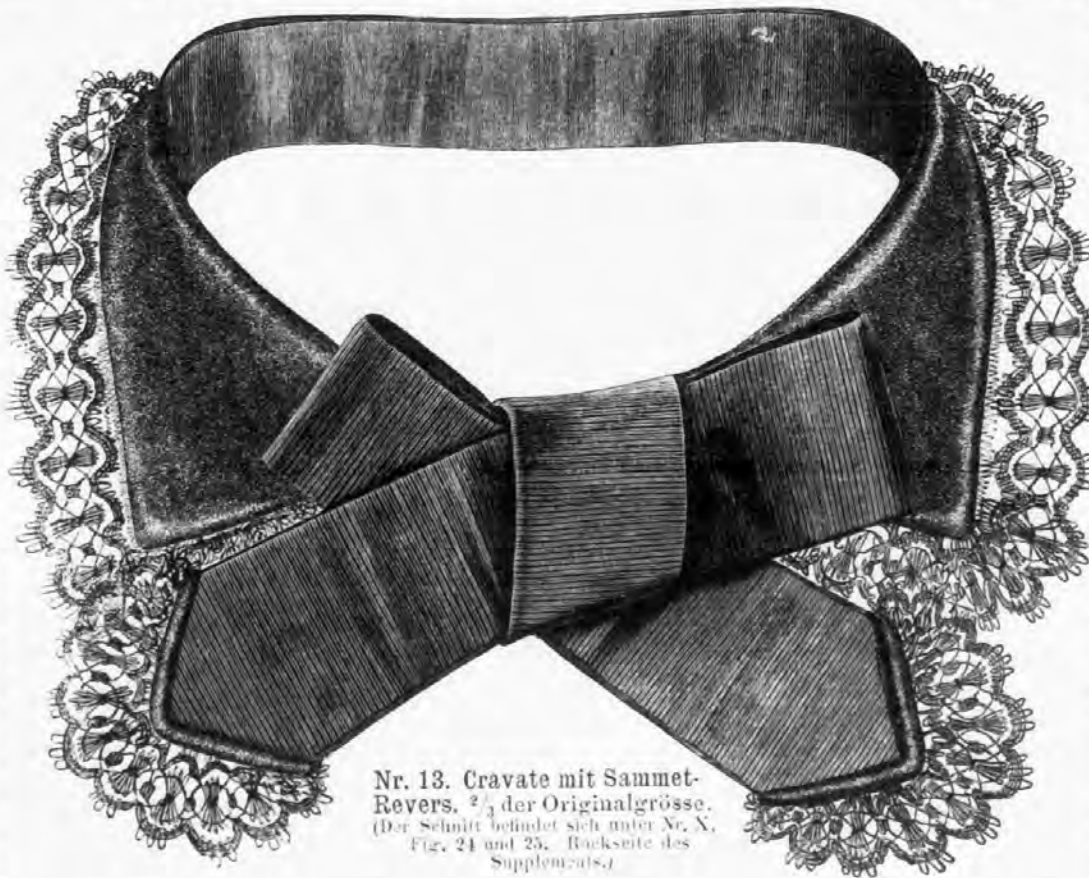
**Cravate mit Sammet-Revers.**

Hierzu die Abbildung Nr. 13.

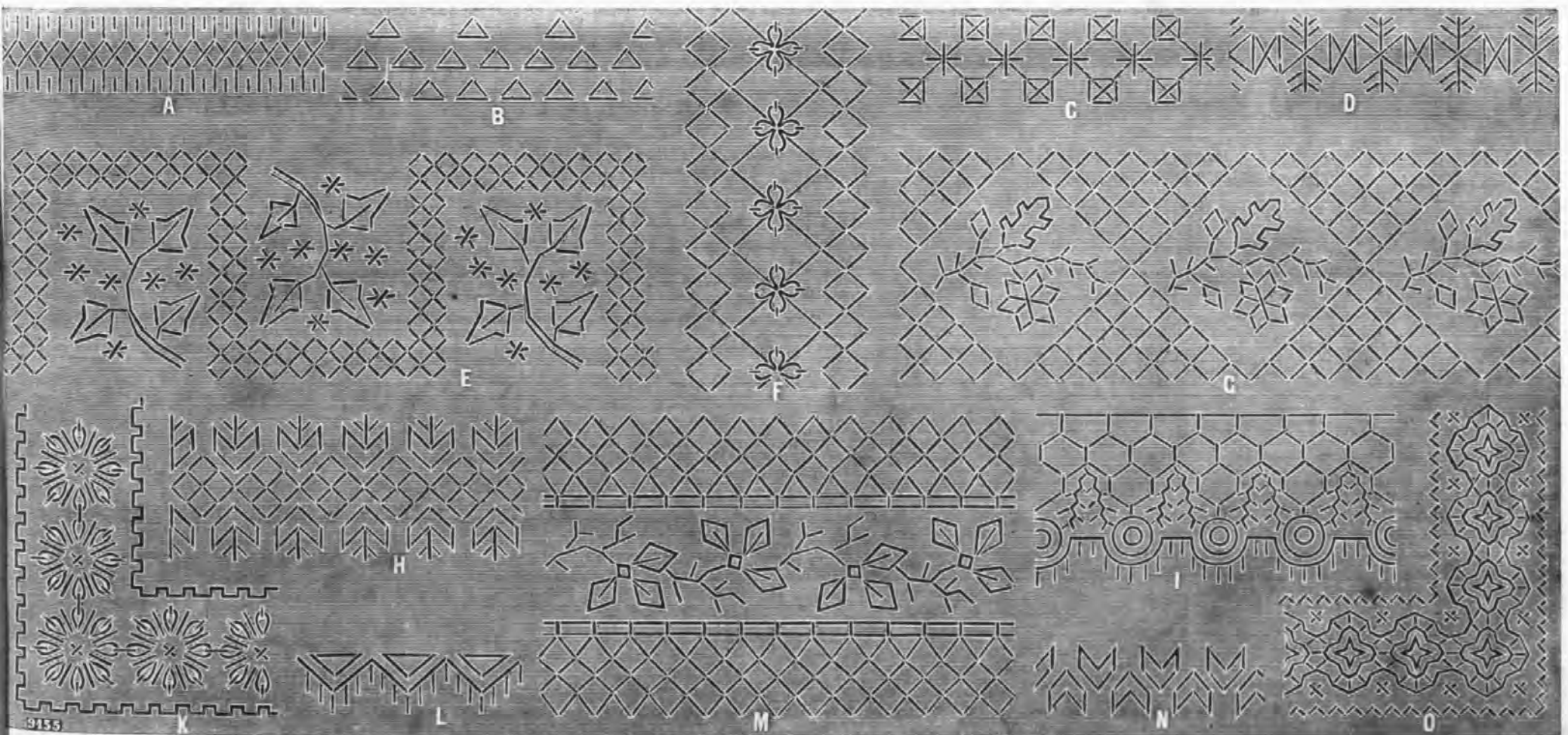
Der Schnitt befindet sich unter Nr. X, Fig. 24 und 25. Rückseite des Zurelements.

Die, wie es die Abbildung deutlich darstellt, vorn in eine Schleife gebundene Cravate ist ein langer Slijs aus schwerem poult de soie, dem zwei zurückgeschlagene mit Spitze garnirte Revers aus echtem Sammet eingefügt sind. An unserem Original ist zum Slijs schwarzer poult de soie, zu den Revers dunkelblauer Sammet und schwarze Guipürespitze angewendet.

Um eine solche Cravate herzustellen schneidet man den Slijs nach Fig. 24 des hierzugehörigen Schnittes nicht nur in doppelter Länge, sondern auch in doppelter Breite und mit Zugabe eines Einschlages. Die Revers werden nach Fig. 25 aus Sammet geschnitten, mit schwarzem Steifstül gefüttert und an den beiden Außenseiten mit einer etwa 2 Cent. breiten leicht vorgehaltenen Spitze garnirt, die man zwischen Futter und Oberzeug faßt. Der Slijs erhält eine steife Einlage und wird an dem einen Außenrand oder der Kante zusammengeknäht, bei welcher Naht man Stern an Stern bis Punct an Punct zugleich den Re-



Nr. 13. Cravate mit Sammet-Revers. 2/3 der Originalgröße. (Der Schnitt befindet sich unter Nr. X, Fig. 24 und 25. Rückseite des Suppliments.)



Nr. 14. Verschiedene Dessins zu point russe.

vers einfügt. Den zugespitzten Enden des Clipses legt man einen Sammetpassepoil von der Farbe des Revers ein und garnirt sie ebenfalls mit Spitzen, wie es die Abbildung der Gravate deutlich veranschaulicht. [8611] G.

**Verschiedene Dessins zu point russe.**

Hierzu die Abbildung Nr. 14.

In Rücksicht auf die entschiedene Bevorzugung des point russe für alle Branchen der Confection bringen wir heute eine Anzahl Dessins zu dieser äußerst dankbaren, weil leichten und effectvollen Stickerei. Da dieselbe vielleicht nicht allen unseren Leserinnen bekannt, so geben wir hier nochmals eine Erklärung



Nr. 17. Haube von weissem Tüll.

derselben. Alle Dessins zum point russe bestehen meistens aus geradlinigen Figuren, welche man aus längeren und kürzeren stets gerade oder eckig aneinandertreffenden lose ausliegenden Stichen bildet, sodas die feinen Linien des Dessins bei der Stickerei stets nur eine einfache Fadennlage zeigen. Man stellt z. B. bei dem mit A bezeichneten Dessin jedes der kleinen Carreaux aus 4 je an den Ecken zusammentreffenden Stichen her und bildet die von den Carreaux ausgehenden, so wie die dazwischen liegenden geraden Striche ebenfalls je aus einem Stich. Bei längeren Linien setzt man die Stiche in regelmäßigen Längen ab, arbeitet gleichsam Steppstiche. Als Material wählt man feine Nähseide, Mooswolle oder farbige feine Baumwolle, je nach dem Stoff, auf welchen man zu arbeiten hat. Die mit A, B, C, D, H, J, K, L, N, O bezeichneten Dessins eignen sich besonders zur Verzierung feinerer Kragen und Manschetten und können in diesem Fall mit ganz feiner Nähseide, sogenannter Haar seide ausgeführt werden. An dem mit I bezeichneten Dessin kommt auch der Fischgrätenstich und schräger Stielschich in Anwendung. Bei dem Dessin K bildet man die Blätter der Sterne je aus einer lose aufliegenden Fadenschlinge, welche stets an ihrer oberen Biegung mit einem kleinen Stich auf dem Stoff festgehalten wird. Die Abbildung läßt dies deutlich erkennen. Ebenso bildet man die kleinen Blüten des mit F bezeichneten Dessins, welches, wie die übrigen breiteren Dessins, zur Verzierung von Chemisets und Blousen anwendbar ist. Auch Cashmirtücher, Jäckchen und Kindergarderobe sind für derartige Verzierungen geeignet. [19135] K.

**Haube von Blondentüll und Spitzen.**

Hierzu die Abbildungen Nr. 15 und 16.

Ein dreieckiges, gleich einem Schleier nach hinten herabhängendes Tuch, mit durchbrochenem Zwischensatz und Blondentüll umgeben, bildet den Fond der Haube, welcher im Nacken durch eine Doppelschleife aus



Nr. 15. Haube von Blondentüll und Spitzen. Rückansicht.



Nr. 20. Pelerine zur Negligérobe Altesso.

Taffetband in vert pomme gestützt wird. Die Garnitur, welche die Abbildung Nr. 15 zeigt, besteht aus Blondentüll, welche durch Schleifen des oben erwähnten Bandes unterbrochen werden. Abbildung Nr. 16 veranschaulicht in Vorderansicht eine andere Garnitur für diese Haube, nur aus Blondentüll bestehend, welche auf dem Scheitel bedeutend voller als an den Seiten arrangirt sind. Die Schleife im Nacken ist aus Taffetband in lebhaftem Rosa bis ins Weiß schattirt. [8392, 93] K.

**Haube von weißem Tüll.**

Hierzu die Abbildung Nr. 17.

Die Garnitur dieser Haube mit rundem Fond besteht aus einfach gesäumten in Doppelschichten gelegten Tüllstreifen (Nüschchen), welche nach hinten in 4-facher, an den Seiten in 6-facher, vorn auf dem Scheitel in 7-facher Lage aufgelegt sind. Eine Art Nigrette, bestehend aus Blumen von schwarzer Chenille, Aehren aus schwarzem Sammet und kleinen schwarzen Federn, ist nebst einer Schleife von citronengelbem Band oben etwas nach der Seite zwischen den Nüschchen an-



Nr. 18. Negligé-Robe Capulete.

gebracht. Aus gleichem Band ist die hinten im Nacken befindliche Schleife. [8391] K.

**Negligé-Robe Capulete.**

Hierzu die Abbildung Nr. 18.

Die vorliegende Negligé-Robe aus silbergrauem Wollstoff (grosgrain), höchst elegant ausgestattet mit einem aus feiner grauer Chenille aufgenähten Korallen-Dessin, ist im Schnitt ebenso einfach originell als practisch und bequem. Die Robe besteht aus einem weiten sackförmigen Paletot, der durch einen, dem unteren Rand in großen Toffalten angelegten breiten Volant die fehlende Rocklänge erhält. Vorn



Nr. 16. Haube von Blondentüll und Spitzen. Vorderansicht.

wird die Robe bis zum Volant mit Haken oder Knöpfen geschlossen und um die Taille mittelst einer starken gedrehten Seidenschur mit langen Chenille-Quasten zusammengehalten. Der lange den Ellenbogen markirende Aermel hat einen auf dem oberen Aermeltheil in 3 Toffalten arrangirten mit Chenille geschmückten Aufschlag; auch die vorn und hinten spitze Pelerine ist wie ersichtlich übereinstimmend mit der Robe, mit getoßtem Volant und Chenillesstickerei verziert.

Der Schnitt dieser Robe erscheint in einer der nächsten Nummern der „Pariser Modelle“; fertige Roben dieses Genres sind in den verschiedensten Arrangements im Magazin von H. Gerson vorrätig. [9023] G.

**Negligé-Robe Altesso.**

Hierzu die Abbildungen Nr. 19 und 20.

Auch der Schnitt dieser eleganten Negligé-Robe empfiehlt sich durch distinguirte Einfachheit. Die Vordertheile sind im Zusammenhang mit dem Rock geschnitten und auf der Achsel in eine Menge schmaler Fältchen arrangirt, die eine anliegende Paffe bilden; dem glatten am unteren Rand mit Zügen versehenen Rückentheile ist der Rock in großen doppelten Toffalten angelegt. Wie es die Abbildung Nr. 19 veranschaulicht ist der Aermel offen, ziemlich weit und am unteren Rand mit getoßtem Volant garnirt, der Schluß der Robe geschieht mit Knöpfen, welche der vorderen Mitte entlang vom Halsauschnitt bis zum unteren Rand des Rockes gehen, während die Robe um die Taille mittelst einer starken an den Enden mit Quasten verzierten Seidenschur zusammengehalten wird. Abbildung Nr. 20 stellt die zu dieser Robe gehörige runde Pelerine dar, welche am unteren Rand mit breiter Franze garnirt ist. Die Robe, welche wir zur Abbildung gewählt, ist aus gelbbraunem grosgrain (nuance café à la crème) und am unteren Rand des Rockes, dem Volant des Aermels, wie auch auf der



Nr. 19. Negligé-Robe Altesso.

Belierine sehr reich verziert mit einer Stickerei in bunter Seide. Diesem Farbenarrangement entsprechen die Quasten und Franzen der Robe, wie auch die auf den großen mit Stoff überzogenen Knöpfen angebrachten Verzierungen.

Der Schnitt der Robe „Altesse“ erscheint ebenfalls in den „Pariser Modellen“; zur Erlangung einer fertigen Robe empfehlen wir das Magazin von H. Gerson.

[9024a. 9144b]

G.

### Cravate Elvira.

Hierzu die Abbildung Nr. 21.

Die mit Abbildung Nr. 21 in <sup>2</sup>/<sub>3</sub> der Originalgröße gegebene Cravate bildet durch ihr eigenthümliches Arrangement eine hübsche effectvolle Novität dieses Genres. Man schneidet dazu etwa 34 Cent. lange Enden aus maizgelbem schweren Taffet, welche den Einschlag abgerechnet, sich von <sup>2</sup>/<sub>3</sub> Cent. bis zu 8 Cent. Breite erweitern müssen und an dem breiteren Ende dreieckig zugespitzt werden. — Nachdem man diese beiden Theile an ihren schmalen Enden durch eine Naht zusammengesügt und sie mit einer etwas steifen Einlage versehen hat, näht man dieselben der Länge nach bis auf einen an jedem zugespitzten Ende bleibenden Spalt von 6 Cent. Länge zusammen und verziert die Naht, welche auf der rechten, also der Außenseite der Cravate bleibt, mit kleinen schwarzen, in regelmäßiger Entfernung aufgesetzten Perlen. Die beiden offen gebliebenen Enden füttert man bis zur Höhe des Spaltes mit schwarzem Sammet, welcher am untern Rand ebenfalls mit einzelnen schwarzen Perlen, außerdem in der Ecke mit einer kleinen gestifteten Perlblume verziert ist, und garnirt dann nach Angabe der Abbildung den Spalt mit einer zierlichen kleinen Bandschleife und einer auch den äußeren Rand umgebenden schmalen schwarzen Spitze. — Vorn wird die Cravate in einen leichten Knoten geschlungen.

[8698]

v. M.

### Strick-Arbeit zu einem kleinen Teppich.

Hierzu die Abbildung Nr. 22.

Material: Weiße Strickbaumwolle (Stremadura Nr. 2); Teppichwolle in verschiedenen Farben; sehr starke Stahl- oder feine Eisen-Stricknadeln.

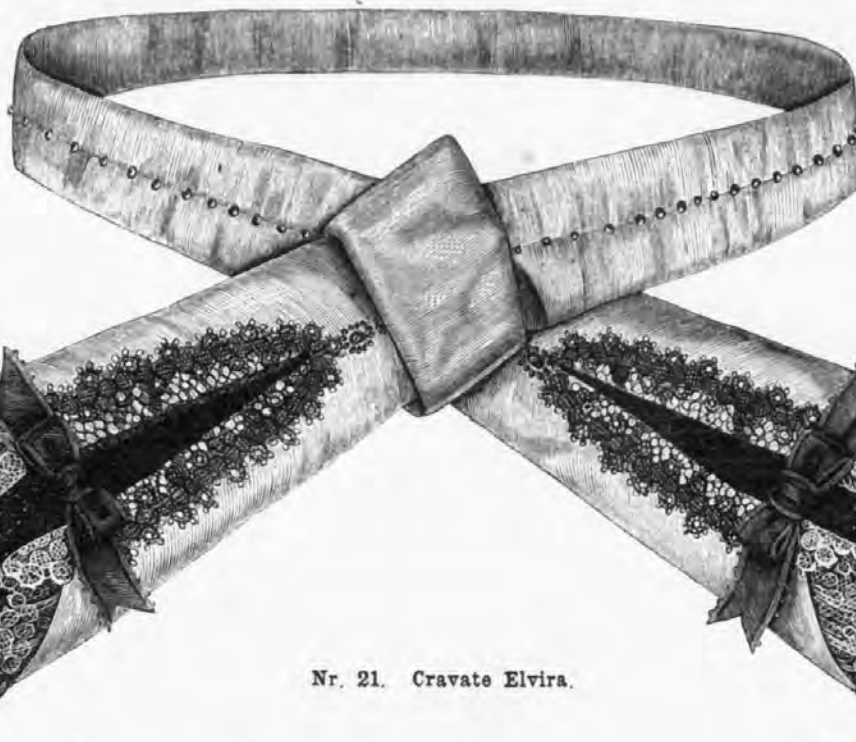
Die vorliegende Strick-Arbeit, besonders geeignet zu einem kleinen warmen Teppich vor dem Bett oder dem Schreibtisch, erinnert an die seit vielen Jahren bekannte und beliebte Art, dergleichen kleine Decken aus allerlei in Streifen geschnittenen Tuchresten herzustellen. Anstatt der schmalen Tuchstreifen strickt man nämlich starke Wollfäden ein, und da die Wolle leichter, auch in größerer Farbwahl zu beschaffen ist als Tuch, so gebührt dieser Ausführung in mancher Hinsicht der Vorzug. Man kann alle möglichen Wollresten in bunter Mischung dazu anwenden, oder sie nach einem Tapissier-Deffin einstricken. Jedes der kleinen Carreaur oder Typen des Deffins gilt für zwei Ma-



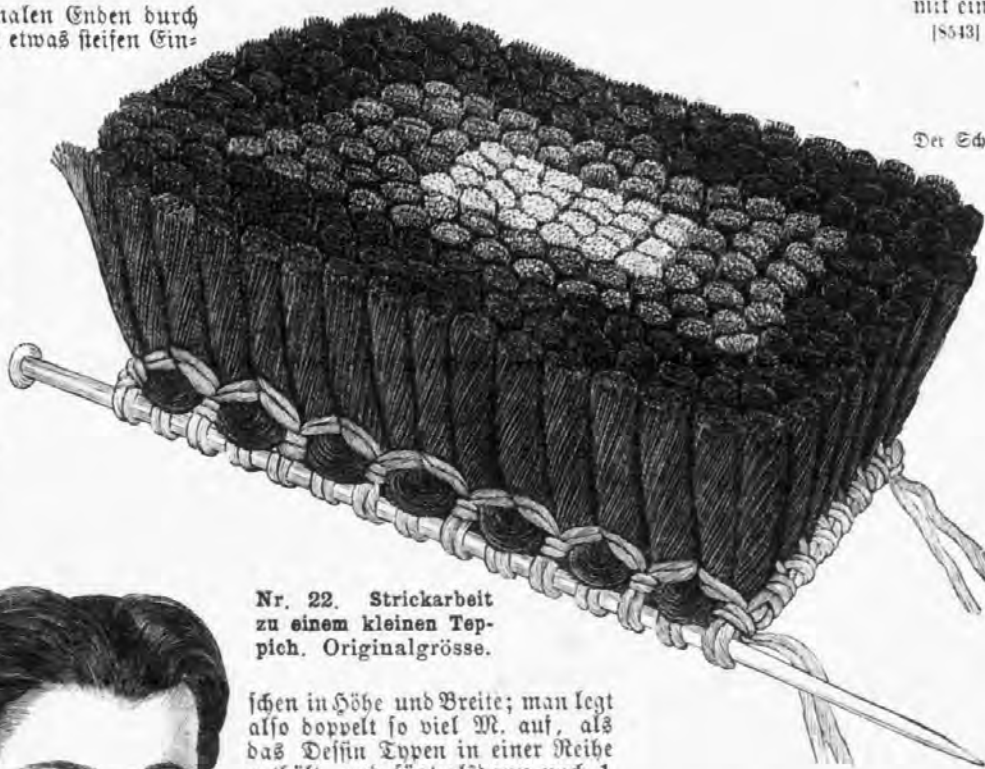
Nr. 22. Strickarbeit zu einem kleinen Teppich. Originalgröße.

schen in Höhe und Breite; man legt also doppelt so viel M. auf, als das Deffin Typen in einer Reihe enthält, und fügt alsdann noch 1 M. als Randm. hinzu. Sehr lässig würde es sein, einen Teppich im Ganzen zu stricken, man theilt das gewählte Deffin daher in Längen- oder Quersreifen ein, die man einzeln arbeitet und nachher auf der linken Seite dergestalt aneinander näht, daß das Deffin paßt. Die Abbildung Nr. 22 veranschaulicht einen Theil der Strickarbeit in Originalgröße, unterscheidet deutlich die 3 verschiedenen Farben, die dazu angewendet werden, und läßt auch die einzelnen M. auf der Nadel erkennen.

Mit starker doppeltgenommener Baumwolle wird der Einschlag gemacht in der erforderlichen Maschenzahl, die in Anbetracht der hinzuzufügenden Randm., stets ungerade sein muß und höchstens 33 bis 35 M. betragen darf, damit sich die Arbeit bequem handhaben läßt. Man strickt stets rechts und zwar die erste M. jeder Tour einzeln ab, dann nimmt man die 8 bis 10 Cent. lang geschnittenen Wollfäden, legt 2 gleichfarbige derselben vor der zunächst abzustrickenden M. über die Nadel in der linken Hand, und zwar so, daß alle 4 Enden der Wollfäden in gleichmäßiger Länge auf der Rückseite der Strickarbeit herabhängen, und strickt alsdann mit der nächsten M. diese beiden Wollfäden mit ein, indem man die Stricknadel zuerst durch die betreffende M., dann durch die vor derselben auf der Nadel befindlichen



Nr. 21. Cravate Elvira.



Wollfäden sieht und die Schlinge für die neue M. durchzieht. Die folgende M. strickt man ohne Wollfäden einfach rechts, dann arbeitet man wieder 2 Fäden mit ein und fährt so fort, eine M. einzeln, eine mit Wollfäden abzustricken, bis die Tour beendet ist; natürlich müssen die Wollfäden derartig geordnet werden und aufeinander folgen, wie es das gewählte Deffin vorschreibt. Die nächste Tour strickt man zurückgehend einfach rechts ab, und zwar wird in sämtlichen Touren dieser Arbeit die erste M. nicht abgehoben, sondern abgestrickt. Bei der in originalgroßer Abbildung gegebenen Strickarbeit ist in regelmäßiger Abwechslung 1 Tour mit, eine Tour ohne Wollfäden ausgeführt, wodurch die Wollmasse sehr dicht und pelzig, das Deffin jedoch, auch wenn es ursprünglich Quadratform hat, stets länglich ausfällt.

Es bildet sich indessen ein ausreichend dichtes Fasdengebe, wenn man statt einer stets drei Touren glatt zwischen 2 mit Wollfäden zu strickenden Touren arbeitet. Das Deffin erhält in diesem Falle dasselbe Verhältnis wie auf dem Muster und man gewinnt zugleich auch noch den Vortheil, den Teppich mit einer geringeren Quantität Wolle herstellen zu können.

[8543]

G.

### Jäckchen à gilet.

Hierzu die Abbildung Nr. 23.

Der Schnitt befindet sich unter Nr. 1, Fig. 1-7. Rückseite des Supplements.

Das vorliegende Jäckchen, welches die Abbildung in Vorder- und Rückansicht zeigt, hat wie ersichtlich außer dem fast unmerklich gewordenen langen Schoos, unterhalb der à l'espagnol abgerundeten Vordertheile eine glatt anliegende Weste, die nur in der Seiten- und Hüftlinie mit den Jackentheilen verbunden und vorn mit Knöpfen geschlossen wird. Man kann ein solches Jäckchen sowohl als Taille einer Robe mit dem Rock übereinstimmend, oder auch in einem beliebigen Arrangement als selbständiges Jäckchen tragen. Unter Original ist aus blauem Cashmir. Die durch runde Stahlknöpfe geschlossenen Westentheile sind um jedes Knopfloch und um jeden Knopf mit einer Soutache-Verzierung versehen. Das Jäckchen hat rings um den Außenumrand eine reichlich 1 Cent. breite getollte Garnitur aus doppeltem schwarzen Taffet, dicht oberhalb derselben eine schmale, entweder aus Rosamantier-Arbeit oder Soutache herzustellende Bordüre. Mit demselben Besatz ist der lange, den Ellenbogen markierende Ärmel ausgefattet, und zwar nicht nur am untern Rand, wo ihm noch ein ebenso garnirter schmaler Theil, eine Art Unterärmel angefügt ist, sondern auch auf der Ellenbogennaht emporsteigend und wie es der moderne Gebräuch erheischt, rings um das Ärmelloch.

Beim Zuschneiden der einzelnen Jackentheile nach dem hierzugehörigen Schnitt, welcher die Hälfte des Jackchens zeigt, legt man Fig. 4 mit der als Mitte bezeichneten Linie an den sodangeraden Buch des Stoffes, damit man den Rückenteil im Ganzen erhält. Nach allen übrigen Schnittfiguren schneidet man je 2 Theile einzeln, der dem untern Rand des Ärmels anzufügende Theil aber wird nach Fig. 7 im Ganzen geschnitten. Man verzieht nun den rechten Westenteil mit den vorgezeichneten Knopflöchern und bringt an jedem derselben die auf Fig. 2 bei dem oberen Knopfloche vorgezeichnete Soutachefigur an; der linke Westenteil erhält an den entsprechenden Stellen Knöpfe und um diese einen gleichen Soutache-Besatz. Dann näht man in den Westentheilen A an A bis B und C an C bis D, in den Jackenvordertheilen Kreuz an Kreuz bis Punkt, die angegebenen Brustfalten ein und bettet Westen- und Jackenteil nach der übereinstimmenden Verzierung aufeinander. Die Zusammenfügung der Jacke geschieht alsdann, indem man die Vordertheile unter dem Arm von E bis F mit dem Seitentheile, letzteren von G bis H und vom Stern bis zum Topfpunct mit dem Hüftenteil verbindet. Der Schoos wird alsdann nach Angabe des Schnittes am oberen Rand in 2 tiefe nach einer Richtung aufeinander liegende Falten arrangirt, indem man Kreuz 1 auf Kreuz 2, Kreuz 2



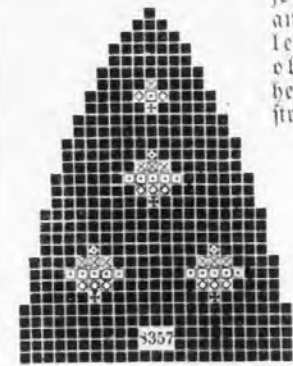
Nr. 23. Jäckchen à gilet, Vorder- und Rückansicht. (Der Schnitt befindet sich unter Nr. 1, Fig. 1-7. Rückseite des Supplements.)



Kreuzstichdessin, wonach die mit Kleinfiguren verzierten Theile zu stricken sind. Jedes kleine Carreau des Musters gilt als eine Schlingenmasche. Man hat sich also nicht allein in Bezug auf den Wechsel der Farben, sondern auch in Bezug auf das Abnehmen nach dem Dessin zu richten. Die Randmasche zu beiden Seiten, welche am Anfang jeder Tour abgehoben und stets ohne Schlingen gestrickt wird, ist daher auf dem Dessin nicht mitgerechnet, so daß der Aufschlag 25 M. zählen muß, während das Dessin in der Anfangsreihe nur 23 Carreaux enthält. In Rücksicht auf unsere neuen Abonnentinnen wiederholen wir heute die Beschreibung der Plüschstrickerei. Mit einer der oben angegebenen Holzstricknadeln macht man den Aufschlag von 25 M., und zwar für den bunten Theil mit einfacher pensée Welle — wendet um und strickt zurück.

Die 1. Tour. — Die erste Masche abgehoben; dann legt man auf der Rückseite den oben erwähnten Franzenstab an, \* strickt mit der rechten Stricknadel in die folgende M., als wollte man sie abstricken, schlingt zu diesem Zweck auch den Faden um die Nadel, dann jedoch von oben nach unten um den hinter der Nadel liegenden Stab, nochmals um die Nadel und nochmals um den Stab, abermals um die Nadel, so daß letztere 3mal, der Stab nur 2mal mit dem Faden umschlungen ist, und zieht alsdann die Masche durch die auf der linken Nadel befindliche M. — Man hat hiermit eine Schlingenem. gebildet und strickt aus den folgenden Maschen ebenfalls je 1 Schlingenem., indem man das vom \* an beschriebene Verfahren wiederholt. Die letzte M. wird, wie schon erwähnt, wieder ohne Schlingen gestrickt. Ohne den Stab herauszuziehen, wendet man um und strickt die zweite Tour glatt rechts zurück.

Hierauf zieht man den Stab heraus und wiederholt fort und fort die eben beschriebenen 2 Touren, so daß abwechselnd eine Tour mit, eine Tour ohne Schlingen gestrickt wird. Das Abnehmen zu beiden Seiten beginnt, wie die Abbildung Nr. 29 es zeigt, erst nach der 5. Schlingentour, und zwar führt man dasselbe stets in der glatt zu strickenden Tour aus. In der 7. Schlingentour beginnt der Plein; es soll also an den auf dem Muster mit der Type (□) bezeichneten Stellen dieser Tour, anstatt einer pensée stets eine braune Schlingenmasche gestrickt werden; man legt dazu bei der 6. Schlingenem. die braune Welle an, strickt, ohne den pensée Faden abzuschneiden, eine braune Schlingenem., dann 9 pensée Schlingenem.,

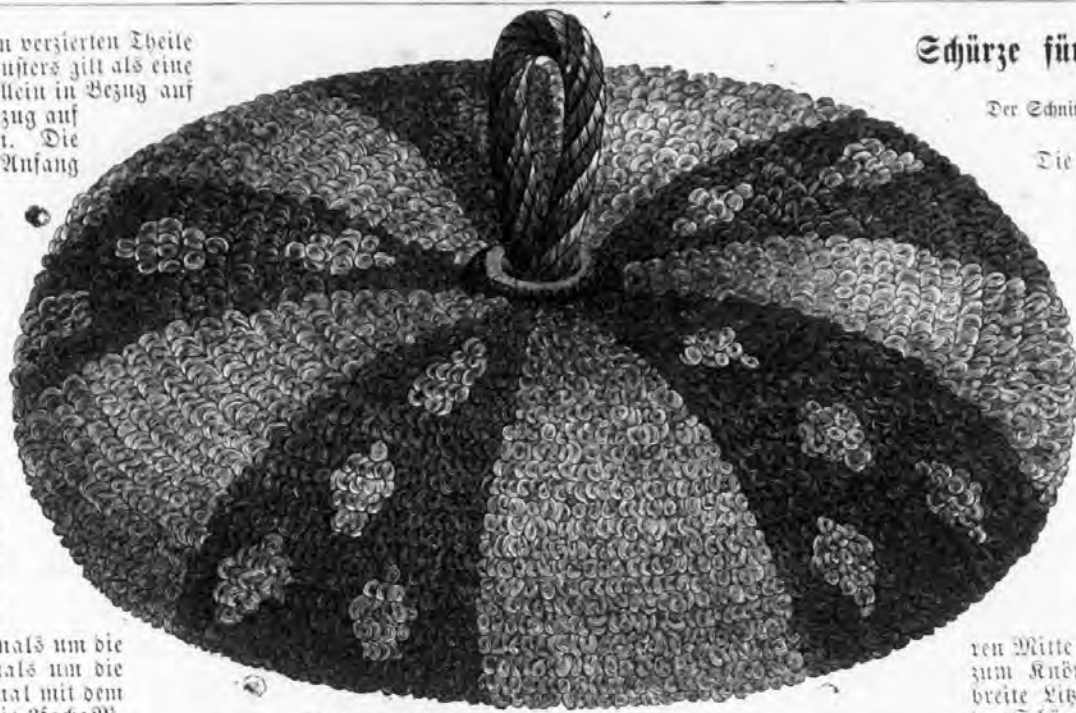


Nr. 29. Tapissierie-Dessin zum Fusskissen.

Erklärung der Zeichen: □ pensée, □ ponceau und weiß, □ hellbraun, □ grün, □ grau melirt, □ gelb (Zier).  
K.

wendet man den braunen Faden auf der Rückseite lose mit weiter führt, wieder eine braune M. und noch 5 pensée Schlingenem. In der nächsten Schlingentour, welche auf jeder Kleinfigur 3 gelbe Schlingen erhält, knüpft man die gelbe Seide mit dem braunen Anfangsfaden zusammen, ebenso verknüpft man nach der letzten Kleinfigur die Endfäden. Die Seide wird doppelt genommen, so daß 4fache Schlingenbüschel entstehen. In der nun folgenden Schlingentour nimmt man zur Fortsetzung des Pleinmusters einen Faden weiß und einen Faden ponceau zusammen und hat also dann den Stab stets nur einmal, die Nadel zwei mal zu umschlingen nötig, damit ebenfalls nur doppelte Schlingen entstehen. Es wird nun zur Fortsetzung der Arbeit keiner weiteren Anleitung bedürfen; man schließt den Strickereiweiß mit einer M. und führt darnach die übrigen 4 bunten Theile aus. Die grauen Theile strickt man durchgängig mit doppelter Welle, nämlich einem Faden weiß und einem Faden grau melirt, hat also stets den Stab nur einmal zu umschlingen. Die Form dieser Theile ist der der bunten Theile ganz gleich. Man näht die 10 Theile zusammen und überzieht mit dem Ganzen ein weiches hohes Kissen mit flachem Boden. Die obere Mitte des Kissens, welche tief eingezogen wird, erhält entweder eine volle Wollkugel, einen Knopf mit Quasten, oder eine feste vom Posaumentier gearbeitete hochstehende Tasse, welche zugleich als Griff dient. Wir geben mit Abbildung Nr. 30 noch ein zweites Tapissierdessin zu demselben Zweck, wie das unter Nr. 29 und bemerken noch, daß man auch mit Umgehung der einfach grauen Theile sämtliche 10 Theile egal nach einem der beiden Dessins ausführen kann. Das Original ist aus der Tapissier-Manufaktur von J. B. Faren, Leipziger Str.

[3355a. 8357b. 9088c] K.



Nr. 31. Rundes Fusskissen (Brioche). Plüschstrickerei.



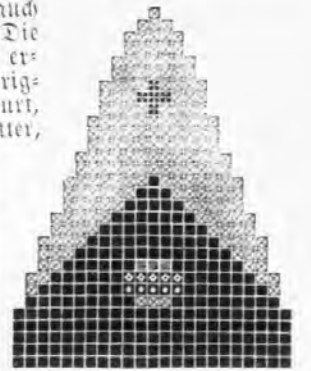
Nr. 32. Schürze für Mädchen von 10—12 Jahren. (Der Schnitt befindet sich unter Nr. IV, Fig. 13—15. Rückseite des Supplements.)

Schürze für Mädchen von 10—12 Jahren.

Hierzu die Abbildung Nr. 32. Der Schnitt befindet sich unter Nr. IV, Fig. 13—15. Rückseite des Supplements.

Die sowohl in Form als Ausführung auf den praktischen Nutzen berechnete Schürze, welche die Abbildung den Lesern veranschaulicht, ist aus feiner grauer Leinwand und mit blauen welligen Linen besetzt. Die Schürze, an unserem Original 58 Cent. lang, 160 Cent. weit, hat am unteren Rand einen fast 7 Cent. breiten Saum. Oberhalb dieses Saumes, wie auch an beiden Seiten in derselben Entfernung vom Außenrand emporsteigend, befindet sich eine 1 1/2 Cent. breite wellene Plättche, der sich eine Schlingenbordüre aus schmaler Plättche oder Zontache anschließt. Am oberen Rand wird die mit zwei aufgesetzten Taschen versehene Schürze in Falten gereiht und bis auf eine Breite von etwa 31 Cent. zusammengezogen. Der breite, niederartige Gurt mit Bretellen hat vorn und hinten die gleiche Form; er ist mit einem leichten Schirtingfutter, in der vorderen, wie hinteren Mitte mit einem Fischbein versehen und an der Seite zum Knöpfen eingerichtet. Der Außenrand zeigt eine breite Eigeneinfassung, dem sich die auch zur Garnitur der Schürze angewendete Schlingenbordüre anschließt.

Fig. 13 des hierzugehörigen Schnittes giebt die Hälfte des Gurtes, den man jedoch der als Mitte benannten Linie des Schnittbeils entlang im Ganzen schneidet. Auf Fig. 13 ist, so weit es der Raum gestattet, die äußere Einfassung, wie auch die übrige Linenverzierung vorgezeichnet. Die Bretellen, welche nach Fig. 14 zu schneiden, erforderlichfalls an den Enden ohne Schwierigkeit zu verlängern sind, erhalten wie der Gurt, Einfassung und Linenbesatz, jedoch kein Futter, und werden alsdann G an G bis H an H dem Gurt angeheftet. Letzteren verbindet man an seiner vorderen Hälfte, und zwar von J bis K mit der oberen Faltenreihe der Schürze, indem man beide Theile auf der Rückseite übereinander aneinander näht. Fig. 15 giebt einen der beiden Taschentheile, welche man am oberen Rand mit einer Bordüre verziert, ringsum mit Lineneinfassung und also an den geeigneten Stellen auf der Schürze befestigt, wie es die Abbildung deutlich angiebt.



Nr. 30. Tapissierie-Dessin zum Fusskissen.

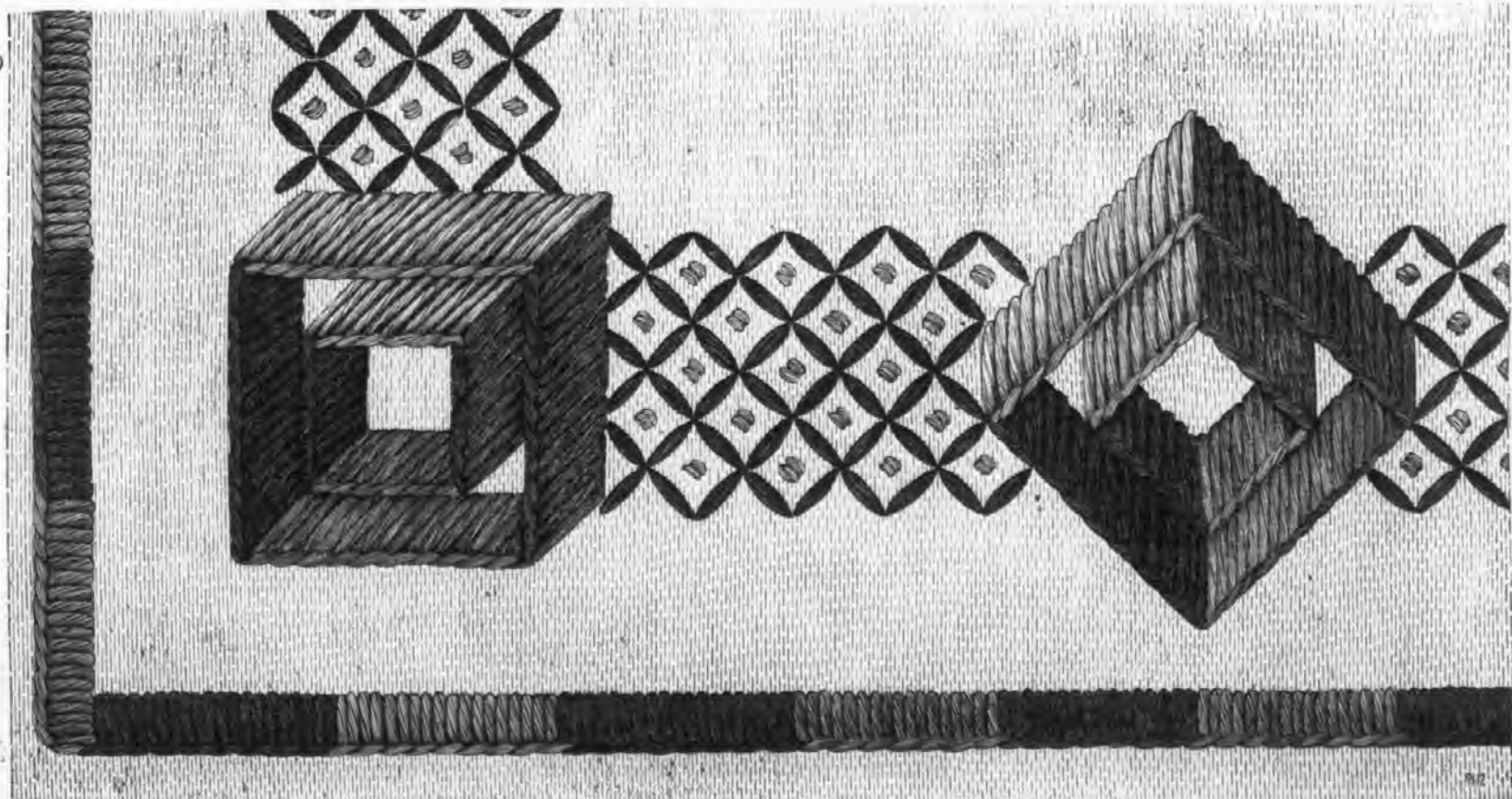
Stickerei-Dessin zu einer Flanelldecke (blanket).

Hierzu die Abbildung Nr. 33. Material: Jephyr- oder Kaschmirwolle in schwarz und 3 Farben einer beliebigen Schattirung.

Die englischen Flanelldecken (blankets), welche als wärmere Hülle den Vorzug vor den Steppdecken verdienen und sich noch besonders practisch dadurch erweisen, daß sie leicht gewaschen werden können, sind auch bei uns bereits zu einem weit verbreiteten Gebrauch gelangt. Man hat diese Decken, welche theils als Ersatz der Steppdecken, theils mit denselben angewendet werden, sowohl ganz in weiß, als auch in bunt gestreift und bunt carrirt. Die weißen Flanelldecken werden häufig auf dem oberen nach außen umzuschlagenden Theil entweder in den Ecken oder in einiger Entfernung vom Rande entlang gehend, mit einer Stickerei in bunter Welle verziert; letztere muß jedoch vor Ausführung der Stickerei die Probe einer gründlichen Wäsche bestehen, damit man über die Echtheit dieses Materials außer Zweifel sein kann.

Zu einer derartigen Stickerei geben wir das oben erwähnte Dessin, welches einzelne, perspectivisch gestellte Carreaux, dazwischen weiter fortgesetzt wird. Es ist rathsam den Flanell zum Behuf des Stüdens in Flächen von beliebiger Ausdehnung auf feines Papier oder Carton zu besten, ohne erlernen jedoch im Geringsten zu dehnen. Auch ein loses Einspannen in einen Rahmen würde für die Ausführung der Stickerei vortheilhaft sein.

— Die Stickerei, welche aus langen ganz regelmäßig liegenden Stichen besteht, wie die Abbildung es deutlich darstellt, muß so viel als möglich auf beiden Seiten das gleiche Ansehen haben, da die Decke nicht gefüttert wird. Bei den Carreaux, welche an unserm Original in 5 Farben ponceau gearbeitet sind, kommt es ebenso auf die Stellung der Nuancen zueinander, als auf die Regelmäßigkeit der



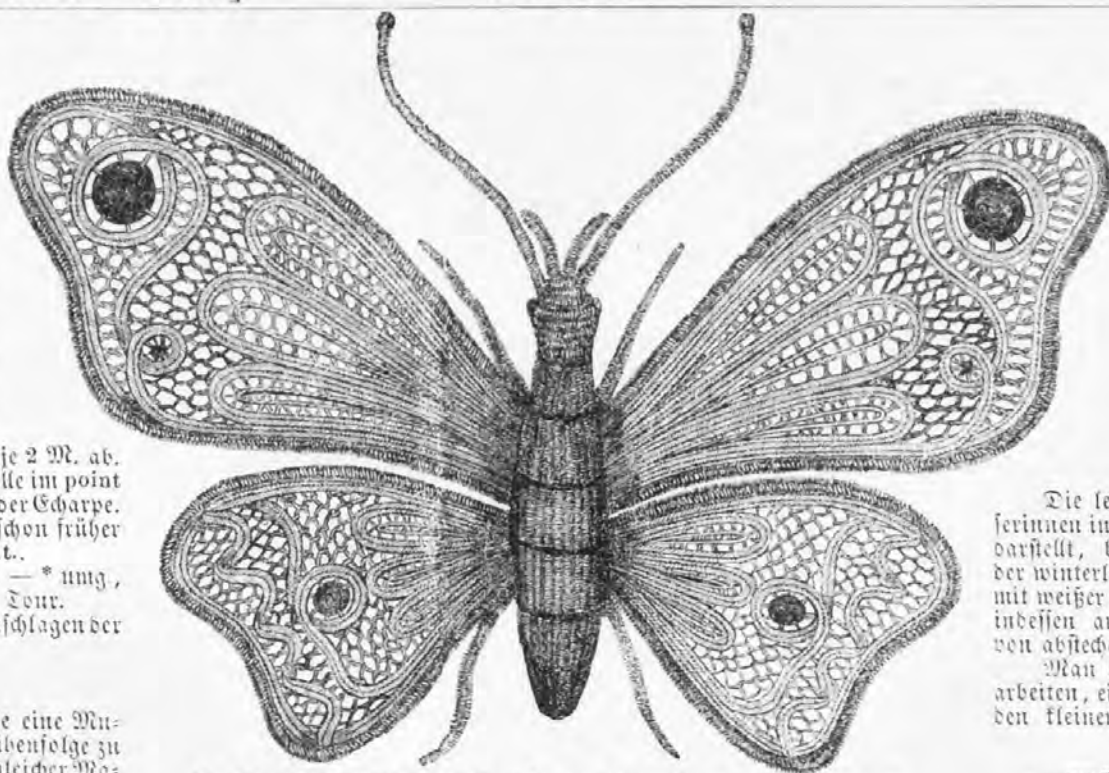
Nr. 33. Stickerei-Dessin zu einer Flanelldecke (blanket).





21.—26. Tour. Man strickt wieder ganz rechts mit schwarzer Welle und nimmt in der 23. und 25. Tour je 2mal ab, indem man in jeder dieser beiden Touren zu beiden Seiten der zwei Mitteln je 2 M. zusammenstrickt. Die 27. und 28. Tour werden ebenfalls rechts, jedoch mit weißer Welle gestrickt, und zwar strickt man in der 27. Tour die beiden Mitteln zusammen. In der 29. Tour, welche so wie die 30. mit schwarzer Welle rechts zu stricken ist, hat man wieder 2mal abzunehmen, indem man an jeder Seite der drei Mitteln 2 M. zusammenstrickt. Die 31. und 32. Tour strickt man mit weißer, die 33. und 34. Tour mit schwarzer Welle und nimmt dabei in der 31. und 33. Tour ganz auf dieselbe Art wie in der 29. Tour je 2 M. ab. Mit der 35. Tour beginnt der mit weißer Welle im point de diamant gestrickte Fond der oberen Hälfte der Echarpe. Wir wiederholen hier nochmals die bereits schon früher gegebene Beschreibung des point de diamant.

35. Tour. Man strickt 1 M. rechts, — umg., abgen. — vom \* wiederholt bis zu Ende der Tour.  
 36. Tour. Rechts, das jedesmalige Umschlagen der vorigen Tour als 1 M. abgestrickt.  
 37. Tour. Ebenfalls rechts gestrickt.  
 38. Tour. Links gestrickt.  
 Die 4 eben beschriebenen Touren, welche eine Musterreihe bilden, sind stets in derselben Reihenfolge zu wiederholen. 5 Musterreihen strickt man in gleicher Ma-



Nr. 39. Schmetterling als Agraffe, zu Ballocoiffüren, Hüten u. s. w. Originalgröße.

derselben Weise mit weiß gearbeitete Touren wie die zuletzt beschriebenen. Von nun an nimmt man regelmäßig in der Mitte jeder zweiten Tour ab, indem man abwechselnd einmal 3 M., einmal nur 2 M. daselbst zusammenstrickt. Zuerst arbeitet man unter fortwährender Beobachtung dieses Abnehmens 12 Touren mit schwarzer Welle, legt dann die weiße Welle an, nimmt noch 3mal ab und strickt dann fortwährend in gleicher Maschen-

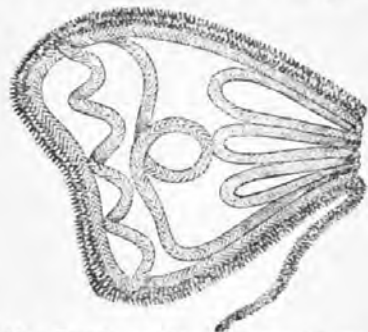
den weißen Touren, strickt noch 10 Touren mit schwarzer Welle und mascht alsdann lose ab. Diese Abmaschtour verbindet man mit der Querseite des Futtertheils der Echarpe und hat damit dieselbe auch am unteren Rand geschlossen. Die an beiden Enden dieser angestrickten Bordüre bleibenden Oeffnungen näht man zusammen und knüpft dann in den unteren Rand 12 Cent. lange und etwa 8 Fäden starke Franzenbüschel ein, zu denen man abwechselnd weiße und schwarze Welle nimmt. (8000) G.

**Filet-Capote.**

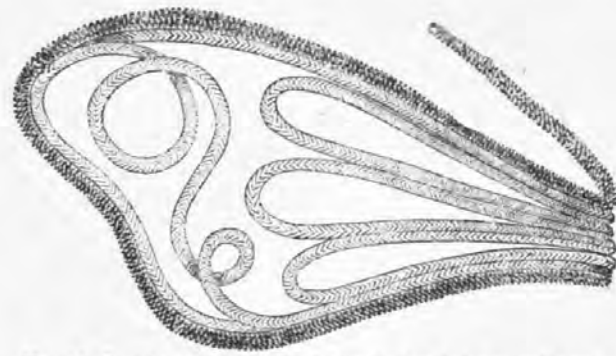
Hierzu die Abbildung Nr. 41.  
 Material: 2 1/2 Pfd. weiße Zephyrwolle, 2 Filetstäbe von verschiedener Stärke.

Die leichte Capote, welche die Abbildung den Leserinnen in ihrem graziosen Arrangement auf dem Kopf darstellt, bildet eine sehr kleine Bervollständigung der winterlichen Haus toilette. Unser Original ist ganz mit weißer Zephyrwolle ausgeführt, sehr gut kann man indessen auch die ringsumgehende Schlingengarnitur von abstechender Farbe herstellen.

Man hat für diese Capote zwei einzelne Theile zu arbeiten, einen, der die Capote selbst, einen zweiten, der den kleinen Ueberfall bildet. Ueber einen Trab, den



Nr. 41. Dessin zu den unteren Flügeln des Schmetterlings. Originalgröße.



Nr. 40. Dessin zu den oberen Flügeln des Schmetterlings. Originalgröße.

schenzahl, in der 6. Reihe beginnt das Zunehmen für die Schnecke oder Spitze an der andern Seite der Echarpe. Die 3., rechts gestrickte Tour der 6. Musterreihe erhält ein Zunehmen in der Mitte der Tour, indem man in die betreffende M. zwei M. strickt. In der 7. Musterreihe wird in derselben Weise 1 M. zugenommen, in der 8. und 9. Musterreihe nimmt man in der Mitte je zwei M. zu, und zwar darf das Zunehmen der Touren nicht ganz gerade aufeinander treffen. Dann nimmt man in der 2. Tour der 10. Musterreihe nochmals 1 M. zu und legt alsdann die schwarze Welle wieder an, mit der man 2 Touren ganz rechts und ohne Zunehmen arbeitet. Es folgt nun in entgegengesetzter Lage dieselbe breite Bordüre, mit der die Strick-Arbeit der Echarpe begonnen. Man arbeitet also stets rechts, 2 Touren mit weißer, 2 Touren mit schwarzer, noch 2 Touren mit weißer Welle, und nimmt dabei in jeder 2. der von einer Farbe zu strickenden Touren je 1 M. zu, und zwar abwechselnd, einmal zur Rechten, einmal zur Linken der 3 Mitteln. Es folgen jetzt 6 Touren mit schwarzer Welle, ebenfalls ganz rechts, von denen nur die 4. ein Zunehmen in der Mitte erhält. Von den beiden nächsten mit weiß zu arbeitenden Touren strickt man die erste folgender Art: \* umg., abgen. — vom \* wiederholt, die 2. weiße Tour strickt man ganz rechts. Nach 6 wieder mit schwarzer Welle ganz rechts gestrickten Touren, in denen man inmitten der 2. und 4. Tour je 1 M. zunimmt, folgen wieder 2 in



Nr. 42. Gürtel Agneta.

(Der Schnitt befindet sich unter Nr. IX, Fig. 23. Rückst. des Suppl.)

zahl bis man im Ganzen 30 weiße Touren zählt. Man strickt jetzt noch 1 Tour mit schwarzer Welle und mascht alsdann ab, wobei man zu beobachten hat, daß die Abmaschtour die gleiche Länge erhält als die Anschlagtour.

Die Strickarbeit wird nun an diesen beiden Außenrändern ihrer ganzen Länge nach zusammengenäht und dann derartig geordnet, daß der im point de diamant gestrickte Theil den an beiden Seiten von einer breiten Bordüre eingerahmten Fond des oberen Theils der doppelten Echarpe bildet. An den beiden unteren offenen Enden der Echarpe nimmt man sämtliche M. des oberen Theils auf die Nadel und ergänzt hier die ringsum gehende Bordüre, indem man stets rechts in gleicher Maschenzahl, und ebenfalls hin- und zurückstrickt. Zuerst arbeitet man 2 Touren mit schwarzer, 2 mit weißer, noch 2 Touren mit schwarzer, 2 Touren mit weißer und noch 6 Touren mit schwarzer Welle. Dann folgen 2 Touren mit weißer Welle, in deren 1. man stets abgen. umg., in der 2. aber wieder ganz rechts strickt. Nach abermals 6 Touren mit schwarzer Welle wiederholt man diese bei-

etwa 1 1/2 Cent. Radenlänge umspannt, schlägt man an einem starken an den Nähstein befestigten Zwirnfaden 135 M. an und arbeitet stets hin- und zurückgehend die 1—15. Tour in gleicher Maschenzahl.

16. Tour. Nach den ersten 52 M. nimmt man 1 M. zu, indem man in diejenige M. der vorhergehenden Tour, welche die 52. M. aufgenommen, noch eine M. arbeitet; in Zwischenräumen von je 6 M. nimmt man hierauf noch 8mal je 1 M. zu und arbeitet alsdann den Rest der Tour glatt, d. h. ohne Zunehmen.

17. und 18. Tour. In jede M. der vorigen Tour 1 M.  
 19. Tour. Man nimmt in dieser Tour 8mal je eine M. zu, und zwar stets in den Zwischenräumen des Zunemens der 16. Tour.  
 20. Tour. Glatt ohne Zunehmen.

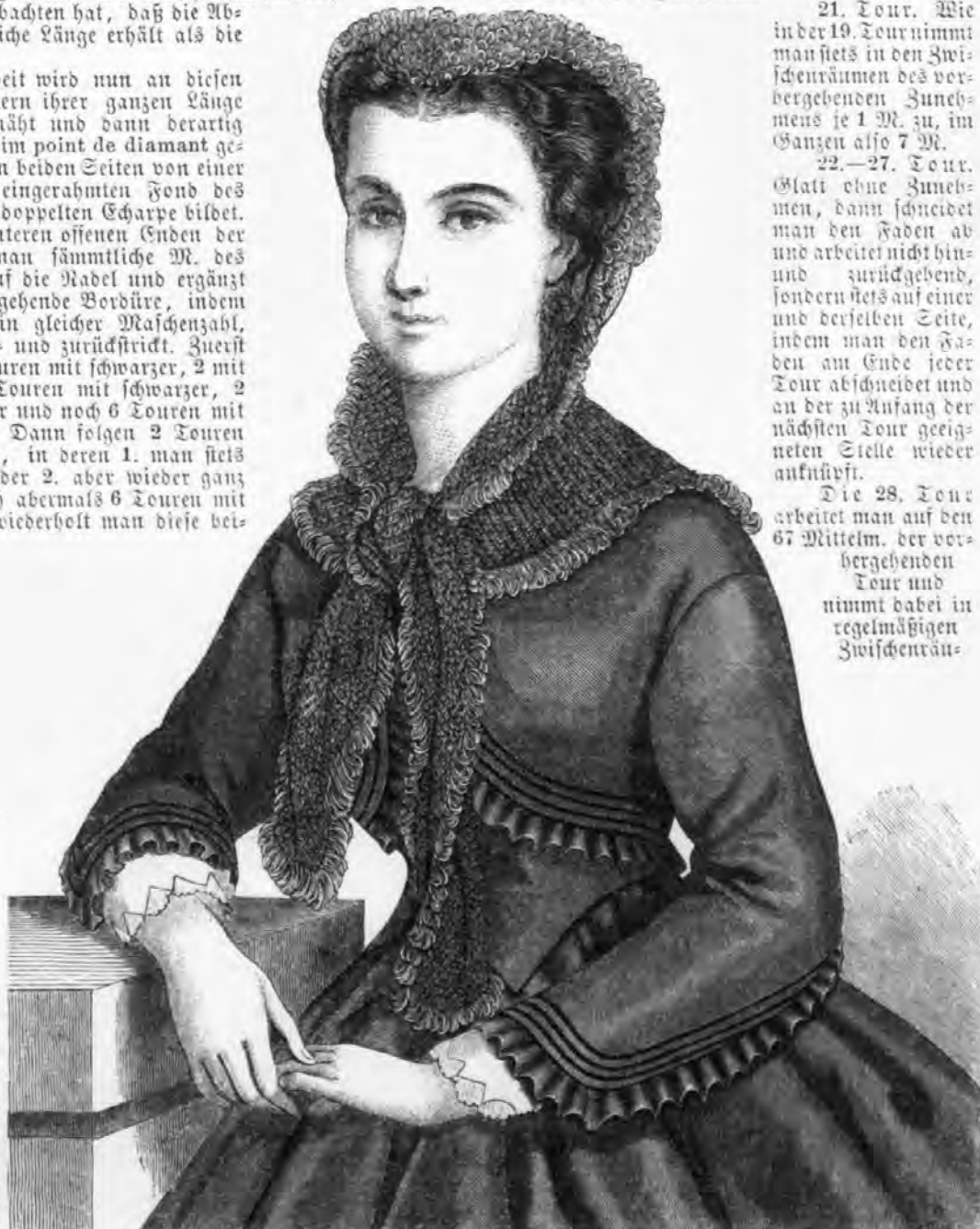
21. Tour. Wie in der 19. Tour nimmt man stets in den Zwischenräumen des vorhergehenden Zunemens je 1 M. zu, im Ganzen also 7 M.

22.—27. Tour. Glatt ohne Zunehmen, dann schneidet man den Faden ab und arbeitet nicht hin- und zurückgehend, sondern stets auf einer und derselben Seite, indem man den Faden am Ende jeder Tour abschneidet und an der zu Anfang der nächsten Tour geeigneten Stelle wieder aufknüpft.

Die 28. Tour arbeitet man auf den 67 Mitteln. der vorhergehenden Tour und nimmt dabei in regelmäßigen Zwischenrä-



Nr. 43. Gestrickte Echarpe, auf der Figur arrangirt.



Nr. 44. Filet-Capote. Ansicht des Arrangements auf dem Kopf.

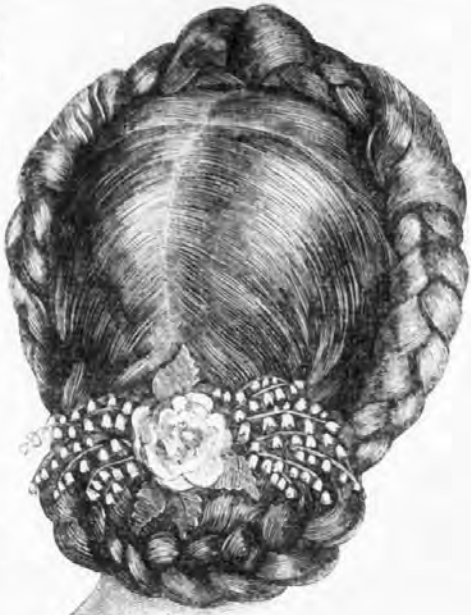
man dreimal je 1 M. in. In der 20. und 30. Tour läßt man an jeder Seite je 3 M. frei und arbeitet im Uebrigen eine Zurechtmachen. Man führt man hin und zurückgebend um die letzten 3 abgelegten Touren 3 Touren aus, deren erste und letzte M. sich jedesmal der 27. Tour wieder anschliefen muß.

Gardine und Barben der Capote sind nunmehr beendet; man zieht den Nadeln aus der Aufschlagreue und führt abdann auf den 41. Nadeln, derselben den Kopfteil der Capote aus; dazu arbeitet man in die ersten 9 M. je 1 M., in die nächsten 22 M. im Ganzen 50 M., also Garat in regelmäßigen Zwischenräumen je drei, ferner je zwei M. in eine M. — zuletzt noch je 1 M. in die letzten der 41 M. Bestwährend hin und zurückgebend arbeitet man in der Piqueur gewonnenen Maßanzahl noch 9 Touren, läßt dann am Ende jeder Tour die letzte M. frei und legt dieses Verfahren regelmäßig fort bis man nur noch 10 M. übrig behält. Hierauf arbeitet man dasselbe noch 2 Touren, in denen jeder man die beiden letzten vorstehenden Handmaschen mit einer M. zusammenknüpft. Diesen 2 Touren folgt 1 Tour um den ganzen Kopfteil bis zu der Tour, wo er sich dem übrigen Theil der Capote anschließt, und zwar arbeitet man jedesmal hintereinander je 1 M. in die vorstehende Handm. des Kopftheils

und führt dann die beiden nächsten Handm. mit einer M. zusammen; vorn an der Spitze arbeitet man sogar 2mal zwischen je 2 zusammengefaßten Handm. nur eine einzelne M., damit der Kopfteil recht anschließend wird. Hierauf umgibt man den ganzen Nadelteil der Capote wiederum mit einer Tour einfacher Nadelmaschen über einen Stab, der reichlich 4 Cent. Nadelnlänge zur Umfassung erfordert. Man arbeitet durchschnittlich je 1 M. in 1 Handm. des Nadeltheils, um aber an den Seiten des Kopftheils einen möglichst prägnanten Anschluß zu bewerkstelligen, muß man dasselbe auch in dieser Tour hin und wieder 2 M. zusammenfassen. Es folgt nun noch eine ringumlaufende Tour über den starken Stab, welche die äußere Schlingengarnitur der Capote bildet. Man arbeitet nämlich mit doppeltgenommener Welle um Gardine und Barben der Capote je 4 Knoten in eine M. der vorhergehenden Tour, an den Seiten des Kopftheils 5, mehr nach vorn zu 6, in der vorderen Mitte sogar 7 Knoten in jede M. der vorigen Tour.

Am der 1. Tour des Kopftheils, von der vorderen Spitze aus zurechnet, befestigt man den Nadeln von neuem und führt quer über den Nadelstiel in dieser 4. Tour noch eine Tour mit einfachem Nadel über den starken Stab aus, indem man stets 2 M. der Nadelarbeit übergeht und den Knoten in die 3. M. schürzt. Zurückgebend bildet man in dieser Tour eine Schlingengarnitur, indem man mit doppeltgenommener Welle 7 Knoten in jede M. arbeitet.

Den kleinen Ueberfall der Capote beginnt man an seiner vorderen Rundung mit einem Aufschlag von 9 M. über den feinen Stab und arbeitet stets hin- und zurückgebend wie folgt. In der vorletzten M. jeder Tour nimmt man 1 M. zu, indem man 2 Knoten in dieselbe schürzt, bis man im Ganzen 33 M. zählt, dann wird in demselben Verhältnis abgenommen, und zwar läßt man die letzte M. jeder Tour frei, bis nur noch 3 M. übrig bleiben. Um den vorderen Rand des



Nr. 45. Coiffure à la Sainte Cécile. Rück- und Vorderansicht.

regelmäßigen, jedoch weichen Bügeln. Der Haarknoten auf der Mitte des Scheitels giebt dem Ganzen ein etwas antikes Aussehen, welches in Bezug auf das Arrangement der Flechten sowohl als der Blumen, Einfachheit und etwas Regelmäßigkeit bedingt. Zur Ausführung dieser Coiffure theilt man das Hinterhaar in 2 egale Partien, deren jede man dicht hinter dem Ohr flechtet und beide klebten französisch in dem Nacken liegend befestigt. Alsdann nimmt man 2 Haarsträhne à jumelles (Doppelsträhne), verbindet beide Doppelsträhne und läßt sie von jemand festhalten, damit man die Hände frei hat, um den Knoten zu bilden. Man muß dazu die Strähne 2mal lose verschlingeln, damit der Knoten, der letzten Mode entsprechend, die genügende Höhe und Diademform erhält. Hierauf flechtet man den übrigen Theil der Haarsträhne nach beiden Seiten und arrangirt diese Haargarnitur, wie es die Abbildung zeigt, französisch um den Kopf, das Vorderhaar über die Flechten zu beiden Seiten zurückschlagend. Eine Blumen-Agraffe, bestehend aus einer Rose und Maiblumenzweigen, schmückt die hintere Flechtenpartie. [56594. 1] K.



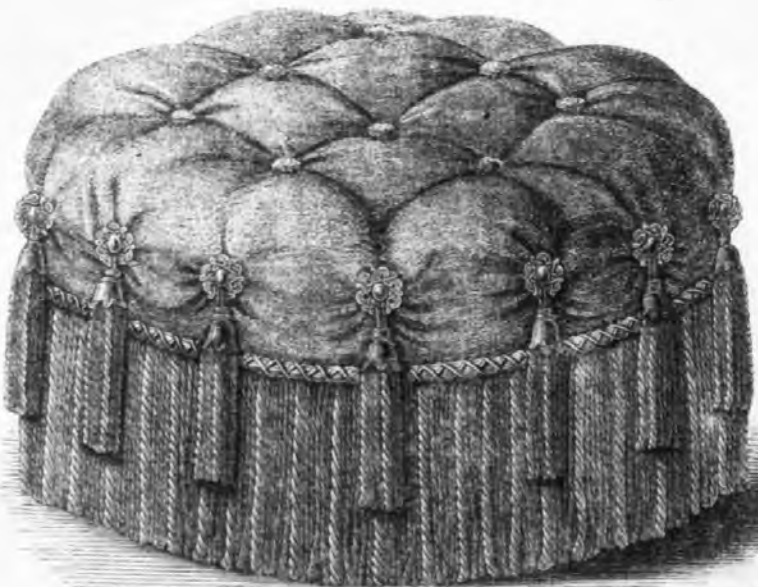
Nr. 46. Cravate mit Spitzen-Application.  $\frac{2}{3}$  der Originalgröße. (Hierzu der Schnitt Nr. VII. Fig. 20 und 21. Rück- u. d. Suppl.)

**Cravate mit Spitzen-Application.**

Hierzu die Abbildung Nr. 46. Der Schnitt befindet sich unter Nr. VII. Fig. 20 und 21. Rückseite des Suppléments.

Die in Abbildung vorliegende Cravate ist eine so originelle Variation dieses so beliebten Toilettegegenstandes, daß sie wohl einige Beachtung von Seiten unserer Leserinnen verdient. Die Cravate blau mexique — ist, wie es die Abbildung deutlich zur Anschauung bringt, rings um die beiden Enden mit schmalen weißen Spitzenreusen, auf den Enden mit Applicationen von echten Feints geschmückt. Zu diesen Applicationen kann man die verschiedenartigsten Spitzenresten anwenden, und zwar sowohl weiße oder schwarze allein, als auch beide Arten zusammen.

Wir geben auf dem heutigen Supplement mit Fig. 20 die Hälfte des Halsbündchens, mit Fig. 21 eines der beiden Enden der Cravate. Man näht die beiden Theile des in schräger Fadenlage zu schneidenden Halsbündchens der hinteren Mitte entlang zusammen und versieht alsdann die einzelnen Theile der Cravate mit einem leichten weißen Seidenfutter, wie auch mit einer feinen Einlage. Das Halsbündchen wird vorn mit Knopf und Knopfloch, jedes der beiden Enden mit der deutlich ersichtlichen Garnitur versehen. Dann bildet man in jedem Ende nach Angabe der Fig. 21 zwei Schlingen, indem man Kreuz 1 auf Punkt 1, Kreuz 2 auf Punkt 2, Kreuz 3 auf Punkt 3, Kreuz 4 auf Punkt 4 festbietet und schiebt den so vorbereiteten Endtheil A an A bis Z an Z zwischen die Stoffteile des Halsbündchens. Natürlich braucht die obere Spitzenapplication am Schluß der Cravate nur auf dem obenliegenden Endtheil angebracht zu werden. Das Original ist aus dem Modemagazin von H. Gerson. [9019] G.



Nr. 48. Pouff rond.



Nr. 47. Pouff Baba.



Nr. 49. Pouff ancien.



Nr. 50. Pouff carré.

**Verschiedenartige Pouffs.**

Hierzu die Abbildungen Nr. 47-50.

Eine der hübschesten Zierden unserer Salons, welche Eleganz und Comfort in grazioser Weise vereinigt, bilden die dem orientalischen Luxus entlehnten Divans, Fantails, Tabourets etc., deren Form und Arrangement die Mode ebenfalls mit ihrem allgebietenden Scepter beherrscht. — Wir bringen daher heute unsern Abonnentinnen durch die beigelegten Abbildungen Nr. 47-50 vier der modernsten Sessel, sogenannte Pouffs, zur Anschauung, welche nach ihrer correcten Zeichnung von jedem Tapezierer leicht anzufertigen sein werden; man wählt zum Ueberzug derselben entweder Plüsch

Ueberfalls, soweit man zugenommen, arbeitet man noch 1 Tour über den breiten Stab, wobei man in jede Handmasche 1 Knoten schürzt. Dann umgibt man den ganzen Theil ringum mit einer Schlingentour von doppeltgenommener Welle, indem man vorn 6, an den Seiten 5, an der hinteren Rundung 4 Knoten in jede der äußeren M. schürzt.

Die beiden vollendeten Theile der Capote heftet man am vorderen Rand nur bis dahin, wo am Ueberfall das Abnehmen beginnt, aufeinander, und zwar in der vorderen Mitte derart, daß dasselbe drei dicht hintereinander liegende Schlingengarnituren die diademartige Garnitur bilden. [5663] G.

**Coiffure à la Sainte Cécile von Croizat in Paris.**

Hierzu die Abbildung Nr. 45.

Wir empfehlen diese Coiffure vorzugsweise für ein Gesicht mit

oder Damast in recht bisquigirter der Zimmerdecoration-entprechender Farbe, und läßt die reiche Franzen- und Quastengarnitur, welche beim Poutf noch besondere, in Holz gedrechselte und mit Seide überponnene Figuren zeigt, erliere in Seide, letztere in Wolle aufzufertigen. — Später werden wir den Poutf entsprechende Ständerrezepts bringen.

[1863-10] v. M.

**Kopfbehang für Pferde.**

Filetarbeit.

Hierzu die Abbildung Nr. 51.

Material: Mittelstarke weiße Zedernbaumwolle, eben- so starkes rothes Garn, eine Häkelnadel, ein mit circa 2 Centimeter Nadelnänge zu umspannender Filetarbeit.

Wir glauben nicht mit Unrecht hoffen zu dürfen, daß viele unserer Abonnentinnen uns für die Mittheilung dieser originellen Novität freundlich gefügt sein und gern die Gelegenheit benutzen werden, die Fürsorge für ihre edeln Lieblinge, die sie so oft leichten Fußes durch Feld und Wald getragen oder im schnellsten Laufe zu den Freunden des gesellschaftlichen Lebens geführt haben, durch ein Werk ihrer Hände zu betätigen. — Der durch unsere Abbildung Nr. 51 in seiner Anwendung voranschaulichte Behang soll vorzüglich dazu dienen dem Pferde die äußeren Insecten von den Ohren, als einem besonders empfindlichen Theil, fern zu halten, kann aber auch als bloße Zierde bei Schlittenfahrten u. s. w. gebraucht werden. Die Ausführung desselben ist in Filetarbeit mit wenig Mühe zu bewerkstelligen. Die über dem Kopf liegende Decke besteht aus 2 gleich dem Kopf Theilen, welche durch einen dritten Theil — einen schmalen Keil, zwischen beiden Ohren verbunden sind. Man legt zu jedem der beiden ersten Theile 40 Maschen an und arbeitet hin- und zurückgehend in dieser Maschenzahl 4 Touren; die folgenden Touren müssen sich in der Mitte spalten, um den Schlitz für das später einzuführende Ohrnetz zu bilden; es sind für die Länge des Schlitzes auf beiden Seiten 14 aus je 20 M. bestehende Touren erforderlich, nach welchen man den Schlitz schließt, also wieder über die ganze Breite arbeitet, jedoch am Ende jeder Tour 2 Maschen mit einem Knoten zusammenführt, wodurch dieser Theil der Arbeit nach 38 Touren gleichmäßig zugespiert und abgeschlossen ist. Nachdem man noch einen zweiten dem eben beschriebenen ganz gleichen Theil hergestellt hat, fertigt man den zur Erweiterung der vorderen Seite erforderlichen Keil, zu welchem man 12 M. auflegt und denselben dann in 53 Touren durch allmähliches Abnehmen bis auf 1 M. zugspizt. — Zu jedem der Ohren legt man 39 M. auf, arbeitet 25 Touren in der Mitte und zugspizt dann das Zuspizzen, indem man 39 M. je 13 M. einmal abnimmt, also 3mal in jeder Tour, und zwar stets an derselben Stelle, so daß das Abnehmen eine fortschreitende Linie bildet. Sobald man diese einzelnen Theile soweit fertig hat, häkelt man sie mit rothem Garn zusammen, indem man je ein Ohrnetz in einen der in jedem Seitentheile befindlichen Schlitz, den Keil hingegen zwischen beide Seitentheile einfügt. Der ganze äußere Rand der Arbeit wird mit einer Verdüre in beliebigem Dessin durchzogen und dann in 2 Touren umhäkelt. Die erste Tour führt man mit doppelter weißer Baumwolle in festen Maschen aus; die zweite Tour, welche kleine Bogen bildet, kann mit weißer oder rother Baumwolle gearbeitet werden, und zwar folgender Art: \* 1 f. M. in 1 M. der vorigen Tour, dann 2 Stäbchen, 2 doppelte St. (St., vom \* mal wiederholt) — die je 2 St. werden stets in eine M. der vorigen Tour gehäkelt. Ausserdem bringt man an allen Ecken, sowie an den Spitzen der Ohren, kleine an weißer Schuur befestigte Quasten von weißer Baumwolle mit roth über-schürzten Köpfchen an. Auch die beiden Ränder des eingesehten Keils erhalten je eine Reihe derartiger Quasten.



Nr. 51. Kopfbehang für Pferde. Filetarbeit.

Gpaulette gebildet. Vorn ist die Verthe offen und kann daher mit ihren Enden auch bretellenartig nach abwärts gelegt werden, ein Arrangement, welches die Verthe zugleich zu einer weißen Bluse zu tragen gestattet. Unser Original ist auf eine etwas kurze Taille berechnet, diejenigen unserer Abonnentinnen, welche sich mit der Mode der kurzen Taillen noch nicht befreundet können, werden jedoch eine entsprechende Verlängerung der Verthe nach dem unter Nr. XI, Fig. 26 gegebenen Schnitt ohne die geringste Schwierigkeit bewerkstelligen können.

Man schneidet die Verthe im Ganzen aus glattem schwarzen Tüll, indem man die als Mitte bezeichnete Linie des Schnitttheils an den geraden Bruch des Stoffes legt, und führt alsoam auf dieser Unterlage das Arrangement aus. Zuerst überzieht man dieselbe mit einer bauschenden Tüllpuffe, die am oberen Rand in einer Linie mit der Unterlage abschließt, unten überall 2 Cent. breit von derselben überragt wird. Man schneidet den Tüllbreiten als der Puffe doppelt so lang und auch etwas breiter als der Raum be- trägt, den die Puffe bedecken soll. Den vorsehenden Außenrand der Unterlage garnirt man mit einer reich- selben bringt man eine etwa 2 Cent. breite Spitze der- artig an, daß sie die Hälfte der Bauschpuffe bedeckt, wie es die Abbildung erkennen läßt. Der Aufsatz dieser Spitze und zugleich der Ansatz der Tüllpuffe wird unter einem 1 Cent. breiten nur an einer Seite fest- genähten Bande verborgen. Oben faßt man Unterlage und Tüllpuffe zusammen reichlich 3/4 Cent. breit mit Band ein und bedeckt diese Einfassung auf der rechten Seite mit einer 2 Cent. breiten zur Hälfte über die Einfassung hinausragenden Spitze. Unterhalb der Ränder am Außenrand hat man nun noch eine breite leicht vorgehaltene Spitze anzubringen. Diese Spitze, etwa 5 Cent. breit, erhält durch einen angelegten Tüll- streifen die Breite von 8 Cent.; sie überragt die Verthe hinten und an den Seiten um 5 Cent., wird nach vorn aber allmählich schmaler bis sie an den Enden nur noch etwa 2 Cent. breit verbleibt. Die Vollendung der Verthe, von denen nach Vorschrift der Abbildung eine auf jeder Schulter, eine in der hinteren Mitte an- zubringen ist; die durch einen Knoten verbundenen Zählungen der letzteren Schleiße auf der Verthe, die beiden je 22 Cent. langen Enden unterhalb der- selben befestigt.

[1863a. b] G.

**Gehäkelttes Kleidchen**

für Mädchen von 3 — 5 Jahren.

Hierzu die Abbildungen Nr. 51—57.

Material: 10 Loth weißer, 7 Loth weißer, 1 Loth schwarze Zephyrwolle;

- Holz-Häkelnadel Nr. 5.
- Holz-Häkelnadel Nr. 6.
- Holz-Häkelnadel Nr. 7.

Der Rock und die mit dem Gürtel verbundenen Bretellen sind an unserem Original mit weißer Wolle gearbeitet und mit einem eingehäkeltten guimpenartigen Dessin à la croquis verziert. Die hohe Vordüre mit langem um das Handgelenk geschlossenen Armeln wird mit weißer Wolle ausgeführt und mit guimpenartigen Verzierungen von lila und schwarzer Wolle versehen.

Zur Anfertigung des Rockes legt man 271 M., die ganze Breite desselben, mit einer Häkelnadel Nr. 5 auf und ar- beitet ohne Zu- oder Abnehmen in stets gleicher Maschenzahl 51 Musterreihen im gewöhnlichen häkeltischen. Die letzte Musterreihe schließt man mit 1 Tour fester Netze ab, biegt diese Muster, alsdann saumartig nach innen um und häkelt nun stets abwechselnd 1 Kurm, 1 feste M. von schwarzer Wolle, indem man bei den f. M. stets unterhalb des Saumes, also unter den beiden letzten Mustern, hindurchsticht und mit jeder Kurm, 2 senkrechtliegende M. der lila-weißen Muster, überzieht. Eine Musterreihe, über dem hierdurch gebildeten unteren Rande führt man mit schwarzer Wolle das dieselbe, sich deutlich auf der Abbildung markierende Dessin à la croquis des Rockes aus. Wie geben zur Veranschaulichung dieser guimpenartigen Garnitur unter Nr. 54 eine besondere Abbildung, welche die Ausführung der- selben in Originalgröße darstellt. Man reht näm- lich die einlaichen oberhalb in einer Reihe liegen- den Maschenlieder des inneren Häkelnandes auf die Häkelnadel und macht diese Maschenalle- der mit einem dazu angelegten Wollfaden von links nach rechts gehend einzeln ab. Die Abbil- dung veranschaulicht dieses Verfahren und zeigt ausserdem noch eine Reihe der aufzunehmenden Maschenlieder mit je einem Punkt beschriftet. Ohne Schwierigkeit kann man in dieser Weise jedes gezeichnete Dessin auf einem inneren Häkelnande ausführen. Abbildung Nr. 55 zeigt ein zartestes Dessin der Vordüre à la croquis unseres Originals, und zwar be- deutet jedes einzelne der kleinen Carreaux, Topen genannt, eine Häkelnade. Nach Be- endigung der Vordüre wird der Häkeltitel des Rockes an den Quersenden des Vordüres mit etwa 14 Cent. langen Schlitzen zusammen- genäht und an der An- schlauatur, welche den ober- ren Rand des Rockes bil- det, in einfache Zollfalten arrangirt.

Der gerade Gürt, dessen Breite am Original 45 Cent. beträgt, wird der Quere nach mit einer Hä- kelnadel Nr. 7, in einer Breite von 10 M. eben- falls mit lila Wolle im ru- nichischen Häkeltisch gearbei- tet. Die äußere Maschen- reihe des vollendeten Gürt- tes durchzieht man ringum guimpenartig mit schwar-

zer Wolle und führt in derselben Weise der Mitte des Gürtes entlang ein einfaches croquis Dessin aus, bestehend aus je 5 der Länge, 1 der Höhe nach mit schwarz durchzogenen M. Der voll- endete Gürt wird mit lila Wolle auf der Rückseite des Rockes festgenäht und hinten zum Schließen mit Haken oder Knöpfen ein- gerichtet.

Die Bretellen fähet man ebenfalls der Quere nach mit einer Häkelnadel Nr. 6 mit lila Wolle aus, und zwar nach der unter Nr. 56 befindlichen Unter- schenke, auf welcher zu- gleich das Dessin der auf der vollendeten Bretelle her- zustellenden guimpenartigen Garnitur anzuheben ist. Die Maschenreihe gibt mit einer Hälfte der auf der Schulter angelegten Bretelle, welche vorn und hinten die gleiche Form hat. Man beginnt an der unter- ren schmalen Seite mit einem Anschlag von 10 M. und nimmt dann wie er- schichtlich nur an einer Seite der Häkelnarbeit in der an- gegebenen Weise zu. Hat



Nr. 54. Ausführung der Guimpen- verzierung zum gehäkeltten Kleidchen. Originalgröße.

**Berthe Heloise.**

Hierzu die Abbildungen Nr. 52 und 53.

Der Schnitt befindet sich unter Nr. XI, Fig. 26, Rückseite des Supplements.

Die Berthe, aus schwarzem Tüll, Spi- ven und ponceau Band arrangirt, bil- det in der hinteren Taille, wo sie bis zum Taillenschluß herab- geht, 3 herabfallende Spitzen, ebenso ist auf der Achsel durch drei Spitzen eine Art



Nr. 52. Berthe Heloise. Vorderansicht.



Nr. 53. Berthe Heloise. Rückansicht.

(Der Schnitt befindet sich unter Nr. XI, Fig. 26, Rückseite des Supplements.)



# ERODAZAR.

Illustrirte Damen-Zeitung.

Nr. 2.      Monatlich erscheinen vier Nummern.      Berlin, 8. Januar 1864.      Preis: Vierteljährlich 20 Silberggr.      X. Jahrgang.

## Vererbtes Leben.

Novelle  
von  
Theodor Reinwald.

### I. Eine Hochzeitsreise.

Es ist dies ein Lösungswort der modernen Zeit! — Eine Hochzeitsreise gilt für so unerlässlich, als die Introduction zu einem Musikstück oder die Vorrede zu einem Buche — ja für noch unerlässlicher, denn man kann dort den Eingang und hier die Vorrede überschlagen, aber man kann heutzutage sich nicht häuslich einrichten, ohne vorher eine Zeit herumgeschwärmt zu haben. Diese moderne „tour“ wird keinem jungen Paar erlassen, das Anspruch auf guten Ton macht.

So viel sich eigentlich dagegen einwenden ließe, daß man auf diese Weise gleichsam im Voraus die Penaten meidet, das Vertrautwerden mit ihnen hinauschiebt; so glücklich ist doch dies Mittel in Fällen angewandt, wo voraussichtlich die für die Ehen bestimmten Altäre niemals Raum finden sollen. Bei jenen kühlten, conventionellen oder mercantilen Ehen der Neuzeit

ist es wol am flügsten, wenn die meist ungleich gepaarten Theile sich zuerst in den Wirwar des Eisenbahnlebens stürzen, wo das Gefühl des Sichangehörens am mindesten zur Geltung gelangen kann.

Unter seltsamern Auspicien war indeß kaum eine Hochzeitsreise angetreten worden, als die, welche unmittelbar auf die Vermählung des jungen Fabrikbesizers Eduard Nieding folgen sollte.

Ungewöhnliche und herabstimmende Verhältnisse begleiteten die Trauungsfeier, die in einer bescheidenen Dorfkirche unweit der Hauptstadt vollzogen wurde. Nur wenige Gäste, kein einziger Verwandter der Braut oder des Bräutigams, wohnten dem Acte bei und eine gedrückte Stimmung charakterisirte sämtliche Theilnehmer der Feierlichkeit, die äußerlich mit allem Prunk ausgestattet war, der dem reichen Fabrikbesizer Nieding Gewohnheit und Bedürfnis gewesen und worin sein junger Neffe ihm in überragender Weise nachstrebte.

Die wenigen, aber glänzenden Wagen brachten die Hochzeitsgäste zurück in die Fabrik, deren ausgebehnte, vom regen Geiste der Industrie beherrschte Räume jetzt in feenhafter Beleuchtung strahlten. Zahlreiche Gasflammen erhellen die rufgeschwärtzten Mauern der Maschinenhäuser, wo der raslose Puls in eisernen Armen schlug und der mächtige Athem des Dampfes in riesigen Metallkörpern arbeitete, wo das nimmermüde Keuchen und Rauseln der Eriebräder, Webstühle und sonstigen Kunstmaschinen ertönte und die cyclopischen Gestalten der Arbeiter fast unheimlich durcheinander wogten. Die gewaltigen Schloten ragten zum sternbesäeten Nachthimmel und stießen ihre Dampfäulen aus, und während vom friedlichen Firmament die flüchtigen Sternschnuppen zur Erde fielen, sprühten aus den dunkeln Essen glühende Funken hinauf. Duster und massig lag die thätige Anpöbelung des alten Thomas Nieding da, ein gewaltiges Biered von Gebäuden, die sein Fleiß, sein rastloses Streben erbaut und der Stern seines Glücks zunehmend gedeihen ließ; stimmend brach sich der helle Schein des Gaslichtes in der langen Derypelreihe von Fenstern, die dem Wohngebäude angehörten; der vielstimmige Jubelruf der heute beschenkten und begeisterten Arbeiter verhallte in dem großen Hofraum, wo einige Pechfadeln ihr unruhiges Licht aufklammern ließen und mit leisem Zischen ihre abfallenden Sprühfünfchen in dem die Mitte einnehmenden Bassin verlöschten.

Zwei Fenster nur in der langen Reihe des Wohnhauses blieben dunkel; sie gaben und empfingen keinen Lichtstrahl; hinter ihren dichtgeschlossenen Rou-

leaur verbreitete bloß eine beschirmte Nachtlampe ihren schwachen Schein. Hier lag der Herr des Hauses, fern von der Hochzeitsfeier, still, geisterhaft rubig — ein todtkrankter Mann.

Vielleicht war es sein Segen gewesen, der so düstere Schatten über das junge Brautpaar geworfen und den Ausdruck des Glückes gedämpft hatte. Der Segen eines Sterbenden auf das Haupt einer Braut — er behaut wol ihre Myrthe mit düsterem Nebelschleier.

Die ernste, blasse Miene der Braut verrieth nichts von der zitternden Bewegung, die den wichtigsten Moment ihres Lebens zu kennzeichnen pflegt, und die Rindspiegelung ihres Wesens machte sich in dem des Bräutigams bemerkbar, dessen leichtbewegliches Temperament sonst den tiefen Ernst nicht kannte.

Auch schien es mehr Anruhe, was ihn erfüllte. In seinem hellblauen Auge wechselte Licht und Dunkel, seine Stirne befeuchtete sich und mit hastiger Geberde warf er wiederholt das blonde Haar zurück. Es war, als erwarte, als fürchte er etwas Störendes, und selbst als die Trauung ohne jeden Zwischenfall vorübergegangen war, verließ ihn diese peinliche Anruhe nicht ganz.

Die Braut hatte sich umgelleidet und trat jetzt in das Zimmer des alten Nieding, ihres früheren Vormundes.

Der bleiche, einsame Kranke empfing sie mit einem Blick voll Zärtlichkeit, wie er nicht oft in seinen finstern Augen heimisch gewesen, die nur zu gebieten gewohnt und der treue Spiegel seines redlichen, aber etwas rauhen Gemüthes waren.

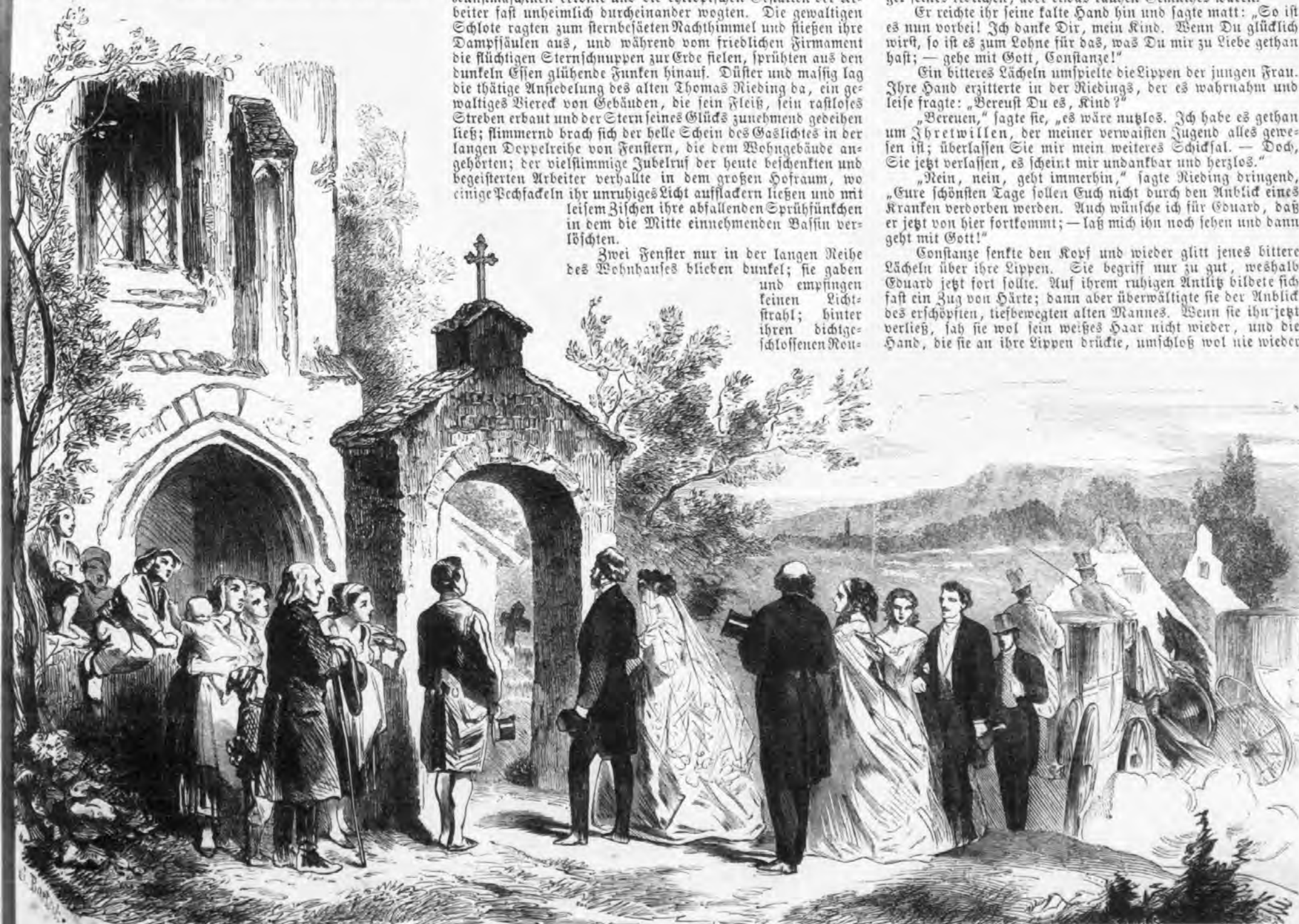
Er reichte ihr seine kalte Hand hin und sagte matt: „So ist es nun vorbei! Ich danke Dir, mein Kind. Wenn Du glücklich wirst, so ist es zum Lohne für das, was Du mir zu Liebe gethan hast; — gehe mit Gott, Constanze!“

Ein bitteres Lächeln umspielte die Lippen der jungen Frau. Ihre Hand erzitterte in der Niedings, der es wahrnahm und leise fragte: „Bereust Du es, Kind?“

„Bereuen,“ sagte sie, „es wäre nutzlos. Ich habe es gethan um Thretwillen, der meiner verwaisnen Jugend alles gewesen ist; überlassen Sie mir mein weiteres Schicksal. — Doch, Sie jetzt verlassen, es scheint mir undankbar und herzlos.“

„Nein, nein, geht immerhin,“ sagte Nieding dringend, „Eure schönsten Tage sollen Euch nicht durch den Anblick eines Kranken verdorben werden. Auch wünsche ich für Eduard, daß er jetzt von hier fortkommt; — laß mich ihn noch sehen und dann geht mit Gott!“

Constanze senkte den Kopf und wieder glitt jenes bittere Lächeln über ihre Lippen. Sie begriff nur zu gut, weshalb Eduard jetzt fort sollte. Auf ihrem ruhigen Antlitz bildete sich fast ein Zug von Härte; dann aber überwältigte sie der Anblick des erschöpften, tiefbewegten alten Mannes. Wenn sie ihn jetzt verließ, sah sie wol sein weißes Haar nicht wieder, und die Hand, die sie an ihre Lippen drückte, umschloß wol nie wieder







## In der Neujahrnacht.

Hört Ihr Kinder und laßt Euch sagen,  
Die Glocke hat zehn geschlagen.  
Neht Euch weg vom dämmernden Lampenschein,  
Sprecht das Gebet und dann schlaft ein.

Gott gab Euch zehn Finger, doch nicht zum Ruin,  
Und zehn Gebote, danach zu thun.  
Wohl dem Kind, das zu frommer That  
Seine zehn Finger gerühret hat.  
Daß den zehn Geboten des Herrn  
In Einfeld folgte treu und gern,  
Und in dem bald entwichenen Jahr  
Stets eingedenk der Pflichten war;  
Es schlummert auf ruhigem Gewissen,  
Als auf dem weichsten Kuckelstirn.

Hört Ihr Frauen und laßt Euch sagen,  
Die Glocke hat elf geschlagen.  
Bewahrt die Flamme auf heimischem Herd,  
Daß sie das Haus und das Herz verklärt.

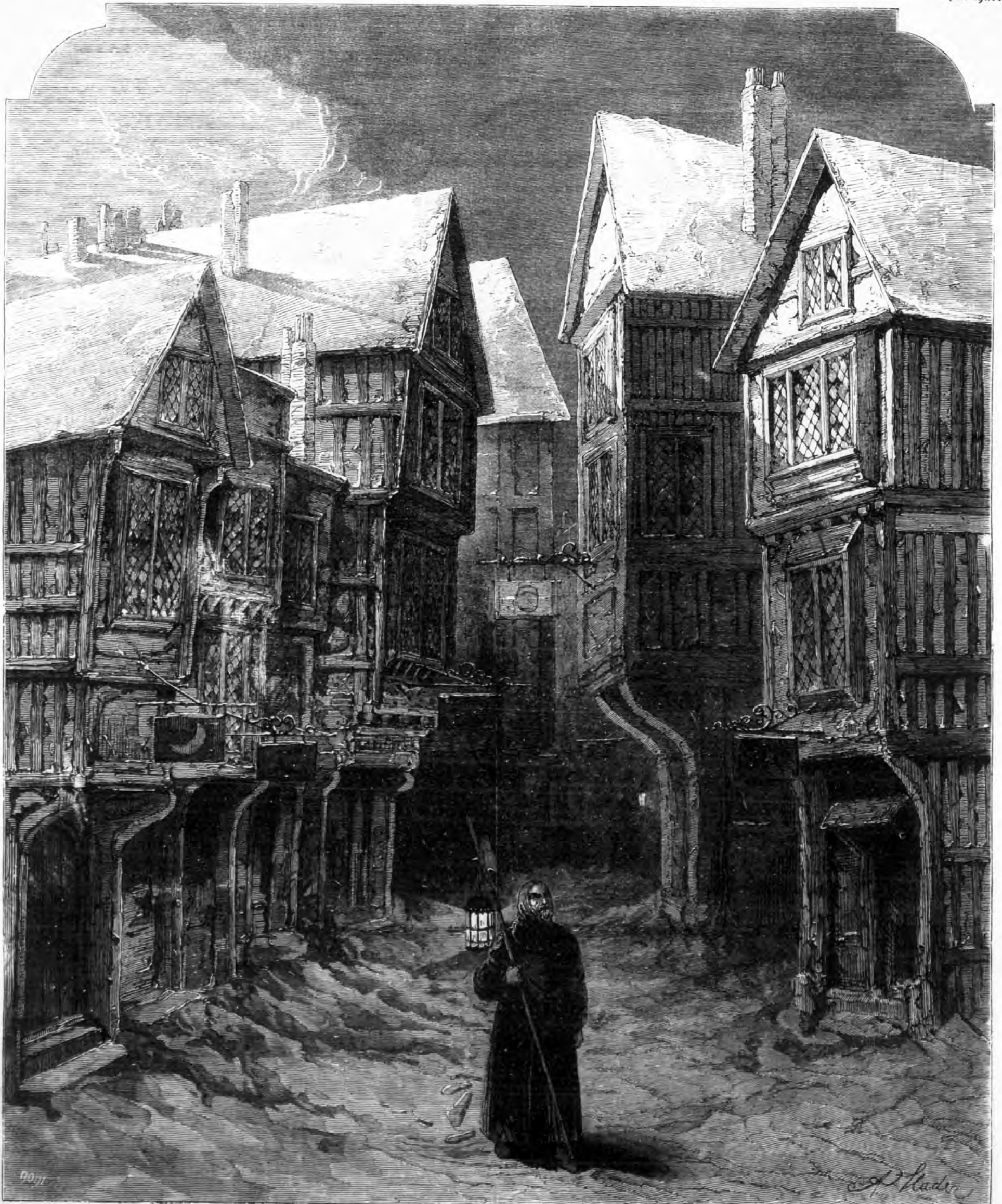
Schlicht und fest wie ein Säulenpaar,  
So stellt dem Auge die 11 sich dar,  
In ihr gefellt zu Ein und Ein  
Sich die bedeutungsvolle Neun.  
Neun ist der Himmelschwester Zahl,  
Die Freude bringen ins Erdenthal,  
Und grenzt Ihr die wunderbaren Neun  
Mit den Säulen der Schönheit und Wahrheit ein,  
So werden sie sicher zu allen Zeiten  
Euch helfen den Himmel auf Erden bereiten.

Hört Ihr Herren und laßt Euch sagen,  
Die Glocke hat zwölf geschlagen.  
D nehmets eifrig, mit Bedacht,  
Des Rechtes heil'ge Gluth in Acht.

Zwölf Stunden sind bis zu Mitternacht,  
Aus zwei mal zwölf ist der Tag gemacht.  
Zwölf Monde schließen des Jahres Ring,  
Auch dessen, das jetzt zu Ende ging.  
Zwölf Jünger hatte Herr Jesus Christ,  
Nur einen, der ein Verräther ist.  
Behütet im Herzen die Flamme der Treu,  
Daß unter Euch Keiner ein Judas sei.  
Die Glocke schlug zwölf, das Jahr ist geschieden.  
Bewahr' uns das neue Jahr Recht und Frieden!

[609]

M. Harrer.





### Lobenswerthe Hausfrauen und tadelnswerthe Mütter.

Es ist ein vielfach behaupteter und durch Erfahrungen mannichfach bestätigter Satz, daß die Töchter der umsichtigsten, fleißigsten Hausfrauen oft sehr unerfahren sind in allen den Kenntnissen und Geschicklichkeiten, welche eine Frau sich zu eigen machen muß. Das scheinbar Paradore, was in dieser Behauptung liegt, verschwindet, sobald man die Sache etwas näher ins Auge faßt und ihren Gründen nachforscht. Für eine thätige, gewandte Person ist es allerdings eine schwere Aufgabe, von ungeübten Händen etwas verrichten zu lassen, was sie selbst in ungleich kürzerer Zeit viel besser zu Stande bringt, wiederholte Anweisungen zu geben und doch die Arbeit nur langsam und unvollkommen verrichtet zu erhalten. „Ehe ich viel spreche, thue ich es lieber selbst,“ sagt wol manche Hausfrau, vergessend, daß dieser Grundsatz nicht einmal der richtige ist, um gute Dienstboten auszustellen, daß er aber entschieden falsch, ja schändlich, wo es sich um die Erziehung einer heranwachsenden Tochter handelt. Die ungeduldige Mutter vergißt ihre eigene Jugend in zweifacher Hinsicht. Sie denkt nicht daran, daß auch sie einst ungeübt und zagend ihre ersten Versuche in der Koch- und Haushaltungskunst gemacht, daß auch sie einst der Leitung und Belehrung bedurft, sie denkt nicht der Zeit, als sie zuerst das Haus des Gatten, den Schauplatz ihrer neuen selbsttätigen Wirksamkeit betrat. Kommen ihr aber wirklich diese Gedanken, so beruhigt sie sich mit dem Trostgrunde: „Das hat ja noch lange Zeit.“

Die Tochter hingegen ist in dieser Beziehung ganz anderer Meinung als die Mutter. Je mehr Zeit ihr bleibt zum Träumen, zum Lustschlösserbauen, zum Romanlesen, desto früher ziehen Wünsche und Hoffnungen in die junge Brust, desto eifriger lauscht sie der Stimme einer erwachenden Reigung. Das Kind ist sehr schnell zur Jungfrau geworden, welche die Mutter jeden Tag überraschen kann mit dem Geständniß einer Liebe, dem alten Liebe, das gesungen ward so lange die Welt steht und das ewig neu bleiben wird, so lange Menschen diese Erde bewohnen.

Das junge Mädchen ist Braut. Glückselig steht sie an der Hand des Verlobten vor der Mutter, die mit Stolz und Nüchternheit sie betrachtet. Freilich verdunkelt wol hier und da ein Schatten die Sonne der mütterlichen Freude, es ist der Gedanke, daß die Tochter noch sehr wenig wisse von der Ausübung der Berufsverpflichtungen, die zu übernehmen sie im Begriffe steht. Die kurzen Tage des Brautstandes mit den erhöhten Anforderungen der Geselligkeit, mit der durch die Sorge für die Aussteuer und Einrichtung hervorgerufenen größeren Geschäftigkeit sind nicht geeignet, das jahrelang Versäumte nachzuholen. Und abermals sich mit dem Gedanken tröstend, die junge Frau werde was ihr fehle in der Praxis lernen, entläßt die Mutter die scheidende Tochter.

Ist es aber wirklich noch Zeit, dann zu lernen, wenn der Ernst des Lebens an uns herantritt, wenn wir eine Stellung übernommen, für welche wir verantwortlich sind? Was würdet, Ihr Mütter, sagen von einem Manne, der sich nicht auf einen Lebensberuf vorbereitet hätte, der dem Amte, das er übernommen, fremd wäre und es in der Praxis erst erlernen wollte? Würdet Ihr ihm das Geschick Eurer Töchter anvertrauen? Betrügt Ihr aber nicht in gleicher Weise den Mann, dem Ihr eine den Pflichten ihrer Stellung fremde Gattin gebt, betrügt Ihr nicht dadurch Euer Kind selbst um das Glück des Lebens, die Liebe und das Vertrauen ihres Gatten?

Man wird mir vielleicht den Einwurf machen, daß ich zu grell male, daß manches Mädchen, welches ganz unerfahren in die Ehe gegangen, eine tüchtige, practische Hausfrau geworden, daß ferner die Aufgaben des Mannes und die der Frau mit verschiedenem Maße zu messen sind und daß endlich, wo der Mann selbst thätig sein muß, die Frau die ihr zukommenden Obliegenheiten wol durch andere verrichten lassen kann, sobald ihr nur dazu die Mittel geboten stehen. Ich erkläre mich durch alle diese Entgegnungen nicht für geschlagen und bin bereit, sie der Reihe nach zu widerlegen. Zugegeben, daß manches unerfahrene junge Mädchen eine tüchtige Hausfrau geworden, so beweist die Bewunderung, welche einem solchen Falle gezollt wird, doch immer, daß er zu den Ausnahmen gehört, so ist er ein Zeugniß für die körperliche und geistige Gesundheit der jungen Frau und gereicht ihrer Energie zum Ruhme, keineswegs aber der Mutter zur Entschuldigung. Eine solche Frau hat eben ein angeborenes Talent für die Haushaltung, das nur des geeigneten Raumes zu seiner Entwicklung bedurfte. Was ferner den Pflichtenkreis der Frau im Vergleich zu dem des Mannes anbetrifft, so halte ich den einen für so wichtig wie den andern und behaupte, daß es dem Manne nur wahrhaft wohl werden kann in einem Hause, das geleitet wird von einer erfahrenen, umsichtigen Hausfrau. Die große Anzahl von Dienstboten vermag ihren Mangel nicht zu ersetzen, ja ist häufig genug geeignet, ihn nur um so fühlbarer zu machen, weil sie, die Unerfahrenheit der Herrin bald erkennend, sich allerlei Uebergriffe und Betrügereien erlauben, gegen welche die junge Frau nicht anzukämpfen vermag, obgleich sie recht gut fühlt, daß es in ihrem Hause nicht ist, wie es sein soll. Ist es endlich noch nöthig, auf die Unhaltbarkeit des letzten Einwurfes, der zureichenden Geldmittel, hinzuweisen? Die täglich sich unsern Augen

darstellenden Beispiele von der Wandelbarkeit irdischer Glücksgüter überheben mich jeder weiteren Bemerkung darüber.

Wenn ich mich nun umsehe unter unsern jungen Frauen und so viele erdrückt finde von der Last ihres Hausstandes, altgeworden vor der Zeit, kränkelnd, nervös, unglücklich, dann fühle ich das tiefste Mitleid mit ihnen, welche leiden für das, was sie nicht verschuldet. Laut wie der Prediger in der Wüste möchte ich meine Stimme erheben und allen Müttern zurufen: „Sehet, das sind die Folgen, wenn Ihr Eure Töchter ausziehen laßt zum Kampfe mit dem Leben, ohne sie dafür ausgerüstet zu haben, wenn Ihr, zu eifrig in der Besorgung Eurer Hausfrauen-Pflichten, die der Mutter vernachlässigt. Beherzigt es wohl das Wort, so seltsam es auch klingt: Man kann eine lobenswerthe Hausfrau und trotzdem, nein eben deswegen, eine tadelnswerthe Mutter sein.“ G. . . [1864]

### Hast Du keine Großmutter?

Aus dem Fenster meiner Wohnung bemerkte ich vor einigen Tagen einen kleinen Knaben, der, ausgeschickt Milch für die Hauswirtschaft zu holen, den Topf zu Boden geworfen hatte, so daß sich die verschüttete weiße Flüssigkeit gar kläglich mit dem Straßenstaube und den Scherben des zertrümmerten Gefäßes mischte. Bitterlich weinend überschaute der kleine verunglückte Bote den angerichteten Schaden, der ihm so groß erschien, daß er seinem ihn tröstend herbeigeeilten Spielgefährten versicherte, er traue sich aus Furcht vor der Strafe nicht nach Hause. Dieser erschöpfte sich in allen möglichen Trostgründen und stellte endlich die naive Frage: „Hast Du denn keine Großmutter?“ Diese Erinnerung wirkte. Zwar immer noch weinend, aber doch sichtlich beruhigt verließ das Kind den Schauplatz seines Unfalls, ich aber stand noch lange nachdem es verschwunden und dachte der kindlichen Frage: „Hast Du keine Großmutter?“

die Großmutter nicht Näscherien und Obst für uns in Bereitschaft gehalten hätte? Sie ließ uns alle Feste feiern, sie mochten roth oder schwarz im Kalender bezeichnet sein, und so gewiß wir von ihr im Winter die prächtigsten gebratenen Nessel, an welchen wir, ehe wir sie verpeisten, die auf der Eisbahn erstarrten Hände wärmten. Papa und Mama mochten ausgehen, Gesellschaften und Theater besuchen, die Großmutter blieb bei uns, sammelte uns in der Abenddämmerung um ihren Lehnstuhl und erzählte den gespannt Lauschenden schöne Märchen und merkwürdige Geschichten, die sie immer länger auszudehnen wußte, auf diese Weise die gefürchtete Stunde des Schlafengehens noch weiter hinauschiebend. Und nicht nur auf uns lebende Kinder erstreckte sie ihre Sorgfalt. Sie war es, die das kleine todt Brüderchen in sein letztes Ruhebett legte, seine Kleider, sein Spielzeug sammelte und hinwegtrug, damit der Anblick aller dieser Sachen nicht den Schmerz der Aeltern verschärfe. Sie goß ihren eigenen Kummer bezwingend, durch milde Trostworte Balsam in die verwundeten Herzen, sie führte uns hinaus zu dem kleinen Hügel, lehrte uns ihn mit Blumen schmücken und erzählte uns, daß der kleine Bruder jetzt als lichter Engel bei Gott wohne und freundlich auf uns niederblicke. Wahrlich, der kleine Knabe hatte Recht, seinen weinenden Gefährten durch den Hinweis auf die Großmutter zu trösten. O daß wir auch in unserm spätern Leben ein so mildes Urtheil, eine so erbarmungsreiche Entschuldigung für unsere Fehler und Thorheiten fänden. Wie Manchem, der von der Härte und Kälte der Welt zur Verzweiflung, zum Menschenhaß getrieben, möchten wir zurufen: „Hast Du keine Großmutter?“ G. . . [1874]

### Charakterstärke.

Wir sind im Leben sehr häufig geneigt, für Stärke des Charakters das zu halten, was im Grunde genommen weit eher Schwäche zu nennen ist. Ein Mann, vor dessen Stirnrunzeln das ganze Haus zittert, bei dessen Raben Kinder und Dienstboten scheu aus dem Wege gehen, ein Herrscher, der seinen Willen zur unbedingten Richtschnur seines Handelns macht, wird gewöhnlich stark genannt. Ersterer ist indeß nur ein Haus tyrann, letzterer ein Despot, und beide sind schwach, denn sie haben sich selbst zu Sklaven ihrer ungezügelter Leidenschaften gemacht. Stärke des Charakters ist nur zu erweisen an der Kraft der Leidenschaften, welche überwunden, nicht an der Kraft derjenigen, welche zur Herrschaft gelassen werden. Mäßigung ist das höchste Resultat der Charakterstärke. Sehen wir jemand bei einer ihm plötzlich zugesügten Beleidigung ruhig bleiben und auf würdige Weise darauf antworten, so können wir ihm das Zeugniß eines starken Charakters geben. Sehen wir jemand in Noth und Gefahr die Klarheit des Geistes bewahren, sehen wir einen von der Natur mit einer großen Reizbarkeit, mit heftigen Leidenschaften begabten Menschen doch trotz mannichfacher Verlockungen die Bahn des Rechtes nicht verlassen, so haben wir ein Beispiel der Charakterstärke. Die eigentlichen geistigen Helden, denen wir vor allen andern die Palme des Sieges zuzuerkennen haben, sind aber die, welche täglich wiederkehrende Prüfungen, welche die Nadelstiche des Lebens ertragen und still bleiben, nie die Welt wissen lassen, was sie leiden, und sich dabei die Kraft zur Thätigkeit, die Heiterkeit des Geistes erhalten. Eine große Charakterstärke gehört zum richtigen, maßvollen Handeln, eine noch weit größere zum geräuschlosen Dulden. Die eigentlichen Heldinnen des Duldens sind aber nicht die Männer, sondern die Frauen. Und doch wagt man diesen die Charakterstärke abzuspochen, doch nennt man sie so häufig schwach, daß es kaum zu verwundern wäre, wenn sie, selbst daran glaubend, es würden. Die vermeintliche Schwäche ist gar oft die größte Stärke, wie nicht immer die die größten Helden sind, welche auf dem Schlachtfelde bedeckt mit Wunden und Ruhm sterben, sondern die, welche einsam und unbekannt für ihre Ueberzeugung sich opfern. G. . . [1863]



Meine erste Tanzstunde.

Die Worte wurden mir der Schlüssel, welcher mir wieder einmal die Pforte zum Paradiese der Kindheit eröffnete. Auch ich hatte einst eine Großmutter, jenen Schutzgeist des Hauses, jene Vermittlerin, wo es sich um zerbrochenes Porzellan, zerrissene Kleider, versäumte Schularbeiten handelte. Wieder sah ich die ehrwürdige Gestalt mit der weißen Haube und dem lieben faltenreichen Gesicht, wie sie mit der Brille auf der Nase das etwas bedenklich ausgefallene Schulzeugniß durchstudirte, für jede tadelnde Censur eine Entschuldigung wußte, ja, mit seltenem Geschick Lobsprüche, die sonst niemand fand, herauslas und aus denselben das Recht herleitete, die von ihr für ein gutes Zeugniß festgesetzte Belohnung zu spenden. Wieder eile ich zur Großmutter mit meinen kleinen Anliegen. Sie wußte stets lindernde Mittel für Kopf-, Hals- und Zahnschmerzen, sie schaffte mit unermüdeter Geduld alle zu unsern Spielen nöthigen Materialien herbei. Gab es wol je einen Tag im Jahre, an welchem

felde bedeckt mit Wunden und Ruhm sterben, sondern die, welche einsam und unbekannt für ihre Ueberzeugung sich opfern. G. . . [1863]

### Meine erste Tanzstunde.

Aus dem Tagebuche meiner Großtante.

„Großtante“ nannte ich die alte Dame, deren feine edle Erscheinung unzertrennlich verknüpft ist mit den Erinnerungen meiner jetzt schon längst verschwundenen Kindheit und Jugend, obgleich ich diese Verwandtschaft, handelte es sich etwa um eine Erbschaftsangelegenheit, durchaus nicht durch Documente zu beweisen im Stande wäre. Sie gehörte einer vornehmen französischen Familie an, hatte ihre Kindheit unter der Regierung

Ludwigs des Fünftehnten verlobt, war noch an seinem Hofe vorgestellt worden und später eine Zierde der glänzenden Zirkel der Königin Marie Antoinette gewesen. Die Stürme der Revolution hatten sie aus ihren vornehmen Verhältnissen gerissen, sie ihres Ranges und Reichthums beraubt und sie endlich, eine Flüchtlinge, über den Rhein in den Schooß einer deutschen Bürgerfamilie geführt. Sie gehörte unserem Hause durch Verschmäherung an und hatte sich allen Gliedern desselben durch ihre persönliche Liebenswürdigkeit so werth gemacht, daß niemand etwas ohne ihren Rath unternahm, alle mit dem Gefühle ehrfurchtvoller Liebe zu ihr aufblickten. Die Schläge des Schicksals hatten weder ihren Geist zu beugen, noch ihr Herz zu verbittern vermocht, ihre Erzählungen und Schilderungen waren frisch und lebendig, ihr Urtheil scharf und treffend, dabei war sie aber von einer Milde und Toleranz, die um so mehr zu bewundern und zu achten war, als sie unter so ganz andern Verhältnissen, in so vollständig andern Ansichten als den sie umgebenden aufgewachsen und so gewaltsam aus denselben herausgeschleudert war. Ich habe sie fast niemals sich über eine unserer Einrichtungen verwundert und tadelnd äußern hören, fast niemals das alten Leuten so gelaufene „Ja zu meiner Zeit war es anders“ von ihr vernommen, um so mehr mußte es mir auffallen, daß sie gegen eine Sache so heftig eingenommen war — nämlich gegen unseren Tanz. Er war ihr eine sortigefakte Quelle des chagrins, sie nannte ihn bacchantisch, ungraziös, ohne Sinn und Tact und holte, um mir zu beweisen, wie es zu ihrer Zeit gewesen, ihr sorgfältig geführtes Tagebuch hervor — eins der wenigen ihrer früheren Besitztümer, welche sie gerettet — und las mir aus demselben vor, was sie über ihre erste Tanzstunde aufzeichnet.

Meine gute Großtante ruht längst im Grabe, auch mein Haar ist bleich geworden und ich habe auf meine Jugend als auf eine längst vergangene Zeit zurückzublicken. Das Tagebuch der Verstorbenen ist in meinen Besitz übergegangen und als ich kürzlich darin blätterte kam mir die Tanzstunden-Szene und das derselben beigegebene Bild wieder vor die Augen. Der Tanz von heute und von damals, wo er schon der Großtante mißfiel, ist wiederum wesentlich voneinander verschieden, und darum möchte es wol vielen Leserinnen nicht uninteressant sein, gleich einem Klang aus längst vergangenen Tagen die Beschreibung „der ersten Tanzstunde meiner Großtante“ zu vernehmen. Möge es mir gelingen, ihr Französisch des vorigen Jahrhunderts „in mein geliebtes Deutsch zu übertragen“.

„Gestern, als an meinem zwölften Geburtstage, kündigte mir die Mutter an, daß es die höchste Zeit sei, mir einen Tanzlehrer zu geben, da es jetzt Mode, daß Mädchen meines Alters eine Menuett mit einer Erwachsenen beschämenden Vollkommenheit tanzen müßten. Heute wurde mir denn auch mein Tanzlehrer zugeführt. Er ist jung, hübsch graziös und von einem wahrhaft bewundernswürdigen Eifer für seine Kunst erfüllt. Ich hatte geglaubt, mein Bruder würde an der Stunde theilnehmen, der aber nahm seine Bücher unter den Arm und eilte zur Thür hinaus sobald der Unterricht begann — er ist ein rechter Pedant.“

„Mademoiselle,“ sagte mein Tanzlehrer, „in Position! Halten Sie den Kopf besser, mehr nach rechts. Die Schultern angezogen, die Arme ausgebreitet, die Ellenbogen nach innen. Fassen Sie Ihr Kleid zwischen Daumen und Zeigefinger, nicht zu sehr ausbreiten, nicht daran zerrn. Gut so! — Halten Sie sich im Anfange immerhin lieber etwas zu steif als nachlässig; wir corrigiren das später. Sobald wir vollkommen vertraut sind mit den Pas wenden wir unsere Aufmerksamkeit der Grazie und Leichtigkeit zu. Lachen Sie nicht, Mademoiselle, die Menuett ist keine Gavotte, sie ist ein ernster, ein edler Tanz, der Tanz der Königinnen und Prinzessinen. Es giebt Ignoranten, welche behaupten wollen, die Menuett sei in Poitou erfunden; lächerlicher Irrthum, denn man nur ein mitleidiges Achselzucken entgegensetzen kann. Die Menuett, Mademoiselle, stammt aus dem Olymp, die Götter selbst haben diesen Tanz erfunden, tanzten ihn bei ihren Festen. Eine Dame Ihres Ranges muß keinen höheren Ehrgeiz kennen, als eine Menuett vor dem Könige zu tanzen. Auf dem letzten Balle gerühmte Seine Majestät Mademoiselle Adelaide de la Popinière eine sehr schöne Dame zu nennen. Der Ausspruch ging von Mund zu Mund, ihr Ruf ist begründet und doch befand sich Seine Majestät einzig unter der Illusion der Menuett. Mademoiselle de la Popinière ist nicht schön, aber sie tanzt à merveille.“

Es giebt Thoren, welche die tiefen Betrachtungen unseres Meisters Marcel über die Menuett zu verspotten wagen, die da fragen: „Was kann Schönes sein an einer Menuett?“ Gott verzeihe ihnen diesen Frevel! In jedem einzelnen Pas einer Menuett ist mehr Philosophie, als in allen Büchern der Gelehrten. An der Art und Weise wie eine Dame eine Menuett tanzt vermag ein geübtes Auge alle guten, wie alle schlechten Seiten ihres Charakters zu erkennen. Zeigen Sie sich thatkräftig, willensstark, Mademoiselle, und es wird Ihnen gelingen, Meisterin in der ersten Kunst der Welt zu werden, die Natur hat Ihnen reiche Hilfsmittel dazu verliehen.

Es giebt Lehrer, welche Ihnen sagen würden, die Menuett hat nur einen Pas; das ist ein Irrthum, es giebt deren vier: drei mouvement und einen pas marche sur la pointe du pied. Geben Sie jetzt wohl Acht, wie ich es mache. Allons; noch ein klein wenig den Fuß nach rechts gebogen. Nein, nicht so; noch einmal. Gut! Nehen den linken Fuß vorgelegt. Sehr gut! Einen pas marche. Noch einmal, zu steif, viel zu steif! Lassen Sie jetzt die rechte Ferse sanft auf den Boden nieder, damit das Knie sich etwas beuge; heben Sie den linken Fuß; on avant ein demi-coupe échappé. Dies ist die dritte Bewegung und der vierte Pas im Ensemble der Menuett. Noch einmal; langsam, keine Ueberstürzung und immer im Tact. Beim ersten Balancé müssen Sie die rechte Schulter einziehen, beim Vollen den denselben eine leichte Neigung des Hauptes, ohne Affection. Sehr gut. Für heute sei es genug, Sie werden ermüdet sein, das nächstemal wiederholen wir das Gelehrte hoffentlich mit Ihrem Herrn Bruder.

Mademoiselle, Ihr ganz ergebener Diener.“ Mein junger Tanzlehrer verbeugte sich tief und verschwand aus dem Zimmer, als trüge ihn die Weihe seiner Kunst auf Flügel; ich aber, die ich zum erstenmale die Schwelle des Tempels betreten, in welchem er als begeisteter Priester waltete, fant todtnüde auf den Divan, zu ruhen und mit offenen Augen zu träumen von Hoffsten, von den huldvollen Beifallsbezeugungen des Königs und dem schlechtverhehlten Aerger aller Herzoginnen und Marquissinnen.“

Nach den Begriffen, welche meiner Großtante durch einen solchen Lehrer von der Wichtigkeit der Tanzkunst beigebracht wurden, nach der Vollkommenheit und Grazie, welche sie, wie aus andern Berichten ihres Tagebuches hervorgeht, darin erlangte, ist es freilich nicht zu verwundern, wenn sie sich nicht befreundeten konnte mit der Art und Weise, wie man den Tanz zu meiner Zeit handhabte. Was würde sie sagen, träte sie heute in einen Ballsaal, wie aber würde ihr Tanzlehrer staunen, stiege er empor aus seinem Grabe und wandelte, ein lustiger Schatten, überall wo man der Terpsichore huldigt? Verbarriere er Angesichts unserer Välle, unserer Ballets wol noch bei dem Ausspruch: „Jeder Pas enthält tiefere Lehren der Philosophie, als alle gelehrten Bücher?“

[1853]

r. . . .

**Tobogginfahren.**

„Was ist Tobogginfahren? Welcher Sprache gehört dieses seltsame Wort an?“ höre ich meine Leserinnen fragen. Sie möchten seinen Ursprung vergebens in den romanischen, germanischen und slavischen Sprachen suchen, denn das Wort „Toboggin“ ist dem Jodiom der Indianerstämme von Canada entlehnt und bezeichnet eine Art kleinen, leichten Schlittens, dessen sich die Eingebornen im Winter zur schnellen und bequemen Fortschaffung der auf ihren Jagdzügen gemachten Beute bedienen. Die europäische und vorzugsweise englische Bevölkerung, welche seit Jahrhunderten ihren Wohnsitz in Canada aufgeschlagen und dessen Eingeborne immer mehr zurückgedrängt hat, nahm von den ursprünglichen Bewohnern den Gebrauch des Tobogginfahrens an, bedient sich des leichten Fuhrwerks jedoch nicht als Transportmittel, sondern um mit Hilfe desselben sich eine ebenso eigenhümliche, als äußerst beliebte Winterlustbarkeit zu verschaffen.

Der Toboggin besteht aus einem Stück dünnen, zähen Holzes, ungefähr 8 Fuß lang und 20 Zoll breit. Das eine Ende ist aufwärts gebogen, mit Bändern von Hirschleder umwunden und unterstützt durch zwei etwa fingerdicke Stäbe, welche wiederum durch zwei eben solche, kreuzweis übereinander gelegte Stäbe gehalten werden. Die ganze untere Seite des Toboggin muß

Guten zu viel, so daß das leichte Fahrzeug eine sehr bedeutliche Schwenkung nach der linken Seite macht. „Rechts, rechts!“ läßt sich der vom Gipfel aus nachsehende Freund vernehmen, und der Stoch der linken Hand wird gebraucht; aber mit einer solchen Behemung, daß der Toboggin das Gleichgewicht verliert. Er überschlägt sich, schlenkert seinen Ansassen in den Schnee und fliegt, befreit von seiner Last, in so rasender Eile dem Fuße des Hügels zu, daß er schon eine Meile weit entfernt ist, ehe der zu Boden Gefallene sich aufrichten, sich von seinem Schreden erholen und überlegen kann, ob er dem Flüchtling nachzueilen oder zu der auf dem Gipfel versammelten Gesellschaft zurückzukehren soll. Der Toboggin ist nicht verloren und der Fall in den weichen Schnee geht glücklicherweise ohne Unfall vorüber, so ist es denn am ratsamsten für den Berunglückten, sich, einige Neckereien geduldig hinnehmend, der Gesellschaft wieder anzuschließen, um seine Kenntnisse practisch zu erweitern und dem Schauspiel einer geschickt ausgeführten Tobogginfahrt zuzusehen.

Es ist ein geborner Canadier, der jetzt seinen Lauf beginnt Die von ihm zur Partnerin erwählte Dame nimmt deshalb auch nicht den geringsten Anstand, sich seiner Leitung zu überlassen. Sie wickelt sich fest in ihren Mantel, drapirt ihre Kleider geschickt um sich und setzt sich in den Toboggin. Nicht hinter ihr nimmt ihr Begleiter Platz und fort geht es, immer schneller und schneller. Ist das erste Paar weit genug entfernt, daß keine Collision mehr zu befürchten ist, so folgt ihm ein zweites, diesem ein drittes und so fort, bis endlich die ganze Gesellschaft sich unterwegs befindet. Die leichteste Bewegung nach rechts oder links giebt dem Toboggin den richtigen Lauf und überzeugt den Zuschauer, daß derselbe eigentlich fast gar keiner Leitung bedarf. So fliegen die Fröhlichen den Hügel hinunter, umhüllt von einer aufgewirbelten Schneewolke, und langen endlich athemlos, aber wunderbar erfrischt und belebt, am Fuße des Hügels an, wo der Lauf des Toboggin immer langsamer wird, bis er endlich, sich auf ebenem Boden fühlend, ganz still steht.

Je besser der Toboggin dirigirt wird, je fester der Schnee und je steiler der Hügel ist, um desto schneller geht die Fahrt, so daß in einer Stunde zehn, zwanzig, ja selbst dreißig englische Meilen zurückgelegt werden. So sehr das Vergnügen des Tobogginfahrens sich indes des Beifalls der nach Canada kommenden Europäer zu erfreuen hat, so wird es doch wol schwerlich nach Europa verpflanzt werden können. Zuörderst fehlt uns das Hauptforderniß zu einer Tobogginfahrt, der canadische Schnee, dann aber möchte sie auch auf manche nicht ganz ungegründete Bedenkllichkeiten bei unserer Damenvwelt stoßen. Was jedoch für Europa maßgebend, ist nicht immer auch für Amerika gültig und wir rathen deshalb unsern Leserinnen, falls eine von ihnen nach Canada kommen sollte, sich den Sitten des Landes zu fügen und nicht einer dort durchaus unbekanntem Rücksicht das Vergnügen einer Tobogginfahrt aufzusopfern.

[1662]

g . . .



Das Tobogginfahren.

vollkommen glatt und dadurch geeignet sein, leicht und schnell über den Schnee dahinzugleiten.

An einem schönen Wintertage, wenn der klare Himmel Canadas sich rein und glänzend über einem mit 5 Fuß Schnee bedeckten Fußboden ausspannt, zieht eine fröhliche Gesellschaft aus, die Freuden einer gemeinschaftlichen Tobogginfahrt zu genießen. Das zu diesem Zwecke nothwendige Terrain ist ein sich glatt und steil abwärts senkender Hügel und zwar je steiler, je besser. In Quebec und Kingston sind die bevorzugtesten Plätze der Tobogginpartien die Glacis der Citadelle, in Montreal wählt man dazu den sogenannten „Berg“. Jeder Herr trägt seinen Toboggin den Hügel, hinan, wodurch er, obgleich die Last nur leicht und die Kälte empfindlich ist, doch bei der Steilheit des Weges ziemlich erschauftert auf dem Gipfel anlangt. Hier wird nun die Ordnung der Abfahrt festgestellt und jeder Herr fordert, als ginge es zum Tanze, eine Dame aus der Gesellschaft auf, seine Partnerin zu sein.

Obgleich nun die Bewohnerinnen Canadas das Vergnügen des Tobogginfahrens vielleicht weit leidenschaftlicher lieben, als unsere Damen die Freuden des Tanzes, so sind sie doch in der Wahl ihres Partners schwieriger, und zwar mit vollem Rechte, denn ein schlechter Tobogginfahrer kann weit mehr Antheil anrichten, als ein ungeübter Tänzer. Nur einem solchen, der bereits Proben seiner Geschicklichkeit und Kunstfertigkeit in Führung des leichten Fahrzeuges abgelegt hat, vertraut man sich an, und es liegt dabei in der Natur der Sache, daß die Herren, welche geborne Canadier sind oder wenigstens längere Zeit dort gelebt haben, den Vorzug erhalten vor den erst kürzlich aus Europa angekommenen Neulingen in der edlen Kunst. Ein solcher angehabener Tobogginfahrer thut am besten, sein Heil auf eigene Hand zu versuchen, um in einen etwaigen Sturz nicht noch eine Begleiterin zu verwickeln. Gewöhnlich setzt er sich, von einem erfahrenen Freunde mit den nöthigen Anweisungen ausgerüstet, in jeder Hand einen Stoch, der gleichsam als Steuerruder gebraucht wird, in den Toboggin, derselbe erhält von einer hilfsreichen Hand einen leichten Stoß — und eilig fliegt er dahin.

Die ersten zwanzig Fuß abwärts geht die Reife vortrefflich von Statten, nun aber scheint der Vordertheil des Toboggin sich etwas stark nach rechts zu neigen. Der erhaltenen Verhaltensmaxime folgend senkt der Fahrende den in der rechten Hand befindlichen Stoch in den Schnee, thut jedoch dabei des

**Der erste Damenhut.**

Die Geschichte des Hutes, als Kopfbedeckung für die Männer, reicht hinauf bis zu den ältesten Zeiten und schwer, ja unmöglich dürfte es sein, zu bestimmen, wessen Haupt zuerst durch einen Hut geschmückt, zuerst durch einen solchen vor den glühenden Strahlen der Sonne, dem eisigen Hauche des Windes geschützt worden ist. Wir finden Hüte von den verschiedensten Stoffen und in den verschiedensten Formen bei den Hebräern, Griechen, Macedoniern, Römern. Die letztern betrachteten den Hut sogar als Zeichen der Freiheit und vererbten diese Ansicht auf spätere Völker, vorzüglich auf solche, welche gleich ihnen der republicanischen Regierungsform huldigten. Vielleicht hängt es mit dieser symbolischen Bedeutung des Hutes zusammen, daß die Männer ihn als Zeichen der Freiheit und Unabhängigkeit ausschließlich für sich in Anspruch nahmen, gewiß ist es wenigstens, daß erst das Mittelalter der Frau diese große Errungenschaft brachte. Ein alter Chronist will wissen, daß eine deutsche Frau zuerst einen Hut getragen und erzählt den Vorfall folgendermaßen:

Es war ein neuer Kaiser in Deutschland gewählt worden — Jahreszahl und Namen waren in der Handschrift nicht vermerkt — und dieser entbot die Blüthe des Reiches, Fürsten, Herren und edle Frauen, gen Worms zu Turnieren und Festen. Unter den Geladenen befand sich auch die Wittve eines früh verstorbenen Bruders des Kaisers mit ihrer wunderhohen Tochter, die wir Elisabeth nennen wollen. Der Kaiser hatte nicht ohne gewichtige Gründe die schöne Nichte zu sich berufen. Ihre Hand schien ihm ein sehr geeignetes Mittel, sich einen der mächtigsten deutschen Fürsten zu verbinden, der anfangs sich seiner Wahl widersetzt, jetzt aber mit ihm versöhnt und verproben hatte, in Worms zu erscheinen. Sogleich nach ihrer Ankunft setzte der Kaiser die Schwägerin in Kenntniß, zu welchem Zwecke er sie hierherberufen und befahl ihr, die Tochter darauf vorzubereiten, daß sie in wenigen Tagen den ihr bestimmten Gatten aus der Hand des kaiserlichen Oheims zu empfangen haben werde.

Nun stand es dem Kaiser allerdings zu, als Oberhaupt des Reiches und der Familie über die Hand der Nichte zu verfügen, über ihr Herz hatte dieselbe jedoch allein zu bestimmen und sie hatte dasselbe, ehe sie noch durch die Kaiserwahl des Oheims zu einer so hohen Stellung erhoben worden, einem jungen Ritter geschenkt, der, obgleich tapfer und aus edlem Hause, sich doch im Range nicht messen konnte mit dem vom Kaiser begünstigten Bewerber. Die Mutter, welche von der Einladung des Kaisers sogleich nichts Gutes für die Liebenden geahnt, hatte nichts desto weniger den jungen Ritter veranlaßt, sie nach Worms zu begleiten und sich dem Kaiser vorzustellen. Sie hoffte doch vielleicht einen Augenblick zu finden, wo sie dem Schwager die Hergensneigung der Tochter gestehen und ihn günstig dafür stimmen könne. Die ihr von demselben in so bestimmten Ausdrücken zugegangene Weisung vernichtete jede Hoffnung; mit Schmerz rieth sie der Tochter, sich in das Unvermeidliche zu fügen.

Mehre Tage waren in peinlicher Spannung vergangen, da ließ der Kaiser die Einladung zu einem Banket ergehen und erteilte der Nichte den Befehl, bei demselben auf das schönste geschmückt zu erscheinen — ein Beweis, daß er ihr den gesuchten Bewerber zuführen wolle. Unter Thränen und Seufzern, gleich einem Opferlamm, ließ sich Elisabeth schmücken, von der Mutter als einzige Gunst erfindend, daß ehe sie in die glänzende Versammlung sich begeben, sie dem Geliebten ein Liebeswohl sagen dürfe. Wie hätte die Mutter ihr diesen Wunsch versagen könn-

# Louisen-Polka.

C. v. Erhardt.

nen? In ihrem Zimmer, in ihrem Weisheit fand die Unterredung der Liebenden statt — da plötzlich ward der Kaiser gemeldet. Eilig drängte die fürstliche Dame den jungen Ritter in das anstoßende Gemach, so eilig, daß er nicht Zeit fand, die leichte Kopfbedeckung, welche er getragen und im Zimmer abgelegt, mit sich zu nehmen. Der Kaiser trat ein und begrüßte die Frauen, ehe er jedoch weiter sprach, fiel sein Auge auf den Hut, ruhete einige Augenblicke darauf und wanderte dann fragend zu Mutter und Tochter. Beide erbebten, sie fürchteten weniger für sich, als für den im Nebenzimmer verborgenen jungen Mann, bald aber sagte sich die ältere Dame und sagte:

„Ihr überrascht uns mit Eurem Besuche, mein kaiserlicher Bruder, und vereitelt dadurch eine Ueberraschung, welche wir unsrerseits Euch zugedacht. Eurem Befehl gemäß, meine Tochter für das heutige Fest ganz besonders zu schmücken, habe ich für sie einen neuen Kopfschmuck erfunden. Dieser Hut wurde mir soeben gebracht, ich war beschäftigt, ihn noch mit Federn, Blumen und Schleier zu verzieren, erlaubt, daß ich dieses Geschäft nun in Eurer Gegenwart vollende und ihn Elisabeth auf das Haupt sehe.“

„Thut das, Frau Schwester,“ sagte der Kaiser und sah mit einem feinen Lächeln zu, wie der Hut unter den geschickten Händen der Dame ein sehr hübsches Aussehen gewann und sich endlich höchst anmuthig auf Elisabeths blondem Lockenkopfe wiegte.

„Allerliebste, Nichts,“ sagte er endlich, „nur schade, daß ich Euch so geschmückt nicht dem Euch von mir erkorenen Bräutigam zuführen kann. Der pflichtvergessene Vasall ist von neuem von mir abgefallen, statt seinem Versprechen gemäß hier zu erscheinen, erregt er abermals eine Fehde im Reich. Dies Euch zu verfühnen kam ich hierher. Nun, er soll jetzt in mir den gestrengen Herrn und Kaiser kennen lernen, da er den Oheim verschmäht; damit er aber nicht glaube, ich habe ihm meine Rechte aufdringen wollen, verlobe ich dieselbe heute noch einem edlen Ritter. Nicht wahr, es fehlt Euch nicht an Bewerbern, Elisabeth, und Ihr könnt uns bei der Wahl zu Hilfe kommen? Jene Feder scheint uns wenigstens nicht ganz unbekannt und dürfte als Fingerzeig dienen,“ fügte er auf den Hut deutend lächelnd hinzu. Dann öffnete er die Thür des Nebenzimmers, winkte dem besüßtesten jungen Mann, herauszutreten und sagte ihm der Nichter zuführend: „Ich glaube Ihr seid mit dem Tausche zufrieden, so will ich es denn auch sein. Zur Strafe aber, daß Ihr nicht mehr Vertrauen zu mir gehabt, sollt Ihr bei dem heutigen Banket diesen Hut tragen. Auch Ihr, Ritter, folgt uns dahin, sobald Ihr Euch eine andere Kopfbedeckung verschafft.“

Die Strafe war eine sehr gelinde, denn Elisabeth sah in der neuen Kopftracht so schön aus, daß sie die Bewunderung aller Männer, den Reiz aller Damen erregte und daß die letzteren nicht eher Ruhe hatten, bis jede auch für sich einen ähnlichen Kopfschmuck erlangt. Seit jener Zeit ward der Hut ein integrierender Theil der Damentoilette, welcher, aus den verschiedensten Stoffen angefertigt, die verschiedensten Gestalten annehmend, ein recht eigentlicher Spielball der Modelaunen geworden ist. Im Laufe der Zeit hat er zuweilen seine Abstammung vom Herrenhute gänzlich verleugnet, bei andern Gelegenheiten sie auf die eclatanteste Weise dargethan, immer aber war und blieb er ein getreues Abbild der herrschenden Sitten und des dominirenden Geschmacks.

J. A. Heinrichs.

## Der Ball.

Welch zaubervoller Accord bringt aus diesem einen, kurzen Worte zu den Ohren unserer jungen Leserinnen, wie begierig werden sie nach dem diese Ueberschrift tragenden Aufsatz greifen — und vielleicht nach wenigen Augenblicken das Blatt getäuscht sinfen lassen. Handelt doch der vorliegende Artikel nicht von Balletten und Coiffuren, erzählt er doch nicht von den graziösen Figuren neuer Tänze, nicht von den Sirenenklängen, welche geschickte Componisten in ihre Ballmusik zu bannen wissen, sondern wendet sich gewissermaßen einer ernsteren Seite dieses Gebietes zu, indem er sich beschäftigt mit der im Ballsaal herrschenden Etikette, mit den Regeln, welche Gastgeber und Gäste bei dieser Gelegenheit zu beobachten haben. Wirf daher dieses Blatt doch nicht ungelesen von Dir, meine junge Leserin, sondern betrachte es wie eine treue Freundin, die während sie Dir Dein Vergnügen von Herzen gönnt, Dich zum Schauplatz desselben mit Ihrem Rathe begleiten möchte.

Bei Privatbällen erwarten der Hausherr und einige seiner nächsten männlichen Verwandten die ankommenden Gäste im ersten Zimmer, begrüßen sie daselbst und reichen den Damen den Arm, um sie in den Empfangsalon der Hausfrau zu führen. Ist ein größerer Theil der Eingeladenen versammelt, so

begiebt sich die Gesellschaft in den Ballsaal, wo die jungen, tanzenden Damen, welche stets entweder von der Mutter oder einer älteren verwandten oder befreundeten Dame chaperonnirt werden, ihren Platz vor dieser, ihrer Ehren-dame, einnehmen.

Die gute Gesellschaft hält, und mit vollem Rechte, jetzt weit strenger, als früher darauf, daß ein Herr, welcher mit einer ihm bis dahin unbekanntem Dame zu tanzen wünscht, zuvor dieser und ihrer Beschützerin durch einen gemeinschaftlichen Bekannten vorgestellt werden muß. Gewöhnlich übernehmen der Wirth oder die Wirthin diese Präsentation, wobei nur der Name des vorzustellenden Herrn genannt wird, da man annimmt, daß der Herr, welcher einer Dame vorgestellt zu sein wünscht, den Namen derselben bereits kennt. Ist dem vorzustellenden Herrn vielleicht irgend ein Freund oder Verwandter der Dame bekannt, so fügt dies der Vorstellende noch mit einigen Worten hinzu und erleichtert auf diese Weise die Unterhaltung, auf deren angenehmeren Verlauf die Sitte dieser Vorstellungen überhaupt einen entschiedenen günstigen Einfluß hat, da eine Conversation zwischen Unbekannten sich nur um die banalsten Dinge drehen kann und wol viel dazu beigetragen hat, die „Ballgespräche“ ob ihrer Trivialität förmlich berüchtigt zu machen.

Der Herr fordert die Dame stets auf mit der Frage, ob er die Ehre haben könne, diesen Tanz mit ihr zu tanzen; jede andere Phrase ist unstatthaft, am wenigsten aber darf er das Wort Ehre durch Vergnügen ersetzen. Nur wenn die Dame bereits engagirt ist, darf sie die Aufforderung, den Grund ihrer Weigerung angehend, mit einigen höflichen Worten ablehnen, andernfalls nimmt sie dieselbe durch eine stumme Verbeugung an. Einem jeden jungen Mädchen, welches überhaupt des Tanzens halber einen Ball besucht, ist ein solches Verfahren entschieden anzurathen, selbst wenn der sich präsentirende Tänzer ihr in irgend einer Weise nicht behagt. Eine Ablehnung und ist dieselbe noch so geschickt vorgebracht, kann recht unangenehme Folgen nach sich ziehen; mancher Streit, der, mit einem Duell endigend, das Glück einer Familie vernichtete, hatte keinen andern Grund, als eine zurückgewiesene Aufforderung zum Tanze.

Man darf in guter Gesellschaft, also auch auf einem Balle, weder zu laut noch zu leise sprechen. Im letzteren Falle müßten die Umstehenden glauben, man mache sie zum Gegenstande der Unterhaltung, im ersteren legt man eine gleichgiltige Geringschätzung gegen die übrige Gesellschaft an den Tag. Junge Mädchen müssen sorgfältig vermeiden, durch lautes Lachen die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Auch der eben so gefährlichen, als boshaften Unterhaltung, sich auf Kosten anderer lustig zu machen, sollten sie entsagen und würden dazu gewiß viel geneigter sein, wenn sie nicht in dem Irrthum befangen wären, moquant und geistreich sei gleichbedeutend. Beides ist sehr weit voneinander verschieden und ein französisches Sprichwort sagt sehr richtig: *La moquerie est l'esprit de ceux qui n'ont pas d'esprit.*

Die Dame verabschiedet sich von dem sie zu ihrem Platz zurückführenden Tänzer durch eine leichte Verneigung, nicht durch ein bloßes Nicken des Kopfes, dieser Gruß hat etwas lächerliches, automatenähnliches. Dürften wir hier im allgemeinen den Damen noch einen Rath erteilen, so wäre es der, nicht ein steifes, affectirtes Wesen anzunehmen, in der Meinung dadurch eine gewisse Würde zu behaupten. Die Zurückhaltung darf so wenig in Steifheit, wie auf der andern Seite die Freundlichkeit in Familiarität ausarten. Der wahre Anstand liegt wie jede andere Tugend in der Mitte und ist unzertrennlich von Wahrheit und Einfachheit.

Die Einladungen zu einem Balle müssen möglichst früh ergehen, damit den Damen Zeit bleibt, etwa für ihre Toilette notwendige Vorbereitungen zu treffen. Auch giebt man, die Einladung geschehe nun schriftlich oder mündlich, genau die Stunde an, welche zur Eröffnung des Balles bestimmt ist.

Sagen wir jetzt noch einige Worte über die Bewirthung bei einem Balle. Nach dem ersten Tanze reicht man Fruchtlimonade und leichtes Backwerk, nach dem zweiten Eis, etwas später warme Getränke, als Glühwein, Thee, Punsch u. s. w. Ist die Gesellschaft zu zahlreich, um im Speisesaale die Vorbereitungen zu einem Souper treffen zu können, oder will man ein solches überhaupt nicht serviren, so wird gegen Ende des Balles im Nebenzimmer ein Buffet errichtet, versehen mit allerlei kalten Fleischspeisen, mit süßen Speisen, Kuchen, Früchten, Wein u. s. w. Ist der Ball beendet, so wird Kaffee oder Thee umhergereicht.

Man ist der Dame, von welcher man die Einladung zu einem Balle erhalten, gleichviel ob man dieselbe angenommen oder abgelehnt hat, eine Visite schuldig, die innerhalb der ersten acht Tage nach dem Balle gemacht werden muß und von der man sich nicht durch das Senden einer Karte dispensiren kann.

## Mode-Notizen.

Obgleich die Mode das Schottische in Folge der allgemein lebhaften Sympathie für die junge reizende „princess of Wales“ noch dauernd außerordentlich begünstigt und man jetzt vorzüglich gern Stoffe mit sehr kleinem Carreau in blau und grün zu vollständigen Anzügen, sogar zu Hüten und Chauffüre, verwendet, so sucht die launische Götin doch bereits wieder ihrem Gesetze des stets sich erneuernden Wechsels Rechnung zu tragen und den herrschenden Geschmack auf ein anderes originelles Gebiet hinüberzuziehen. — Man beginnt nämlich für Ball- und Gesellschaftsrobe die Zusammenstellung derselben aus 2 verschiedenen Stoffen und Farben zu adoptiren, und zwar in der Art, daß z. B. der Rock einer solchen Robe bis zum Knie aus weiß und grün gemustertem Foulard oder gaze de Chambéry besteht und von da durch einen in Faltfalten angelegten Bolant aus grünem Taffet in etwas dunklerer Nuance vervollständigt wird; die Taille muß in entsprechender Weise durch eine Charpe und Berthe von grünem Taffet geschmückt sein. — Ein derartiges Arrangement läßt sich nun selbstverständlich in Bezug auf Stoff und Farbe ins Unendliche variiren.

Für Promenadenkleider ist noch immer die Form „princesse“, welche Taille und Rock im Zusammenhange geschnitten giebt, äußerst beliebt. — Bei Soirées und Gesellschafts-toilette gewährt man der Phantasie ein freieres Feld sowohl in der Form der Taillen oder Jäckchen, wie auch in der Garnitur der Röcke, zu der man gleichzeitig Passenterie, Plüsch und Spitzen-Application, letztere vorzüglich in gothischem Dessin, verwendet.

Eine von der haute volée sanctionirte Idee ist: zu Röcken von weißem moirée antique oder poulé de soie purpurrothe Sammetleibchen à Louis XIV. mit reicher Spitzenchemisette zu tragen, was allerdings einen blendend schönen Effect giebt, jedoch wie überhaupt die Wahl gerade dieser Farben, immer nur exclusiv bleiben wird. — Eine mehr den allgemeinen Verhältnissen entsprechende und doch auch wiederum sehr distinguirte Farbe ist das sogenannte „cendro de rose“, ein zartes Grau mit röthlichem oder leichtem Goldschimmer.

Der einfachen Chenillefranze, welche bereits etwas allgemein geworden, zieht man jetzt die franges à boules (aus kleinen zusammenhängenden Kugeln bestehend) vor. — Die Chenillestickerei zur Verzierung der Roben, Confections zc. bleibt jedoch noch en vogue. — Eine andere nouveauté ist der Chenille-tüll in schwarz, oder schwarz und weiß gefärbt, den man zu Coiffuren, Fichüs zc. verwendet. — Man kann mit Ueberwürfen aus solchem Tüll entweder einer neuen Balloilette größere Eleganz oder einer bereits gebrauchten neue Frische und Schönheit verleihen.

Die Hüte sind außerordentlich klein und neigen sich nun für diese Saison entschieden zur Façon Maria Stuart; — es werden als neuer origineller Schmuck derselben kleine Muscheln, Venusohr genannt, angebracht, aus denen man einen Federstouff hervorwallen läßt, der mit Schmelz, Stahl, ja selbst Krustall überstreut ist. — Die Federn müssen stets von derselben Nuance wieder im Arrangement des Hutes vorherrschende Stoff sein. — Ueberhaupt spielen die Federn jetzt bei der Toilette eine mehr als je bedeutende Rolle. — Man fertigt z. B. Reccoiffuren, an welchen in jeden Knoten des Reccoiffonds eine kleine weiße oder farbige Feder eingeknüpft ist, deren Fahne aufrecht steht und auf ihrer Spitze eine Blüthe von Sammet-application oder Schmelz zeigt; ein Diadem aus gleichen Federn, welche in der Mitte durch eine Muschelgraffe gehalten werden oder auch mit Sammet und Schmelz untermischt sind, vervollständigt solchen, das Gepräge eigentümlicher Eleganz an sich tragenden Kopfschmuck.

Wie bereits im verflochtenen Winter wird man auch in der kommenden Saison gern und viel die englischen schwarzwollenen Spitzenkleider tragen, welche als Schutzmittel gegen den Einfluß der rauhen Luft sich außerordentlich practisch erweisen und dabei durchaus nicht der Eleganz entbehren. Das Haus Hermann Gerson in Berlin hat dieselben stets in allen Qualitäten von 7½ Sgr. bis 2 Thlr. pro Stück vorräthig.

### Notizen.

**Punsch à la Romaine.** In einem Quart Rheinwein und einer Viertelle Champagner nimmt man eine halbe Viertelle feinsten Rum, den Rest von sechs Zitronen und ein halbes Pfund Zucker, welchen man mit kaltem Wasser anfeuchtet, damit er leichter schmilzt, mischt alles klar zusammen, füllt es in die Gläser, behandelt es wie das Gefrorne und macht es öfter von den Seiten der Gläser los; dies Getränk muß dünnflüssig bleiben. Zuletzt schlägt man das Weisse von vier Eiern zu einem steifen Schnee, mischt unter denselben vier Teelöffel feingehobenen Zucker; füllt dem Punsch den Schnee in der Gläser hinzu und servirt dann das fertige Getränk in Champagner-Gläsern.

**Um ein sehr gutes Fleckwasser zu bereiten,** mische man 1/2 Pfund Terpentin-Spiritus, 1/2 Pfund Salznähe, 2 Pfund Zimmtel, 1/2 Loth Lavendelöl, 1/2 Loth Rosmarinöl und verwechere diese Mischung in einer gut verkorkten Flasche. Will man das Fleckwasser gebrauchen, so schüttelt man es tüchtig um und befeuchtet damit ein Flanelllappchen, lege auf ein Klebblatt ein leinenes Tuch, auf dieses das befeuchtete Zeug und reibe den Fleck mit dem Flanelllappchen. Der Fleck zieht sich in das Tuch und der Stoff erweist wie neu. Dieses Fleckwasser ist gleich empfehlenswert für seidene, wollene und baumwollene Stoffe, man darf jedoch bei geätzten Kleidungsstücken, ehe man dasselbe benützt, nicht verlaumen, an der befeuchteten Stelle das Futter zu entfernen. Auch zum Waschen der Handschuhe ist es anwendbar.

**Ueber die Entfernung der sogenannten Stockflecke in Glasehand-schuhen.** In eine möglichst luftdichte Büchse thut man je nach Bedarf etwas Schwefelsäure (geringeres kohlenstoffreiches Ammoniak), legt die fleckigen Handschuhe möglichst locker darüber, so daß sie der ammoniakalische Dunst überall durchdringen kann, und verschließt die Büchse alsdann wieder. Nach 1 bis 2 Tagen, erst schon nach mehreren Stunden wenn die Stockflecke noch nicht zu tief eingedrungen sind sämmtliche Flecke entfernt, ohne sonstigen Nachtheil der Farbe und des Leders.

**Construction der Stühle.** Die meisten Stühle, auf denen wir sitzen, strengen bei längerem Gebrauch die Muskeln des Rückens bedeutend an. Sie werden meistens zu hoch gemacht und sollten eigentlich für Frauen niedriger sein als für Männer. Jetzt beträgt die Höhe der vorderen Sitzkante meistens 17 Zoll, während 15 Zoll im Durchschnitt für Männer, 14 Zoll für Frauen passender wären. Die Bemüdung kommt hauptsächlich davon, daß der Körper, besonders bei einfachen Stühlen, nach vorn zu rutschen strebt. Sobald man längere Zeit auf einem Stuhle sitzt, wird man häufig gezwungen sein, sich wieder herauszurücken und den Oberkörper zusammenzunehmen. Schütte man von den hinteren Stuhlbeinen etwa 1 Zoll ab, so daß der Sitz sich nach hinten neigt, so würde diese Anstrengung vermieden. Das beliebte Rückwärtschauen mit den Stühlen hat keinen andern Grund, als das Verstreben des Körpers, dem Stuhle die normale Neigung nach hinten zu geben. [673 a—1]



### Aehrenlese.

Dieselbe Handlung kann verschiedenen Personen auf oder köse er theinen, je nach den Beweggründen, aus welchen sie dieselbe bestreiten.

Freundschaft, Erinnerung, Muth, sowie alle geistigen Genüsse sind der Vorhof des Tempels, in welchem wir Gott anbeten.

Ein Kind darf nicht befehlen, seinen Wünschen und Launen darf nicht unbeding nachzugeben werden, man darf es aber von der andern Seite nicht gleich einem Sklaven halten, der nicht wagen darf, einen Gedanken zu haben. Ein Kind, das niemals denkt, passiv ist in allen seinen Handlungen, wird auch erwachsen nicht selbständig werden, wird seine den Menschen gebordern, die ihm zu imponiren, es durch geschickte Veranung zu unterjochen verstehen.

Die Sprache gleicht zuweilen einer Pflanze, welche das Herz leert, es aber nicht reinigt.

Es giebt Dinge, die man so lange und lebhaft wünscht, unter deren Entbehren man so lange und schmerzlich leidet, daß man endlich wund gerieben dagegen abkämpft. Kommt dann wol die Erfüllung des einst so Heißersehnten, so gewahrt man mit Schrecken, daß man vollständig gleichgültig dagegen geworden ist.

Um die Handlungen eines Menschen richtig beurtheilen zu können, muß man auf ihre Beweggründe zurückgehen und bis in das Herz dringen, aus welchem sie entspringen sind.

Man muß Keinem dienen, der uns nicht achtet, oder den man selbst nicht achtet.

Sein eigener Sklave sein ist die härteste Sklaverei.

Gar mancher trägt still und gefast Anzerrungen große Last; Wenn er gezwungen würde, So fühl' er ihre Bürde.

Wir gewinnen oft weit mehr, indem wir uns geben als indem wir das zu sein versuchen, was wir nicht sind.

Die Trübsal ist nöthig für die Guten, um ihre Tugend zu bewahren und zu vervollkommen, für die Bösen, um ihrer Bosheit ein Ziel zu setzen und sie zu bestrafen.

Die Wachenwünsche der Menschheit sind die Andeutungen künftiger Erfüllung.

Die Natur läßt niemals und verdammt die Kunst, welche läßt.

Um die Menschen zu lieben, müssen wir nur wenig von ihnen erwarten, um ihre Fehler ohne Bitterkeit zu betrachten, müssen wir uns gewöhnen, ihnen zu vergeben, und uns zu Gemüth führen, daß die schwache Menschheit ein Recht hat, Nachsicht von der Weisheit zu fordern. Die weisesten Menschen sind immer die nachsichtigsten gewesen.

Wolle nur was Du sollst, so kannst Du was Du willst.

Man soll kein Leben auf Gefühle bauen, Die mit den Dingen nicht in Einklang stehen, Das Herz ist wandelbar, die Dinge bleiben.

Hingeworfene Gedanken sind ausgebreute Beilen, die leicht für Dein Leben verloren gehen, wenn Dein Geist sie nicht als Anker zusammenreißt und verbindet.

Das Glück muß man regieren, das Unglück überwinden.

Es giebt ein Glück, das die Leute, welche immer glücklich gewesen sind, nicht kennen und das ihnen fehlt — das Glück, unglücklich gewesen zu sein. [607]

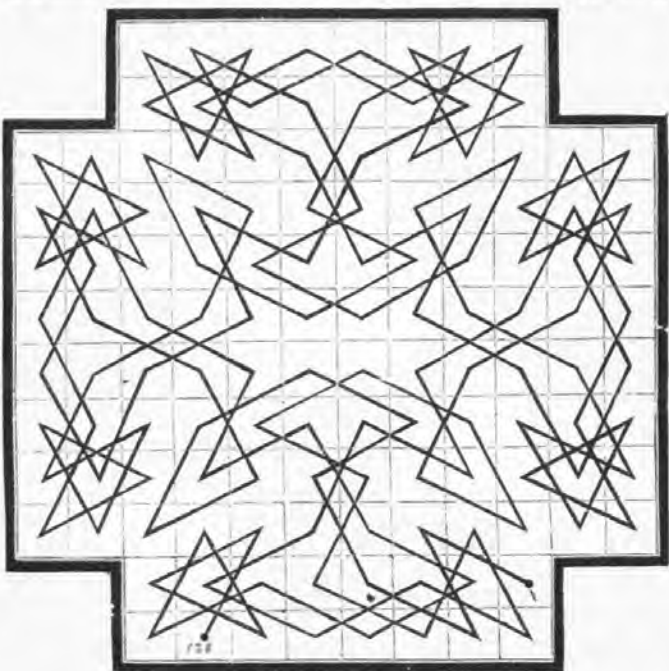
### Auflösung der Räthselaufgabe Seite 384.

Um den Inhalt des Briefes richtig zu verstehen, beginnt man, nachdem man die Ueberschrift gelesen, bei der zweiten Zeile des Schreibens und liest immer mit Uebergang einer Zeile bis zu Ende.

### Auflösung des Rebus Seite 384.

Mit Geduld, Fleiß und Müß läßt sich manches überwinden, was zu erreichen und fast nimmer möglich scheint.

### Schlüssel zur Auflösung der Köfelsprung-Aufgabe Seite 384.



### Auflösung der Köfelsprung-Aufgabe Seite 384.

**Neujahr.**  
Glückseligen, Thränenreichen,  
Abschiednehmen und Begrüßen,  
Kroses Hoffen, banges Schelden,  
Stille Klagen, laute Freuden,  
Alles schlägt in lichten Flammen  
In der Neujahrsnacht zusammen.  
Wie in einem Westertage  
Leben wir der Gruft entzogen  
[654]

### Köfelsprung-Aufgabe.

Das	ganz	Rur	glückt	les	lein	ver-	bla-
vor-	Be-	al-	al-	da	war-	ist	dei-
Doch	litt,	Rur	lehrt?	wo	wiezu,	Die	deu-
te-	knüpft	gar	rei-				
land,	math	nur,	er-	erst	be-	schlägt,	und
hört,	tungs-	Bä-	mtich				
te,	dies;	ge-	ich	In	man	ge-	ran-
Be-	te	de	schön				
Hel-	ge	warb,	zu-	wußt	ge-	mei-	auf-
stritt,	te	se-	ter				
ra-	wünsch	ge-	hand	ver-	ich	das	Lau-
gen	Buch	und	Zel-				
Wie-	die	mei-	Das	Kind	neß	ich	Wo
je-	ge-	Land,	stos				
te,	Ba-	mir	lebt,	ne	lor,	ne	und
bens	wo	den	füß,				
wie	die	steb-	das	kommt	Wo	Le-	man
steht,	ist	Vand,	Nur				
rung	wo	des	wo	Er-	hei-	Wo	trägt,
Blatt,	ich	inn-	math,	je-	Nur	der	ist

### Rebus.



### Logogryph. (Acht Buchstaben.)

Wir Alle sind, was uns das Ganze nennt;  
Ob fern, wo unter glühndem Firmament  
Der schwarze Sklave baut die ersten Bier,  
Ob in dem ungesegneten Revier,  
Wo Zwei, Drei, Vier auf Land- und Wasserwegen,  
Dem Fortschritt oft die ärgsten Fallen legen.  
Ob wir von Zwei, Drei, Vier, fünf, Sechs getragen,  
Mit Bindeseile durch die Länder jagen,  
Ob wir den Schutz des heimischen Berges  
Noch nie verlassen um die ersten Sechs —  
Doch mag das Ganze Aller Titel sein,  
Denn Alle haben wir ein Ziel gemein,  
Der Weg ist lang und schwül, und jener leicht,  
Ein anderer steil und schaurig nah dem Falle,  
Der geht in engem Kreis, doch jeder reicht  
Bis zu den letzten Bier. — Da münden alle. —  
[668] Marie Garret.

### Dreißigbige Charade.

Die Erste, Balsam aller Schmerzen,  
Kann nie vom Arzt verschrieben sein,  
Der höchste Schatz, den nie aus Erzen  
Brägt in der Münze der Warden.  
Was wir erhoffen und erstreben  
Kommt nur durch sie, wenn es gelingt,  
Sie ist es auch, die uns im Leben  
Herbei die beiden Andern bringt.

Es wünscht ein Jeder auf der Erde  
Sehulich, daß diese er erreicht,  
Doch oft verstimmt ihn die Beschwerde,  
Die mit den beiden ihn beschleicht,  
Dann mag er nicht das Ganze loben,  
In dem er lebt zu dieser Frist,  
Beweist vom früheren durch Treiben,  
Daß besser es gewesen ist.

J. A. Heynrichs.



### Correspondenz.

Hr. Bar. v. G. in V. Sie dürfen sich bei der Wahl des Geschenkes getroß Ihrer Neigung für Ihre Lieblingschriftstellerin überlassen, denn der Roman „Der arme Tom“ von Marie Garret eignet sich ganz besonders zur Verneuerung einer gewählten Bibliothek, da er seiner ganzen Anlage und Schreibart nach nur einem gediegenen, gebildeten Geschmack zusagen kann. Am besten vermögen wir ihn wol mit dem Ausdruck eines geistreichen Beurtheilers als „ein vornehmer Roman“ zu bezeichnen.  
Hr. D. v. M. in G. Sie würden uns durch die Aufzählung Ihrer Toiletten-fergen wahrlich das Herz schwer machen, wenn wir, nicht schon die Ueberzeugung hätten, daß die nächste Nummer sie Ihnen abnehmen wird. Dieselbe ist vornehmlich der Kindergarbe und der Ballsolette gewidmet und bringt neben einer großen Auswahl von Berthen und Coiffuren auch noch manche andere zum Schmuck der Ballsolette geeignete Nouveautés, sowie sorties de bal, Schärpen u. s. w.  
Hr. G. in V. Ihre Mißtrauen gegen die so häufig angepriesenen cosmischen Mittel ist vollkommen begründet und rechtfertigt sich auch in diesem Falle. Das von Ihnen erwähnte, angeblich aus England kommende Krostallruler zum Waschen statt der Seife ist zwar der Gesundheit nicht nachtheilig, wohl aber findet eine gröbliche Täuschung hinsichtlich des Preises statt, da es nichts anderes ist, als ein entwirrtetes kohlenstoffreiches Natron, nur bedeutend theurer, als dieses.  
Hr. G. in V. Wir bedauern, Ihnen keine Auskunft geben zu können.  
Hr. D. v. M. in V. Die eingesandte Probearbeit ist für uns nicht verwendbar und bietet uns durchaus nicht Gelegenheit zu beurtheilen, ob wir auf Ihre weiteren Anerbieten eingehen oder dieselben ablehnen sollen.  
Hr. A. K. S. V. bei W., Hr. G. M. Nichtig.  
Hr. A. G. in V. Die Angelegenheit, in welcher Sie sich an uns wenden, eignet sich durchaus nicht zur Besprechung in der offenen Correspondenz. Wir raten Ihnen, eine möglichst ausführliche Anzeige in einige der geleseften Tagesblätter einreichen zu lassen.  
Hr. A. B. in T. in G. Sie scheinen wirklich in den Lieblichen der Muse zu gebären, fahren Sie fort sich mit redlichem Fleiße Ihren Diensten zu weihen und Sie werden einst Gutes leisten; für jetzt aber theilen Sie die Glückwünsche Ihrer Poetik nur dem Kreise Ihrer Freunde mit und legen sie dieselben noch nicht dem Proftbaude der öffentlichen Kritik aus.  
Hr. W. G. in Zahl. G. in V. Wir können uns nach Ihrem Briefe nicht genau über Ihre Wünsche orientiren, sollten Sie jedoch damit ausdrücken wollen, daß wir Ihrer als diejenige, welche eine Köfelsprung-Aufgabe gelöst hat, namentlich erwähnen sollten, so müßten wir dies entschieden ablehnen. Es geben uns so viele Aufzählungen zu, daß wir bei Verfolgung eines derartigen Systems keinen Raum für andere Mittheilungen behalten würden.  
Hr. A. W. in A. Gewiß; es ist eine von den spätesten Rücksichten gebotene Pflicht der Höflichkeit bei Condolenzbesuchen schwarze Kleidung zu tragen.  
W. J. uno abbonée à Galicie. La seule forme approuvée par le goût moderne est la mantille éeharpe; vous en trouverez un joli modele dans la premiere numero de juillet 1863.  
Eine Abonnentin aus Ostpreußen. Für die Anwendung von Spitzen-ressen jeden Genres bietet die Mode gegenwärtig vielfach Gelegenheit, da man nicht nur Cravaten, Fichus, Charpes u. dgl., sondern sogar ganze Kleider mit Spitzenapplicationen in allen erdenklichen Größen und Formen aufstaltet.  
Hr. W. v. B. auf J. bei A. Der Hof ist zu eng und auch zu kurz, um selbst mit bedeutendem Kostenaufwand eine elegante Mode daraus beizustellen. Wir raten Ihnen daher den Stoff zu einem modernen Jäckchen oder kurzem Talma anzuwenden.  
Hr. W. A. in D. bei N. und W. G. in N. Für jede neue Saison bringt der Bazar auch stets eine reiche Auswahl von Abbildungen moderner Hüte und Hauben.  
Hr. J. W. in W. Wir sind außer Stande, Ihnen ein solches Blatt zu empfehlen.  
Hr. v. F. in W. Der einzige Rath, den wir ertheilen können, besteht darin das Haar kurz zu halten und so dem Aufgeben der Locken möglichst wenig Spielraum zu gewähren. Der häufige Gebrauch des Brenneisens ist entschieden nachtheilig.  
Hr. A. V. in W. Die beste Auskunft werden Ihnen unser Modenbilder ertheilen. Seite 296 des vorigen Jahrgangs finden Sie eine Braut-Toilette wie wir Sie Ihnen nicht eleganter und geschmackvoller empfehlen können.

Bestellungen auf den BAZAR werden in allen Buch- und Kunst-Handlungen, sowie in allen Post-Aemtern und Zeitungs-Expeditionen, zum Preise von 20 Sgr. pro Quartal, angenommen und ausgeführt.

Reclamationen wegen nicht empfangener Nummern oder nicht ausgeführter Bestellungen sind nicht an uns, sondern dahin zu richten, wo auf die Zeitung abonirt wurde.



# ERBZAR.

Illustrirte Damen-Zeitung.

Nr. 3. Monatlich erscheinen vier Nummern. Berlin, 15. Januar 1864. Preis: Vierteljährlich 20 Silberg. X. Jahrgang.

### Zur Notiz.

Die in unserer heutigen Nummer enthaltenen Abbildungen von Toilettegegenständen, welche zum grössten Theil der beginnenden Ball-Saison gelten und darum keine Zurücksetzung erliden können, haben einen so grossen Raum für sich in Anspruch genommen, dass es uns unmöglich ward, daneben noch den Handarbeiten ein Feld einzuräumen. Die folgende Nummer wird unsere Leserinnen dafür zu entschädigen suchen. Die noch rückständigen Beschreibungen der vorigen Arbeitsnummer folgen heute Seite 28.

### Verzeichniss

der Schnittmuster auf dem der heutigen Nummer beiliegenden Supplement. Zu den Abbildungen

- Nr. 2: Berthe Cornelia. — Vorderf. Schnitt Nr. XI, Fig. 26.
- Nr. 3 und 4: Fichu Malbina. — Vorderf. Schnitt Nr. IX, Fig. 23 und 24.
- Nr. 5: Berthe Rosale. — Vorderf. Schnitt Nr. X, Fig. 25.
- Nr. 6: Berthe Agathe. — Rückf. Schnitt Nr. XXI, Fig. 67.
- Nr. 7: Blüschtragen für Mädchen von 10—12 Jahren. — Vorderf. Schnitt Nr. V, Fig. 11 und 15.
- Nr. 8: Manschette, passend zum Blüschtragen. — Vorderf. Schnitt Nr. VI, Fig. 16.
- Nr. 9: Capote für Kinder von 1—2 Jahren. — Vorderf. Schnitt Nr. VII, Fig. 17 und 18.
- Nr. 10: Velerine von weissem Atlas mit Schwambefas. — Vorderf. Schnitt Nr. III, Fig. 11 und 12.
- Nr. 11: Aermel, passend zur Atlasvelerine. — Vorderf. Schnitt Nr. IV, Fig. 13.
- Nr. 12: Gürtel-Schärpe mit Schoss à postillon. — Rückf. Schnitt Nr. XX, Fig. 65 und 66.
- Nr. 11: Ausgeschnittene Taille mit Berthe. — Rückf. Schnitt Nr. XV, Fig. 42—50.
- Nr. 15: Gancouo Rigato. — Rückf. Schnitt Nr. XVIII, Fig. 59—62.
- Nr. 17: Mäntelchen für Kinder von 3—4 Jahren. — Vorderf. Schnitt Nr. I, Fig. 1—5.
- Nr. 18: Glatte hohe Taille. — Rückf. Schnitt Nr. XVI, Fig. 51—54.
- Nr. 19: Jäckchen für Mädchen von 13—16 Jahren. — Vorderf. Schnitt Nr. II, Fig. 6—10.
- Nr. 21 und 22: Fichu Eugenie. — Rückf. Schnitt Nr. XVII, Fig. 55—58.
- Nr. 25 und 26: Hügel für Mädchen von 3—4 Jahren. Rückf. Schnitt Nr. XIII und XIV, Fig. 29—41.
- Nr. 27 und 28: Coiffüre Mac Veleau. — Vorderf. Schnitt Nr. XII, Fig. 27 und 28.
- Nr. 30: Gürtel Corilla. — Vorderf. Schnitt Nr. VIII, Fig. 19—22.
- Nr. 31: Gürteltasche. — Rückf. Schnitt Nr. XIX, Fig. 63 und 64.

### Halbhohes Jäckchen (corsage Jeanne d'Arc).

Dieszu die Abbildung Nr. 1.  
Durch den weitschweifenden Geist der Mode, welcher die Motive für seine Schöpfungen oft den fernsten Nationen entlehnt, bereits an abnorme Erscheinungen auf dem Gebiet der

Toilette gewöhnt, setzt uns der originelle Zuschnitt des in Abbildung gegebenen Jäckchens, genannt corsage Jeanne d'Arc, durchaus nicht in Erstaunen, und unbedingt dürfen wir dasselbe unseren jungen Leserinnen als sehr grazios und kleidsam empfehlen. Man trägt dieses Jäckchen bei kleinen Zweirden, oder im Theater, zu einem Rock von Taffet in beliebiger Farbe. Dasselbe ist aus schwarzem Taffet, mit einem Vag aus weissem Taffet versehen und besteht aus schmalen, in Bogen abschließenden Theilen, welche sich durch weissen Passerpoil sehr markiren. Den Außenrand umgibt durchgängig eine schmale schwarze Guirpüspitze; Spangenknoöpfe von Posamentierarbeit in weiß und schwarz schließen vorn das Jäckchen; letzteres wird oben von einem weissen Chemiset überragt, dessen Kragen, sowie auch die Manschette des weissen Unterärmels, übereinstimmend mit dem Arrangement des Jäckchens aus abgerundeten Theilen zusammengesetzt ist.

(Den Schnitt des corsage Jeanne d'Arc werden wir entweder auf dem nächsten Supplement, oder in den „Pariser Modellen“ veröffentlichen.)

### Berthe Cornelia.

Dieszu die Abbildung Nr. 2. Der Schnitt befindet sich unter Nr. XI, Fig. 26. Vorderseite des Supplements.

Wie die Abbildung es zu erkennen giebt, ist die Jagen dieser Berthe eine herrschmüthige, so dass sie in der vorderen und hinteren Mitte nicht dem Ausschnitt des Kleides folgt. Das Original, aus schwarzem Tüll und schwarzen Spitzen, ist mit 2 Cent. breitem rosa Taffetband garnirt. Wir geben mit Schnitt Nr. XI, Fig. 26, die Hälfte des aus schwarzem Tüll zu schneidenden glatten Jockes, welcher vorn und hinten eine Spitze, auf den Schultern eine edlige Spaulette bildet und entweder vorn, hinten oder auf den Achseln eine Abt erhalten kann.

Am Außenrand entlang ist eine im Ganzen 272 Cent. weite, 7 Cent. breite schwarze Spitze angeheft, dieser gleichlaufend in 1<sup>o</sup> Cent. weite Unterarm eine Vandrüsche, deren 1<sup>o</sup> Cent. breite Kanten in gleich breiten Zwischenräumen stets nach einer und derselben Richtung gelegt sind. Den inneren (oberen) Rand des Jockes umgibt eine 2 Cent. breit hervorragende schwarze Seidentüllrüsche, zu welcher man den Tüll (vom Tüll geschnitten) doppelt nimmt und in 1 Cent. breite Tüllfalten legt. Die beiden gleichlaufenden feinen glatten Linien der Fig. 26, deren obere sich stellenweise mit der äußeren Contour des Schnitttheils vereinigt, bezeichnen ein glatt aufsteigendes, mit schwarzem Spitzenansatz überlegter Taffetband, dem, wie auf der Abbildung ersichtlich, an dessen Seite eine gleiche Tüllrüsche vorsteht, wie die am oberen

Rand der Berthe. Diese Vandrüsche und Hüschengarnitur setzt sich nach hinten in gleicher Form fort wie vorn und erhält überall, wo sie vom oberen Rand abweicht, noch eine schmale schwarze Spitze glatt angeheft, welche zum Theil den Raum bis zur oberen Tüllrüsche ausfüllt. Zwischen der untern Vandrüsche und der zuletzt beschriebenen Garnitur ist ebenfalls eine schmale Spitze nach abwärts liegend glatt aufgeheft, welche die Vandrüsche zur Hälfte bedeckt, auf der Spaulette jedoch nicht der Vandrüsche, sondern der Tüllrüsche folgt und zugleich den Ansatz einer Tüllrüsche bedeckt, welche letztere den noch freien Raum der Spaulette bis zur Vandrüsche ausfüllt. Vier platte Vandrüschen von 1 Cent. Länge sind in gleichmäßigen Entfernungen auf der Spaulette, unterhalb der mittlen Tüllrüsche befestigt; die vordere Mitte der Berthe ziert eine Vandrüsche mit ungefähr 14 Cent. langen Enden.

### Fichu Malbina.

Dieszu die Abbildungen Nr. 3 und 4. Der Schnitt befindet sich unter Nr. IX, Fig. 23 und 24. Vorderseite des Supplements.

Das Original des hier in Vorder- und Rückansicht dargestellten eleganten Fichus ist aus breitem und schmalen weissen Spitzen, sowie glatten lila Crepe-Streifen (letztere in 4 facher Stofflage) angefertigt und auf beiden Schultern wie auch in der vorderen Mitte mit Schleißen von 6—7 Cent. breitem lila Taffetband garnirt.

Den Rand des Fichus schneidet man aus weissem Tüll nach Fig. 23 im Ganzen und ringsum mit Zugabe eines reichlich 1/2 Cent. breiten Einfalls. Nachdem man den zugewebenen Einfalls nach außen umgebogen und ringsum leicht angeheftet hat, führt man das Arrangement der Spitzen und Crepe-Streifen aus und läßt dabei vorläufig die auf Fig. 23 vorgeseichnete Achselfalte unberücksichtigt, während man jede Ecke, welche die Form des Jockes zeigt, durch eine in die Spitze oder den Crepe-Streifen eingelegte Falte stark markirt. In der Mitte des Jockes führt man den unteren Außenrand des Tülltheils mit einer reichlich 6 Cent. breiten Spitze, die man an den Ecken in Falten greift, im übrigen aber ganz glatt anheft. Es folgt nun ein reichlich 2 Cent. breiter Crepe-Streifen, den man derartig auf der Grundlage festnäht, daß er den Außenrand derselben überall um reichlich 1/2 Cent. überragt. Die nächste Garnitur-Meile, eine reichlich 2 Cent. breite Spitze, bedeckt die Hälfte des bereits aufgelegten Crepe-Streifens und wird in gleichem Maße von dem darauffolgenden Crepe-Streifen verdeckt. Bei 4maliger regelmäßiger Abwechslung in der beschriebenen Art muß die 4. Spitzenreihe auf die weite als Anfang der Garnitur bezeichnete von der hinteren bis zur vorderen Mitte gehende punctirte Linie der Fig. 23 treffen. Am Rückentheile des Fichus läßt man der 4. Spitzenreihe noch einen Crepe-Streifen, der an jeder Seite etwa 1/2 Cent. über die Achselfalte hinweggeht, folgen, diesen Crepe-Streifen wiederum zwei sich entgegengesetzt liegende Spitzen, deren Anfang ebenfalls durch eine punctirte, jedoch



Nr. 1. Halbhohes Jäckchen (corsage Jeanne d'Arc): Rück- und Vorderansicht. (Der Schnitt erscheint auf dem nächsten Supplement oder in den „Pariser Modellen.“)

oberhalb der Achselhöhle am Halsanschnitt auslaufende Linie auf Fig. 25 bezeichnet ist. Man näht nun die auf dem Schmittbild mit feiner glatter Spitze angedeutete Kante auf jeder Schulter ein, so das Kreuz an Kreuz trifft, und verfährt sodann den Halsanschnitt des Halses mit einem reichlich 1 1/2 Cent. breiten Streifen. Diesen auseinander nach der Mittenlinie umgeschlagen und. Über diesen Streifen legt man noch 2 einander entgegengelegt liegende Streifen auf und säumt jeden der beiden vorderen Ränder des Halses damit der Gestalt nach innen ein.

Jeder der beiden Gesuldeten wird nach Fig. 24 ebenfalls aus Düll geschnitten, am unteren Rand mit breiter Spitze, darüber mit 2 von einer schmalen Spitze getrennten 5/8 Cent. breiten Streifen, die oben mit 2 einander entgegengelegt liegenden Spitzenreihen abwechseln. Darauf wird die vollendete Besatzung an Kreuz. Zwei an Kreuz und Punkt an Punkt treffend, der als Anfang der Gesuldeten bezeichneten Linie der Fig. 23 entlang auf der Mittenlinie des Halses festgenäht und dabei so viel als nöthig anzuhalten. Nach deutlicher Anabe der Besatzung bringt man zuletzt auf den Gesuldeten, wie auch auf dem vorderen Schluß der Besatzung an. Jede Gesuldeten erhält eine Schleiße aus 2 mit einem Band überzogene Zwickeln mit 2 je 20-22 Cent. langen Enden, die vordere Schleiße hat an dem vorderen Original 4 mit einem Band umwundene Zwickeln, ein kurzes Ende und 2 je 28-30 Cent. lange Herabhängende. [8813] G.

**Berthe Nojaly.**

Hierzu die Abbildung Nr. 5.

Der Schnitt befindet sich unter Nr. N, Fig. 24. Vorderseite des Suppléments.

Abbildung Nr. 5 veranschaulicht eine Berthe, welche auf einem weissen Tüllband und weissen Spitzen und geteichten Mäuschen von rosa Größe arrangiert und mit Schließen aus 8 Cent. breitem rosa Taffetband geschnitten ist. Man schneidet den Rand im Ganzen nach Fig. 25 des hiesigen oberigen Schnittes und befestigt den unteren Rand des Tüllbandes nach der äußeren Kante entlang mit einer 8-9 Cent. breiten weissen Spitze, die mit leicht vorwärts liegend wird. Auf dem Ansatz dieser ersten Spitze näht man eine zweite etwa 2 Cent. breite Spitze auf, dann folgen in zweifacher Anzahl verschiedene Arten: eine Rüsche aus einem doppelten, zwei an einer Seite gefaltet, reichlich 2 Cent. breiten Streifen und eine glatt aufgelegte 2 Cent. breite Spitze, jedes in der Weise übereinander arrangiert, daß der Anfang der zweiten schmalen Spitze mit dem Ende der ersten erreicht, wie sie durch die punctirte Linie des Schmittbildes angedeutet ist. Die darüber folgende feine glatte Spitze der Fig. 25 bezeichnet den Anfang einer einwärts laufenden Rüsche; man legt hierauf noch eine dritte auf, umgibt den oberen Rand der Spitze mit einer nach außen sich wendenden Spitze, 1 Cent. darunter mit einer nach aufwärts liegenden Spitze und beendet alsdann den freien Rand, zwischen den beiden sich entgegengelegt liegenden Mäuschen durch eine reichlich 3 Cent. breite mit schwarzem Sammetband durchzogene weisse Spitzenreihe. Der von diesem beschriebenen Arrangement aus beiden Seiten herabhängende Enden jeder der letzten Spitze hat nach innen noch nach aufwärts liegenden Spitze herabhängend ausgefüllt, auf dem oberen Rand in der hinteren Mitte der Berthe findet man oberhalb der 2. Spitzenreihe noch eine Rüsche an und über derselben als Abbildung eine mit Sammetband durchzogene Spitzenreihe. Nach vollendetem Zwickeln und Rüschen Arrangement der Berthe näht

**Nr. 2. Berthe Cornelia.**

(Der Schnitt befindet sich unter Nr. XI, Fig. 26. Vorderseite des Suppl.)

und Sammetbindungen verfährt.

**Manschette, passend zum Plüsch-Kragen.**

Hierzu die Abbildung Nr. 8. Der Schnitt befindet sich unter Nr. VI, Fig. 16. Vorderseite des Suppléments.

Die Abbildung veranschaulicht eine zierlich gefornnte Manschette, welche zu dem eben beschriebenen Kragen getragen und in Uebereinstimmung mit demselben ausgeführt wird. Fig. 16 giebt den Schnitt der Manschette, die man zuerst aus Plüsch schneidet, am unteren Rand mit einer Rüsche, alsdann mit einem ringsum untergesäumten Futter und schließlich mit 2 Metallknöpfen und Sammetbindungen verfährt.

**Capote für Kinder von 1 bis 2 Jahren.**

Hierzu die Abbildung Nr. 9. Der Schnitt befindet sich unter Nr. VII, Fig. 17 und 18. Vorderseite des Suppléments.

Das in Abbildung gegebene Original einer zierlichen Kinder-capote ist aus Gabeln in dunkler, mit weisser



**Nr. 4. Fichu Malvina.**  
Rückansicht.

Seiden-Zentache befestigt und mit einer Garnitur aus weissem Taffetband versehen. Das waltirte Futter aus weisser Marcelline entspricht in seiner Schmiegsamkeit dem weichen Oberzeug und macht die Capote zu einer sehr zweckmäßigen winterlichen Kopfbedeckung für die Kleinen.

Der Kopftheil der Capote, den Fig. 17 zur Hälfte giebt, erhält hinten durch 3 keilförmige Ausschnitte, nach vorn durch gelegte Falten die anschließende Form. Man legt beim Zuschneiden, was mit Zugabe des Einschlags für alle Rüsche geschieht, die als Mitte bezeichnete Linie der Fig. 17 an den fadengeraden Bruch des Stoffes, so daß der Kopftheil von der vorderen Spitze bis zum C im Ganzen bleibt; von C bis D erhält derselbe, dem mittleren Keilausschnitt entlang, eine Naht, desgleichen je an dem Seitenausschnitt, von E bis F erhält derselbe, dem mittleren Keilausschnitt entlang bringt man den auf der Abbildung ersichtlichen, auf Fig. 17 an dem Seitenausschnitt angezeichneten Zentachebesatz an. Das Futter, welches man auf der oberen Mitte mit oder ohne Naht einrichten kann, verfährt man mit einer leichten Wattierung, durchnäht es mit dieser in schrägen Reihen oder weislichen Carreaur und führt dann ebenfalls die 3 Keilnähte aus. Hierauf verbindet man Futter und Oberzeug am vorderen Rand der Capote, indem man beides von der inneren Seite aus zusammennäht und dabei zugleich das gestellte Band, welches die Garnitur bildet, dazwischen legt. Letzteres ist an unserem Original 2 Cent. breit. Man näht Futter und Oberzeug übrigenfalls vordere aufeinander befestigt, so bildet man am vorderen Rand zu beiden Seiten je 3 Toffalten, indem man von den auf der punctirten Linie befindlichen 2 und 2 Kreuzen stets das eine nach rechts, das andere nach links auf den folgenden Punkt legt; am unteren Rand bildet man eine einfache Falte, indem man das einzelne Kreuz auf der danebenstehenden Punkt legt. Man befestigt die vordere Faltenreihe durch 2 aufgenähte Zentaches und verschlingt die äußere derselben auf der oberen Mitte zu einer fleblattartigen Figur. Die der hinteren Mitte entlang in schräger Fadenlage nach Fig. 18 zu schneidende Gardine verfährt man nach Angabe der Abbildung mit Zentachebesatz und Bandrüsche, welche letztere man ebenfalls zwischen Futter und Oberzeug einfügt. Alsdann legt man die Gardine nach Angabe der Fig. 18 am oberen Rand in Falten, indem man ebenfalls das Kreuz mit Punkt vereinigt, und näht die Gardine D an D, C an C treffend mit Hinterschnen an die Capote. Die Einschläge der Naht verfährt man auf der inneren Seite mit einer Einfassung von weissem Taffetband und verfährt alsdann die Capote auf der oberen Mitte mit einer Schleiße, innerhalb an passender Stelle mit Bindebändern.

**Nr. 5. Berthe Rosaly.**

(Der Schnitt befindet sich unter Nr. X, Fig. 25. Vorderseite des Suppléments.)

**Nr. 3. Fichu Malvina.** Vorderansicht.  
(Der Schnitt befindet sich unter Nr. IX, Fig. 23 und 24. Vorderseite des Suppléments.)

**Berthe Agathe.**

Hierzu die Abbildung Nr. 6. Der Schnitt befindet sich unter Nr. XXI, Fig. 67. Rückseite des Suppléments.

Diese die Schaltern umschließende Berthe, deren Arrangement wir nach Angabe unseres Originals beschreiben, zeigt eine Zusammenstellung aus schwarzem Düll, schwarzen Spitzen und lila Taffet. Der oben genannte Schnitt, Fig. 67, giebt die Hälfte des aus schwarzem Düll zu schneidenden glatten Knochens, welchen man nach Belieben aus 2 oder 4 Theilen herstellen kann. Die Garnitur besteht zunächst aus 2 Düllpuffen, von denen die obere sowohl vorn als hinten in einiger Entfernung von der Achselmitte am oberen Rand sich verliert, die untere jedoch ringsum läuft. Vorn bilden die Puffen, der gespaltenen Form der Berthe gemäß, je eine Ecke. Zwischen beiden Puffen ist ein von einer schmalen schwarzen Spitze bedeckter 2 Cent. breiter doppelter Schrägstrich aus lila Taffet aufgelegt. Den Außenrand der Berthe umgibt eine 5/8 Cent. breite schwarze Spitze, einen Finger breit darüber ist, den unteren Rand der unteren Puffe bedeckend, eine 2 1/2 Cent. breite, nach unten in kleine Rädchen ausgeschlagene Taffet-Rüsche angebracht, deren Anfang wiederum eine schmale schwarze Spitze verbirgt. Der obere Rand der Berthe zeigt eine 2 Cent. breite Taffeteinfassung und auf derselben eine aus 2 schmalen schwarzen Spitzen zusammengesetzte Rüsche, deren 1 Cent. breite Tollen 2 Cent. weit auseinander liegen. Daß die Berthe in gleicher Weise in weiß, sowie auch in weiß und schwarz, mit farbiger Taffetgarnitur arrangiert werden kann, wollen wir zu erwähnen nicht unterlassen. [8814] K.

**Kragen von Plüsch für junge Mädchen.**

Hierzu die Abbildung Nr. 7. Der Schnitt, für das Alter von 10-12 Jahren, befindet sich unter Nr. V, Fig. 14 und 15. Vorderseite des Suppléments.

Dieser Kragen ist hauptsächlich dazu bestimmt, an Stelle des kostspieligen Pelzwerkes über dem Mantel und ebenso zu einem ausgeschlittenen Kleide getragen zu werden. Unser Original, dem Magazin von H. Gerson entnommen, besteht aus einem seidenplüschartigen Stoff, der erst kürzlich im Handel erschienen und in Berlin bis jetzt nur allein aus dem erwähnten Gerson'schen Magazin in allen Farben zu beziehen ist. Der vorliegende Kragen zeigt das beliebte leuchtende Pensée, ist durchgehend mit gleichfarbigem Seidenzeug gefüttert und ringsum mit einer schmalen Rüsche vom Stoff des Futtergarnirt. Vorn sind zum Schließen des Kragens 3 gelbe Metallknöpfe angebracht, deren Form die Abbildung deutlich erkennen läßt. Zur Anfertigung dieses einfachen Kragens schneidet man beide Vordertheile nach Fig. 14, den Rückentheil im Ganzen nach Fig. 15,



man dieselbe an den vorderen Enden zusammen, so daß die Berthe geschlossen ist. Zuletzt führt man die Schließegarnitur aus, und zwar bringt man auf der rechten Schulter eine Schleiße aus weissen Zwickeln und 2 kurzen Enden an, auf der linken dagegen eine Schleiße mit je 27 Cent. langen Enden, die unten zusammen und mit weissen weissen Spitzen befestigt werden. Die vordere Mitte der Berthe erhält gleichfalls eine Schleiße mit 34-36 Cent. langen ebenfalls mit Spitzen geschmückten Enden. [8817] G.

**Pelerine von weißem Atlas mit Schwanzbesatz.**

Hierzu die Abbildung Nr. 10. Der Schnitt befindet sich unter Nr. III, Fig. 11 und 12, Vorderseite des Suppléments.

Die vorliegende Pelerine wird als leichte und doch warme Umhüllung auf dem Wege zu Bällen, Gesellschaften, zum Concert oder Theater vortreffliche Dienste leisten und den fleißigen Besucherinnen derartiger Vergnügungen als eben so angenehme wie practische Ausgabe ihrer eleganten Toilette willkommen sein. — Das Oberzeug der Pelerine — an unserem Original weißer Atlas — ist wie es die Abbildung deutlich erkennen läßt, durchgehend in regelmäßige Carreaux durchstiept, welche durch eine dünne Watten-Unterlage recht erhaben hervortreten. Das Futter aus leichtem weißen Seidenzeug ist glatt untergelegt, die ganze Pelerine rings um den Außenrand mit Schwanz garnirt.

Fig. 11 giebt den Vordertheil, Fig. 12 die Hälfte des Rückentheils der Pelerine. Letzteren

schneidet man im Ganzen, indem man die als Mitte bezeichnete Linie des Schnitttheils an den fadengeraden Bruch des Stoffes legt. Das Oberzeug der einzelnen Theile wird erst mit Gaze, dann mit leichter Watte unterlegt und mit weißer Seide in schrägen Carreaux durchstiept. Nach vollendeter Stepparbeit befestigt man die wattirten Theile und das seidene Futter möglichst glatt aufeinander und verbindet nun Rücken- und Vordertheile auf jeder Schulter von V bis W

mit dichter Hinterstichnaht, der man einen Passepoil einlegt; man faßt dabei beide wattirte Theile, jedoch nur einen der beiden Futtertheile und säumt den zweiten Futtertheil alsdann die Raht-Ginsschläge bedeckend über. Man legt nun rings am Außenrand den Ginsschlag des Futters nach der rechten Seite um, befestigt denselben fest und bedeckt ihn alsdann durch den etwa 3 Cent. breiten Schwanzbesatz. Zuletzt richtet man die Pelerine vorn zum Schließen mit 4—5 Haken und Lezen ein. [5059a] G.



Nr. 6. Berthe Agathe.

(Der Schnitt befindet sich unter Nr. XXI, Fig. 67, Rückseite des Suppl.)

An den Langseiten säumt man die Charpes schmal um, legt sie eben in kleine dichte Falten und befestigt sie etwas übereinanderliegend dem Schooß an der durch das Festnähen der Tallsalten gebildeten Stichlinie unter. — Der Gurt, zu welchem der Stoff nicht passepoilirt, sondern einfach über eine steife Einlage zusammengenäht werden darf, ist 3 1/2 Cent. breit, auf der rechten Seite mit kleinen runden Perlemuscheln verziert und wird an eben derselben Stelle, wie die Charpes festgenäht und dafelbst zum Schließen mit Haken und Lezen versehen.

wird. Hierauf schlägt man beide Enden des Schooßes der auf dem Schnitttheil angegebenen Bruchlinie entlang nach innen um, und arrangirt denselben alsdann oben zu beiden Seiten der Mitte in eine Tallsalte, indem man hierzu von den beiden auf Fig. 65 befindlichen Kreuzen das mit 3 bezeichnete Kreuz auf Punct 3, das mit 4 bezeichnete Kreuz auf den Punct 4 legt, und befestigt die Falten, durch die ganze Stofflage stehend, in der Richtung vom Kreuz zum Kreuz. — Rings um den Schooß werden von dem zu beiden Seiten nach innen umgeschlagenen Bruch desselben schwarze Seidenfranzen eingeknüpft, deren einzelne Büschel je 8 Fäden stark, 7 1/2 Cent. lang und noch zweimal in versetzte Knoten geschürzt sind. — Die beiden Charpes werden je 82 Cent. lang, in der Breite und Form der den einen untern Endtheil gebenden Figur 66 geschnitten, mit Stiderei in derselben Weise wie der Schooß und mit je 8 Fäden starken Franzenbüscheln versehen, welche 14 Cent. lang und 4mal versetzt geknüpft sind.



Nr. 11. Aermel, passend zur Atlaspelerine.

(Hierzu der Schnitt Nr. IV, Fig. 13, Vorderseite des Suppl.)

**Charpe Moldane.**

Hierzu die Abbildung Nr. 13.

Der etwas fremdländische Eindruck der auf unserm Medaillonbild gegebenen Gestalt läßt kaum vermuthen, daß dieselbe eine Verkörperung der Mode sein soll — wir wollen daher nicht säumen, unseren Leserinnen die „Charpe Moldane“, als einen höchst einfachen zweckmäßigen sortie de bal, näher zu beschreiben. Diese Charpe, welche man aus Cashmir in weiß, blau, rosa oder cerise anfertigt, besteht aus einem geraden viereckigen Stück von 60 Cent. Breite, 195 Cent. Länge und wird an beiden Enden (den Querseiten) mit Chenille- oder Seidenfranze besetzt. Das Arrangement der Charpe um Kopf und Schultern, wie unsere Abbildung es zeigt, geschieht, indem man die Charpe derart über den Kopf legt, daß sie an der rechten Seite bedeutend länger als an der linken Seite herabhängt. Den rechten Theil führt man unter dem Kinn vorbei und befestigt ihn mit einer großen Nadel an der linken Seite, ungefähr



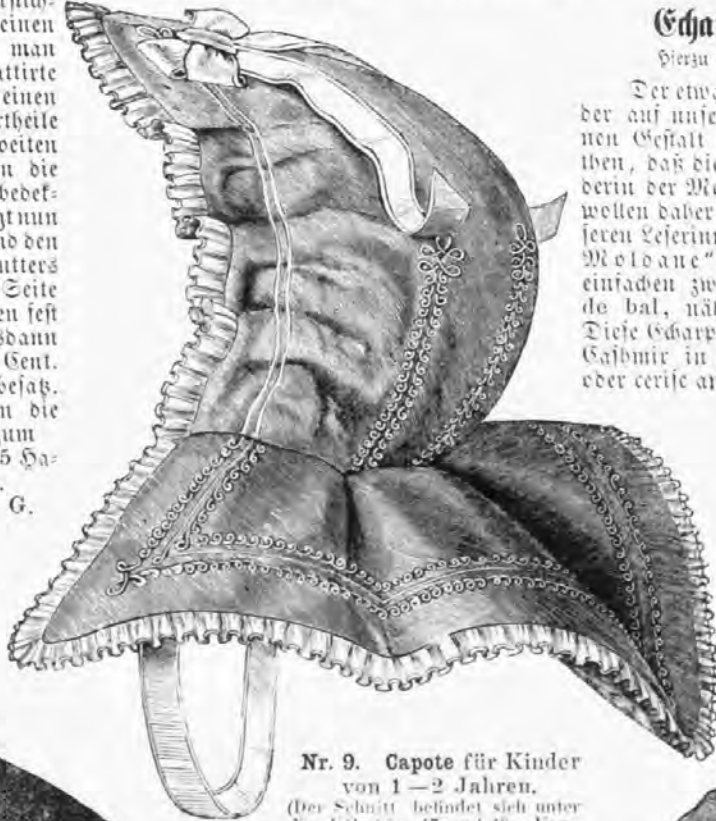
Nr. 8. Manschette, passend zum Plüschkragen.

(Der Schnitt befindet sich unter Nr. VI, Fig. 16, Vorderseite des Suppléments.)

**Aermel, passend zur Atlaspelerine.**

Hierzu die Abbildung Nr. 11. Der Schnitt befindet sich unter Nr. IV, Fig. 13, Vorderseite des Suppléments.

Wie die eben beschriebene Pelerine ist auch der dazu-



Nr. 9. Capote für Kinder von 1—2 Jahren.

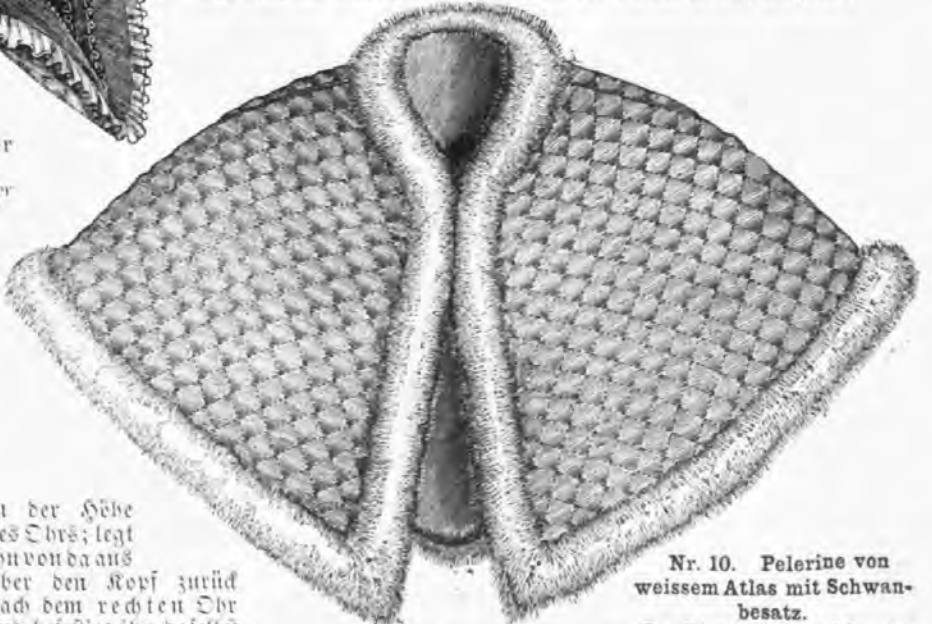
(Der Schnitt befindet sich unter Nr. VII, Fig. 17 und 18, Vorderseite des Suppléments.)

gehörige Aermel aus weißem Atlas, durchgehend wattirt, in Carreaux durchstiept, mit leichtem Seidenzeug gefüttert und mit Schwanz besetzt. Der im Ganzen geschnittene Aermel läßt bequem die Hand hindurch und wird eben mittelst eines eingenahten Gummizuges um den Oberarm anschießend gemacht. Man schneidet Oberzeug- und Futter des Aermels nach Fig. 13, führt die Wattirung, sowie auch die Stepparbeit aus und näht, nachdem das Seidenfutter untergeheftet, den Aermel mit einer Passepoil-Einlage von X bis Y zusammen; in dieser Raht jedoch bildet man nach Angabe des Schnitttheils 2 Falten indem man an jeder Seite des Aermels jedes der beiden vorgezeichneten Kreuze auf dem nächstfolgenden Punct festheftet. Der untere Rand des Aermels wird mit Schwanz garnirt, dem oberen dagegen setzt man nach Angabe der Fig. 13 ein schmales Seidenband als Zug unter, den man mit einer Gummi-Einlage versehen. [5060b] G.



Nr. 7. Plüschkragen für junge Mädchen.

(Der Schnitt, für das Alter von 10—12 Jahren, befindet sich unter Nr. V, Fig. 14 und 15, Vorderseite des Suppl.)



Nr. 10. Pelerine von weißem Atlas mit Schwanzbesatz.

(Der Schnitt befindet sich unter Nr. III, Fig. 11 und 12, Vorderseite des Suppléments.)

in der Höhe des Ohres; legt ihn von da aus über den Kopf zurück nach dem rechten Ohr und befestigt ihn dafelbst in gleicher Weise. Unsere Leserinnen mögen uns diese genaue Darlegung nicht also deuten, als setzten wir einen Zweifel in ihre Geschicklichkeit für graziöse Drapirung — ohne ihre Phantasie und ihren Geschmack hierbei beschränken zu wollen, lag uns nur daran, dem im Bilde gegebenen Arrangement gewissenhafte Rechnung zu tragen. K.

**Ausgeschnittene Taille mit Berthe.**

Hierzu die Abbildung Nr. 14. Der Schnitt befindet sich unter Nr. XV, Fig. 42—50, Rückseite des Suppléments.

Die hier zu beschreibende Taille, deren vollständiges Arrangement die Abbildung Nr. 14 darstellt, ist für Gesellschafts- und Ballreben geeignet und zeichnet sich durch eine sehr originelle Berthe aus, die sowohl vom Stoff der Robe als auch abstechend von derselben aus Tüll oder Larlatan gefertigt werden kann. Die Berthe besteht aus einzelnen gefalteten Streifen, die ein Geflecht bilden; letzteres, durch ganz schmale in Carreaux sich kreuzende schwarze Spitzen noch mehr markirt, würde sich auch zur Ausführung in 2 verschiedenen zarten Farben, z. B. weiß und lilä, weiß und hellblau, gelb oder rosa eignen.

Fig. 42—45 des hierzu gehörigen Schnittes geben die 4 glatten Tailletheile, von denen man Fig. 42 und 43 nur aus Futterstoff schneidet, in jedem dieser beiden Theile die vorgezeichnete kleine Falte einnäht und erst dann das Oberzeug glatt ohne diese Falten darüber spannt. Man kann jedoch das Oberzeug für jede vordere Taillehälfte im Ganzen schneiden und zwar nach dem dazu gegebenen Schnitttheil Fig. 46. Hat man also das nach Fig. 42 und 43 geschnittene Futter von A bis B zusammengenäht, so legt man den Vordertheil Fig. 46 straff darüber, wobei die Buchstaben und Zeichen passend aufeinander treffen müssen. Auf der Achsel werden in Fig. 46 zwei Falten gebildet, indem man Kreuz 1 auf Punct 1, Kreuz 2 auf Punct 2 legt. Diese Falten springen auf der Brust aus und geben dem Ganzen eine vortheilhafte Jaçon. Man setzt hierauf die Tailletheile nach Angabe der Buchstaben zusammen, richtet die Rückenheile zum Schließen ein, versehen die Taille mit feinem Fischbein und passepoilirt sie am oberen und untern Rand. Fig. 47, den Aermel, näht man von Z bis K zusammen und arrangirt ihn am oberen und untern Rand in Falten, indem man von den 2 und 2 Kreuzen stets eines nach rechts, eines nach links auf den darauffolgenden Punct legt. Am untern Rand



Nr. 12. Gürtel-Schärpe mit Schooss à postillon. (Der Schnitt befindet sich unter Nr. XX, Fig. 65 und 66, Rückseite des Suppléments.)

**Gürtel-Schärpe mit Schooß à postillon.**

Hierzu die Abbildung Nr. 12. Der Schnitt befindet sich unter Nr. XX, Fig. 65 und 66, Rückseite des Suppléments.

Die Mode, welche die Schooßtaillen noch immer entschieden begünstigt, hält auch in Folge dessen die, letztere oft erzielenden Gürtel mit Schooß dauernd en vogue. — Wir bringen daher heute in Abbildung und Schnitt eine solche sehr elegante Gürtelschärpe, welche aus schwerem schwarzen poult de soie mit Stiderei und Franzen reich verziert ist. — Man schneidet den Schooß derselben nach Fig. 65 des hierzu gehörenden Schnittes, welche die Hälfte des Schooßes giebt, im Ganzen, indem man den Schnitttheil mit der als Mitte bezeichneten Linie an den fadengeraden Bruch des Stoffes legt, und führt dann auf demselben das Stidereibessin aus, und zwar stellt man die Linien desselben mit Kettenfäden von starker schwarzer Seide und mit denselben an einer Seite sich anreihenden einzelnen schwarzen Perlen her, die runden Schlingen dagegen, deren äußerer Rand ebenfalls durch Kettenfäden gebildet wird, füllt man ganz mit schwarzen Perlen aus. — Den Schnitt des Schooßes hat man ein zweites mal in schwarzem Steifstül abzunehmen, welcher als Futter mit dem obern Stofftheil, nachdem man beide am äußern Rand gegeneinander eingeschlagen, durch Saumfäden verbindet

verficht man die somit gebildete Aermelruffe mit einem schmalen Bündchen und legt sie dem Aermelloch ein, wobei das K des Aermels an das K der Fig. 43 treffen muß. Von der Berthe, welche ein geschlossenes Aermelloch hat und mit einem kleinen Feder versehen ist, giebt Fig. 48 die Hälfte des Vordertheils, Fig. 49 den Rückenteil, Fig. 50 den Jockey, und zwar sind sämmtliche 3 Theile in der Form wie sie im vollständigen Kaltarrangement ersehen vorzeichnet. Fig. 48 und 49 geben wir außerdem noch zum 8. Theil verkleinert mit Angabe des Kaltengesichts. Die Kaltensstreifen, zu denen der Stoff in gerader Kadentlage ungefähr 11 Cent. breit geschnitten wird, sind, nachdem sie gefaltet, 5 Cent., die Kaltens selbst reichlich 1 Cent. breit. Man muß das Geslecht auf der Vorderseite ausführen, indem man die Kaltensstreifen in der auf den verkleinerten Schnitttheilen erdichteten Richtung auflegt. Beim Aufnähen des Spitzenbesatzes der Carreaurlinien entlang, befestigt man die Kaltensstreifen aneinander und verbindet dann die Berthebeile auf der Rückel von L bis M, unter dem Arme von Kreuz bis Punkt. In jeder vorderen Mitte erhält die Berthe gleichfalls eine Naht, welche durch eine mit Spitzenbesatz bedeckte und mit schmaler Spitze rings umgebene Spange bedeckt wird. Den oberen und unteren Rand der Berthe umgiebt man ebenfalls mit einer schmalen schwarzen Spitze. Fig. 30, den Jockey, bildet man aus einem der Länge nach gefalteten Streifen und 2 oder darüber gelegten Kaltensstreifen, befestigt ihn mit Spitze und bildet am oberen Rand, je Kreuz auf Punkt legend, 3 Zellfalten. Alsdann legt man den Jockey dem Aermelloch der Berthe K an M, S an T rechts ein. Die Berthe selbst wird mit der Taille am oberen Rand, vorn Stern auf Stern, hinten O auf O treffend, verbunden, desgleichen in der vorderen und hinteren Mitte des unteren Randes.

### Canezon Figaro.

Hierzu die Abbildung Nr. 15. Der Schnitt befindet sich unter Nr. XVIII, Fig. 59-62. Rückseite des Supplements.

Dieser Canezon, in der Art eines Jackens in der Mitte mit kurzen Aermeln, ist ganz geeignet eine wohlthätige Toilette in arabischer Weise in vorvollständigen, vortheilhaft kann sowohl aus weichen als aus hartem Stoff hergestellt werden, auch weiser Fall mit schwarzen Punkten, wie unter Triangel es anzuweisen, ist dazu geeignet. Eine Naht aus weichen Stoff, der sich nach innen eine schmale, nach außen eine breite schwarze Spitze anschließt, bildet die Garnitur.

Man schneidet aus dem gewählten Stoff alle Theile des hierzu gebrauchten Schnittes, und zwar Fig. 59, 60 und 62 je 2mal, Fig. 61 den Rückenteil, einmal, alle im Ganzen, und näht Fig. 59 und 60 von d bis e, Fig. 60 und 61 von f bis g, Fig. 59 und 61 von h bis i zusammen. Die über die Schultern gehende, vorn und hinten eine Spitze bildende Garnitur ist an unterem Triangel auf einem 4 Cent. breiten Streifen von weissem Stoff angebracht, an dessen oberen Rand eine 2 Cent. breite schwarze Spitze statt angebracht ist, während sich dem unteren Rand eine 7 1/2 Cent. breite Spitze anschließt, für die zu dieser Garnitur 161 Cent. Breite erforderlich ist. Eine Zuffenfalte bedeckt zwischen beiden Spitzenpartien den Zuffstreifen, dieselbe ist reichlich 1 1/2 Cent. breit und beträgt in 1/2 Cent. breite, beinahe 1 Cent. weit entfernt liegende Zellfalten besteht, das sie nach oben einen 1 Cent. breiten Kopf bildet. Man legt die Mütze zugleich mit einem schmalen schwarzen Sammetbändchen auf und befestigt dasselbe den Zuffstreifen an seinem oberen Rand, der als „Näht der Garnitur“ bezeichneten feinen glatten Linie der Fig. 59 und 61 entlang, fest auf Fig. 59 konnte diese Naht nicht in vollständiger Länge vorzeichnet werden. Den äußeren Rand des Canezons, vom Halsabschnitt an, verzieht man mit einer gleichen Garnitur, bei welcher man jedoch den Stoff des Canezons selbst als Unterlage benützt, und zwar wird die breite Spitze, welche 186 Cent. weit sein muß, unmittelbar dem äußeren Rand, die Naht und die schmale Spitze in 1/2 Cent. weiten Entfernungen darüber angebracht. Den Halsabschnitt garnirt man 2 aneinanderschließende schmale schwarze Spitzen, deren Mitte entlang ein mit weissem Zuffestreifen unterlegtes schwarzes Sammetbändchen aufgenäht



Nr. 13. Echarpe Moldane.

ist. Dieser Zuffestreifen ist an beiden Seiten nach der Rückseite umgeschlagen und steht dem Sammetband an beiden Seiten 1/2 Cent. breit vor. Der nach Fig. 62 geschnittene Aermel ist am unteren Rand mit einer breiten Spitze von 38 Cent. Breite, darüber, der feinen glatten Linie entlang, mit Naht garnirt; die 3 punctirten Linien der Fig. 62, welche ebenfalls nicht vollständig vorzeichnet werden konnten, theilen den Raum für 2 Reihen ab, zu denen man einen 86 Cent. langen, 25 Cent. breiten Streifen Fall schneidet, diesen nach beiden Seiten an beiden Vängenseiten etwas abwärts und ihn dann 3mal in Falten legt, und zwar am Außenrand jeder Vängenseite, dann nochmals dazwischen, so daß sich 2 Reihen bilden, deren untere überall 3/5, die obere nur 2/5 der Fallbreite in sich faßt. Man legt den Brusttheil nach Angabe der 3 punctirten Linien der Fig. 62 auf, näht den Aermel von h bis i, vom i an auch die untere Spitzenpartie zusammen und legt ihn dem Aermelloch ein, wobei das h an das k der Fig. 59 treffen muß. Der Canezon wird vorn durch eine mit Naht bedeckte Spange geschlossen.

### Coiffüre Galathea.

Hierzu die Abbildung Nr. 16.

Bei selten wird zu Zier und Schmuck eines schönen jugendlichen Hauptes mit größerem Rechte eine Blume der besondern Gattung gewürdigt, als die zarte, von den Sagen der Poesie gewissermaßen verklärte Lotusblume, die im Verein mit den schlanken, grazios herabfallenden Schilfblättern eine nahezu rassistische Schönheit und einen unendlich düftigen träumerischen Reiz entfaltet. — Die Abbildung Nr. 16 veranschaulicht eine solche Coiffüre aus Lotusblumen und Schilfgras, welche einfach nur aus einem Diadem und einem auf den Nacken herabhängenden Seitenzweig besteht, deren anmuthiges Arrangement wir aber unseren Lesern zur Nachahmung aufs beste empfehlen können.

### Mäntelchen für Kinder.

Hierzu die Abbildung Nr. 17. Der Schnitt für das Alter von 3-4 Jahren, befindet sich unter Nr. I, Fig. 1-3. Vorderseite des Supplements.

Um der Verschiedenheit des Geschmacks nach allen Seiten hin Rechnung zu tragen, bringen wir heute Abbildung und Schnitt eines Kindermäntelchens mit Pelerrine, dessen einfache praktische Form besonders für das angegebene zarte Alter häufig vor den modernen Paletots und Casagues den Vorzug erhält. Unser Original aus hellgrauem Po-

pelerrine mit seinem weissen chiné-Dessein zeigt eine Garnitur aus schwarzen Sammetbändchen und hat durchgehend ein Futter von lila Seidenzeug. Das Mäntelchen, welches ausschließlich der Pelerrine wappirt ist, wird um die Taille mit starken Seidenschürren zusammengehalten, die am Rückenteil durch Bünde geleitet und an den Enden mit Quasten verziert sind. Vorn wird das Mäntelchen vom Halsabschnitt bis zum unteren Rand mit grau überspannenen Knöpfen und Knopfschlingen geschlossen.

Rückenteil, Pelerrine und Krage des Mäntelchens können im Futter wie Oberzeug ihrer Mitte entlang entweder mit, oder ohne Naht eingerichtet werden. Für jeden Aermel schneidet man nach Fig. 3 zwei Theile, von denen der unter den Arm zu nehmende nach der als Ausschnitt zc. bezeichneten Linie ausgehöhlt wird. Man näht den Rückenteil des Oberzeugs mit den Vordertheilen nach der übereinstimmenden Buchstabenbezeichnung der Schnitttheile zusammen. Der am vorderen Rand auszuführende Besatz ist auf Fig. 1 soweit es der Raum gestattete angedeutet. Er besteht aus 5 in geraden Reihen angeordneten Sammetbändchen, die in regelmäßigen Zwischenräumen der Quere nach gitterartig mit je 5 Sammetbändchen überspannt sind, deren Enden in kleinen Schlingen abschließen. — Beim Futter des Mäntelchens belegt man Rücken- und Vordertheile mit einer ziemlich dicken Schicht Watte, sowie einem Gazetheil und durchnäht nun jeden einzelnen Theil in großen Carreaux mit Vorderstichen von lila Seide. Hierauf näht man die Futtertheile sowie unter sich als auch mit dem Oberzeug zusammen und legt dabei am vorderen und unteren Rand des Mäntelchens zwischen Futter und Oberzeug einen starken Passepoil von der Farbe des Futters ein. Im Rücken werden hierauf nach Angabe der Fig. 2 die beiden Bünde abgenäht, durch welche man in entgegengesetzter Lage je eine starke Seidenschürre leitet, die in grau und lila angefertigt, 100 Cent. lang und am dem vorderen Ende mit einer vollen grau und lila Seidenquaste verziert ist. Der linke Vordertheil wird zuletzt mit Knöpfen, der rechte mit einer gedrehten grauen Seidenschürre versehen, in der man die für die Knöpfe erforderlichen Knopfschlingen bildet. Zur Ausfüllung jedes der kleinen Aermel näht man die beiden Aermeltheile von E bis F in Futter und Oberzeug je für sich zusammen, wappirt das Futter und verbindet es mittelst eines Passepoils am unteren Rand mit dem Oberzeug. Der Sammetbesatz auf dem oberen Aermeltheil ist nach Angabe der Fig. 3 auszuführen. Nachdem der Aermel auch von G bis H zusammengeknäht, und zwar derartig, daß der zurückgelassene Futtertheil über die Nahteinschläge niedergefäumt, fest man den Aermel in das Aermelloch ein, wobei das H des Aermels an das H des Vordertheils Fig. 1 treffen muß.

Bei der Pelerrine sowel als bei dem schmalen Krage führt man auf dem mit Gaze unterlegten Oberzeug den auf der Abbildung deutlich dargestellten Besatz in derselben Weise wie am vorderen Rand des Mäntelchens aus. Alsdann wird Futter und Oberzeug am Außenrand durch einen Passepoil verbunden. In der Pelerrine näht man auf jeder Naht Punkt an Punkt bis Kreuz die auf Fig. 4 mit



Nr. 14. Ausgeschnittene Taille mit Berthe. (Der Schnitt befindet sich unter Nr. XV, Fig. 42-50. Rückseite des Supplements.)



Nr. 15. Canezon Figaro. (Der Schnitt befindet sich unter Nr. XVIII, Fig. 59-62. Rückseite des Supplements.)





Nr. 16. Coiffure Galathea.

während man den linken mit den entsprechenden Knöpfen versieht. Hierauf legt man Vorder-, Seiten- und Rückenteil nach der übereinstimmenden Buchstabenbezeichnung zusammen. Unterhalb der Brustfalten und Seitennähte der Taille bringt man nach Erforderniß Fischbeine an. — Die beiden Aermeltheile werden von B bis W und von X bis Y ebenfalls zusammengenäht; alsdann setzt man den Aermel derartig in das Aermelloch ein, daß das B des Aermels an das B des Vordertheils Fig. 51 trifft.

[19200]

G.

**Jäckchen für Mädchen von 13—16 Jahren.**

Hierzu die Abbildung Nr. 19. Der Schnitt befindet sich unter Nr. 11, Fig. 6—10. Vorderseite des Suplements.

Die für jugendliche Gestalten so kleidsame Tracht der kurzen Jäckchen sichert dieser Mode jedenfalls eine längere Dauer und läßt uns über die beifällige Aufnahme des heut gegebenen Schnittes eines solchen Jäckchens außer Zweifel sein. Das Tri-



Nr. 20. Coiffure Caprice.



Nr. 21. Fichu Eugenie. Rückansicht. (Der Schnitt befindet sich unter Nr. XVII, Fig. 55—58. Rückseite des Suplements.)

feiner glatter Linie vorgezeichnete Falte ein und näht sowohl Velerine als Krage J auf J und K auf K treffend um den Halsanschnitt des Mäntelchens. In unserem Original bedeckt ein schmaler Schrägstreifen vom Stoff des Mäntelchens diese Naht. Zum feinsten Schluß des Mäntelchens ist vorn am Halsanschnitt Häfen und Tese angebracht.

G.

**Glatte hohe Taille.**

Hierzu die Abbildung Nr. 18. Der Schnitt befindet sich unter Nr. XVI, Fig. 51—54. Rückseite des Suplements.

Wir veröffentlichen auf dem heutigen Supplement den einfachen Schnitt einer glatten hohen Taille, wie sie zur Grundlage der verschiedenartigsten Garnituren gebraucht wird. Unsere Abbildung Nr. 18 veranschaulicht die Taille mit reicher Verzierung von Besamentierarbeit, in der nächsten Zeit werden wir Gelegenheit nehmen noch mehrere andere Garnituren in modernsten Geschmack zur Kenntniß unserer Leserinnen zu bringen.

Nach Fig. 51—54 schneidet man die einzelnen Theile der Taille sowohl aus Futter als aus Oberzeug, und zwar nach Fig. 53 den Rückenteil im Ganzen; für jeden Aermel werden nach Fig. 54 zwei Theile geschnitten, von denen der unter den Arm zu nehmende den auf dem Schnittteil mit feiner glatter Linie und wörtlich bezeichneten Ausschnitt erhält. Hat man an jedem einzelnen Theil Futter und Oberzeug möglichst glatt aufeinander geheftet, so näht man in den Vordertheilen Punkt an Punkt bis Kreuz und Stern an Stern bis Doppelpunkt die beiden auf Fig. 51 vorgezeichneten Brustfalten ein und fñhrt im rechten Vordertheil die vorgezeichneten Knopflöcher aus,

Futter und Oberzeug je für sich zusammenlegen; dies geschieht indem man Fig. 6 und 7 von L bis M, Fig. 7 und 8 von N bis O, Fig. 6 und 8 auf der Achsel von P bis Q verbindet. Die Vordertheile erhalten eine kleine Brustfalte, welche auf Fig. 6 vorgezeichnet ist. Am Außenrand wird das Futter mit Zaunfäden an das Oberzeug angenäht, der Halsanschnitt erhält jedoch einen feinen Fasseil aus schwarzem Taffet. Die beiden Aermeltheile, Fig. 9 und 10, näht man von R bis S und von T bis U zusammen, säumt am unteren Rand das Futter an das Oberzeug und bildet am oberen Rand der Fig. 10 eine Falte, indem man Kreuz auf Punkt legt. Beim Einfügen des Aermels in das Aermelloch muß das T an das T der Fig. 6 treffen. Das einfache Dessin für den Schnurbesatz ist auf den Schnitttheilen soweit als es zum Verständniß erforderlich vorgezeichnet. Die Schnur bildet oben am Schluß des Jäckchens, so wie an der oberen und unteren Mitte des Rückentheils eine verschlungene Figur und läuft übrigens glatt den Rand des Jäckchens entlang, nur auf der Brustfalten-Naht noch durch eine einfache Schlinge unterbrochen. Am Aermel bildet die Schnur oben auf Fig. 9 drei Figuren und geht alsdann glatt am Aermelloch entlang; am unteren Rand des Aermels wiederholt der Besatz in der Mitte der Fig. 9 die verschlungene Figur des Rückentheils und bildet dann am Rand entlang gehend nur am Einschnitt, bei S, eine emporsteigende Schlinge. Die Knöpfe sind überall vorgezeichnet, zum Schließen wird oben am Halsanschnitt Häfen und Tese angebracht.

[19168]

K.



Nr. 18. Glatte hohe Taille.

(Der Schnitt befindet sich unter Nr. XVI, Fig. 51—54. Rückts. des Suppl.)



Nr. 17. Mäntelchen für Kinder.

(Der Schnitt, für das Alter von 3—4 Jahren, befindet sich unter Nr. I, Fig. 1—5. Vorderseite des Suplements.)

nal, aus dem Magazin von H. Gerson, zeigt einen Stoff, der die Mitte zwischen Sammet und Plüsch hält und bei sehr gebiegem Aussehen einen bedeutend geringeren Preis als der echte Sammet hat. Das Jäckchen ist mit leichtem schwarzen Taffet gefüttert und vorn zu beiden Seiten, sowie an den Aermeln mit silberplattirten Angelknöpfen (bonles) verziert; der Besatz besteht aus sehr dicker Seidenschur von der Farbe des Jäckchens (an unserem Original blan).

Man braucht zu diesem Jäckchen 125 Cent. des ebengenannten Stoffes.

Beim Zuschneiden des Rückentheils nach Fig. 8 wird der Schnittteil mit der als Mitte bezeichneten Linie an den fadengeraden Bruch des Stoffes gelegt. Man kann entweder die Futtertheile einzeln mit den Oberzeugtheilen zusammenbesten, oder



Nr. 19. Jäckchen für Mädchen von 13—16 Jahren.

(Der Schnitt befindet sich unter Nr. 11, Fig. 6—10. Vorderl. des Suppl.)

Coiffure Caprice.

Hierzu die Abbildungen Nr. 20, 23 und 24.

Wir geben von dieser Coiffure nur eine Gesamtansicht unter Abbildung Nr. 20, welche das Arrangement auf dem Kopf veranschaulicht — außerdem 2 Detailabbildungen, durch welche die Ausführung der Coiffure sehr leicht verständlich wird. Dieselbe ist aus 2 je für sich bestehend mit Tassetband garnirten feinen Sammetzählingen hergestellt, die alsdann ineinander gebogen, eine längliche Kranzform bilden. Abbildung Nr. 23 giebt verkleinert eine mit Band garnirte einzelne Zehlinge, Abbildung Nr. 24 zeigt ebenfalls verkleinert die ineinander hängenden Zehlingen ohne die Garnitur. In jeder der beiden Zehlingen gehört ein 67 Cent. langer etwas stärker überhöhneter Draht, den man in einen eben so langen, 1/2 Cent. breiten Zehlfahnenstreifen von Sammet (an unserm Original lilä) einwickelt und den Sammetstreifen zugleich als Umfassung der Bandgarnitur verwendet. Diese Garnitur, von der Farbe des Sammets, ist, wie die Abbildung Nr. 23 es darstellt, zum Theil in doppelte Tassetfalten gelegt, zum Theil glatt angelegt. Da sie 4 Cent. breit ist, hat sie die Breite von 4 Cent. und trägt sich an den ungefähr 22 Cent. langen glatten Theilen bis zu 1/2 Cent. Breite ab. Man kann dazu ein 10 Cent. breites, 140 Cent. langes Band nehmen und dasselbe nur halben Breite durcharbeiten, so daß man dadurch zwei Bandtheile von gleicher Länge, für beide Zehlingen-Garnituren, erhält. Die beiden garnirten Zehlingen hängt man derart ineinander, wie die Abbildung Nr. 24 es darstellt, wendet die Enden jeder Zehlinge einmal fest ineinander und fügt beide Zehlingen hinten zusammen. Aus einem 80—90 Cent. langen Stück des 10 Cent. breiten Tassetbandes umwickelt man lose die Stelle wo in der hinteren Mitte die Zehlingen verbunden sind und bildet eine nach abwärts fallende Schleife mit einem Ende. An unserm Original ist die Schleife 13 Cent., das Ende 23 Cent. lang. [891a. 915b. 4c.] K.

Fichu Eugenie.

Hierzu die Abbildungen Nr. 21 und 22. Der Schnitt befindet sich unter Nr. XVII, Fig. 55—58, Rückseite des Suppléments.

Bei aller Feinheit und Grazie dieses Fichus weicht sich eine gewisse zirkuläre Würde in demselben aus, welche es weniger für junge Mädchen als für junge Frauen geeignet erscheinen läßt. Das Fichu Eugenie garnirt nicht nur die Taille, sondern legt sich so wohl vorn als hinten in je 2 Längen, eben schmalen, nach unten allmählich breiter werdenden Schärves fest, die zugleich einen höchst eleganten Schmuck des Rockes bilden. Das Arrangement besteht aus Illusionen, weißen Blonden, sammeten schwarzen Sammetband und reicher Application von Watzen aus schwarzen Spitzen. Sehr vertheilbar wird das Ganze abgedeckt durch eine Unterlage von farblichem Tuche — an unserm Original blau oder grün — die schmal um den Halsanschnitt geht, vorn kleine Revers bildet und auch als Fond der vorderen Schärves dient. Meine schwarze Sammetkante und Sammetbänder schalten vorn das Fichu. Bei den beiden Abbildungen, welche das Fichu veranschaulichen, stellt Nr. 22 wie eigentlich stehend eine dem Arrangement des Fichus entsprechende Altergarnitur dar. Auch schneidet man nach Fig. 55 und 56 aus einem 1/2 Cent. kräftiger Füll den Rand des Fichus, und zwar mit der Rückseite nach Nr. 56 im Ganzen abschneiden; die Schärves sind sammetlich nach Nr. 57 zu schneiden, doch müssen die für den Rückenteil bestimmten eben so schmal zuläufig bearbeitet werden, als es am unteren Rand des Fichus, 56 von der Rückseite des Fichus auf der Rückseite von a bis b zusammen, hat die vorderen Schärves nach der übereinstimmenden Bezeichnung der Schnittbreite an und verbindet auch die beiden hinteren Enden mit dem Rückenteil des Fichus. Das letztere wird hierauf, anschließend der Schärves, mit Illusionen bekleidet, der hinten etwa um die Hälfte länger und fast doppelt so breit geschnitten wird als das Fichu. Wie es die Rückseite des Fichus sehr deutlich erkennen läßt, arrangirt man den Illusionenstil von der unteren Spitze aus in 6 Richt auf einanderfolgende, gleichmäßige Quervuffen, die reichlich 12 Cent. vom Halsanschnitte entfernt in gerader Linie abstecken. Von der oberen Spitze aus wird der Füll in streifen gleichmäßige vertheilten Kästen auf der Unterlage arrangirt, von denen die über die Achsel abenden nach vorn sich verlieren, so daß die Vordertheile nach unten wie glatt mit Illusionenstil überzogen sind. Die beiden hinteren Schärves erhalten ebenfalls eine an beiden Außenrändern leicht gefaltete Ueberlage von Illusionenstil. Hierauf umwickelt man den unteren Rand des Fichus und die Enden des Rückenteils im Zusammenhang mit einer etwa 6 Cent. breiten weißen Blonde, die beim Aufsetzen überall leicht vorzuehalten wird. Außer dieser breiten Spitze erhält der Außenrand noch eine auf den Fond zurückfallende schmale Spitze — an unserm Original kaum 2 Cent. breit — man näht diese letztere dem Aufsatze der breiten Spitze entlang, doch ganz glatt auf, und bedeckt alsdann die Naht mit einem schwarzen Sammetband, Nr. 58, der Tassetstreifen des Fichus, welcher in der hinteren Mitte des Halsanschnittes schon genommen werden und dieselbe eine Naht erhalten muß, ist entweder besonders, oder mit den vorderen Schärves im Zusammenhang zu schneiden. Im ersten Fall legt man beides Punkt an Punkt, Kreuz an Kreuz zusammen. Den Tassetteil führt man mit feinem kräftiger Füll und überzieht ihn zugleich mit dem vorderen Schärves glatt mit Illusionenstil. Um den oberen und vorderen Rand des Fichus wird der Revers hinten e auf e, vorn Punkt auf Punkt treffend derartig festgenäht, daß die zurückgeschlagene Tassetgarnitur die Nahtstelle bedeckt. Man garnirt hierauf die Schärves ringsum, den Revers nur am Außenrand mit breiter wie schmaler Spitze und schwarzem Sammetband ganz in derselben Weise wie den Außenrand des Fichus. Die Applicationen mit schwarzen Spitzenblättern, sowie den vorderen Schluß des Fichus mit Knöpfen und Zwängen, bringen die Abbildungen so deutlich zur Anschauung, daß sie uns jeder eingehenderen Beschreibung überheben; wir bemerken nur noch, daß man statt der Wähler auch jede andere beliebige Natur aus Spitzenstreifen anwenden kann. [8891a. 915b.] G.

Nr. 23. Sammetzählinge mit Bandgarnitur. — Detail zur Coiffure Caprice.

überzieht ihn zugleich mit dem vorderen Schärves glatt mit Illusionenstil. Um den oberen und vorderen Rand des Fichus wird der Revers hinten e auf e, vorn Punkt auf Punkt treffend derartig festgenäht, daß die zurückgeschlagene Tassetgarnitur die Nahtstelle bedeckt. Man garnirt hierauf die Schärves ringsum, den Revers nur am Außenrand mit breiter wie schmaler Spitze und schwarzem Sammetband ganz in derselben Weise wie den Außenrand des Fichus. Die Applicationen mit schwarzen Spitzenblättern, sowie den vorderen Schluß des Fichus mit Knöpfen und Zwängen, bringen die Abbildungen so deutlich zur Anschauung, daß sie uns jeder eingehenderen Beschreibung überheben; wir bemerken nur noch, daß man statt der Wähler auch jede andere beliebige Natur aus Spitzenstreifen anwenden kann. [8891a. 915b.] G.

Anzug für Mädchen.

Hierzu die Abbildungen Nr. 25 und 26.

Der Schnitt, für das Alter von 3—4 Jahren, befindet sich unter Nr. XIII und XIV, Fig. 29—31, Rückseite des Suppléments.

Unser kleines Genrebildchen ist wohl geeig-



Nr. 22. Fichu Eugenie, mit übereinstimmend garnirter Robe. Vorderansicht.



Nr. 25. Kleid für Mädchen.

(Der Schnitt, für das Alter von 3—4 Jahren, befindet sich unter Nr. XIII, Fig. 29—31. Rückseite des Suppl.)

net das Kleidsame des in Rede stehenden Anzugs für kleine Mädchen in das rechte Licht zu setzen. Derselbe erhält durch die Garnitur mit Schwan eine allerdings etwas difficile Eleganz, welche sich jedoch durch Anwendung eines Kückenbesatzes vom Stoff des Kleides oder von Tassetband leicht umgehen läßt. Das Kleiden, sowie der hierzugehörige, mit Abbildung Nr. 26 veranschaulichte sauto en barque, ist an unserm Original aus rosa Cashmir und zeigt außer der Garnitur mit Schwan, noch einen Besatz von weißer Seidenzoutache. Die Taille, welche aus einem Nieder mit kleinem Jockes besteht, wird durch ein Chemiset aus weißem Batist vervollständigt. Der mit Linon gefütterte Rock, welcher 36 Cent. lang, 200 Cent. weit, ist in Form einer vorn offenen Tunica befestigt und in breiten Tassetfalten an einen 3 1/2 Cent. breiten Bund vom Stoff des Futters gefast.

Das Nieder, welches ebenfalls ein leichtes Futter erhält, schneidet man nach Fig. 29 bis 32, wobei man die als Mitte bezeichnete Linie der Fig. 29 an den fadengeraden Bruch des Stoffes legt, so daß der Vordertheil im Ganzen ist. Man setzt die Niedertheile nach Angabe der Buchstaben zusammen, führt mit Zoutache der Mitte des Niders entlang das aus fertilaufenden Zehlingen bestehende Dessin aus, wie die Abbildung es deutlich erkennen läßt, und verzieht die Rückenbeile mit Knöpfen und Knopfschlingen. Der nach Fig. 33 geschnittene, mit Futter und Zoutache besatz verzelebene Jockes wird von G bis H zusammengenäht und derart mit dem Nieder verbunden, daß die Naht des Jockes mit H an die Seitennaht C des Niders, das J des Jockes an das J der Fig. 32, das K an das K der Fig. 30 trifft. Den Besatz mit Schwan oder Kücken führt man nach Angabe der Abbildung aus. Der Rock wird in gerader Linie dem Nider untergebeftet und jede der unteren Spitzen des letzteren mit einigen Stichen auf dem Rock befestigt. In dem Chemiset giebt Fig. 34 die Hälfte des Vordertheils, Fig. 35 den Rückentheil, und zwar in der Form und Größe wie die bereits in kalten arrangirten Theile erscheinen müssen. Man schneidet daher den Stoff in der doppelten Breite zu, den Vordertheil in der Mitte im Ganzen, reißt die Theile der punctirten Linien der Fig. 34 und 35, sowie am oberen und unteren Rand und auf den Achseln entlang in kalten und befestigt die Faltenreihen, nachdem man sie der Form der Schnittbeile entsprechend geordnet, durch ein auf der Rückseite aufgenähtes schmales Bündchen. Den unteren Rand des Chemisets verzieht man mit einer schmalen Einfassung, nachdem man dasselbe vorher unter dem Arm von L bis M, auf der Achsel von N bis O zusammen genäht hat. An unserm Original sind alle Faltenreihen auf der äußeren Seite noch mit einer weißen Zoutache besetzt, den oberen Rand des Chemisets umgiebt ein schmaler Züderstreifen. Der Aermel, von dem Fig. 36 die Hälfte giebt, wird von P bis Kreuz zusammengenäht und am unteren Rand mit einem geschlossenen Bündchen verzeleb, welches Fig. 37 zur Hälfte giebt. Den vorderen Rand des Bündchens verzieht man mit gleicher Züdererei wie den Halsanschnitt, auch in dieses Bündchen an unserm Original noch mit einem Streifen vom Stoff des Kleides bedeckt, der in 5maliger Reihe mit Zoutache besetzt ist. Man reißt den Aermel am oberen Rand in kalten und setzt ihn dem Aermelstück ein, wobei die Naht P an das P der Fig. 34 gelegt werden muß. Das Chemiset wird am unteren Rand, sowie am Schluß des Rückenbeils mit einigen Stichen unter dem Nieder befestigt und ebenfalls mit Knöpfen und Zehlingen zum Schließen verzeleb.

Dersaute en barque ist an unserm Original mit weißer Marcelline gefütterte, mit Ausnahme der Aermel, welche ein Futter von Linon haben. Den Vordertheil ist je eine kleine Tasche zwischen Futter und Oberzeug eingefest, deren Einschnitte im Oberzeug mit weißleiderer Plattlyse eingefast und mit einem feinen Zehlingenbesatz von Zoutache umgeben sind. Beim Aufschneiden des Rückenbeils, Fig. 39, wird die als Mitte bezeichnete Linie des Schnittbeils an den fadengeraden Bruch des Stoffes gelegt; alle übrigen Theile werden je 2mal einzeln geschnitten. Die Zusammenführung geschieht, indem man Fig. 38 und 39 von R bis S und von T bis U verbindet. Die als Revers umzuschlagende abgerundete obere Ede des Vorderbeils wird bis an die als „Bruch des Revers“ bezeichnete punctirte Linie der Fig. 38 mit dem Stoff des Ueberzugs gefütterte. Der nach Fig. 40 geschnittene aus 2 Theilen zusammen gesetzte und mit leichtem Futter verzelebene Kranz wird alsdann von V bis W dem Halsanschnitt angelegt und im Zusammenhang mit dem Revers mit Plattlyse eingefast. Die nach Fig. 41 geschnittene beider Aermeltheile, von denen der untere Arm gehörige nach der als Ausschnitt des unteren Aermelbeils benannten Linie am oberen Rand ausgehöhlt wird, näht man von X bis Y und von Y bis Z zusammen. Beim Aufsetzen des Aermels in das Aermelloch muß das X an das X der Fig. 38 treffen. Garnitur mit Zoutachebesatz des sauto en barque ist aus der Abbildung deutlich zu entnehmen. Man verzieht den letzteren vorn an der Spitze des Revers mit Knopf und Knopfschlinge. [8893a. 94b.] K.

Nr. 24. Die ineinander gehangene Sammetzählinge ohne Bandgarnitur. Detail zur Coiffure Caprice.

Coiffure Mac Veleau.

Hierzu die Abbildungen Nr. 27 und 28. Der Schnitt befindet sich unter Nr. XII, Fig. 27 und 28, Vorderseite des Suppléments.

Zur Ausführung dieser Coiffure geben wir 2 Theile, von denen Fig. 27, die aus schwarzem starken Tuche zu schneidende Paffe, den vorderen Theil des künftigen Reifes ausfüllt, welcher die Coiffure trägt. Man läßt

dieser Neiß, der an unserem Original 61 Cent. Breite und 1 1/2 Cent. Breite hat, aus weissenem Span (eine lose Strobborte) bereit der Mitte desselben entlang einen weissenen Draht auf und umwindet den Neiß mit schwarzem Laffband, Sodann bindet man den Neiß in der vorderen Mitte zu einer Spitze, entsprechend der Form der Borte, welche, nachdem man sie an ihrer längeren Seite mit einem Drahtband befestigt, von Stern bis Stern und von Stern bis Stern dem Neiß aufgeföhrt wird, so daß der Stern auf die vordere Spitze des Neißes trifft. Den vorderen Rand der Borte garnirt man bis Stern und Bunt mit einer 3/4 Cent. breiten weissen Wunde, welche an unserem Original in Falten geriebt und in dichter Ablangewindung, so daß sie recht voll erscheint, auf den Neiß befestigt ist; man kann an Stelle der Wunde auch eine Seidensträhne anwenden. Die die Borte bedeckende Schwebbe à la Maria Stuart wird nach Nr. 28 aus schwarzem Sammet geschnitten; dieselbe zeigt an unserem Original an beiden Seitenrändern eine Einfassung aus 2 Cent. breitem weissen Meubeneinfass, dem eine krause schwarze Spitze 3 Cent. breit verfährt. Man befestigt die Schwebbe auf dem Drahtband der Borte fest und bildet dabei in Nr. 28 drei kleine Falten, indem man sie Stern auf Stern legt. Auf dem noch frei gebliebenen Theil des Neißes und dem hinteren Rand der Sammetwebbe bringt man eine leichte Draperie aus Fall an, deren Enden an unserem Original mit schattlicher Ghentlefranze garnirt sind. Man schneidet dazu aus weissem Almonstull einen 9-100 Cent. langen, 28 Cent. breiten geraden Streifen, legt darüber einen gleichen Theil aus schwarzem punctirten Seidenstull, schlägt beide Stofflagen zusammen an ihren Längsseiten 2 Cent. breit nach der Mächtige um und arrangirt den doppelten Streifen oder Schawl in 3 bis 4 tiefe Falten geföhrt mit die offene Mündung der Coiffüre. Abbildung Nr. 28, welche die Coiffüre in Mächtige zeigt, läßt das Arrangement der Füllraperie deutlich erkennen; dieselbe wird einmal an der unteren Mündung, ein zweitesmal oben an einer Seite der Sammetwebbe umgeschlagen, so daß sie wie leicht gewunden erscheint. An der gegenüberliegenden Seite der Sammetwebbe vereinigt man die Enden des Füllbawls in umschlager Länge und befestigt sie unter einer Steinkohlensaure von beliebiger Form. Die Ghentlefranze, welche die herabhängenden Enden garnirt, kann man sehr leicht je jener Art aus feiner Ghentle ohne Draht herstellen; Man bildet aus 3 ponceau Ghentlefranze eine dreifache lose Achte (die Kranzborste) und schlägt an einer Seite derselben jeder der äußeren Achtenmaschen einen der Kranzborste ein. Zu letzteren schneidet man die Ghentle in 13-14 Cent. lange Stücke, deren Enden man je mit einer runden geschliffenen schwarzen Perle verziert. Man nimmt je einen Ghentletheil gewicht, schiebt ihn mit dem geschliffenen Ende durch die betreffende Achtenmasche und läßt die beiden mit Perlen verzierten Enden des Ghentletheils durch das geschliffene Ende derselben gleiten, zieht beide Enden fest an und setzt dieses Verfahren bei allen übrigen Achtenmaschen fort. An unserem Original sind die Kranzen in folgender Art stets wiederholenden Reihenwechsel arrangirt: 2 blaue, 1 weiße, 1 schwarze, 1 gelbe, 2 schwarze, 2 blaue, 5 reihe Kranzborste. Auf der linken Seite zeigt die Coiffüre einen Zweig von Primeln aus ponceau Sammet mit grünen Blättern, dazwischen eine einzelne schwarze Sammetblume mit lang herabhängendem Ende. [8911a, 9163b] K.



Nr. 27. Coiffüre Mac Lelean. Vorderansicht. (Hierzu der Schnitt Nr. XII, Fig. 27 und 28. Vorderseite des Suppl.)



Nr. 26. Saute en barque, passend zum Kinderkleid Nr. 25. (Der Schnitt befindet sich unter Nr. XIV, Fig. 38-41. Rückseite des Suppl.)

**Ueberzieh-Kleidchen für Mädchen von 2-4 Jahren.**

Hierzu die Abbildung Nr. 29.

Das uns vorliegende Kleidchen giebt in seiner einfach bequemen Form und der reichen Ausstattungen einen äußerst lieblichen und empfehlenswerthen Kinderanzug. — Es ist aus Cashmir in bleu de Lyon durdweg mit einer leichten Watting und einem mit derselben durchnähten Futter aus feinem weissen Linnen versehen, welcher für die Vorbertheile des Rockes auch durch leichte Seide ersetzt werden kann. — Der Rock sowie Pelzerine und Aermel sind mit weisser Soutache in dem auf der Abbildung erkennbaren Dessin verziert, außerdem erhalten die letzteren einen leichtes weisses Seidenfutter und eine an dem äußeren Rand getellte Rüsche von schmalem weissen Seidenband. — Das Kleidchen wird vorn herunter durch Knöpfe geschlossen; der Schnitt desselben befindet sich in Nr. 33 der Pariser Modelle. v. M.

**Gürtel Cyrilla.**

Hierzu die Abbildung Nr. 30. Der Schnitt befindet sich unter Nr. VIII, Fig. 19-22. Vorderseite des Supplements.

Wie unerhöplich sich die Mode erweist, einen von ihr ins Leben getragenen Toilettengegenstand immer und immer wieder in originellster Weise zu variiren, davon giebt der vorliegende Gürtel "Cyrilla" einen lautredenden Beweis. Zwei Abbildungen veranschaulichen diesen eleganten, für einen schlanken Wuchs äußerst vorteilhaften Gürtel auf der Front arrangirt, sowohl von der Vorder- als auch von der Rückseite, und gewähren dadurch den Leserinnen ein deutliches Verständnis der allerdings ein wenig barocken Form. Unser Original ist aus schwarzem moire antique, durchgehend mit Seide geföhrt, mit weissem Seiden-Passepoil einnäht und auf den Vordertheilen, dem Rücken und auch den schärfe abnähenden Schoschen mit schwarzem Gurt- und Ginfag garnirt. Runde schwarze Knöpfe mit einem bei Stern als Centrum vollenden den Schmuck des Gürtels, den man entweder zu einer vollständigen Mode mit glatter oder mit glatter oder auch zu einer weissen Wunde tragen kann. Ein sehr hübsches und elegantes Arrangement ist es, die Vordertheile des Gürtels in weissem Moire, die übrigen Theile von Sammet in schwarz oder einer abtöndenden bunten Farbe, z. B. blau, grün, roth oder purpur auszuführen. Sämmtliche Theile des Gürtels schneidet man nach dem hierzu gebührenden Schnitt in gerader Fällentlage sowohl aus Futter als aus Oberseide, und zwar erhält der Gürtel vorn eine Naht, der Rücken im Zusammenhang mit dem mittleren Schoschende wird dagegen dreierlei im Ganzen geschnitten, daß der geschnittenen Enden des Stoffes



Nr. 30. Gürtel Cyrilla. Vorder- und Rückansicht. (Der Schnitt befindet sich unter Nr. VIII, Fig. 19-22. Vorderseite des Supplements.)

der als Mitte bezeichneten Linie der Nr. 22 entlang liegt. Zuoberst werden nun die Oberstofftheile zusammengesetzt wie folgt: Die beiden Vordertheile näht man der vorderen Naht entlang von A bis G zusammen; jeden der beiden vorderen Seitenheile verfährt man mit dem durch eine feine glatte Linie angedeuteten, zur Aufnahme eines Aichbeins bestimmten Steppsaum, verbindet den Seitenheil von H bis I mittelst Hinterschnäht mit dem Vorderheil und näht den letzteren auch von H bis I zum Kreis mit dem unteren Rand des Seitenheils zusammen. Hierauf umnäht man den frei gebliebenen unteren Rand beider Seitenheile, sowie den ganzen oberen Rand des vorderen Gürtels mit einem Passepoil in weiß oder einer bunt abtöndenden Farbe und verfährt den Gürteltheil durchgehend mit einem leichten Seidenfutter. Man führt nun in beiden Seitenheilen auch die auf Nr. 29 vorgesehnen Bindlöcher aus und garnirt den Gürtel vorn mit Spitzen und Knöpfen, wie es die Vorderansicht des Gürtels sehr deutlich zeigt. Der Rückenheil Nr. 22 wird mit jedem der beiden Rücken-Seitenheile, die man nach Angabe der Nr. 21 ebenfalls wie die Vorder-Seitenheile mit Aichbein verfährt, von A bis V zusammengenäht. Dann passepoilt man den unteren Rand der Seitenheile, sowie den ganzen oberen Rand des hinteren Gürtels und verfährt diesen mit einem Seidenfutter. Nachdem man in den Seitenheilen die Schirmlöcher ausgeführt, befestigt man nach deutlicher Angabe der Rückansicht des Gürtels auch die hintere Hälfte desselben mit Spitzen und Knöpfen. [9151a, b] G.

**Gürteltasche.**

Hierzu die Abbildung Nr. 31. Der Schnitt befindet sich unter Nr. XIX, Fig. 63 und 64. Rückseite des Supplements.

Die an das mittelalterliche schöne Gokium der deutschen Schlossfrauen erinnernden Gürteltaschen sind noch immer so beliebt, daß wir nicht unterlassen können, unseren Leserinnen wiederum eine derselben vorzuliegen, die sich vorzüglich durch solide und würdige Eleganz auszeichnen. — Man schneidet zur Ausführung derselben zunächst aus schwarzem poulé de soie mit Zugabe des Ginfags zwei Theile nach Nr. 63, den für die vordere Seite des Taschens bestimmten Theil jedoch um so viel kürzer, als die auf Nr. 63 befindliche punctirte Linie es anzeigt. Beide Theile verfährt man mit einem Zwischentlage von Zelleinwand und näht sie mit einem Futter von schwarzem poulé de soie nach Nr. 64 zu schneiden und mit Zwischenlage und Futter zu versehen, jedoch muß vorher sowohl auf diesem wie auf dem nach Nr. 63 geschnittenen vorderen Stofftheil der Tasche das auf dem Schnitt gegebene Zierdeestirn ausgeführt werden, und zwar durch Aufnähen ganz feiner Ghentle und kleinerer und größerer schwarzer Perlen. Dann garnirt man Heberblat und Tasche (letztere nur bis zu den auf Nr. 63 befindlichen Kreuzen) mit starken etwa 4 Cent. langen, an ihren Enden kleine Ghentlestrangen und hat nun nur noch die be-



Nr. 29. Ueberzieh-Kleidchen für Mädchen von 2-4 Jahren. (Der Schnitt befindet sich in Nr. 33 der 'Pariser Modelle'.)

den, die Tasche mit dem Gürtel verbindenden Bänder herzustellen, welche je 26 Cent. lang und 3 Cent. breit sein, ebenfalls Zwischenlage und Futter erhalten und mit kleinen in Ghentle und Perlen aufgenäherten Schlingen verziert werden müssen. — Hierauf verbindet man die Tasche mit dem Heberblat von J bis K, wobei man zugleich die beiden Bänder an den verzierten Stellen mit einnäht, und verfährt dieselben oben mit einem etwas längeren Saum zur Befestigung an dem Gürtel. Das Ornament des Taschens ist dem Magazin von H. Gerson in Berlin entnommen. v. M.

**Goldene Biene**

zur Verzierung von Coiffüren, Ballroben etc.

Hierzu die Abbildungen Nr. 32-34.

Material: Feine krause Goldcantille, feiner Goldfaden, gelblicher Seide, feiner Draht, etwas graue Wolle.

Dem in voriger Lebensnummer gebachten Schmetterling lassen wir heute eine in der Ausführung ähnliche Biene folgen und bieten dadurch unsern Leserinnen eine neue Varietät für die durch eleganten Fleiß zu herstellende Aus schmückung ihrer Ballrosette. Es dürfte nicht leicht etwas Originelleres und Effectvollereres geben, als ein luftiges weisses Lüllkleid mit solchen goldenen Bienen wie mit Zierblüthen überziet, oder auch eine Mode von leichtem farbigen Stoff mit Junare und Hochgarnitur aus schwarzem mit Bienen verzierten Fall. — Selbstverständlich muß dann auch die Coiffüre ein diesem entsprechendes Arrangement zeigen. Die Herstellung einer einzelnen Biene ist durchaus nicht schwierig und erfordert nur etwas Accuratez in Bezug auf die Form. — Man bildet zunächst den Körper nach Angabe der Abbildung Nr. 32 aus etwas grauer Wolle und überwickelt denselben mit goldgelber starker Seide hin und wieder, wie z. B. an den beiden Enden und dem tiefen Ginfag des oberen Körpers, den Rücken mit der Nadel durch die Wolle hindurchziehend, damit die Heberwickelung festigkeit gewinne und sich nicht verliere. — Dann nimmt man feine krause Goldcantille, schneidet sie in kürzere und längere Stücken und näht dieselben in der Richtung, wie es die Abbildung Nr. 32 genau erkennen läßt, auf die obentragende Seite des Körpers, wobei man zu beachten hat, daß der schifförmige obere Theil derselben durch an den Seiten kürzere, nach der Mitte hin gleichmäßig sich verlangende Stücken Cantille eine volle Rundung erhält. — Der zwischen diesem und dem unteren Körpertheil sich markirende Ginfag wird recht fest mit feinem Goldfaden umwickelt und die Cantille dann darauf auf dem unteren Körpertheil festnäht, daß die Spitze von den Seiten aus in der Mitte zusammenstößt und sich dort allmählich verkrümmen. — Um die Flügel zu bilden zieht man Cantille auf ein etwa 7 Cent. langes Stücken feinen Plamenstrahls, verfährt dieselbe in der auf der Abbildung Nr. 34 deutlich angezeigten Weise und fällt das Innere der Flügel nehmig mit Goldfaden aus. — Zur Vervollständigung des Körpers befestigt man zunächst an der oberen Spitze ein goldenes Goldfaden, dessen beide Enden als Füßchen vorstehen bleiben, näht dann zwei dunkelblaue Stahlperlen als Augen ein und bildet die Antennung des kleinen Schilbes und die ober über den Körper gebenden Linien aus feiner dunkelbrauner Ziercantille. — Hierauf werden die beiden Flügel so wie auch die je zwei aus einem Stückchen auf Draht gezogener Cantille geformten Füße unterhalb des Körpers angehängt und letztere zu der auf der Gesamtabbildung ersichtlichen Form gebogen. — Man hat somit eine Biene vollendet und kann nun daran ungeschert erleben, in wie weit es lohnend ist einigen Fleiß zu verwenden auf Herstellung dieses kleinen Ziermännchens, das schon längst aus dem luftigen Plamenstrahl bis zur würdigen Erde des bismaligen Parades erhoben hat und nun auch als bevorzugter

Lieblich das Ziertheil der Königin Mode umschwebend. — Vielleicht auch dürfte eine oder die andere unserer Leserinnen die Idee benutzen, um auf einer Modedoute einmal als Bienenkönigin zu erscheinen, welche Mäste gewiss den weitesten Spielraum für die Entfaltung origineller und effectvoller Netze gewährt.

Lampenteller.

Hierzu die Abbildung Nr. 35. Material: 3—4 Malchen ovalweisse, 1 Malche weiß metallische brennliche Beilen; 26 milchweisse Zündeln von reichlich 7 Cent. Länge. Gancova von Nr. 3; 3 Nüancen grüne, 3 Nüancen blaue Seppinwolle, harte Gelseerde, Wappe u. s. w.

Die in 2 der Originalgröße gegebene Abbildung des vorliegenden Lampentellers läßt alle Einzelheiten der einzelnen Ausfertigung deutlich erkennen. Der mit seinen 8 Fäden auf einem Metallrunde von beidseitigen Beilen ruhende Stern ist auf Gancova mit langen milchweißen Zündeln befestigt.

Der Metallrand, welcher die Fäden des Sternes ausfüllt, besteht aus 2 kreisförmigen Bändern von ovalweissen Beilen. Das äußere Band ist 7 Beilen breit und zeigt ein einfaches Form aus Zwirnsfäden. Die Beilen sind öfter aneinander befestigt, im Inneren unter neueren Abwandlungen werden wir sie jedoch bei dieser Gelegenheit nochmals erklären, jedoch ohne Rücksicht auf das Form welches die Abbildung des Lampentellers vollkommen verständlich wiedergibt. Man reißt für das kleinere Band zum Beginn 7 Beilen auf, dann 1 Beile und wirt den Fäden durch die 6. der meist aufgesetzten Beilen zurück, reißt wieder 1 Beile auf und schließt dieselbe, die nächste Beile übergehend, an der 4. Beile fest. Nachdem man noch 1 Beile aufsetzt, zieht man den Faden durch die 2. Beile, reißt nochmals 1 Beile auf, legt den Faden um das Kadenzende, welches die zuerst aufgesetzte Beile überragt, und zieht die Nadel durch die zuletzt angebrachte Beile zurück. Das Kadenzende muß fest ansetzen und leicht befestigt werden, damit man es weiter lösen kann, um Anfang und Ende des vollendeten Metallrundes zu erkennen. Die beiden ersten Durchdringungen des Bandes sind beidseitig besetzt, in der Folge hat man abwechselnd in einer Tour 3, in der nächsten 4 Beilen an den etwas vortretenden Beilen der vorhergehenden Reihe anzubringen. In der einen Seite des Bandes geht der Faden einfach von einer Beile in die andere, an der anderen dagegen schlingt man jedesmal die letzte Beile an den wie eine Kettenmasche auf der äußeren Seite liegenden Fäden der vorigen Reihe fest, indem man unter dieser Kettenmasche hindurchzieht und den Faden abwärts durch die zuletzt angebrachte Beile zurückzieht. Dieses letztere Verfahren muß stets befolgt werden, wenn die Beile des zu verarbeitenden Beilenbandes eine ungerade Anzahl Beilenreihen enthält. Als Unterlage des Lampentellers dient eine zirkuläre mit weißem Papier überzogene harte Wappe, die an einem Original 28 Cent. im Durchmesser hat. Das 7 Beilen breite Metallband muß also in genügender Länge ausgeführt werden, um den Außenrand des Wappens zu befestigen, und wird abwärts an den Enden der Verbindung geschlossen. Wie es die Zeichnung deutlich erkennen läßt, erhält der für die äußere Seite bestimmte Rand des Metallrundes in kleinen regelmäßigen Zwischenräumen einzelne ovalweisse Beilen gleich kleinen vortretenden Fäden angebracht, die abwärts nach unten auf der Wappe feststecken. Das zweite innere Metallband arbeitet man in derselben Weise als ebenbeschriebene, jedoch nur 3 Beilenreihen breit und ohne Rücksicht auf die Beile, die in jedem vortretenden kleineren Mundung auf der Wappe an befestigt hat, wird es auch entsprechend fester ausgeführt und abwärts nach unten dem äußeren Metallbande auf der Wappe angebracht, das es möglichst fest aufhängt, die sich berührenden Enden der beiden Metallbänder werden beidseitig mit einzelnen Zirkeln aneinander befestigt.



Nr. 31. Gürteltasche. Verkleinert. (Der Schnitt befindet sich unter Nr. XIX, Fig. 63 und 64. Rückst. d. Suppl.)

nenden erbauten Muschen folgender Art: \*Man umschlingt die Häkelnadel 4mal, wie zu Ausführung einer vierfachen Stäbehemm, schiebt das Gewinde mit dem Zeigefinger der rechten Hand ungefähr 1/2 Cent. auf die Nadel zurück, damit es sich weiter hält es so fest, zieht mit der Nadel in die betreffende W. des Anschlags, zieht den Faden als Schlinge hindurch und zugleich auch durch das auf der Nadel befindliche Gewinde und die dahinter liegende W. (Die in voriger Arbeitsnummer unter Nr. 9 gegebene Abbildung des Spiral-Stäbchenstichs zeigt ein ähnliches Verfahren, nur mit dem Unterschied, daß man das Stäbchen mit 2maligem Durchziehen schürzt und von jeder Stäbchen die obere W. auf der Nadel behält). Man wiederholt nun vom \*fertwährend und arbeitet bei jeder nächsten Tour die Muschen oder Stäbchen stets zwischen die Muschen der vorigen Tour, also stets unter den beiden oberen Kettenmaschen hindurchziehend.

Am Anfang jeder Tour häkelt man erst 3 W. (Zufammen) und beschließt auch die Tour mit 3 W., welche mit derselben W., in welche die letzte Musche gehäkelt ist, anschlängt.

Der Schuh, welcher an unserer Original in carmoisirrot, mit schwarzem Besatz ausgeführt ist, wird an der Spitze begonnen man schlägt 12 W. an, arbeitet als erstes Stäbchen noch 3 W., und alsdann 11 Muschen in der Anschlag, davon die 4. und 8. ein schwarze ist. Die 2. Tour zählt 12 rein schwarze ist. Die 2. Tour zählt ebenfalls 11 Muschen, davon die 2., 6. und 10. ein schwarze ist. Man arbeitet nun weiter, bis eine Tour mit 11, eine Tour ohne schwarze Muschen und beendet dabei, daß dieselben regelmäßig verjagt fallen. Das Zehenstück stets am Außenrand gefestigen, und zwar abwechselnd einmal an dieser, einmal an jener Seite. Wir geben daher von nun an stets nur die Zahl der Muschen für die folgenden Touren an. Bis zur 9. Tour steigt die Zahl der Muschen in jeder Tour um 1, jede 9. Tour 17 Muschen zählt, die 10. und 11. Tour zählt alsdann je 18, die 12. und 13. 19 Muschen, — so fort, die 20. und 21. Tour zählt je 23 Muschen und ist damit das Zehenstück vollendet. Man arbeitet von da an, die Bildung des Hinterfußes, in 2 Abtheilungen erst an einer Seite, dann an der anderen Seite weiter, und zwar je 18 oder 19 Touren deren jede 11 Muschen breit ist. Die beiden Enden der gleich langen schmalen Zehen nähert man auf der Rückseite zusammen und umbäkelt alsdann den oberen und unteren Rand des Schuhs mit einer Tour fester W. Für den oberen Rand häkelt man außerdem noch eine besonders aufzunehmende Garnitur dazu mit rother Wolle einen sehr tiefen Anschlag in entsprechender Länge, schließt an zum Ring und arbeitet in diesen folgende Art: Mit rother Wolle häkelt man 1 f. (siehe Kettenmasche) in die nächste W. des Anschlags, dann 1 W. mit schwarzer Wolle, die folgende Anschlag. 1 f. 8. mit schwarzer Wolle, dann 1 W. mit rother Wolle, und wiederholt bis zum Ende der Tour. Die

Wechsel der Wollfäden läßt man den zurückbleibenden Faden stets auf der Rückseite hängen. Man arbeitet an der anderen Seite des Anschlags entlang eine gleiche Tour und nähert den damit vollendeten Faden um den oberen Rand des Schuhs, welchen man vorn noch mit einer klein schwarzen Zierfädelchen verziert. Die Sohle ist an unserer Original eine weiche, mit Kriese gefütterte Lederleiste und dem Schuh ringsum eingenaht. [561. 9127]

Filet-Deffin zu Gardinen.

Hierzu die Abbildung Nr. 62 in voriger Arbeitsnummer.

Der Filetgrund zu dieser reichen Gardine, den man mit feiner Strickbaumwolle und über drei Fäden von verschiedener Stärke arbeitet, wird, wie es aus dem Deffin deutlich zu erkennen ist, sehr ausgeführt. Gewöhnlich nimmt man den Stab zu den feinsten mit einer Blumen- und Blätterquirlen zu durchstichenden Streifen von solcher Stärke, daß reichlich 1 Cent. Kadenzlänge erforderlich ist, ihn zu umspannen; von den beiden übrigen stärksten Stäben, zur Ausführung der schmälern durchbrochenen Filetstreifen, erfordert der feine etwa 1 1/2—2 Cent., der stärkere 3—4 Cent. Kadenzlänge zur Umspannung. Sehr effectvoll ist es auch, wenn man zu diesen schmälern Streifen bedeutend stärkere Baumwolle nimmt, als zu den breiteren.

Als Anschlag arbeitet man einen Streifen von etwa 4 Malchen Breite in der ganzen, für die Gardine erforderlichen Länge und führt alsdann in diesen Anschlagstreifen der Länge nach den Filetgrund der Gardine aus. Für jeden breiten Streifen arbeitet man laut der gegebenen Abbildung 4 Touren über den feinsten Stab. Jeder schmälere Streifen besteht aus 4 Touren. Die 1. derselben wird über den stärksten Streifen geführt. Die 2. und 3. Tour führt man über den mittelstarken Stab aus, und zwar folgt man in der 2. Tour je 2 W., der 1. mit 1 W. zusammen, während man in der 3. Tour wieder je 1 W. in jede W. der vorigen Tour arbeitet. In der 4. Tour über den stärksten Stab, werden in jede W. der vorigen Tour 2 W. gearbeitet. Dann folgt wieder ein breiter Streifen von 4 Touren über den feinsten Stab, hierauf wieder ein schmälere durchbrochener u. s. w., bis die Gardine die erforderliche Breite erreicht hat. Ueber die gegebenen Stäbe gearbeitet, wird jeder breite Streifen 16—17, jeder schmälere Streifen etwa 4 Cent. breit. Nach dem letzten durchbrochenen Streifen führt man die Vorderseite aus. Diese wird am vorderen Rand im Zusammenhang mit der Gardine gearbeitet, wünscht man die Vorderseite in demselben Abbruch des unteren Randes, so muß man sie daselbst ansetzen. Den letzten Tour des vorderen durchbrochenen Streifen aus, so wird in diesem Fall ein neuer Anschlag für die untere Vorderseite hergestellt und diese alsdann mit der vorderen Vorderseite ausgeführt. Man arbeitet für diese Vorderseite, ohne Rücksicht auf die auf der Abbildung deutlich hervortretenden Vogen, etwa 2—4 Touren über den feinsten Stab.

Ist der ganze Filetgrund der Gardine beendet, so führt man in jeder breiten Streifen nach Vorrichtung des Filetgrundes die Gardine, in dem vorderen Streifen die Vorderseite aus. Diese schiebt in dem gewöhnlichen bekannten Zustande mit starker Baumwolle, etwa 6—8 Touren, Nr. 2 oder 3, doch kann man zu möglichst scharfer Zierherstellung der Vorderseite auch offene Baumwolle anwenden. Man wähle die Vogenmandel, die äußeren Fäden sind nicht zu dicht, man nach jeder anderen Zierarbeit auch unmittelbar hinter der Vorderseite ausgeführt. Langnette und kann dann den stehenden Grund mit scharfen Zierbündeln versehen. [578.] G.

Nr. 34. Ausführung des Flügels zur Biene. Originalgröße.



Nr. 32. Goldene Biene zur Verzierung von Coiffuren, Ballroben u. s. w. Originalgröße.

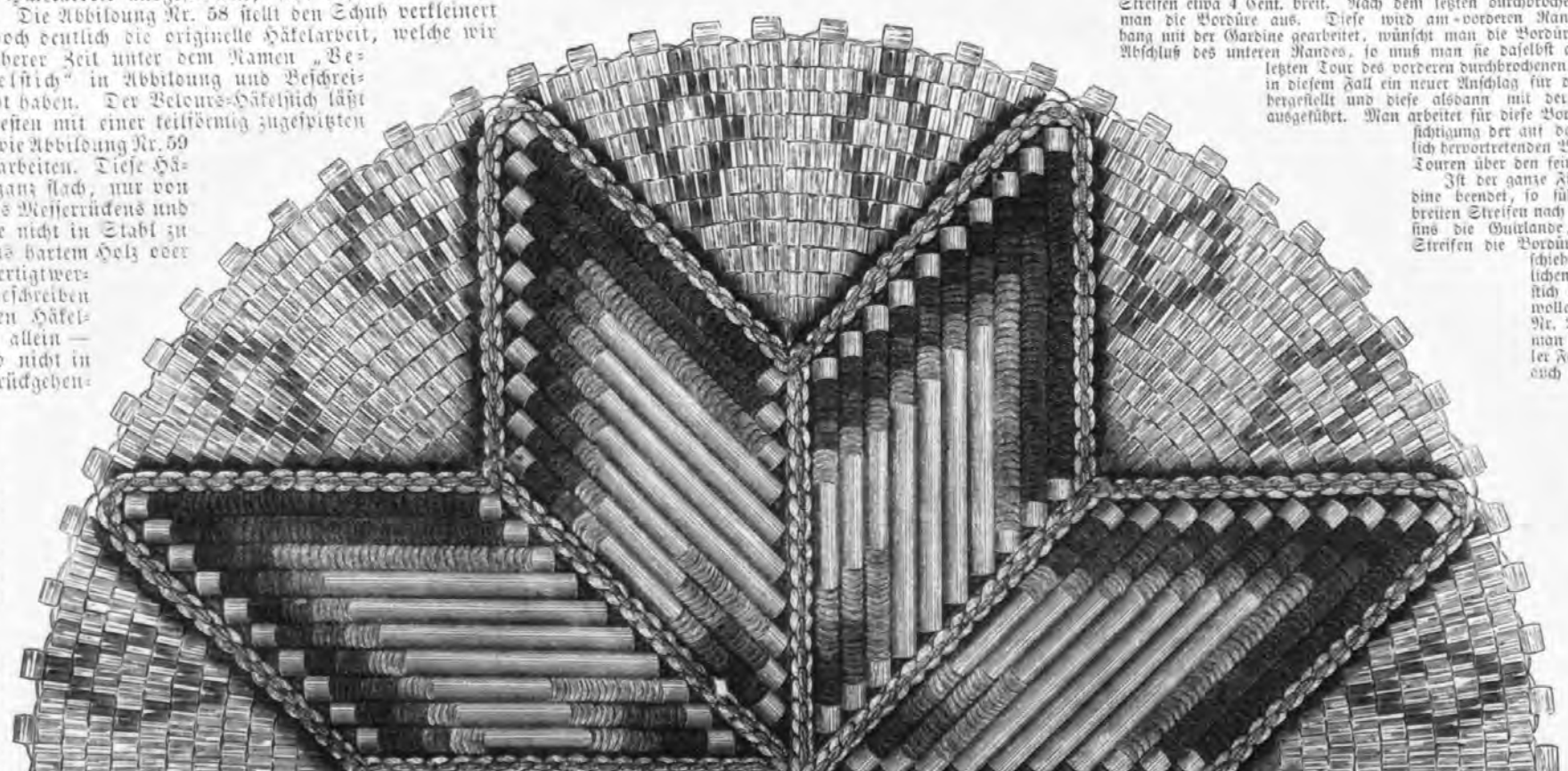


Nr. 33. Ausführung des Körpers zur Biene. Originalgröße.

Damenschuh. Velours-Häfelstich.

Hierzu die Abbildungen Nr. 58 und 59 in voriger Arbeitsnummer. Material zu einem Paar: 1/2 Veil hellfarbig, 1/2 Veil schwarze Seppinwolle u. s. w.

Um unsere Mittheilungen über winterliche Hauschneiderei zu vervollständigen, lassen wir den kürzlich gegebenen gestrickten und gebäfelten wollenen Stiefeln noch einen in Häfelarbeit ausgeführten, sehr bequemen Damenschuh folgen. Die Abbildung Nr. 58 stellt den Schuh verkleinert dar, zeigt jedoch deutlich die originelle Häfelarbeit, welche wir schon in früherer Zeit unter dem Namen „Velours-Häfelstich“ in Abbildung und Beschreibung gebracht haben. Der Velours-Häfelstich läßt sich am leichtesten mit einer feilförmig zugespitzten Häfelnadel, wie Abbildung Nr. 59 sie darstellt, arbeiten. Diese Häfelnadel ist ganz flach, nur von der Dicke eines Messerrückens und kann, wo sie nicht in Stahl zu haben ist, aus hartem Holz oder Ebenholz gefertigt werden. Wir beschreiben zunächst den Häfelstich für sich allein — derselbe wird nicht in zwei und zurückgehenden Touren, sondern stets auf einer und derselben Seite, in einer und derselben Richtung gebäfelt. Man macht einen gewöhnlichen Anschlag und arbeitet je in eine Masche desselben stets eine der wie lose gestrickterweise



Nr. 35. Lampenteller (Hälfte). 2/3 der Originalgröße.

Hierbei Supplement: Schnittmuster enthaltend.

# ERODAZAR.

Illustrirte Damen-Zeitung.

Nr. 4.      Monatlich erscheinen vier Nummern.      Berlin, 23. Januar 1864.      Preis: Vierteljährlich 20 Silberggr.      X. Jahrgang.

## Vererbtes Leben.

Novelle  
von  
**Theodor Reinwald.**  
(Fortsetzung.)

IV.

### Zweifel und Räthsel.

Hinter der anscheinenden Ausgeglichenheit in Constanzen's früherer Stimmung verbarg sich dennoch eine qualvolle Unruhe. Eine schmerzliche Leere in ihrem Herzen machte ihr das Leben farblos und einsam, es gab Augenblicke, wo sie der leise Vorwurf beschlich, ihre Zukunft mit eigener Hand vernichtet zu haben. Obwohl sich mit diesem Gedanken keine Reue, keine Gesinnungsänderung verband, war er doch nicht minder niederdrückend.

Zeit sie die gedruckte Anzeige vom Tode des Vormunds erhalten hatte, war wieder alles still; es schien, als sei auch Eduard Nieding nicht mehr unter den Lebenden; nicht einmal die obdienen Beziehungen eines eingeleiteten Processes knüpften ihn an sie, und die bereits verstrichene Frist wurde von beiden Seiten schweigend, ohne Uebereinkommen verlängert. Eine unbestimmte Sehnsucht hielt Constanzen von dem ersten Schritte zurück und in der Erwartung, daß ihn Nieding thun würde, verfloß die Zeit unter peinlicher Spannung.

Constanze wünschte oft, daß Helmer wenigstens Nieding's Namen nennen möchte, aber er that es nicht, entweder weil er in keiner directen Beziehung zu ihm stand oder weil er sie schonen wollte. Sie wußte nicht, ob sie ihm dies, wenn es der Fall war, Dank wissen sollte, denn ihr Stolz empfand das Mitleid, welches in dieser delicaten Verschwiegenheit verborgen war. Das drückende Bewußtsein, der Welt gegenüber für immer in eine schiefe Stellung gerathen zu sein, quälte sie, ohne jedoch ihre Entschlüsse zu erschüttern, nur vermehrte es stündlich den Mißmuth ihrer Seele.

Sie suchte die Einsamkeit mit dem Bedürfnis stolzer Herzen. Nicht um in überschwänglicher Empfindung ihrem Leid nachzuhängen, sondern um es vor den Blicken ihrer Umgebung zu verbergen, sah sie dort auf ihrem Lieblingsplatz am Ausgang des Parks, den schlummernden See vor sich. Die weite, offene Natur sprach wol zu ihr, aber die intensive Thätigkeit ihrer Gedankenwelt überhäubte diese leise, poetische Stimme für den Augenblick.

Der Abend war lieblich. Die leichtbewegte Luft kräuselte das Wasser in kleine Wellen, als ahmte sie die zarten Lämmerwölkchen am Himmel nach. Tiefes Grün bedeckte die Mitte des Sees, während gegen das seichtere Ufer hin grünlich-violette und wieder bläulich-gelblichere Streifen spielten. Kleine weiße Segelboote schifften in der Entfernung, langsam und träumerisch, wie Vögel die in lautlosem Flug ihre Schwingen neigen. Die Alpenkette in ihrem tiefblauen Dufte, eine zauberische Fata morgana, mengte ihre Umrisse verschwimmend mit den bläulichen Wolken und nach unten mit der hellgrauen Fläche des Wassers und warf dann den Reflex ihrer ganzen dunkeln Masse als riesigen schwarzen Schatten in den See. Am jenseitigen Ufer küßte noch der letzte Goldschimmer das farbenfrische Laub und erleuchtete magisch die dazwischen hervor-schauenden Mauern, Thürmchen und Schweizerdächer. Ein Ruder klatzte ganz in der Nähe; ein blau und weiß

bemalter Kahn stieß ans Ufer — der Assessor Paul Helmer sprang heraus. Er kam öfter auf diese Weise in die Villa; darin lag nichts Auffallendes. Aber heute vermied er den breiten Sandweg, der gerade zur Veranda führte, und ging auf Constanzen's Sitz zu.

„Der Zufall will mir wohl, gnädige Frau; ich suche heute nur Sie allein, — gestatten Sie mir diesen lauschigen Platz mit Ihnen zu theilen? Ich bin der Träger einer delicaten Mission.“

Ein leises Zeichen gewährte ihm den Sitz an ihrer Seite, und während sie fragend und erstaunt zu ihm auf sah bemerkte sie den ungewöhnlichen Ernst in seinen Zügen, ja eine gewisse Spannung, die sich in seinem fest auf sie gerichteten Blick kundgab.

„Gnädige Frau,“ sagte er bedeutungsvoll, „ich komme heute im Auftrage Nieding's. Er hat meiner Freundschaft die ebenso zarte als gefährliche Sendung anvertraut, Ihnen den Vorschlag zur Rücknahme Ihres grausamen Entschlusses, zur Vergebung zu überbringen!“

„Ich hätte erwarten dürfen,“ erwiderte Constanze nicht ohne Stolz, „daß Nieding eine derartige Verschöpfung durch keine Mittelperson an mich gelangen läßt.“

„Sie würden also keine persönliche Bitte gütiger angenommen haben?“ fragte Helmer bedeutungsvoll.

„Vielleicht.“ Und sie vermied sein forschendes, feuriges Auge, als verlegte sie dessen blendende Strahlen.

„Nun denn,“ sagte Helmer, „darauf ist Nieding in Ihren

Reize belebt durch die unwillkürliche Abspiegelung der erregten Seele.“

Ihr Schicksal kam ihm plötzlich ernst und traurig vor, und er beklagte die Fessel, unter deren Druck sie sich wand, von der sie sich zu befreien strebte. Aber befreien — sie konnte es ja niemals! Ihre Religion verurtheilte sie, die Fessel lebenslang zu tragen; auch wenn sie von Nieding getrennt würde, könnte kein anderer sie befreien! Vielleicht liebte ihr eben diese Vorstellung in Helmer's Augen jetzt einen besonderen Zauber. Aber nein, sie besaß auch Vorzüge, die er bisher nur übersehen zu haben meinte. Ihr reines Profil war ihm zugekehrt, ihr voller, schöner Arm und die zartgeformte Hand stützte den Kopf, dessen prächtigen Schmuck eine ungewöhnliche Fülle dunkler Haare bildete. Eine kurze Zeit betrachtete er sie, dann brach er das träumerische, gefährliche Schweigen.

„Was kann Nieding hoffen, gnädige Frau? — Dürfte ich ihn auf eine Vergebung vorbereiten?“

„Der Vergebung bedarf es nicht, wo kein Streit vorgegangen ist,“ entgegnete sie, ohne ihre Stellung zu verändern, mit unsicherer Stimme; „Nieding kennt meine Gründe und sollte sie achten.“

„Es kann nicht Ihre Absicht sein, mich mit dieser Antwort zu entlassen,“ sagte Helmer; „es wäre ein niederschmetternder Schlag für Nieding, der kaum dem Leben wiedergegeben ist. Er hat schwer und zum Theil durch Ihre Schuld gelitten, gnädige Frau! Er kehrte von seiner so grausam gestörten Hochzeitsreise zurück, um den Schein todt, das Haus verödet, alle seine Hoffnungen zertrümmert zu finden. Hat Ihr Herz kein Mitleid für seine verlassene Lage?“

Constanze lächelte bitter. Der Gedanke, daß Laura Torelli ihm in dieser Zeit nahe gewesen sein könnte, schoß wie ein giftiger Pfeil durch ihren Kopf.

„Ich zweifle nicht,“ sagte sie kühl, „daß Nieding nichts entbehrt; meine Gegenwart wäre wol überflüssig gewesen.“

Helmer verstand sie. Er las gleichsam durch ihr peinliches Erröthen hindurch den verwundenen Verdacht, der ihre Worte dicitirte. Obwohl er glaubte, Nieding habe mit Laura gebrochen, so wagte er doch nicht, dies bei dem Dankelmuthe seines Freundes und den rücksichtslosen Ansprüchen Laura's als gewiß anzunehmen; er schwieg also, da er Constanzen's Worte nicht widerlegen konnte. Seine Sendung schien ihm beendet. Zudem er schied, nahm er eine erhöhte Bewunderung mit sich, denn die Festigkeit des Willens zeigte sich ihm bei ihr in verklärtem Lichte. Es war ihm auch, als sei er ihr jetzt näher getreten, durch diese Stunde zu ihrem Vertrauten geweiht worden; ihr Geschick wurde ihm wichtiger, und mit dem Wunsche, ihr Freundesdienste leisten zu dürfen, vermischte sich ein wärmeres, halbunbewusstes Verlangen, für das er noch keinen Namen hatte.

Er verließ sie, nachdem er ihre Hand an die Lippen gedrückt, rasch und verwirrt. Sein feuriges Auge suchte ihre in der Dämmerung verschwimmende Gestalt noch, als er den Kahn losband und durch den nebelumschleierten See forttruderte, der seinen spielenden Farbenglanz schon verloren hatte.

Constanze sah sich in ein Chaos geworfen; es umschwirte ihre Sinne, verdunkelte ihren Blick, raubte ihr die stärkste Stütze — ihren Stolz! Sie kam sich schutzlos und verlassen vor, gebemüthigt vor sich selbst und vor — Helmer; der letzte Gedanke verwundete sie am tiefsten.

Mit übergroßer Brust kam sie zu ihrer Tante; ihr halbun- terdrückter Seufzer verrieth ihre wogende Unruhe.

„Du hast Kummer?“ fragte die alte Frau mild.  
„Ja, rathe mir, ich kann das Rechte nicht finden,“ verlegte



„Gestatten Sie mir diesen lauschigen Platz mit Ihnen zu theilen.“

Augen entschuldigt und Ihrer Vergebung gewiß; er wäre allerdings selbst gekommen, gnädige Frau, um seine Sache zu führen; allein er ist es in diesem Augenblick nicht im Stande und konnte doch seiner schmerzlichen Sehnsucht keinen Aufschub mehr gestatten.“

„Welche Abhaltung wäre in diesem Falle wichtig genug?“ entgegnete Constanze mit einiger Härte die Ahnung des Wahren von sich weisend.

„Die gütigste, gnädige Frau! Nieding ist eben erst von einer lebensgefährlichen Krankheit erstanden, die ihn durch sechs Wochen darniederhielt, und selbst jetzt besaß er kaum so viel Kraft, um mir die Aufträge zu ertheilen, mit denen ich hieher geeilt bin.“

Constanze sah zu Boden. Der Kampf zwischen ihrem angestammten Stolz und der Güte ihres Herzens, zwischen verletztem Selbstgefühl und weiblichem Edelmuthe prägte sich auf ihrem sonst so ruhigen Gesichte aus, der raschere Athem, die zuckende Wimper verrieth die Bewegung, welche die Lippen noch zu äußern versuchten. Helmer sah sie zum erstenmale so, heraus-tretend aus den gewohnten Schranken sicherer Beherrschung. Sie erschien ihm mit einmal neu, anders, ihre anspruchlosen

lie gekehrt. Friedrich Meiland, der im ebenumrankten Fenster lebend saß, wollte das Zimmer verlassen.

„Weiben Sie,“ sagte Constanze drängend, „auch Sie sollen mir rathen, Friedrich! Vielleicht sind wir Frauen nicht fähig, in so ernsten Dingen den richtigen Standpunkt zu ergreifen.“

„Ich danke Ihnen für dieses Vertrauen, Constanze!“ „We,“ sagte sie aufgeregt, „soll ich die Nothdurft für meine Handlungsweise erblicken? Ich bin schon zu weit gegangen, um widerrufen zu können, mein Stolz ertrüge es nicht, eine niedrig geführte, rachsüchtige Nebenbuhlerin hundert zu müssen, und doch fange ich an zu glauben, daß ich ein schweres Unrecht an Nieding begangen habe. Meine Härte hat ihn beinahe dem Tode preisgegeben. Seine Worte tönen mir jetzt im Ohr nach; er nannte mich verlos, meineidig —“

„Das Wort ist hart,“ sagte die alte Frau, „aber es greift am wirksamsten in Dein Gewissen, mein Kind. Sieh, hättest Du Nieding als Braut aufgegeben, hättest Du selbst noch am Altar „nein“ gesagt, oder ihm jenen Brief gezeigt — er hätte entweder verstimmt und Dich freigegeben oder sich genügend rechtfertigen müssen. Aber Du hast geliebt, ihm anzuhören und Dein Gelübde gebrochen! Ein Schwur ist etwas Großes, Heiliges, edel und vor Gott oder Menschen, Lebenden oder Todten geschworen ist.“

Bei diesen Worten zuckte Meiland. Die Dämmerung verlor sich im Geleichen, aber seine Stimme bebte als er, die Hand auf seiner Mutter Arm legend, sagte: „nicht wahr, es ist etwas Unerbittliches um einen Schwur? Und wenn er auf der Seele brennt und sie fesselt, er darf doch nicht gebrochen werden, das würde noch stärker brennen. — Ob vor Gott oder Menschen, Lebenden oder Todten!“

Er wiederholte diese Worte wie vertlingend vor sich hin und ließ den Kopf in beide Hände sinken.

„Weshalb fragst Du mich so?“ Mein Gott, Friedrich, wie Deine Hand zittert! was hast Du?“

„I nichts, nichts!“ — „Nähe mich nicht!“

„Du nimmst mich, mein Sohn; denn ich sehe Dich leiden und kann Dir nicht helfen, weil Du kein Vertrauen zu mir hast.“

„Laf mich, laf mich fort!“ sagte er fast wild, indem er sich verheißt erhob und hinauswies. Draußen lebte er seine Stirne an die Mauer und sagte halblaut mit feuchender Brust: „Großer Gott, ich habe nicht Kraft genug; die Last ist zu schwer für mich.“

Trinnen blieb es eine Weile still, todtenstill. Dann erhob Constanze ihren gesenkten Kopf und sah ihre Tante leise weinen.

„Was war das? Was hat Friedrich?“

„I frage mich nicht!“ sagte die arme Mutter bekümmert: „Je ist er schon öfter gewesen, je unbegreiflich und erbarmenswerth zugleich. Ich werde sein Wesen nicht enträthseln — niemals! Aber es schneidet mir in das Herz, ihn je zu sehen. Ach, was ist aus meinem süßen, offenen Knaben geworden!“

Ueber diesem mütterlichen Leid vergaß Constanze für den Moment ihr eigenes. Doch in dieser Nacht lönte es immerfort in ihrem Herzen nach: „Du hast gelobt, ihm anzuhören und Dein Gelübde gebrochen.“

„Inzwischen überbrachte Helmer so schonend als möglich seinem Freunde das Resultat seiner Sendung.“

„Also unerbittlich — verloren auf immer!“ tief Nieding leidendhaftig gereizt und zugleich schmerzlich enttäuscht: „Sie verwirrt mich, Sie, die mein guter Engel hätte werden sollen! Ist denn in ihr jede Erinnerung ausgeiligt? Sind wir nicht zusammen aufgewachsen in diesem Hause? War ich nicht ihr Bruder, ihr Jugendfreund?“

„Du hast noch nicht alles verloren,“ sagte Helmer beschwichtigend, „nur müßt Du Deine Sache selbst führen. Das ist keine gewöhnliche Frau, Nieding; sie ist es werth, daß man sich ihren Rath durch Opfer erringt.“

„Ich weiß es,“ versetzte Nieding gefaßter: „aber ich hoffe ebendarum nichts. Was ich auch immer sagen und thun könnte, sie würde mir mißtrauen. Sie wäut mich noch an Laura gekettet und doch habe ich mit ihr längst alle Verbindung abgebrochen, sie seit Monaten nicht mehr gesehen.“

„Und doch, lieber Freund,“ sagte Helmer, „ist der Schein gegen Dich. Laura hat nun einmal Dein Verderben beschlossen; sie spinnt Ränke und setzt dafür, daß die Welt an die Fortdauer eures Verhältnisses glaube. Vor einigen Stunden noch wußte ich dies selbst nicht; jetzt dagegen weiß ich, daß sie ihre wohlüberlegten Pläne verfolgt.“

„Sage mir die Wahrheit, Helmer, ich beschwöre Dich!“

„Nun denn! Kaum hat Signora Lorelli Deine Erkrankung erfahren, als sie sich unbestimmten Urlaub erbat, mit der offenen Bemerkung: einen kranken Freund zu pflegen, und die Welt glauben ließ, sie sei hier bei Dir.“

„Es ist eine schändliche Unwahrheit!“

„Ich glaube Dir, daß Du dem widersprichst, was Du nicht weißt; leider ist es dennoch Thatsache, daß Laura hier war, daß sie viele Stunden Deiner Bewußtlosigkeit an Deinem Lager saß und nur einschlopfte, wenn Du hellere Augenblicke bekamst.“

„O! es ist nicht wahr, es kann nicht wahr sein,“ stöhnte Nieding. „Wer behauptet es?“

„Dein alter Arzt, den ich auf dem Wege hieher traf, versichert, die Signora selbst eines Tages im Anfang Deiner Krankheit hier getroffen zu haben und als er ihr ziemlich unverbohlen andeutete, daß ihre Anwesenheit unschädlich und unzulässig sei, habe sie so laut ihren Jammer und ihre Klagen geäußert, so sehr die Untröstliche gespielt, daß er endlich aus Rücksicht für Deine Ruhe in ihr Weiden willigte.“

„Und das erfahre ich erst jetzt,“ sagte Nieding wie gebrochen; „nun ist es natürlich, daß Constanze nach solcher Beschimpfung sich mehr als je weigert, mein Weib zu sein. O, dieser Dämon weiß sich entsetzlich zu rächen.“

„Es müßte schlimm stehen,“ bemerkte Helmer, „wenn nicht endlich das Colere siegen sollte. Constanze und Laura stehen auf zu entfernten Polen, als daß die Eine die Andere berühren könnte. „Schone Deine Kraft jetzt. Constanze wird sich überzeugen lassen.“

„Ich wollte jetzt die Kraft eines Löwen haben, um diese Schlange zu zermalmen!“

Helmer verließ den Tiefaufgeregten und nun wick auch die Anspannung seiner Nerven. Nieding war noch nicht genug hergestellt, um solche Gemüthsbewegungen zu ertragen. Er wankte an das Fenster und legte seinen Kopf an den Rahmen. Es hämmerte in seiner Stirne, wie es unten in den rastlosen Werkstätten hämmerte; glühende Funken tanzten vor seinen Augen und das Sieden der Dampffessel schien dicht vor seinem Ohr zu brausen. Das brennende Verlangen verkehrte ihn, zu Constanzen zu eilen, die wie ein mildglänzender Stern durch den Hüllenaufbruch in seinem Innern leuchtete. Der Luftzug

zerwühlte das blonde Haar auf seiner blassen Stirne und halb unbewußt flüßerte er: „Constanze! Du willst also nicht mein Genus werden!“

Hinter ihm machte ein leiser Tritt das Parquet knistern, eine seidene Schleppe rauschte und er fühlte eine Hand auf seiner Schulter.

„Die Rolle Abres Genus habe ich mir vorbehalten,“ sagte eine melodische Stimme.

Er bebte zurück wie vor einem Geiste. Laura Torelli stand vor ihm. Sie war schön, fürstlich und zugleich dämonisch schön in ihrer wunderbaren Haltung, den schwarzgeledeten Kopf zurückgeworfen wie im Triumph, das funkelnde Auge auf Niedings Gesicht gerichtet, wie die Schlange, die ihr Opfer bezaubert. Aber die Bezauberung wirkte nicht mehr. Ein reinerer Hauch hatte längst Niedings Herz berührt. Constanze war doch sein Genus, obschon sie es nicht sein wollte.

„Was suchen sie hier, Signora,“ sagte er frostig: „seit wann ist es Sitte, so in das Zimmer eines Kranken zu dringen?“

„Ein Kranter, der sich so sorglos der Abendluft aussetzt, um geliebte Namen zu flüstern, hat nichts mehr zu fürchten,“ lachte sie böhnisch; „ich habe manche Stunde hier bei Ihnen gewacht, Eduard, und bin nun hier, mir Ihren Dank zu holen.“

„Wenn Sie meine Delirien belauscht haben,“ erwiderte Nieding mit schwer verbeibter Verachtung, „so haben Sie ohne Zweifel die Wahrheit gehört, daß ich Sie jetzt ebensieher verabscheue, als ich Sie einst zu lieben meinte, daß ich im Niebtraum stets zwischen meinem guten und meinem bösen Engel — zwischen Ihnen und meinem Weibe stand! Sie wußten, welches Uebel Sie mir durch Ihre Gegenwart zufügten und dennoch kamen Sie. Dieses Haus ist dadurch beschimpft, meine letzte Hoffnung zerstört. Lassen Sie es nun genug sein und verlassen Sie mich.“

„Sind Sie toll, Nieding!“ sagte sie leichtbin; „machen Sie keine wirkliche Feindin aus mir. Nur so lange ich bei guter Laune bin, ertrage ich Ihre Schmäbungen.“

„Giebt es wirklich noch eine Schmäbung für Sie? Weiß die Geliebte des Herzogs von R... und des Grafen von E... noch, was Schmach ist? — Ach, Signora, seit ich wußte, mit welcher Vernehmung und zahlreichen Nebenbuhlern ich mich messen sollte, seitdem verachtete ich Sie und darum, nicht um Constanze Werner allein, habe ich Sie gemieden!“

Laura biß die Lippen zusammen und lächelte dann wieder. Mit den Enden ihres Shawls ländelnd saß sie zu Boden; zwischen den langen, aufgebogenen Wimpern beobachtete ihr sammet-schwarzes Auge Niedings Bewegungen; sie bestie noch durch den verführerischen Reiz ihrer Miene zu siegen; der ganze Hochmuth einer in ihren Erfolgen sicher gemachten Kokette drückte sich obrem classisch geformten Gesicht aus, dessen matte Olivenfarbe der Kern röthete.

„Noch einmal, Signora, verlassen Sie das Haus!“ sagte Nieding, und als sie wieder blick und ihr Lächeln noch böhnischer wurde, ging er entschlossen auf den Tisch zu und saßte den Griff der Glette. Nun sprang sie plötzlich auf, wie eine ange-schossene Löwin, und fiel ihm in den Arm; aber es war zu spät. Das Zeichen rief den Diener herbei.

„Den Wagen der Signora — sofort!“ befahl Nieding. Dann befreite er seinen Arm von dem ihren und mit einer Stimme, in der seine ganze Entrüstung wogte, sagte er: „künftig sollen meine Thüren sorgfältiger bewacht sein, Signora!“

Laura sah sich allein gelassen. Sprachlos vor Wuth starrte sie die Thüre des Cabinets an, durch die Nieding verschwunden war. Man meldete ihren Wagen und überreichte ihr ein Billet. Sie sah es hastig an und erkannte ihr eigenes, das sie Constanzen vor der Trauung geschickt hatte. Mit einem unterdrückten Schrei zerriß sie es und ließ es an der Lampe auf Niedings Tisch aufblitzen, während sie die Treppe hinab-rauschte. Als sie zu Hause anlangte, war das kostbare Sach-tuch von brüßlicher Kanten in ihrer Hand in Stücke zerrissen; aber sie fuhr doch eine halbe Stunde später in die Oper und entzückte das Publikum durch ihren herrlichen Gesang.

V. Am See.

Am folgenden Tage brachten die Zeitungsblätter der Residenz zwei Artikel, die gewaltsam, aber in entgegengesetzter Weise auf Constanzens Gemüth wirkten.

Zuerst hieß es: „Nach mehrwöchentlicher Entbehrung wurde uns gestern in der Oper wieder ein hoher Genus geboten. Signora Torelli trat nach längerem Urlaub, der diesmal nicht der Erholung oder einem Gastspiel, sondern einem kranken Freunde gewidmet war, wieder als Desdemona auf. Neben der außerordentlichen künstlerischen Gesangsleistung ist es das meisterhafte Spiel, wodurch Signora Torelli in dieser Rolle unübertroffen dasteht. Die schmelzende Weiblichkeit, die hin-reißende Anmuth ihrer Desdemona ist um so bewunderungs-würdiger, als ihr Gelegenheit hatten, die Künstlerin auch in der Darstellung des heterogensten Charakters — der Lucretia — zu bewundern, wo es gerade wieder das Dämonische, schauerlich Große ist, wodurch sie unsterbliche Siege erringt. Die Künstlerin wurde an diesem Abend mit Blumen überschüttet 2c. 2c.“

Jetzt war es also außer Zweifel; was Constanze nur als unbestimmten Verdacht in sich getragen, hier wurde es in die Welt hinausgerufen, die Schuld Niedings und ihre Schmach gleichsam wie etwas Selbstverständliches verkündet, sein Ver-hältniß zu Laura schleierlos erwiesen — ob es war nicht mög-lich, jetzt noch zu verzeihen! Ein eisiger Hauch wehte sie an; die Verachtung zog so kalt durch ihre Seele. Die glühende Bitterkeit im Herzen erstarrte an diesem Hauch wie ein Lava-strom und umschloß es mit neuer Härte.

Aber als sollte dieser unnatürliche Panzer wieder schmelzen, gab es in den Spalten desselben Blattes noch eine Nachricht anderer Art.

„Gestern am Abend,“ lautete der Bericht, „brach in dem Wohngebäude des jungen Fabrikbesizers Eduard Nieding, eine halbe Stunde vor der Stadt, plötzlich Feuer aus. Es entstand in dem Schlafzimmer des Herrn vom Hause durch eine bisher unermittelte Veranlassung und wäre bald von den bellagens-werthesten Folgen geworden, indem Herr Nieding, kaum von einer schweren Krankheit genesen, sich bei Entstehung des Feuers in seinem anstößenden Cabinet befanden haben muß, wo ihn entweder eine Schwäche übermannen oder der Rauch betäubt hat, so daß man ihn bewußtlos und halb erstickt fand und er seitdem in Folge eines Rückfalles fast an seinem Aufkommen zweifeln läßt. Das Feuer wurde bald gelöscht, ohne bedeutenden Schaden angerichtet zu haben!“

Ohne den Zusammenhang zu kennen, der zwischen diesen beiden mit grausamer Unbefangenheit gegebenen Notizen wal-tete, fühlte Constanze doch wieder eine Wahnung in der Brust.

Das Mitleid, der mächtigste Factor im Herzen einer Frau, sprach für Nieding, so schuldig er auch eben noch geschienen. Und wie erst, hätte Constanze die Wahrheit gekannt! Hätte sie gewußt, daß es eben die äußerste Aufregung bei dem Austritt mit Laura gewesen, welche Niedings geschwächte Kraft erschöpfte, so daß er in dem Augenblick in seinem Cabinet zusammenbrach, wo Laura Torelli den Brief, den er ihr zufellen ließ, an der Lampe verbrannte und achtlos die glimmenden Reste auf den Teppich fallen ließ. Der Luftzug ergriff die halbverbrannten Stüd-chen und fachte die Funken neu an, der Teppich fing Feuer, dann die Gardine an Niedings Lager und dann das Bett selbst. Die mitgerissenen Tapeten jagten die schon kräftigere Flamme zum Fenster, wo sie endlich vom Fabrikhose aus bemerkt wurde. Der dicke Qualm drang in das Cabinet, dessen Thüre schon zu brennen anfing, und vollendete die Betäubung Niedings, der dann bei allen angewandten Hilfeleistungen nur zu erneutem Fieber erwachte.

Hätte Constanze dies alles gewußt — es würde ihr nicht länger Zweifel über ihre Pflicht gestattet haben. So aber bemitleidete sie den „schwachen Mann“ bloß, anstatt ihn, wie vorher, zu verachten und was sie in ihrer stolzen Sicherheit an ihm „Schwäche“ nannte, war doch der beste, stärkste Beweis einer moralischen Kraft gewesen, die sie wol nicht in Niedings Cha-rakter voraussetzte, von der sie nicht wußte, daß sie selbst ihm sie eingehaucht habe.

Stetze Herzen haben oft die Eigenheit, daß sie sich für das Mitleid, das sie gewähren, gewissermaßen durch eine geringere Achtung entschädigen, während doch meist da, wo sie unbedingt beobachten und bewundern, ihr weiches Mitgefühl selbstverständ-lich geboten wird.

Constanze gestand es sich selbst nicht ein, daß sie heimlich widerlegt, überzeugt zu werden wünsche, und doch fürchtete sie jede Erwähnung dieser Ereignisse als demüthigend.

Indes wurde ihr jede Demüthigung dieser Art bis zum Abend erspart. Kein Besuch störte heute das stille Leben in der Villa. Meiland war seit früh in der Residenz und erst als die Sonne schon ziemlich tief sank, kehrte er zurück und brachte Hel-mer mit.

Heute war die Begegnung für Constanze reinlich. Ohne Zweifel hatte er die Blätter gelesen — er wußte also um den ihr angethanen Schimpf sowohl, als um Niedings Unfall. Und es war in der That so. Der scharfsichtige Helmer errieth die Alternative, in der sie sich befinden mußte: neuerdings verlobt, zugleich aber zu milder Nachsicht aufgefordert worden zu sein! „Was wird sie jetzt thun?“ fragte er sich selbst. Als er sie dann blaß und nachdenklich, aber fest wie immer erblickte, fragte er nicht mehr; ihr Entschluß ließ sich auf ihrer Stirne lesen. Sie war noch dieselbe, Nieding hatte nichts gewonnen!

Meiland schlug eine Kabuffahrt vor, wie sie oft an schönen Abenden von den vier jungen Leuten unternommen wurde. Constanze, obwol nicht gerne, willigte Adelheid zu Liebe ein, die sonst ebenfalls zu bleiben erklärte.

Der alte, vertraute Schiffer, braun und nervig, die breite Brust offen, einer jener biederben Bewoher dieser Gegend, der in seinem ganzen Wesen schon etwas an den Nelpfer mahnt, setzte sich zurecht, die Pfeife gekostet und angebrannt, und sah gleichmüthig zu, wie die beiden Paare sich niederließen, und dann begann er kräftig, mit jener Leichtigkeit, welche die Gewohnheit giebt, den maragdrünen See zu durchdringen. Die beiden sch-nigen Arme gingen in regelmäßigen Tactschlag auf und nieder und vielend glitt der Kahn weiter, während das Ruder tief in die Welle schlug und der Schaum in Perlen abrollend ineinan-dergreifende Ringe bildete, die weiter und weiter, bis an den Rand hin sich dehnten.

Die Sonne war gehunken, aber noch nicht ganz hinab; sie wirkte noch durch feenhaftes Licht und sandte schräge Gelbstrah-len auf die Baumwipfel und Dächer. Der zauberische Farbenton des Sees wechselte mit jeder Minute. Eben noch durchsichtig Ema-ragd, war er nun plötzlich von gesättigtem Tiefblau und ziehende Wellensichtheiten waren wandelnde Schatten von Grau darüber.

Eine fast andächtige Stille beherrschte die kleine Gesellschaft im Anfang. Endlich brach Meiland das Schweigen. Er beugte sich zu Constanzen und sagte mit erbellter Miene: „Es ist der letzte Abend, den ich für längere Zeit hier lebe; morgen gehe ich nach der Residenz, um dort in der großen Krankenanstalt thätig zu sein.“

„Sie haben diesen Plan rasch in Ausführung gebracht,“ erwiderte Constanze weniger überrascht als unzufrieden; „aber mich dünkt, Meiland, Sie hätten jetzt nicht gehen sollen. Ihre Mutter kränkelt; sie wird mit jedem Tage tiefsinniger, schwer-müthiger; mir ahnt nichts Gutes.“

„Ich sehe es, wie Sie,“ sagte er wieder finster, „und was ich dabei empfinde, weiß nur der Schöpfer und ich allein. Aber ebendarum muß ich fort. Dies mit ansehen — ich kann es nicht!“

„Sie sind ein Räthsel; man müßte Ihnen um dieser schen-baren Kaltberzigkeit gram sein, wenn es nicht klar zu Tage läge, daß Sie leiden, tief und verborgen leiden! Ich habe Ihnen mein Vertrauen ohne Vorbehalt geboten, wollen Sie es nicht erwidern? Was quält Sie, was treibt Sie von hier fort?“

„Ich kann es nicht sagen, es ist der Fluch meines Lebens, daß ich es schweigend tragen muß,“ erwiderte Meiland mit verbunkelter, fast von Verzweiflung entstellter Miene, „zuweisen denke ich mir Wollust daran, daß mein Verum mir gestattet, täglich das Leben preiszugeben. Der Tod nur entriegelt meine Lippen.“

„Großer Gott, Friedrich, warum das!“

Mit diesem Ausruf sah ihm Adelheid angstvoll ins Gesicht, trotz ihrer Unterhaltung mit Helmer hatten seine Worte ihr Ohr erreicht. „O geh' nicht,“ bat sie bewegt, „nicht in dieser Stim-mung!“

Er legte den Arm um ihren Leib und sah sie mit einem Blick an, in dem rasch aufeinander Entzücken, Qual und wilde Kraft leuchtete. „Wirst Du mich vermissen?“ fragte er, „ist Dir meine Gegenwart wirklich etwas, Du süßes, sanftes Kind?“

„Deine Abwesenheit wird mich traurig machen,“ sagte sie leise, wie um ihn zu beruhigen.

„Traurig!“ sagte Meiland bitter, indem er sie hastig los-ließ, „Du bist mehr mitleidig als aufrichtig, Adelheid! Als Du mich kennen lernst, da war Dein junges Herz schon wach, schon erfüllt von Gefühlen, die dem Bruder nichts mehr übrig ließen, als den Abhub. Du würdest schnell vergessen, was Dir so spät nahe trat!“

„Ich liebte Dich ja seit meiner Kindheit, Friedrich! Dein Bild, Deine Briefe, wie waren sie mir vertraut, wie sind sie unzertrennlich von den Tagen meiner frühen Jugend — Du thust mir weh mit diesen Zweifeln!“

Er schwieg und starrte in die wirbelnden Kreise, die das Wasser bewegten. — Inzwischen suchten in der eingetretenen Halbdämmerung Helmers glühende Blicke Constanzens gekennte Augenlider zu heben. Die Magie dieses Blickes war mächtig, — doch sie widerstand ihm noch. Zum erstenmale fühlte sie die Nothwendigkeit, ihm zu widerstehen. Das war kein Auge, in

daß man offen und sicher schauen konnte; die brennenden Funken darin hatten beinahe etwas Gefährliches. Helmer sah, daß sie traurig den letzten Erfahrungen nachgrübelte, daß sie tief gekränkt in ihrem Stolz auch ihm jetzt kein Wort gönnen wollte, das den peinlichen Gegenstand betreffen hätte.

In seiner Macht lag es, sie von der herbsten Täuschung zu befreien, Nieding in ihren Augen zu entschuldigen, zu verteidigen. Was er gestern noch nicht konnte, das wollte er heute nicht.

Er zwang endlich ihr Auge dem seinen zu begegnen und dann ihre Lippen zu entkesseln. Dargegeben dem Eindruck des Moments, in dieser poetischen, jetzt schon mondbelegten Umgebung, erschien ihm Constanze, deren geistiger Zauber ihm lange schon gefährlich war, auch schön.

Daß sie einem andern gehörte? Was that es? Strebte sie doch selbst, das Band abzustreifen! Er dachte jetzt nicht weiter. Nur verließ ihn ihre Nähe so unwiderstehlich und ihre Worte, aus denen ihr tiefer, reicher Geist webte, umfingen ihn mit immer neuen Fesseln.

Es wurde stiller, kühlere, dämmeriger. Der Mond zitterte im See und zog einen langen, silberglänzenden Streifen durch die Wasseroberfläche, ungewisse Lichter schwebten über den Ufern, wo sie und da ein glänzender Knäuel von einem Thürmchen, eine weiße Mauer, ein blinkendes Fenster leuchtend hervortrat, indes rückwärts dunkel und massig die Alpen am Horizont aufstiegen, in ihren malerischen Einzelpartien verhüllt, aber in den äußeren grotesken Linien scharf am blauen Himmel gezeichnet, wie von schwarzem Griffel in weißer Fläche.

Stumm und traurig blickte Adelheid in die still-berebete Natur. Ihr Herz war schwer — die Erkenntnis von Helmers Abfall war ihr in dieser Stunde geworden.

Und nicht nur in ihrer Brust allein hatte dieser Abend den Schmerz angeregt; jeder von ihnen allen hatte einen Blick in sein Herz gethan und — gezittert!

Der alte, braune Schiffer allein sah noch so gemächlich zu, wie früher, als jetzt seine Aeder stillstand und die Gesellschaft anstieß; seine Pfeife glühte noch und mit treuberzigem Gruß ging er von dannen, so kräftig-sorglos der kleinen Hütte zu, wo ihn ein halb Duzend kindlicher Stimmen froh begrüßte.

VI.

Ein stiller Kampf.

Nach Neilands Abreise lag es schwül über den Bewohnern der kleinen Villa. Die alte Frau saß zusehends in sich zusammen, wie eine Pflanze, die man des Stabes beraubt hat; sie klagte nicht, sie litt auch nicht körperlich, aber man sah, daß ihr Mutterberg krank war — krank an den Zweifeln und Täuschungen, in die es aus seiner warmen Hoffnung auf den Sohn genügt worden war. In raschem Fortschritt verdunkelte sich ihr Auge, doch mit diesem Uebergang vom Dämmer zur völligen Finsterniß ward ihr der helle innere Blick gewährt. Ihr Geist schwang sich über die gährende Kluft der Jahre hinüber und verweilte an der jenseitigen Grenze, wo das Bild ihres dunkel-schönen, lieblichen Knaben ihr entgegenwinkte, seine zärtliche Stimme ihr Ohr liebte und sie wieder in seine offene, klare Seele schauen konnte. In diesen Momenten fragte sie nicht um die Räthsel, die das Dasein ihres Sohnes umgaben, aber wenn er kam und die tröstliche Vision verschwand, da fühlte sie den grellen Contrast zwischen ihrem holden Knaben und diesem düstern Mann, der niemals eine unbefangene, heitere Jugend gekannt zu haben schien. Ihre Gedanken widmeten sich so ausschließlich diesem Kinde, das durch den Trennungsschmerz und die Entbehrung vieler Jahre ihrem Herzen näher gestellt worden, daß ihr das plötzliche Verstummen von Adelheids Frohsinn darüber entging. Sie sah das schwermüthige Lächeln ihrer Tochter nicht, und fühlte auch nicht den Druck, der ihr junges Gemüth belastete, nur Friedrich, Friedrich allein füllte ihr Denken aus, die Schatten auf seiner Stirne beunruhigten sie.

Adelheid zog sich traurig zurück. Ihr Leid gestattete keine Mittheilung, denn die Einzige, der sie hätte vertrauen mögen, — Constanze — sie war es ja eben, die ihr dies Leid unbewußt zufügte, denn um ihretwillen wandte sich Helmer treulos ab.

Jedes verschloß also seinen Kummer in sich. In Constanzen zurückhaltender Natur lag ohnedies wenig Aufmunterung; sie selbst hatte nur selten das Bedürfnis sich anzusprechen.

Indes arbeitete und gabte es in ihr unaufhörlich. Sie bestand sich in einer eigenthümlichen Gemüthsverfassung, wie vor einem bedeutsamen, entscheidenden Ereigniß, einem Umsturz der Dinge. Zuweilen empfand sie eine feierliche Ruhe, einen schwebelichen Hauch, eine gewisse gehobene Stimmung, etwas Unbeschreibliches in der Seele, mit nichts zu vergleichen, als mit jenem hehren Moment in der Natur, der dem strahlenden Aufgang der Sonne vorangeht. Zuweilen aber wieder webte es schwebel über ihr hin, wie vor dem ausbrechenden Gewittersturm und sie schloß die Augen, als fürchte sie schon den Blitz niederfahren zu sehen.

Nie noch war das Gleichgewicht ihrer Seele so gewaltig gestört worden — was sie jetzt empfand, war durchaus neu, mächtig und räthselhaft, herb und süß, ein Schwanken, wie zwischen Glück und Schmerz.

Zum erstenmale wagte sie nicht, nach dem Grunde ihrer seltsamen Stimmung zu forschen.

Es giebt solche vorbereitende Zustände, welche einer neuen Phase des Seelenlebens vorangeben und nur einer Secunde bedarf es oft, um die volle Erkenntnis hereinbrechen zu lassen.

Constanze sah allein in ihrer Lieblingslaube, deren Gemüthe von Nachtschatten und Passionsblumen schwärzlich verwebungen die Sonnenstrahlen abwehrten. Der gewundene Kieselweg verbergte sich in dem dichten Strauchwerk, aber er knirschte unter dem Trit eines Nahenden, und Constanze schrak zusammen. Kannte sie diesen Schritt? Weshalb strömte es plötzlich flühend durch ihre Aeder und übergoß ihr Gesicht mit tiefer Röthe? Weshalb zitterten ihre starken Nerven?

Helmer trat in die Laube, und jetzt war Constanze schon wieder blaß, ihr mächtig schlagendes Herz schien sie des Athems zu berauben. Helmer erkannte diese Bewegung; sein feuriger Blick verschlang ihre Gestalt, wie sie sich halb unwillkürlich erhob, halb niedergebunden von lähmender Ueberraschung blieb und nur leise erbehte. Das war nicht mehr die fähle, süßere, stolze Constanze Nieding, in deren Nähe er sich stets an die trennenden Schranken gemahnt fühlte — das war ein schönes, mädchenhaftes Weib, dessen Herz sich regte und unter dieser Bewegung ergrittete. Helmer kam sich in diesem Augenblick vor wie ein Pygmalion, der den ersten Lebenshauch seiner Galathea einhaucht; der eitle Triumph, das Herz eines stolzen Weibes gewonnen zu haben, berauschte ihn. Indes wagte er doch nicht, die verrätherischen Anzeichen, die so deutlich aus Constanzens Verwirrung sprachen, so zu benügen, wie er es wünschte. Er dachte mit einem Seufzer des Auftrages, womit er gekommen

war. Mit einer Zartheit, wie sie nur ihr, die er doch mit vergeistigter Leidenschaft umfassen mußte, zu Theil werden konnte, ließ er ihr Zeit, sich zu sammeln, bevor er sich abermals als Abgesandten Niedings erklärte. Es gab keine wirksamere Dämpfung für ihre und seine Empfindungen; Niedings Name verlöschte den Lichtfunken in Galathea's Marmoradern — sie war wieder das kalte Bild.

„Was hat Nieding mir zu sagen — wie steht es um ihn?“ Helmer bewunderte die schnelle Fassung, die Ruhe, welche aus dieser Frage herauströbte.

„Leider, gnädige Frau,“ sagte er, mit erzwungener Gleichmüthigkeit nur den Freund und Beisitzer spielend, „ist Nieding noch nicht im Stande zu reisen; sonst wäre er gewiß nicht mehr meiner Vermittelung bedürftig. Aber es ist eine Bedingung, an der seine Gesundheit hängt, von Ihnen freundliche Worte zu vernehmen. Diesmal ist es ein schriftlicher Auftrag, der mir geworden ist, die erste, bedeutende Anstrengung, der sich Nieding unterziehen konnte.“

Constanze nahm den Brief aus Helmers Hand und eine Secunde berührten sich ihre Finger wie im elektrischen Rapport; beide zuckten und der Brief fiel zur Erde.

„Zu Ihren Füßen liegt Niedings Besuch,“ sagte Helmer sich langsam darum niederbeugend, „ein Plas, den er selbst einnehmen sollte! — Er ist doch noch glücklich, denn er hofft immer noch. O wissen Sie auch, daß ich graulich gegen die Versuchung angekämpft habe, diesen Brief — nicht zu überbringen?“

„Aber Sie haben gesiegt und ich — danke Ihnen dafür!“ „Wie doppeltüchtig ist dieser Dank, gnädige Frau! Dürfte ich ihn doch nach meiner Weise auslegen.“

Sie antwortete nicht. Der Muth sehte ihr, auf diesem gefährlichen Felde auch nur noch so kurz zu verweilen. Gleichgültig und kühl warf sie eine Bemerkung über Niedings Befinden hin, während sie sein Schreiben uneröffnet in der Hand behielt. Helmer fühlte sich in seiner Eitelkeit gekränkt ohne ihr gleichwohl zürnen zu können. Er hätte doch Welten darum gegeben, aus ihrem undurchdringlichen Anblick den Widerschein eines Gefühls zu lesen, das ihn ermutigt hätte. Ihre reine, gesenkte Stirne, ihr ruhiger Blick, ihre halbgeöffneten, thauigen Lippen, selbst die wieder zurückgekehrte gleichmäßige Farbe ihrer Wangen — alles drückte den festen Willen aus, jeden schmeichelnden Versuch von sich abzuweisen. Dieser Contrast zwischen ihr und ihm, der bei ihrem Anblick sein Innerstes in Gluth auslodern fühlte, reizte seine verwöhnte Eigenliebe, ungeachtet der wahren Verehrung für diese Frau. Er gestand es sich in diesem Moment zum erstenmale unverhohlen, daß sie ihm theuer sei, daß er noch kein Weib so feurig mit der Seele umfaßt habe.

Aber weil auch noch keine Auser ihm so stark entgegengetrieben, so mußte er in ihr verschlossenes Herz den Brand werfen, der ihn selbst ergriffen hatte. Sie fühlte und verstand die glühenden Blicke, welche auf ihr lagen. Jetzt strömten alle die Vorgefühle der lehrverlorenen Zeit in der momentanen Erkenntnis zusammen, daß Helmer ihrer Ruhe gefährlich geworden sei. Das war der plötzliche, strahlende Sonnenaufgang in ihrer Brust! Aber dann kam auch der erwartete Blitz — und alles versank in Nacht und Grau.

Es ist kaum glaublich, welche tiefe, gewaltige Affecte sich in wenigen Minuten zunehmend drängen können, welche Phasen die Seele durchläuft während der Dauer weniger Athenzüge, wie eine neue Welt in der Menschenbrust entstehen und vernichtet werden kann, während der Puls nur wenige Schläge macht.

„Dieser Brief,“ sagte Helmer ihr beharrliches Schweigen brechend, „entscheidet nun wol das Geschick zweier Menschen!“

„Mein Geschick war schon lange entschieden,“ versetzte Constanze traurig aber fest, „daß Nieding immer noch versucht, was doch vergeblich sein wird, ist nicht meine Schuld.“

„Sie sind also unerbittlich gegen ihn,“ sagte er mit tiefem Ton und einem seelendurchdringenden Blick, „erschrecken Sie nicht über das Urtheil, das Sie sich selbst damit sprechen?“

„Ich wußte ja von Anfang, was meine Zukunft sein wird.“ „D nein, nein!“ rief er, „es kann nicht sein! Sie können über Ihrer Zukunft nicht schon den Stab brechen; Sie, mit Ihrem reichen Herzen und Gemüth, mit Ihrem schönen Geist, sollen das Leben so hinschleppen gleich einer seelenlosen Maschine? Sie werden das Licht des Lebens erst kennen lernen, Constanze — Sie haben noch nicht geliebt!“

Eine jähe Röthe stieg in ihre Wangen. Ihr Name schlug, zum erstenmale von seinen Lippen gesprochen, losend und verlegend zugleich an ihr Ohr. Seine Hand hatte die ihre gefaßt, und von diesem Druck ging der elektrische Strom in alle Nerven ihres Körpers über; es war ein Schauer, gemischt aus Wonne und Abscheu, denn indem sie ihm die Hand entzog empfand sie das ganze Unrecht, das er ihr zufügte. Der Stolz verließ ihre die Kraft zu dieser strengen Entfagung — auch nicht ein Schelten durfte auf ihr Gewissen fallen, auch nicht den kleinsten Theil eines glücklichen Moments durfte sie sich gestatten.

„Sie entziehen mir Ihre Hand, Constanze?“ sagte Helmer mit seinem flammenden schwarzen Auge ihre gelenkten Lider magnetisch anziehend, „müßig können Sie mir nicht dieses kleine Zeichen von Gunst; zürnen Sie nicht, daß ich es wage, an eine Zukunft für Sie zu denken! Haben Sie nicht längst gefühlt, daß unsere Seelen sich verstehen, daß ein geistiges Etwas zwischen uns besteht — darf ich mit dem Vorrechte eines Ihnen geistig Verwandten nicht auf eine Zukunft hoffen? Sie ist ein weites, schrankenloses Feld, sie gibt Sie frei, Constanze!“

„Niemals!“ entgegnete sie mit heldenmüthiger Anstrengung eine Kälte heuchelnd, die sich wie ein starrer Frost an ihr Herz legte, „ich werde immer wissen, was ich muß; ich wollte für mich keine Freiheit erringen, nur sie Nieding zurückgeben war mein Wille; seine Religion gestattet ihm, Gebrauch davon zu machen. Außerdem werde ich nie vergessen, daß ich gebunden bin und — ich hoffe, nichts weiter sagen zu müssen, um der Schonung gewiß zu sein.“

Helmer trat zurück. Mit gepreßter Lippe und finsternem Blick, verwundet in seinen eiteln und lähnen Gedanken und doch unfähig mehr zu wagen, fand er sich an der Grenze seines Eroberungsplanes und ob auch kein Interesse für diese Frau mit rein geistigen Elementen gemischt gewesen war — er hatte doch andere, weitausgehende Hoffnungen in sich getragen, die sie jetzt mit einemmale niederzuschlug. Er sagte die Größe des Opfers nicht, womit sie ihn von sich wies. Sie war auch zu einfach und wahr in der Tiefe ihres Wesens, um noch weiter eine vergebliche Scene heraufbeschwören zu wollen, die ihm ihre Handlungsweise erklärt hätte; ihr genügte der Sieg über sich selbst und über seine unedle Absicht. Sie wußte, daß sie nun an Werth in seinen Augen verloren habe, aber das eben mußte so kommen; es war gut, es war recht so. Der Kampf war beendet, die Versuchung war vorbeigegangen; was auch ihr Schicksal noch weiter sein sollte — kein Gewissensvorwurf lastete auf ihr!

Und als sie sich allein sah und in ihrem einsamen Versteck

den Brief ihres Gatten las — da dankte sie erst dem Himmel für die Kraft, rein und stark geblieben zu sein. Niedings Worte enthielten die leidenschaftliche, aber wahrheitsäure Rechtfertigung von seiner scheinbaren Schuld, und die anbetende Liebe, die ihr aus jeder Zeile entgegenathmete, die warme, vertrauensvolle Bitte, womit Nieding jetzt nochmals sein Schicksal in ihre Hand legte, in ihr seinen Schutzgeist erblickte — alles das sprach jetzt zu ihr mit mächtiger Stimme. Sie neigte demüthig das Haupt, um das ihr bestimmte Geschick auf ihre Schultern zu nehmen. Zeit sie den glühenden Hauch der Versuchung gefühlt und ihre Nerven unter den machtvollen Empfindungen erbeben gefühlt, die nimmermehr in ihrer Brust Raum finden durften, seit sie wußte, was es heißt, schwach zu sein, betrachtete sie Niedings frühere Fehltritte nicht mehr so hart und streng.

Kein günstigerer Moment konnte sich für die Bitte ihres Gatten finden, als dieser, wo sie, gleichsam zerklüftet von dem Bewußtsein, in der Versuchung geschwankt zu haben und doch auch in dem befriedigenden, erhebenden Gedanken an ihren Sieg, empfänglich für die Vertheidigung, geneigt zur Entschuldigung sein mußte.

Ja — sie wollte vergeben und vergessen, sich süßen und ihrem Schwur treu sein!

Nieding bat sie, ihre Entscheidung brieflich an ihn zu senden, und erst wenn diese eine günstige sei, werde er selbst kommen. „In das Glück Deines Besizes, Deine völlige Vergebung mir erst gesichert,“ schrieb er, „dann ist auch die wirksamste Arznei gefunden und neues Leben wird meine Aeder erfüllen und mir die fehlende Kraft einbauchen!“

So schrieb denn Constanze unter dem Einflusse ihrer jetzigen, verwandelten Stimmung verböhnende Worte, die ihr selbst Erleichterung brachten. Ihr Stolz war gebrochen — und er ist immer eine starke Fessel für die Seele; — sie fühlte sich gehoben von besseren Entschlüssen, befreit wie von einem Druck. Der kurze, ängstliche Traum der jüngsten Vergangenheit schwebte vorbei und — zerrann.

(Fortsetzung folgt.)

Eine glückliche Familie.

Man begegnet im Leben zuweilen Familien, die gefeit scheinen gegen alle kleinlichen Neckereien des Lebens, gegen alles Ungemach, denen es überall nach Wunsch geht und deren Glieder untereinander verbunden sind durch die innigste, die opferndste Liebe. Einer hat für den andern die zartesten Rücksichten, einer ist entzückt von den Vorzügen des andern und bemüht, sie in Gesellschaft in das schönste Licht zu setzen. Jedes Mitglied der Familie, ja man könnte sagen jeder zum Haushalt gehörige Hund oder Vogel, ist umgeben mit einem Sternenschein der Vollkommenheit. Die Töchter heirathen nach der Wahl ihres Herzens und dennoch gerade die Gatten, welche die Aeltern, wenn sie nur allein zu entscheiden gehabt, unter allen Männern des Erdbodens für sie ausgesucht hätten. Die Söhne weichen auch nicht ein Haarbreit von dem Pfade ab, den der Vater ihnen als Lebensweg vorgezeichnet hat. Die im Hause lebende Nichte ist der Abgott der Familie, der hellende Genius der Hausfrau, die Freundin der Töchter. Die Wohnung ist allerliebsten gelegen, die Gesellschaftszimmer elegant und mit Geschmack möblirt, während jeder noch kein eigenes comfortable eingerichtete Zimmer besitzt. Die wohlgefüllte Cassie des Hausherrn steht Gattin und Kindern stets mit der größten Bereitwilligkeit offen, sie machen jedoch davon nie einen feiner Wünsche ausreichenden Gebrauch, denn sie besitzen das Talent stets die besten und wohlfeilsten Quellen aufzufinden und alle ihre Bedürfnisse, so zu sagen, um das halbe Geld zu kaufen. Im überfülltesten Badeorte finden sie schöne Zimmer zu mäßigen Preisen, selbst die Elemente scheinen sich den glücklichen Menschen besonders günstig zu erweisen, wer hätte schon gehört, daß sie bei einer Reise, bei einem Spaziergange durch Regenwetter gestört worden wären? Es geht ihnen eben alles nach Wunsch und man fragt sich, ob es denn die Gunst des Schicksals oder ihre eigene Vorsichtigkeit sei, die ihnen ein so beizubehaltendes Loos, ein Paradies auf Erden bereite. Man betrachtet sie beschämt und doch nicht ganz ohne Neid, nimmt sich vor, nach besten Kräften ihnen nachzueifern, sucht ihren Umgang, ihre nähere Bekanntschaft — und hat damit den ersten Schritt gethan zu einer Zauberverwandlung, die nicht lange auf sich warten läßt.

Der aufmerksame Beobachter sieht gar bald hinter die Consistenzen der niedlichen Familienübne, auf welcher Eitelkeit und Hochmuth als Regisseur agiren, und bemerkt da gar seltsame Dinge. Man ist keineswegs so zufrieden wie man sich den Anschein giebt, damit, daß die „geliebte Maria“ den „theuren Eduard“ geheiratet, „die sanfte Emma“ ist ihrem „vortrefflichen Paul“ mit dem größten Widerstreben zum Altare gefolgt und der „hoffnungsvolle Sohn“ bereitet den Aeltern täglich neues Herzeleid. „Die liebe Nichte“ ist das Aschenbrödel des Hauses, der Blispableiter aller übeln Laune, sie schläft auf dem Boden, denn die Wohnung hat außer den vorderen Fenstergemächern nur noch einige kleine erbärmliche Zimmerchen, in denen man sich wohl oder übel zusammenzuziehen. Die kleinlichste Oekonomie herrscht im Haushalte, um den Aufwand nach außen zu ermöglichen. Selbst in der widerwärtigsten Ständeverammlung kann es bei der Beratung des Budgets nicht so hart hergehen, als wenn Mutter und Kinder von dem Hausherrn Geld begehren, was er, beiläufig gesagt, auch wenn er wollte, selten geben könnte, da in seiner Gattin gewöhnlich eine bedeutende Erbe ist. Das stereotyper Lächeln, die freundlichen, zuvorkommenden Manieren legt man ab mit den Gesellschaftskleidern und zeigt sich im engsten Kreise innerlich wie äußerlich in einem keineswegs gewählten Reglig. Mit einem Worte, in der Nähe betrachtet, schwindet der Nimbus einer solchen „glücklichen Familie“ und man ist recht zufrieden mit der eigenen Mittelmäßigkeit und Unvollkommenheit, die doch wenigstens die Ueberzeugung gewährt, daß der Schmerz ein wahrer Schmerz, die Freude eine wirkliche Freude ist.

[677]

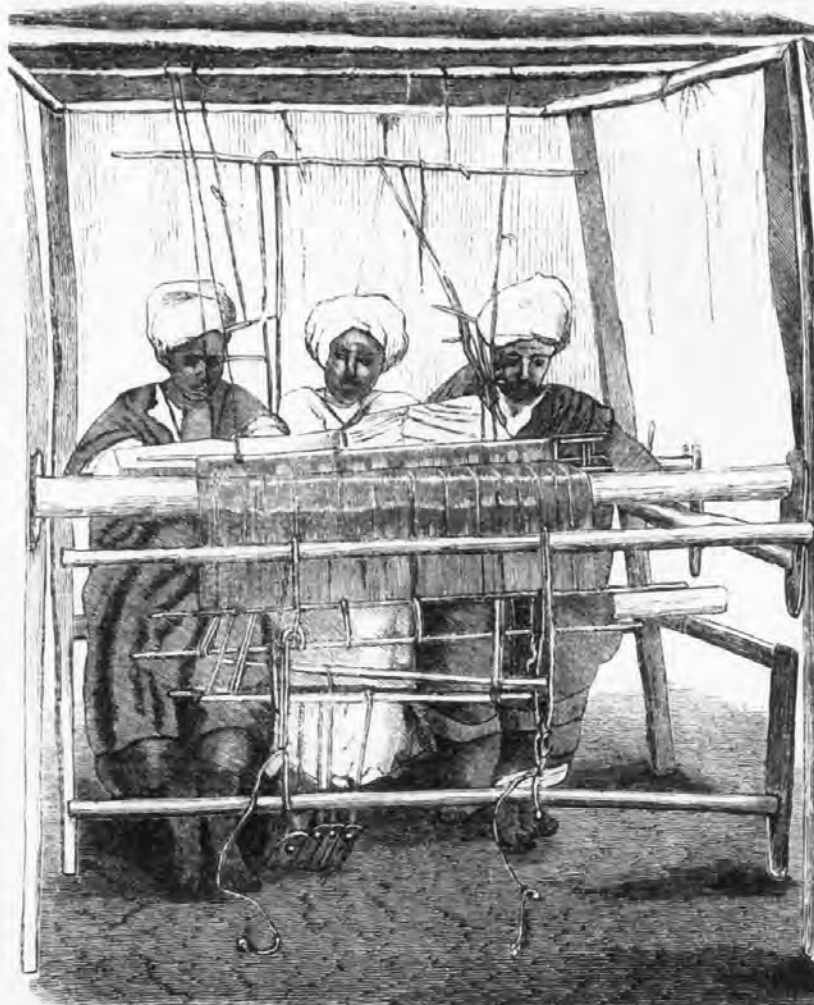
Rashmir und seine Shawlmanufactur.

Mag man die Mode immerhin launenhaft und unbeständig nennen, mag man ihr Schuld geben, daß sie namentlich im Gebiete der Toilette morgen verwerfe, was sie heute bequinstigt, so muß man doch zugestehen, daß es selbst hier Gegenstände giebt, deren langjährige Rechte sie unangefochten läßt, weil ihr solid, allgemein anerkannter Werth imponirt und jeden Wechsel

überbauert. Ein solcher Vogel Phönix der Toilette in der „echte Kaschmirshawl“, nach dessen Vaterland wir heute unsere Leserinnen, und zwar nicht auf den Klügeln des Dampfes, sondern auf dem noch schneller befördernden Zaubermentel der Phantasie, führen, von dessen Fabrication wir sie unterhalten wollen.

Das eigentliche „Kaschmir“ ist ein im nordwestlichen Theile Indiens belegenes, von zwei mächtigen Ketten des Himalaya-Gebirges umschlossenes Thal, das sich ungefähr 1000 Fuß über dem Meerespiegel erhebt. Es wird seiner ganzen Länge nach durchflossen von dem Flusse Schilim oder Vebat (dem Hydaspes der Alten), der in der Mitte den Walar- oder Wätlerssee bildet und im Osten das Thal durch den engen Paß Varamula verläßt, um seine Gewässer dem Indus zuzuführen. Das Thal von Kaschmir, welches durch hohe Berge vor den Stürmen der Außenwelt geschützt, nur durch wenige beschwerliche Pässe zugänglich gemacht wird, ist die herrlichste, gesegnetste Gegend der ganzen Erde, ein großer Garten, den die Natur angelegt, um unter dem Schutze des lieblichsten, gesündesten Klimas alle von den Göttern gekannt und geschätzten Blumen, Pflanzen und Früchte hervorzubringen. Eine prächtige Staffage zu dieser lieblichen, wohlangebauten Landschaft bilden die Berge, welche nach Norden mit ewigem Schnee bedeckt, nach Süden mit dichten Waldungen bewachsen sind, wo Lawinen donnernd herniederrollen, Felsen sich aufthürmen, Gletscher heroverharrern, Wasserfälle rauschen, sich mit einem Worte die Natur in ihrer ganzen Großartigkeit entfaltet.

Die Bewohner Kaschmirs sind ein von den Hindus, wie von allen andern umwohnenden Nachbarn in Sprache, Sitten und Farbe wesentlich verschiedener Menschenschlag, der zum Theil verführt wegen seiner Schönheit ist. Namentlich machen die Frauen diesem Rufe Ehre, während die Männer kräftig, thätig und betriebsam, dabei aber von einer maßlosen Vergnügensucht und durch ganz Asten wegen ihrer Falschheit und List verächtlich sind. Die jetzt am meisten verbreitete Religion ist der Islam, ebaldie die gegenwärtigen Herrscher demselben nicht huldigen, sondern der Religion des Zikhs angehören.



Weben des Kaschmirshawls.

der für die geringsten Unregelmäßigkeiten der Arbeit ein scharfes Auge haben und für genaue Ausführung des Modells, wie für richtige Farbenwahl sorgen muß. Wird ein neues Muster gearbeitet, so sagt der Ustad seinen Untergebenen in einem eigenthümlich klingenden Tone vor, welche Figuren sie zu arbeiten, welche Farben sie zu nehmen haben.

Sind die einzelnen Stücke eines Shawls vollendet, so kommen sie in die Hände anderer Arbeiter, die sie zu einem harmonischen Ganzen zusammennähen. Auch an diesem schwierigen, langsam fördernden Werke sind stets mehrere, ebenfalls von einem Werkmeister beaufsichtigte Arbeiter zugleich thätig, die bei dem größten Fleiße jeder kaum täglich drei Arras (einen Silbergroschen) erwerben. Durch dieses Zusammenlegen aus mehreren Stücken entsteht die dem Kaschmirshawl eigenthümliche und als Kennzeichen seiner Echtheit dienende Unregelmäßigkeit des Gewebes.

Der fertige Shawl wird mit einem Aufzuge von Reis befeuchtet, der jedoch von den zur Versendung nach Europa bestimmten Shawls wieder abgespült wird, dann kommt er nach dem Zollhause, um dort gestempelt und versteuert zu werden, und endlich schreitet man zu dem wichtigen Geschäfte der Verpackung. Zu diesem Zwecke wird jeder Shawl auf einem am Boden liegenden Teppich sorgfältig zusammengefaltet und zwischen jede Lage, wie auch außen herum, Papier gelegt. Hierauf kommt er unter eine Presse, wird fest mit Schnüren umwunden und endlich mit einer aus Filz, Baumrinde und starker Leinwand bestehenden äußeren Hülle versehen. Diese Ballen werden durch Coolies transportirt, welche in etwa zwölf Tagen den Weg von Kaschmir nach Yemma zurücklegen. Hier werden die Shawls nochmals einer genaueren Besichtigung unterworfen, dann durch Kameele nach Lahore oder Amstris und von dort, gegenwärtig durch die Eisenbahn, nach Calcutta und Bombay befördert, wo man sie von ihrer ersten Emballage befreit und in eiserne Kästen packt, denn nur so werden sie von den nach Europa segelnden Schiffen mitgenommen.

Ein echter Kaschmirshawl von erster Qualität kostet 1000 bis 1500 Thlr., zuweilen noch mehr, doch hat man



Rumberg Singh, Maharadsjah von Kaschmir.

Natur nur vor den entzückten Augen eines Sterblichen ausbreiten kann. Die Stadt Kaschmir liegt an den Ufern des süßen Sees ungefähr zwei Meilen vom Gebirge entfernt, das sie wie in einem Halbkreise umrahmt und auf dessen Abhängen sich köstliche Gärten und Landhäuser befinden. Die Häuser sind meistens von Holz, aber sehr hübsch und bequem, ja elegant gebaut und häufig drei Stockwerke hoch, wer aber braucht in Kaschmir des Hauses zu achten, da jedes derselben umgeben ist von einem herrlichen Garten, wo in balsamischer Luft sich beständig das lachendste Frühlingsbild ausbreitet.

Das Maharadschathum Kaschmir hat auf 4500 Quadratmeilen 10 Städte und 2000 Dörfer. Unter der gegenwärtigen milden und verständigen Regierung beginnen Ackerbau, Fabriken und Handel sich wieder bedeutend zu heben. Von den verschiedenen Zweigen der Industrie, mit denen man sich in Kaschmir beschäftigt, interessiert uns jedoch vorzüglich einer — die Fabrication der echten Shawls, wodurch Kaschmir schon seit Jahrhunderten Weltberühmtheit erlangt hat.

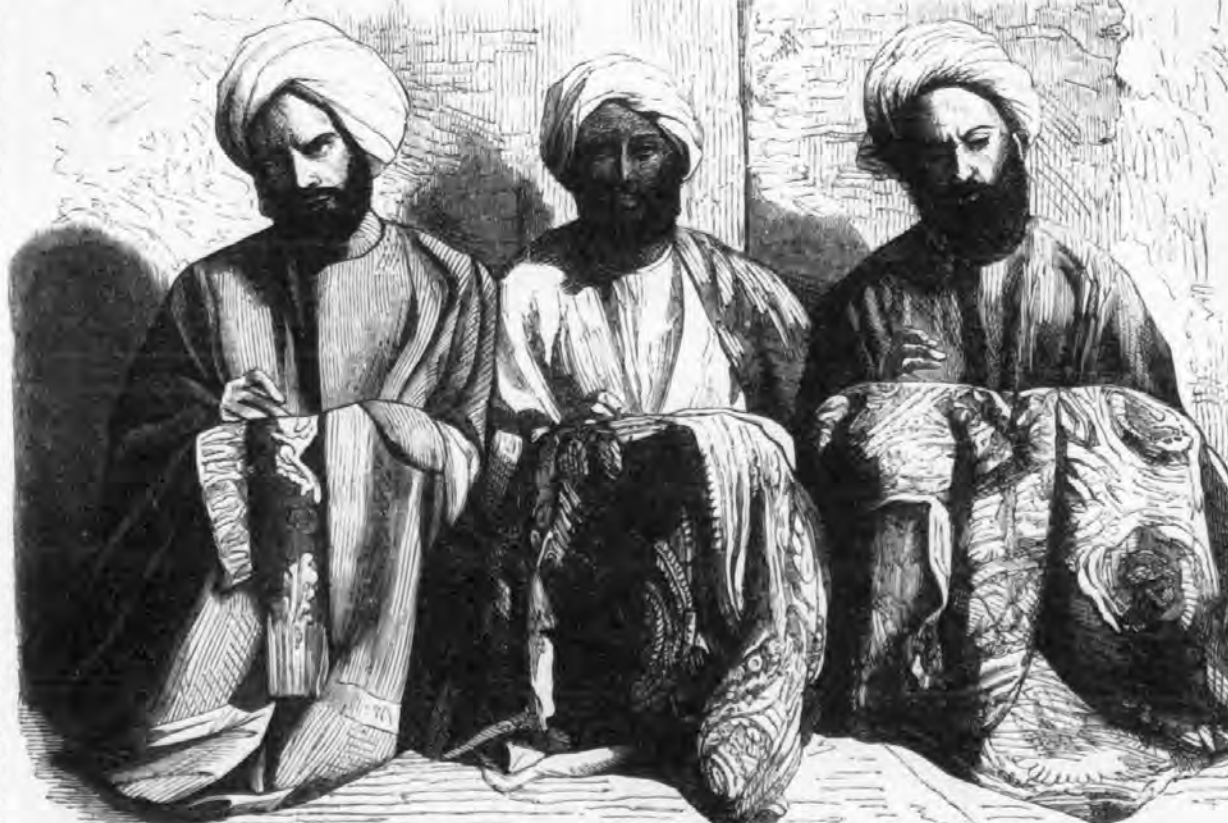
Das Material zu diesem kostbaren Gewebe liefert eine besondere Art von Ziegen, welche sich meist in den Hochgebirgen Tibets finden. Nur die unter dem langen Ziegenhaar sitzende Wolle eignet sich zur Fabrication des Shawls und wird sehr theuer bezahlt, dennoch ist ihr Preis in keinem Verhältniß zu den Kosten, welche die Arbeit verursacht, nicht etwa, weil die Arbeiter so ausgezeichnet bezahlt würden, sondern weil ihr Werk äußerst langsam von Statten geht. Der zum Weben des Kaschmirshawls dienende Stuhl besteht aus einem Rahmen, vor welchem drei Arbeiter auf einer Bank sitzen. Diese arbeiten mit langen, schweren Schiffchen, wenn sie jedoch bunte Muster hervorbringen wollen, mit so vielen hölzernen Nadeln, als Farben vorhanden sind; das Verfahren gleicht dem Klöppeln. Je mehr Figuren hineingewebt werden sollen, desto langsamer geht die Arbeit von Statten, so daß bei den schönsten Shawls drei Arbeiter oft nicht mehr als täglich 1/4 Zoll vollenden und in einem Jahre kaum einen solchen Shawl zu liefern vermögen. Geringere Sorten, an denen auch nur zwei Arbeiter thätig sind, werden dagegen 6—8 in einem Jahre geliefert. Die feineren Shawls werden in einzelnen Stücken auf mehreren Stühlen gewebt, wobei die Arbeiter von einem Ustad (Werkmeister) beaufsichtigt werden,



Frau aus Kaschmir.

Kaschmir hatte bis in das sechzehnte Jahrhundert seine eigenen Könige aus dem Hindustamm, dann kam es unter die Herrschaft der Mongolen, hierauf unter die Botmäßigkeit der Afghanen, deren barbarisches Regiment das Land trotz seiner reichen Hilfsquellen sehr herab brachte. Auch diese Herrschaft erreichte jedoch ihr Ende durch die Eroberungen der Sikhs, unter deren Scepter Kaschmir sich noch befindet.

Rumberg Singh, der gegenwärtige Maharadschah von Kaschmir, ist jetzt acht und zwanzig Jahre alt und befindet in seiner hohen, gebietenden Gestalt, wie in seinen schönen, intelligenten Gesichtszügen eine nicht gewöhnliche geistige Begabung, die sich aber in noch weit höherem Maße äußert in allen seinen Reigungen und Beschäftigungen, in allen Maßregeln, die er nimmt, um das Wohl seiner Unterthanen zu befördern. Er liebt und sucht den Verkehr mit den Europäern, empfängt die nach Kaschmir kommenden Reisenden auf die zuvorkommendste Weise, giebt ihnen, obgleich seine Religion ihm selbst verbietet, mit Andersgläubigen zu essen, die glänzendsten Feste und ladet sie ein, recht lange die reine Vergnügen seiner Hauptstadt Kaschmir zu genießen. Und diese Einladung ist verführerisch genug, denn sie wird unterstützt von allen Reizen, welche eine üppige



Zusammensetzen des Kaschmirshawls.

sie von geringerer Güte zu den verschiedensten Preisen, schon von 50 Thlr. an. Schon zu Anfang dieses Jahrhunderts versuchten Franzosen, Kaschmirziegen nach Frankreich zu übersiedeln, jedoch die Thiere acclimatirten sich schwer, auch verstand man die Zubereitung des Haares nicht, so daß die aus letzterem gefertigten Shawls kein befriedigendes Resultat lieferten. Weit günstiger erwies sich der Erfolg einer andern Speculation, das Material direct aus der Heimath zu beziehen und in Frankreich zu verarbeiten. Seit Jahrzehnten fertigt man dort schon die sogenannten Chales imités, die als orientalische Shawls in den Handel kommen. Der echt orientalische Shawl unterscheidet sich jedoch von dem imitierten durch größere Weichheit, durch Muster und Farbenpracht, so wie durch die bereits erwähnte, von der Zusammenfügung aus mehreren Stücken herrührende Unregelmäßigkeit des Gewebes. Die inländische Fabrication der Shawls hat infolge der Webereien Kaschmirs bedeutenden Abbruch gelitten, denn während unter der Mongolenherrschaft 40,000 Webstühle thätig gewesen sein sollen, deren Zahl allerdings unter dem Druck der Afghanen auf 16,000 herabfiel, sind jetzt im ganzen Lande nur noch 5000 beschäftigt.



## An leerer Wiege.

Er starrt in den sinkenden Tag hinaus.  
Vom Kirchhof kam er unlängst nach Haus,  
Dort hatte schon frühe, bei weidender Nacht  
Der Todtengräber ein Grab gemacht,  
Und in das Grab so enge und klein,  
Da senkt er den kleinen Sarg hinein.  
Der kleine Sarg sah so rührend aus,  
Geschmückt mit dem ersten Weidenstrauch  
Und den vollen Kränzen aus Tannengrün

Sie schließt die Augen. — „Wie ist mir doch —  
Vor Kurzem war ich ja Mutter noch!  
Mein guter Mann — wie er selig war  
Am Tage da ich das Kind gebar!  
Im Leben vergesse ich nicht den Ton,  
Mit dem er jauchzte — Es ist ein Sohn!  
Ich hatte den Knaben so warm gehegt,  
Ihn mit Wonne genährt, mit Liebe gepflegt,  
Ich sah ihn lächeln und fröhlich gedeihn ...  
Der Sarg — er lief ja fast schon allein ...  
Wie ist mir doch ... das Kind ward krank,

## Das letzte Lebenswohl.

An einem Januarabend des Jahres 1781 befand sich in dem Salon der Marquise de Simian in Paris eine kleine Gesellschaft, bestehend aus der Herzogin de Maufrigneuse, der Baronin de Sourivan, der Gräfin Blinville mit ihrer Tochter Charlotte und der Marquise di Campioni, einer florentinischen Goeldame, welche einen Winter in Paris verlebte. Die Marquise de Simian liebte es, trotz ihrer achtzig Jahre, Jugend, Schönheit und Heiterkeit um sich zu versammeln, sie war durch Temperament wie durch Gewohnheit eine abgesetzte Feindin jeder Unterhaltung, welche ernst oder gar traurig stimmen konnte, und hatte sich auch für diesen Abend ausbedungen,



An leerer Wiege.

(Es ist März, wo noch wenige Blumen blühen).  
Der Todtengräber warf dann in Ruh  
Die Grube wieder mit Erde zu  
Und legte Rasen darüber her,  
Und — der Vater ist nun nicht Vater mehr!  
Er starrt hinaus in das Abendroth  
Und denkt: „Wie hart ist doch der Tod. —  
Ob freudig ein junges Leben sproßt,  
Bald senkt es Gluth, bald knickt es Frost ...  
Allmächtiger, der Du uns weh gethan,  
Nimm Dich der leidenden Mutter an!“

Ich reichte ihm bitteren Heilungsstrank ...  
Umsonst — umsonst — seine Wiege ist leer —  
Wir haben nun keinen Engel mehr!  
O Gott, was that Dir mein Glück zu Leid,  
Daß Du mir's raubtest so vor der Zeit?  
Schon hatt' ich im Geist meinen Sohn gesehn  
Als Mann, wie sein Vater so brav und schön ...  
O Gott, verzeih meinem frevelnden Schmerz  
Und tröste das leidende Vaterherz.“

daß man sowol das Parlament, wie Herrn Necker und Lafayette aus dem Spiel lasse, dafür aber ihrem Hofstaate, wie sie die sie umgebenden Damen nannte, eine ganze besondere Ueberraschung in Aussicht gestellt.

Mit einem feinen boshaften Lächeln ließ sie ihre Blicke von einer der Damen zur andern wandern, in jedem Gesichte den Ausdruck der gespanntesten Neugierde wahrnehmend, obgleich keine sie nur mit einem Worte zu befragen wagte. Plötzlich vernahm man wie aus weiter Ferne leise Töne, als ob eine göttliche Hand einem Instrumente sanfte Klagen entlocke. Eine sichtbare Bewegung bemächtigte sich der ganzen Gesellschaft. „Hören Sie,“ sagte die Marquise, „die Ueberraschung naht. Ich habe den liberalen Ideen unseres Zeitalters eine



in einem halben Bogen nach rechts (der ersten Reihe gegenüber) verfährt, worauf beide Reihen sich sogleich zu einem Kreise verbinden.

An der entgegengesetzten Seite der Aufstellung führen Herr 6 nach links und Dame 6 nach rechts ihre Reihen gleichfalls in einem halben Bogen vor, einander entgegen und bilden ebenfalls einen Kreis.

Die Herren 3 und 7 führen ihre Reihen seitwärts nach links in einem halben Bogen heraus, während die Damen 8 und 4 ihre Reihen seitwärts nach rechts in einem halben Bogen herausführen. Die Reihen 3 und 8 und 7 und 4 kommen auf diese Weise einander gegenüber und verbinden sich zu Kreisen.

Figur 1b der Choreographie zeigt die am Schluß der Tour (Fig. 1a) gebildeten 4 Kreise.

Figur 2a. 4 Tacte. Le grand carré.

Jeder der vier Kreise tanzt en rond links herum; jedes Paar der aufführende Herr (ungleichliche Zahl) sogleich dem Herrn der Monde die Dame zu seiner Linken los und führt seinen Kreis nach der Seite, wo derselbe sich gebildet, in eine gerade Linie, so daß am Schluß der Tour sich aus den vier Kreisen ein großes Carré gebildet hat. Am dem linken Flügel jeder Reihe befindet sich ein aufführende Herr, an dem rechten Flügel jeder Reihe eine aufführende Dame.

Figur 2b der Choreographie zeigt das am Schluß der Tour (Figur 2a) gebildete grand carré.

Figur 3a. 2 Tacte. L'Etoile.

Jeder aufführende Herr schwenkt mit seiner Reihe nach

Links der zu seiner Linken stehenden Reihe einer aufführenden Dame entgegen; jede aufführende Dame schwenkt mit ihrer Reihe nach rechts der zu ihrer rechten Hand stehenden Reihe eines aufführenden Herrn entgegen. Die acht Reihen bilden durch diese Schwenkung einen Stern, in welchem je zwei Reihen einander gegenüber kommen. Herren und Damen lassen die Hände ihrer Tänzer resp. Tänzerinnen los und die sich aneinaberstehenden Reihen kreuzen, wobei jeder rechts bei seinem vis à vis vorübergeht. Nach dem Kreuzen teilt sich jede Reihe sogleich wieder die Hände.

Figur 3b der Choreographie zeigt die Stellung nach dem Kreuzen in Figur 3a.

Figur 3c. 2 Tacte. Les quatre cercles.

(Figur 3a und Figur 3c folgen im Tanze unmittelbar aufeinander, da beide Tänzer nur eine Tour bilden)

Sogleich nach dem Kreuzen (Schluß der Figur 3a und Aufstellung nach Figur 3b der Choreographie) verbindet sich jede Reihe mit der zweiten ihr entgegenkommenden Reihe zu einem Kreise, wodurch wieder vier Kreise wie in Figur 1a gebildet werden.

Figur 4, 6 und 8. Le grand carré

sind die Wiederholungen der Figur 2a von den veränderten Plätzen der Tanzenden aus.

Figur 5a, 7a und 9a. l'Etoile

sind die Wiederholungen der Figur 3a von den veränderten Plätzen der Tanzenden aus.

Figur 5b und 7b. Le grand carré

sind die Wiederholungen der Figur 3c.

Figur 9b. En place pour la valse.

Die Kreise tanzen aus ersten Aufstellung zurück (Figur 1, acht Reihen hintereinander), wobei jedoch alle sieben Paare, welche auf einer Seite mit dem mit 1 bezeichneten Paare in derselben Richtung wie genanntes Paar wenden. Ebenso placieren sich alle sieben Paare, welche auf der Seite des mit 5 bezeichneten Paares zu stehen kommen, mit dem Gesichte nach derselben Richtung wie Paar 5.

Figur 10. Valse.

Alle Paare walzen, wobei die Paare 1 und 5 führen und die mit ihnen in gleicher Richtung stehenden Paare ihnen folgen. [975]

Cotillontour „Die Sterne“, mit Walzerschritt. 3/4 Tact.

Fig. 1. Aufstellung zur Tour.

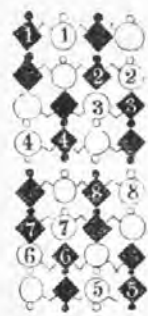


Fig. 1a. Les quatre cercles. 4 Tacte.

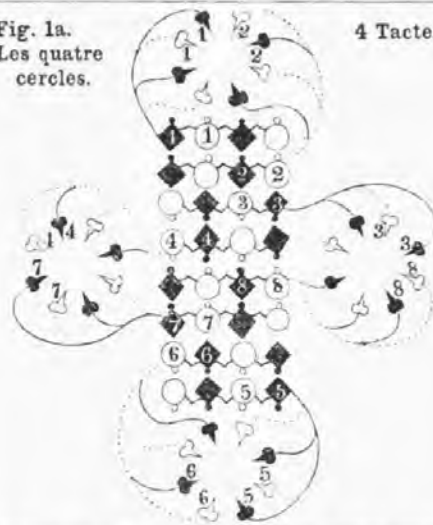


Fig. 1b. Aufstellung am Schluss der Fig. 1a.



Fig. 2a. 2 2 7 7 4 Tacte. Le grand carré.

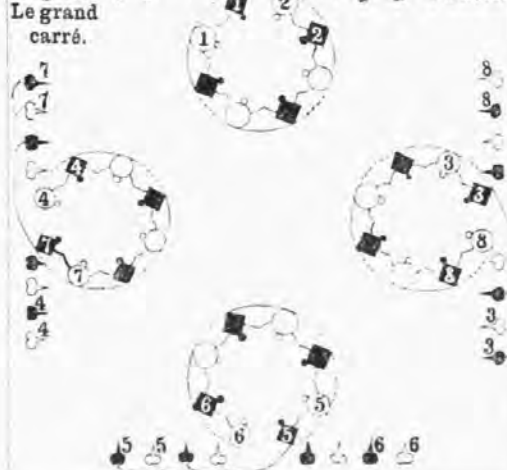


Fig. 2b. Aufstellung am Schluss der Fig. 2a.



Fig. 3a. L'Etoile. 4 Tacte.

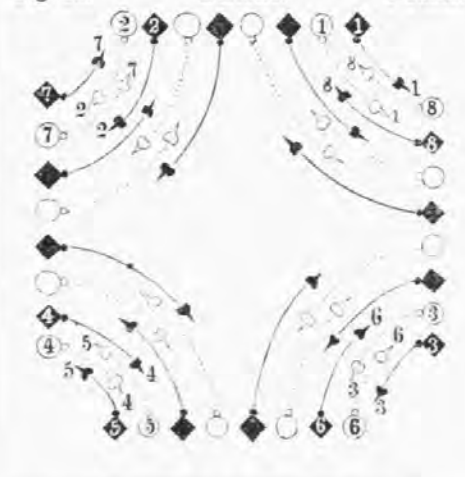


Fig. 3b.



Fig. 3c. Les quatre cercles. 2 Tacte.



Fig. 4. Le grand carré. 4 Tacte.



Fig. 5a. L'Etoile. 2 Tacte.

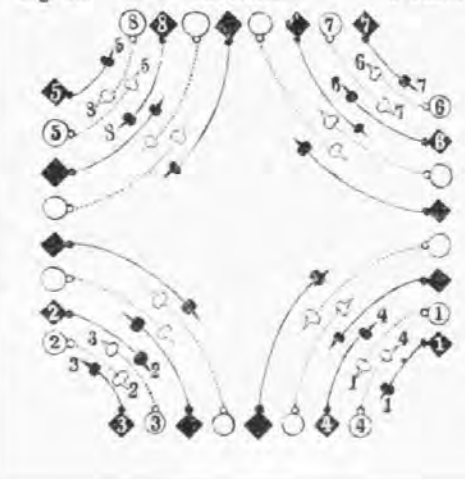


Fig. 5b. Les quatre cercles. 2 Tacte.



Fig. 6. Le grand carré. 4 Tacte.



Fig. 7a. L'Etoile. 2 Tacte.

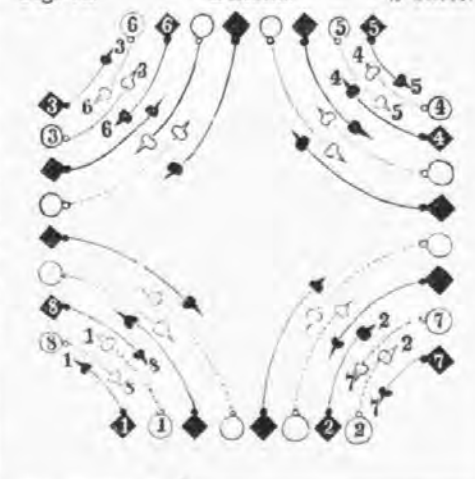


Fig. 7b. Les quatre cercles. 2 Tacte.



Fig. 8. Le grand carré. 4 Tacte.



Fig. 9a. L'Etoile. 2 Tacte.

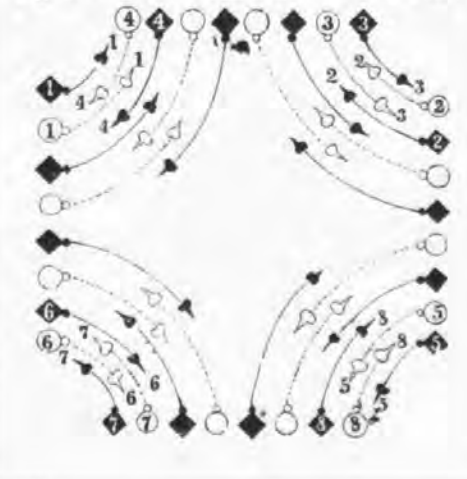
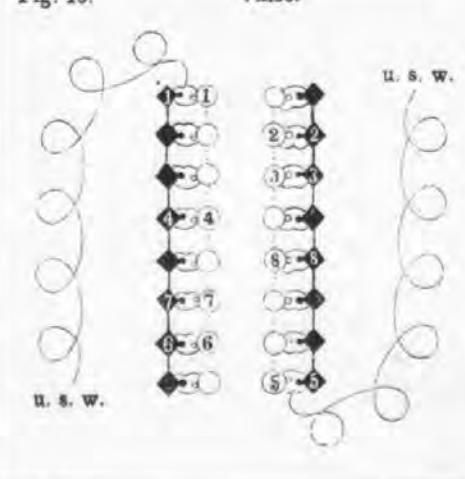


Fig. 9b. En place pour la valse.



Fig. 10. Valse.





# BEROBAZAR.

Illustrirte Damen-Zeitung.

Nr. 5.      Monatl. erscheinen vier Nummern.      Berlin, 1. Februar 1864.      Preis: Vierteljährlich 20 Silberg.      X. Jahrgang.

## Haar-Netz. Filet-Arbeit.

Hierzu die Abbildung Nr. 1.

Material: 1 1/2 Loth Goussier-Seide; ein Ailetstab, den 1 1/2 Cent. Fadenlänge umspannt; 150-200 Cent. Taffetband von etwa 3 Cent. Breite; 62 Cent. samtales Gummiband; eine runde schwarze Broche-Nadel (von Jet o. dgl.).

Unser Original, dessen verkleinerte Ansicht Abbildung Nr. 1 den Leserinnen darstellt, trägt die moderne Farbe bleu mexique, welche einem jugendlichen Haupte ganz besonders kleidbar ist. Die Filet-Arbeit sowohl des Netzes als auch des überhängenden Hauchens stellt man mit dreifach genommener Goussier-Seide her. Ueber den im Material angegebenen Ailetstab legt man 18 M. auf und arbeitet stets hin- und zurückgehend. Von der 2. Tour an nimmt man in jeder Tour 1 M. zu, indem man in die erste M. jeder Tour 2 Knoten schürzt. Demzufolge zählt die 14. Tour 31 M., in welcher Maschenzahl man alsdann die Arbeit fortsetzt bis zur 48. Tour. Dann wird in demselben Verhältnis, wie man vorher zugenommen, in jeder Tour die Anzahl der M. um 1 verringert, indem man die beiden ersten M. jeder Tour zu einer M. zusammenschneht. Die 52. Tour arbeitet man anstatt mit 3 Fäden mit 6 Fäden, läßt aber in der folgenden Tour je 3 Fäden von jeder M. zurück und vollendet alsdann den Netzrand, indem man, unter regelmäßiger Beobachtung des Abnehmens in jeder Tour, die Arbeit so lange weiterführt, bis man nur noch 16 M. übrig behält.

Man arbeitet hierauf in die an der 52. Tour des Netzes zurückgebliebenen 3 Fäden M. ebenfalls mit 3 Fäden Seide den randartigen Ueberfall des Netzes und zwar ebenfalls in hin- und zurückgehenden Touren, in denen jeder man 1 M. abnimmt, bis die Maschenzahl auf 9 verringert ist. Hierauf umgiebt man sowohl den Außenrand des Ueberfalls, als auch den des Netzes ringsum mit einer Tour Filetmaschen, indem man in der Handmaschine 1 M. arbeitet. Am Ueberfall knüpft man in die M. dieser letzten Tour einen je 36-40 Fäden starken Franzensbüschel von gleichfarbiger Seide ein; diese Franzsen sind an unserem Original reichlich 11 Cent. lang und an der unteren Hälfte gekreuzt. Der Fond wird ringsum mit fast 2 Cent. breitem schwarzem Taffetband eingefast und mit Gummiband durchzogen. Auf diesem Gummibande ordnet man den Fond derartig, daß von der Mitte aus nach jeder Seite hin etwa 34 Cent. ganz glatt bleiben und nur der hintere Theil des Fonds in Falten arrangirt ist. Auf dem vorderen glatten Theil der Umschlagung bestet man ebenfalls glatt ein 3 Cent. breites blaues Taffetband auf, das hinten etwa 38 Cent. weit frei hängen bleibt und, an irgend einer Stelle zur Rundung zusammengeheftet, ringartig das Netz umgiebt. Die vordere diademartige Garnitur bildet man ebenfalls aus 3 Cent. breitem blauen Taffetbande und zwar bringt man an jeder Seite 7 je reichlich 8 Cent. lange Schlingen an, von denen 5 von der vorderen Mitte ausgehen, die beiden letzten aber etwas tiefer angeheftet werden. Anstatt des Knotens bildet eine runde schwarze Jet- oder Steinmennadel die mittlere Verbindung der Schleifen. Unser Original ist aus dem Magazin von H. Gerson in Berlin.

G.



Nr. 1. Haarnetz. Filetarbeit.

## Jäckchen Rigoletta.

Hierzu die Abbildung Nr. 2.

Die überaus reiche Ausstattung und das exclusive Arrangement dieses Jäckchens machen dasselbe zur reizenden und effectvollen Hülle einer gewählten Toilette. Der Stoff unseres Originals ist feines scharlachrothes Tuch, von dessen leuchtendem Farbenton sich das Dessin des eleganten, in schwarzer Seutache ausgeführten Befazes lebendig und wirkungsvoll abhebt. Vorn zeigt das Jäckchen zwei untergehefte westenartige Theile aus schwarzem Sammet, welche durch spitze vergoldete Knöpfe geschlossen werden; es erhält ferner ein schwarzes Seidenfutter und wird ringsum wie an den Ärmeln mit einer schwarzen Grelotborte geschmückt. Der Schnitt des Jäckchens erscheint in Nr. 36 der „Pariser Modelle“. 19025] v. M.

## Jäckchen Signorina.

Hierzu die Abbildung Nr. 3.

Weniger ausgezeichnet durch vorzügliche Eleganz als durch graziose Anmuth dürfte sich dieses Jäckchen besonders für jüngere Damen eignen; — es ist von blauem Cashmir, durchweg mit schwarzer Seide gefüttert. Der Befaz desselben wird durch ein etwa 1 Cent. breites schwarzes Sammetband gebildet, das mit Kreuzstichen in weißer Goussierseide überstochen ist und zu dessen beiden Seiten in wellenförmigen Bindungen eine mit feiner schwarzer Lize eingefasste Kreuznaht von weißer Seide hinkläuft. Die Ärmel sind an der unteren Naht etwas abgerundet und geschlitzt. Oben wird das Jäckchen durch zwei Doppelknöpfe geschlossen. Sowol dieses, als das vorher beschriebene Jäckchen, sind fertig aus dem Magazin von H. Gerson in Berlin zu beziehen. Den Schnitt des letztern hat Nr. 34 der „Pariser Modelle“ gebracht. 19149] v. M.

## Gestrickte Franze zu Teppichen u. s. w.

Hierzu die Abbildung Nr. 4.

Wie die Abbildung es deutlich veranschaulicht, wird bei dieser Franze die Strickarbeit zum Theil nur um sie wieder aufzuziehen ausgeführt, dennoch aber ist die Arbeit eine sehr schnellfördernde und die Franze einer aus einzelnen Fadensträngen eingeknüpften bei Weitem vorzuziehen. Je nachdem man die Franze zu größeren oder kleineren Decken, Teppichen u. dgl. anzuwenden

wünscht, wählt man die Welle in entsprechender Stärke. Die Abbildung zeigt die Franze mit 12facher Teppichwolle ausgeführt.

Man legt 6 Maschen auf und strickt folgender Art:

1. Tour. \* Umgeschlagen (man legt dabei stets den Faden von hinten nach vorn über die Nadel, wie die Abbildung es auf der für die rechte Hand bestimmten, oberhalb der Franzensbordüre ersichtlichen Nadel zeigt); man strickt hierauf 2 M. geschränkt zusammen, indem man in der Richtung, welche die Spitze der umgeschlagenen Nadel zeigt, von vorn nach hinten durch die beiden M. sticht. — Vom \* noch 2mal wiederholt.

Wie diese Tour arbeitet man alle Touren und strickt beim Abnehmen stets den hinter der M. liegenden umgeschlagenen Faden mit der M. zusammen. Hat man den Streifen in der genügenden Länge gestrickt, so mascht man ab und beginnt von der Anschlagtour an das Aufstrennen der äußeren Maschenreihe. Zu diesem Zweck löst man das Faden-Ende des Anschlags bis zum entgegengesetzten Außenrand des Strickereitheils aus den M.; dieser zuletzt bezeichnete Außenrand ist die Franzenseite. Um jedoch die M. daselbst in Schlingen auflösen zu können, muß man den Anschlagfaden noch weiter, und zwar zurückgehend bis wieder zur mittleren festen Maschenreihe herausziehen. Hierauf hat man nur nöthig, der Reihe nach stets an der zunächst liegenden äußeren Fadenöse zu ziehen, um die M. bis zur mittlen Rippe auflösen zu können. Die Abbildung zeigt diese äußere Fadenöse mit einem kleinen Kreuz bezeichnet.

[5944]

K.

## Berlen-Dessin zu einer Cigarrentasche.

Hierzu die Abbildung Nr. 5.

Die aus röthlich grau in weiß übergehende Schattirung der muschelförmigen Figuren dieses Dessins läßt dieselben wie von Perlmutter erscheinen und von dem blauen Grunde fast reliefartig sich abheben, was einen sehr schönen Effect giebt. Der äußere Rand ist mit Perlen in schwarzer oder sonst beliebiger dunkler Farbe auszufüllen. Die specielle Farbenwahl der Perlen ergibt die Erklärung der Zeichen.

[9183]

v. M.

## Gestrickter Herrenshawl.

Hierzu die Abbildungen Nr. 6 und 7.

Material: 4 Loth weiße, 2 Loth hellgraue Zephyrwolle.

Holzstrichnadeln Nr. 7.

Das zu diesem Shawl verwendete Strickmuster, von dem Abbildung Nr. 7 einen Theil in Originalgröße zeigt, haben wir zwar erst kürzlich bei Gelegenheit der Beschreibung der Schlummerrolle auf Seite 372 des vorigen Jahrgangs mitgetheilt, geben jedoch heut in Rücksicht auf unsere neuen Abonnentinnen nochmals eine Erklärung davon. Das Muster bildet ein einfaches ausdrucks-



Nr. 2. Jäckchen Rigoletta.



Nr. 3. Jäckchen Signorina.



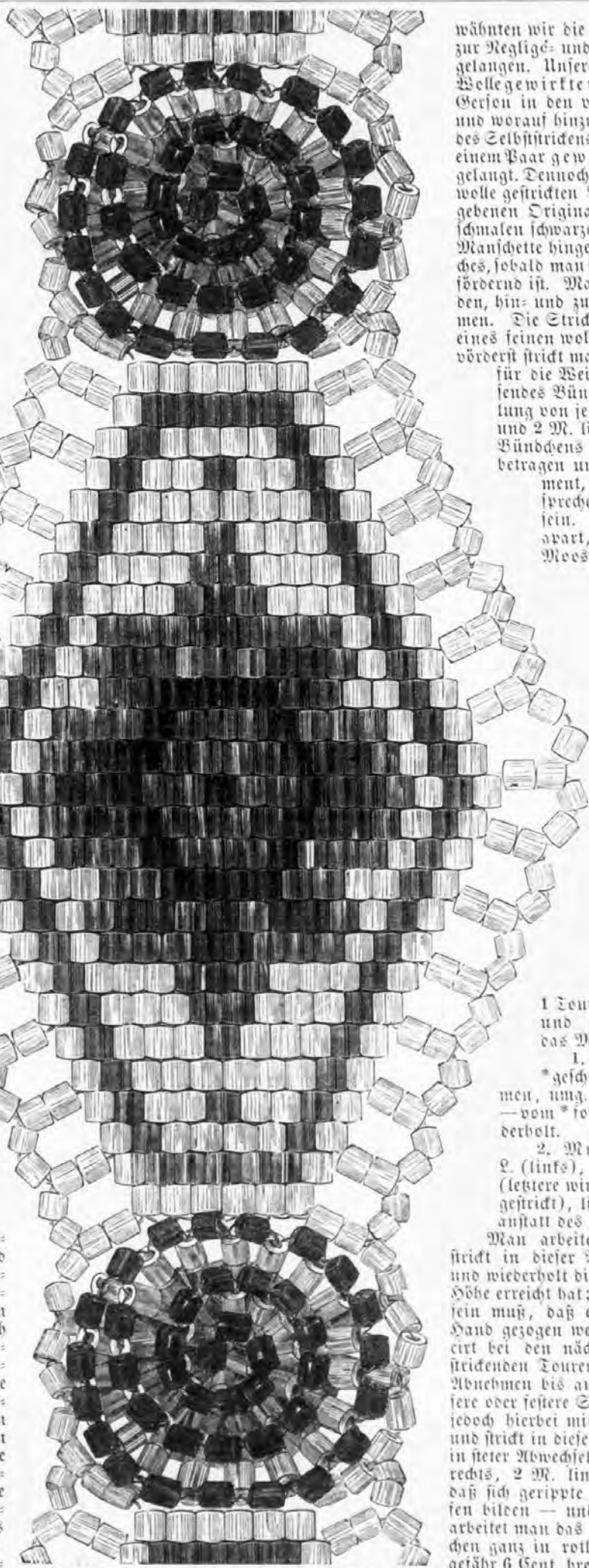
Eden, dann weiter unten durch je 2 und 3 P., und an den, einen größeren Zwischenraum lassenden Fäden, durch Festons von 10 und 12 Perlen. — Außerdem werden diese 3 Blätter, nachdem sie auf der Halbflügel arrangirt sind, oben noch enger aneinandergefügt, indem man die Nadel durch die oberste Stielperle schiebt, 3 mal w. P. aufnimmt, dieselben an die mittlere der 5 P. des nächsten Bogens schlingt, wieder 3 weiße Perlen aufnimmt, den Faden durch die obere Stielperle des nächsten Blattes zieht u. s. f. Jedes Blatt erhält dann an den unteren 3 Fäden 6 Perlensträngen in absteigender Länge, welche mit 10 P. für die erste Schlinge beginnend bis zur Mitte des Blattes je um 5 P. zu-, dann um eben soviel wieder abnehmen. — An den unteren Außenrand des Kreises der bezogenen Halbflügel näht man endlich noch in circa 1 Cent. weiten Entfernungen 5 übereinander fallende Schlingen von je 45 opalw. P. und verbindet mittelst einer starken, durch die innere Dehnung der Holzform gezogenen Schnur den Griff mit der den Schluß des Glockenzuges bildenden Kasette.

v. M.

### Unterärmel von schwarzem Taffet.

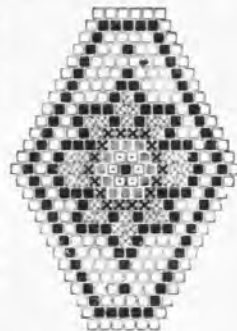
Hierzu die Abbildungen Nr. 13 u. 14.

Dagegen die Lingerie dem Anzug erst den rechten Aus-



Nr. 9. Glockenzug aus böhmischen Perlen. Originalgröße.

wählten wir die aus bunter Wolle gefertigten Unterärmel, wie sie zur Regligé- und Haustoilette im Winter vielfach zur Anwendung gelangen. Unsere Abbildung Nr. 15 ist eigentlich einem aus feiner Wolle gewirkten Ärmel entlehnt, wie deren das Magazin von H. Gerson in den verschiedensten Farbenzusammenstellungen enthält und worauf hinzuweisen wir nicht unterlassen wollen, da die Mühe des Selbststrickens eingerechnet, man jedenfalls billigeren Kaufes zu einem Paar gewirkten, als dem entsprechend gestrickten Ärmeln gelangt. Dennoch geben wir hiermit das Recept zu einem aus Moeswolle gestrickten Ärmel, dessen Ballon, gleich dem in Abbildung gegebenen Original, ein einfaches à jour-Muster in ponceau mit schmalen schwarzen Querstreifen zeigt; die gerade, zurückgeschlagene Manschette hingegen ist in sogenanntem Doppel-à jour gestrickt, welches, sobald man sich damit vertraut gemacht, ebenfalls sehr leicht und fördernd ist. Man arbeitet den ganzen Ärmel offen, in querlaufenden, hin- und zurückgehenden Touren und näht ihn alsdann zusammen. Die Stricknadeln wählt man in der Stärke wie zum Stricken eines feinen wollenen Strumpfes. Zuvörderst strickt man mit Zephyrwolle ein für die Weite des Oberarmes passendes Bündchen, in der Abwechslung von je 2 M. (Maschen) rechts und 2 M. links. Die Breite dieses Bündchens kann ungefähr 4 Cent. betragen und das Farbenarrangement, dem des Ärmels entsprechend, reiß und schwarz sein. Den Ballon strickt man avarit, legt mit der rothen Moeswolle 156 M. auf, strickt



Erklärung der Zeichen: □ opalweiss, ■ gelb, □ blau, \* schwarz, \* grün, □ roth. Nr. 10. Perlendessin zum Glockenzug.



Nr. 12. Perlenblatt zur Quaste. Originalgröße.

druck verleibt, so verzichtet man in der Winterzeit, wenigstens was die weißen Ärmel betrifft, doch oft auf diesen Schmuck, um ihn durch Ärmel aus dichtem, der Wäsche weniger unterworfenen Gewebe zu ersetzen. Man trägt

Nr. 11. Perlenquaste zum Glockenzug. Verkleinert.

aus Wolle gestrickte, gefädelte und gewirkte Ärmel in den buntesten Farben — ferner, Ärmel aus farbigem Cashmir oder Flanell, mit schwarzer Soutache-, Perlen- und Spitzenverzierung; — eleganter jedoch sind die Ärmel aus schwarzem Taffet und schon deshalb den bunten Ärmeln vorzuziehen, weil sie die Harmonie der Toilette nicht stören. Wir geben einen solchen Ärmel unter Nr. 13 in Abbildung; derselbe ist zum Theil bedeckt mit einem Plein in Plattstich gestrickter Blättchen, sowie einzeln aufgenähter schwarzer Perlen und unten mit einer gerundeten Manschette versehen, die außer dem Plein noch ein in Kettenstich gearbeitetes Rändchen zeigt. Abbildung Nr. 14 giebt in Originalgröße die Hälfte der Manschette und dadurch sowohl die genaue Anleitung zur Ausführung der Stickerei, als auch das Schnittmuster.

Man hat beim Zuschneiden der Manschette, welche ein Futter aus leichtem Taffet erhält, den Stoff der Mitte der Manschette entlang gerade zu nehmen und einen Umschlag ringsum zuzugeben. Die Kettenstichverzierung und die Plattstichstickerei führt man mit schwarzer Gordonnetseide



Nr. 15. Wollener Unterärmel.

aus und versteht die Manschette an der oberen Seite der Quersichten mit Knopf und Knopfschlinge. Der Ärmel, welcher die gestrickten Blättchen in ungefähr 1/2 Cent. weiten Entfernungen und in regelmäßig verkehrter Lage arrangirt zeigt, ist an unserm Original 60 Cent. weit, 48 Cent. lang, ganz gerade geschnitten und am oberen Rand mit Einlage eines den Arm dicht umschließenden Gummibandes 1 Cent. breit umfümt; dann der Länge nach, bis auf einen kleinen Schlit mit Saumnäht zusammengeheftet, und dabei bis auf eine Länge von 28 Cent. in gleichmäßige Falten eingezogen. Unten ist der Ärmel an einen 4 Cent. breiten, mit 2 Knöpfen abschließenden glatten Bund gefaßt und diesem Bund die Manschette am unteren Rand angefügt. Das Modemagazin von H. Gerson hat derartige Ärmel in verschiedenen Arrangements vorrätig.

### Wollener gestrickter Unterärmel.

Hierzu die Abbildung Nr. 15. Material zu einem Paar: 4 Strähnchen rothe, 2 Strähnchen schwarze Zephyrwolle; 2 Roth rotte, 1/2 Voll schwarze Mooswolle; mittelstarke Stahlstricknadeln.

Schon in der vorhergehenden Beschreibung er-

Nr. 14. Hälfte der Manschette zum Unterärmel von schwarzem Taffet. Originalgröße.

1 Tour links darüber und beginnt dann das Muster.

1. Mustertour. \* geschränkt abgenommen, umg., 1 M. (rechts) — vom \* fortwährend wiederholt.

2. Mustertour. 1 P. (links), \* umg., 1 P. (letzte wird aus dem umgeschlagenen Faden der vorigen Tour gestrickt), links abgen. — vom \* wiederholt; zuletzt strickt man anstatt des Abnehmens 1 M. links.

Man arbeitet nun in steter Abwechslung die 1. und 2. Tour, strickt in dieser Weise 12—16 Touren roth, dann 2 Touren schwarz und wiederholt dies so oft, bis das à jour-Muster 26 oder 28 Cent. Höhe erreicht hat; hierauf beginnt das Handbündchen, welches so weit sein muß, daß es geschlossen über die Hand gezogen werden kann. Man reducirt bei den nächsten 2 ganz glatt zu strickenden Touren die Maschenzahl durch Abnehmen bis auf 60 (das leilere oder festere Stricken kommt jedoch hierbei mit in Betracht) und strickt in dieser Maschenzahl in steter Abwechslung von 2 M. rechts, 2 M. links, so daß sich gerippte Streifen bilden — und zwar arbeitet man das Bündchen ganz in roth, ungefähr 6 Cent. breit und führt im Zusammenhang mit demselben sogleich die über das Bündchen zurückzuschlagende Manschette aus, mit Beibehaltung der bestehenden Maschenzahl.



Nr. 13. Unterärmel von schwarzem Taffet.

1. Tour des Doppel-à jours. \* umg., 1 R. — vom \* wiederholt.

2. Tour. \* 1 R.

Dann hebt

man den umgeschlagenen Faden der vorigen Tour von der linken auf die rechte Nadel, so, als wolle man ihn links stricken, umschlingt darauf von neuem und wiederholt vom \*.

3. Tour. \* Den in der vorigen Tour abgehobenen Faden strickt man mit der dahinter liegenden Masche zusammen rechts ab, hebt den darauf folgenden, in der vorigen Tour umgeschlagenen Faden wieder links ab, ohne 1 M. daraus zu stricken, umschlingt von neuem und wiederholt vom \*.

Wie diese 3. Tour strickt man alle folgenden Touren und zwar stets in der Abwechslung von 8 Touren roth und 4 Touren schwarz. Hat die Manschette beinahe die Breite des Bündchens erreicht (1 Cent. breit kann daran fehlen), so strickt man, abermals im Zusammenhang mit dem Mustertheil der Manschette, einen ebenso breiten Theil fortwährend rechts hin und zurück in der Maschenzahl von 60, welcher das Futter bildet. Dieses Futter schlägt man, nachdem man abgemascht hat, der Manschette wie einen Saum unter, befestet es fest und näht nun Ärmel, wie auch Manschette zusammen;

ersteren reibt man eben in Falten und verbindet ihn mit dem aus Korbwolle gestrickten Bündchen. Die Manschette verzieht man hierauf am unteren sowie oberen Rand mit einer feur gebälter dichter Strickerei, wobei man am vorderen Rand alle 3 Strickereilagern zusammenfaßt. K.

**Coiffüren von Croizat in Paris.**

Ebe wir zur speciellen Beschreibung der in Abbildung gegebenen Coiffüren schreiten, müssen wir unsere Leserinnen mit einer neuen Erfindung Croizats, zu Gunsten der noch immer sehr frequentirten hohen Haarfrisuren, bekannt machen; nämlich



Nr. 18. Coiffüre à la Créole. Rückansicht

Arrangement bereits in Nr. 1 dieses Jahrganges in Abbildung gebracht, ist in diesem Winter sehr en vogue, und zwar besonders unter den Damen von hoher schlanker Gestalt. Die Ausführung der Coiffüre, obgleich sehr leicht, bietet dennoch eine Schwierigkeit, indem man dazu Haar von mindestens 1 Meter (100 Cent.) Länge haben, oder, um in der Sprache der Mode zu reden, sich mit einer Sainte Cécile versehen muß. Letztere ist nämlich ein in 2 Längen getheiltes Haarsträhn von 1-1/2 Meter, welcher nach beiden Seiten hin geflochten und in der Mitte zu einem Knoten geschlungen wird. Man beginnt alsdann das Arrangement, indem man das Haar von der Mitte des Kopfes bis zur Nackengegrube in 2 Theile abtheilt und sie hinter dem Ohr zu einem Pöps flechtet, vorher jedoch aus einem



Nr. 16. Coiffüre à la Reine. Vorderansicht.

sentlicherleichtert, sondern auch sehr wenig eigenes Haar erfordert. Man kämmt hierbei das eigne Haar à la chinoise glatt nach hinten zurück und vereinigt es im Nacken, fest angezogen, zu einer dreifachen Flechte. Vorn auf dem Scheitel stecht man 2 mëches serpentines ein, so, daß die beiden Kämmchen, worauf sie montirt, dicht aneinander auf der Scheitellinie, ungefähr 1-2 Cent. von der Stirn entfernt sich befinden und die Kämmzähne nach abwärts gerichtet sind. Man faßt einen der Strähne, windet ihn leicht, legt ihn in Bogenform an Stirn und Schläfen entlang nach hinten und stecht ihn hier und da mit einer feinen nicht zu langen Haarnadel fest. Hat man beide Strähne auf diese Weise geordnet, so vollendet man die hintere Frisur, indem man eine an einem Kamm befestigte Obignonsschleife etwas nach der linken Seite, die eigene Flechte nach der rechten Seite zu liegend arrangirt, wie Abbildung Nr. 17 es darstellt. Das Ganze vervollständigt man alsdann durch ein Blumenband und einen Blumenzweig hinten an der Seite der Flechte.



Nr. 17. Coiffüre à la Reine. Rückansicht.

**Coiffüre à la Créole.**

Hierzu die Abbildungen Nr. 18 und 19.

Unbedingt bedarf es bei dieser Coiffüre für die vordere Frisur der Unterstützung eines Crepés, welches auf ein Kämmchen montirt und bei nicht sehr starkem Haarwuchs auch noch mit einer Lage glatten Haares bedeckt sein muß, um den Flechten an der Seite mehr Fülle zu verleihen. Man kämmt das Haar von den Schläfen aus in die Höhe, hält es straff nach aufwärts und stecht möglichst hoch das Crepé ein — schlägt das Haar darüber zurück, rollt es nach dem Ohr zu etwas in sich zusammen und flechtet es. Das Hinterhaar wird tief im Nacken geflochten und einem Kranz gleich um das künstliche Obignon gelegt, welches auch die Enden der vorderen Flechten verbirgt.

**Coiffüre à la Sainte Cécile.**

Hierzu die Abbildungen Nr. 20 und 21.

Die Coiffüre à la Sainte Cécile, welche wir in ähnlichem



Nr. 20. Coiffüre à la Sainte Cécile. Vorderansicht.



Nr. 21. Coiffüre à la Sainte Cécile. Rückansicht.

einem Wellen-Haarsträhn, mëche serpentine. — Derselbe besteht aus 75 Cent. langem, künstlich und dauerhaft gewelltem Haar und ist auf ein kleines Kämmchen montirt, dessen obere Seite ein Tuß natürlich gekräuseltes Lösschen bedeckt. Diese Garnitur, welche einem jugendlichen Gesicht außerordentlich kleidend ist, veranschaulichen wir mit der

**Coiffüre à la Reine.**

Hierzu die Abbildungen Nr. 16 und 17.

Der eben beschriebene mëche serpentine bietet nicht allein den Vortheil, daß er die Ausführung der Frisur we-



Nr. 19. Coiffüre à la Créole. Vorderansicht.

dünnen Haarsträhn und einer über der Nackengegrube eingesteckten Haarnadel eine kleine Schnede bildet, welche zur Befestigung der hinteren Haarfrisur dient. Vorn, ungefähr 3 oder 4 Cent. oberhalb der Stirn, stecht man einen kleinen Kamm, mit dem Zähnen nach abwärts gekehrt, ein und befestigt darauf mit einer Haarnadel den aus der langen Flechte gebildeten Knoten. Die Enden der Flechte legt man nach beiden Seiten um den Kopf und bedeckt sie in regelmäßigen Zwischenräumen mit glatt darüber zurückgeschlagenen Bandeaux des Vorderhaares. Die Enden der Scheitel-Bandeaux sowie die der Flechten, werden an der kleinen Schnede am Hinterkopf befestigt. Man vollendet hierauf die Coiffüre, indem man die beiden hinteren Flechten von beiden Sei-



ten nach abwärts legt und sie in mehrmaliger Verschlingung, wie die Abbildung Nr. 21 es zeigt, zu einem Chignon arrangirt. Wir bemerken schließlich noch, daß bei dieser Coiffüre beschriebene große Haarsträhne S<sup>te</sup>. Cécile bei allen Frisuren mit Flechten, in gleicher Weise wie der Haarsträhne à jumelles und à soudure gebraucht werden kann.

**Coiffüre mit Marguerites.**

Hierzu die Abbildungen Nr. 22 und 23.

Für die hintere Frisur ist hier das Haar in der Mitte getheilt und tief hinter jedem Ohr geflochten, jedoch nicht ohne vorher einen dünnen Strähne für die kleine Schnecke in der Nackengegrube abzuzweigen, die zur Befestigung des Arrangements stets



Nr. 22. Coiffüre mit Marguerites. Vorderansicht.



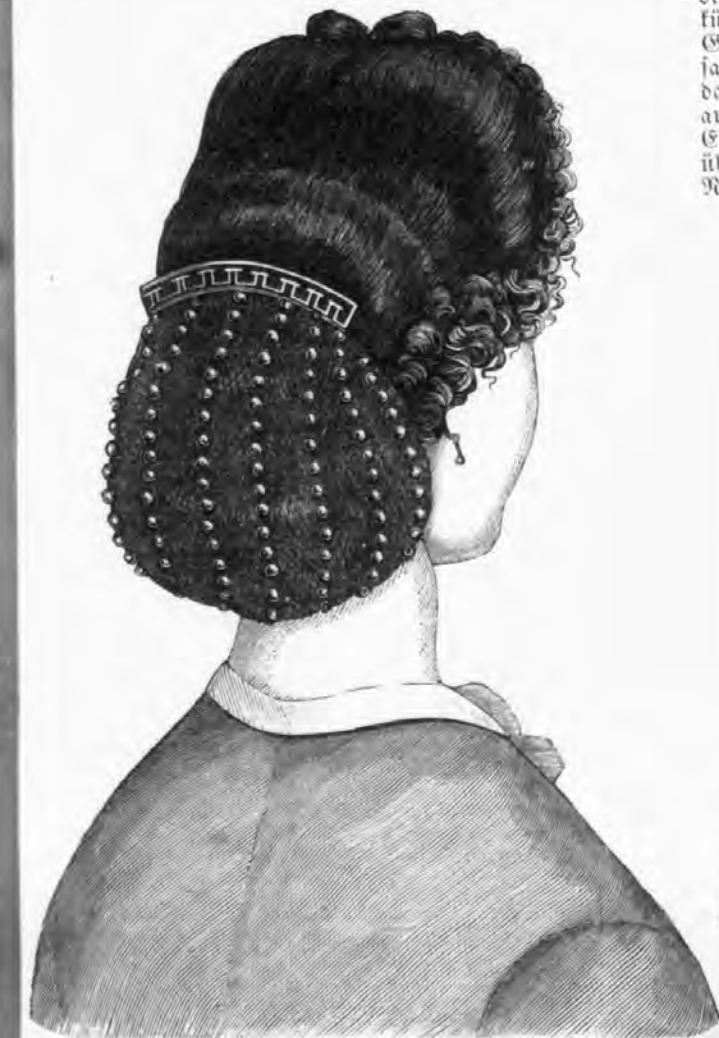
Nr. 26. Coiffüre à résille.

steckte Marguerites gestützte Bogen. Die beiden Strähne an den Schläfen, welche noch zurückgeblieben, werden lose nach hinten zurückgelegt und alle Spitzen der Haarsträhne an der kleinen Schnecke befestigt. Es bleibt nun nur noch übrig, die beiden Flechten zu ordnen, indem man die eine von rechts nach links, die andere von links nach rechts gewissermaßen zur Kranzform legt, wie die Abbildung Nr. 23 es zeigt, und auch hier einige Marguerites wie leicht hingeworfen, anbringt.

**Coiffüre Josephine.**

Hierzu die Abbildungen Nr. 24 und 25.

Die vordere Garnitur besteht aus einer Lockenkrone, wie wir sie im vorigen Jahrgange unter den auf Seite 161 in Abbildung gegebenen postiches dargestellt haben, jedoch mit dem Unterschied, daß diese Lockenkrone keine Scheitellinie zeigt und die einzelnen Locken voller, dadurch auch markirter sind. Eine künstliche Haarschleife, nocud papillon, bildet die Mitte dieser Garnitur, an welche sich hinten das zurückgefämmte, in sich zusammengerollte Scheitelhaar lehnt, wie die Abbildung Nr. 24 es darstellt. Das Chignon ist aus dem eigenen Haar über ein Grepé arrangirt und an der von der Lockenkrone nach hinten gehenden Elastique befestigt. Ein Kamm mit zurückgelegtem Schild ist über dem Chignon eingesteckt, welches außerdem noch von einem Neg invisible mit Perlschnüren eingeschlossen wird.



Nr. 24. Coiffüre Josephine. Rückansicht.



Nr. 27. Coiffüre Catalane.

**Coiffüre à résille.**

Hierzu die Abbildung Nr. 26.

Der Schmuck dieser wenig kunstvollen Haarfrisur besteht allein in einem mit Perlschnüren verzierten Neg invisible, welches vorn an der nach rückwärts gerollten Scheitelpartie beginnend, über den ganzen Kopf und das Chignon reicht. Um zu verhindern, daß die Schwere der Perlen das Chignon herabdrückt, ist letzteres über ein gekrepptes, an der Haarschnecke befestigtes Unterchignon gerollt und erhält dadurch die nöthige Festigkeit. K.



Nr. 23. Coiffüre mit Marguerites. Rückansicht.



Nr. 25. Coiffüre Josephine. Vorderansicht.

**Coiffüre Catalane.**

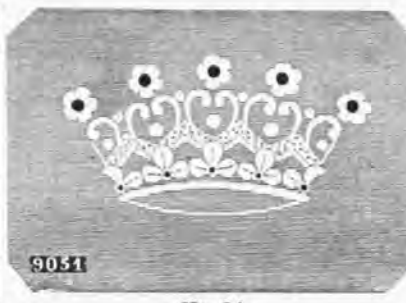
Hierzu die Abbildung Nr. 27.

Wir veranschaulichen mit der Abbildung dieser Coiffüre zugleich andeutungsweise das Ensemble einer Toilette, wie sie zum Theater, Dinner etc. passend ist; nämlich eine Robe von hellgrauem Moire mit edligem Ausschnitt, dessen Rand eine weiße Füllpuffe umgiebt; dieser Puffe schließt sich eine schmale schwarze und eine breite weiße Spitze an. Der halblange Ärmel läßt

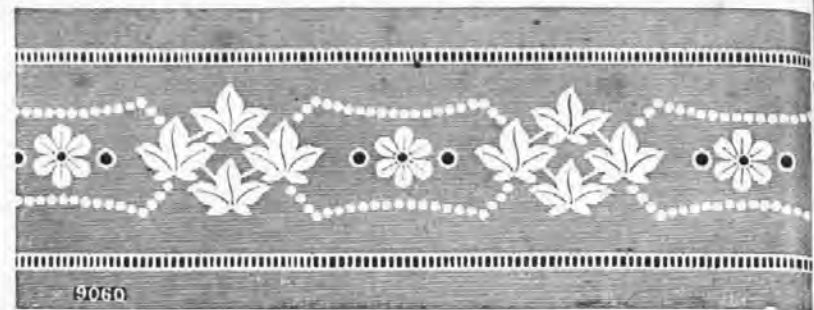
unentbehrlich ist — wir haben dies Verfahren bereits in der Beschreibung der Coiffüre à la Sainte Cécile näher bezeichnet. Vorn wird das Scheitelhaar auf jeder Seite in 2 Strähne getheilt; die beiden Strähne, welche vorn zu beiden Seiten der Scheitellinie zunächst liegen, kämmt man nach aufwärts und bildet durch Verschlingen derselben ein hohes Diadem, gestützt durch 2 Marguerites (gefüllte weiße Sternblumen, in der Größe kleiner Asters), deren eine nach vorn, die andere nach hinten gelebt befestigt wird. Den übrigen Theil der beiden Strähne arrangirt man in leichte, nach dem Ohr zu laufende und ebenfalls durch einge-



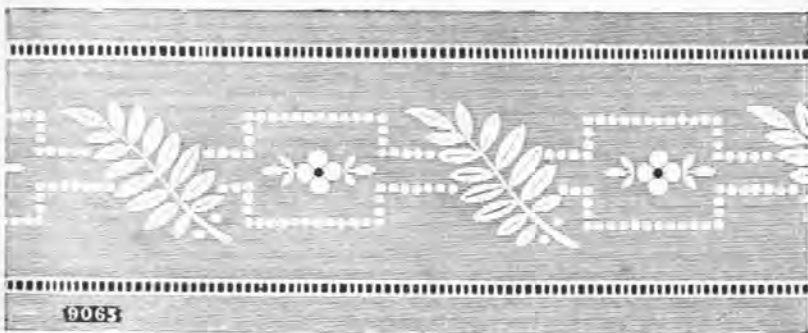
Nr. 28.



Nr. 34.



Nr. 31.



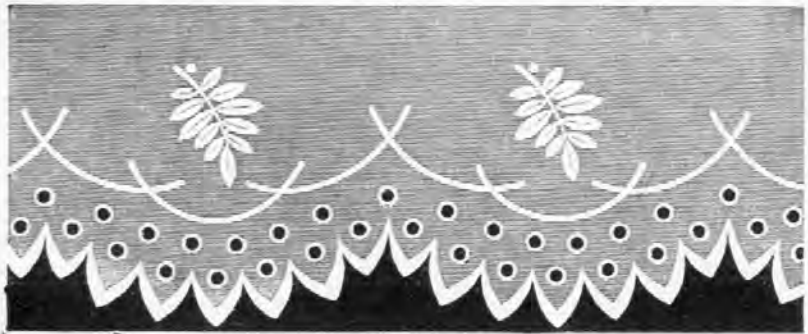
Nr. 29.



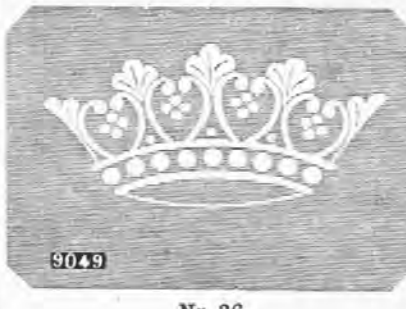
Nr. 35.



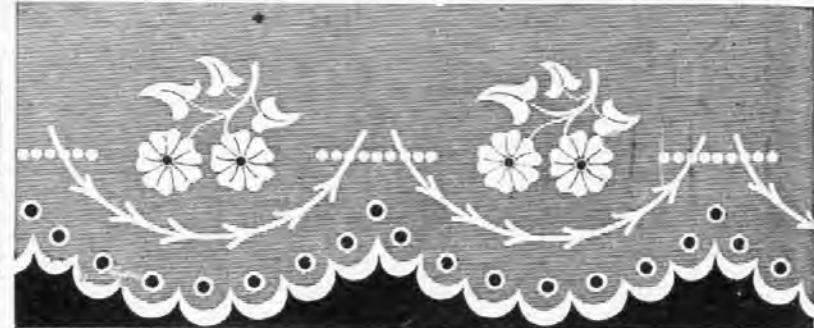
Nr. 32.



Nr. 30.



Nr. 36.



Nr. 33.

einen offenen Unterärmel von weißen Spitzen zum Vorschein kommen. Die Gossüre, welcher hauptsächlich unsere Beschreibung gilt, ist aus weißem Illusionstüll; sie besteht aus 2 langen Charpes, welche sich einem auf dem Scheitel liegenden mit Spitzen und Blumen garnirten viereckigen Dedel, einer steifen Platte, anschließen; diese Platte ist aus doppeltem schwarzen Steifstüll, 11 Cent. groß im Carré und auf der oberen Seite mit Illusionstüll bedeckt. Letzterer wird dazu in doppelter Länge und Breite geschnitten und zu 5 Puffen eingezogen. Nachdem die Puffendecke auf die steife Füllunterlage geheftet, schnürt man rings am Außenrand des Carreaus einen starken Draht an und sagt denselben ganz schmal mit schwarzem Sammet ein. Sodann garnirt man das Carreau ringsum mit einer 3 Cent. breiten schwarzen Spitze

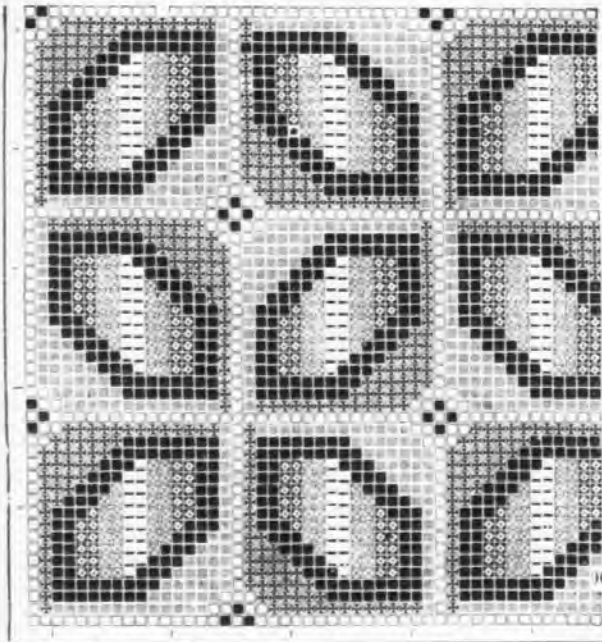
und unterhalb dieser mit einer weißen Blende, welche durch einen angelegten Streifen Blondenüll die doppelte Breite erhält und demzufolge die schwarze Spitze um 3 Cent. überragt. Diese Garnitur wird auf der Rückseite am äußeren Rand der Sammet-einfassung ein wenig fraus angelegt. Die beiden Charpes sind je 73 Cent. lang, 37 Cent. breit, ausschließlich der Garnitur, welche wie bei dem Carreau aus einer schwarzen und einer breiten weißen Blende besteht und mit einem schwarzen Sammetbändchen glatt angelegt ist. Oben wird jede der Charpes in Falten zusammen gefast und unterhalb des Carreaus an zwei sich gegenüber liegenden Seiten festgenäht. An einer der beiden vorderen Ecken ist das Carreau derartig oberhalb und unterhalb mit einem Tuff aus Rosen und Marguerites geschmückt, daß

die Ecke des Carreaus zwischen den Blumen liegt; ein gleicher Tuff schließt vorne die Charpes auf der Brust zusammen. K. [5915]

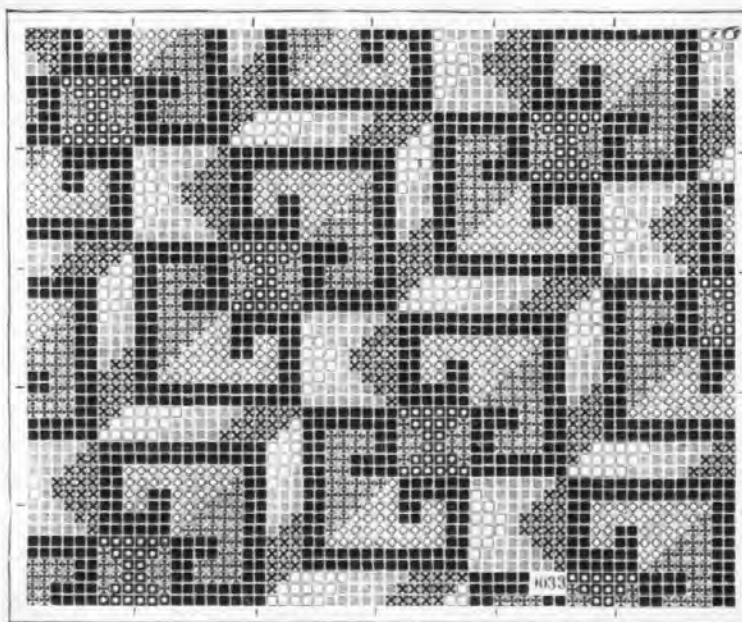
**Verschiedene Dessins zur Weißstickerei.**

Hierzu die Abbildungen Nr. 28-36.

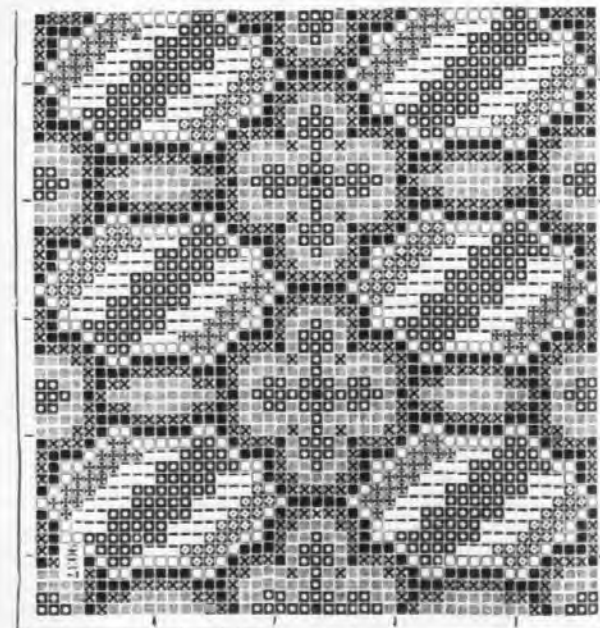
Vorliegende Dessins, welche alle in französischer Stickerei auszuführen sind, eignen sich theils als Zwischensätze, theils als Frisurstriche zu vielseitiger Verwendung. — Die Art und Weise der Stickerei ergibt sich deutlich aus der Abbildung, nur bemerken wir, daß, wenn die Schönheit der Dessins zur Geltung kommen soll, die getheilten Blättchen derselben überall recht genau



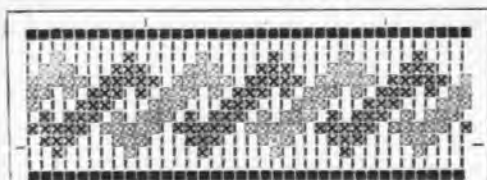
Erklärung der Zeichen: ■ schwarz, □ carmoisin, \* hell kirchbraun, □ dunkleres Grau, - weiße, □ gelbe Seide.  
Nr. 37.



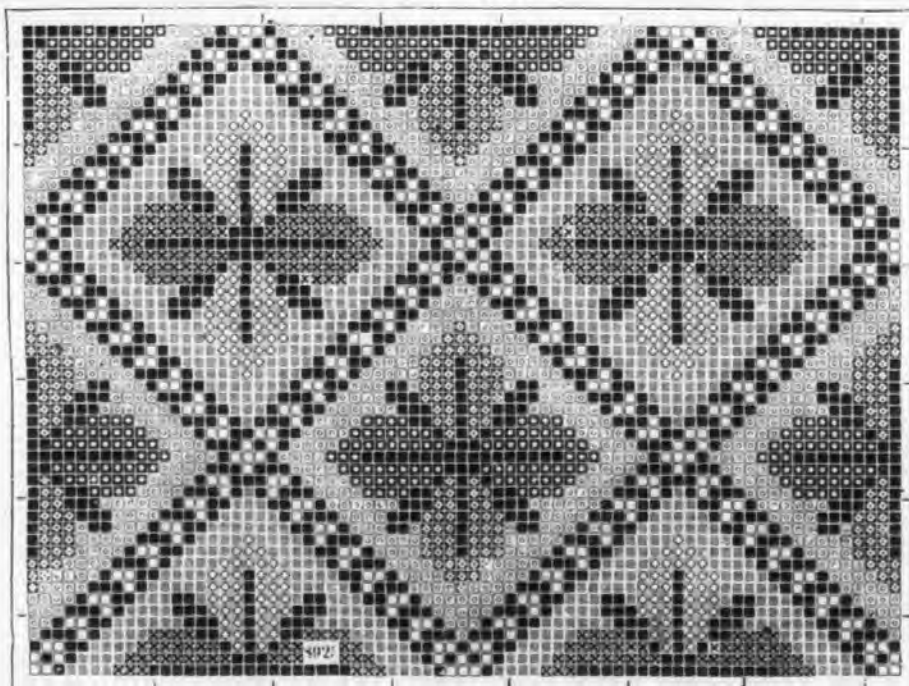
Erklärung der Zeichen: ■ schwarz, □ weiß, \* hell, \* dunkle Nebfarbe, □ hell, \* mittel, \* dunkelblaugrün.  
Nr. 38.



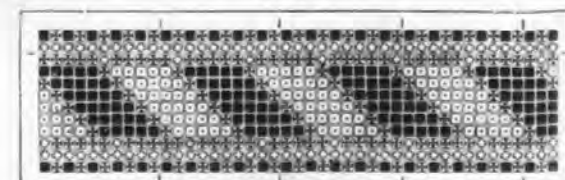
Erklärung der Zeichen: ■ schwarz, \* mittel, \* dunkel chocoladenbraun, □ grasgrün, □ blau, \* ponceau, - weiße, □ gelbe Seide.  
Nr. 39.



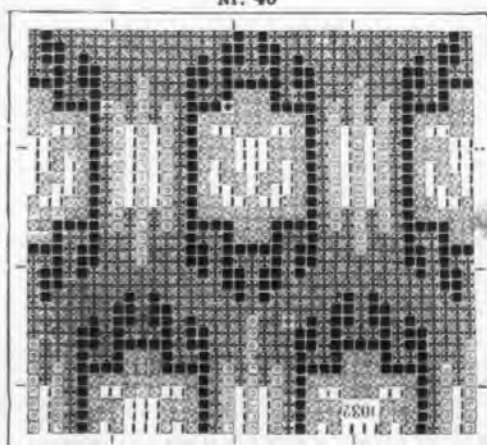
Erklärung der Zeichen: \* schwarze, □ milchweiße, □ blaue Perlen.  
Nr. 40.



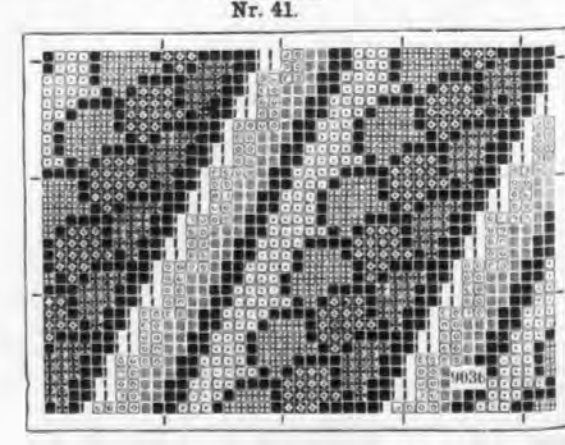
Erklärung der Zeichen: ■ schwarz, □ dunkleres, □ helleres Hellentzick, \* gelbgrün, \* dunkleres, \* helleres Pensée (legteres Seide), □ mittleres Blaugrün, □ maisgelbe Seide.  
Nr. 43.



Erklärung der Zeichen: ■ schwarze, □ blaue, □ milchweiße, \* Goldperlen.  
Nr. 41.



Erklärung der Zeichen: ■ schwarz, □ hell pensée, □ helles, \* dunkles Nebgrau, □ weiße Seide.  
Nr. 42.



Erklärung der Zeichen: ■ schwarz, \* erstes (dunkelstes), □ weißes, \* drittes, □ viertes Ponceau (legteres Seide), \* dunkel, \* hell gelbgrau, □ weiße Seide.  
Nr. 44.



man der Länge nach mit i. M. recht dicht und fest häfelt und zum Schließen mit Kneuf und Kneufloch einrichtet.  
[1852a. 531] G.

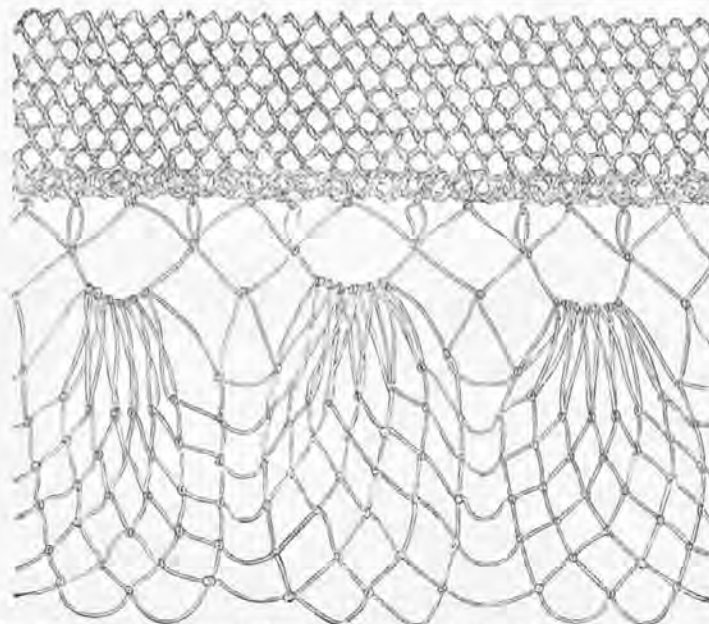
### Tisch- oder Sophadecchen (Antimacassar).

Hierzu die Abbildungen Nr. 51 und 52.

Material: Guter weißer Gardinentüll; weiche starke Tischbaumwolle; feines dreifachtes weißes Häfelgarn.

Wir geben heute ein Dessin zu einem Deckchen, welches als Bekleidung und Verzierung eines kleinen Tisches, als Antimacassar auf einem Sopha oder Lehnstuhl, selbst als elegante Verhüllung eines Arbeitstischchens benutzt werden kann. Das Dessin wird auf Tüllgrund ganz wie auf Häfelgarn mit Styrstich ausgeführt. Nach Vollendung der Styrarbeit säumt man den Tüll, der das Dessin von allen Seiten gleichmäßig um 4—5 Cent. überragen muß, ganz schmal um und schürzt in diesen Saum später die erste Tour der das Deckchen als Verzierung umgebenden Häfelspitze, von welcher die Abbildung Nr. 52 einen Theil in Originalgröße in Verbindung mit einem Stück des Tüllgrundes giebt.

Zur Ausführung der Häfelspitze werden 3 Häfelstabe von verschiedener Stärke gebraucht, und zwar erfordert der feinste, zu dem man eine mittelstarke Stahlstricknadel verwenden kann, etwa  $\frac{3}{4}$  Cent., der mitte  $1\frac{1}{2}$  Cent., der stärkste reichlich 2 Cent. Nadelnänge zur Anspannung. Man beginnt die erste Tour der Spitze über den mittelstarken Häfelstab und arbeitet, stets ein Loch des Tüllsaumes übergehend, rings herum eine Tour einfacher Häfelmaschen. An den Ecken müssen natürlich 3—4 Maschen



Nr. 52. Filospitze zur Antimacassar Abbild. Nr. 51. Originalgröße.

dicht nebeneinander geschürzt werden, damit sich die Spitze in ihrer weiteren Ausführung nicht spannt. Die 2. Tour — über denselben Stab gearbeitet — zählt nur halb so viel Maschen wie die erste, indem sie stets 2 Maschen der 1. Tour verbindet oder zusammenfaßt.

Die 3. Tour wird über den stärksten Häfelstab gearbeitet, indem man dabei abwechselnd in die eine M. ein- und in die nächste M. der vorigen Tour 7 Knoten schürzt, so daß dadurch die auf der Abbildung eiförmlichen Maschenbüschel entstehen.

Zur 4. Tour nimmt man den feinsten Häfelstab, welcher auch zu den folgenden 6 Touren verwendet wird, und arbeitet in jede Masche der vorhergehenden Tour eine Masche.

In der 5. Tour übergeht man mit jeder 7. Masche eine Masche der vorigen Tour, und zwar diejenige Masche, welche die Verbindung von einem Maschenbüschel zum andern bildet.

Die 6.—9. Tour werden in gleicher Weise gearbeitet, indem man stets dieselbe Masche wie in der vorhergehenden Tour liegen läßt.

Demzufolge wird in der 6. Tour mit jeder sechsten Masche 1 M. übergangen; in der folgenden Tour mit jeder fünften, so fort, wonach man in der 9. Tour stets nur 2 M. hintereinander zu arbeiten, dann 1 M. zu übergehen hat. [5211] G.

**Reclamationen** wegen nicht empfangener Nummern oder nicht ausgeführter Bestellungen sind nicht an uns, sondern dahin zu richten, wo auf die Zeitung abonniert wurde.



Nr. 51. Dessin zu einem Tisch- oder Sophadecchen (Antimacassar).







### Luise, Großherzogin von Baden.

Wenn der Frühling mit leichtem Finger an die Fenster und die Herzen pocht, wenn die Zugvögel in Schwarmen zurückkehren aus fremden, süßlichen Ländern und in der Menschenbrust nun auch der Trieb erwacht, es ihnen nachzutun, das heimische Reich zu verlassen und einen Flug zu wagen in die schöne weite Welt, dann sind es doch immer manche Stellen und Punkte, welche eine ganz besondere Anziehungskraft üben, zu welchen lange Züge von Pilgern wallfahrten. Auch unser deutsches Vaterland ist reich an solchen ansehnlichen Flecken. Grez, keines aber wie weit von den Bewohnern Deutschlands, wie von Reisenden aus allen andern Theilen Europas häufiger besucht als Baden, keines ist aber auch dieses Vergnügen würdiger. An seinen Grenzen gen Frankreich hin hält der deutsche Rhein Wacht, an den Ufern des Bodensees thront Constanz, ein edles, würdiges Malzweiden der Geschichte, der rebenumkränzte Odenwald blüht heiter in lachende Thäler nieder, auf den Höhen des düstern Schwarzwaldes entspringt die Donau, welche weitbin bis zum schwarzen Meere den Ruhm ihres Geburtslandes verkündet. Wie ein glänzendes Silberband schlängelt sich der Neckar durch die herrliche Landschaft, in seinem klaren Gewässer spiegelt sich Heidelberg, von dem es heißt, das Glück genieße man hier doppelt, das Un Glück ertrage man leichter, dessen herrliche und mit erinnerungsvoller Wehmuth erfüllenden Ruinen eine Perle Badens, ein Schmuck der ganzen Rhein- gegend, ja ganz Deutschlands sind. Lachend führt die weitverpriesene Veraträse von dem lieblichen Heidelberg nach dem schönen Mannheim, das auch ruhende Weidichten versunkener Größe zu erzählen hat, das aber, wie überhaupt das ganze Land, durch den Zauber der Gegenwart wirkend, alle düster aufsteigenden Silber bannit und zum Genuße des Augenblickes einladet. Viele und bewährte Heilquellen sind ein unermesslicher Schatz des Landes, ein Lummelplatz vieler Fremden, vor allen das elegante, fashionable Baden-Baden; den reichsten Segen des hochbeglückten Landes birgt aber Karlsruhe, die schöngebaute Residenzstadt in seinen Mauern — ein edles, hochherziges Fürstenpaar, das eifrig für das Wohl seines Volkes bedacht und von demselben aus tiefstem Herzen geliebt ist.

Großherzog Friedrich Wilhelm Ludwig, geb. den 9. September 1826, ist der zweite Sohn des verstorbenen Großherzogs Leopold von Baden und folgte seinem Vater am 24. April 1852 unter dem Titel „Prinz Regent“, da sein älterer Bruder, der nun auch verewigte Großherzog Ludwig, Krankheits halber die Regierung nicht antreten konnte. Am 20. April 1856 vermählte sich der jugendliche Herrscher Badens, nachdem er wenige Wochen zuvor den Titel „Großherzog“ angenommen, zu Berlin mit der Prinzessin Luise Marie Elisabeth, geb. den 3. Dezember 1838, einzige Tochter des jetzt regierenden Königs Wilhelm von Preußen und der Königin Augusta, geb. Prinzessin von Sachsen-Weimar.

Die hohe Frau, deren Bild wir heute unseren Leserinnen vorlegen und die uns theuer ist als ein Glied unsers erhabenen Königs Hauses, ist von einer geistreichen Mutter ausgezeichnet erzogen und vermöge der hohen Eigenschaften ihres Geistes und Herzens vollkommen im Stande gewesen, die edle Aufgabe zu erfassen, die ihr geworden an der Seite eines Gatten, dessen hochherziges Streben ihm die Liebe seines Volkes, die Verehrung ganz Deutschlands erworben. Der Großherzog und seine Gemahlin begnügen sich aber nicht damit, geehrt und glückselig als Fürsten, sie wollen auch selbst glückliche Menschen sein und sie finden dieses Glück in ihrer gegenseitigen Liebe, in dem zwischen ihnen waltenden innigen Verständniß und in dem schönsten Schmuck ihrer Ehe, dem ihnen von Gott geschenkt worden Kinderpaare, von dem der Erb- großherzog Friedrich Wilhelm Ludwig Leopold August am 9. Juli



Luise, Großherzogin von Baden.

1857 geboren ist, die Prinzessin Sophie Marie Victoria das zweite Jahr noch nicht zurückgelegt hat. [703]

### Moderne Geisterbeschwörungen.

Wie oft sind wol schon seit Zaul zur Here von Gending, um den Geist Samuels citiren zu lassen, ähnliche Beschwörungen vorgenommen worden? Welches Ansehen, welche Grausamkeiten, welcher Betrug sind verübt worden durch den Glauben an Geister und Heren und durch die schlaue Bemühung des allgemeinen menschlichen Hanges nach dem Uebernatür-

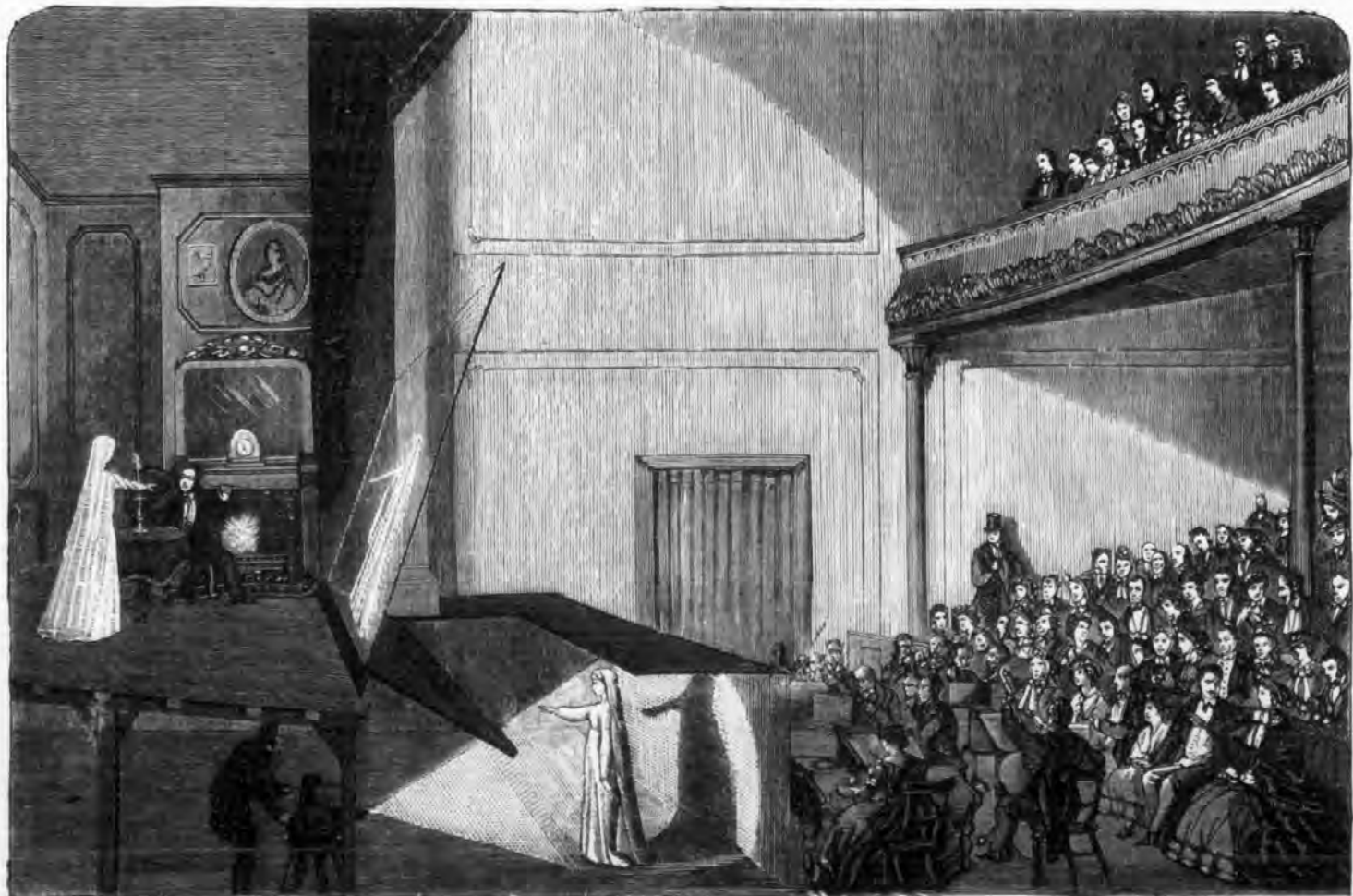
lichen und Wunderbaren! „Unsere Zeit hat dergleichen Spinnwebenmärchen längst verbannt,“ sagen wir stolz, und doch giebt die vor kaum einem Jahrzehnt aus Amerika gekommene und die Kunde über ganz Deutschland machende Manie des Tischrücken und Tischklopfens dieser Behauptung ein klägliches Dementi. Auch wir aufgeklärten Kinder des neunzehnten Jahrhunderts lassen unsere Nerven noch gern durch das Schauerliche, Außergewöhnliche reizen, und da dies im wirklichen Leben nicht gut mehr angehen will, so wenden wir uns damit zur Bühne, wo denn in der That durch Decorationsmalerei, durch Licht und Helle das Außerordentliche geleistet wird. Die Bühne hat sich auch in letzterer Zeit mit Geisterbeschwörungen befaßt, welche vor hundert Jahren ihre Urheber sicher dem bedrohlichen Gerichte überliefert hätten und die noch heute, obgleich man sich mit lächelnder Miene sagt, daß nur die Wissenschaft diesen Zauber hervorbringe, doch in dem Augenblicke ihrer Erscheinung einen erschütternden, die Sinne des Zuschauers überwältigenden Eindruck machen.

Die vor kurzem auf den Theatern von London, Paris, Berlin u. s. w. dargestellten Geistererscheinungen, welche ihrer Originalität wegen mit großem Beifall aufgenommen wurden, obgleich in den eigens dazu geschriebenen Stücken oft die Abwesenheit jedes andern Geistes als des citirten schmerzlich vermißt wurde, beruhen auf einer sehr einfachen Gehebe der Optik und sind mit verhältnißmäßig geringen Mitteln herzustellen. Eine Person, die sich in einem verfinsterten Zimmer vor ein großes, vertical angebrachtes Spiegelglas ohne Folie stellt und sich selbst mittels Lampenlichtes beleuchtet, wird sofort ihr eigenes Bild wie in einem wirklichen Spiegel jenseit des Glases erscheinen sehen, weil das von der Scheibe reflectirte Licht intensiver ist, als jenes, welches durch die Scheibe zieht. Befinden sich nun hinter der Scheibe andere Personen und zwar in derselben Entfernung von ihr wie die von der Scheibe stehende Gestalt, so scheint das reflectirte Bild mitten unter diesen Personen zu stehen.

Von diesem Erfahrungssatze ausgehend, läßt man nun durch angemessene Beleuchtung, wozu namentlich das elektrische Licht höchst brauchbar ist, und mit Hilfe eines Spiegels ohne Folie schattigen Gestalten auf der Bühne erscheinen, sich den daselbst befindlichen Schauspielern nähern, sich wieder entfernen, plötzlich verschwinden oder langsam zerfließen, je nachdem man das Licht stärker oder schwächer auf die im ersten Versenkungsraume stehende menschliche Gestalt fallen läßt, welche das Bild reflectirt.

Dieser unserer Leserinnen, welche einer solchen Geistererscheinung auf der Bühne nicht selbst beiwohnen konnten, werden gewiß mit Interesse das Bild betrachten, welches eine solche veranschaulicht und zugleich das dabei zu beobachtende Verfahren sehr deutlich darstellt. In der ersten Verlenkung des Pediums, dessen Schieber offen ist, steht die Person, deren Bild als Gespenst auf der Bühne erscheinen soll. Dem vor der Bühne angebrachten Spiegel, welcher dem Zuschauerraum aus nicht zu bemerken ist, giebt man eine angemessene Neigung je nachdem Winkel, wo der Zuschauer das Gespenst erblicken soll. Die Bühne ist nur sehr schwach beleuchtet, während ein greller elektrischer Lichtstrom auf die Gestalt gerichtet wird, welche der Spiegel wieder umgeben hat. Verlischt der Lichtstrom, so verschwindet die Spukgestalt, wird er schwächer, so zerfließt sie langsam, was von einer ganz besonders erschütternden Wirkung ist.

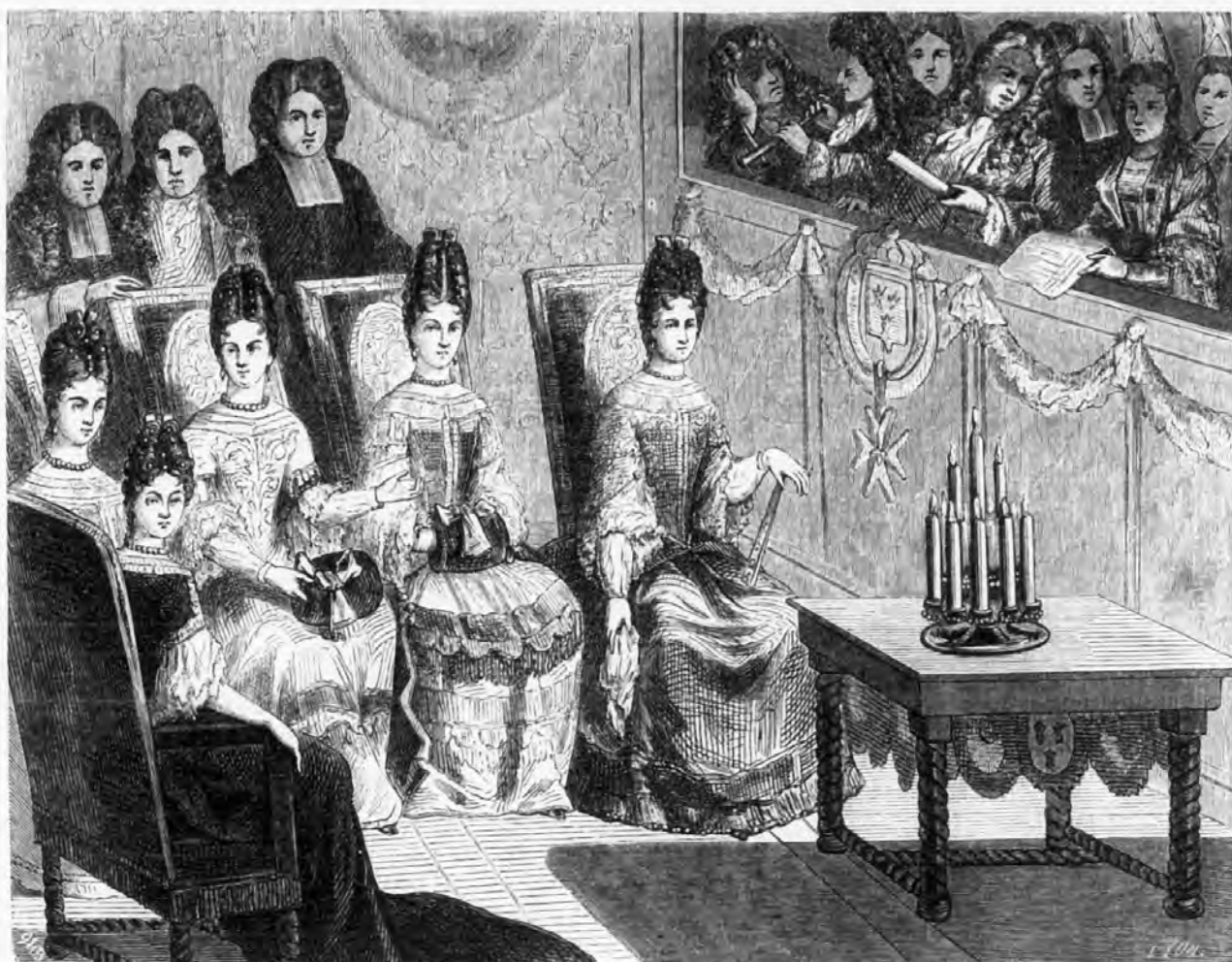
Dem Schauvieler, welcher auf der Bühne sich vor der Erscheinung fürchten, nach ihr schlagen, fluchen u. dergl. soll, ist eine sehr schwierige Aufgabe gestellt, da er natürlich das Spiegelbild nicht sieht und vollständig im leeren Raum agirt. Man kann sich denken, daß viele Proben und große Übung hies zu einem sichern, naturwahren Spiele erforderlich sind. Indem wir diesen merkwürdigen Geisterbeschwörungen als einem Triumph der Wissenschaft unsere volle Anerkennung zollen, drängt sich uns doch die Frage auf, ob das hier angewendete Verfahren nicht schon früher von jenem berühmten und berühmtesten Geisterbeschwörern gekannt war, die weit entfernt, es der Öffentlichkeit zu übergeben, dasselbe zu ihren eigenen Lichtscheuen Plänen benutzten?



Moderne Geisterbeschwörungen.



### Ein Concert am Hofe Ludwigs des Vierzehnten.



Ein Concert am Hofe Ludwigs des Vierzehnten.

Am Hofe Ludwigs des Vierzehnten, oder vielmehr bei Madame de Maintenon, sollte ein jener Concerte stattfinden, welche die kluge Frau von Zeit zu Zeit arrangirte und mit andern Festlichkeiten abwechseln ließ, erlommen zur Lösung der immer schwieriger werdenden Aufgabe, den alternden König zu unterhalten.

Sehr häufig übernahmen bei diesen Concerten die ersten Herren und Damen des Hofes, die Prinzen und Prinzessinnen von Geblüt, Talent, sofern sie nur mit Stimme und musikalischem Talent begabt waren; zuweilen blieb es jedoch auch Lully und seiner vortrefflichen Capelle überlassen, allein oder unterstützt von Sängern und Sängerninnen für die Unterhaltung der hohen Herrschaften zu sorgen. Ein derartiges Concertprogramm war heute aufgestellt und das dies der Fall, war als ein großes Glück für die fürstlichen Dilettantinnen zu betrachten. Wurde es doch den Prinzessinnen, welche in dem eigentlichen Concertsaale sitzend der Aufmerksamkeit des Königs harften, schon schwer genug, die von der Gültigkeit vergessene steife, regungslose, herzengerade Haltung, die ruhige, würdevolle Miene zu behaupten, während es in ihrem Innern heftig fürchte — wie hätten sie da auch noch singen und musizieren können!

Eine nicht geringere Aufregung als bei den Prinzessinnen herrschte in den anstößenden Salons, wo sich die Crème des französischen Adels versammelt hatte. Hier begnügte man sich nicht, das, was alle Welt bewegte, still in sich zu verarbeiten, hier flüsterte man sich keine Befürchtungen und Hoffnungen zu, hier fiel manche wichtige, geistreiche, manche böshafte Bemertung. Die Hofleute konnten sich ihrer Aufregung rückhaltlos überlassen, als die Prinzessinnen und die hinter den Stühlen derselben sitzenden Prinzen, die Hofleute waren aber auch noch mehr interessiert bei dem, was der heutige Abend bringen sollte, obgleich damit nicht gesagt sein soll, daß es für jene gleichgültig war. Es handelte sich um nichts Geringeres, als um die Wahl eines neuen Hofstaates.

Man schrieb das Jahr 1696. Der französische Hof, welcher schon seit lange ohne Königin und ohne Dauphine war, sollte wieder einen Mittelpunkt erhalten in der Gemahlin des jungen Herzogs von Burgund, Enkel Ludwigs des Vierzehnten. Der vor wenigen Wochen zu Turin mit dem Herzoge von Savoyen geschlossene Frieden hatte eine Prinzessin dieses Hauses berufen, eine wichtige Rolle am französischen Hofe zu spielen. Bereits war eine Gesandtschaft unterwegs, die noch im Kindesalter stehende Prinzessin Adelheid von Savoyen zu empfangen und nach Versailles zu führen, denn ihre Erziehung sollte, so war es im Vertrage stipulirt, am französischen Hofe vollendet werden.

Madame de Maintenon hatte beschlossen, die eigentliche Erzieherin der jungen Prinzessin zu sein. Sie wollte sie benutzen als ein neues Unterhaltungsmittel für den König, zugleich aber dafür sorgen, daß sie nicht zu mächtig werde, und sich auf alle Fälle einen unbegrenzten Einfluß sichern auf die künftige Dauphine und Königin. Die Wahl des Hofstaates für die junge Fürstin und ganz besonders die Wahl einer Oberhofmeisterin für dieselbe war deshalb von der größten Wichtigkeit, um so mehr, als sich um diesen Platz nicht nur die Damen aus den ersten Adelsfamilien Frankreichs bewarben, sondern auch jede der Prinzessinnen eine Protégée hatte, der sie die Stellung bei der jungen Herzogin verschaffen und sich dadurch in der Nähe derselben ein schätzbares Werkzeug sichern wollte.

Die Herzogin von Chartres hatte die Prätin Mailly vorgeschlagen und schmeichelte sich, ihr Wort werde gewichtig genug sein beim Könige, dessen Liebling sie war. Die Prinzessin von Conti hatte ihren ganzen Einfluß auf den Dauphin zu Gunsten der Herzogin von Arpajon angewendet und die Herzogin du Maine durch ihren Gemahl, den Rögling der Madame

de Maintenon, dieser die Marschallin von Rochefort empfohlen. Die Herzogin und Prinzessin von Condé besahen wieder andere Günstlinge und hatten andere Hebel zur Beförderung derselben in Bewegung gesetzt.

Man wußte, daß der König jetzt mit Madame de Maintenon die wichtige Frage beriet und daß das Resultat dieser Verhandlung nach Beendigung des Concertes bekannt gemacht werde. Kein Wunder also, daß eine größere Spannung herrschte, als wenn man über die Beendigung des unglücklichen Krieges entschieden hätte, der schon seit Jahren an den Grenzen des Reiches tobte. Was kümmerte es diese Hofleute, daß das Land ausgezogen, in das tiefste Verderben gestürzt wurde? Frankreich war für sie Versailles, der Staat war der König.

Jede der Prinzessinnen, im Stillen ihres Triumphes sicher,

einzig Dienerin der Wittwe Scarron gewesen, sie hatte sie begleitet durch alle Phasen ihres ereignisreichen Lebens, war mit ihr gestiegen, mit ihr zu Einfluß und Macht gelangt. Nanon kleidete sich ganz in der Weise ihrer Herrin, abmte deren Sprache, deren Manieren, ja selbst deren Kränklichkeit nach. Die Prinzessinnen schätzten sich sehr glücklich, wenn Nanon mit ihnen sprach und ihnen gestattete, sie zu umarmen, die Minister verbogen sich sehr tief vor ihr, wenn sie mit dem Könige bei Madame de Maintenon arbeiteten. Nanon war indeß für die Personen des Hofes im allgemeinen sehr unzugänglich und benutzte das ihr von ihrer Herrin geschenkte Vertrauen fast immer im Interesse derselben.

Indeß auch die gute Nanon war nicht frei von menschlichen Schwächen und wer diese zu benutzen verstand, hatte bei ihr gewonnenes Spiel. Was sie den vornehmsten Personen des Hofes verweigerte, das konnte sie nicht abschlagen, wenn sich Geschäftinnen früherer Tage bei ihr verwendeten; es war ihr zu süß, denen, welche sie in ihrer Niedrigkeit gefannt, zu zeigen, daß sie eine allmächtige Person, die eigentliche Beherrscherin Frankreichs sei.

Die Herzogin von Lude hatte diesen Weg eingeschlagen. Sie besah eine alte Dienerin, die Nanon in früheren Tagen gekannt hatte und welche die delicate Mission übernahm, sie um ihre Fürsprache zu bitten und ihr, im Falle dieselbe sich wirksam erweise, eine Belohnung von 20,000 Lthr. in Aussicht zu stellen. Die alte Madeleine hatte in jüngeren Jahren, wo sie dem Haushalte der Herzogin von Verneuil, der Mutter der Frau von Lude, angehörte, mit einer gewissen Verachtung auf die Dienerin der Madame Scarron herabgesehen und alle Walbien ihr dies nicht vergessen. Sie gab ihr alle damals erlittenen Kränkungen mit Zinsen zurück, ließ sich aber doch endlich bereit finden, für die Herzogin ein gutes Wort einzulegen — natürlich gerade Madeleine gegenüber war es ja Ehrentunc, ihre Macht zu zeigen. Die 20,000 Lthr. wies sie auch nicht zurück, da sie ihr zu einem wohlthätigen Zwecke sehr gelegen kamen.

Als nun, wie gewöhnlich, die Rathgeberin Ludwigs des Vierzehnten mit ihrer Rathgeberin Nanon auch die wichtige Frage des Hofstaates der Frau Herzogin von Burgund erwog, hatte Nanon an allen für die Stelle der Oberhofmeisterin vorgeschlagenen Damen die gegründetsten Ausstellungen zu machen und hob besonders hervor, daß es durchaus nicht ratsam sei, sich für eine der von den Prinzessinnen empfohlenen Damen zu entscheiden, indem jede durch dieselbe nur ihr Interesse im Auge habe. Madame de Main-







von ihm gebildeten Geschöpfe Leben einzuschließen, die erste Bewegung des so belebten Lebens ein lautes Riesen gewesen sei.

Die Griechen das Riesen als erstes Lebenszeichen gelten, so bezeichnet die jüdische Legende es im Gegenbild als eine Todesmahnung.

Eine der späteren christlichen Zeit angehörige Tradition will wissen, daß zur Zeit des Papstes Gregor des Großen ein so gefährlicher Krankheitsstoff in der Luft gelegen, daß jeder, der nicht, unrettbar verloren gewesen sei.

Mode-Notizen.

Derperschere, die anmuthige Göttin, um deren lustiges Banner sich in gegenwärtiger Saison freudig alle Diejenigen scharen, die irgendwie Anspruch auf Jugend, Schönheit und Lebenslust haben, veranlaßt auch ihre mächtige Freundin, die Mode, immer neue, reizende Wunder zu ihren Gunsten hervorzubringen.

Der unterirdische Reichthum einer lebendigen Pflanztaffe bewahrt sich ganz besonders in dieser Saison an den Ballcoiffuren; dieselben sind wahre Kunstwerke in Ausführung und originellem Arrangement.

Die Taillen sind kurz und haben noch immer einen sehr tiefen Ausschnitt; ein neues Arrangement derselben, das den griechischen Gewändern entlehnt und für schlankere Figuren äußerlich kleidbar ist, besteht in tiefen, nach oben sächerartig sich erweiternden Volskanten.

Zu sorties de bal wählt man größtentheils die Burnusform von weichen schmiegsamen Stoffen in scharlachroth oder geschottisch.

Unter den Häckern, welche als oft bedeutungsvolle Decorer weiblicher Schönheit und Anmuth in der Toilettenfrage von nicht geringerer Wichtigkeit sind, bemerken wir namentlich im Magazin von H. Geijon in Berlin viele Ballfächer aus weichem Crepe oder Mouffeline, mit Stahl- und Goldstiften verziert oder auch mit Silbersternen überstreut; andere waren von weichem Taffet mit Bouquers in feiner Seidenstickerei und schwarzer Spitze garnirt, noch andere aus einem neuen gold- und silberdurchwirkten Stoff von vorzüglich reichem Effect; die manches (Stiele) derselben sind aus feinem weissen Eisenbein von durchbrochener Arbeit oder mit Gold und Silber ausgelegt.



Aehrenlese.

Die Frau hat ein Vohel für jede Freude, eine Thräne für jeden Schmerz, einen Threr für jedes Gend, eine Gruthuldigung für alle Fehler, ein Gebet für jedes Unglück, eine Gruthuldigung für jede Hoffnung.

Aus reiner Unberechnenheit entpringt die Anmuth.

Wenn der Kuzus allgemein ist, so zeichnet man sich durch Einfachheit aus.

Vacht nicht, indem Du an einem von Menschen bewohnten Hause verübergehst — Da steht vielleicht gerade an der Schwelle einer Familie, welche weint.

Wie nimmt den Menschen auf fremdem Boden das vaterländische Lied dahin, das ihm nachhauset? Die Verthe, die über schmidigen Mimen gerade so hinat, wie über deutschen Feldern, ist die Taube, die uns mit ihrem Gesänge den Selzweg aus dem Vaterland brinat.

Die Untere ist bei dem Weibe, wie der Unklaube beim Piesker, die äußerste Grenze der menschlichen Sichtsverlegung.

Der Geiz und die Gütelkeit haben zuweilen harte Mannve miteinander zu bestehen, aber die Gütelkeit geht fast immer als Siegerin daraus hervor.

Wenn die Leute wüsten, wie viele Zucht eine Frau unter ihrem anscheinenden Muth verbergt — sie würden ihr denselben vergeben.

Das Muth ist hart, aber beim Muth allein kann der Mensch stehen, wie's unwendig mit ihm steht. Willkürlich leben kann Jeder.

Eine wahrhaft verständige Person weiß mit Geduld diejenige zu ertragen, welche es nicht sind, ja selbst diese nicht merken zu lassen, daß sie sie nur erträgt; sie ist sich überall wohin sie kommt selbst so klar, daß nichts sie in Staunen versetzt, nichts sie aufregt.

Auflösung des Räthfels Seite 36.

„Storchschnabel.“

Rösselsprung-Aufgabe.

Table for the Knight's Move puzzle. It consists of a grid with letters and numbers. The grid is 10 columns wide and 10 rows high. The letters are arranged in a pattern that forms a knight's move sequence.

Rebus.



SONNEN MONTAG DINSTAG MITTWOCH

Räthsel.

Im düstern Raum, den Rauch und Dünste schwärzen, Der angefüllt mit Tiegeln, Gläsern und Retorten, Wo die Chemie mit Säuren und mit Erzen Geheimer Wissenschaft eröffnet ihre Pforten, Dort ward ich künstlich an das Licht gezogen.

[689]

M. G.

Correspondenz.

- Dr. M. v. G. in Zt. Bei Erwähnung der feinen Nähmaschinen haben wir auch die verschiedenen Arbeitsarten verlesen anzuzeigen. — Die Sten für dieselbe würde mit Entballage etwa 3-4 Francs betragen. — Die Sten für dieselbe würde mit Entballage etwa 3-4 Francs betragen. — Die Sten für dieselbe würde mit Entballage etwa 3-4 Francs betragen.

Zur Notiz.

Es ist uns vielfach von Abonnentinnen, welche unsere Zeitung erst mit dem Beginn dieses Jahrgangs, und zwar durch die Post-Aemter beziehen, die Mittheilung gemacht, dass ihnen die ersten 4 Nummern des Jahrgangs vorenthalten sind, angeblich, weil diese, als im December erschienen, auch zu dem vergangenen Jahrgange gehörten.





**Tour 2<sup>e</sup>, 4 Tacte.**

**A droite et à gauche.**

Die Herren tanzen ein Chassé mit Schlußpaß nach rechts und ein Chassé mit Schlußpaß nach links.

**Die fünften 8 Tacte der Musik.**

**Tour 4, 4 Tacte.**

**Promenade en dedans et**

Der 1. Herr führt (l. H.) seine Dame (r. H.) durch die Colonne bis zu Ende derselben, hier lassen beide, sich begrüßend, die Hände los und tanzen weiter, der Herr rechts herum nach seinem Plage, die Dame links herum nach ihrem Plage. Die beiden anderen Paare führen, dem ersten Paare folgend, die Tour ganz in derselben Weise aus.

**Tour 5<sup>e</sup>, 4 Tacte.**

**En avant en deux colonnes et tourner.**

Herren und Damen tanzen in der zum Schluß der Tour 5 eingenommenen Stellung mit 3 Chassés und Schlußpaß rechts herum vorwärts.

**Die ersten 8 Tacte der Musik wiederholt.**

**Tour 7, 4 Tacte.**

**Demi ronde à gauche et à vos pl.**

Alle tanzen, indem sie einander die Hände reichen, links im Kreise herum und mit 3 Chassés und Schlußpaß zu ihren Plätzen zurück.

**Die vierten 8 Tacte der Musik.**

**Tour 3, 4 Tacte.**

**Les dames en avant et en arrière.**

Alle Damen tanzen, indem sie sich die Hände reichen, Chassé mit Schlußpaß nach vorwärts und ein Chassé mit Schlußpaß nach rückwärts, wobei sie eine etwas nach links gewandte Stellung einnehmen.

**Tour 4, 4 Tacte.**

**tour de main.**

Alle drei Paare mit der r. H. ein tour de main mit 3 Chassés und Schlußpaß.

**Die siebenten 8 Tacte der Musik.**

**Tour 6, 4 Tacte.**

**Les colonnes separer et tourner.**

Die Herren schwenken nach links, die Damen nach rechts mit 3 Chassés und Schlußpaß (rechts herum).

**Tour 7, 4 Tacte.**

**Promenade au bout et révérence.**

Der erste Herr führt (l. H.) seine Dame (r. H.) mit 2 Chassés bis zum Ende der Colonne und beide, indem sie die Plätze des 3. Paares einnehmen, begrüßen sich gegenseitig. Die beiden anderen Paare sind inzwischen nach oben gerückt und die Figur wird ganz in derselben Weise wie die drei früheren noch zweimal, also im ganzen dreimal durchgetanzt.

**Tour 5<sup>e</sup>, 4 Tacte.**

**A droite et à gauche.**

Die Damen tanzen ein Chassé mit Schlußpaß nach rechts und ein Chassé mit Schlußpaß nach links.

**Die sechsten 8 Tacte der Musik.**

**Tour 5, 4 Tacte.**

**Placer en deux colonnes et tourner.**

Die Herren tanzen, indem sie einander die Hände reichen, mit 3 Chassés und einem Schlußpaß rechts herum zu einer Linie vor. Ganz dasselbe führen die Damen aus.

**Tour 6<sup>e</sup>, 4 Tacte.**

**Traverser et tourner.**

Die Herren und Damen wechseln mit 3 Chassés und Schlußpaß (rechts herum) die Plätze.

**Schluss der Musik.**

**A la fin: révérence à vos dames.**

Zum Schluß der Quadrille gegenossige Begrüßung der Herren und Damen.

**Hudolph Wof,**  
Königl. Tänzer und Hofstanzlehrer.

### Alliance pour le Pianoforte.

#### No. 1. Figure de l'Anglaise.

Op. 68.

P. Herbel. Königl. Preuss. Hofcomponist.

Die oberhalb des Systems befindlichen Nummern bezeichnen den Beginn der einzelnen Tanzreihen.

Einleitung und Tour 6.

2 mal Da Capo al Fine.

#### No. 2. Figure de l'Allemande.

4a Tour 5. 5a 5b

Ped. *f* *p* *ff* Ped. marcato Ped. Ped.

5c Tour 6. 6a Fine.

2 mal D. S. al Fine.

### No. 3. Figure de la Bohémienne.

Einleitung und Tour 6.

6a 6b Tour 1. Fine. 2 mal D. S. al Fine.

*ff* Ped. Ped. Ped. Ped. Ped. *p* con leggerezza.

1a Tour 2. 2a 2b 2c

cresc. *f* Ped. Ped. = cresc. *f* Ped.

Tour 3. 3a Tour 4. *ten.*

\* Ped. \* *ff* Ped. \* Ped. \* Ped. \* Ped. \* Ped. \* *p* scherz. Ped. =

*ten.* Tour 5. 5a *ten.*

\* Ped. = \* Ped. = \* Ped. cresc. \* Ped. = \* Ped. \* Ped. \* Ped. \* Ped. \*

2 mal D. S. al Fine.

Einleitung. Tour 7. Tour 1. a und 1b.

*p* *p* *cresc.* *ff* Ped. \* Ped.

Tour 2. 2a 2b *con leggerezza.*

\* Ped. \* Ped. \* Ped. \* Ped. \* *ff* Ped. marcato. \* Ped. \* Ped. \* Ped. \* Ped. \* Ped. \*

Tour 3. 3a Tour 4. *p*

Ped. cresc. Ped. \* *ff* Ped. = Ped. *rf* \*

4a Tour 5. 5a

*ff* Ped. \* Ped. \* Ped. \* Ped. *rf* \* *ff* Ped. = Ped. \* Ped. \* Ped. \* Ped. \*

Tour 6. 6a Coda. Tour 7. *p* = cresc.

Ped. \* Ped. \* Ped. \* Ped. \* Ped. \* Ped. \* *p*

2 mal D. S. dann Coda.

7a *ff* Ped. \* Ped. \* Ped. \* Ped. *ff* Ped. = Ped. \* Ped. \* Ped. \* Ped. \* Ped. \* Fine.

### No. 4. Finale. Figure de la Française.

Einleitung.

16921



# ERBOLZAR.

Illustrirte Damen-Zeitung.

Nr. 7.      Monatlich erscheinen vier Nummern.      Berlin, 15. Februar 1864.      Preis: Vierteljährlich 20 Silberg.      X. Jahrgang.

## Coiffüre Estrella.

Hierzu die Abbildung Nr. 1.

Eine gewisse ernste Grazie prägt sich in dieser einfachen Coiffüre aus, die sie eben so passend für junge Frauen, als für junge Mädchen erscheinen läßt; jedenfalls ist die Coiffüre einer Blondine außerordentlich kleidsam, wenn sie auf einem recht vollen gewellten Scheitel ruhend, mit den nach hinten sich kreuzenden Bändern eine tiefe Obignonfrisur umschließt.

Das originelle Modisinnen-Werk besteht zunächst in einer großen Kofette aus schwarzen Spitzen und schwarzem Sammetband, in deren Mitte eine rotbe Tbeerose liegt, die durch einen offenen 3/4 Cent. langen Metallkreis, eine ganz schmale Stahlfeder, auf dem Scheitel festgehalten wird. Diese Stahlfeder ist mit schwarzem Taffetband umwickelt und hält zugleich ein vieredriges 9 1/2 Cent. langes, 7 Cent. breites Stück doppelten schwarzen Steifstills, welches in der Mitte, seiner Länge nach die Stahlfeder umfaßt und zugleich die Unterlage der Kofette bildet. Zu letzterer sind an unserm Original 316 Cent. schwere schwarze Spitze von 5 Cent. Breite verwendet, welche durch einen glatt angelegten Seidentüllstreifen die Breite von ungefähr 7 1/2 Cent. erhält und in dicke tiefe Faltfalten hinreichlich 1 Cent. Breite gelegt ist.

Man befestigt diese getollte Garnitur in Schneckendrehungen auf die Tüllunterlage, eine volle runde Kofette von 18 Cent. Durchmesser bildend; — nach der Mitte zu muß die Garnitur durch Umbiegen des glatten Tüllansatzes etwas geschmälert werden, damit sie nach innen mehr zusammentreten kann. Zwischen den Spitzenlagen sind an unserm Original hin und wieder einzelne Enden von reichlich 4 Cent. breitem schwarzem Sammetbande angebracht, welche mit der Spitze in gleicher Breite vorstehen und nach außen je in fünf 1 1/2 Cent. weite Zaden ausgeschnitten sind. Die Kofe wird nicht genau in der Mitte der Kofette befestigt, sondern etwas mehr nach hinten, zwischen der mittlen und der darauffolgenden Spitzenlage, so daß der ganze mittlere Spitzenkreis nach einer Seite zusammengedrängt wird. Wie auf der Abbildung deutlich ersichtlich, sind an einer Seite 2 Schlingen von Sammetband der oben genannten Breite unterhalb der Kofe angebracht, davon die eine 12, die andere 15 Cent. lang ist. Unter der Kofette, zu beiden Seiten des Tüllansatzes und zugleich an der Stahlfeder, näht man alsdann die je 160 Cent. langen Sammetbänder an und zwar zur halben Breite zusammengelegt, welche man in der Entfernung von 2 Cent. durch Zusammenheften der beiden Ränder des Bandes noch mehr befestigt. 44 Cent. von dieser oben bezeichneten Stelle entfernt, wird jedes Band in 2 flach aufeinander liegende Schlingen gebestelt, deren obere 9, die untere 13 Cent. Länge hat, und an dem einen der Bänder auf diesen Schlingen ebenfalls eine Kofe angebracht. Unsere Abbildung veranschaulicht so deutlich das Arrangement dieser Bänder, daß eine nähere Angabe dafür unnötig. Das Original ist aus dem Magazin von H. Gerson.

## Mundes Fupstiffen.

Hierzu die Abbildungen Nr. 2-5. Material: Castorwolle, in weiß 1 1/2 Poth, schwarz 1/2 Poth, in 3 Farben grau, je 1 Poth. Ganevas Nr. 3, Zephyrwolle, Silofelleide in den bei der Erklärung der Zeichen angegebenen Farben.

Die obere Bekleidung des Kissens zeigt die Zusammenstellung von Kreuzsticherei mit einer Angora imitirenden Häfel-

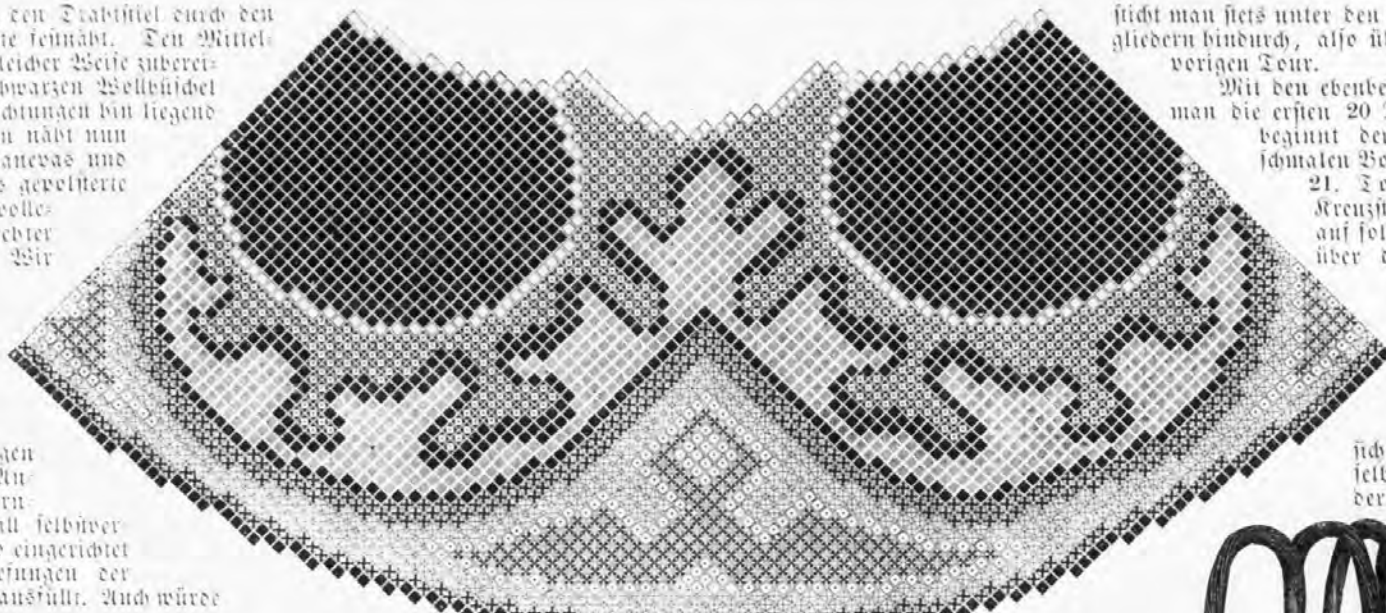
arbeit. Letztere bildet den größeren, mittlen Theil und erhält durch die ringsum laufende bunte Stiderei das vortheilhafteste Relief. Wir geben mit Abbildung Nr. 2 die verkleinerte Ansicht des vollendeten Kissens, mit Nr. 3-5 drei Detailabbildungen, durch welche sowohl der Effect als auch die Ausführung der Arbeit augenfällig wird. Je nach der für das Kissen gewünschten Größewählt man dazu Ganevas Nr. 2 oder 3; die mit der letzteren Nummer bezeichnete Stärke des Ganevas würde der Stiderei im Ganzen einen Durchmesser von 45 Cent. geben. Man arbeitet mit Zephyrwolle in gewöhnlichem Kreuzstich das unter Nr. 4 gegebene Muster 4mal mit den geraden Seiten aneinander gesetzt, so daß eine vollständige Rundung mit einem freien Räume in der Mitte entsteht. Dieser mittlere Raum wird durch die angoraartige Häfelarbeit bedeckt, behält jedoch die Ganevas-Unterlage. Zu der Angoradecke arbeitet man zuvörderst mit weißer Castorwolle einen flachen durchbrochenen Fond in verflochtenen Stäbchenmaschen, indem man stets abwechselnd 1 Stäbchenmasche und 2 Luftmaschen häfelt. Man beginnt von der Mitte aus mit 5 Maschen und arbeitet bei regelmäßigem Zunehmen schneckenförmig in

der Runde; das Zunehmen geschieht, indem man an den betreffenden Stellen anstatt einer St., zwei durch 2 L. getrennte St. in eine M. häfelt. In den ersten Touren nimmt man je 5mal in gleichen Zwischenräumen zu, alsdann je 10mal, und zwar stets an denselben Stellen, so daß durch das Zunehmen 10 strahlenartige Linien und also auch 10 gleichmäßige Abtheilungen in dem durchbrochenen Fond gebildet werden. Letzterer muß eine solche Größe erhalten, daß er, ausgedehnt, den Ganevasfond bis auf ungefähr 2 1/2 Cent. Entfernung vom Beginn der Stiderei bedeckt. Die auf diesem Fond herzustellende Angoradecke zeigt an unserm Original 10 keilförmige Streifen, davon 5 weiß mit schwarzen Flammen, 5 in grauer Schattirung gearbeitet sind. Die Ausführung der Angora zeigt die Abbildung Nr. 5 in Originalgröße. Man häfelt nämlich auf der zusammenhängenden Maschenkette jeder Stäbchentour eine Reihe sehr langer Franzen, zu denen man sich entweder eines 7-9 Cent. breiten Franzenstabes bedient, oder, da derselbe das Arbeiten in der Runde unbequem macht, jede Franzenzschlinge über dem Zeigefinger der linken Hand bildet — und zwar folgender Art: Nachdem man den Wollfaden mit der Häfelnadel an ein Glied der betreffenden Maschenkette festgeschlungen, legt man den Faden wie beim Stricken über den linken Zeigefinger, streckt den letzteren hoch in die Höhe, so daß dadurch der Faden zu einer 8-9 Cent. langen Schlinge ausgezogen wird, sticht mit der Häfelnadel in die nächste M. der Stäbchentour, zieht den nach hinten liegenden Faden der langen Schlinge hindurch und zugleich durch die schon auf der Nadel befindliche M. Demzufolge ist eine feste Kettenm. gebildet und mit derselben die lange Schlinge festgeschürzt. Man wiederholt nun das eben beschriebene Verfahren, indem man wieder eine lange Schlinge mit Hilfe des linken Zeigefingers bildet und sie mit einer in die nächste M. der Tour gebähten festen K. festschürzt. Die Abbildung Nr. 5 zeigt auf dem Stäbchengrund eine bequeme Franzenreihe und zur Fortsetzung derselben die mit festen Kettenm. zu behähten Maschenglieder mit je einem schwarzen Punkt bezeichnet. Man arbeitet die keilförmigen 10 Abtheilungen der Angoradecke einzeln, stets am Außenrand des Stäbchensfonds beginnend, und zwar abwechselnd eine Abtheilung ganz weiß, die folgende in grauer Schattirung, deren dunkelste Farbe nach Außen kommt, wie die Abbildung Nr. 3 es deutlich erkennen läßt. Von jeder Farbe der Schattirung sind 2-3 Franzenreihen erforderlich, je nach der Größe des Fonds. Die beiden letzten Stäbchenreihen nach dem Mittelpunkt zu bleiben frei und man führt darauf 2 Franzentouren im Zusammenhang aus, erst eine in dunkelgrau, dann die innere, letzte in schwarz. Es ist am besten, jede Franzenreihe, so wie sie vollendet, so gleich anzuschneiden. Nachdem der ganze Fond mit der Franzendecke versehen, kämmt man die Franzenreihen erst mit einem weitläufigen, alsdann mit einem dichteren Kämmchen je einzeln aus und durchkämmt hierauf nochmals die ganze Decke, so daß sie völlig locker und klar wird. Die schwarzen Flammen werden besonders angebracht, indem man 3-4 schwarze Wollfäden, von ungefähr 5 Cent. Länge, in ihrer Mitte mit einem feinen Draht umfaßt, beide Enden des letzteren dicht unter den Fäden zusammendrehet, so daß ein Büschel entsteht, und dieses locker auskämmt. Man muß die gekämmten Büschel recht spitz ausziehen und das seine Ende etwas zwischen den Fingern drehen. Je drei derartiger schwarzer Büschel vertheilt man auf jedes

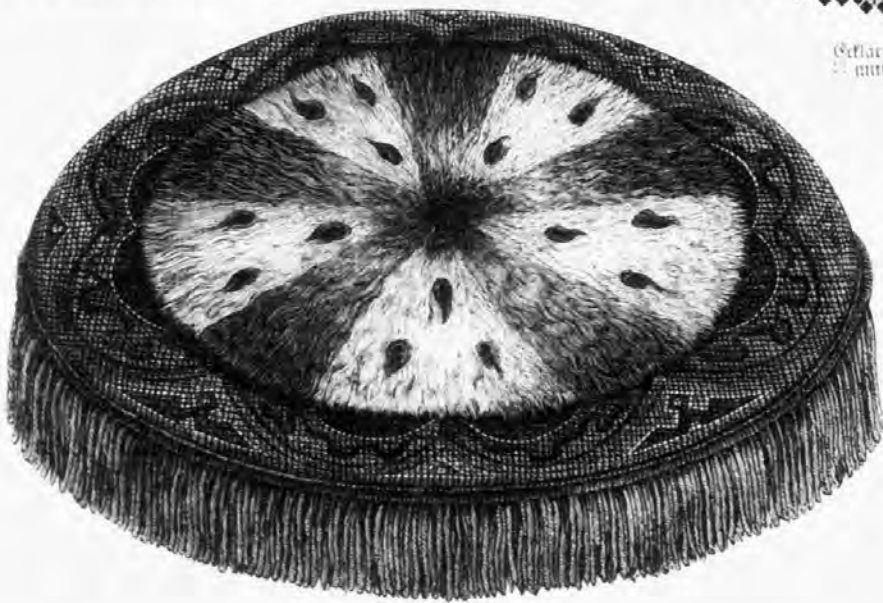


Nr. 1. Coiffüre Estrella.

weiche Angerastete, indem man den Fend steif und auf der Rückseite feinnäht. Den Mittelknoten füllt man mit einem in gleicher Weise zubereiteten, jedoch etwas volleren schwarzen Wellbüdel aus, dessen Fäden nach allen Richtungen hin liegend ausgekammert sein müssen. Man näht nun die gebälte Decke auf den Gantwas und bekleidet mit dem Ganzen das gewollte runde Kissen, welches mit einer wollenen Oberkante oder mit gedrehter wollener Franse garnirt wird. Wir bemerken schließlich noch, daß man die hierbeschriebene Häfelarbeit auch in anderen Farbenarrangements ausführen kann, z. B. von der Mitte aus nach allen Richtungen hin gleichmäßig schattirt, ohne Streifen und in jeder beliebigen Farbe. Ferner kann man die Angerastete in Ketten- oder Sternform arbeiten, in welchem Fall selbstverständlich die Kreuzstiche so eingerichtet sein muß, daß sie die Vertiefungen der Fugen oder Fäden entsprechend ausfüllt. Auch würde



Bestimmung der Zeichen: ■ schwarz, □ mittel, ▣ dunkel-blaugrün, □ mittel, × dunkel-rotbraun, \* camouirte, □ weiß, □ strohgelbe Farbe.  
 Nr. 4. Tapisserie - Dessin zum Fusskissen.



Nr. 2. Rundes Fusskissen.

eine über das ganze Vorher reichende Angerastete in recht ausgedehnter Schattirung oder in verschiedenen Streifen zu empfehlen sein. Wir erwähnen dies zugleich in Bezug auf die jetzt so beliebten Vorher-Zettel, Puffs, zu deren Verzierung diese Arbeit ebenfalls Anwendung finden könnte.

**Gehäfelte Bett- oder Wiegendeste.**

Hierzu die Abbildungen Nr. 6 und 7.

Material: Weiße Seidenbaumwolle (Siamwolle Nr. 4), eine der Stärke des Ganns entsprechende Häfeladel und 2 Holzstäbchen.

Wir erweitern heute den Kreis der Häfelarbeiten durch die Mittheilung einer Decke, die sowohl im Quadrat als im länglichen Viereck ausgeführt werden kann. Abbildung Nr. 6 giebt einen verkleinerten Theil der Decke und damit einen deutlichen Begriff von dem Arrangement des Ganzen, indem sie die Aufeinanderfolge der einzelnen Mustervariationen bis zur Mitte des Fends darstellt. Abbildung Nr. 7 veranschaulicht einen Theil der Häfelarbeit in Originalgröße.

Der Fend wird nebst der denselben unterbrechenden schmalen Vorder- in hin- und zurückgehenden Touren, die äußere breitere Vorder- hingegen im Zusammenhang rings um den Fend ausgeführt.

Man legt daher zum Fend, welchen man ausschließlich der schmalen Vorder- in sogenannten Kreuzstäbchen arbeitet, die für die durchschnittliche Größe desselben erforderliche Zahl Maschen (und zwar eine gerade Zahl) auf und häfelt folgender Art:

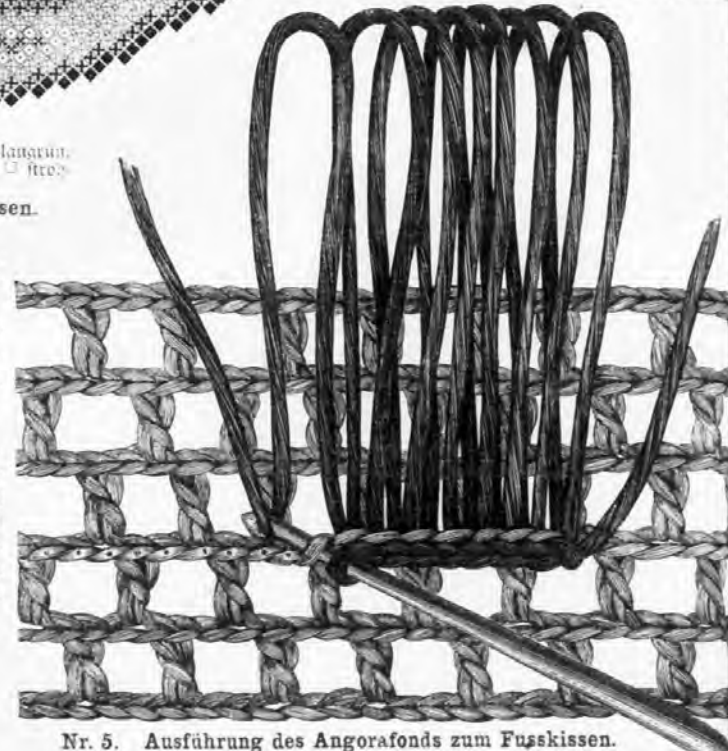
1. Tour. 3 L. (Kistm.) als 1. St. (Stäbchenm.), \* 1 St. in die zweitfolgende Anschlagm., so daß man 1 M. desselben übergegangen hat, alsdann 1 St. in die übergangene M. und zwar sticht man dabei vor dem bereits vollendeten Stäbchen von hinten nach vorn durch die betreffende M. der

sieht man stets unter den beiden ebenliegenden Maschengliedern hindurch, also überall durch die ganze M. der vorigen Tour.

Mit den ebenbeschriebenen Kreuzstäbchen häfelt man die ersten 20 Touren des Fends aus, es beginnt der dicke Streifen der inneren schmalen Vorder-.

21. Tour. Man arbeitet erst Kreuzst., dann 1 gewöhnliche St.; es folgen sogenannte englische St. über die ganze Breite des Fends bis nur noch Raum für Kreuzst. übrig bleibt.

Ausführung eines englischen St. häfelt man zuerst \* 1 fache St. in dieselbe M. der vorigen Tour, welche die letzte gearbeitete St. bereits aufgenommen, ehe man selbe jedoch zuschürzt, führt man der nächstfolgenden M. der vor-



Nr. 5. Ausführung des Angorafonds zum Fusskissen. Originalgröße.

vorigen Tour, so daß diese St. mit der linken Seite nach oben über der 1. St. liegt. Diese zwei übereinanderliegenden St. bilden ein Kreuzstäbchen. — Vom \* fernwährend wiederholt bis zum Ende der Tour, deren letzte M. wieder wie die 1. M. eine gewöhnliche St. sein muß.

2. Tour. Wie die 1. Tour, jedoch müssen die Kreuzstäbchen, wie es die Abbildung Nr. 7 zeigt, verkehrt fallen, man häfelt daher zu Anfang und zu Ende der Tour je zwei gewöhnliche St. — In dieser wie in allen folgenden Touren der Häfelarbeit

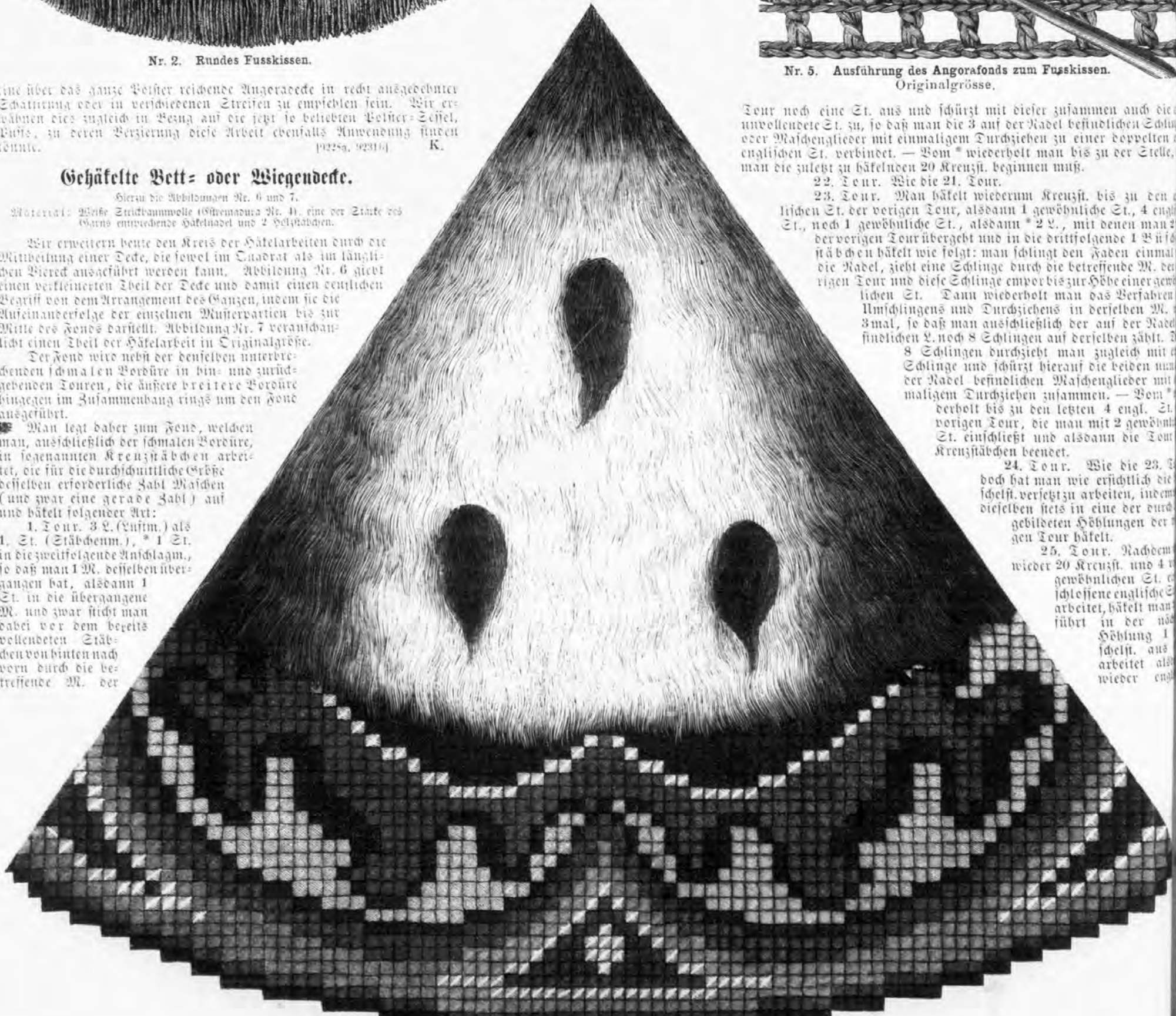
Tour noch eine St. aus und schürzt mit dieser zusammen auch die unvollendete St. zu, so daß man die 3 auf der Nadel befindlichen St. oder Maschenglieder mit einmaligem Durchziehen zu einer doppelten englischen St. verbindet. — Vom \* wiederholt man bis zu der Stelle, man die zuletzt zu häfelnden 20 Kreuzst. beginnen muß.

22. Tour. Wie die 21. Tour.

23. Tour. Man häfelt wiederum Kreuzst. bis zu den letzten St. der vorigen Tour, alsdann 1 gewöhnliche St., 4 englische St., noch 1 gewöhnliche St., alsdann \* 2 L., mit denen man 2 der vorigen Tour übergeht und in die drittfolgende 1 St. häfelt wie folgt: man schlingt den Faden einmal die Nadel, zieht eine Schlinge durch die betreffende M. der vorigen Tour und diese Schlinge empor bis zur Höhe einer gewöhnlichen St. Dann wiederholt man das Verfahren Umschlingens und Durchziehens in derselben M. 3mal, so daß man ausschließlich der auf der Nadel befindlichen L. noch 8 Schlingen auf derselben zählt. In 8 Schlingen durchzieht man zugleich mit 1 Schlinge und schürzt hierauf die beiden um der Nadel befindlichen Maschenglieder mit einmaligem Durchziehen zusammen. — Vom \* wiederholt bis zu den letzten 4 engl. St. der vorigen Tour, die man mit 2 gewöhnlichen St. einschließt und alsdann die Tour mit Kreuzstäbchen beendet.

24. Tour. Wie die 23. Tour, doch hat man wie ersichtlich die Schließst. verkehrt zu arbeiten, indem dieselben stets in eine der durchgebildeten Höhlungen der vorigen Tour häfelt.

25. Tour. Nachdem wieder 20 Kreuzst. und 4 gewöhnliche St. gearbeitet, häfelt man in der nächsten Höhlung 1 Schließst. aus und arbeitet alsdann wieder engl.



Nr. 3. Theil der oberen Bekleidung des Fusskissens. Tapisserie- und Häfelarbeit. Originalgröße.

wie es die Abbildung Nr. 6 deutlich erkennen läßt. In dieser Tour schließt das Dessin in derselben Weise wie es begonnen.

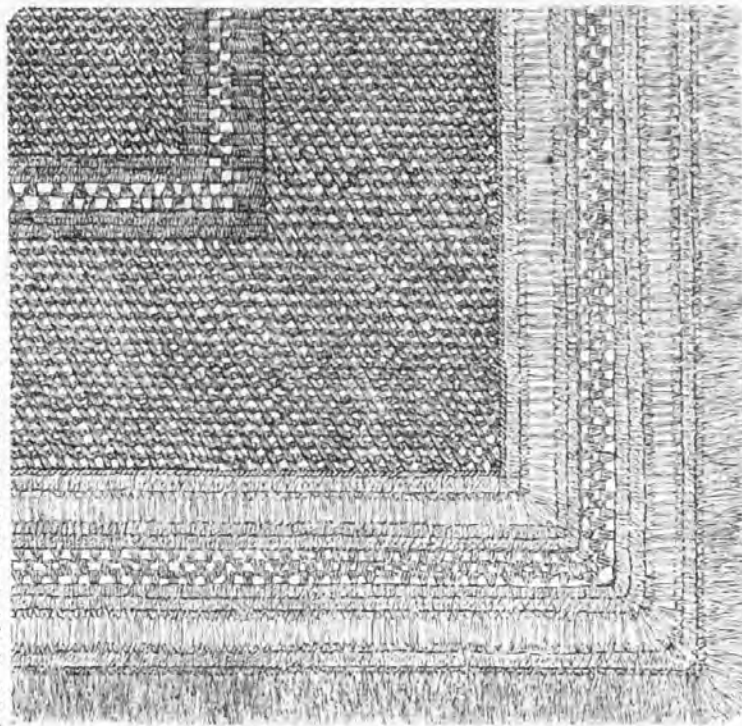
Die weitere Fortsetzung des Fonds ergibt sich mit Hilfe der Abbildung Nr. 6 von selbst, wir geben also jetzt ohne Weiteres die Beschreibung der äußeren Bordüre über. Diese letztere wird, wie bereits erwähnt, in rings um den Fond laufenden Touren hergestellt, in denen jeder man an allen 4 Ecken gleichmäßig stets viel M. zunimmt, daß sich die Arbeit daselbst nicht spannt.

1. Tour. Der ganze Außenrand des Fonds wird mit Tour f. M. (fester M.) umbäfelt.

2. Tour. In jede M. der vorigen Tour 1 englische St.

3. Tour. Diese Tour wird vermittelt eines flachen Holzstäbchens, welches zu umspannen etwa 1 1/2 Cent. Nadelweite erforderlich ist, à treillage gearbeitet. Man zieht zur Herstellung dieser Häfelarbeit die von der vorigen Tour noch an der Nadel befindliche Schlinge so lang, daß sie die Dicke des Holzstabes erreicht. Dieser Stab wird hinter die Schlinge und vor den Fäden gelegt, also zwischen Schlinge und Fäden, gleichsam von beiden eingeschlossen. Darauf zieht man den Fäden am oberen Rande des Stabes über die lange Schlinge und schürzt dadurch die 1. M. wie eine gewöhnliche f. M. zu. Aus solchen lang gezogenen, über dem Stabe zugeschnittenen f. M. besteht die ganze mit dem Namen à treillage bezeichnete Häfelarbeit. Der Fäden bleibt während hinter dem Stabe und man sticht nach jeder zugeschnittenen M., ohne die auf der Nadel befindliche Schlinge zu vergrößern, mit der Häfelnadel hinunter in die nächste M. der vorigen Tour, schlingt den Fäden von hinten um die Nadel, zieht die Schlinge vor dem Stab wieder bis zur Höhe des Fäden herauf und schürzt die M. wie die vorhergehende zu. In dieser Weise fährt man fort zu häfeln, bis der Stab mit Fäden bedeckt ist, unterläßt dann vorläufig die weitere Fortsetzung dieser Tour und beginnt, wie den Stab herauszuziehen, mit einem besonderen Fäden die folgende Tour, indem man in die auf dem Stab befindlichen M. je eine f. M. häfelt, auch hier stets unter den beiden ebenliegenden Maschengliedern jeder M. hindurchstichend. Man schiebt nun vorsichtig den Stab vorwärts, so daß nur noch wenige Maschen darauf bleiben, und fährt alsdann fort die 3. Tour treillage zu häfeln. Hat man auf diese Weise fast zugleich die 3. und 4. Tour vollendet, so sticht man die losen Fäden des à treillage gehäfelten Streifens straff, wodurch die langen Schlingen festgeschürzt werden und der Streifen erst die vollkommene Breite, sowie das auf der Abbildung dargestellte Aussehen gewinnt.

Als 5. u. 6. Tour folgen hierauf 2 Touren englische St. Die 7-9. Tour wird mit Büschel gearbeitet, die 10. u. 11. Tour mit englischen St. Die 12. Tour hat man à treillage, die 13. wieder mit f. M. zugleich mit der 12. Tour zu arbeiten, dann folgt nochmals eine Tour



Nr. 6. Theil einer gehäkelten Bett- oder Wiegendecke. Verkleinert.

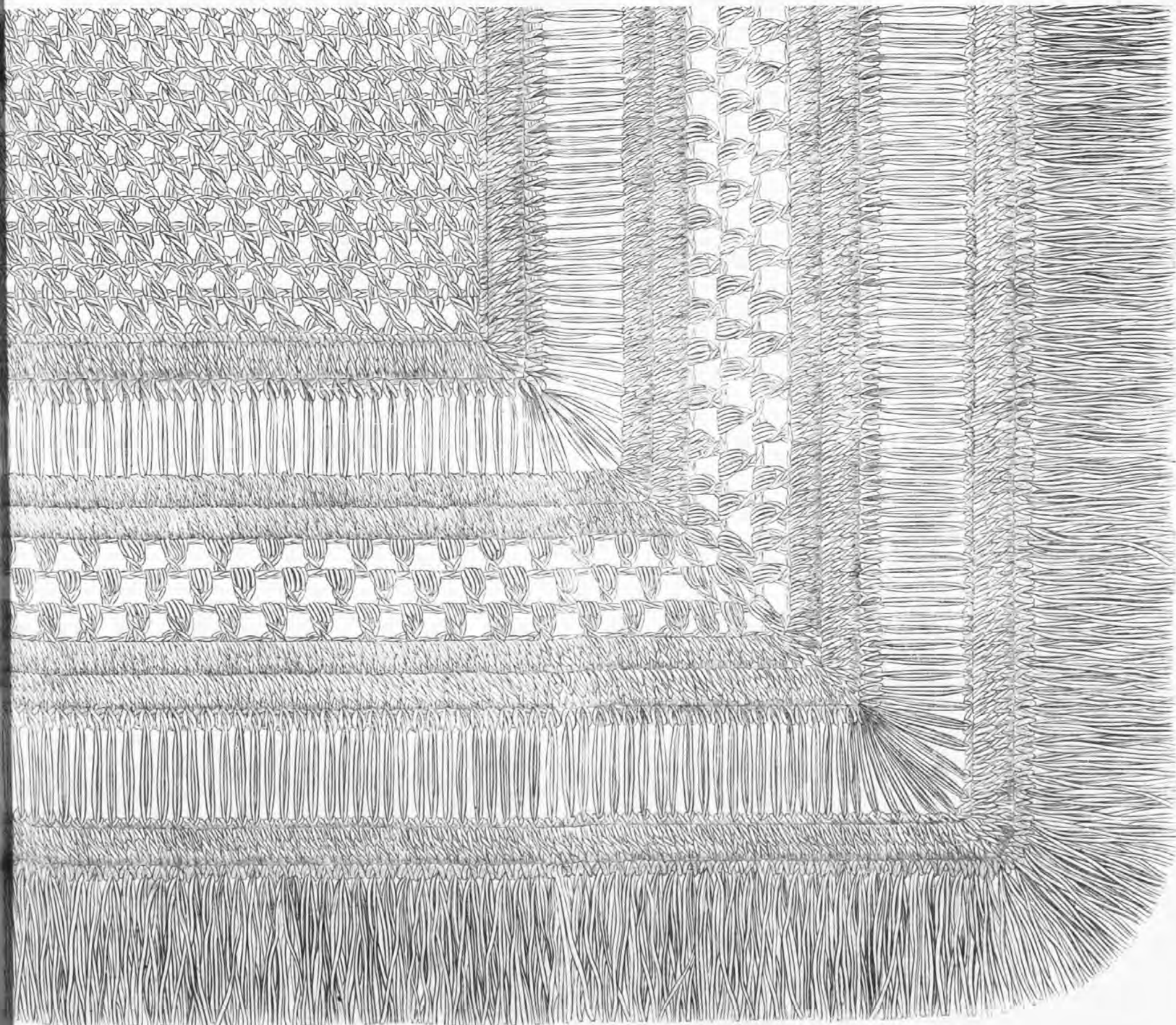
mit englischen St. — Die äußerste Tour, welche zugleich die Kränze bildet, wird ebenfalls à treillage, jedoch mit doppelt genommener Baumwolle und mittelst eines Stäbchens gearbeitet, über welches man reichlich 2 Cent. lange Schlingen bilden kann. Sobald man die Länge des Stabes überhäfelt, zieht man denselben vorsichtig heraus, die Schlingen fest, und schneidet alsdann die oberen Maschenglieder dicht an den Schlingen hinweg, so daß letztere als offene Kränze hängen bleiben. [1859 a. 0000] G.

Cravate von Mull mit Garnitur aus Trivolitäten.

Hierzu die Abbildungen Nr. 8 und 9.

Diese an sich höchst einfache Cravate erhält eine sehr gediegene Eleganz durch die aus Trivolitäten-Figuren zusammengesetzte breite Garnitur, deren origineller Effect durch keine gewirkte Spitze, welcher Art sie auch sei, wiederzugeben ist. Die Ausführung der Trivolitäten ist den meisten unserer Leserinnen bekannt durch die im vorigen Jahrgang auf Seite 239-242 gebrachte genaue Anleitung, auf welche wir uns bei Beschreibung der Garnitur stützen müssen, da es uns zu einer Wiederholung der Lectien an Raum gebricht. Der mit Abbildung Nr. 9 in Originalgröße gegebene Theil der Garnitur würde für eine in dieser Arbeit geübte Hand vollständig genügend sein, um die einzelnen Figuren und deren Zusammenfügung danach ausführen zu können. Wir wollen jedoch trotzdem nicht unterlassen, einige erklärende Notizen binzuführen.

Das Garn wählt man möglichst fein, ungetrübt Nr. 90 oder 100 franz. Häfelgarns. Man beginnt mit Ausführung der mittleren kleinen Kesselt der großen Blattfigur, welche die Abbildung Nr. 9 darstellt, und zwar arbeitet man einen mit 12 Picots umgebenen Ring, die Picots stets in der Entfernung von 2 Doppelknoten. Nachdem der Ring geschlossen, zieht man den Arbeitsfaden mit einer Häfelnadel als Schlinge durch das nächste Picot, läßt das Schiffchen, worauf das Garn gewickelt, durch diese Schlinge gleiten und zieht sie an der oberen Mündung des Picots zu. Der Fäden ist demzufolge an der Stelle festgeschürzt, von welcher aus man die nächste Tour, den Kreis kleiner fester Seien, beginnen kann. Diese ebenbeschriebene Art des Anschürzens mittelst der Häfelnadel wiederholt sich, sowohl beim Uebergang von einer Tour zur andern, als auch bei der Verbindung der einzelnen Figuren, wir bezeichnen dieses Verfahren im weiteren Verlauf der Beschreibung also nur kurz mit dem Wort „Anschürzen“. Die jetzt zu arbeitende 2. Tour zeigt über jedem Picot der vorigen Tour eine kleine feste Seie mit je einem Picot; man arbeitet dazu 5 Doppelknoten, 1 Picot, 5 Doppelknoten, zieht die Seie zu, schürzt den Fäden an dem nächsten Picot der vorigen Tour fest und führt oberhalb desselben eine gleiche Seie aus, ebenso auf jedem der übrigen Picots; nach Vollendung der 12., letzten Seie, führt man den Fäden auf der Rückseite derselben in die Höhe, schürzt ihn an dem



Nr. 7. Häkelarbeit zur Bett- oder Wiegendecke. — Originalgröße.



### Zwei gehäkelte Spitzen.

Hierzu die Abbildungen Nr. 22 und 23.

Als Material zur Ausführung dieser Spitzen, welche sich besonders zur Verzierung feinerer Confections eignen, ist der Hanfwirn dem baumwollenen Garn jedenfalls vorzuziehen. Die Stärke des Wirns hängt von der Qualität des zu garnierenden Stoffes ab.

Zu der unter Abbildung Nr. 22 gegebenen Spitze macht man den Anschlag in der für die ganze Spitze erforderlichen Länge und häkelt darüber

die 1. Tour. Stets abwechselnd 1 St. (Stäbchen), 1 L. (Luftm.), mit den L. je 1 M. des Anschlags übergebend.

2. Tour. 1 f. M. (feste Masche) um eine L. der vorigen Tour; \* 1 L., 1 f. M. um die nächste L. der vorigen Tour, 2 L.; man umschlingt alsdann dreimal und häkelt eine dreifache St. um die zweitfolgende L. der vorigen Tour, so daß man 2 St.



Nr. 19. Coiffure Celine, auf dem Kopf arrangirt.

nächsten 3 L. der vorigen Tour, 2 L. — vom \* wiederholt. — Hiermit ist die Spitze vollendet.

Die unter Abbildung Nr. 23 gegebene Spitze wird ebenfalls der Länge nach gearbeitet.

\* Man macht einen Anschlag von 23 M., schließt die letzten 15 M. desselben zum Ringe und umbäkelt diesen mit 24 f. M. Alsdann arbeitet man 1 f. M. in die nächste f. M. des Ringes, 6 L., 1 f. M. in die 1. dieser 6 L., so daß 5 derselben eine kleine Schlinge, ein sogenanntes Picot bilden; man häkelt noch 2 solcher Picots aus je 6 L. und 1 f. M., übergeht mit den 3 Picots 4 f. M. des Ringes und häkelt in die fünft- und sechstfolgende M. desselben je 1 f. M. Hierauf hat man nochmals 3 Picots zu arbeiten, mit denen man wieder die folgenden 4 M. des Ringes übergeht und in die darauffolgende 5 M. desselben 1 f. M. häkelt. — Vom \* wiederholt man fortwährend dasselbe Verfahren und bildet dadurch eine Reihe aneinanderhängender Ringe, die stets zur Hälfte mit Picots umgeben sind; doch ist hier noch zu bemerken, daß man bei jedem der nun auszuführenden Ringe die Mittelm. des ersten Picots stets mittelst 1 f. M. dem vorletzten Picot des vorigen Ringes anzuschlingen hat, wie es die Abbildung der Spitze sehr deut-

lich darstellt. Diese Tour bildet den Haupttheil der Spitze und wird in der für die Spitze erforderlichen Länge ausgeführt; dann arbeitet man an die entgegengesetzte Seite der umbäkeltten Ringe noch 2 Touren Luftmaschenbogen von je 7 L., 1 f. M. In der 1. dieser beiden Touren hat man abwechselnd 1 f. M. in den umbäkeltten Ring, die nächste um die zwischen 2 Ringen befindlichen L. zu arbeiten; in der 2. Tour müssen diese Luftmaschenbogen verest fallen, jede f. M. wird also um die mitte L. eines Bogens der vorigen Tour gehäkelt. [9205]

### Gehäkelter Zwischenfaß.

Hierzu die Abbildung Nr. 24.

Dieser aus zusammenhängenden Roletten bestehende Zwischenfaß wird der Länge nach folgender Art ausgeführt: Man arbeitet 11 L., schließt sie zum Ringe und umbäkelt diesen bis zur Hälfte mit 10 f. M.; hierauf arbeitet man — \* 6 L., in



Nr. 14. Coiffure à la Valois. Rückansicht.



Nr. 15. Coiffure à la Valois. Vorderansicht.



Nr. 16. Netz-Haube mit ponceau Sammetband.



Nr. 18. Hut-Capote.



Nr. 17. Coiffure Corona.

die drittfolgende derselben 1 f. M., so daß man 2 der Luftm. übergegangen hat; 6 L., gewöhnliche St. in das dreifache St., und zwar macht man, nahe der vorhergehenden Tour, durch das erste geschürzte Maschenglied dieses dreifachen Stäbchens; 3 L., 1 f. M. um die zweitfolgende L. der vorigen Tour, also wieder 2 St. und 1 L. derselben übergebend — vom \* fortwährend wiederholt.

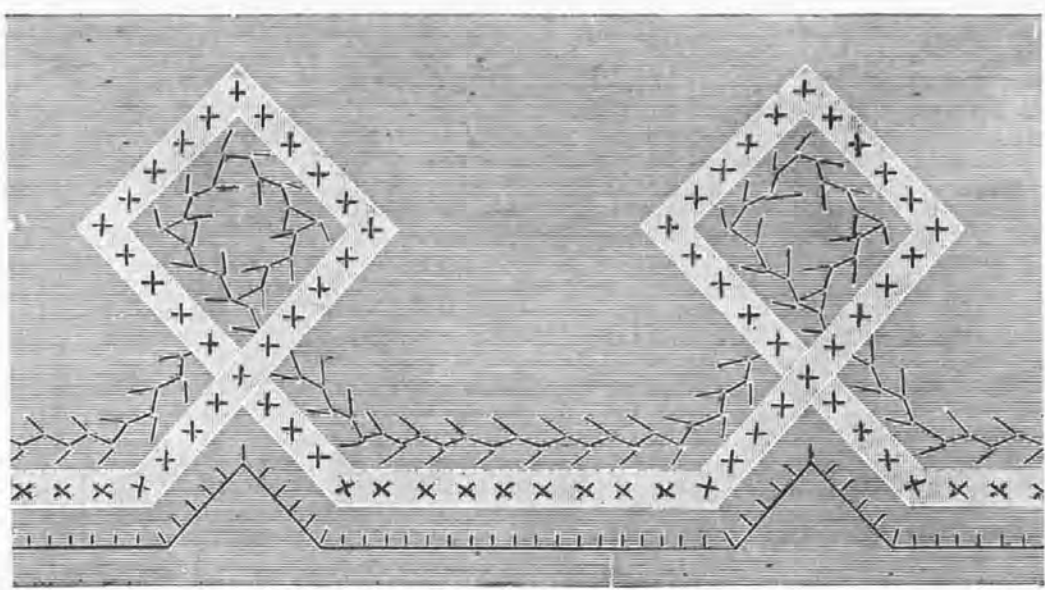
3. Tour. 1 f. M. um die einzelne L. der vorigen Tour, 2 L., 1 f. M. in die letzte der 3 L. der vorigen Tour, also in die dicht vor dem dreifachen St. befindliche M.; 2 L., 7 durch je 2 L. voneinander getrennte f. M. um den aus 6 L. bestehenden Bogen, 2 L., 1 f. M. um die erste der

und 1 L. der vorigen Tour übergangen hat; 6 L., gewöhnliche St. in das dreifache St., und zwar macht man, nahe der vorhergehenden Tour, durch das erste geschürzte Maschenglied dieses dreifachen Stäbchens; 3 L., 1 f. M. um die zweitfolgende L. der vorigen Tour, also wieder 2 St. und 1 L. derselben übergebend — vom \* fortwährend wiederholt.

3. Tour. 1 f. M. um die einzelne L. der vorigen Tour, 2 L., 1 f. M. in die letzte der 3 L. der vorigen Tour, also in die dicht vor dem dreifachen St. befindliche M.; 2 L., 7 durch je 2 L. voneinander getrennte f. M. um den aus 6 L. bestehenden Bogen, 2 L., 1 f. M. um die erste der



- Umz. (heißt umgeschlagen), abgen. (abgenommen). R. (rechts), L. (links), R. abgen. (rechts abgenommen), L. abgen. (links abgenommen). Das einmalige Umschlagen wird stets als eine, das zweimalige Umschlagen als zwei Maschen in der darauffolgenden Tour abgestrichen.
- Die Herstellung der Spitze erfordert einen Aufschlag von 13 R. (Maschen).
1. Tour. Umz., \* L. abgen., umz., vom \* 3mal wiederholt, 2 R., umz., R. abgen., 1 R.
  2. Tour. 2 R., umz., R. abgen., alle fibrigen R. der Tour R. gestrichl.
  3. Tour. Umz., \* L. abgen., umz., vom \* 3mal wiederholt, 3 R., umz., R. abgen., 1 R.
  4. Tour. Wie die 2. Tour.
  5. Tour. Umz., \* L. abgen., umz., vom \* 3mal wiederholt, 4 R., umz., R. abgen., 1 R.
  6. Tour. Wie die 2. Tour.
  7. Tour. Umz., \* L. abgen., umz., vom \* 3mal wiederholt, 5 R., umz., R. abgen., 1 R.
  8. Tour. 2 R., umz., R. abgen., nochmal R. abgen., 2mal umz., R. abgen., 9 R.
  9. Tour. Umz., \* L. abgen., umz., vom \* 3mal wiederholt, 3 R., 1 L., 2 R., umz., R. abgen., 1 R.
  10. Tour. Wie die 2. Tour.
  11. Tour. Umz., \* L. abgen., umz., vom \* 3mal wiederholt, 7 R., umz., R. abgen., 1 R.
  12. Tour. 2 R., umz., R. abgen., 2 R., R. abgen., 2mal umz., R. abgen., 9 R.
  13. Tour. Umz., \* L. abgen., umz., vom \* 3mal wiederholt, 3 R., 1 L., 4 R., umz., R. abgen., 1 R.
  14. Tour. Wie die 2. Tour.
  15. Tour. Umz., \* L. abgen., umz., vom \* 3mal wiederholt, 9 R., umz., R. abgen., 1 R.
  16. Tour. 2 R., umz., R. abgen., nochmal R. abgen., 2mal umz., R. abgen., nochmal R. abgen., 2mal umz., R. abgen., 9 R.
  17. Tour. \* Umz., L. abgen., vom \* 4mal wiederholt, 1 R., 1 L., 3 R., 1 L., 2 R., umz., R. abgen., 1 R.
  18. Tour. 2 R., umz., R. abgen., 14 R., R. abgen., 1 R.
  19. Tour. \* Umz., L. abgen., vom \* 4mal wiederholt, 7 R., umz., R. abgen., 1 R.
  20. Tour. 2 R., umz., R. abgen., 2 R., R. abgen., 2mal umz., R. abgen., 7 R., R. abgen., 1 R.
  21. Tour. \* Umz., L. abgen., vom \* 4mal wiederholt, 1 R., 1 L., 4 R., umz., R. abgen., 1 R.
  22. Tour. 2 R., umz., R. abgen., 12 R., R. abgen., 1 R.
  23. Tour. \* Umz., L. abgen., vom \* 4mal wiederholt, 5 R., umz., R. abgen., 1 R.
  24. Tour. 2 R., umz., R. abgen., nochmal R. abgen., 2mal umz., R. abgen., 7 R., R. abgen., 1 R.
  25. Tour. \* Umz., L. abgen., vom \* 4mal wiederholt, 1 R., 1 L., 2 R., umz., R. abgen., 1 R.



Nr. 27. Applications - Dessin für Lingerien u. s. w.



Nr. 29. Nadelbuch. Originalgröße.

zweigen erkauft hat. — Wie die Abbildung zeigt, bildet das Nadelbuch ein aus 5 einzelnen Theilen zusammengesetztes Blatt; diese einzelnen ebenfalls blätterartigen Theile werden von dem 3/2 Cent. breiten grünen Zaffetband hergestellt, von welchem man für die beiden unteren kleinen Blättertheile 2 je 8 Cent. lange, für die beiden nächsten 2 je 12 Cent. lange Enden und für den mittlern größten Blättertheil ein 16 Cent. messendes Ende abschneidet. — Jedes dieser Bandenden legt man wie zu einer Schlinge zusammen und reißt von der obern Mitte anfangend die beiden aufeinander liegenden Ränder der einen Seite zusammen in Falten, dieselben derartig vertheilend, daß sich die Schlinge flach auseinanderlegen läßt und sich in der obern Rundung nicht spannt; die untern beiden zusammengesetzten Enden faltet man wie zu einer Bandschleife etwas übereinander. — Dann verziert man den äußern Rand dieser Blatttheile nach Angabe der Abbildung mit einer Kreuznaht von matsgelber Seide, und umnäht denselben hierauf mit regelmäßig entfernten weitauffigen Tangentennähten, zuerst in rother, dann in weißer und schließlich in violetter Seide. Nachdem noch die Andern durch Goldperlen hergestellt werden, arrangirt man diese 5 einzelnen Blättertheile wie es die Abbildung zeigt, und bringt in der Mitte derselben die Nupfschale an, in welche man vorher einige kleine Föder gehohlet hat, die zum Befestigen derselben mittelst etwas großer Goldperlen dienen. — Selbstverständlich arbeitet man für beide Seiten des Nadelbuchs 2 gleich große derartig arrangirte Theile und fügt denselben dann noch einen von Draht gezogenen, mit grüner Seide überwickelten Stengel an. — Die 3 zum Aufnehmen der Nadeln bestimmten innern Blätter schneidet man aus weißem feinen Jaconet genau der Form der äußern beiden Blätter entsprechend, faßt dieselben mit schmalem grünen Bande ein und verbindet schließlich die einzelnen Blätter oben und unten durch eine grüne Bandschleife.

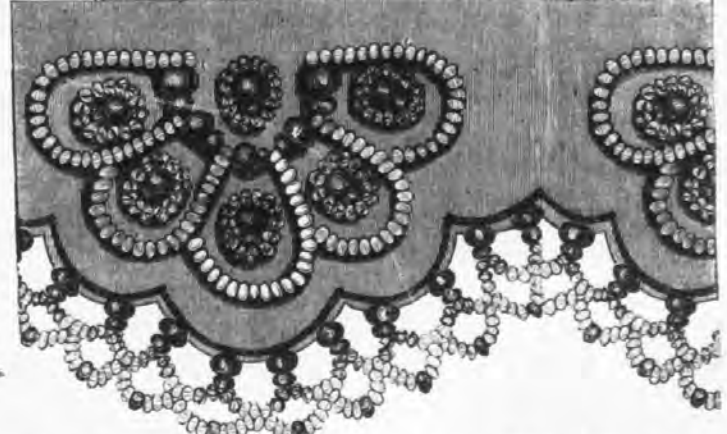
1895] v. M.

Lambrequin

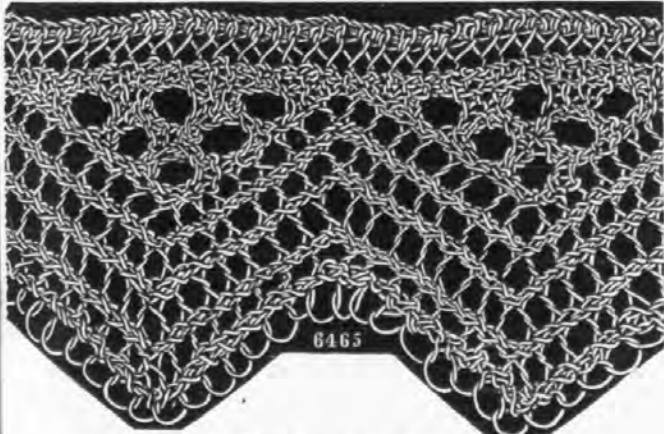
zu Garnituren von kleinen Körben, Etageren u. s. w.

Hierzu die Abbildung Nr. 30.  
 Material: Schmalrothes Tuch, schwarze Cordnetze, schwarze, Stahl-, Krystall-, milch- und kreideweiße Perlen.

Nach unserer originalgroßen Abbildung überträgt man das Dessin des Lambrequins mit Hilfe des gelben oder weißen Copirpapiers auf schmalrothes Tuch. Die Ausführung des Dessins geschieht alsdann mit Perlen, die man jedoch nicht einzeln aufnäht, sondern reihenweise aufzieht und mit Zaumnähten befestigt. Der kleine innere Halbkreis wird aus großen und kleineren schwarzen Perlen hergestellt, von den einzelnen Bögen, welche das muschelförmige Dessin bilden, sind die beiden obern mit Krystall-, die beiden zunächstliegenden mit milchweißen Perlen auszuführen, den Mittelbogen arbeitet man mit kreideweißen Perlen. Die 6 kleinen Ketten innerhalb der einzelnen Bögen haben als Mittelpunkt je 1 große und 1 kleinere schwarze Perle, den Umkreis bildet ein Ring von Stahlperlen. Der Außenrand des Lambre-



Nr. 30. Lambrequin zur Garnitur von kleinen Körben, Etageren u. s. w. Originalgröße.



Nr. 28. Gestrickte Spitze.

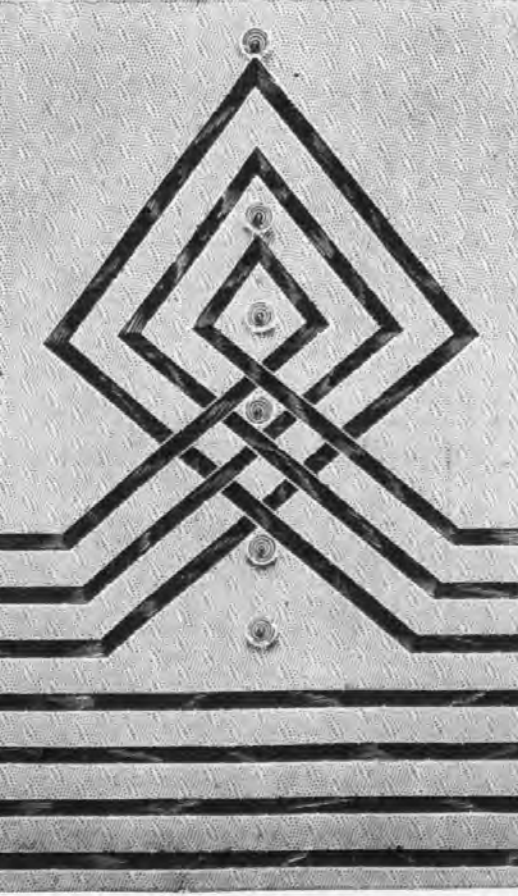
26. Tour. 2 R., umz., R. abgen., 10 R., R. abgen., 1 R.
  27. Tour. \* Umz., L. abgen., vom \* 4mal wiederholt, 3 R., umz., R. abgen., 1 R.
  28. Tour. 2 R., umz., R. abgen., 9 R., R. abgen., 1 R.
  29. Tour. \* Umz., L. abgen., vom \* 4mal wiederholt, 2 R., umz., R. abgen., 1 R.
  30. Tour. 2 R., umz., R. abgen., 8 R., R. abgen., 1 R.
  31. Tour. \* Umz., L. abgen., vom \* 4mal wiederholt, 1 R., umz., R. abgen., 1 R.
  32. Tour. 2 R., umz., R. abgen., 7 R., R. abgen., 1 R.
- Mit der 32. Tour ist eine Facke der Spitze beendet; für jede mehr zu strickende Facke wiederholt man die eben beschriebenen Touren in derselben Reihenfolge von der 1. bis zur 32. Tour. 1865] G.

Nadelbuch.

Hierzu die Abbildung Nr. 29.

Material: 137 Cent. grünes, 3/2 Cent. breites Zaffetband, 2 Meter Band derselben Farbe von 1 Cent. Breite: Goldperlen, matsgelbe, rothe, weiße und violette Seide, etwas feines weißes Jaconet, 2 Hälften einer Wallnusschale.

Der Anblick dieses kleinen niedlichen Werkes vergegenwärtigt uns eine Reminiscenz an die fröhliche Weihnachtszeit mit ihren Christbaumtänzen, von denen ein vorwiegend Nüpflein sich unter dem Ledmantel der Nützlichkeits Eingang in den Nützlichkeits unserer Abonnentinnen verschaffen will, vielleicht in der freundlichen Absicht, denselben, während ihre Hand emsig schaffend die Nadel führt, die lieblichen Sagen und Märchen zu erzählen, welche es in den schimmernden Tannen-



Nr. 31. Besatzdussin zu Kindergarderobe, Jupons u. s. w.

quins ist wie ersichtlich in Bögen ausgebrochen, die durch eine dicht am Rand mit schwarzer Seide ausgeführte Zielschleife scharf markirt hervortreten und mit einer netzartigen Perlengarnitur verziert sind. Diese Perlengarnitur schlägt man dem Lambrequin in 2 Touren an:

1. Tour. Man befestigt den Faden am Außenrand des Lambrequins und reißt 1 große, 1 kleine schwarze, 2 Stahl-, 3 Krystall-, 2 Stahl-, 1 kleine und 1 große schwarze Perle auf und bildet daraus den ersten Bogen, indem man den Faden an der geeigneten Stelle des Lambrequins festschlingt. \* Hierauf zieht man den Faden durch die beiden nächsten schwarzen Perlen zurück, reißt noch 2 Stahl-, 3 Krystall-, 2 Stahl-, 1 kleinere und 1 große schwarze Perle auf und schürzt die Schlinge wiederum am Außenrand des Lambrequins fest. — Vom \* wiederholt.

2. Tour. An der mittlen der 3 Krystallperlen jeder Schlinge der vorigen Tour schürzt man eine neue Schlinge fest, zu der man je 4 Krystall-, 1 kleine schwarze und noch 4 Krystallperlen aufreißt.

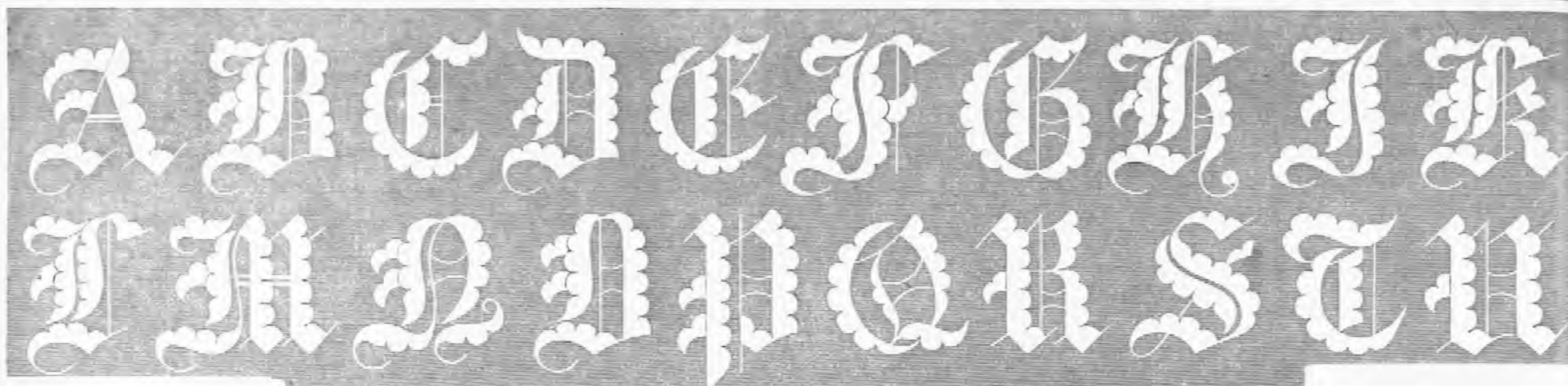
Beim Befestigen an den zu garnirenden Gegenstand verziert man den obern Rand des erstern entweder durch eine gedrehte Schnur, durch eine schmale Bandrüsche oder endlich durch schrägliegende Stiche, zu deren jedem man 4—6 Perlen aufreißt, so daß der Rand des Lambrequins davon gleichsam umwunden erscheint.

17380] G.

Besatzdussin zu Kindergarderobe, Jupons u. s. w.

Hierzu die Abbildung Nr. 31.

Verliegendes Dessin, welches sich vorzüglich zur Aus-



Schmückung von Kindergarderobe eignet, entspricht mit seinen geraden Linien dem Genre der Modebordüren und giebt ungeachtet seiner Einfachheit einen hübschen Effect. — Dasselbe wird bei genauer Beobachtung der Regelmäßigkeit mit schmalen schwarzen Sammetband ausgeführt und die Mitte jeder von den Linien gebildeten Figur, welche in gewissen Entfernungen zu wiederholen ist, nach Angabe der Abbildung mit ganz kleinen Steinfleckenköpfen verziert; es kann dies Dessin jedoch auch, indem man die Zwischenräume der Linien erweitert, von breiterem Sammetband oder wellener Ripse hergestellt und zur Garnitur von Unterröcken u. dgl. verwendet werden.



Nr. 32. Alphabet. Weisstickererei.

den anderen Streifen bilden ein looseres krauses Muster in schwarz und ponce, wie Abbildung Nr. 33 es in Originalgröße darstellt. Die tuncesischen Häkelstreifen müssen etwas fest, mit einer sehr feinen Häkelnadel gearbeitet werden, so daß der Streifen, welcher in querslaufenden Touren zu häkeln ist, mit 17 N. die Breite von 5 1/2 Cent. erhält. Die auf der Abbildung gezeigten Touren während 16 Musterreihen und nimmt dann ab, wie es zugenommen. Zwischenraum von einem Medaillon zum anderen ist 4 Musterreihen; die Länge des ganzen Streifen erfordert 5 Medaillons. Jedes der Medaillon wird mit Steppstichen von gelber Seide umgeben in der Weise, wie es die Abbildung Nr. 35 deutlich erkennen läßt, alsdann mit der Kreuzsticherei verziert, zu welcher wir unter Abbildung Nr. 36 ein passendes Dessin — 2 kleine Rosen in grünen Blättern darstellend — geben. Man kann beide Rosen in rosa, oder auch die eine in ponceau schattieren. Wie schon erwähnt, werden diese Streifen ringsum, also auch an den Quersenden, mit einer Tour f. N. in schwarz abgeschlossen. Das Abbildung Nr. 37 dargestellte Streifenmuster wird der Länge nach gearbeitet; man hat also den Aufschlag, welcher mit schwarzer Wolle gemacht wird, nach dem Längenmaß der tuncesischen Streifen einzurichten. Obgleich jede gewöhnliche Stahl- oder Eisenhäkelnadel hierzu anwendbar ist, kann man doch auch die vorher zum tuncesischen Häkelstich gebräuchte beibehalten. Man arbeitet mit schwarzer Wolle: Die 1. Tour. \* In jede der nächsten N. 1 f. N., dann zieht man durch die folgende N. 1 Schlinge, arbeitet danach noch 3 L. und schürzt nun die N. zu, indem man 1 Schlinge durch beide auf der Nadel befindliche N. zieht. Ein gleiches Luftmaschen-Stäbchen arbeitet man auch in die nun folgende Aufschlag, und wiederholt vom \* bis zum Ende der Tour arbeitet also stets abwechselnd 2 gewöhnliche f. N. und 2 Luftm.-St. Wie diese Tour werden alle übrigen Touren gehäkelt. Man sieht dabei stets mit beiden oberen Kettengliedern der N. der vorigen Tour hindurch und arbeitet stets die f. N. auf die Luftm.-St., die Luftm.-St. auf die f. N. der vorigen Tour. Die 2. Tour wird noch mit schwarzer Wolle gehäkelt; dann folgen 4 Touren ponce und noch 2 Touren mit schwarzer Wolle. Art der Zusammensetzung der Streifen veranschaulicht wir mit Abbildung Nr. 34. Wie darauf ersichtlich sind die Streifen an beiden Enden regelmäßig ab, und zwar muß stets ein Streifen dem vorhergehenden um so viel vortreten, als die Breite der Streifen beträgt. Beim Zusammennähen des ersten mit dem letzten Streifen (woburch man den Häkelstich zurückschließt) beobachtet man dasselbe Verfahren, vereinigt alsdann auf einem Punkt alle 4 vortretenden Enden der Streifen und näht stets das frei liegende Ende der Längenseite des einen Streifens an die Quersende des vorhergehenden Streifens. In dieser Weise schließt man erst das eine Ende des Ueberzugs dann über der gepolsterten Rolle das andere Ende. Die Vollendung der Schlummerrolle mit Schnur und Quasten bedarf keiner weiteren Beschreibung.

Alphabet.

Weisstickererei. Hierzu die Abbildung Nr. 32.

Dieses Alphabet, besonders geeignet zur Ausführung von Initialen oder Namenschriften in Taschentüchern, Tischzeug u. dergl., wird mit feiner Stachbaumwolle entweder in Plattstich oder in französischer Stickererei gearbeitet. Um entschiedene Correctheit der Form zu erzielen, ist beim Verziehen schon die größte Sorgsamkeit erforderlich. — Wir erwähnen noch schließlich, daß die Buchstaben dieses Alphabets auch sehr gut in 2 Farben, z. B. in weiß und roth oder in weiß und schwarz, zu arbeiten sind; in diesem Falle werden alle Plattstichpartien weiß gefärbt und mit farbigem Steppstich umrandet; alle Haarnetze arbeitet man mit Stielstich ebenfalls farbig.

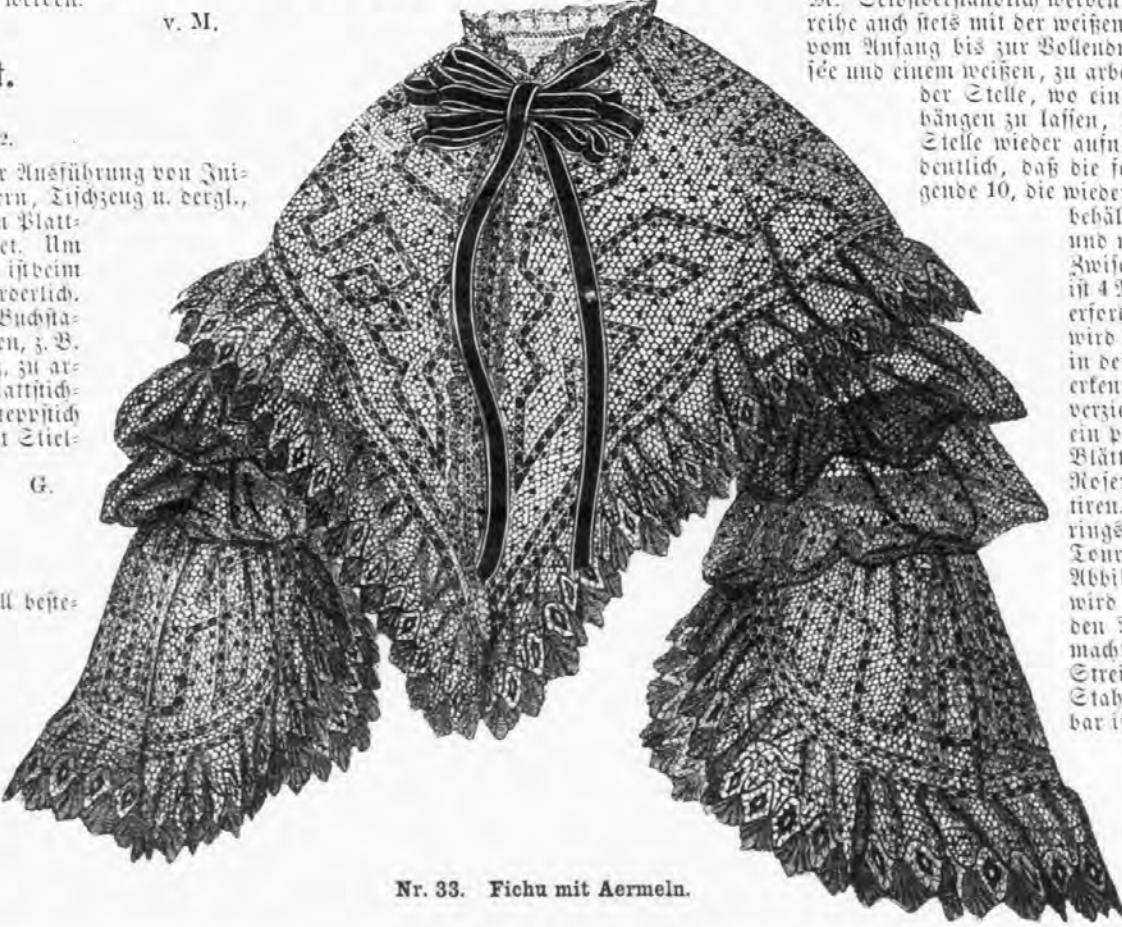
[842] G.

Fichu mit Aermeln.

Hierzu die Abbildung Nr. 33.

Dieses aus schwarzem gemitterten Füll bestehende Fichu gewinnt eine besondere Eleganz sowohl durch das darauf applicirte greaueartige Dessin aus schmalen schwarzen Seidenband, welches mit Kreuzstichen von harter weißer Goudeonseide überzogen ist, wie auch durch die als äußere Garnitur ringsum angetraufte schwarze Spitze von reichlich 5 Cent. Breite. Für diese letztere Garnitur erhebt man die Breite der Spitze durch einen etwa 2 Cent. breiten Füllstreifen, der nach den vorderen Ecken des Fichus allmählig schmaler werdend ausläuft, so daß derselbst nur die Spitze als Garnitur bleibt. — Die Aermel des Fichus werden aus 2 auf einem glatten kurzen Füllärmel arrangirten Puffen hergestellt, welchen sich ein weiter Volant anschließt, der dem Fichu entsprechend mit Bandapplicirung und breiter Spitze garnirt ist. Den Halsauschnitt ziert eine schmale schwarze Spitze und in der vordern Mitte eine längliche Rosette aus schmalen, schwarzen, weißgeränderten Sammetband mit lang herabhängenden Enden. Schnitt und Dessin des Fichus befindet sich in Nr. 35 der Pariser Modelle, das Original desselben ist aus dem Magazin von H. Gerson.

[9177] u. 14] v. M.



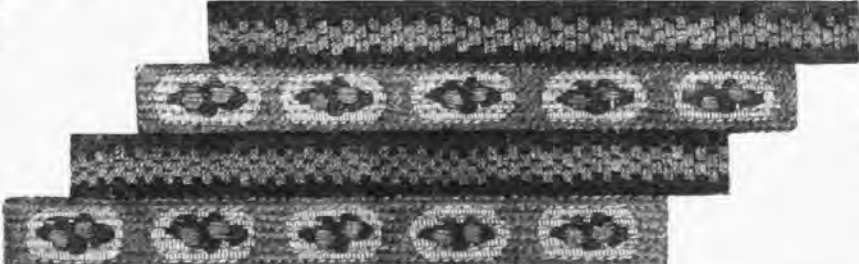
Nr. 33. Fichu mit Aermeln.

Häkelarbeit zu einer Schlummerrolle.

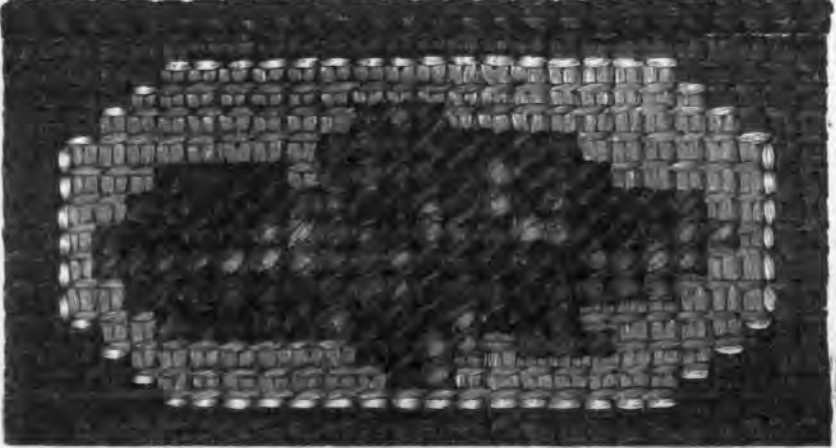
Hierzu die Abbildungen Nr. 34-37.

Material: Zephyrwolle in ponce reichlich 2 Loth — in schwarz 1 1/2 Loth — in weiß 1/2 Loth, 3 Nüancen grün, 5 Nüancen rosa (zusammen 4 Quentchen), 1 Strähnchen gelbe Filofelleseide.

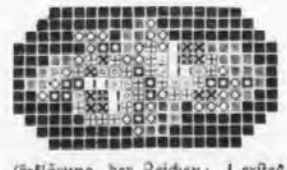
In derselben Weise, wie die auf Seite 372 des vorigen Jahrgangs gegebene Schlummerrolle aus 6 schmalen Streifen, ist die hier zu beschreibende aus 4 breiteren Streifen zusammengesetzt. Alle 4 Streifen sind in Häkelarbeit ausgeführt, und zwar 2 im gewöhnlichen tuncesischen Häkelstich; diese zeigen auf ponce Grund einzelne weiße Medaillons, welche mit einer Kreuzsticherei verziert sind. — Abbildung Nr. 35 giebt einen Theil eines solchen Streifens in Originalgröße. Die bei-



Nr. 34. Häkelarbeit zu einer Schlummerrolle. Verkleinert.

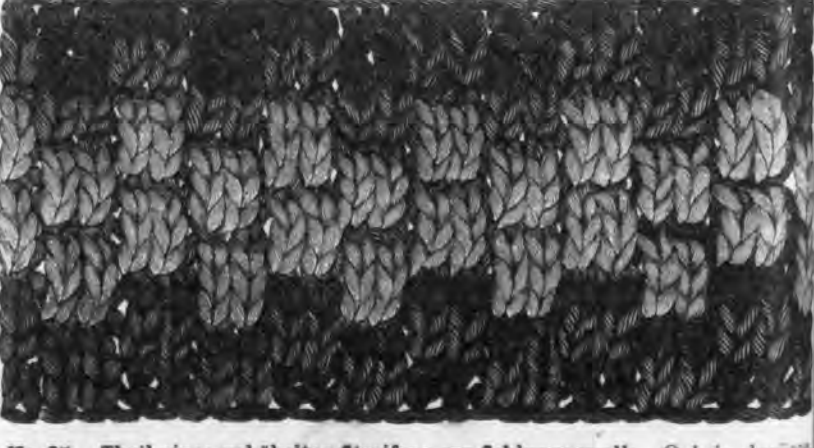


Nr. 35. Theil eines gehäkelten Streifens zur Schlummerrolle. Originalgröße.



Erklärung der Zeichen: 1 erstes (hellstes), 2 zweites, 3 drittes, 4 viertes, 5 fünftes Rosa; 6 erstes (hellstes), 7 zweites, 8 drittes Grün.

Nr. 36. Tapissier-Dessin zur Schlummerrolle.



Nr. 37. Theil eines gehäkelten Streifens zur Schlummerrolle. Originalgröße.











Täglich wandern zwei Mönche, wohlvertraut mit allen Wegen, Schluchten und Pässen, nach verschiedenen Seiten aus, die Fußstapen so viel als möglich offen zu erhalten und nach verirrtten Reisenden zu forschen. Jeder dieser Apostel der Menschliche ist begleitet von einem seiner berühmten St. Bernhardsbunde, die, ursprünglich aus Spanien stammend, eigens zur Ausfindung der Verunglückten im Hospiz erzogen und abgerichtet werden und reiten viele im Schnee Begrabene ihre Lebensrettung danken. Ihr Geruch ist so fein, daß sie viel schneller als die Mönche die Verirrten, oft mehrere Fuß unter dem Schnee auffinden. Jede Nacht, besonders bei Sturm und Unwetter werden sie ausgesandt, durchstreifen jeden Pfad, jede Spalte in den Bergen. Haben sie einen Verunglückten aufgefunden, so scharren sie ihn aus dem Schnee, wo-

bei sie ein tiefes durchdringendes Geheul ausstoßen, das, ein Echo in den Bergen findend, die im Kloster Wache haltenden Mönche herbeiruft. Ist der Verirrte noch bei Besinnung, so kann er sich aus der um den Hals des Hundes befestigten und mit geistigem Getränke gefüllten kleinen Flasche so lange die nötige Stärkung verschaffen bis wirksamere Hilfe naht. Den Bewußtlosen bringen die Mönche ins Kloster und lassen ihm hier alle mögliche Hilfe angedeihen; mit inniger Freude sehen sie ihr Liebeswerk durch die Wiedererweckung der Geretteten belohnt und nur nach langen vergeblichen Versuchen und mit tiefem Schmerz entschließen sie sich, den bereits Erstorbenen einen Platz in ihrer Todtentapelle anzuweisen, wo sie durch die Kälte eintrocknen und sich so vollständig erhalten, daß Verunglückte hier noch nach Jahren von



Vom Herrgott einen Gruß! (Gedicht von Marie Harter, Seite 70.)







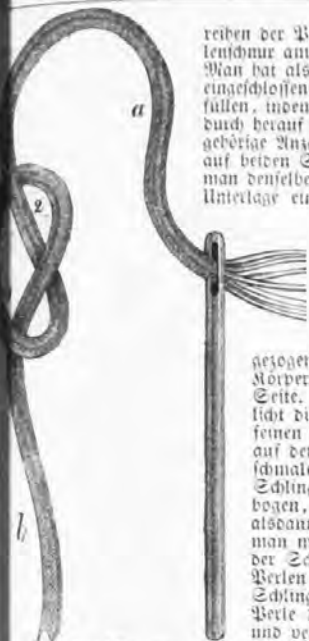












Nr. 17. Ausführung des Geflechts zum Hunde-Halsband. Erstes Detail. Originalgröße.

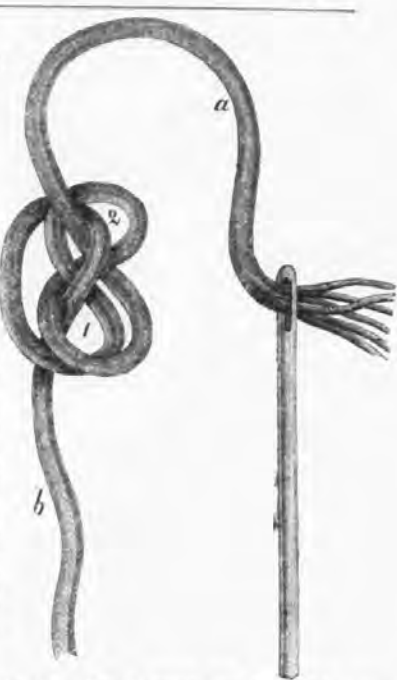
reihen der Perlen, das andere zum Festnähen der Perlen...



Nr. 16. Hunde-Halsband. Originalgröße.

Applications - Dessin zu Decken und Gardinen.

Hierzu die Abbildung Nr. 25. Material: Starke Fall, weißer Mull oder Nantoc, Stückbaumwolle Nr. 30 oder 40.

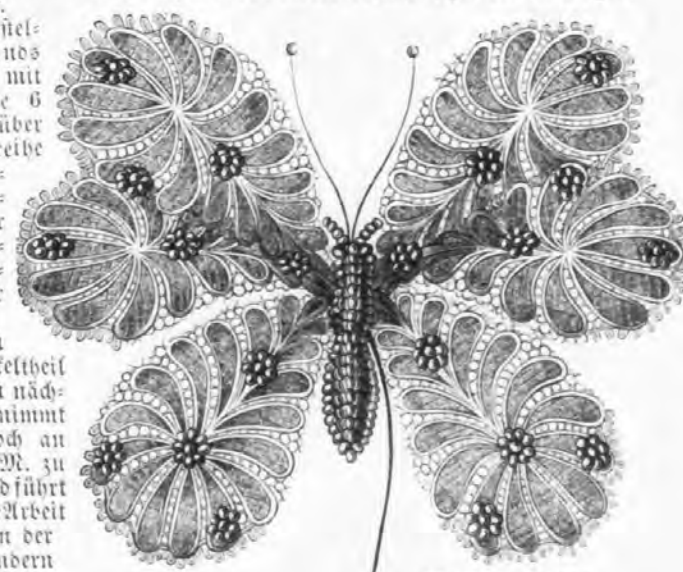


Nr. 18. Ausführung des Geflechts zum Hunde-Halsband. Zweites Detail. Originalgröße.

Gehäkelte Capote.

Hierzu die Abbildungen Nr. 26 und 27. Material: 3 Loth weiße, 1/2 Loth schwarze, 5/8 Loth ponceau Feinwolle; keine weiße überponnene Anorie; Goldhäftelnadel Nr. 5.

Trotz der bereits vorgehenden Jahreszeit bringen wir unseren Leserinnen noch eine gehäkelte Capote von höchst originellem Arrangement...



Nr. 23. Spitzen-Schmetterling

Spitzen-Schmetterling.

Ein Stückchen breite weiße Blende, deren Dessin aus dichten langen blätterartigen...



Nr. 20. Perlen-Schmetterling. Originalgröße.

Kinder-Kamasche.

Hierzu die Abbildung Nr. 24. Der Schnitt, für das Alter von 3-4 Jahren, befindet sich unter Nr. VIII, Fig. 23-26. Rückseite des Supplements.



Nr. 19. Weste für Damen. (Der Schnitt befindet sich unter Nr. III, Fig. 10-12. Rückseite des Suppl.)

Die heute in Abbildung und Schnitt gegebene Kinderkamasche beliebt unsere Leserinnen überdie gegenwärtig beliebte Form dieses sehr nützlichen Theils der winterlichen Fußbekleidung für Kinder.

Man fertigt die Kamaschen aus Vufskin in allen hellen und dunklen grauen so wie braunen Nuancen, entweder ganz einfarbig, oder mit grell abstechendem Passepoil und Metallknöpfen.



Nr. 24. Kinder-Kamasche. (Der Schnitt, für das Alter von 3-4 Jahren, befindet sich unter Nr. VIII, Fig. 23-26. Rückseite des Supplements.)

Zur Herstellung des Fonds legt man mit weißer Wolle 6 M. auf, häkelt darüber die erste Musterreihe und nimmt in jeder der folgenden Muster...

Carreau - Typen genannt - eine die Breite einer Musterreihe betragende M. des türkischen Häfelstichs bedeutet. Man beginnt an der mit Sternchen (\*\*\*\*) bezeichneten Seite oder Maschenreihe mit einem Anschlag von 25 M. und nimmt nach Maßgabe der Maschentafel ab und zu...

Nr. 21. Ausführung des Körpers zum Perlen-Schmetterling. Originalgröße.



9208





# ERODAZAR.

Illustrirte Damen-Zeitung.

Nr. 10. Monatlich erscheinen vier Nummern. Berlin, 8. März 1864. Preis: Vierteljährlich 20 Silberggr. X. Jahrgang.

## Beschreibung des Modenbildes. Frühjahrs-Toiletten.

Fig. 1. Robe von blauer Poreline, mit einer Rüsche à la vieille aus schwarzem Taffet um den Rand des Rockes. Der darüber befindliche Fadenbesatz ist aus schwarzem Sammetband, ebenso der die Taschen und die Taille zierende Besatz. Halbanschießender Aermel mit Revers und Jockey, beides durch Sammetband-Besatz und Rüsche verziert.

Fig. 2. Robe von grünem Taffet. Der Rock ist mit einem Volant aus schwarzem Taffet, darüber mit 2 schwarzen Stoffrüschen umgeben, welche, einander entgegenliegend aufgesetzt, eine aus länglichen schwarzen Taffet-Garreaux bestehende Garnitur einschließen. Die Taille erhält durch Revers einen runden Ausschnitt und zeigt, sowie auch der Aermel, eine der des Modens entsprechende Garnitur. Hohes Chemiset aus weißem Mull, mit Fältchen und Zwischenfatz verziert.

K.

## Der Briefwechsel.

Novelle  
von  
Julie Hallervorden.

Vor einem zierlichen, mit vielerlei Schnitzwerk geschmückten Noce-Schreibtisch, den hundert und aberhundert glänzende Kiedlichkeiten bedeckten, sah eine jugendliche Mädchenstalt, kaum Platz findend auf der besetzten Platte für ein Blattchen allerfeinsten Briefpapiers, das bereit lag, die Schriftzüge aus der von kleinen weißen Fingern gehaltenen Feder zu empfangen. Jetzt soll das Wort beginnen! Die zierliche Maid taucht die schimmernde Feder in die blinkende

verschönbefelte Schaale, die als Dintensaß auf dem geruhten Tisch prangt, und wirft in schnellem Entschluß die Worte: „Geliebter Alfred!“ auf das dritende Papier, auf dem hoch oben schon das Datum thront. Nur, denkt man, wird sich in Eile die kleine Seite mit schrägen blauen Buchstaben anfüllen? aber nein! Nach einer Minute sichtlich inneren Kampfes, während dessen die jugendliche Schreiberin unbeweglich über dem Papier gebeugt verharrte, legt sie plötzlich und unerwartet die Feder nieder und lehnt sich in den bequemen Sessel zurück, in dem sie ruht. Vor ihr aufgeschlagen, unzählige kleine Vasen, Schaaleten, Stämnetten u. s. w. mit feinen feinen Seiten bedeckend, liegt das Schreiben, welches dringlich beantwortet zu werden verlangt, das in männlichen kräftigen Zügen die Worte: „Dein Alfred“ unterzeichnen. Jetzt ergreift die zierliche Blondine die offenen Blätter, durchfliegt sie noch einmal mit ungeduldigen Blick, senkt, wirft sie hin, wo sie zuvor gelegen haben, und wiederholt ein — zwei — dreimal den soeben beschriebenen Versuch zum Verfassen der Antwort.

In der geöffneten Thür des mit üppiger Bebaulichkeit eingerichteten Gemaches, durch welche der mit hochgewachsenen Pflanzen besetzte Balcon sichtbar wird, lehnt eine hohe Frauentalt, aufmerksam in einem Buche lesend. Von den heftigen

Bewegungen der Schreiberin aufgehört, entgleiten die Worte: „Clara bist Du fertig?“ den schmalen feingeschnittenen Lippen, und sie schickt sich an, ihr Buch zu schließen.

„Bist Du fertig?“ Dieses Wort schürt die Ungebuld der schon ohnehin genug geplagten Schreiberin, Purpurglut steigt ihr bis in das blonde Lockenhaar hinein, und sie würdigt die zu unrechter Zeit gethane, an sich sehr unthutliche Frage seiner Antwort.

Als die Fragerin keinen Bescheid erhielt, blickte sie auf, sah Clara mit gekrümmter Haupt in dem bequemen Sisse ruhen, und nicht anders glaubend, als der Brief sei zum glücklichen Ende gediehen, durchschritt sie das Gemach mit den Worten: „So laß uns gehen!“

„Laß uns gehen!“ Das war zu viel für das geprüfte Kind. Wer konnte an Gehen denken? Mußte sie nicht der nothwendige Brief, nach dem Anfange zu schließen, noch auf Stunden an ihr Zimmer und, was schlimmer war, an ihren Schreibtisch fehlen? Sie brach in Thränen aus und rief:

„Geh' doch, geh', Mathilde! Veräume ja nicht Dich zu vergnügen, Du kannst mich immerhin allein lassen.“

Mathilde, die ahnungslos über die Gemüthsbewegung war, die Clara durchzukämpfen hatte, wurde aufmerksam und kehrte in das Zimmer zurück.

„Was ist Dir? Was kann Dir sein?“ rief sie einmal über das andere aus und streichelte das in Thränen gebadete Antlitz der jüngeren Freundin.

Clara deutete zuerst auf das leere Blatt mit der Reverschrift: Geliebter Alfred! dann auf des geliebten Alfreds langen Brief und rief verzweiflungsvoll:

„Konnte ich vermuthen, daß Alfred solche Briefe schreibt?“

Mathilde lächelte. Sie überfah mit klugen Augen die Lage der Freundin.

„Der Brief wird doch zu beantworten sein?“ entgegnete sie lakonisch.

Clara händigte ihr bereitwillig das Schrei-













Ein Lawinensturz in den Alpen.

bedanken verfaßt zu haben. Alfred, vom Dienst geplagt und er-  
 müdet, unlustig zum Schreiben, kam bald nach seiner Ankunft  
 eines Abends zu mir und forderte Feder und Papier, um sich  
 an einem Briefe an seine Braut zu zwingen. Er sank erschöpft  
 in einen Stuhl. Ich stand vor meinem Schreibtisch, warf jene  
 ersten Zeilen auf das Papier, die, da sich Alfreds Bleiben ver-  
 angerte, die schlimmen Folgen hatten, daß alle ihre Nachfolger  
 von mir erledigt werden mußten. Ich füge hinzu," sagte er lebhaft,  
 und seine bleichen Wangen färbten sich feberisch, "daß ich in die-  
 sem Briefwechsel mit großem Interesse die Feder geführt habe und  
 in diesem Augenblick zum Erstenmal mein Interesse daran bereue."  
 Clara waren bei Ostens Erklärung die schützenden Hände

herabgesunken. Die Glut, die ihr Antlitz überflogen hatte, war  
 der natürlichen frischen Farbe gewichen, wie sie immer ihre  
 Wangen röthete. Ein Lächeln nißete sich unvermerkt in die Gräb-  
 chen des stets freundlichen Mundes. Es war nur eine kleine Zeit  
 nöthig, nachdem Osten seine Rede beendet hatte, um das Ueber-  
 raschende, was er berichtete, noch einmal an ihrem Geiste vorüber-  
 gehen zu lassen, und sie sprang elastisch hoch vom Boden empor.  
 "Wie glücklich bin ich!" rief sie. "Wie froh bin ich! Wie  
 freundlich ist das Geschick gegen mich!" Dann eilte sie zu Alfred,  
 der beschämt und stumm in der Fensterrede verbarrete, umklam-  
 merte ihn und drehte ihn zu sich herum.  
 "Alfred! lieber Alfred!" rief sie. "Niemand habe ich so

lieb als Dich! Ich war beschämt. Ich scheute mich vor Deiner  
 Klugheit. Du bist mir ohne die schönen Briefe viel lieber! Gott,  
 wie ist mir leicht um das Herz! Alfred, lieber Alfred!" lachte  
 und jubelte sie fort.  
 Alfred, dem sich dieselben Empfindungen im Herzen regten,  
 dem es nur als Mann schwerer wurde, die Beschämung abzu-  
 schütteln, neigte sich innig und liebevoll zu ihr, und nun begann  
 ein eisriges Flüstern, ein Sichverstehen, ein Lachen, ein Herzen,  
 dazwischen knallte der Kutscher auf dem Reisewagen draußen  
 ungeduldig mit seiner Peitsche — aber niemand hörte ihn.  
 "Fräulein Hellborn!" unterbrach Osten mit gedämpfter  
 Stimme die Stille im Zimmer.



# Dycthra. Mazurka gracieuse.

C. Werny.

[655]

kleidamen Form durchaus von dem Verhältnis der Ge-  
 lichts- und der Kleiderfarben ab.  
 Die Natur hat jeder Dame eine Grundfarbe oder einen  
 bestimmten Accord von Farbentönen in das Gesicht gemalt.  
 Danach müssen sich alle ihre Kleiderfarben richten, ganz beson-  
 ders die, welche das Gesicht zunächst umgeben, weil von hier  
 die Disharmonien das Auge am schärfsten treffen und selbst  
 das schönste Gesicht entstellen. Von der Geschmackslosigkeit reicher,  
 streitender und vieler Farben wollen wir weiter nicht reden und  
 gehen voraus, daß die Leserin bereits von der Nothwendigkeit  
 des Einfachen in Farben und Formen überzeugt ist, um sich  
 geschmackvoll und elegant zu kleiden. In England wurde ein-  
 mal unter einer gewissen Classe von Frauen die Klage laut  
 und Thema der Zeitungen, daß sie gar nicht mehr wüßten, wie  
 sie sich kleiden sollten, um sich vor ihren Kammerjungfern, Haus-  
 mädchen und Köchinnen auszuzeichnen. Durch die Antwort  
 einer Dame in der Times, daß man die wirklich gebildete Dame  
 ihrer eleganten Einfachheit auf 50 Schritte von ausgeputz-  
 ter Geschmackslosigkeit unfehlbar unterscheiden könne, war die  
 Frage gründlich beantwortet und erledigt.  
 Alle unsere Damen sind entweder blond oder brünett.  
 Alle anderen Haut- und Haarfarben sind nur mehr oder weniger  
 Töne, blonde oder mehr oder weniger dunkle, brünette Ton-  
 guren zwischen diesen beiden Grund-Accorden.  
 Ein Engländer, der über dieses Thema geschrieben, macht  
 zwei Typen aus jeder dieser beiden Classen, so daß fol-  
 gende vier Charaktere weiblicher Schönheit herauskommen:  
 1) Die helle Blondine (Fair Blonde).  
 2) Die dunkle Blondine (Ruddy Blonde).  
 3) Die blasser Brünette (Pale Brunette).  
 4) Die blühende Brünette (Florid Brunette).  
 Diese Eintheilung ist auch durch die Farbenlehre gerecht-  
 fertigt, so daß wir sie beibehalten.  
 Der hellblonde Typus umfaßt alle die Gesichter, die  
 durch zarte weiße Haut, helles Haar in dessen verschiedenen  
 Farbentönen (vom goldigen und rötlichen Schein zum schlack-  
 arigen herauf- und bis zum orangebraunen herabsteigend)  
 durch graue oder blaue Augen auszeichnen. Während der  
 schönsten Jugend machen sich die rosigen Töne auf den  
 Wangen und Lippen allerdings etwas geltend, aber wol selten  
 zur entschiedenen rothen Farbe.  
 Der dunkelblonde Typus macht seinen Anspruch  
 auf diese Abtheilung durch eine volltönige Hautfarbe geltend,  
 mehr oder weniger zu wirklichem Rosenroth hinneigt, durch  
 dunkleres Blau oder eine Art von Braun in den Augen und  
 durch Haar, das mit jedem Jahre des Aufblühens vom eigent-  
 lichen Blond tiefer ins Kastanienbraun abdunkelt. Durch kör-  
 perliche oder geistige Bewegung findet sich leicht eine Steigerung  
 der lebhaftesten Gesichtsfarbe ein, so daß bei der Wahl der Farben  
 besonders darauf Rücksicht genommen werden muß.  
 Die blasser Brünette hat in ihrer weißen Haut einen  
 bläulichen Ton, dunkelbraunes bis schwarzes Haar und tief-  
 blaue oder schwarzbraune Augen, die nach Bettinens genialem

Vergleiche (wenn ich nicht irre) in ihrem Leuchten mit den Tö-  
 nen eines Violoncello Nebuligkeit haben.  
 Die blühende Brünette ist reichthümlich in ihrer Haut-  
 farbe, die nach der Oliven- und in die Kupferfarbe hinüber  
 schimmern mag, womit sich ein lebhaftes Roth auf Wangen  
 und Lippen sehr gut verträgt. Die Augen sind schwarz und das  
 Haar eben so, doch noch schöner, wenn es etwas von der größten  
 Schönheit der Zigeunerinnen, dem blauen Hauche in der  
 Schwärze, aufweisen kann.  
 Die Blondinen beiderlei Art verdanken die sanftere Wir-  
 kung ihres Wesens den Harmonien der Gleichartigkeit ihrer  
 Farbentöne. Nur lebhaftes Blau in den Augen wirkt als Schön-  
 heit des Gegensatzes, welchem die Brünetten ihren lebhaf-  
 teren Ausdruck und stärkeren, rascheren Eindruck schuldig sind.  
 Ueber diese Harmonien der Gleichartigkeit oder Analogie  
 und des Gegensatzes oder Contrastes später noch ein erklären-  
 des Wort.  
**Farben für die helle Blondine.**  
 Sie zeichnet sich mehr durch eine allgemeine Lichtigkeit als  
 durch bestimmte Farben aus, und zarte, farblose Weißlichkeit  
 ist die Regel mit nur unwesentlichen Ausnahmen. Was daher  
 am meisten fehlt, ist rosige Lebensfrische im Gesicht, zumal wenn  
 die blonden Haare durch rötlichen Schein ihrer Art die Blässe  
 noch vermehren. Um nun einen optischen (d. h. für den Augen-  
 schein berechneten, nicht wirklichen) Rosenhauch auf solche  
 Wangen, in ein solches Gesicht zu zaubern, giebt es kein be-  
 sseres Mittel, als delicates Grün, weil dieses nach den Ge-  
 setzen der Ergänzungsfarben einen rötlichen, rosigen Hauch  
 über die blasser, weiße Fleischfarbe ergiebt. Dies Grün wirkt um  
 so angenehmer, wenn das Haar gar zu gelben schimmert oder  
 sich dem Orange nähert. Grün und Gold bildet eine reiche  
 Harmonie. Für Goldfarbe läßt sich in gemäßigten Verhältnissen  
 Roth oder Orange verwenden. Grün mag durch Abstufungen  
 seiner eignen Art modulirt werden, aber es läßt fast ohne Be-  
 lebung durch entsprechende Farbenharmonien, von denen wir  
 hernach die hauptsächlichsten aufzählen.  
 Der grüne Hut, der Kleidsamkeit für die helle Blondine,  
 verträgt etwas rosigen Ausputz mit Weiß und einer weißen  
 Feder, vortheilhaft ist Orange, wenn die Augen sehr blau  
 sind; aber keine dieser Ausfüllungsfarben darf mit dem Gesicht  
 in unmittelbare Berührung kommen. Blätter und Blüten-  
 schmuck mögen ohne Nachtheil roth, orange und herblich gelb-  
 grün sein. Dunkles Grün, wie alle dunklen Farben, sind  
 nachtheilig. Daher muß auch das Blau, das Blondinen sprich-  
 wörtlich gut kleidet, hell und nie zu direct blau sein. Blau, voll-  
 kommener Gegensatz zu Orange, harmonirt gut mit goldenem  
 oder orangebraunem Haar, weshalb blauer Kopfschmuck dazu gut  
 paßt, besonders mit etwas Weiß oder blässerem Blau (für künst-  
 liche und Gasbeleuchtung). Gelb, Orange, Roth, Purpur und  
 Violett sind die feindlichen Farben für die helle Blondine. Von  
 den neutralen Farben sind Grau, Roth- und Schieferfarbe,  
 Mausgrau und gewisse Schattirungen von Braun unschädlich.  
 Schwarz und Weiß — Beides keine Farben — können von

jeder Dame getragen werden. Der besten Blondine ist erfrischend  
 aber nur vortheilhaft, wenn sie sehr frisch aussieht. Dann macht  
 sich aber Weiß noch viel schöner. Nur muß dann die Blässe  
 nicht vergehen, durch Grün oder Blau in möglichster Nähe des  
 Gesichts den erblickenden Einfluß des Weißen zu brechen.  
**Farben der dunklen Blondine.**  
 Die größtentheils wegen ihrer guten Gesundheit und Frische  
 beneidenswerthe und nicht zu empfindlich dunkle und blühende  
 Blondine mag die Farben ihrer bellen Schwester tragen, aber  
 nicht so hell, sondern dunkler und reicher. Das Haar schimmert  
 in allen möglichen Schattirungen von Gold und Schwarz, und  
 die Hautfarbe ist voll und positiv.  
 Dazu passen reiche und positive Farben, vor Allem dunkles  
 Grün. Da Damen dieser Art sich nicht selten über zu gesun-  
 des, rothes Aussehen beklagen, können sie sich auf die einfachste  
 Weise desto weißer schminken, je dunkleres Grün sie tragen.  
 Regel ist hier: je rosigter die Haut, desto tiefer und dunkler das Grün  
 oder die neutrale Kleiderfarbe, oder das Blau. Mit letzterem  
 lassen sich Orange, Scharlach und Chocoladenfarbe, auch Schwarz  
 und Weiß vereinigen, so daß es nicht an Auswahl in Aus-  
 schmückungen fehlt. Beim Blau hüte man sich vor Violett, weil  
 es jedem Gesicht etwas Gelbliches und Kränkliches anhaucht.  
 Violett kann bloß durch reiches Gelb in seinen nachtheiligen Fol-  
 gen gebrochen werden. Auch ist es ganz verloren und beden-  
 tungslos in jeder künstlichen Beleuchtung.  
 Daß jede Dame ohne Ausnahme das fürchtbar giftige  
 arseniksaure Kupfer- oder Schweinfurtergrün vermeiden muß,  
 versteht sich für ihre und ihrer Umgebung Gesundheit von selbst.  
 Von den neutralen Farben sind alle Töne und Schatti-  
 rungen von Braun und dem lichterem und leichteren Grau zu-  
 lässig und in manchen Fällen und Verbindungen wohltuend.  
**Die blasser Brünette**  
 ist im Ganzen selten und wegen der Eigenthümlichkeiten ihrer  
 Hautfarbentöne etwas schwer zu behandeln. Die Haut ist blaß,  
 aber in dieser Blässe steckt ein eigenförmiger Schimmer von  
 Gelb oder Grau. Letzteres mag unter verschiedener Beleuchtung  
 bald nach dieser, bald nach jener Farbe hinneigen, da es in  
 einer Mischung aller Farben besteht. Der deutsche Tiermaler  
 Wolf in London ist besonders berühmt wegen seines Geheim-  
 nisses, graue Thiere lebensfrisch zu malen. Er verrieth es mir,  
 indem er zeigte, wie er sein Grau aus wirklichen Verbindungen  
 und Nebereinanderstellungen aller Farben hervorgehen ließ.  
 Zu dieser eigenförmigen Blässe kommen schwarzes Haar  
 und dunkelbraune Augen. Das sind mächtige Contraste, die  
 sich wol am Besten durch analoge Farbenharmonien mit bei-  
 den Contrasten, statt durch contrastirende Farben, wie bei den  
 Blondinen ausgleichen lassen. So werden sowohl helle als  
 dunkle Farben sich besser eignen, als mittlere. Deshalb lassen sich  
 beide Extreme, Weiß und Schwarz und Alles, was ihnen nahe  
 liegt, empfehlen. Mittel- und neutrale Farben schwächen hier  
 immer ganz besonders den Gesichtsausdruck, den größten Reiz  
 just dieses Typus. Von den dunklen Farben eignen sich am



# MODERNE FASHION

## ERDOZAR.

Illustrirte Damen-Zeitung.

Nr. 11.

Monatlich erscheinen vier Nummern.

Berlin, 15. März 1864.

Preis: Vierteljährlich 20 Silberg.

X. Jahrgang.

### Jäckchen à l'Espagnol.

Hierzu die Abbildungen Nr. 1 und 2.

Wie reich und voll die Mode aus dem ewig frischen Quell Phantasie zu schöpfen weiß, sehen wir an der unendlichen Mannichfaltigkeit, mit welcher sie die jetzigen Lieblingskinder der Faune, die Jäckchen, immer neu und originell gestaltet. Es ist in Border- und Rückansicht gegebene Jäckchen, dessen Original aus dem Mode-Magazin von H. Gerson, zeichnet sich zugleich durch eigentümliches und grazioses Arrangement aus. Es besteht aus weichem Cashmir und ist durchweg mit einer leichtesten Wattirung, wie auch mit einem weichen, in kleinen Kreis abgesteppten Seidensfutter versehen. Rings um den oberen Rand und den Ärmel, sowie an dessen, vom unten nach oben her, den Ärmeltheil überfallenden und mit je einem Knopf befestigten Saum, ist die Jacke mit einer schwarzseidenen Plattfäse eingefasst, ebenso kann man auch, nach Angabe der Abbildung, die Rückennähte besetzen; das sehr effectvolle Jäckchen ist entweder mit Kettenstich in schwarzer Wolle oder mit schwarzer Zoutache zu führen. Schnitt des Jäckchens befindet sich in Nr. 3 der Pariser Modelle.

### Zwischensatz zu Unterkleidern.

Hierzu die Abbildung Nr. 3. Material: Feiner Schirting, Gambrie, Stückbaumwolle, Zoutache oder Plattfäse.

Dieser in seiner Einheit höchst effectvolle Zwischensatz kann sowohl ganz schwarz, als auch weiß mit roth oder gelb gefärbt werden. Zu großen Zweigen, deren Blätter gleich den Ständer-Ähren mit

Stückbaumwolle; die Schlingenbogen indessen, welche diese Zweige durchbrechen, führt man mit Plattfäse oder Zoutache in jeder beliebigen waschbaren Farbe aus. Weiße Zoutache wählt man in Baumwolle, schwarze oder gar bunte Lize darf jedoch nur Wolle sein und muß auch vor der Verarbeitung gerührt werden, damit sie bei der Wäsche nicht einläuft und dadurch den Einsatz zusammenzieht.

[1000]

G.

### Tapisserie-Deffin zu einem Teppich.

Länglicher verjüngter Kreuzstich.

Hierzu die Abbildung Nr. 4.

Material: Canevas Nr. 9; Gaskowolle in den bei der Erklärung der Zeichen angegebenen Farben.

Wir haben dem länglichen verjüngten Kreuzstich, welcher der Tapisserie-Arbeit ein den alten Gobelins ähnliches Ansehen verleiht, Seite 6 dieses Jahrgangs eine ausführliche Beschreibung mit originalgroßer Abbildung gewidmet; es bedarf daher keiner ausführlichen Besprechung desselben, sondern nur noch einiger Andeutungen in Betreff der Farbenwahl des unter Nr. 4 gegebenen Deffins. Zwar sind auch die Farben in der dem Deffin beigelegten Erklärung der Zeichen sämtlich angegeben, da wir indessen unser äußerst wirkungsvolles Original zur Richtschnur nehmen, empfehlen wir die beiden Nüancen jeder der an sich feurigen Farben in recht lebhaften, scharf voneinander absteckenden Mitteltönen zu wählen.

Die vollendete Stiderei, welche auf dem im Material angegebenen Canevas ausgeführt, die geeignete Größe für einen vor den Schreibtisch oder das Bett zu legenden Teppich erhält, wird durchgehends gefüttert und entweder mit einer gedrehten starken Wollenschnur, einer Wollenbandrüsche, mit Franzen oder einer Einfassung von Randwerk garnirt. Die Rüsche darf entweder schwarz oder in einer der bunten Farben der Stiderei hergestellt werden, Schnur und Franzen kann man auch ganz bunt wählen.

[1859]

G.

### Perlen-Lambrequin,

zur Garnitur von Körbchen u. s. w.

Hierzu die Abbildung Nr. 5.

Material: Feiner Canevas, Perlen in den bei der Erklärung der Zeichen angegebenen Farben.

Bei der Beliebtheit der Lambrequins zur Garnitur von Körbchen und Körbchen jeder Art, Schlüsselbrettern u. dgl. ist es unnöthig, näher auf das umfangreiche Gebiet für die Anwendung des uns im Original vorliegenden Lambrequins hinzuweisen, doch können wir nicht umhin, dasselbe den Leserinnen als höchst effectvoll zu empfeh-

len. Ueber die geeignetste Wahl der Farben giebt die unserer Abbildung beigelegte Zeichenerklärung die beste Auskunft, es bleibt uns also nur in Betreff der dem unteren Saumrand der Stiderei angeschürzten Perlenfranze noch einiges zu erwähnen übrig. Man schlingt diese Franze dicht an der äußersten Perlenreihe des Lambrequins fest, indem man mit der Nadel der Quere nach stets von rechts nach links stehend, beim Anschürzen jeder Schlinge 2 Fäden des Canevas aufnimmt und 2 derselben übergeht; vor dem Anschürzen der nächsten Schlinge durchwindet man mit den dazu aufgereihten Perlen erst noch einmal die vorhergehende Perlenreihe, wie es die Abbildung sehr deutlich darstellt. Zu jeder Schlinge hat man 12 blaue, 2 Krystall-, 2 schwarze, 2 Gold-, noch 2 schwarze, 2 Krystall- und 12 blaue Perlen aufzureihen.

[1007]

G.

### Kleidertailen.

Hierzu die Abbildungen Nr. 6-8 und 13-20.

Um den Leserinnen eine umfassende Uebersicht von den gegenwärtig auf dem Reglement der Mode stehenden Arrangements der Kleidertailen zu gewähren, geben wir deren heut eine größere Anzahl in Abbildung. Die Garnitur der Kleiderrocke, welche stets mit der Garnitur der Tailen harmonirt, werden wir in den betreffenden Beschreibungen mit berücksichtigen.

Abbildung Nr. 6.

Ausgeschnittene Taille mit Schwebbe und einer aus Schrägstreifen arrangirten Draperie, deren einzelne Faltenlagen je mit einem schmalen schwarzen Sammetband besetzt sind; den unteren Abschluß der Draperie bildet ein schmaler gestellter Bolant. Die kurzen Ärmel zeigen ein gleiches Arrangement und enden mit



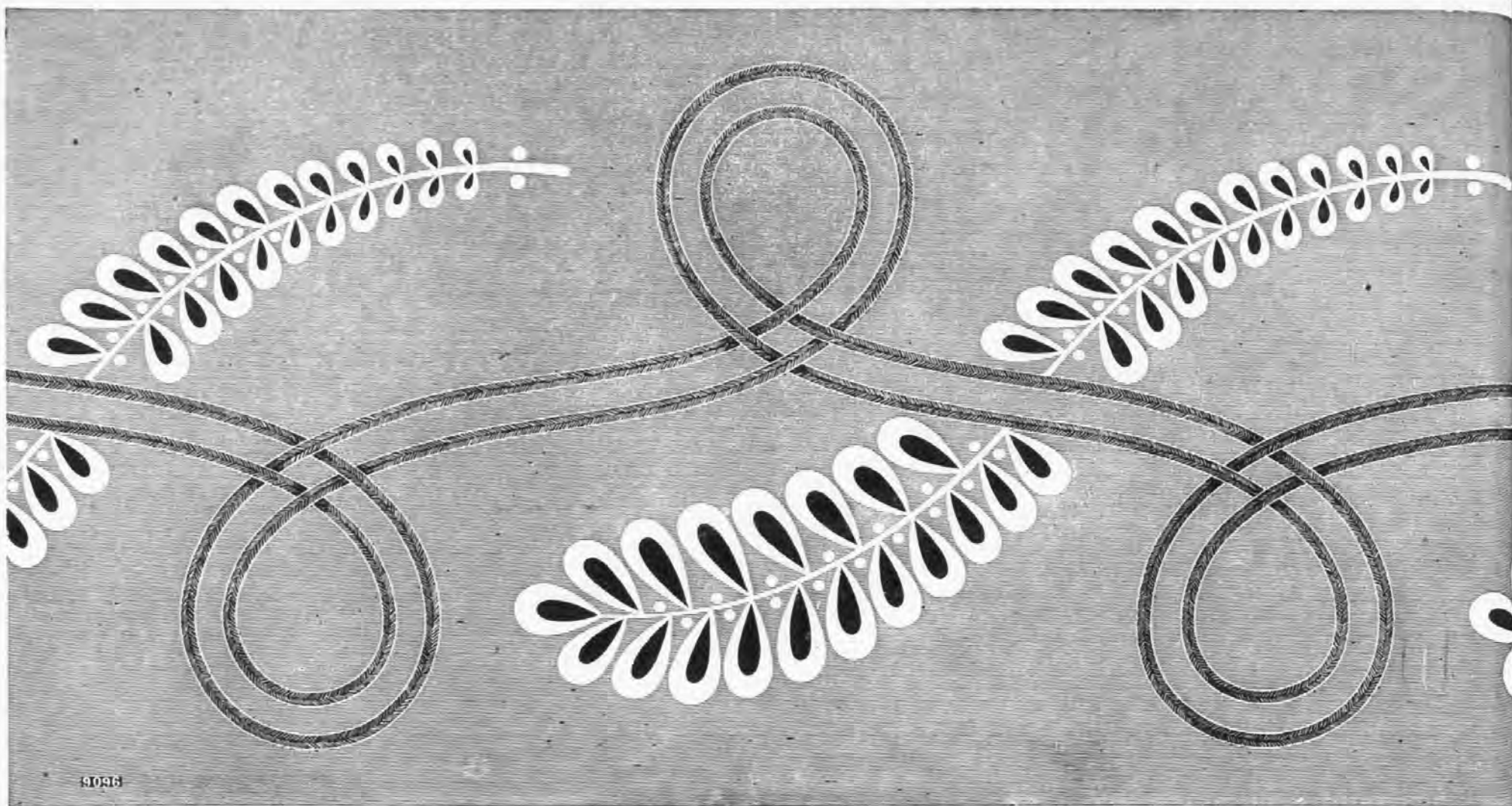
Nr. 1. Rückansicht.



Nr. 2. Vorderansicht.

Jäckchen à l'Espagnol. (Der Schnitt befindet sich in Nr. 3 der „Pariser Modelle“.)





Nr. 3. Zwischensatz zu Unterkleidern.

einer den Volant stützenden weißen Füllpuffe. Chemiset aus Brüsseler Tüll, mit einem Sammetband durchzogen. Der Rock ist mit Schrägstreifen und Volants in derselben Weise wie die Taille garnirt. Stoff der Robe: rosa Gaze-grenadine.

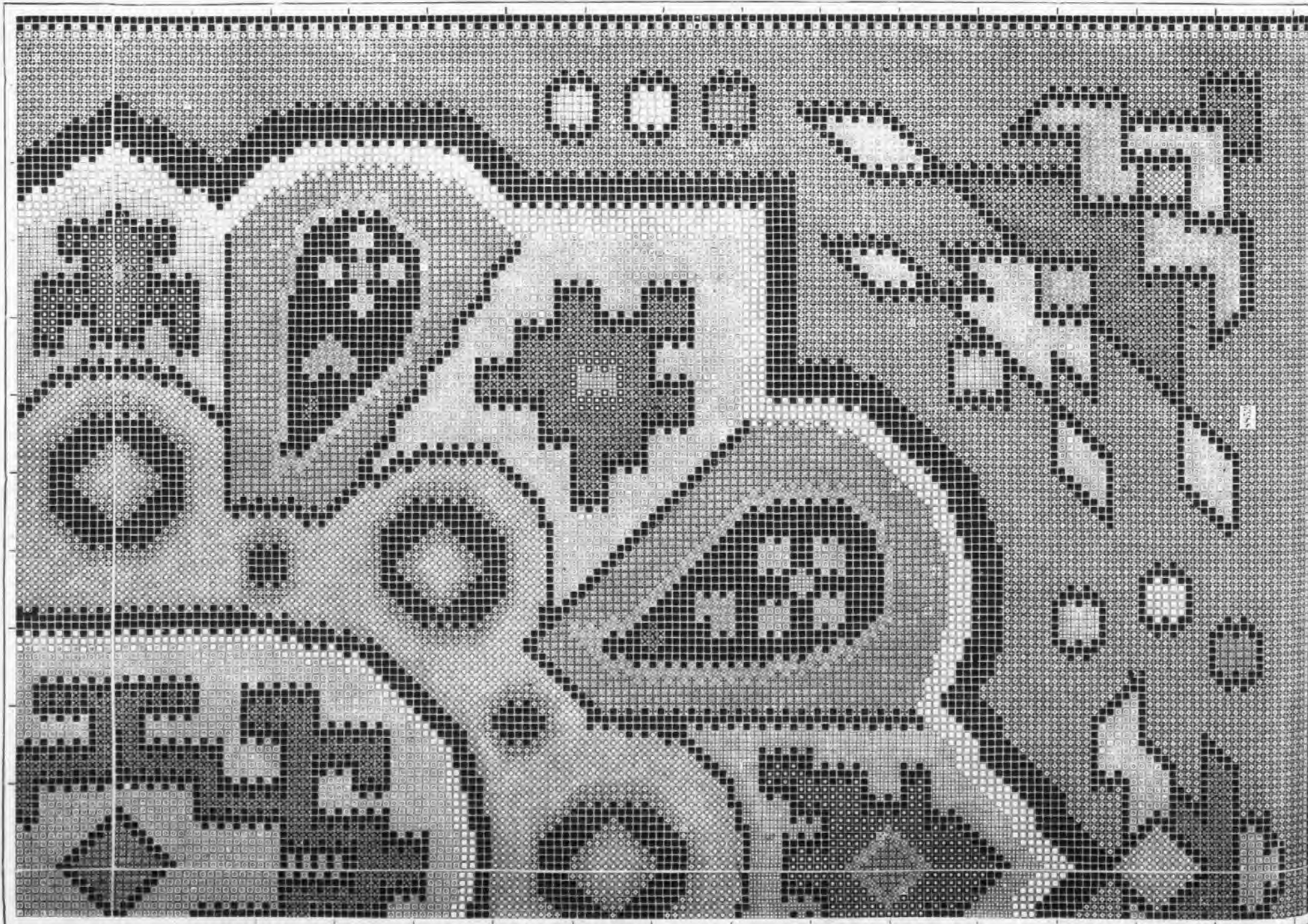
Abbildung Nr. 7. Glatte hohe Taille mit Schoof & postillon; letzterer ist mit einer schmalen Kutsche umgeben und mit Spangendröfen besetzt, gleich denen, welche auf der breit übertretenden Aermelbrette sichtbar sind. Der Rock ist mit 4 Cent. breiten, vom untern Rand in gerader Richtung aufsteigenden grünen Sammetstreifen besetzt, welche nach oben zugespitzt, vorn 20 Cent. Höhe erreichen, nach hinten allmählig bis auf 6

Cent. abnehmen und nur je 4 Cent. Zwischenraum haben. Ueber dieser Garnitur befindet sich ein 6 Cent. breiter getollter Sammetvolant in großen flachen Festsitz aufgesetzt, welcher hinten fast die Spitze der Sammetstreifen berührt, nach vorn jedoch sich bis zu 10 Cent. über dieselben erhebt; ein feines Sammetröllchen läuft in gleicher Bogenform, doch in 5 Cent. Entfernung oberhalb des Volants hin. Stoff der Robe: grüne Popeline.

Abbildung Nr. 8. Jäckchen mit Schoof und ergem Aermel, Weste aus gleichem Stoff mit gespaltener Schleppe. Die Garnitur besteht aus Pofamentirarbeit und wiederholt sich

in vergrößerten Formen am untern Rand des Rockes. Stoff der Robe: amaranthfarbene Popeline.

Abbildung Nr. 13. Hohe Taille mit einer Garnitur schwarzen Spitzen, Sammet und Seidenquasten, welche dem Rücken in gleichem Arrangement wie vorn angebracht. Der Aermel zeigt unten eine Sammetumfassung, welche sich zu zwei Seiten zu einer emporsteigenden Zackenfigur ausbreitet. Der Rock hat unten 3 Volants-Reihen, über diesen eine in Wellenform aufgesetzte Spitzenbarbe, die in regelmäßigen Abständen mit Sammetpatten gleich denen auf der Taille, jedoch ohne Spitzen, durchschnitten wird. Die untere Spitze dieser Sammetpatten

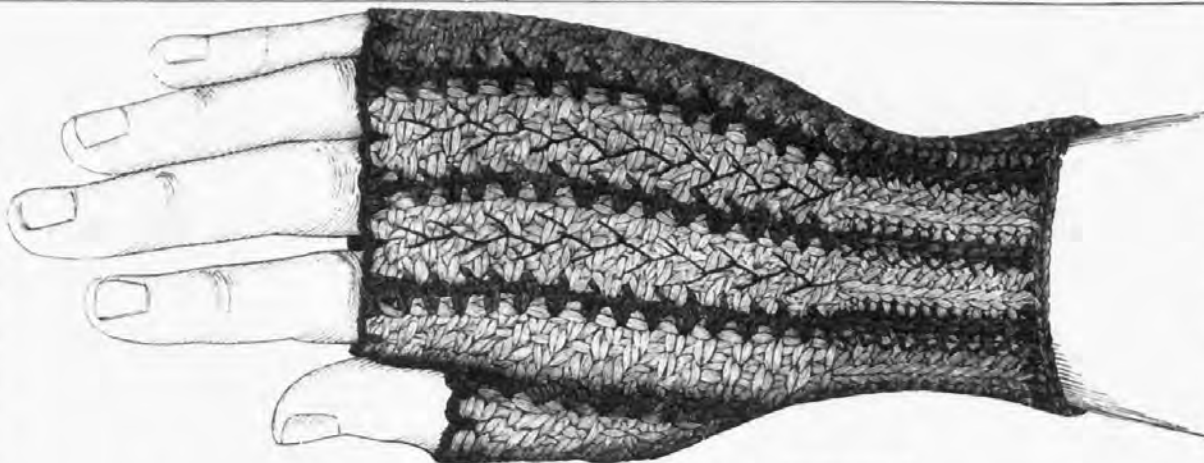


Erklärung der Zeichen: ■ schwarz, □ kirchbraun, □ ponceau, ■ dunkel, ■ hellgrün, ■ dunkel, ■ hellblau, ■ dunkel, ■ hellstachelfarben, □ weiß, □ maldgelb (letzteres Seide).  
 Nr. 4. Tapiserie-Dessin zu einem Teppich. Länglicher versetzter Kreuzstich.



### Gehäkelter Herren- Handschuh.

Hierzu die Abbildung Nr. 12.  
 Material für ein Paar: 1/2 Loth achtfache Kernwolle; 3 Strähn farbige Kistelle-Seide.  
 Zur Ausführung dieser Handschuh, welche dazu dienen sollen, auch dem „harten Geschlecht“ einigen Schutz gegen die an den Händen so empfindliche Kälte zu gewähren, nimmt man 8fache Kernwolle, entweder in schwarz und weiß melirt (Perlwolle) oder in einer schönen mittelgrauen Nuance. Zu diesem Grau paßt dann Seide in jeder beliebigen abtöschenden Farbe; man kann sowohl weiß oder schwarz als auch lebhaftere Farben, wie roth, blau, violett u. dgl. wählen. Soll der Handschuh auf der Jagd getragen werden, so ist grau mit grün, oder grau mit schwarz die geeignete Farbzusammenstellung. — Dergleichen Kistelle-Seide jedenfalls den schönsten Effect liefert, so kann man doch auch an Stelle derselben gewöhnliche 4fache Kernwolle anwenden, da die Wolle nicht weniger feinspielig, auch im Tragen weniger fragile erweist, als die Seide.



Nr. 12. Gehäkelter Herren - Handschuh. Verkleinert.

4. Tour. Man häkelt — \* 1 L., 1 f. W. um die nächste L. — vom \* 14mal wiederholt, läßt die letzten 16 M. der vorigen Tour unberührt und wendet um zur  
 5. Tour, die man ebenfalls in der Abwechslung 1 L., 1 f. W. bis zu Ende arbeitet.  
 Die 6. Tour häkelt man alsdann wieder wie die 3. Tour, indem man zu Ende die in der 4. Tour zurückgelassenen 16 f. M. im gerippten Häkelmaß mit 16 f. M. überhäkelt.  
 Es folgt nun wieder ein aus 2 Touren bestehender schmaler Streifen mit Seide, dann ein aus 2 langen und 2 kurzen Touren gebildeter breiter Streifen mit Wolle; man wiederholt also fortwährend von der 1.—6. Tour, bis der Handtheil weit genug ist — unter Original zählt 8 schmale und 8 breite Streifen.  
 Nach dem letzten breiten Streifen führt man den Daumentheil aus, und zwar bleibt dabei der gerippte Häkeltheil — der untere, das Handgelenk umschlingende Theil des Handschuhes — ganz unberührt. An der letzten des gerippten Häkelmaßes legt man den Seidenfaden an und häkelt  
 1. Tour \* 1 L., 1 f. W. um die



Nr. 13.

Nr. 14.

Nr. 16.

Nr. 17.

Nr. 15.

Man führt die Häkelarbeit des der Länge nach gestreuten Handschuhes mit Lustm. und festen M., in hin- und zurückgehenden Touren aus und zwar beginnt man mit einem der schmalen, in Seide auszuführenden Streifen, legt mit letzterer 47 M. auf und häkelt in diesem Anschlag zurück:

Die 1. Tour. Die letzte M. des Anschlags übergehend, arbeitet man 16 f. M. (siehe M.) in die nächsten 16 M. des Anschlags, dann \* 1 L., 1 f. W., mit der L. 1 M. übergehend — vom \* noch 14mal wiederholt. Hierauf wendet man um zur

2. Tour. \* 1 L., 1 f. W. um die nächste L. der vorigen Tour — man sticht also durch die in der vorigen Tour durch 1 L. gebildete Höhlung — vom \* noch 14mal wiederholt. In



Nr. 21. Rückansicht.

jede der 16 nebeneinanderliegenden f. M. der vorhergehenden Tour häkelt man wieder 16 f. M., indem man in dieser wie in allen folgenden Touren an dieser Stelle stets in das hintere der beiden obenliegenden Maschenglieder sticht, so daß sich durch dieses Verfahren der sogenannte „gerippte Häkelstich“ bildet.

3. Tour, mit welcher der 1. breite Streifen beginnt. Man arbeitet diese Tour mit Wolle, braucht aber den Seidenfaden nicht abzuschneiden, sondern vollendet mit dem neu angelegten Wollfaden die letzte M. der vorigen Tour und läßt alsdann den Seidenfaden hängen, bis zum Beginn des nächsten schmalen Streifens, wo man die Fäden wieder in der eben beschriebenen Weise wechselt. — In der 3. Tour (der ersten Tour des breiten Streifens) häkelt man zuerst 16 f. M., dann wieder stets abwechselnd 1 L., 1 f. W. um die L. der vorigen Tour.



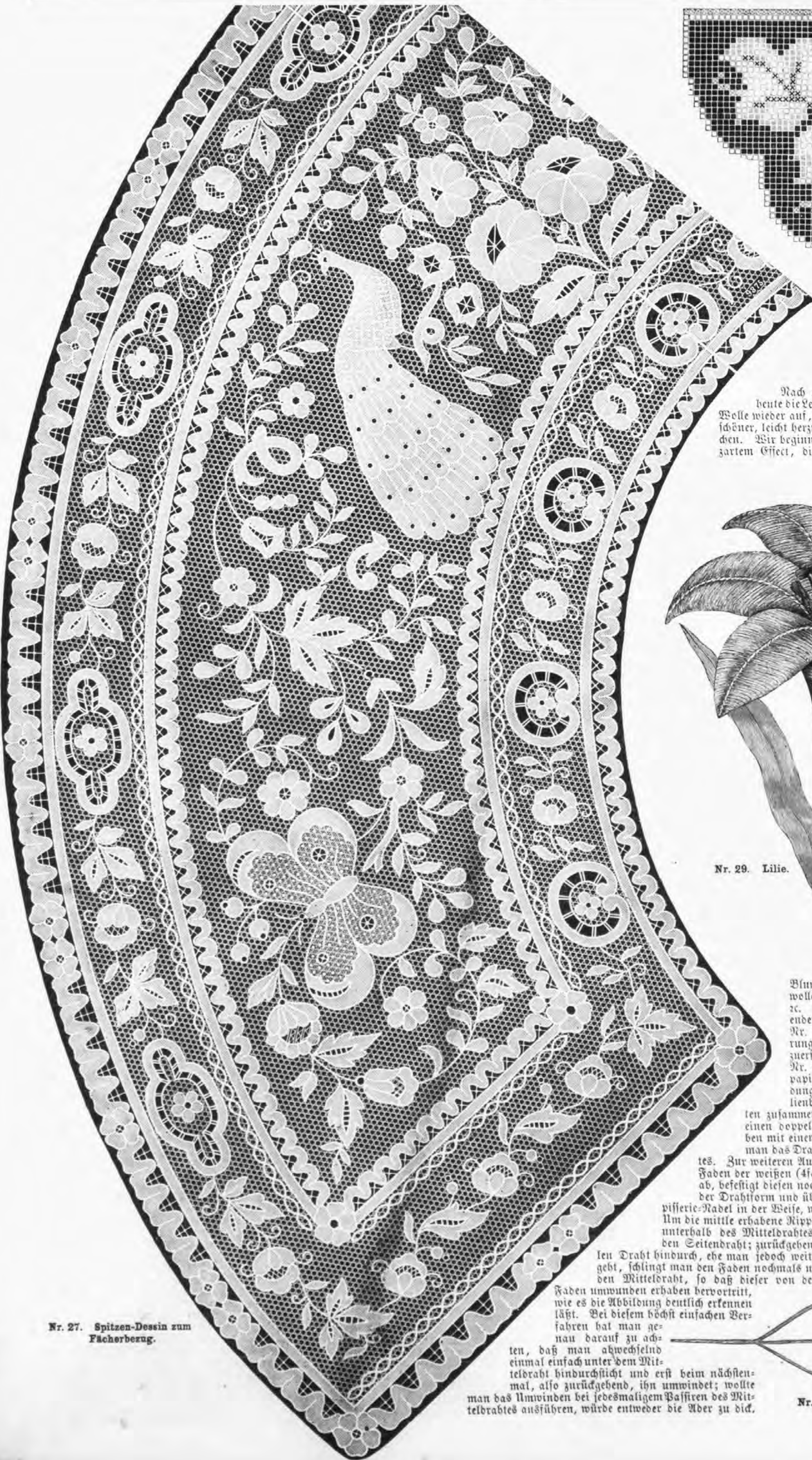
Nr. 22. Vorderansicht.

Miedertaille (corsage Graziella).  
 (Der Schnitt befindet sich in Nr. 3 der „Pariser Modelle“.)

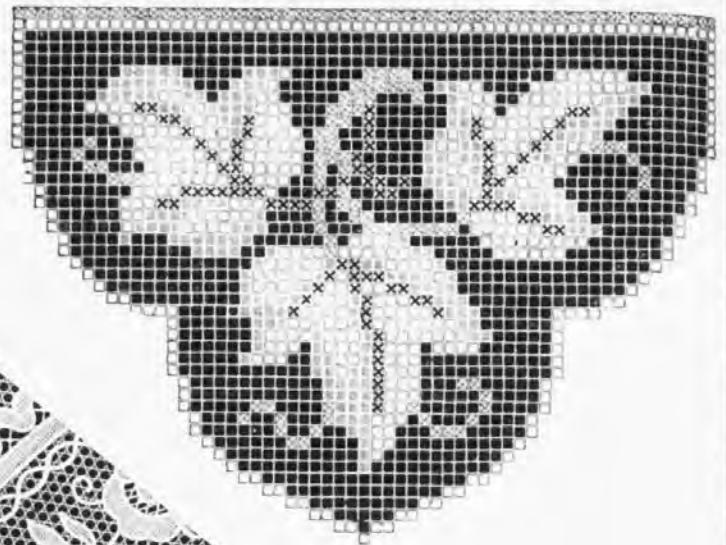
nächste L. der vorigen Tour — vom \* 10mal wiederholt, so daß noch etwa 10 M. des oberen Häkeltheils übrig bleiben, welche bei Ausführung des Daumentheils ebenfalls nicht gebraucht werden. Man wendet alsdann um und häkelt die 2. Tour ganz in derselben Weise zurück bis zur letzten M. der vorigen Tour.

Mit der 3. Tour beginnt der breite Streifen, den man wieder mit Wolle arbeitet. Man legt die Wolle an der letzten f. M. der 2. Tour des Daumentheils an und arbeitet die Tour in der bekannten Weise zu Ende. Zurückgehend häkelt man hierauf in der 4. Tour nur 4mal 1 L. und 1 M., wendet alsdann wieder um zur 5. Tour, die man bis zu Ende arbeitet. In der 6. Tour überhäkelt man nicht





Nr. 27. Spitzen-Dessin zum Fächerbezug.



Erklärung der Zeichen: ■ ponceau Welle, \* fallweise, □ kristallweisse, x schwarze, x gelb metallisirt bis mische Farben.  
Nr. 28. Tapisserie-Dessin — Lambrequin zum Holzkorb Nr. 23.

**Wollblumen.**  
**Lilie.**

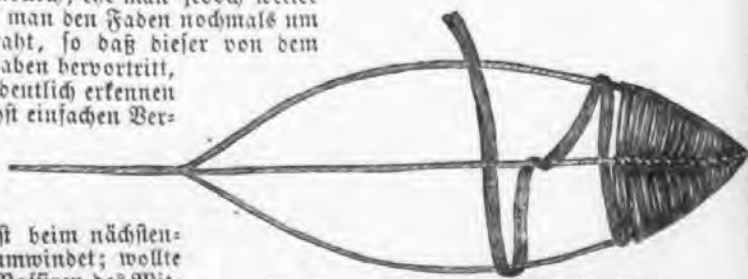
Siehe die Abbildungen Nr. 29 und 30.  
Nach einer längeren Unterbrechung nehmen wir heute die Lectionen über die Anfertigung der Blumen aus Wolle wieder auf, um unsere Leserinnen noch mit einer Reihe schöner, leicht herzustellender Blumen dieser Art bekannt zu machen. Wir beginnen mit der Lilie, einer Blume von äußerst zartem Effect, die besonders einem Vasenbouquet u. dergl. zur schönsten Zierde gereichen wird. Zur Herstellung der Lilie braucht man keinen geblühten



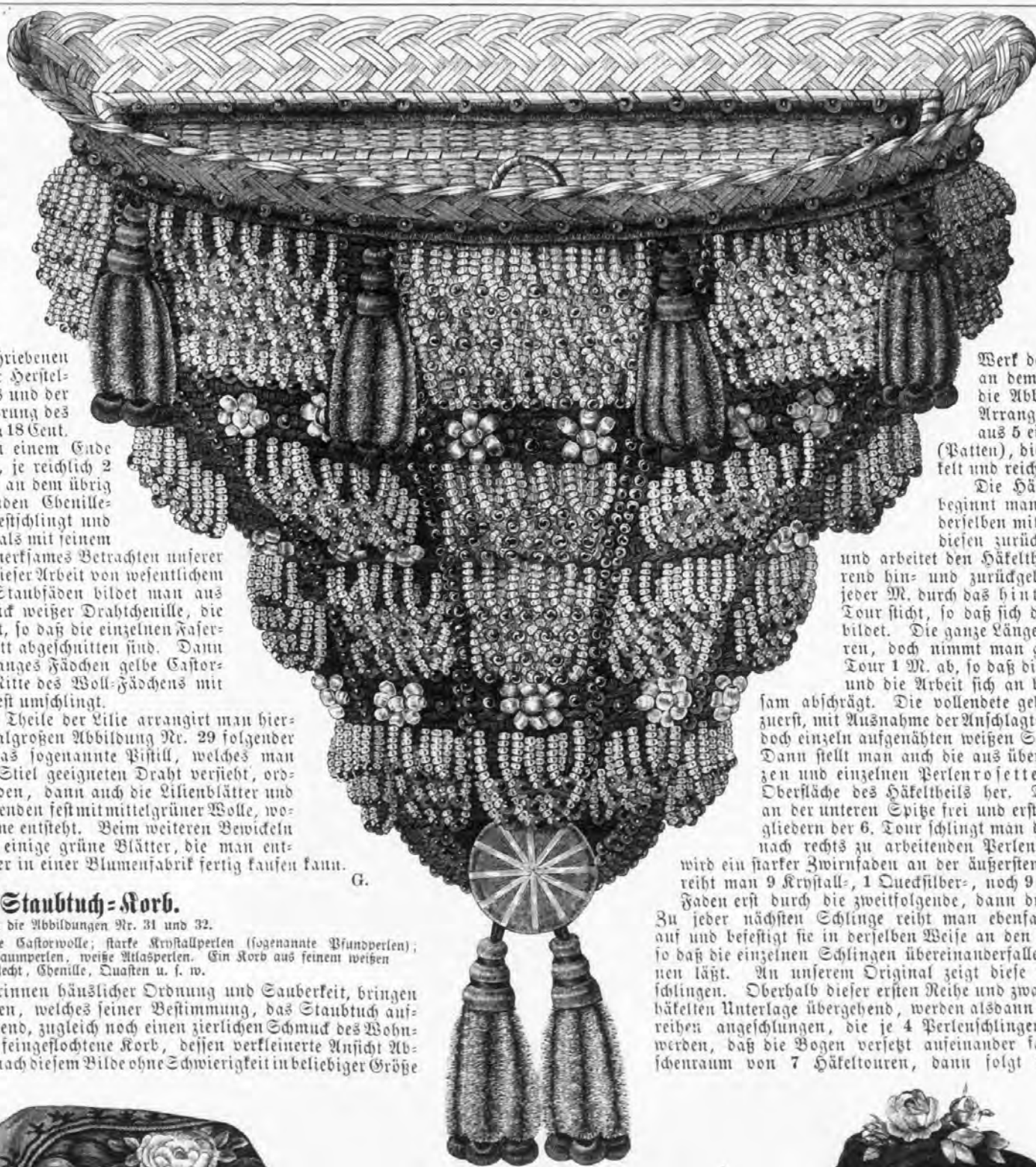
Nr. 29. Lilie.

Blumendraht von Nr. 8 und Nr. 25, weiße Zephyr-  
wolle und seine Drahtchenille in weiß und grün  
z. c. Abbildung Nr. 29 veranschaulicht die voll-  
endete Lilie in natürlicher Größe, Abbildung  
Nr. 30 stellt ebenfalls originalgroß die Ausfüh-  
rung eines der Blumenblätter dar. Man nimmt  
zuerst einen 16—18 Cent. langen Draht von  
Nr. 8, bewickelt ihn dicht mit weißem Seiden-  
papier und bildet daraus genau nach der Abbil-  
dung Nr. 30 den Außenrand der Form eines Li-  
lienblattes. Ehe man die Drahtenden jedoch um-  
ten zusammendrehet, befestigt man an der oberen Spitze  
einen doppelten Draht von Nr. 25 und bewickelt densel-  
ben mit einem gespaltenen Wollfaden; dann erst vollendet  
man das Draht-Gestell, so zu sagen das Gerippe des Blat-  
tes. Zur weiteren Ausführung des Blattes spaltet man von einem  
Faden der weißen (4fachen) Zephyr-  
wolle einen der 4 Fadenstücke  
ab, befestigt diesen noch 3fachen offenen Faden an der oberen Spitze  
der Drahtform und überschneurt dieselbe mit Hilfe einer feinen Ta-  
pissier-Nadel in der Weise, wie es die Abbildung Nr. 30 deutlich darstellt.  
Um die mitte erhabene Rippe zu bilden, sticht man nämlich stets einmal  
unterhalb des Mitteldrahtes hindurch, und legt den Faden alsdann um  
den Seitendraht; zurückgehend sticht man ebenfalls wieder unter dem mitte-

len Draht hindurch, ehe man jedoch weiter  
geht, schlingt man den Faden nochmals um  
den Mitteldraht, so daß dieser von dem  
Faden umwunden erhaben hervortritt,  
wie es die Abbildung deutlich erkennen  
läßt. Bei diesem höchst einfachen Ver-  
fahren hat man ge-  
nau darauf zu ach-  
ten, daß man abwechselnd  
einmal einfach unter dem Mit-  
teldraht hindurchsticht und erst beim nächsten-  
mal, also zurückgehend, ihn umwundet; wollte  
man das Umwinden bei jedesmaligem Passiren des Mit-  
teldrahtes ausführen, würde entweder die Ader zu dick



Nr. 30. Ausführung eines Lilienblattes. Originalgröße.



von jedem geschickten Korbma-  
cher angefertigt werden. Un-  
ser Original ist einschließlich  
des durchbrochenen oberen  
Randes an der hinteren ge-  
raden Seite 13 Cent. hoch,  
während die größte Breite da-  
selbst 25 Cent. misst; der  
Durchschnitt, vom oberen äu-  
ßeren Rand der Vorderwand,  
bis zum oberen Rand der Hin-  
terwand, beträgt in der Mitte  
15 Cent.; der eine regelmä-  
ßige Halbrundung bildende  
Boden dagegen ist 12 1/4 Cent.  
lang und in der Mitte 6 1/4  
Cent. breit.

Die Ausschmückung, ein  
Werk der fleißigen Frauenhand, besteht  
an dem uns vorliegenden Korbe, den  
die Abbildung Nr. 31 in vollständigem  
Arrangement zur Anschauung bringt,  
aus 5 einzelnen jungensförmigen Theilen  
(Batten), die mit scharlachrother Wolle gehä-  
felt und reich mit Perlen verziert sind.

Die Häfelarbeit jeder einzelnen Batte  
beginnt man an dem oberen breitesten Ende  
derselben mit einem Anschlag von 19 M. Nur  
dieser zurück häfelt man 18 f. M. (feste M.)

und arbeitet den Häfeltheil der Quere nach in fortwäh-  
rend hin- und zurückgehenden Touren, indem man bei  
jeder M. durch das hintere Glied einer M. der vorigen  
Tour schiebt, so daß sich der bekannte „gerippte Häfelstich“  
bildet. Die ganze Länge des Häfeltheils beträgt 52 Tou-  
ren, doch nimmt man ganz allmählig, etwa in jeder 4.  
Tour 1 M. ab, so daß die letzte Tour nur noch 6 M. zählt  
und die Arbeit sich an beiden Seiten gleichmäßig lang-  
sam absträgt. Die vollendete gehäfelte Unterlage umgiebt man  
zuerst, mit Ausnahme der Anschlagtour, mit dicht nebeneinander, je-  
doch einzeln aufgenähten weißen Schaumperlen (Quecksilberperlen).  
Dann stellt man auch die aus übereinanderfallenden Perlenfran-  
zen und einzelnen Perlenrosetten bestehende Verzierung auf der  
Oberfläche des Häfeltheils her. Dabei bleiben die ersten 5 Touren  
an der unteren Spitze frei und erst an den obenliegenden Maschen-  
gliedern der 6. Tour schlingt man die erste Reihe der stets von links  
nach rechts zu arbeitenden Perlenfransen fest. Zu diesem Zwecke

wird ein starker Zwirnsfaden an der äußersten M. der 6. Tour befestigt, dann  
reißt man 9 Krystall-, 1 Quecksilber-, noch 9 Krystallperlen auf und zieht den  
Faden erst durch die zweitfolgende, dann durch die übergangene M. zurück.  
Zu jeder nächsten Schlinge reißt man ebenfalls die angegebene Perlenzahl  
auf und befestigt sie in derselben Weise an den beiden nächsten M. der 6. Tour,  
so daß die einzelnen Schlingen übereinanderfallen, wie es die Abbildung er-  
kennen läßt. An unserem Original zeigt diese unterste Franzenreihe 3 Perlen-  
schlingen. Oberhalb dieser ersten Reihe und zwar stets eine Maschenreihe der ge-  
häfelten Unterlage übergehend, werden alsdann auf dieselbe Art noch 2 Franzen-  
reihen angeschlungen, die je 4 Perlen-schlingen enthalten und so ausgeführt  
werden, daß die Bogen verflocht aneinander fallen. Es bleibt nun ein Zwi-  
schenraum von 7 Häfel-touren, dann folgt wieder eine Franzenpartie aus

wenn man die einzelnen  
Blätter weit genug auseinander-  
zieht, das Gewebe des  
Blattes zu dünn ausfallen und  
den Seitendraht nicht bedek-  
nen darf man nicht versäu-  
ern, einen Theil des 4fachen  
Gewebes zu entfernen; nur da-  
durch, daß man mit der of-  
fenen Welle arbeitet, erhält  
das Blatt das zarte, duftige  
Aussehen. Hat man die ganze  
Drabtform des Blattes mit  
Wolle bekleidet, so befestigt  
man den Kaden unten am  
Stiel desselben und giebt dem  
Blatt die leicht nach außen  
gebogene Form. Nachdem  
man alle 6 Blätter in der beschriebenen  
Weise vollendet, geht man zur Herstel-  
lung des mittleren Fruchtstotens und der  
Staubfäden über. Zur Ausfüllung des  
Fruchtstotens braucht man etwa 18 Cent.  
eine grüne Drahtchenille. An einem Ende  
dieser bildet man 3 gleiche, je reichlich 2  
Cent. lange Schlingen, die man an dem übrig-  
bleibenden nach unten hängenden Ebenille-  
ende mittelst feinen Drahtes festschlingt und  
weiterdem in ihrer Mitte nochmals mit feinem  
Draht unterbindet — ein aufmerksames Betrachten unserer  
Originalgroßen Lilie wird bei dieser Arbeit von wesentlichem  
Vortheil sein. Jeden der 6 Staubfäden bildet man aus  
einem 8—9 Cent. langen Stück weißer Drahtchenille, die  
man zuvörderst vorsichtig scheert, so daß die einzelnen Fasern  
bis dicht an den Draht glatt abgeschnitten sind. Dann  
wickelt man ein etwa 1 Cent. langes Hädchen gelbe Castor-  
wolle daran, indem man die Mitte des Woll-Hädchens mit  
dem Ende der Drahtchenille fest umschlingt.

Die einzelnen vollendeten Theile der Lilie arrangirt man hier-  
genau nach unserer originalgroßen Abbildung Nr. 29 folgender  
Weise: Um den Fruchtstnoten, das sogenannte Pistill, welches man  
mit einem starken zum Stiel geeigneten Draht verzieht, ord-  
net man zuerst die 6 Staubfäden, dann auch die Lilienblätter und  
umwickelt die vereinigten Drahtenden fest mit mittelgrüner Wolle, wo-  
nach der grüne Kelch der Blume entsteht. Beim weiteren Bewickeln  
des Stielendes befestigt man einige grüne Blätter, die man ent-  
weder aus Papier schneiden oder in einer Blumenfabrik fertig kaufen kann.

**Staubtuch-Korb.**

Hierzu die Abbildungen Nr. 31 und 32.

Material: 1 1/2—2 Loth buntfarbige Castorwolle; starke Krystallperlen (sogenannte Pfundperlen);  
keine runde Quecksilber- oder Schaumperlen, weiße Atlasperlen. Ein Korb aus feinem weißen  
Geslecht, Ebenille, Quasten u. s. w.

Im Interesse der Priesterinnen häuslicher Ordnung und Sauberkeit, bringen  
wir heute ein reizendes Körbchen, welches seiner Bestimmung, das Staubtuch auf-  
zubewahren, vollständig genügend, zugleich noch einen zierlichen Schmuck des Wohn-  
zimmers bildet. Der einfache feingeflochtene Korb, dessen verkleinerte Ansicht Ab-  
bildung Nr. 32 darstellt, kann nach diesem Vilde ohne Schwierigkeit in beliebiger Größe

Nr. 31. Staubtuch-Korb. Verkleinert.



Nr. 32. Verkleinerte Seitenansicht des  
Staubtuchkorbes ohne Garnitur.



Nr. 33. Russische Mantille (Baschlick). Vorderansicht.



Nr. 34. Russische Mantille (Baschlick). Rückansicht.

4 in derselben Weise angeführten Schlingenreihen, von denen die untere 4, die zweite 3, die beiden folgenden 4 und 5 Schlingen enthalten. Nach einem abermaligen Zwischenraum von 7 Touren schlingt man wiederum 4 Kranzreihen fest, welche 5 und 6 Perlensträngen zählen, und führt dann am oberen Ende des Häfteilchens noch 5 Kranzreihen aus, von denen die unterste 7, die oberste 8 Perlensträngen zählt. Die 3 Zwischenräume der Kranzpartien schmückt man hierauf mit kleinen Rosen aus je 7 einzeln aufgenähten Atlasperlen, welche nur wenig größer als die Quecksilberperlen, oder auch mit diesen in gleicher Größe sein dürfen. Die Abbildung läßt die kleinen Rosen ebenfalls deutlich erkennen. Man kann die Batten auch abwechselnd mit rothem und mit schwarzem Häfteilgrund ausführen; ferner würden sich in kleine Zaden ausgeblagene Tuch- oder Reppstreifen, welche man mit leichten Applicationen, Perlenstein, oder mit point russe verziert, zur Garnitur des Korbes eignen.

Die vollendeten Theile der Garnitur näht man in regelmäßigen, geringen Entfernungen, und zwar dicht unterhalb des durchbrochenen Randes am Korbe fest, so daß die beiden äußeren Batten mit der äußeren Kante des Korbes abschneiden, und bedeckt den Ansaß mit scharlachrother Chenille, die man mit ein-



Nr. 35. Kragen en façon double.  
(Der Schnitt befindet sich in Nr. 3 der „Pariser Modelle“.)

ist es so. Die beiden vorliegenden Abbildungen gewähren den Leserinnen einen deutlichen Begriff von diesem wirklich höchst originellen, dabei doch keinesweges des praktischen Nutzens entbehrenden Gegenstande. Der Baschlick dient auf dem Wege zu Gesellschaften oder Theater als höchst zweckmäßige Capote, welches Arrangement Nr. 33 darstellt, und wird, beim Eintritt in den Salon leicht um die Schultern geworfen,

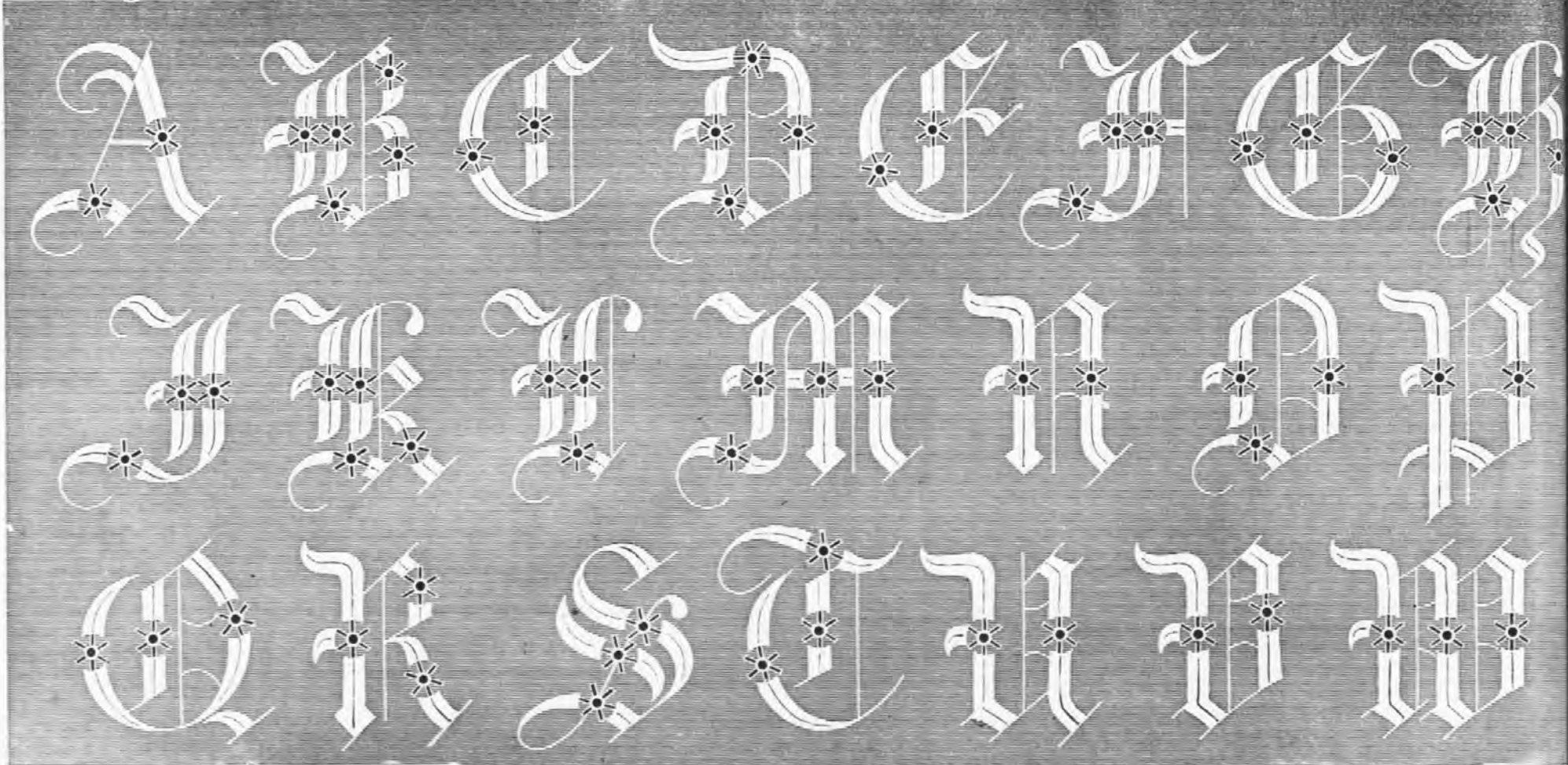
Vordüre, welche eine reiche Stickerei imitirt. Vorn befestigt man eine lange rothe Seidenschüre, mit Quasten an den Enden, die durch ein roth überspanntes Holzfüßchen zusammengehalten und hängen über den Rücken herab; eine Quaste umgürtet auch die Spitze des Capuchons. Das Magazin von Gerson hat diese russischen Mantillen nicht nur in der beschriebenen Originalausführung in bedroth, feinstem Wollstoff und pensée, sondern auch in anderen dichten Wollstoffen rathig.

Den Schnitt des Baschlick bringt Nr. 6 der „Pariser Modelle“.

**Kragen en façon double.**

Hierzu die Abbildung Nr. 35.

Das neue und eigenthümliche Arrangement dieses Kragens besteht namentlich in der Vereinigung der beiden beliebigen Façons für derartige Lingerie, nämlich der hochstehenden Façon en carcan und der zurückgeschlagenen Façon matelot. Bei jeder derselben, und zwar mit vollem Rechte, die allgemeine Gunst erworben, so ist auch das Ensemble beider äußern



zelnen Schaumperlen übersticht. Am unteren Rand des Korbes werden die einzelnen Häfteilchen nebeneinanderliegend leicht angeheftet, die überhängenden Enden aber vereinigt man wie ersichtlich unter einem großen überspannten Knopf, von dem 2 scharlachrothe Chenillequasten herabhängen. Gleiche Chenillequasten bringt man oben zwischen den einzelnen Theilen an. Schließlich erhält auch noch der Dedel des Korbes eine entsprechende Verzierung, indem man ihn mit Chenille umrandet, die ebenfalls mit einzelnen Schaumperlen überstochen wird. Zu einer Garnitur aus Repp- oder Tuchstreifen wendet man bunte Seidenquasten und schmale Bänderchen anstatt der Chenilleverzierung an.



sam und besonders schlanken Gestalten als vorzuziehen ist zu empfehlen. Jeder der beiden kleinen Mull oder Ransoc gefertigten Kragen wird mit einer feinen Stickerei verziert, dann verbindet man die beiden mittelst Saumnäht und faßt sie zugleich mit der Naht an ein beliebig glattes oder in Falten gefaltetes Unterhemdset. Schnitt und Dessin hat Nr. 36 der „Pariser Modelle“ gegeben.

**Zwei Alphabete.**

Hierzu die Abbildungen Nr. 36 und 37.

Diese, in französischer Stickerei ausgeführten Alphabete sind wegen ihrer Einfachheit sowohl als einzelne Buchstaben zum Zeichnen der Stickerei, oder in Namen zusammengestellt für Tischdecken geeignet. Die Buchstaben werden getheilt hochgefaßt, oder in den kleinen mit point russe in schwarzer oder in rother Seide zu arbeitenden Sternchen einen zierlichen Schmuck bilden. Der Außenrand zeigt eine aus schmaler Plattkappe in schwarz und Gold aufgenähte

**Russische Mantille (Baschlick).**

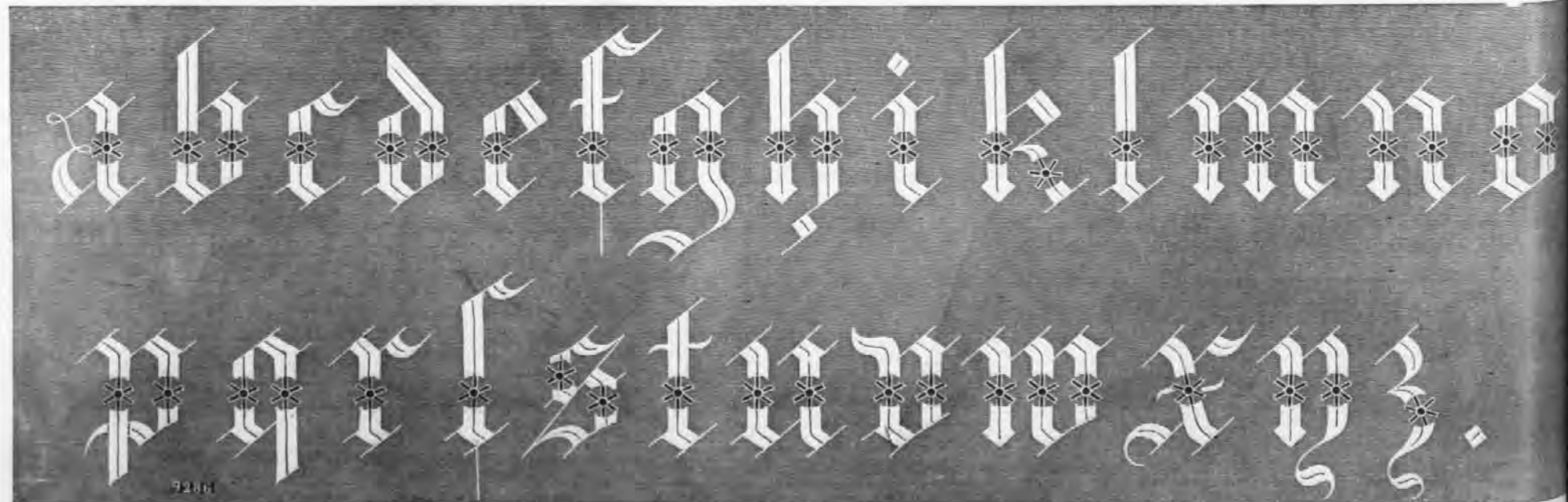
Hierzu die Abbildungen Nr. 33 und 34.

Wem wird es nicht höchst eigenthümlich, vielleicht gar ungläublich erscheinen, daß ein integrierender Theil der malerischen Bekleidung des russischen Militärs am Kaukasus, neuerdings als Reiscapote für Herren benutzt, nun auch von den elegantesten Damen der civilisirten Welt zur Vervollständigung ihrer Gesellschafts- oder Theater toilette getragen wird? Und doch

**Nr. 36. Grosses gothisches Alphabet. Französische Stickerei und point russe.**

zur graziosen Mantille mit Capuchon, wie es Abbildung Nr. 34 den Leserinnen veranschaulicht. Unser Original ist aus scharlachrothem Wollstoff, genannt ratiné, ein feines flanelartiges Gewebe, das auf der oberen Seite kleine Wollbüschchen bildet. Der Außenrand zeigt eine aus schmaler Plattkappe in schwarz und Gold aufgenähte

tücher geeignet. Die Buchstaben werden getheilt hochgefaßt, oder in den kleinen mit point russe in schwarzer oder in rother Seide zu arbeitenden Sternchen einen zierlichen Schmuck bilden. Der Außenrand zeigt eine aus schmaler Plattkappe in schwarz und Gold aufgenähte



**Nr. 37. Kleines gothisches Alphabet. Französische Stickerei und point russe.**

# ERODAZAR

Illustrirte Damen-Zeitung.

Nr. 12.      Monatlich erscheinen vier Nummern.      Berlin, 23. März 1864.      Preis: Vierteljährlich 20 Silberggr.      X. Jahrgang.

## Beschreibung des Modenbildes.

Fig. 1. Gesellschafts-Toilette. Der unten zum Vorschein kommende Rock ist aus blauem Atlas, garnirt mit einem 10 Cent. breiten getollten Volant. Darüber eine Robe aus klarem weißen Stoff, mit blauem Plein. Den untern Rand dieser Robe umgiebt ein in Faden ausgeschnittener blauer Atlasstreifen, welcher an beiden Seiten mit 2 schmalen schwarzen Sammetbändern und nach außen auch noch mit einer ganz schmalen weißen Spitze besetzt ist. Diese Garnitur läuft von der rechten Seite aus schräg nach der Taille empor; letztere — ausgeschnitten — hat kurze Ärmel und eine Berthe mit gleicher Garnitur wie der Rock.

Fig. 2. Robe von violetter poulte de soie. Der Rock ist unten an den Nähten bis zu 20 Cent. Höhe gespalten, reversartig zurückgeschlagen und auf diesen Revers mit schwarzer Chenille gestickt. Der keilförmige Zwischenraum ist mit schwarzem Sammet ausgefüllt. Weste à la Louis XIII. vom Stoff der Robe, mit Chenille gestickt und einer Chenillefranze garnirt; darüber ein andalusisches Jäckchen aus gleichem Stoff und mit gleicher Verzierung. Hübchen mit grüner Bandgarnitur.

Fig. 3. Knaben-Auzug für das Alter von 6—8 Jahren. Weiße, unter dem Knie zusammengehaltene Pantalons. Langes Jäckchen — beides, Jäckchen und Beinkleid sind von braunem Tuch, mit grauen Cashmirstreifen garnirt und letztere in mehrmaliger Reihe mit schwarzen Sammetbändchen besetzt. Schwarzer Sammethut mit Einfassung von weißem Atlas und einem Hahnenflügel.

## Ein Drama in der Luft.

Original-Novelle von Adolf Schirmer.

I.

Wenige Monate ist es her, da schlenderte zeitig an einem Nachmittage ein junger Herr im Palais Royal neben der Fontaine auf und nieder.

Seine elegante, graziose Haltung, die tadellose Toilette verkündeten den Cavalier und Stutzer der vornehmsten Salons des französischen Kaiserreiches.

Auf den ersten Blick war leicht zu erkennen, daß der junge Mann kein Lustwandelnder, sondern ein Hartender sei — eine gewisse Ungebuld in den Bewegungen, rastlos umher schweifende Blicke, leicht zusammengezogene Brauen und fest aneinander gepreßte Lippen verrathen selbst dem gedankenlosen Laien

in der tief sinnigen Kunst des Beobachtens nur allzu dienstfertig, in welches Stadium der Geduldsprobe wir zu treten im Begriff sind.

Diese untrüglichen Anzeichen einer abschiednehmenden Langmuth offenbarten sich denn auch zur Genüge an dem, seit einer halben Stunde unermüdet auf und nieder schreitenden Cavalier, der, wie seines Gleichen, gewohnt die Straßen von Paris im zierlichen, rennerbespannten Coupé oder Tilbury zu durchfliegen, nach und nach sämtliche Koltern der Ungebuld durchzulösen schien. Bietet gleich das Palais Royal Zerstreuung genug, blühen auch in den anmuthigen Gallerien dieses wunderbaren, erinnerungsreichen Schlosses aus zahllosen Schmuckkästchen, sonst Magazins genannt, die verführerischen Schätze eines zauberischen Luxus wie diamantensunkelnde Träume persischer Märchen hervor — was hat der verwöhnte Pariser Dandy damit zu schaffen? Er sieht hier nur unsaubere, verwitterte Steinmassen, die ihn das aus Sammet und Gold gewobene liebliche Boudoir einer reizenden Berühmtheit des Tages nicht vergessen machen, das bunte Gassengetränge mit seinen Werktagsgesichtern, seinem plumphen Ueberstürzen, seiner ungeschönten Hast verlegt ihn, statt ihn zu zerstreuen; zu seinen aristokratischen Sinnen spricht nur das glänzende Durcheinander im Foyer der italienischen Oper oder auf der Promenade von Longchamps.

Zum hundertsten Mal schritt der junge Mann von der Fontaine zum Café de la Rotonde und von dort zurück zur Fontaine, ein Gemisch von Unruhe und Bestimmtheit dämmerte leise in den feinen, geistvollen Zügen seines durch eine zarte Blässe melancholisch angehauchten Antlitzes auf.

Er hemmte seinen Schritt vor der Fontaine und starrte













Blumenfest im Walde.

W. LAGERER, BERTH.







# ERDOZAR.

Illustrirte Damen-Zeitung.

Nr. 13. Monatl. erscheinen vier Nummern. Berlin, 1. April 1864. Preis: Vierteljährlich 25 Silberg. X. Jahrgang.

## Verzeichniß der Schnittmuster

- auf dem der heutigen Nummer beiliegenden Supplement.  
Zu den Abbildungen
- 1 und 2: Griechische Taille. — Rückf. Schnitt Nr. X, Fig. 31—42.
  - 3: Schürze aus schwarzem Taffet. — Vorderf. Schnitt Nr. IX, Fig. 31—33.
  - 4: Nachthaube für Damen. — Vorderf. Schnitt Nr. VII, Fig. 28 und 29.
  - 5 und 6: Corset à l'Impératrice. — Vorderf. Schnitt Nr. IV, Fig. 13—21.
  - 7: Corsage suisse. — Vorderf. Schnitt Nr. III, Fig. 9—12.
  - 8 und 9: Neg-Coiffüre Alcima. — Vorderf. Schnitt Nr. VIII, Fig. 30.
  - 10: Damen-Beinkleid. — Rückf. Schnitt Nr. XI, Fig. 43—45.
  - 11: Russische Jacke. — Vorderf. Schnitt Nr. I, Fig. 1—4.
  - 12: Kleiderchen für Kinder von 1—2 Jahren. — Rückf. Schnitt Nr. XII, Fig. 46—50.
  - 13: Schürchen für Kinder von 1—2 Jahren. — Rückf. Schnitt Nr. XIII, Fig. 51—61.
  - 14: Schürze für Mädchen von 6—8 Jahren. — Rückf. Schnitt Nr. XIV, Fig. 62—65.
  - 15: Damenveste mit herzförmigem Ausschnitt. — Vorderf. Schnitt Nr. II, Fig. 5—8.
  - 16: Chemiset für Knaben von 7—10 Jahren. — Vorderf. Schnitt Nr. V, Fig. 22—24.
  - 17: Hemdchen für Knaben von 3—4 Jahren. — Vorderf. Schnitt Nr. VI, Fig. 25—27.
  - 18: Fußstücken. — Rückf. Schnitt Nr. XV, Fig. 66 und 67.

Buchstabenbezeichnung, versteht die Taille mit den nöthigen Fischbeinen, so wie den obern Ausschnitt mit einem Passepoil, und beide Rückentheile alsdann mit dem auf Fig. 37 angegebenen Schnürlöchern. Fig. 38 giebt den Aermel, welcher je Kreuz auf Punkt treffend in Falten gelegt, von K bis zum Stern zusammengeheftet und K an K dem Aermelloch eingeseht wird. Hierauf schneidet man nach Fig. 39 die vordere Falten draperie im Ganzen, indem man die als „vordere Mitte“ bezeichnete Linie an den fadenstragen Bruch des doppelten Stoffes legt, — nach Fig. 40 schneidet man den Rückentheil in derselben Weise, und bildet dann am untern Rande in beiden Theilen die Falten, indem man von der Mitte aus nach beiden Seiten je Kreuz auf Punkt legt. — Oben werden die Falten nicht eingenaht, sondern mittelst eines durch die auf Fig. 39 und 40 angegebenen Einschnitte gezogenen Bandes in die entsprechende Lage gebracht. — Bretellen und Gürtel werden nach Fig. 41 und 42, letzterer in zwei Theilen, geschnitten, entsprechend garnirt und die Bretellen nach der Buchstabenbezeichnung, der Gürtel nach Angabe der Abbildung mit dem Faltenstich verbunden; das Schließen des Gürtels kann entweder an einer, oder an beiden Seiten in Mitte einer schildartigen Figur geschehen. — Auf der Achsel bringt man nach Vorschrift der Abbildung zwei durch eine Spange gehaltene, abgerundete und entsprechend garnirte Enden an und schnürt schließlich die Taille durch eine dem Halsausschnitt vorgelegte Spitze und einen den Aermel verlängernden Spitzenvolant. 19149 v. M.

Lambrequin's im Zusammenhang mit den Seitenbordüren, in derselben Richtung, also in der Höhe nach laufenden Touren. Zum oberen Fond schlägt man etwas lose die für die Breite des Kissens erforderliche Anzahl Maschen an — unser Original, welches 18 Cent. breit, zählt 32 Maschen Anschlag. Man zieht durch die zuletzt gebäfelte M. (Masche) 1 Schlinge und muß, um dies zu ermöglichen, in das auf der Rückseite liegende Glied der M. stechen. Die hindurchgezogene Schlinge behält man als 2. M. auf der Nadel und zieht nun durch jede folgende Anschlagm. 2 Schlingen, die 1. durch das vordere, die 2. durch das auf der Rückseite liegende Glied der M. — am Schluß der Reihe muß man doppelt soviel M. auf der Nadel haben, als der Anschlag betrug. Man arbeitet nun zurück, indem man den Faden um die Nadel schlingt und ihn durch die 2 nächsten auf der Nadel befindlichen M. zieht; \* man umschlingt wieder und zieht den Faden durch 3 M., d. h. durch die beim erstenmal Durchziehen gebildete und die beiden folgenden M. — man wiederholt vom \* fortwährend, macht also stets 2 und 2 M. der vorigen Tour zusammen ab. Diese beiden Touren bilden eine Musterreihe. Zur folgenden Musterreihe nimmt man eine gleiche Anzahl M. auf und zwar je 1 M. in einer M. der vorhergehenden Muster. Man sieht dabei stets auf der Rückseite der Arbeit in die senkrecht stehenden Maschenglieder, so daß die in der vorhergehenden Tour durch das Abwaschen gebildeten Querspannen, welche je 2 und 2 M. zusammenfassen, gänzlich auf die rechte (vordere) Seite der Arbeit gedrängt werden. Die Abbildung Nr. 4 veranschaulicht dies, indem sie die Querspannen an der Stelle, wo das Häkchen sich befindet, bereits vollständig nach vorn gedrängt zeigt; die darüber hinweggehenden, von der Spange umfaßten 2 und 2 M. sind die, durch welche man die Schlingen zu ziehen hat. Die folgende Tour arbeitet man wie die 2. Tour der ersten Musterreihe und hat stets darauf zu achten, daß man die zusammenfassenden M. nicht verlegt, sondern stets dieselben, wie in der vorhergehenden Reihe, zusammennimmt. Man arbeitet in dieser Weise den geraden Fond in der erforderlichen Länge und schließt die letzte Musterreihe mit einer Tour fester Kettenmaschen ab, um dadurch die Spangen nach vorn zu bringen.

## Griechische Taille.

Zu die Abbildungen Nr. 1 und 2. Der Schnitt befindet sich unter Nr. X, Fig. 31—42. Rückseite des Supplements.

Die jugendliche Grazie, welche in dem Arrangement dieser alle liegt, rechtfertigt vollkommen die allgemeine Beliebtheit derselben. — Die auf der Abbildung ersichtliche, durch Gürtel und Bretellen abgeschlossene Falten draperie wird als ein selbständiger schnurartiger Theil über glatten Untertaille angelegt und eignen sich zu solcher Robe besten leichte weiche Stoffe; Bretellen und Gürtel können aus Satin oder Atlas in beliebiger lebhafter Farbe, die Verzierung derselben aus Sammet hergestellt werden. Für die feste untere Taille hat man zunächst aus dem gewählten Stoffe die auf Fig. 34 bis 37 die Rückseite der Taille gebenden Schnitttheile zweimal auszuscheiden, verbindet man die Theile durch die überstimmenden

## Fensterkissen mit Lambrequin. Häkelarbeit.

Hierzu die Abbildungen Nr. 3—5. Material: Zephyrwolle, Jilofelle, Seide. Häkelnadel Nr. 6.

Eleganz und Comfort eines Wohnzimmers finden gleiche Berücksichtigung in dem heute unter Nr. 3 in Abbildung gegebenen Fensterkissen, welches durch den Schmuck eines Lambrequin's seinem Zweck als Schutz gegen die Zugluft besonders entsprechend ist. Sowol die Länge und Breite des Kissens, als auch die Zahl der Lambrequin-Fäden, richtet sich nach der Größe (d. h. Tiefe und Breite) des zu garnirenden Fensters. Unser Original, ein über die ganze Breite des Fensters eingerichtetes Kissen, hat 130 Cent. Länge, welche wie ersichtlich durch 5 Fäden ausgefüllt wird. Ein anderes Arrangement, zwei Kissen mit je 2 oder 3 Lambrequin-Fäden, würde, je nach dem Fensterraum, entweder eine feinere Ausführung der Häkelarbeit, oder eine stärkere — mit Castorwolle — nöthig machen. Der zu dem in Abbildung vorliegenden Fensterkissen angewendete Häkelstich ist der sogenannte „Spangennstich“, welchen wir unter Nr. 4 mit Darstellung seiner Ausführung heute nochmals in originalgroßer Abbildung geben. Derselbe hat fast das Aussehen des Doppelkreuzstiches und ist auch an unserm Original als Fond zu einer einfachen Stiderei im gewöhnlichen Kreuzstich benutzt. Die Quantität des Materials für ein Fensterkissen der oben angegebenen Größe würde folgende sein: 15 Loth Welle zur Ausführung des Fonds, 3 Loth Welle und 3 Strähnen Seide zum Dessin. An unserm Original ist der Fond gänzlich mit ponceau Welle gebäfelt und zwar für die obere Bekleidung des Kissens für sich bestehend, in quer hin- und zurücklaufenden Touren, für die



Nr. 1. Rückansicht.

Griechische Taille.

Nr. 2. Vorderansicht.

(Der Schnitt befindet sich unter Nr. X, Fig. 31—42. Rückseite des Supplements.)





Tour sein); 2 links gestrikt, die letzte davon muß der umgeschlagene ...

Corsage suisse.

Hierzu die Abbildung Nr. 13. Der Schnitt befindet sich unter Nr. III, Fig. 9-12. Vorderseite des Suppléments.

Nezcoiffure Zuleima.

Hierzu die Abbildungen Nr. 14 und 15. Der Schnitt befindet sich unter Nr. VIII, Fig. 30. Vorderseite des Suppléments.

Das eigenthümliche Arrangement dieser, einem türkischen Bund ...

Damen-Beinkleid.

Hierzu die Abbildung Nr. 16. Der Schnitt befindet sich unter Nr. XI, Fig. 43-45. Rückseite des Suppléments.

Dieses Beinkleid ist nicht nur des hübschen Arrangements am unteren ...

Nr. 10. Corset à l'Impératrice. Rückansicht.

übrige, aus senkrecht laufenden gestrikten Einsätzen und platten ...



Nr. 7. Nachthaube für Damen. (Der Schnitt befindet sich unter Nr. VII, Fig. 28 und 29. Vorderseite des Suppléments.)



Nr. 8. Stickerei-Dessin zu einem Cigarren-Etui.

Fig. 2 den kurzen Seitenteil, Fig. 3 die Hälfte des im Ganzen zu schneidenden Rückentheils, Fig. 4 den weiten Ärmel, der wegen seiner Größe mit einem kleinen Umfschlag auf dem Supplémentbogen placirt werden mußte.



Nr. 9. Corset (Ceinture grecque).



Nr. 12. Strick-Dessin zu wollenen Decken, Herrenshawls u. s. w.

Vorstücken ab, zur Herstellung von 3 schmalen Bändern. Durch diese ...

Russische Jade.

Hierzu die Abbildung Nr. 17. Der Schnitt befindet sich unter Nr. I, Fig. 1-4. Vorderseite des Suppléments.

Unter diesem Namen bringen wir den Leserinnen eine äußerst praktische ...

Zur Anfertigung der russischen Jade braucht man 264 Cent. Stoff von 67 Cent. Breite und 852 Cent. Besatzband.

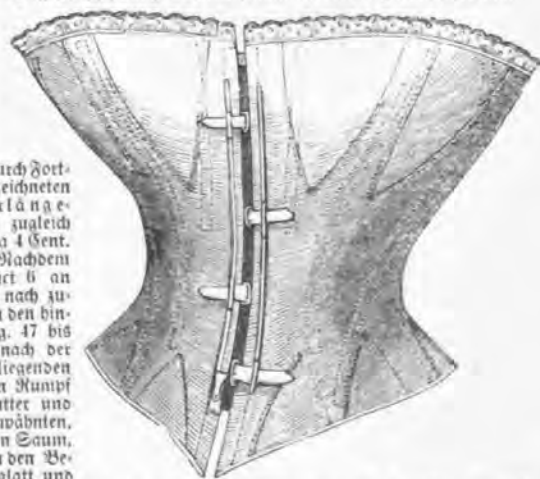
Fig. 1 des hierzu gehörigen Schnittes giebt einen Vordertheil, Fig. 2 den kurzen Seitenteil, Fig. 3 die Hälfte des im Ganzen zu schneidenden Rückentheils, Fig. 4 den weiten Ärmel, der wegen seiner Größe mit einem kleinen Umfschlag auf dem Supplémentbogen placirt werden mußte.

Die breite Garnitur, welche die Abbildungen der Jade sehr deutlich darstellen, haben wir auf sämtlichen Schnitttheilen angegeben, und zwar in stellenweiser Anordnung auszuführen ...

Kinderkleid.

Hierzu die Abbildung Nr. 18. Der Schnitt, für das Alter von 1-2 Jahren, befindet sich unter Nr. XII, Fig. 46-56. Rückseite des Suppléments.

Unser, dem Magazin von S. Gerson entnommenes Original, ist aus schwarzem ...



Nr. 11. Corset à l'Impératrice. Vorderansicht. (Der Schnitt befindet sich unter Nr. IV, Fig. 13-21. Vorderseite des Suppléments.)

Beim Zerschneiden des Kleidchens werden die nur zur Hälfte gezeichneten Theile im Ganzen, sowie die Kumpfböden Fig. 46 und 47 durch Fortsetzung der mit einem Pfeil bezeichneten Linien in entsprechender Verlängerung geschnitten, wobei man zugleich für den unteren Rand einen etwa 4 Cent. breiten Saum mit berechnet.













Nr. 14. Monatlich vier Nummern. Berlin, 8. April 1864. Preis: Vierteljährlich 25 Sgr. X. Jahrgang.

**Eugenie,**  
Kaiserin der Franzosen.

Die Schicksalsschwester, welche, nach der Mythe der Griechen und Römer, den Lebensfaden der Sterblichen spannen und abschneiden, woben denselben aus weißen und schwarzen Fäden, je nachdem Glück oder Unglück dem beschieden war. Welche ihre geheimnisvolle Arbeit galt. Wenn aber vom Spruche des Fatums das Loos des Herrschers zugetheilt, wenn bestimmt war, eine Krone auf dem Haupte zu tragen, dem Hängen die Parzen schimmerndes Gold durch den Lebensfaden und bestimmten somit unwiderrüfflich sein Geschick. Die Sage ist feunig und bedeutungsvoll für eine Zeit, wo die Könige Schächer sein und die Schächer Könige werden konnten, wo selbst die unsterblichen Götter herabstiegen, sich mit den Töchtern der Menschen zu vermählen. Weniger anwendbar ist die Mythologie auf unsere heutigen, in dieser Hinsicht weit weniger idealistischen Institutionen und Verhältnisse. Die Bahn ist vorzeichnet, welche wir zu durchlaufen haben, und mag es dem Geist, der Kraft, dem Glücke gelingen, dieselben bis ins Unvergleichliche zu verfolgen, immer werden wir auf Schranken stoßen, die niederzureißen oder über die emporgehoben zu werden nur für einen Sterblichen gelingt.

Die neueste Geschichte Frankreichs zeigt uns mehrere Beispiele eines solchen glänzenden Lebensgeschicks, namentlich auch an zwei Frauen, die beide Kinder einer südlichen Gegend, beide Töchter altädtiger Häuser, nämlich waren, Frankreichs Kaiserkrone zu tragen. Auf der Insel Martinique ließen die Parzen das schimmernde Gold den Lebensfaden von Josephine Tascher de la Pagerie, der Gemahlin Napoleons durchhaken; in Granada, der alten Maurenstadt, spannen die Schicksalsschwestern einen ähnlichen Faden, als ein Kind zum Leben erwachte, welches bestimmt war die Gemahlin von Hortensius' Sohne, Josephinens Enkel, zu werden und mit ihm den Thron einzunehmen, den eine Prophezeiung ihr und ihren Nachkommen verheißen hatte.

Eugenie Marie von Guzmán, die Tochter eines alten spanischen Grandengeschlechtes, die ausgezeichnet an Schönheit wie an Wissen, in geboren zu Granada im Jahre 1803 und zwar am fünfsten Mai, demselben Tage, an welchem wenige Jahre früher auf der Insel des atlantischen Meeres den spanischen Kaiser sterben sah, ließ in Spanien die Kaiserkrone erboren werden, welche von seinem Neffen, dem Neubegründer seiner Dynastie, auf den französischen Kaiserthron übertragen werden sollte.

Die Kaiserin Eugenie, deren Bild wir den Lesern vorlegen, und die nicht nur Herrscherin eines der schönsten Länder Europa's ist, sondern auch der ganz civilisirten Welt Geseze vorschreibt in was Mode, Geschmack und Luxus betrifft, trägt die französische Kaiserkrone seit 18 Jahren, indem Napoleon der Dritte, nachdem er sich am 2. December 1852 unter dem Namen zum Kaiser der Franzosen ernannt hatte, am 29. Januar 1853 sich mit ihr vermählte. Um dieselbe Zeit, als die Konferenzen zu Paris dem blutigen Krimkrieg ein Ende machten und Frankreich zu einem bedeutenden Machtstellung unter den europäischen Reichen erhoben, beschenkte der Kaiser ihren Gemahl mit dem einzigen Sprößling ihrer Ehe, dem kaiserlichen Prinzen Napoleon Eugen Louis Johann Nepomuk, geb. den 16. März 1856. Er ist Erbe des Kaiserreiches, wenn ein günstiges Geschick ihn bewahrt vor dem Schicksale, das während der letzten sieben Jahre hinter ihm der fünf Prinzen heimsuchte, die alle den französischen Thron bestimmt schieden, ohne daß es einem von ihnen verstanden war, ihn zu besteigen.

[762]

**Ein Drama in der Luft.**  
Original-Novelle von Adolf Schirmer.  
(Schluß.)

Der Brief des unglücklichen Spaniers war vom Schreibfahnen verschwunden, Dolores hatte ihn in das Buisentuch gesteckt.  
Lächelnd empfing sie den Geliebten.  
Nur ein Weib versteht es, mit gebrochenem Herzen zu lächeln, ja zu scherzen.  
„Du kommst spät, mein Freund!“ sagte sie — „wärest Du weniger Cavalier, ich hätte längst besorgen müssen, Du fürchtest dieses Stelldichein! Du wußtest ja, daß ich heute mit Dir in gefährliche Regionen fahren werde, in denen die Kühnheit sogar der Geschicklichkeit nachstehen muß.“  
„An Deiner Hand ginge ich mit Freuden zur Hölle, um so sicherer werde ich also entzückt mit Dir gen Himmel schweben. Und dann — soll ich fürchten, was mir täglich Dein Herz eröffnet? Ich gelange heute auf einem anderen Wege dahin, das ist alles!“  
„Ich weiß, der Herr Baron von Ransay ist nie um eine anmüthige Wendung verlegen!“

„Zeit die verkörperte Poesie mir gestattet, ihr huldbigen zu dürfen. Doch wie? Du bist heute so bleich?“  
„Es ist nichts! Ich habe die Nacht schlecht geschlafen.“  
„Hm! — Man hat hier ein Feuer angezündet? Und es ist etwas in der Luft hier —! Womit parfümirt Du Deine Salons?“  
„Ich will Dir sagen, was Du denkst — mit Liebesbriefen, die der künftigen Gattin würden unbequem geworden sein.“  
„Ich rechne zu meinen Fehlern weder Eifersucht noch Invidiosität.“  
„So wirst Du das Muster aller Ehemänner sein. Doch es ist spät, mein Freund. Man darf eine Menge nicht warten lassen, die ihr Vergnügen bezahlet. Geline!“  
Die Dienerin erschien mit einem reizenden florentiner Hüütchen und einem weißen Shawl, dessen zartes Gewebe wie Silberwellen niederfloß.  
„Gestatte mir, in Deiner Gegenwart meine Toilette beendigen zu dürfen.“  
„Gestatte mir zuvor, liebe Dolores, Dich einen Augenblick durch andere Dinge zu beschäftigen.“  
„Wie, mein Freund?“  
Arthur antwortete nicht, er schritt zur Thür, öffnete sie und rief einem seiner Diener, der ihn bereits eine Stunde beim Portier erwartet hatte und ihm dann bis in den Vorsaal gefolgt war.

Der Diener erschien mit einem umfangreichen Carton und verschiedenen kleinen Gezezen, und entfernte sich sogleich, nachdem der Baron ihm alles abgenommen.

„Ich habe mir erlaubt,“ begann Arthur, den Carton öffnend, — „nach einem Deiner Kleider etwas anfertigen zu lassen, das sich hoffentlich Deinen Beifall erringen wird.“  
Ein herrliches Kleid von weißem, silberdurchwirktem Moiré mit kostbarem, reichen Besatz von wunderbar schönen Brüsseler Spitzen und einer zarten Lieliengarnirung, aus der Diamanten gleich Thautropfen hervorblickten, entquoll dem Carton.

„Dein Brautkleid!“ flüüsterte Arthur.  
Dolores bebte leise, fast unmerklich, sie schwankte und mußte sich an der Lehne eines Sessels halten.  
Doch das war nur ein Augenblick, Arthur sah nichts davon in der Freude seines Herzens.

„Mein Brautkleid!“ stammelte sie, in tiefster Seele erschüttert.  
„Und hier,“ rief Arthur froh bewegt, ein Gezeze öffnend — „ist ein Schmod. Doch wenn Du ihn trägst, so schlage den Blick zu Boden, Deine Brillanten nicht durch die Edelsteine Deines Angesichts zu beschämen!“  
Dolores sah weder die funkelnden Diamanten, noch hörte sie die einschmeichelnden Worte des Mannes, an dem ihre ganze Seele hing.

Das sonst so starke Mädchen rang einen Moment vergeblich nach jener Fassung, die sie bis jetzt in Gegenwart ihres Geliebten so energisch sich bewahrt hatte.  
„Mein Brautkleid!“ stammelte sie von Neuem und sank schluchzend auf Arthurs Schulter.

Armer Arthur! Er nahm den letzten Ausbruch eines qualerfüllten Herzens für Freudenthränen. Er küßte die Hände, den Hals, die Lippen seiner Braut, er schwelgte in Wonne.  
Und Dolores?  
Auch dieser letzte Kampf ging vorüber. Sie ward ruhig, nicht einmal die Wimper ihres schönen Auges zudte mehr — sie lächelte wieder.

„Du thust so viel für mich, Arthur, zu viel!“ begann sie.  
„O trübe meine Seligkeit nicht durch solche Worte!“ flüüsterte er. — „Dolores, ich bin unendlich glücklich! Doch fort von Paris! Hier regiert nur der Einnentrusch oder das far-



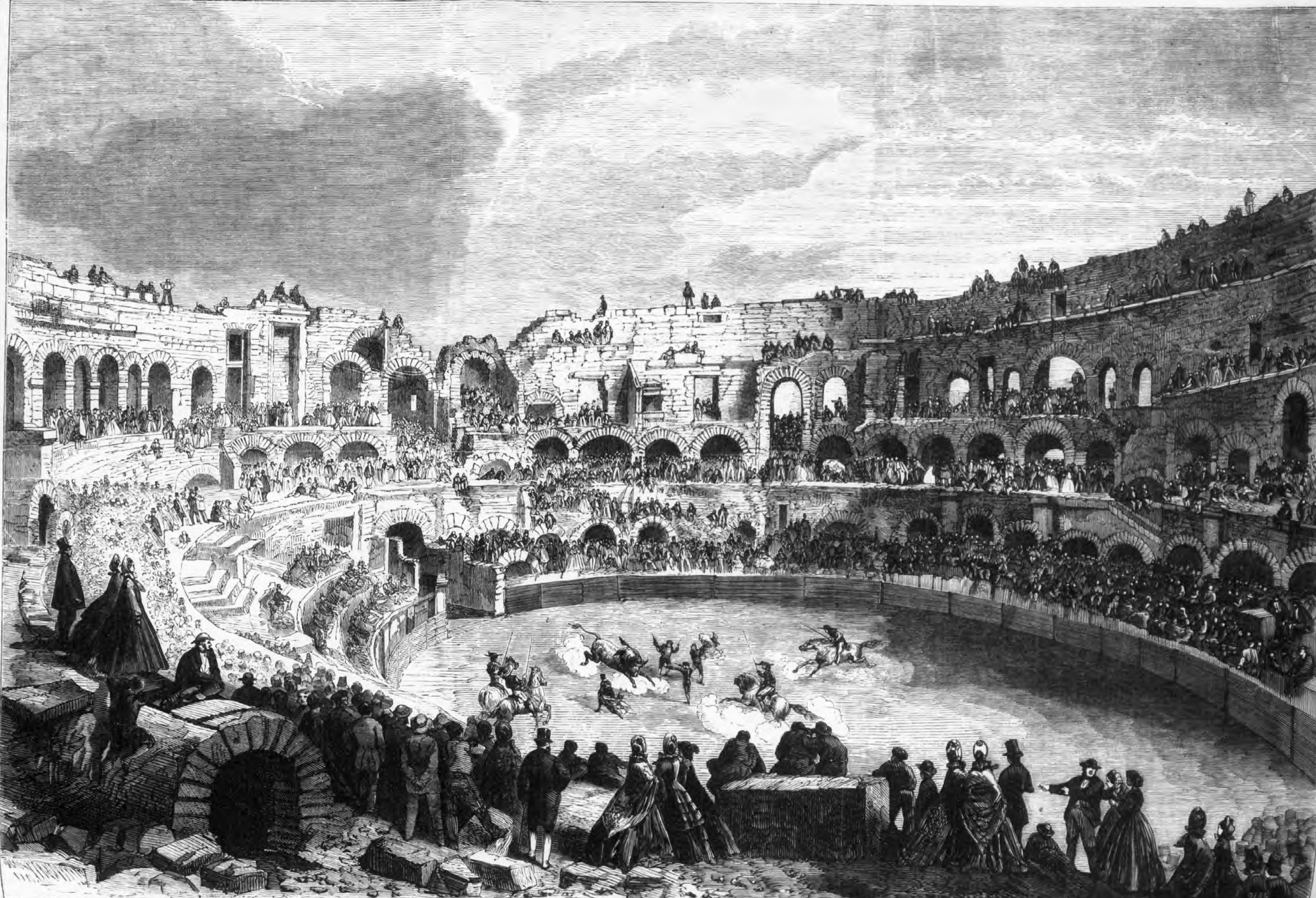
Eugenie, Kaiserin der Franzosen.

















Aehrenlese.

Man lernt nur aus Erfahrung. was in Freud' und Leid ein Mensch dem andern sein kann. Die Künste gleicht einem schlechten Baumeister... Die Gütlichkeit gleicht den Giften...

reichteste Mannichfaltigkeit bietet. Die leichten Taffetas, foulards de soie, werden ebenfalls in zarten Nuancen... Die Garnituren an Robe und Confection werden stets in möglichster Uebereinstimmung getragen.

In Betreff der Facon und des Arrangements der Confections ist eine wahrhaft kosmopolitische Verschiedenheit zu bemerken. Neben der Vernunftform, welche dem Kleide entsprechend hinten stets sich verlängern muß... Die Garnituren an Robe und Confection werden stets in möglichster Uebereinstimmung getragen.

Das ist ungefähr das allgemein Charakteristische der Damenmoden in America. Werfen wir nun noch einen Blick auf die Kindermoden. Die Kinder werden im Allgemeinen reicher und mit mehr Verschwendung gekleidet als in Deutschland...

Bei den wärmenden Strahlen der Frühlingssonne werden auch die Promenadenhüte zu einem wichtigen Toilettenartikel und von dem neuzeitlichen Scepter der Modeseherin... Eine allerliebste Fingerartikelform bilden die kleinen Gravates von einfarbigem oder schottischem Taffetband...

Die Ausgehtoilette zeigt im Ganzen nichts besonders Bemerkenswerthes, höchstens wäre zu erwähnen, daß die äußeren Anzüge — selbst bei den mittleren und unteren Classen — die allein gebräuchlichen sind...

Rösselsprung-Aufgabe.

Table with 10 columns and 10 rows of letters and words for a word game. Columns: Des, Win, Auch, te, Ist, den, nung, ter, sein, Was, Len, Der, dar, Win, Mai, Das. Rows: Mab, Bo, ter, Welt, flo, orn, Frei, mit, Sich, Mab, des, und; nobt, schwar, und, ihm, de, ges, sein, Ocu, Blä, Duf, sie, ut; te, nung, Er, ber, det, und, Men, leif, dem, te, hen, ten; ke, wie, die, de, wie, stellt, Knos, fe, ste, mit, ei, ist; jen, die, Sil, der, pen, flo, get, schen, durch, Blü, herb, des; Wol, schwei, glän, auf, Er, he, die, vor, er, Sou, wei, das; schaf, de, den, den, Die, der, ste, merk, se, er, heit, des; gen, ten, fen, Die, weiß, her, Ku, klun, bei, nen, fand, ste; Aus, fällt, Win, ein; Dem, er, Ich, haat; ter, de, ab, Schreit, gen, Zur, Seh, Die.

Zweifelhafte Charade.

Es nennt die Erste Dir die Zahl Die wenig gibt in Füll' und Menge, Doch viel in eruster Deutung Wabl, Sie birgt der Menschheit Lust und Pein, Schließt der Familie traute Enge, Ja, selbst die Gottbeit in sich ein.

Die Zweite muß im Weltgewühl Wol sonder Zagen, sonder Wanken Verfolgen stumm des Lenkers Ziel, Der aber dennoch sich beschwert, Daß sie nicht folge dem Gedanken, Daß leider — sie des Flugs entbehrt!

Vom Ganzen ward aus weisem Mund Der Zukunft Räthsel einst gekündet Hoch über grauer Tiefen Schlund; — Auch hat in seinem eh'nen Zelt Des Heerdes Flamme sich oft entzündet, Die müßlich es in Grenzen hält.

Auflösung des Rebus Seite 104. Zwischen zwei Dikeln reißt die Acanas, aber zwischen zwei süßen Früchten steht unsere liebende Gegenwart; zwischen Erinnerung und Hoffnung.

Correspondenz.

Herrn F. W. in B. Sehr hübsch, nur schade, daß die Punkte für den Bazar nicht gerechnet ist. Herr F. in B. Was Ihre erste Frage betrifft, so dürfte hier die Kunst wol an ihrer Grenze angelangt sein. Herr F. M. S. in B. u. A. Ohne Ihnen ein bestimmtes Versprechen für die Aufnahme des Gineerartikels geben zu können, haben wir es doch zur näheren Prüfung zurückgelegt. Herr H. G. in B. Wir bedauern von dem Eingelassenen keinen Gebrauch machen zu können. Herr C. in B. Wir werden diesem anregenden Thema in der That einige Beachtung widmen, nur etwas später. Herr G. in B. Zulag von Ehre ist nicht erforderlich, indem das Glinin, auch wenn es nicht ganz aufgelöst worden, dennoch seine Wirkung abt.

Mode-Notizen.

Da nach gutem alten Brauch Alles sich in festliche Gewänder zu kleiden pflegt beim Einzuge eines neuen liebenswürdigen Herrschers und als solcher der junge Frühling eben uns entgegentritt, so säumen wir nicht, uns mit den Novitäten bekannt zu machen, welche die Freundin des Frühlings, die Mode, schon zu dessen Empfange in Bereitschaft hält. — Wir richten wir zunächst unser Augenmerk auf die zu Frühjahrsbekleidungen bestimmten Stoffe, so sehen wir neben den zarten Nuancen der einfachen unbestimmten Farben, namentlich in den dunkleren Geweben auch reizende Dessins von brillantem Farreffect sich geltend machen. — Unter den einfarbigen Stoffen zeichnet sich durch vorzügliche Eleganz und Schönheit der poil chevro aus, welcher ähnlich der gaze de Chambéry, jedoch bedeutend elastischer und konsistenter ist als diese, und in den verschiedensten Tönen, wie weiß, hellgrau, gris lilaté, Basfarbe mit und ohne oder auch plumotés existirt. — Zu Reise- oder einfachen Promenadenanzügen wird für Robe und Confection der einfarbige foulard de laine bevorzugt, welcher dem alpsen ähnlich, doch von größerer Consistenz ist, und in seinen verschiedensten Abarten, wie drap Puebla, gros de Mexique u. dgl.



## Beschreibung des Modenbildes.

Fig. 1. Robe von schwarzem Sammet. Den Rand des Rockes begrenzt ein schmaler getellter Bolant aus schwarzem Atlas, dem sich oben ein Besatzstreifen aus weißem Moire anschließt. Letzterer ist mit einer schwarzen Spitzenapplication verziert, mit schwarzen Atlasröllchen eingefast und zeigt in regelmäßigen Entfernungen, nach aufwärts steigende abgerundete Platten von gleichem Arrangement. Den oberen Rand dieser Garnitur umgiebt eine leichte schwarze Spitze. Ausgeschnittene Taille mit kurzen Ärmeln und einem Laç, wie auch die Borte von weißem Moire und mit Spitzenapplication versehen ist.

Fig. 2. Robe von pensée Cashmir. Der Rock endet mit einem hohen, sehr breite und weitläufige Tüllfalten gelegten Bolant. Zwei gleichlaufend gefaltete, 1 Cent. breite schwarze Sammetbänder bilden oberhalb des Bolants eine doppelte Bogeneibe und über jedem Bogeneinschnitt ein aufwärtssteigendes Oval. Der Raum zwischen beiden Sammetbändern ist mit einem weißen Cashmirstreifen bedeckt; leichte schwarze Spitze vollendet diese Garnitur. Weste von pensée Taffet; Jäckchen vom Stoff des Rockes mit einer demselben entsprechenden Verzierung.

Fig. 3. Anzug für Mädchen von 7 Jahren. — Robe von grauem Moire. Die Garnitur besteht aus Schrägstreifen von schottischcarriertem Sammet und schwarzem Centachebesatz. Glatte ausgeschnittene Taille mit kurzen Ärmeln — kleine Peterine in ediger Form, Unterärmel aus weißem Batist.

[702, 9314]



Die Mode.

## An alle unsre Abonnentinnen.

Wir machen hierdurch den Abonnentinnen des *Bazar* die Mittheilung, daß wir in Folge der vielfachen und dringenden Aufforderungen, welche seit längerer Zeit und von allen Seiten eingelaufen sind, uns entschlossen haben,

die Anzahl der Supplemente, welche dem *Bazar* bisher allmonatlich nur einmal beigegeben wurden, zu verdoppeln, also von jetzt ab mit jeder Arbeits-Nummer ein Supplement mit Schnittmustern u. zu liefern, wodurch es uns möglich wird, jährlich unsern Abonnentinnen 250 bis 300 Schnittmuster zu bieten, also eine Zahl, groß genug um den Toiletten-Anforderungen jeden Alters und Standes (namentlich also auch des Mittelstandes), sowie jeder Lebensstellung und Geschmacksrichtung Genüge leisten zu können. Den Abonnements-Preis dagegen erhöhen wir trotz der großen Vermehrung des Inhalts um nur 5 Sgr. (18 kr. rh.) pro Quartal, so daß der vierteljährliche Abonnements-Preis in Zukunft 25 Sgr. (1 fl. 30 kr. rh.) beträgt. Diese Preis-Erhöhung ist im Verhältniß zu dem, was wir liefern werden, eine kaum nennenswerthe.

Wir sind uns der schweren Aufgabe, welche durch diese neue Vermehrung und Vergrößerung der Zeitung uns überkommt, sehr wohl bewußt; jedoch durften wir das allgemein ausgesprochene Verlangen nach Vermehrung der Supplemente, namentlich aber den uns von vielen Seiten gemachten Vorwurf,

„daß die bisher im *Bazar* gebrachten Mode-Abbildungen und besonders die auf den Supplementen gegebenen Schnittmuster von Toilettengegenständen größtentheils einem exclusiven Genre angehören und mehr für die höheren und höchsten Stände, als für die Verhältnisse des Mittelstandes berechnet seien,“

nicht länger ignoriren und mußten die oben mitgetheilte Erweiterung der Zeitung als unabweißbare Nothwendigkeit anerkennen und in's Leben treten lassen. Durch diese Erweiterung allein kann der dem *Bazar* gemachte Vorwurf beseitigt werden, da die bisherige Anzahl der Schnittmuster-Supplemente kaum genügend Raum gewährte, um das Neueste, Beste und Schönste, was die Mode in ihrem immer

neuen Wechsel bringt, zu veröffentlichen. Raum für das Gewöhnlichere, das täglich Nothwendige, das im Allgemeinen vielleicht *Gesuchteste* hatten wir bisher wenig. — Dieser Mangel an Raum machte sich schon seit langer Zeit merkbar und gab uns bereits vor mehreren Jahren Veranlassung zur Gründung der neben dem *Bazar* in unserem Verlage erscheinenden Schnittmusterzeitung „*Pariser Modelle*“, welche von einem großen Theil unserer Abonnentinnen zum Preise von 15 Sgr. vierteljährlich bezogen wird. — Da vielen derselben der Umfang beider Zeitungen indeß zu theuer wird, so glaubten wir, beseelt von dem Wunsch allen Anforderungen unserer Leserinnen gerecht zu werden, uns der mit heute eintretenden Vermehrung der *Bazar*-Supplemente nicht länger entziehen zu dürfen.

Wenn wir den tausend und abertausend im Laufe der Zeit uns zugegangenen Briefen glauben dürfen, so hat der *Bazar* den Familien wichtige Dienste geleistet, die Erweiterung des *Bazar* soll auch den Umfang seiner Dienste erweitern, indem ihm die Möglichkeit gegeben wird, seine Obliegenheiten als Organ der launisch veränderlichen Mode und seine Pflichten als öconomischer Rathgeber der Familien gleichzeitig zu erfüllen.

Mit einer wohl sehr natürlichen Genugthuung können wir nach einem fast zehn-jährigen Bestehen des *Bazar* auf die Anerkennung blicken, die sich derselbe während dieser Zeit erworben hat, eine Anerkennung, welche unwiderleglich bewiesen ist durch die Thatfache, daß unsere Zeitung in ihren vier verschiedenen Ausgaben, der deutschen, französischen, englischen und spanischen, über 200,000 Abonnentinnen zählt, also nicht allzuweit von einer viertel Million. Wenn wir, uns freudig dieses beispiellosen Erfolges, der den *Bazar* als die *verbreitetste Zeitung der Welt* hinweist, nach der Ursache desselben forschen, so müssen wir als solche erkennen das Festhalten an unserem Princip:

Im ruhigen Hinblick auf schon Errungenes nie still zu stehen nie zu vergessen, daß nur im rastlosen Vorwärtstreben jene möglichst große Vollkommenheit zu erreichen ist, die wir wünschen müssen im Interesse unserer Abonnentinnen, welches wir als eins mit unserem Interesse zu betrachten gewohnt sind.

Und dabei soll es auch fernerhin verbleiben.

Redaction und Expedition des *Bazar*.

# ERODAZAR.

Illustrirte Damen-Zeitung.

Nr. 15.      Monatlich vier Nummern.      Berlin, 15. April 1864.      Preis: Vierteljährlich 25 Sgr.      X. Jahrgang.

## Verzeichniß der Schnittmuster

- dem der heutigen Nummer beigegebenen Supplement.  
Zu den Abbildungen
- 1: Jäckchen und Schärpe für Knaben von 4-6 Jahren. — Vorderf. Schnitt Nr. V, Fig. 19-23.
  - 2: Robe Tabeau für Mädchen von 6-7 Jahren. — Vorderf. Schnitt Nr. III, Fig. 6-12.
  - 3: Corsage Enroiten. — Rückf. Schnitt Nr. XII, Fig. 38-48.
  - 4: Pique-Kleidchen für Kinder bis zu 2 Jahren. — Vorderf. Schnitt Nr. IV, Fig. 13-18.
  - 5: Kragen aus feiner Leinwand (col matelot). — Rückf. Schnitt Nr. VIII, Fig. 32.
  - 6: Unterärmel, passend zum Kragen col matelot. — Rückf. Schnitt Nr. IX, Fig. 33 und 34.
  - 7: Kragen aus feiner Leinwand (col colin). — Rückf. Schnitt Nr. X, Fig. 35.
  - 8: Unterärmel, passend zum Kragen col colin. — Rückf. Schnitt Nr. XI, Fig. 36 und 37.
  - 9 und 10: Mantel Prophée. — Rückf. Schnitt Nr. VII, Fig. 28-31.
  - 11 und 12: Mantel Stuart. — Vorderf. Schnitt Nr. II, Fig. 3-5.
  - 13 und 14: Mantel Friedrich Carl. — Rückf. Schnitt Nr. VI, Fig. 24-27.
  - 15 und 16: Burnus Victoria. — Vorderf. Schnitt Nr. I, Fig. 1 und 2.

nonveau) — Taffet, zeichnet sich durch eine ebenso elegante als effectreiche Garnitur aus. Um den unteren Rand befindet sich ein 10-12 Cent. breiter Bolant, dessen Aufsatz von 2 schmalen, in entgegengesetzter Lage aufgenähten schwarzen Wollenspitzen bedeckt wird. Die übrige Ausschmückung der Robe, welche unten um den Rock große Bogen bildet, vorn à tablier emporsteigt und sich auf der Taille in Form von Bretellen fortsetzt, besteht aus einzelnen Carreaux von schwarzem Taffet, deren jedes ringsum glatt mit schwarzer Wollenspitze verziert ist. Zu dem eckigen Ausschnitt der vorn mit Knöpfen geschlossenen Taille wird ein ebenfalls eckig ausgeschnittenes Mullchemiset getragen; demselben entsprechend sind die weiten um das Handgelenk geschlossenen Ballonärmel.

## Anzug für Knaben.

Hierzu die Abbildung Nr. 2.  
Der Schnitt zu Jäckchen und Schärpe, für das Alter von 4-6 Jahren, befindet sich unter Nr. V, Fig. 19-23. Vorderseite des Supplements.  
Das Original des kleidamen Anzuges, den die mittlere Figur unseres Modelles den Leserinnen veranschaulicht, besteht aus Beinkleid, kurzem Röckchen und graziösem, vorn mit Span-

gen über einem weißen Chemiset geschlossenen Jäckchen aus braunem Cashmir; eine Schärpe mit an der rechten Seite herabhängenden Enden von carmoisirrothem Cashmir verleiht dem Ganzen einen lebhaften Ausdruck.  
Wir geben auf dem heutigen Supplement unter Nr. V den Schnitt des Jäckchens mit Hinzufügung eines der beiden Schärpen-Enden. Das Jäckchen schneidet man sowohl aus Cashmir als aus leichtem Futterstoff nach den betreffenden Schnitttheilen und zwar für jeden Armel nach Fig. 22 zwei Theile, von denen der unter den Arm gehörige in seiner Form von dem oberen Armeltheil derart abweicht, wie es die wörtlich benannte feine glatte Linie der Fig. 22 angiebt. Die Zusammenfügung geschieht hierauf nach der übereinstimmenden Buchstabenbezeichnung der Schnitttheile und zwar an Futter und Oberzeug für sich bestehend. Man verbindet alsdann beide Stofflagen rings um den Außenrand durch die auf den Schnitttheilen angegebene Einfassung von schwarzem Sammet. Die Spangen am Vordertheil, deren Länge nach der Figur abzumessen ist, bildet man aus reichlich 1 Cent. breitem schwarzem Sammetband, befestigt sie am rechten Vordertheil unter dem bezeichneten Knopf und verfährt das andere Ende ebenfalls je mit einem Knopf, unterwärts jedoch mit einem Haken, wozu der linke Vordertheil des Jäckchens an geeigneter Stelle eine Dese erhält. Auch der

## Robe für Mädchen von 10 Jahren.

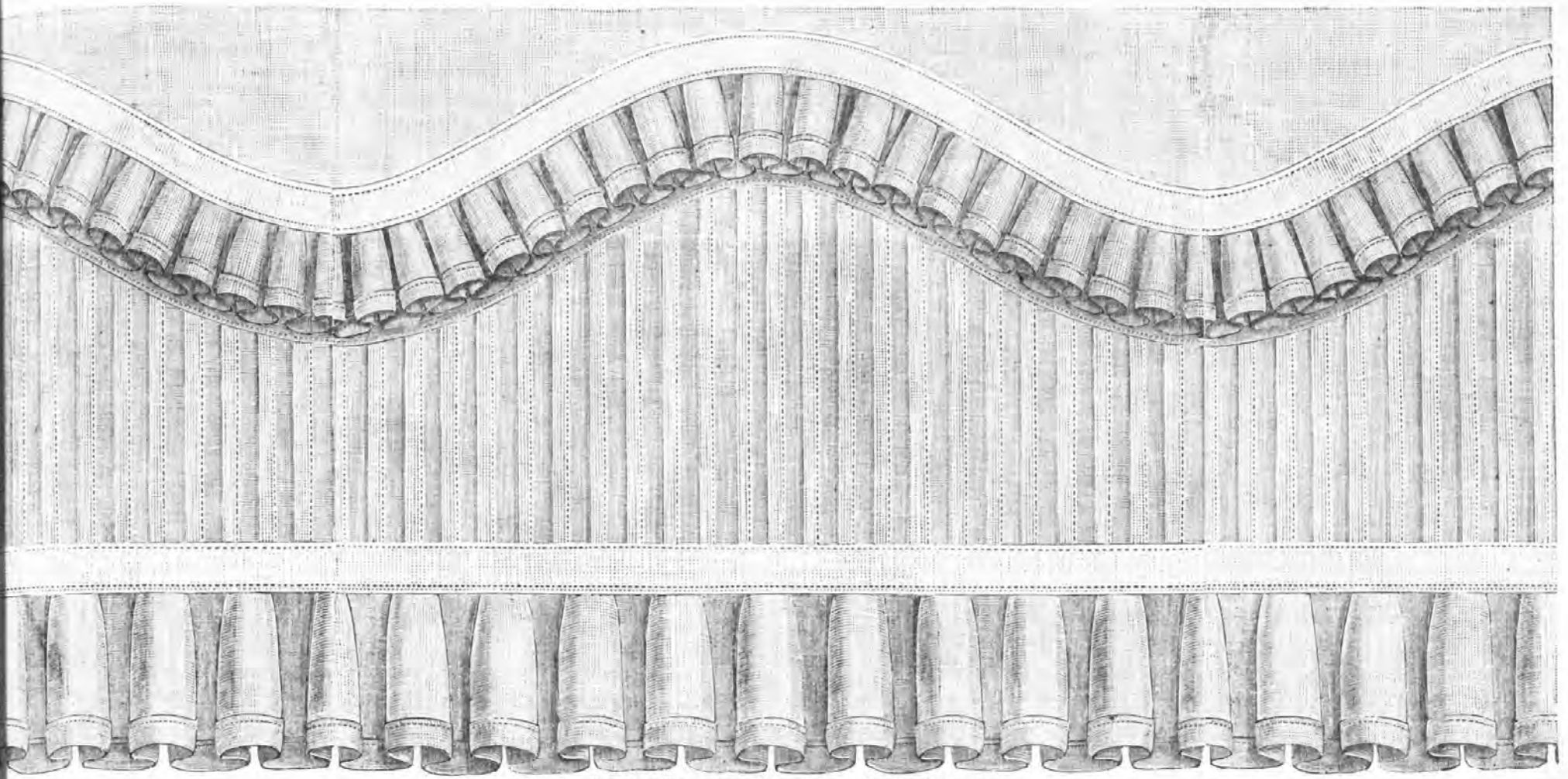
Hierzu die Abbildung Nr. 1.  
Die Robe aus farbigem — im Original grünen (vert



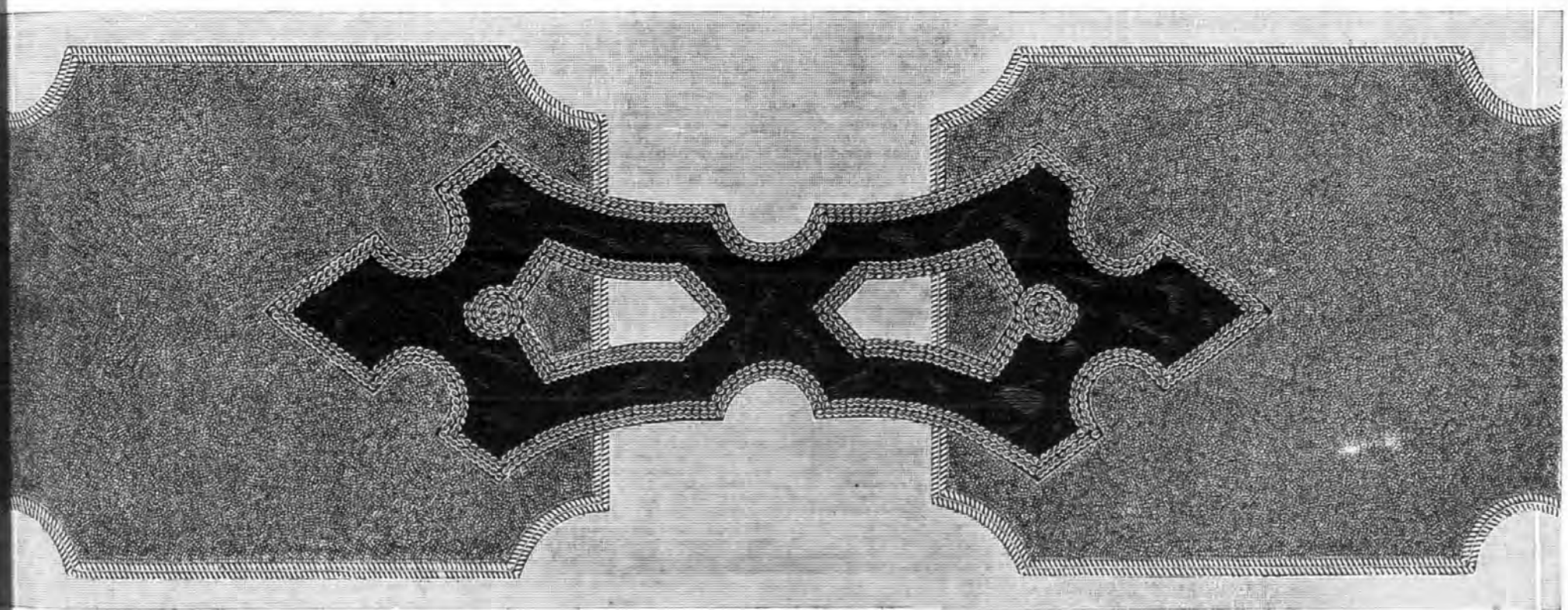
Nr. 1-3. Kinder-Toiletten.

Schnitt für Jäckchen und Schärpe zu Nr. 2 befindet sich unter Nr. V, Fig. 19-23. Vorderseite des Supplements. Der Schnitt der Robe zu Nr. 3 befindet sich unter Nr. III, Fig. 6-12. Vorderseite des Supplements.)

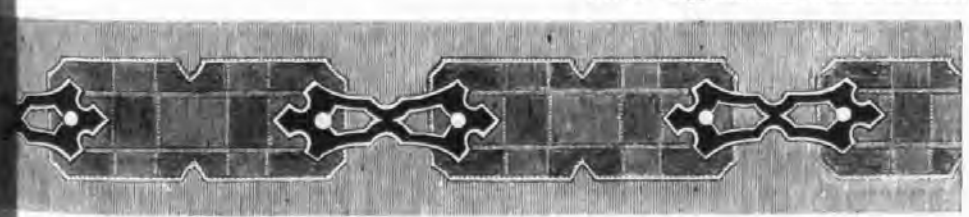




Nr. 7. Garnitur für weisse Unterröcke. Originalgrösse.



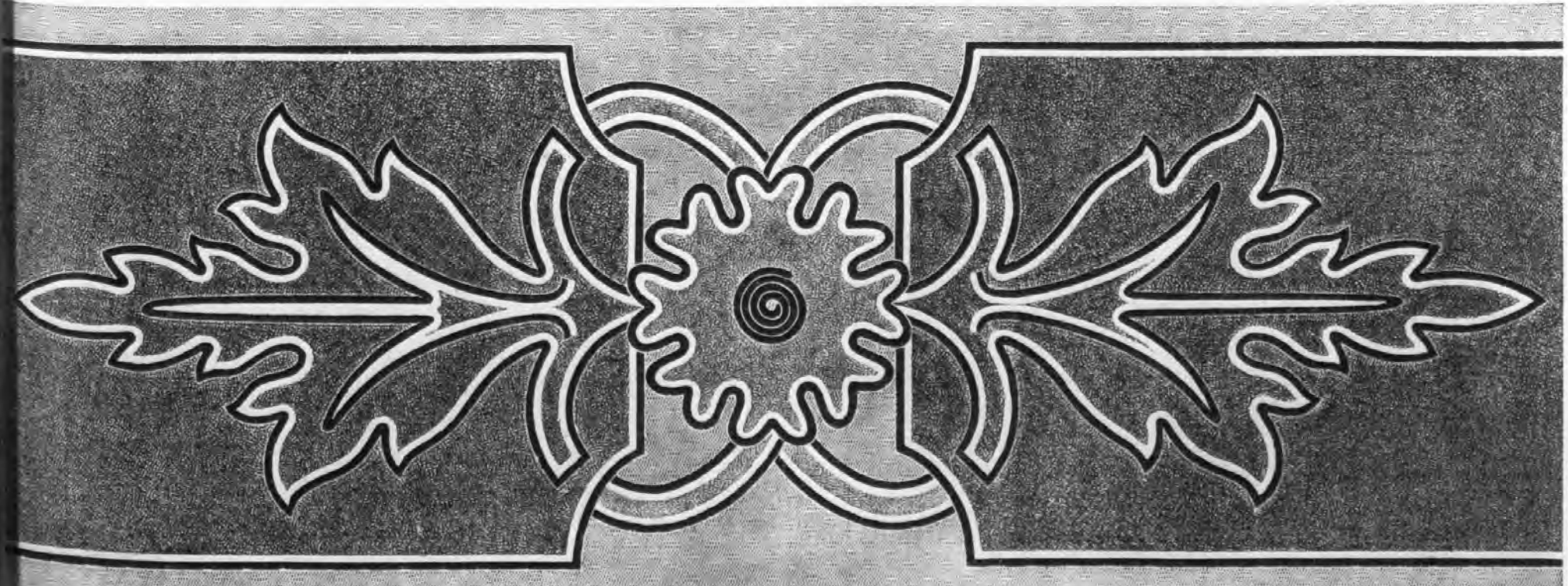
Nr. 8. Applications-Dessin zu einer Unterrock-Bordüre. Originalgrösse.



Nr. 9. Verkleinerte Ansicht der Unterrock - Bordüre Nr. 8 in ihrer Fortsetzung.



Nr. 11. Verkleinerte Ansicht der Unterrock - Bordüre Nr. 10 in ihrer Fortsetzung.



Nr. 10. Applications - Dessin zu einer Unterrock - Bordüre. Originalgrösse.

schmalen Stoffstreifen verdeckt. — Hierauf fñgt man den Faltenstreifen mit dem Jupon zusammen, und zwar, indem man beide Stofflagen durchfñssend nach Angabe der Abbildung einen schmalen Streifen in wellenfñrmiger Lage aufsezt, zu dessen beiden Seiten man den in der Tiefenbñhlung jedes Bogens vorstehenden Stoff des Jupons sowie den des Faltenstreifens wegschneidet; der wellenfñrmige schmale Streifen wird dann etwa zur Hñlfte durch einen darñber gelegten kleinen getellten Bolant verdeckt und letzterem schliefllich wiederum ein schmaler Stoffstreifen aufgestreift.

Die Garnitur Nr. 8 ist aus lñnglichen, auf der originalarabischen Abbildung zur Hñlfte gegebenen Feldern von schattlichem oder beliebig farbigem Wellenstoff hergestellt, welche mit Kettenfñch oder Zoutache aufgenñht und durch irangenartig darñberliegende Figuren aus schwarzem Taffet, Meire oder Cashmir verbunden sind. — Diese letzteren werden mit doppelter Kettenfñchreihe von weifler Seide, aus welcher auch die beiden Schneckenpunkte jeder Figur bestehen, auf den unteren Stoff appliziert, und erst nachdem sie festgenñht worden, den Contouren nach ausgeschnitten.

Die sehr effectvolle Garnitur Nr. 10 besteht aus einer Application von schwarzrothem Cashmir, welche ebenfalls lñngliche, durch blattfñrmige Figuren verbundene Felder bildet und mit einer doppelten Kettenfñchreihe von orange und schwarzer Seide (letztere als Augenlinie) oder mit Zoutache auf dem Grundstoff befestigt wird; an den Stellen, wo auf der Abbildung der hellere Ton des Grundstoffes hervortritt, ist der applizierte Stoff wegzuschneiden. Eindeutliches Verstñndniß fñr die Fortleitung der Figuren erlangen die unter Nr. 9 und 11 befindlichen verkleinerten Abbildungen der Garnituren. Schliefllich erwñhnen wir noch, dafl dieselben an wollenen Unterrñcken gewñhnlich in der ihrer Breite entsprechende gleichen Entfernung vom ÷ufleren, unteren Rand ausgefñhrt werden.  
[9572-74] v. M.



Nr. 12. Corsage Tyrolien.  
(Der Schnitt befindet sich unter Nr. XII, Fig. 38-48. Rñckseite des Supplements.)

**Corsage Tyrolien.**

Hierzu die Abbildung Nr. 12.  
Der Schnitt befindet sich unter Nr. XII, Fig. 38-48. Rñckseite des Suppl.

Die leichten Kleiderstoffe: Gaze, Honlard, Barège, Mousseline etc. sind allein geeignet, das graziöse Arrangement der in Abbildung und Schnitt gegebenen Taille, Corsage Tyrolien, zur Geltung zu bringen. Wñnscht man die Taille soweit die oberen Faltentheile reichen ohne Futter, so mñssen sñmmliche Falten einzeln mit Vorderstñchen eingennñht werden, andernfalls ist es jedoch genñgend, sie am Augenrand der Theile auf dem glatten Futter festzubestehen. Das Nieder, welches zuvñrderst fñr sich bestehend auszufñhren ist, mufl unbedingt gefñttert und wenn es die Figur erfordert nicht allein in den Seitennñhten, sondern auch im Uebrigen mit schwachem Fñschlein versehen werden. Man schneidet Futter und Oberzeug des Nieders ganz gleich nach Fig. 38 bis 41, setzt diese Theile nach Angabe der Buchstabenbezeichnung zusammen, indem man den einen Futtertheil die Naht-rñnder bedeckend netz ÷bersñumt, und versieht den unteren Rand des Nieders mit einem Passerpoil. Der nach Fig. 42 im Ganzen geschnittene Schoofl wird mit Gaze oder Marcelline gefñttert und am oberen, dem geraden Rand der Art in ungefñhr 1 1/2 Cent. breite Toffalten gelegt, dafl er Stern an Stern, D an D treffend, dem Nieder



Nr. 13. Piqué-Kleidchen fñr Kinder bis zu 2 Jahren.  
(Der Schnitt befindet sich unter Nr. IV, Fig. 13-18. Vorderseite des Supplements.)

hinten angefest werden kann. Die Garnitur des Nieders mit Rñsche und schmalen Sammetband zeigt deutlich die Abbildung. Man nimmt zur Rñsche entweder 2 Cent. breites Taffetband oder einen doppelt gelegten Streifen vom Stoff der Robe. Fñr die beiden Obertheile, den gefalteten Rñcken- und Vordertheil, giebt Fig. 43 und 44 die Form, nach welcher der bereits gefaltete Stoff geschnitten wird; die Falten, je reichlich 1 Cent. breit, werden in 1 1/2 Cent. weiten regelmñssigen Entfernungen senkrecht eingelegt. Man nñht Fig. 43 und 44 auf der Achsel von L bis M zusammen, verbindet sie hierauf nach Angabe der Buchstaben und Zeichen mit dem Nieder und versieht die nun zusammenhñngende Taille vorn mit Knopflöchern und Knöpfen. Die beiden Aermeltheile, Fig. 45 und 46, nñht man von R bis D zusammen,

arrangirt den oberen Theil, Fig. 45, je Kreuz auf Punct legend, in 6 schmale Toffalten und fafl den Aermel an das nach

Fig. 47 in Fadenform geschnittene, an den Seiten mit einer vorstehenden garnirte Bñndchen, so dafl R an R, P, Stern an Stern, D an D trifft, nach der Hand zu fallende Aermelrñsche wie ersichtlich, in zu- und abnehmender Arrangirt sein, so dafl sie die Fadensausgleicht. Nach Fig. 48 schneidet man Spanlet; man versieht dasselbe mit leichtem Futter und Rñschengarnitur, best am oberen Rand nach Angabe der Buchstaben auf den oberen Aermeltheil und nñht den Aermel nun von R bis D und von D bis P verpunct zusammen. Beim Einfñhen des Aermels in das Aermelloch legt man das Spanlet an das H der Taille und bildet Fig. 46 durch Vereinigung der beiden Aermel auf dem Punct, unter dem Arm zwei Falten.  
[9530a. b]

**Piqué-Kleidchen**

fñr Kinder bis zu 2 Jahren  
Hierzu die Abbildung Nr. 13.  
Der Schnitt befindet sich unter Nr. IV, Fig. 13-18. Vorderseite des Suppl.

Unser Original aus feinstem geripptem weiflen Piqué mit einer Ausstattung von Stickereien, welche auf feinem Grund ausgefñhrt in ihrer Einfachheit besonders effectvoll mit durch schwarze Zoutache vertragen Piqué contrastiren, ist es die Abbildung zeigt, ein solches sogenanntes Laufkleidchen fñr bereits soweit herangekommene Kinder, dafl sie die Handarbeiten eigenem Fñhchen erlernen. Durch entsprechende Verlangung des Modells dessen wñrd ein hñbsches Kleidchen darherzustellen sein. Beim Schneiden des Modells geben wir Fig. 13 nur die Hñlfte der Breite, die sende Lñnge nach Erfordernis ergñnzt werden.

dem man die mit je einem Pfeil bezeichneten Seitenlinien Schnitttheils in gerader Richtung fortsetzt. Unser Original welches 50 Cent. lang ist und weder in der vorderen noch in der hinteren Mitte, sondern unter jedem Arm eine Naht und einen eingeschnittenen Schlit zeigt, hat am unteren Rand einen 6 1/2 Cent. breiten Saum und oberhalb desselben einen fñnfsticken Einsatz, dem sich an beiden Seiten je eine auf dem vordere ausgefñhrte Schlingenreihe aus schwarzer Zoutache anschliefl. Ein ebensolcher Einsatz wird oben in der Nñhe des Aermellochs dem vorderen Knochtheil eingefñgt, wie es auf Fig. 13 mit Angabe eines einfachen Stickerei-Deffins zur Ausfñhrung sñmmlicher Einsätze des Kleidchens vorgezeichnet ist. Der Rand des Modells wird alsdann in Falten arrangirt, indem jedes der auf Fig. 13 angegebenen und mit je einer Naht bezeichneten Kreuze auf dem zunachstliegenden gleichbezeichneten Kreuz befestigt, so dafl demzufolge Kreuz 9 auf Punct 9, Kreuz 10 auf Punct 10 trifft u. s. w. An der rechten Seite des Schlitzes nicht wie an der linken Seite Kreuz 21 auf Punct 21 gelegt, sondern der Stofftheil von dem letztgenannten Kreuz aus nach innen geschlagen, damit das Schliefl des Kleidchens unter dieser tiefen Falte verschwindet. Dem Arm werden die beiden Falten zusammengebrñht, daselbst zusammengebrñht, den Falten 4 Cent. Aermelloch ergrñnzt noch 2mal in dem Zwischenraum durchnñht. — beiden kleinen Aermeltheile, die Achsel man nach Fig. 14-16 auf dem fñnfsticken



Nr. 18. Mantel Prophète. Vorderansicht.



Nr. 19. Mantel Prophète. Rñckansicht.

(Der Schnitt befindet sich unter Nr. VII, Fig. 28-31. Rñckseite des Supplements.)

nitur, sowie die vorgezeichnete Coutache-Verzierung und wird alsdann mit einem Passepoil in das Aermelloch gesetzt, so daß der Stern des kleinen Einsattheils Fig. 18 an die gleiche Bezeichnung der vorderen Paffe trifft. [9507] G.

**Kragen aus feiner Leinwand (col matelot).**

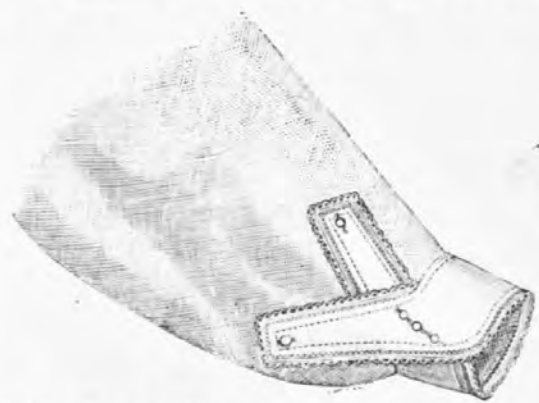
Hierzu die Abbildung Nr. 14.  
Der Schnitt befindet sich unter Nr. VIII, Fig. 32. Rückseite des Suppléments.

Das einfache Arrangement dieses, die noch immer beliebte matelot-Façon variirenden Kragens macht denselben namentlich für Haus- und Negligétoilette geeignet. Derselbe wird in doppelter Stofflage nach der die Hälfte gebenden Fig. 32 mit geradem Fadenbruch an die Mitte-Linie des Schnitttheils treffend im Ganzen geschnitten, und nachdem die beiden Stofftheile am Außenrand zusammengenäht und alsdann umgewendet worden, etwa 1/2 Cent. vom Außenrand einmal durchsteppt. — Das aus Batist oder feinem Gambrie herzustellende Unterchemiset erhält an jedem Vorderteil zwei reichlich 2 Cent. breite Säume, von welchen der die Mitte bildende Saum des rechten Vorderteils einmal gesteppt und mit zwei Knopflöchern, der untertretende Saum des linken Vorderteils mit den entsprechenden Knöpfen versehen ist. Hierauf wird das Chemiset zwischen den Kragen gefaßt und rings am äußern Rand umsäumt; hinsichtlich des Schnittes verweisen wir auf das erst kürzlich und zwar Seite 75 veröffentlichte Unterchemiset. [9543b] v. M.



Nr. 20. Mantel Stuart. Vorderansicht.  
(Der Schnitt befindet sich unter Nr. II, Fig. 3-5. Vorderseite des Suppl.)

Nr. 21. Mantel Stuart. Rückansicht.



Nr. 17. Unterärmel, passend zum Kragen (col colin).  
(Der Schnitt befindet sich unter Nr. XI, Fig. 36 und 37. Rückseite des Suppl.)

Nr. 14. Kragen aus feiner Leinwand (col matelot).  
(Der Schnitt befindet sich unter Nr. VIII, Fig. 32. Rückseite des Suppl.)

Nr. 15. Unterärmel, passend zum Kragen (col matelot).  
(Der Schnitt befindet sich unter Nr. IX, Fig. 33 und 34. Rückseite des Suppl.)



Nr. 16. Kragen aus feiner Leinwand mit Languettengarnitur (col colin).  
(Der Schnitt befindet sich unter Nr. X, Fig. 35. Rückseite des Suppl.)

schette gefaßt. — Das Original dieser Lingerie ist dem Mode-Magazin von H. Gerson entnommen. [9542a] v. M.

**Kragen aus feiner Leinwand mit Languettengarnitur (col colin).**

Hierzu die Abbildung Nr. 16.  
Der Schnitt befindet sich unter Nr. X Fig. 35. Rückseite des Suppléments.

Die zierliche Ausschmückung in Verbindung mit dem soliden Material dieses Kragens macht denselben sowohl für einfache wie elegantere Toilette geeignet. An unserm Original besteht die Garnitur aus einem schmalen Hohlraum, welchem sich eine Languette zunächst in gerader Linie und dann in kleinen offenen Bogen anschließt. Derselbe kann jedoch auch durch Frivolitäten oder Zügen ersetzt, und ebenso statt des Hohlraumes eine weiße oder farbige Kreuznaht als Verzierung des Kragens angewendet werden. Den Kragen selbst schneidet man aus doppelter feiner

**Unterärmel, passend zum Kragen (col matelot).**

Hierzu die Abbildung Nr. 15.  
Der Schnitt befindet sich unter Nr. IX Fig. 33 und 34. Rückseite des Suppléments.

Diese zu obigem Kragen gehörige Manschette wird nach Fig. 34 ebenfalls aus doppelter Leinwand geschnitten, 1 Cent. weit vom äußern Rande einmal durchsteppt, und an den auf dem Schnitttheil vorgezeichneten Stellen mit Knöpfen und Knopflöchern versehen. Der aus Batist oder Gambrie nach Fig. 33 zu schneidende Unterärmel wird von R bis S und von T bis U, mittelst Saumnabt zusammengenäht, am unteren Rand bis zur entsprechenden Weite eingezogen und R an R, T an T treffend zwischen die Man-



Nr. 22. Mantel Friedrich Carl. Vorderansicht.  
(Der Schnitt befindet sich unter Nr. VI, Fig. 24-27. Rückseite des Suppléments.)

Nr. 23. Mantel Friedrich Carl. Rückansicht.

Leinwand nach der, die Hälfte gebenden Fig. 35 im Ganzen, indem man die als hintere Mitte bezeichnete Linie des Schnitttheils an den fadengeraden Bruch des doppelten Stoffes legt, — schlägt darauf die Stoffränder nach innen ein, und fñhrt, zugleich die Garnitur mitsaffend, etwa 1/2 Cent. vom Rande entfernt eine Stepplinie aus; dann verbindet man den Kragen mit einem aus Batist oder Gambrie geschuittenen und in der vorderen Mitte durch drei 1 1/2 Cent. breite Säume verzierten Unterschnitt.



Nr. 24. Burnus Victoria. Vorderansicht.

(Der Schnitt befindet sich unter Nr. 1, Fig. 1 und 2. Vorderseite des Supplements.)

bis W' und von X bis J' mit Zaumnabt zusammen. Nachdem man in der oberen Aermelhälfte den ebenfalls auf Fig. 36 angegebenen Schlig eingeschnitten und mit Wirbelsaum versehen hat, verbindet man den Unterärmel mit der Manschette und zwar indem man letztere mit dem auf dem Schnitttheil derselben befindlichen Punkte auf den des Unterärmels legt und der punctirten Linie entlang glatt aufnäht; von dem Ende dieser Linie an wird der Unterärmel so weit in Falten gezogen, daß beim weitem Anmäßen der Manschette V auf V und X auf X liegt, worauf dann das noch lose Ende derselben mit dem Kreuz auf das Kreuz des Unterärmels treffend dem nach der punctirten Linie festgenähten Ende der Manschette übergelegt wird und beide Enden, wie aus der Abbildung Nr. 17 deutlich ersichtlich, durch die auf dem Unterärmel angebrachten Knöpfe einen festen Anschluß erhalten. Auch dieser Fingerringel ist im Modemagazin von S. Gerson vorrätbig.

v. M.



Nr. 25. Burnus Victoria. Rückansicht.

H, J an J und K an K Die Einschlüge dieser Naht man auf der inneren Seite einem schmalen schwarzen Band ein und setzt oben dem vorderen und unteren Rand des Mantels reichlich 4 Cent. breiten Schrägstreifen von schwarzem Seidenstoff unter; der Halsschnitt wird passend und mit Halen versehen. Die breite Spitze nütur am unteren Rand des Mantellentheils leicht erhalten auf, dem die der äußeren

### Unterärmel, passend zum Kragen (col colin).

Hierzu die Abbildung Nr. 17.

Der Schnitt befindet sich unter Nr. XI, Fig. 36 und 37. Rückseite des Supplements.

Nächst der gefälligen, dem Kragen entsprechenden Garnitur zeichnet sich die Manschette des Aermels namentlich durch neue und originelle Form aus. Zur Herstellung derselben wird zuvörderst Fig. 37 aus doppelter Leinwand nachgeschuitten, dann ringsum gesteppt und mit der beim Kragen angewendeten Garnitur, sowie mit auf dem Schnitttheil vorgezeichneten Knöpfen und Knopflöchern versehen. Dann schneidet man nach Fig. 36 den Unterärmel im Ganzen, indem man die als „Mitte“ bezeichnete punctirte Linie des Schnitttheils an den fadengeraden Bruch des doppelten Stoffes legt, und näht die Theile von V

### Mantel Prophète.

Hierzu die Abbildung Nr. 18 und 19.

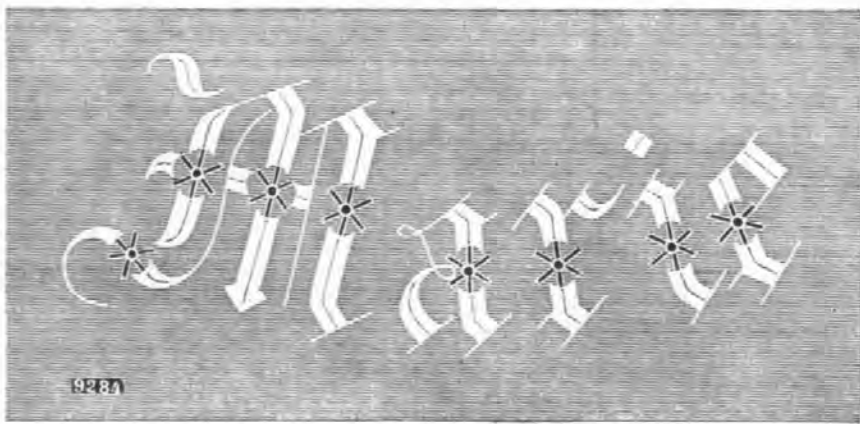
Der Schnitt befindet sich unter Nr. VII, Fig. 28—31. Rückseite des Supplements.

Dieser elegante Mantel mit überfallendem Aermel erinnert in den Grundzügen seiner Form an die Mantelart, erhält jedoch durch einen breiten, hinten in Toffalten angelegten Volant eine mehr pelissenähnliche Form. Der Volant an unserem Original ist ganz ohne Garnitur, die reiche Ausstattung des Mantels aus Guipürespitzen und Posamentier-Arbeit befindet sich auf dem unteren Rand des Mantellentheils.

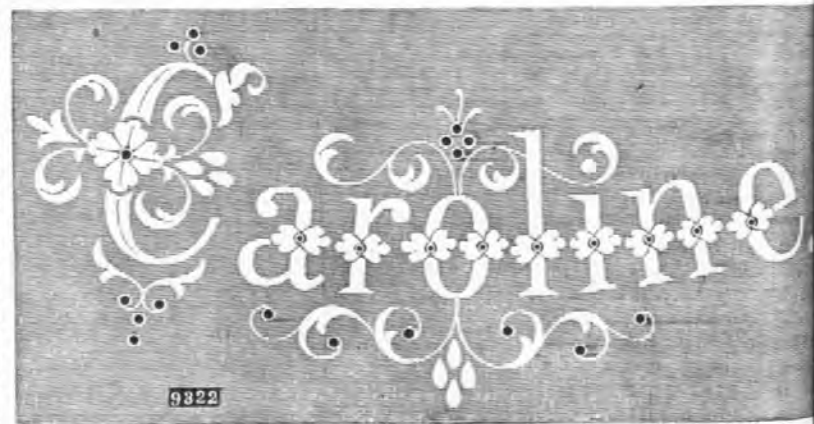
Zur Anfertigung des Mantels braucht man 600 Cent. schweren schwarzen Seidenstoff von 59 Cent. Breite, 528 Cent. Guipürespitzen, 19 Cent. breit, 192 Cent. Spitze, 2 Cent. breit, 280 Cent. Guipüre-Einslag, reichlich 4 Cent. breit, und 600 Cent. Borte aus Schnur und Perlen, ebenfalls 4 Cent. breit.

Der Rückentheil (Fig. 29) des Mantels erhält in der Mitte eine Naht, der Volant, dessen beide Theile Fig. 30 und 31 auf dem Schnittbogen je einen Umschlag erforderten, ist dagegen hinten im Ganzen zu schneiden. Sämmtliche Theile des Mantels werden in gerader Fadenlage aus dem Stoff geschuitten. Man verbindet zuerst die beiden Mantellentheile, indem man den Rückentheil Fig. 29 auf den Vordertheil Fig. 28 feststepppt, so daß G an G, H an

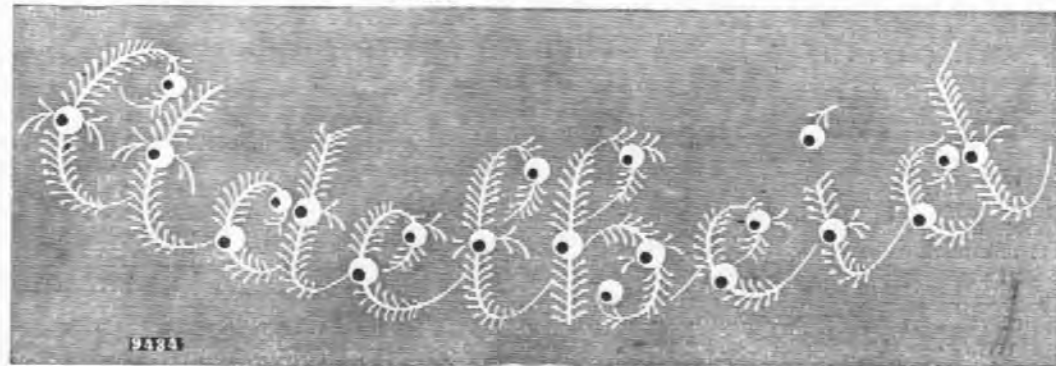
Kante unterzusehen; die übrige Ausschmückung aus Guipüre-Einslag, dem sich an beiden Seiten eine breite Posamentier-Borte anschließt, muß derartig arrangirt werden, daß die Borten der unteren Borte überall bis zum Außenrand des Stoffes herabreichen. Um den Halsausschnitt garnirt man eine Krause oder Rüsche aus den angegebenen schmalen Spitzen, welche in der Mitte der Falten mit einzelnen geschlossenen Kreisen geschmückt wird. — Die beiden Theile des Volants man von L bis M zusammen und setzt dem unteren und vorderen Rand desselben alsdann ebenfalls einen 4 Cent. breiten Schrägstreifen vor. Hierauf arrangirt man den hinteren Theil des Volants nach Angabe der Fig. 31 oben in Toffalten, dem man die je 2 zusammenliegenden der dafelbst vorgezeichneten Kreuze nach beiden Seiten hin je auf dem nächstliegenden Punkt befestigt. Durch dieses Verfahren erhält man an der Hälfte des Volants zwei, im Ganzen also vier Toffalten, die



Nr. 26.



Nr. 27.



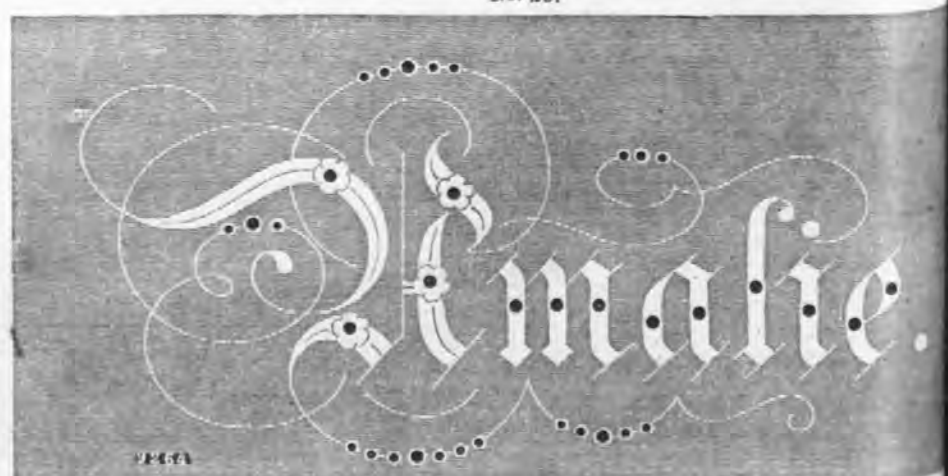
Nr. 28.



Nr. 29.



Nr. 30.



Nr. 31.

offen man mit einem schwarzen Bändchen schmal einfaßt. Man ver-

Mantel Stuart.

Hierzu die Abbildungen Nr. 20 und 21.

Der Schnitt befindet sich unter Nr. 11, Fig. 3-5, Vorderseite des

Die Originalität dieses, übrigens einfachen burnus-

Vor dem Zuschneiden des Stoffes hat man zunächst die

Mantel Friedrich Carl.

Hierzu die Abbildungen Nr. 22 und 23.

Der Schnitt befindet sich unter Nr. VI, Fig. 24-27, Rückseite des

Mit dem graziosen Faltenwurf, welcher diesen burnusartigen Mantel auszeichnet, ist zu-

Man braucht zu diesem Mantel 9 Metres 36 Cent. Taffet oder poul de soie von 59 Cent.

In Bezug auf Schnittabnahme und Zuschneiden sind die auf der Border-

Man bemerkt, daß sämtliche Schnitttheile dieses Mantels

eingefügt; der vordere und untere Theil des Mantels ist ebenda-



Nr. 32. Tabaks-Verkleinerte

beutel. Ansicht.

dem unteren Rande dieses Bandes schließt sich eine 3 Cent. breite Seidenfranze derselben

Pelerine des Burnus wird in der hintern Mitte auf der Faltenpartie mit einer vollen Rosette

Vor dem Zuschneiden des Burnus hat man nun zunächst die beiden Umschläge des Schnitt-

[9549, b]

v. M.

Verschiedene Namen.

Weißstickerei.

Hierzu die Abbildungen Nr. 26-31.

Sämmtliche Namen sind als Bignetten in Taschentüchern anzuwenden. In Betreff der

G.

Tabaksbeutel.

Hierzu die Abbildungen Nr. 32 und 33. Material: Bun-

in etwas dunklerer Nuance, schwarze Seiden, Soutache, Silberfäden, schwarze

Klein und zierlich in der Form, wird dieser Beutel besonders Verehrern

Nr. 33. Stickerei-Dessin zum Tabaksbeutel. Dritter Theil - Originalgröße.





# MODERNE FRAUENZEITUNG

Illustrirte Damen-Zeitung.

Nr. 16.

Monatlich vier Nummern.

Berlin, 23. April 1864.

Preis: Vierteljährlich 25 Sgr.

X. Jahrgang.

## Beschreibung des Modenbildes.

Fig. 1. Brauttoilette. Robe von weißem moiré satiné, am Rock garnirt mit einem 15 Cent. breiten Volant aus demselben Stoffe, welcher in regelmäßigen Distancen glatte Falten bildend arrangirt ist und daselbst tiefe in Bogen ablaufende Einschnitte zeigt. Eine reiche weiße Passementerie in länglichen Grelots schmückt den Volant derart, daß der Stoff desselben frei übersteht. Hohe glatte Taille mit Schoßknöpfe engen Aermeln, die wie die Taille eine mit dem Rock harmonisirende Passementerie haben. — Schleier von weißem Tüll, hinten fanchonartig überfallend gefaltet.

Fig. 2. Stadt-Toilette. Robe von grünem Taffet, am Saum des Rockes mit einer schmalen schwarzen Taffetrüsche umgeben, über welcher sich eine aus schwarzen Spitzen und mit Puffen besetzte Carrés bestehende originelle Garnitur zeigt. Die Aermeln sind vom Stoff der Robe. Taille und Aermel mit einer feinen des Rockes entsprechenden Verzierung; Shawl von schwarzen Spitzen. — Hut aus weißem Tüll mit weißen Federn garnirt.

Fig. 3. Brauttoilette. Robe aus weißem Taffet, am Saum in schrägen Stichen eingezogene Puffe von Taffet, welche die schmale weiße Spitze abschließt, umgiebt den Rand des Rockes — der darüber befindliche arabeskenartige Besatz ist ebenfalls aus einer Taffetpuffe und weißen Spitzen gebildet. Taille mit edigem Ausschnitt, lange anschließende Aermel; — Schleier aus weißem Seidentüll. [786, 9582] K.

## Aus des Briefträgers Mappe.

Von  
M. Harrer.

Die Häuser in der Straße der Residenz, die wir die Kaiserstraße nennen wollen, sind im Ganzen einander ziemlich ähnlich, meistens vier oder fünf, mindestens drei Stockwerke hoch; im Erdgeschoß Läden, die Abends glänzend erleuchtet sind, darüber Handlungsfirmer auf schwarzen, weißen und blauen Schildern mit goldenen, weißen, schwarzen oder schattirten Buchstaben; an den Fenstern der mittleren Etagen reichgestickte Gardinen, Blumen und blinkende Käfige mit bunten Vögeln, hoch oben an den Dachfenstern noch hier und da ein kleiner schwebender Garten, dessen gelbrothe Kapuzinerkresse oder feuerrothes Geranium weit hinaus verkünden, daß eine Schönheit liebende Seele hoch über dem Gewühl des Lebens sich ein kleines Eden erschaffen.

Einzelne Häuser zeichnen sich zwar aus durch phantasie-reicheren Bau, durch Studverzierungen, Balcons, Portale mit Säulen und Karyatiden, doch stehen sie mit den übrigen in einer schnurgeraden Reihe, von denselben weder durch Gärten noch durch geräumige Vorplätze getrennt, und zählen also auch nur nach Nummern, wie die andern Häuser der Straße.

Die Kaiserstraße ist übrigens keine von den lebhaftesten

Straßen der Residenz. Nur halbstündlich rasselt ein Omnibus über das Pflaster, Droschken und Equipagen, Lastwagen und Handkarren halten zwar ihren geräuschvollen Durchzug, doch nicht ohne Unterbrechung wie in der „Langen Straße“ und in der Matthiastraße, wo das Ohr stundenlang vergebens nach einer Pause schmachtet, nach einem Abschnitt in dem tausendstimmigen Lärm, dem nur die Nacht ein Ziel setzt.

Die Kaiserstraße ist also eine verhältnismäßig stille Straße. Wöchentlich zweimal kommt der rothe Wagen der Bonbonsfabrik Süßmann und Comp., täglich einmal der goldschimmernde Bierwagen des Brauers Reklam, ein wahrer Triumphwagen des Gambirinus, um die in der Kaiserstraße wohnenden Kunden und einige befreundete Commissionsfirmen mit dem Wundertrank zu versorgen. Früh um zwölf und Nachmittag um fünf Uhr ist einige Minuten lang ein schwärmendes, summendes Getöse; die Knabenschule in Nr. 85. entläßt dann ihre Schüler. Militär marschirt nicht durch die Straße seit langer Zeit, doch hört man das Trommeln und Pfeifen vom nahen Theaterplatz und von der Baumstraße her.

Täglich früh um neun Uhr kommt von der nächsten Postexpedition der Briefbote mit dem bronzegeblen Kragen und beginnt seinen ermüdenden Amtsweg durch die großen Häuser der Kaiserstraße.

Ein großes Haus in einer großen Stadt ist eine Welt für sich. Die Bewohner der vorderen Räume kennen die Zubehör der weitläufigen Hofgebäude, ja die neben und über









### Osterhymne

nach einer Melodie\*) aus dem fünfzehnten Jahrhundert  
bearbeitet

von  
**Julius Stern.**

*Adagio.*  
*p* molto legato

Gefang.

1. Chri = stus ist dem Grab ent = stie = gen,  
2. Chri = stus ist dem Grab ent = stie = gen.

Piano oder  
Harmonium.

*p* cre - scen - do dim. *p* decresc.

1. d'rum, ihr Treu = en, laßt das Be = ben! Er bringt Trost, er bringt Le = ben! Nim = mer wird der Tod mehr  
2. Chri = stus will auch uns er = we = ken, vor ihm fliehn Gra = bes Schre = ken, und die Höl = le muß er =

cre - - scen - - do dim. *p* decresc. *p*

1. sie = gen. Denn die Gruft, nach Chri = sti Wor = te, ist des ew' = gen Le = bens Pfer = te.  
2. sie = gen. D'rum ihr Treu = en, laßt das Wei = nen, Gott will nicht den Tod der Sei = nett.

cre - - scen - - do dim. *p* decresc. *p*

\*) In den Concerten des Conservatoriums in Paris beliebt unter dem Titel: «Fameux Choeur du XV. Siècle.» Der italienische Titel heißt: Alta Trinità beata.











# ERBZAR.

Illustrirte Damen-Zeitung.

Nr. 17.      Monatlich vier Nummern.      Berlin, 1. Mai 1864.      Preis: Vierteljährlich 25 Sgr.      X. Jahrgang.

## Verzeichniß der Schnittmuster

- auf dem der heutigen Nummer beigegebenen Supplement.  
Zu den Abbildungen
1. Mantelet Irène für Mädchen von 14-16 Jahren. — Vorderf. Schnitt Nr. IV, Fig. 11-13.
  - 2-7. Sonnenschirme. — Vorderf. Schnitt Nr. VI, Fig. 15.
  - 8 und 11. Pelisse Marie Antoinette. — Vorderf. Schnitt Nr. I, Fig. 1-3.
  - 9 und 13. Paletot Madrin für Mädchen von 6-8 Jahren. — Rückf. Schnitt Nr. XI, Fig. 31-34.
  10. Kinderkleid für das Alter von 3-5 Jahren. — Rückf. Schnitt Nr. XIII, Fig. 36-41.
  - 14 und 16. Burnus Victor Albert für Mädchen von 5-7 Jahren. — Rückf. Schnitt Nr. XII, Fig. 35.
  17. Paletot Bouton für Mädchen von 8-10 Jahren. — Vorderf. Schnitt Nr. II, Fig. 4-9.
  18. Burnus Bella für Mädchen von 7-9 Jahren. — Vorderf. Schnitt Nr. III, Fig. 10.
  - 19-22. Anzug für Knaben von 7-9 Jahren. — Rückf. Schnitt Nr. VII-X, Fig. 16-20.
  23. Kadelstücken. — Vorderf. Schnitt Nr. V, Fig. 14.

## Mantelet Irène für junge Mädchen.

Hierzu die Abbildung Nr. 1.  
Schnitt, für das Alter von 14-16 Jahren, befindet sich unter Nr. IV, Fig. 11-13, Vorderseite des Supplements.

Unsere nach einem Pariser Original in Schnitt und Abmessung gegebene Mantille zeichnet sich vorzüglich durch eine geistvolle Anmuth aus, welche stets als schönster Schmuck der Jugend derselben einen andern Vorzug verleiht. Man fertigt das Mantelet entweder aus Taffet oder aus weißem Mull, und garnirt dasselbe, nach dem Krage, mit Spitzen, Rüschen oder schmalen Volants. Nach den die Vorderseite des Mantelets gebenden Schnittstücken Fig. 11 und 12, deren jeder einen Vorschlag auf dem Supplement erhalten hat, schneidet man je 2 Theile, näht dieselben von A bis B und von B bis C mittels Einschlagnaht zusammen, verziert sie mit dem nach Fig. 13 geschnittenen, ebenfalls aus zwei Theilen bestehenden Krage und verzieht diesen sowie die Vordertheile mit den auf Fig. 11 und 12 vorgezeichneten Bifschentknaepsen. Hat man zur Herstellung der Mantille weißen Mull oder dgl. verwendet, so kann man dieselbe auch ringsum mit einer leicht gefraachten Puffe garniren, welcher ein farbiges Band untergelegt wird; eine weiße Mull-Bluse mit seidenerm Kragen, Rock von Organdi,

runder weißer Strohhut mit Bandrüsche und Zweigengarnitur bilden dann die Bervollständigung eines reizenden Sommeranzugs. 1863, 1/1 v. M.

## Sonnenschirme.

Hierzu die Abbildungen Nr. 2-7.  
Der Schnitt eines Schirmtheils befindet sich unter Nr. VI, Fig. 15, Vorderseite des Supplements.

Unsere Beschreibung gilt heute einem sehr wichtigen Zweig der Sommer-Toilette, den Sonnenschirmen, über deren moderne Form und elegante leicht nachzunehmende Arrangements wir durch eine Reihe von Abbildungen ausführlich Bericht erstatten. Die Form der Schirme im Allgemeinen hat seit den letzten Jahren keine wesentliche Veränderung erlitten; dafür entfaltet die Industrie in Bezug auf die Stiele einen bewundernswürdigen Reichthum in schönen zum Theil kunstvoll gearbeiteten Griffen aus Holz, Elfenbein und Horn, unter denen die aus gelbem Holz in der Farbe des Schirmbeuges als besonders charakteristisch hervorzuheben sind. Zu den Ueberzügen wird mit Vorliebe einfarbiger schwerer Seidenstoff angewendet, da ein gleichmäßiger Ton des Fendts jedenfalls am meisten die Mannichfaltigkeit des Farbenarrangements in den Garnituren begünstigt. Sämmtliche Schirme, welche Eleganz im höheren Sinne vertreten und demzufolge reiche Ausschmückung zeigen, sind nicht über Mittelgröße, stets mit weißer Seide gefüttert und am Stiel mit zwei vollen Seidenquasten in den Farben des Beuges verziert.

Unter Nr. VI, Fig. 15 veröffentlichen wir auf der Vorderseite unseres heutigen Supplements den Schnitt eines der 8 Theile, aus denen jeder Schirm besteht, und ermöglichen es dadurch unseren Leserinnen, schon gebrauchte Gestelle selbst neu zu überziehen. Zu den verschiedenartigen Verzierungen geben wir Gelegenheit durch unsere Abbildungen, die wir jetzt einzeln näherer Besprechung unterwerfen.

Die Abbildungen Nr. 2 und 3 veranschaulichen zwei elegante Schirme in vollständigem Arrangement. Der Schirm Nr. 2 aus schwerem Taffet (couleur havane claire) zeigt eine Garnitur in dem beliebtesten schottischen Geschnad, welchem auch der blau und grün schillernde Griff von gebeiztem Holz entspricht. Die Garnitur besteht zunächst aus einem 4 Cent. breiten schwarzen Guipüre-Einsatz von sehr ausdrucksvollem Dessin, dessen einzelne Figuren — Sterne, Kometen oder

Medaillons — abwechselnd mit blauem und grünem Taffet unterlegt sind; zwischen je zwei farbigen unterlegten Dessinfiguren bleibt jedoch stets eine ohne farbige Unterlage, so daß derselben nur der Stoff des Schirmes als Folie dient, wodurch die unterlegten Figuren bunten Steinen ähnlich hervortreten. An jeder Seite des Einsatzes, der überall gleichmäßig 4 1/2 Cent. vom Außenrand entfernt dem Schirm aufgesetzt ist, befinden sich 2 schmale ausgeschlagene Taffetrisuren, von denen die untere 3 Cent. breit von hellblauer, die oben aufliegende 1 1/2 Cent. breit von grüner Farbe ist. Den Aufsatz der Rüschen deckt ein etwa 1 Cent. breites Sammetband, welches zugleich den Anschluß an den Guipüre-Einsatz vermittelt.

Der Ueberzug des unter Nr. 3 dargestellten Schirmes mit seinem polirten Holzgriff ist aus lila Taffet in äußerst zarter Nuance (gris lilaté) und mit Plattstichstickerei geschmückt. Das Dessin der letzteren geben wir mit Abbildung Nr. 4 in Originalgröße. Die Stickerei kann nur im Rahmen, doch von jeder einigermaßen geübten Hand, ausgeführt werden und gewährt, correct gearbeitet, einen reizenden Effect. An unserem Original ist die Vorderseite, welche 4 Cent. vom unteren Rand jedes Schirmtheils entfernt abschließt, mit offener bunter Stidseide gearbeitet und zwar werden die Ranten dunkelholzbraun mit Stielstich, die einzelnen federartigen Stiche lose aufliegend in grün ausgeführt. Die Mohublume in der Mitte stellt man in 2 Farben voneinander mit Plattstich her, dessen Stichtage die Abbildung deutlich erkennen läßt; ebenfalls in Plattstich mit 2 Farben grün sind die beiden Blätter zu arbeiten, während man den Stiel mit Stielstich in braun sticht. Die Aehre neben der Mohblume, wie auch die kleinen Sterne des nach Maßgabe des vollendeten Schirmes bis zur Spitze jedes Theils fortzusetzenden Pleins sind im Original mit gelbem Stroh ausgefüllt und mit feiner schwarzer Seide überstochen; an Stelle des Strohs kann jedoch sehr gut maigelbe Seide angewendet werden.

Mit Abbildung Nr. 5 veranschaulichen wir eine äußerst effectvolle Arabeskenverzierung, die sich auf jedem der acht Schirmtheile wiederholt. Die Arabeske wird auf einen Fond von beliebiger Farbe 3-4 Cent. vom unteren Rand entfernt aus schmalem schwarzen Guipüre-Einsatz, der auch durch Häkelarbeit zu imitiren ist, aufgenäht, indem



Vorderansicht.

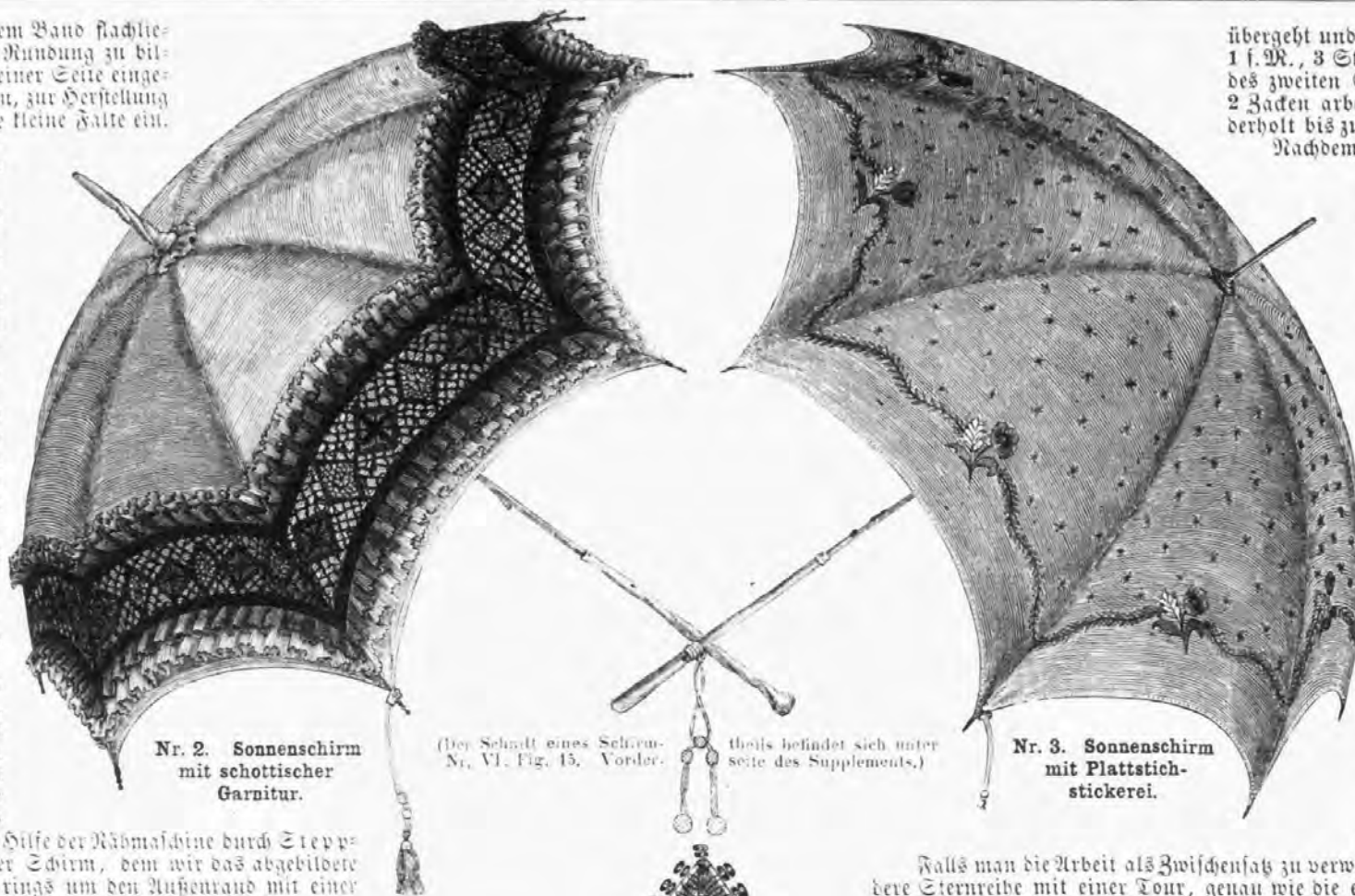
Nr. 1. Mantelet Irène für junge Mädchen.

Rückansicht.

(Der Schnitt, für das Alter von 14-16 Jahren, befindet sich unter Nr. IV, Fig. 11-13, Vorderseite des Supplements.)

man die Spitze gleich einem Band flachliegend arrangirt. Um eine Rundung zu bilden, wird die Spitze an einer Seite eingereibt und zusammengezogen, zur Herstellung der Ecken biegt man je eine kleine Falte ein. Nach außen erhält die vollendete Spitzenapplication eine Verzierung von schwarzen Perlen, die wie ernstlich je 2 und 2 übereinanderstehend, strahlenartig aufgenäht sind.

Abbildung Nr. 6 zeigt eine Application aus 1 Cent. breiten Taffet-Schraffstreifen oder Band, welche an unserem Original in couleur havane sich sehr vortheilhaft auf einem Fond von poul de soie in couleur cheveux de la reine martini. Man näht das zur Application gewählte Material — das Dessin kann auch aus Spitzen hergestellt werden — den Windungen und Biegungen des Dessins nach in derselben Weise wie die unter Nr. 5 beschriebene Spitzen-Application auf, und kann nach Belieben die Application an beiden Seiten noch mit einzelnen Perlen oder feiner Schnur abschließen, wenn man es nicht vorzieht, dieselbe mit Hilfe der Nähmaschine durch Stepparbeit zu befestigen. Der Schirm, dem wir das abgebildete Dessin entlehnt, ist noch rings um den Außenrand mit einer 2 1/2 Cent. breiten, in schmale Wellenfalten arrangirten Bänderleiste von der Farbe der Application geschmückt.



Nr. 2. Sonnenschirm mit schottischer Garnitur.

(Der Schnitt eines Schirms Nr. VI. Fig. 13. Vordertheils befindet sich unter Seite des Supplements.)

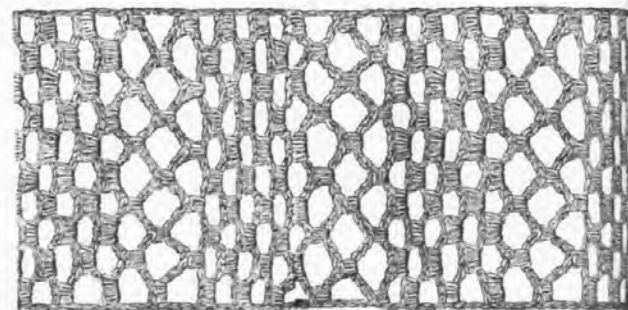
Nr. 3. Sonnenschirm mit Plattstichstickerei.

übergeht und auf den noch übrigen 1 f. M., 3 St. häkelt; 1 f. M. um den des zweiten Sternes, an welchem man 2 Bäden arbeitet und alsdann vom \* derholt bis zu Ende der Tour.

Nachdem die 2. Sternreihe in der Weise ausgeführt, vertheilt man sie mit der ersten Reihe liegend, folgendermaßen f. R. in die Spitze einer 2 und 2 freiliegenden Bäden eines Sternes der ersten Reihe, 3 L., 1 f. R. in die erste freiliegende Bäden eines Sternes der zweiten Reihe, 3 L., 1 f. R. in die Mitte aus 5 L. bestehenden Bäden der ersten Sternreihe, 1 f. Kettenm. in die folgende Bäden der zweiten Reihe, 3 L., 1 f. R. in die nächste Bäden des folgenden Sternes der ersten Reihe und so fort, wie die Abbildung es deutlich erkennen läßt. — Für den geraden Außen-Rand der Spitze schließt man die eine Reihe mit folgender Tour \* 1 f. Rm. in die erste liegende Bädenreihe des ersten Sternes, 4 L. 1 f. R. in die zweite Bädenreihe, 1 doppelte St., um aus 5 L. bestehenden Bäden der vorigen Tour, 3 L. vom \* weitergehend wieder

falls man die Arbeit als Zwischensatz zu verwenden wünscht, so wird die obere Sternreihe mit einer Tour, genau wie die eben beschriebene abgezeichnet, zur Spitze jedoch bildet diese Tour die erste Tour des kleinen Bädenrandes und man arbeitet darin anstatt 3 und 4, durchgehend 7 Luftmaschen.

2. Tour des Bädenrandchens. In die Mittelmasche jedes Luftmaschenbogens der vorigen Tour 1 f. M., dazwischen stets 5 L.  
3. Tour. Stets abwechselnd 1 St., 1 L., mit der L. je 1 M. übergehend.  
4. Tour. 1 f. M. um die erste L. der vorigen Tour, \* 3 L., 1 doppelte St. um dieselbe L., welche die vorhergehende aufgenommen, 2 L., mit denen man 3 M. über 1 f. M. — vom \* wiederholt.



Nr. 9. Gehäkelter Zwischensatz.

Gehäkelter Zwischensatz.

Hierzu die Abbildung Nr. 9. Material: Feines Häkelgarn oder feiner Zwirn; eine gehäkelte Häkelnadel.

Zu diesem einfachen spitzenartigen Zwischensatz legt man 33 Maschen auf und häkelt in hin- und rückgehenden Touren wie folgt:

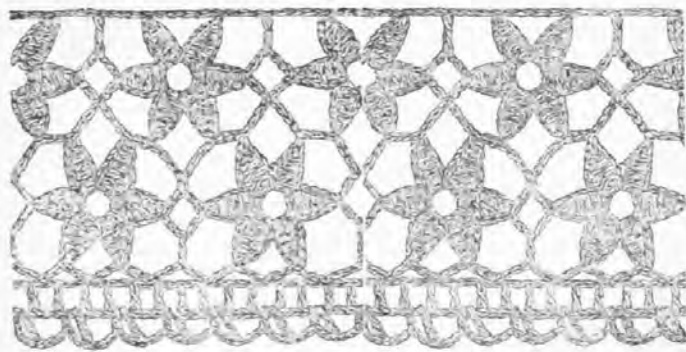
1. Tour. Je 1 f. M. in die 7. und 8. M. des Aufschlags, so daß die zuletzt gearbeiteten 6 M. der ersten Höhlung der Tour bilden, 5 L., mit denen man 3 M. des Aufschlags übergeht, \* 2 f. M. unter denen wiederum 3 M. liegen bleiben, — \* noch 3mal wiederholt; dann 2 f. M.  
2. Tour. 5 L. \* 2 f. M. um die nächste je einen Bogen bildenden 5 L. der vorigen Tour, — vom \* noch 4mal wiederholt; dann 1 St. die letzte Höhlung der vorigen Tour.  
3. Tour. Wie die 2. Tour.  
4. Tour. 4 L. \* 4 f. M. um die nächste Höhlung der vorigen Tour, 2 L., — vom \* noch 4mal wiederholt; dann 1 f. M. in die letzte Höhlung der vorigen Tour.

Man arbeitet nun noch 5 Touren wie die 4. Tour und beginnt die Wiederholung von der 2. Tour ab.

Pelisse Marie Antoinette.

Hierzu die Abbildungen Nr. 10 und 11. Der Schnitt befindet sich unter Nr. 1, Fig. 1-3. Vorderseite des Supplements.

Diese und die Pelisse aus Paris zugehörig, vornehmlich durch ihre Grazie und ihr Erzeugniß des französischen Modegeschmacks. Zur Anfertigung des Stoffes von 44 1/2 Breite erforderlich dieselbe entworfen von (Persane)



Nr. 8. Gehäkelte Spitze.

Schließlich erwähnen wir noch Einiges in Betreff der weniger luxuriösen, mehr praktischen Schirme, die besonders für größere Promenaden, für Landpartien u. dergl. bevorzugt werden. Diese Schirme sind von bedeutend größerem Umfang, so daß sie als en-tout-cas auch bei einem unvorhergesehenen Regenschauer gute Dienste leisten; sie haben kein Futter und als einzige, jedoch sehr effective Garnitur um den unteren Rand einen Passerpoil oder eine schmale ausgeklagene Taffetleiste in übereinstimmender oder abstechender Farbe. Die eben beschriebenen wie auch andere Sonnenschirme der verschiedensten Arrangements sind in dem Mode-Magazin von H. Gerson vorräthig.

Gehäkelte Spitze.

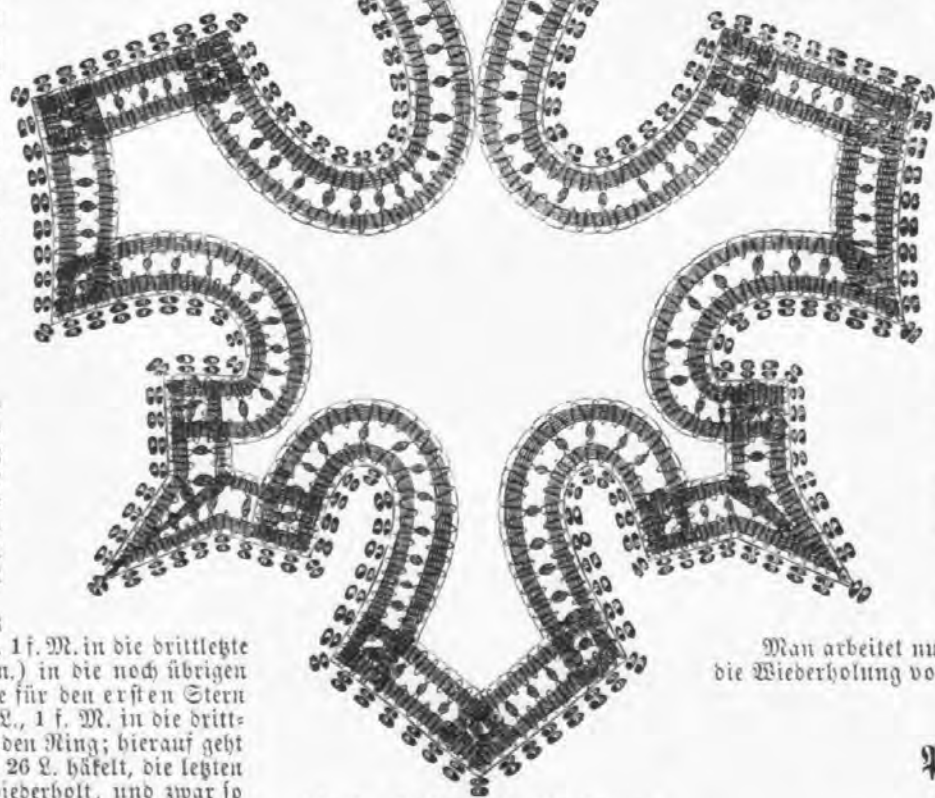
Hierzu die Abbildung Nr. 8.

Zu recht feinem Häkelgarn oder Zwirn ausgeführt, ist die vorliegende Spitze von äußerst hübschem, dem der ächten Points nicht unähnlichen Effect; von stärkerem Material hergestellt, würde dieselbe sich mit Weglassung der kleinen Handzaden zu Zwischensätzen, oder bei Anfügung mehrerer der sternartigen Figuren auch zu Klein u. dgl. eignen. Man arbeitet jede der Stern-Reihen für sich bestehend mit einer hin- und einer zurückgehenden Tour.

1. Tour. 10 L. (Luftmaschen), die man mit einer f. M. (festen Masche) zum Ringeschließt — \* 6 L., 1 f. M. in die drittlezte dieser 6 L., also 2 L. übergehend; 3 St. (Stäbchen) in die noch übrigen 3 L., 1 f. M. um den Ring — hiermit ist eine Bäden für den ersten Stern gebildet — zur nächsten Bäden häkelt man ebenfalls 6 L., 1 f. M. in die drittlezte derselben, 3 St. in die übrigen 3 L., 1 f. M. um den Ring; hierauf geht man sogleich zum folgenden Stern über, indem man 26 L. häkelt, die letzten 10 derselben zum Ringeschließt und nun vom \* wiederholt, und zwar so oft, bis diese Tour reichlich die für die Spitze gewünschte Länge hat.

2. Tour. Mit dieser Tour vollendet man zurückgehend die Sterne; häkelt in den Ring des zuletzt begonnenen Sternes noch 3 Bäden, so daß derselbe 5 Bäden zählt, und führt die 6. Bäden auf den ersten 6 der zum nächsten Stern führenden 26 L. aus; \* die erste der 26 L. übergehend, häkelt man auf die folgenden 3 je 1 St., dann 1 f. M., 1 f. R. (Kettenm.), 5 L., mit denen man 5 der zum nächsten Stern führenden L.

Abbildung Nr. 7 giebt ein sehr reiches Dessin, welches, dicht dem äußeren Rand sich anschließend, aus recht feiner schwarzer Kundschnur aufgenäht wird und vollständig ausgeführt einer schweren Guirpurespitze gleicht.



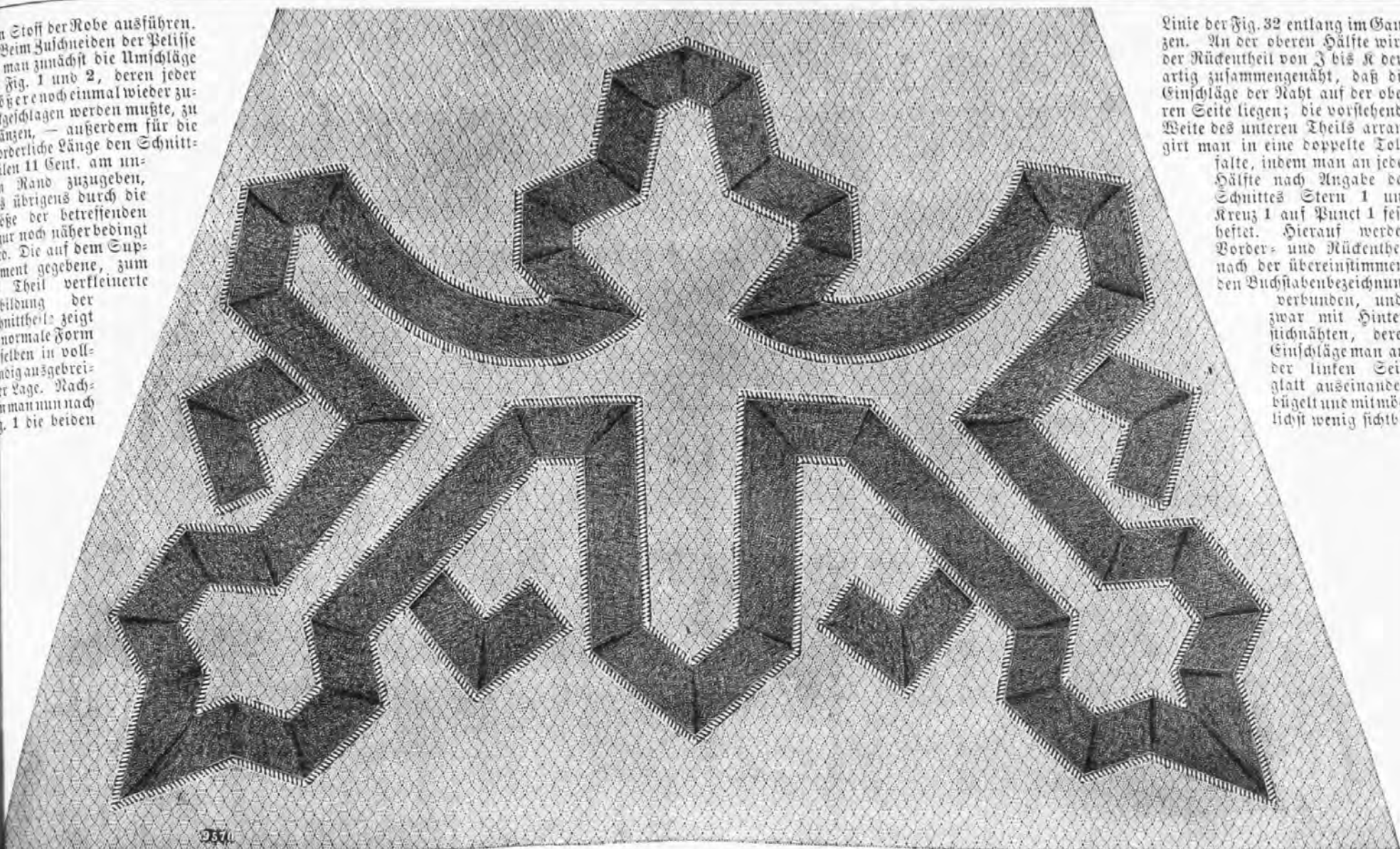
Nr. 5. Arabeske zur Verzierung eines Sonnenschirmes.



Nr. 4. Stickerei-Dessin zum Sonnenschirm Nr. 3.

Stoff der Robe ausführen. Beim Zuschneiden der Pelisse man zunächst die Umschläge Fig. 1 und 2, deren jeder vorher noch einmal wieder zugegeschlagen werden mußte, zu hängen, — außerdem für die vorderliche Länge den Schnitt: 11 Cent. am untern Rand zuzugeben, — übrigen durch die Länge der betreffenden nur noch näher bedingt. Die auf dem Supplement gegebene, zum Theil verkleinerte Bildung der Pelisse zeigt die normale Form derselben in vollständig ausgebreiteter Lage. Nach dem man nun nach Fig. 1 die beiden

Linie der Fig. 32 entlang im Ganzen. An der oberen Hälfte wird der Rückenteil von J bis K derartig zusammengenäht, daß die Umschläge der Naht auf der oberen Seite liegen; die vorstehende Breite des unteren Theils arrangirt man in eine doppelte Faltfalte, indem man an jeder Hälfte nach Angabe des Schnittes Stern I und Kreuz I auf Punkt I festheftet. Hierauf werden Vorder- und Rückenteil nach der übereinstimmenden Buchstabenbezeichnung verbunden, und zwar mit Hinterrückennähten, deren Umschläge man auf der linken Seite glatt auseinanderbügelt und möglichst wenig sichtbar



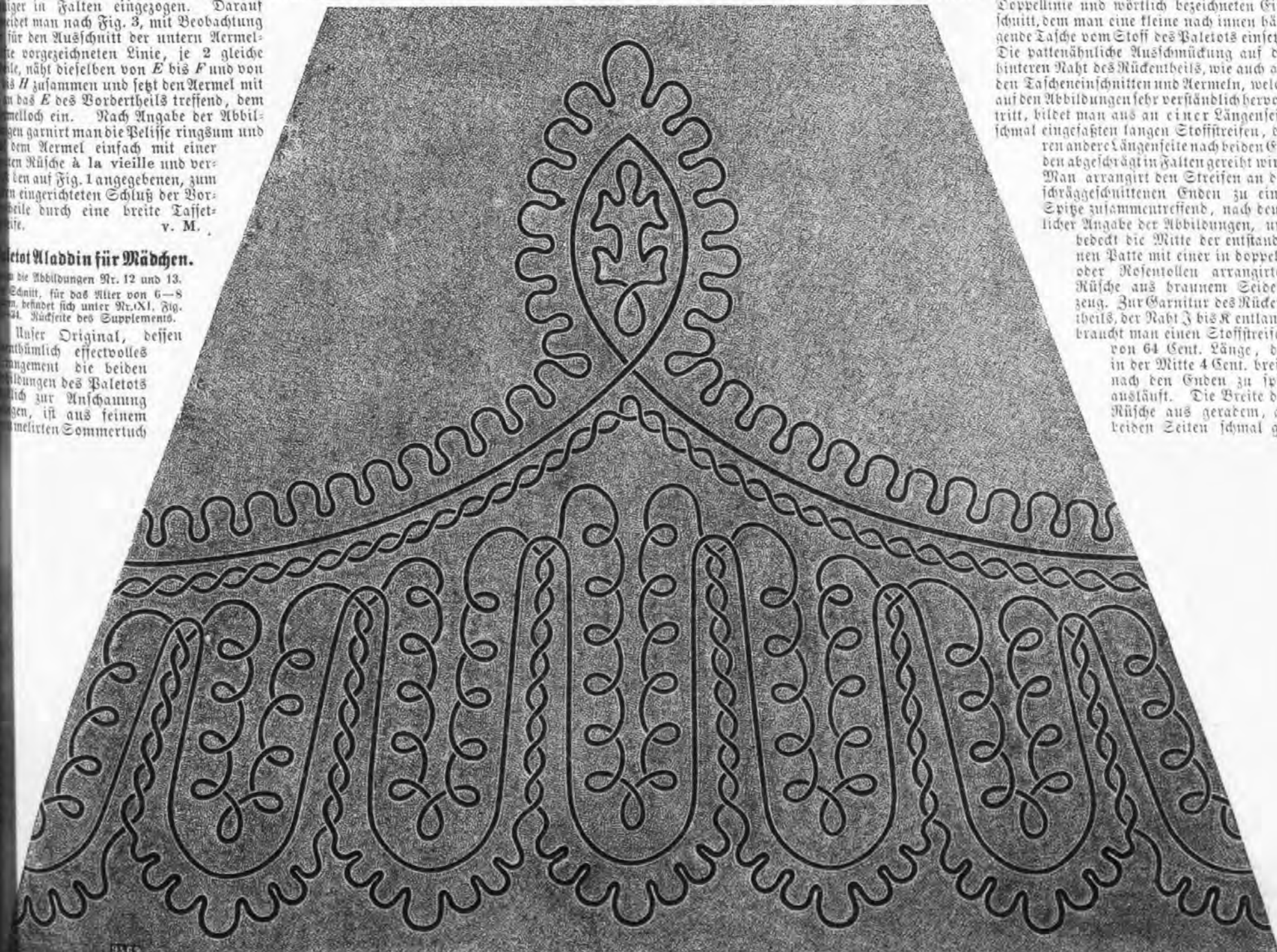
Nr. 6. Applications-Dessin zu einem Sonnenschirm.

ertheile, nach Fig. 2 den Rückenteil, lethern im Ganzen schneiden, fügt man dieselben gemäß der gleichlautenden Buchstabenbezeichnung zusammen und näht in der hinteren Mitte des Rückentheils, an jeder Hälfte Kreuz auf Punkt legend, zwei Falten ein; mittelst einer Seidenschnur und zweier Bifeschknöpfe, von einer auf Fig. 2 vorgezeichnet ist, wird außerdem, wie auf Abbildung Nr. 11 ersichtlich, der Rücken beliebig mehr oder weniger in Falten eingezogen. Darauf schneidet man nach Fig. 3, mit Beobachtung für den Ausschnitt der untern Aermel, die vorgezeichnete Linie, je 2 gleiche Theile, näht dieselben von E bis F und von G bis H zusammen und setzt den Aermel mit dem E des Vordertheils treffend, demselben ein. Nach Angabe der Abbildung garnirt man die Pelisse ringsum und den Aermel einfach mit einer breiten Käse à la vieille und verfährt nach Fig. 1 angegebenen, zum vorderen eingerichteten Schluß der Vordertheile durch eine breite Taffettelast.

mit schmalen Einfassungen und getollten Rüschen von leichtem braunem Seidenzeug. Ebenfalls braun sind auch die Knöpfe und Schnurspangen zum vorderen Schluß.  
Zur Anfertigung des Paletots braucht man etwa 130 Cent. Sommerzeug (137 Cent. breit) und 70 Cent. leichtes Seidenzeug. Sämmtliche Theile schneidet man nach Fig. 31—34 in gerader Fadenlage, den Rückenteil der als Mitte bezeichneten

ren Stichen niedersäumt. In dem vorderen Rand jedes Vordertheils entlang ein reichlich 4 Cent. breiter Stoffstreifen untergelegt, so fäht man den Paletot ringsum  $\frac{1}{2}$  Cent. breit mit Schrägstreifen von braunem Seidenzeug ein und verfährt beide Vordertheile mit Knöpfen, den rechten noch mit den Schnurspangen, deren Verknüpfung auf Fig. 31 deutlich angegeben. Außerdem erhält jeder Vordertheil den auf dem Schnitt mit einer Doppellinie und wörtlich bezeichneten Einschnitt, dem man eine kleine nach innen hängende Tasche vom Stoff des Paletots einsetzt. Die pattenähnliche Ausschmückung auf der hinteren Naht des Rückentheils, wie auch auf den Tascheneinschnitten und Aermeln, welche auf den Abbildungen sehr verständlich hervortritt, bildet man aus an einer Längenseite schmal eingefasteten langen Stoffstreifen, deren andere Längenseite nach beiden Enden abgedrängt in Falten gereiht wird. Man arrangirt den Streifen an den schrägschnittenden Enden zu einer Spitze zusammentreffend, nach deutlicher Angabe der Abbildungen, und bedeckt die Mitte der entstandenen Patte mit einer in doppelte oder Rosentollen arrangirten Käse aus braunem Seidenzeug. Zur Garnitur des Rückentheils, der Naht J bis K entlang, braucht man einen Stoffstreifen von 64 Cent. Länge, der in der Mitte 4 Cent. breit, nach den Enden zu spitz ausläuft. Die Breite der Käse aus geradem, an beiden Seiten schmal ge-

**Paletot Aladdin für Mädchen.**  
Die Abbildungen Nr. 12 und 13 zeigen den Schnitt für das Alter von 6—8 Jahren, befindet sich unter Nr. XI, Fig. 12. Rückseite des Supplements.  
Unser Original, dessen Schnitt höchst effectvoll und angemessen die beiden Abbildungen des Paletots zeigt, ist zur Anschauung angehängt, ist aus feinem gemesserten Sommerzeug



Nr. 7. Schnur-Dessin zu einem Sonnenschirm.

fünften Seidenzeugstreifen beträgt unten 6, oben nur reichlich 3 Cent. Für die Länge des Rückenstreifens muß stets bedeutend mehr als das doppelte der Rückenlänge berechnet werden. Jede Taschenpatte, welche an unserem Original im Ganzen etwa 21 Cent. lang und derartig aufgesetzt ist, daß sie den Einschnitt nach beiden Seiten hin gleichmäßig überragt, erfordert einen 52 Cent. langen, in der Mitte beinahe 4 Cent. breiten Stoffstreifen; die Breite der Tasche, die nur oben an der letzten Tolle ganz schmal zuläuft, beträgt im Uebrigen durchgehends reichlich 3 Cent. Eine 5 Cent. breite Kapsel umgibt den Halsauschnitt, an dem man vorn noch Haken und Oese zum Schließen anbringt; auf der Talfalte unterhalb der Rückenpatte arrangirt man aus 2 1/2 Cent. breitem braunen Taffetband noch eine Schleifenverzierung, bestehend aus 2 je 17 Cent. langen Schlingen, unter denen 2 je 28 Cent. lange Enden hervorkommen.

Der glatte Ärmel wird nach Angabe der Fig. 33 und 34 zusammengehäut, erhält am unteren Rand einen reichlich 3 Cent. breiten untersten Streifen und die schmale braune Einfassung. Zu der Patte auf dem oberen Ärmeltheile, deren ganze Länge 17 Cent. beträgt, braucht man einen in der Mitte 3 1/2 Cent. breiten Stoffstreifen von 48 Cent. Länge; die Breite der Tasche mißt 3 Cent. Der schmalste Theil der Patte beginnt 4 Cent. vom unteren Rand entfernt an der Naht, die Entfernung des breiten Endes der Patte von unten beträgt 11 Cent. Beim Einsetzen des Ärmels in das Ärmelloch muß das P des Ärmels an das P des Vordertheils Fig. 31 treffen.

1864. 1)

G.

**Kinderrleid.**

Hierzu die Abbildung Nr. 14.

Der Schnitt für das Alter von 3—5 Jahren, befindet sich unter Nr. XII. Fig. 30—31. Rückseite des Suppléments.

Es dürfte schwer zu bestimmen sein, ob das vorliegende Kleidchen ausschließlich als Knaben- oder als Mädchenanzug zu betrachten, doch scheint uns, daß Knaben wol den meisten Anspruch darauf haben. Das ebenso reizende als kleidsame Arrangement des Kleidchens zeigt 2 Farben, und zwar



Nr. 12. Paletot Aladdin für Mädchen. Rückansicht.

(Der Schnitt für das Alter von 9—8 Jahren, befindet sich unter Nr. XI. Fig. 31—34. Rückseite des Suppléments.)



Nr. 10. Pelisse Marie Antoinette. Vorderansicht.

(Der Schnitt befindet sich unter Nr. 1, Fig. 1—3. Vorderseite des Suppléments.)

welche an dem ganzen Schnitt mit Buchstaben aus dem kleinen lateinischen Alphabet bezeichnet ist. Den ringsum eingefassten Revers Fig. 38 näht man um den Halsauschnitt e an e, f an f treffend, auf dem Vordertheil entlang derartig fest, daß das b des Revers an das b am unteren Rand der Seiten naht der Taille trifft. Wie es die Abbildung zeigt, wird der Revers noch mit Knöpfen geschmückt, und zwar mittelst derselben zugleich nochmals auf der Taille befestigt; an unserem Original sind die kleinen Ringe der Kugelknöpfe durch Revers und Taille auf die Rückseite der letzteren gezogen und werden daselbst mit einer im Zusammenhange durch die ganze Knopfreihe geleiteten Schnur festgehalten. Der Außenrand der Vordertheile ist mit blauem Passepoil eingefasst, der untere Rand des Rückentheils



Nr. 13. Paletot Aladdin für Mädchen. Vorderansicht.

ist an dem zur Abbildung gewählten Anzug der Grundstoff silbergrauer Alpaca, die Garnitur der vorn wellenartig erscheinenden Taille, wie des langen, den Ellenbogen markirenden Ärmels blauer Cashmir mit Einfassung von schwarz und weiß carrirter Seidenlixe. Dieselbe Eigeneinfassung hat das aus schwarzem Sammet hergestellte Täschchen, welches an der rechten Seite herabhängt. Die zur Garnitur verwendeten Knöpfe sind von gelbem Metall in Kugelform.

Der Rock, 33 Cent. lang und 190 Cent. weit, ist durchgehends mit Gaze gefüttert; am unteren Rand befindet sich ein reichlich 4 Cent. breiter Saum mit feiner Einfassung; etwa 1 1/2 Cent. oberhalb desselben ist zweimal in geringer Entfernung reichlich 1 Cent. breite schwarz und weiß carrirte Seidenlixe glatt aufgelegt. Der Rock, welchem man in der vorderen Mitte einen kurzen Schlitze einschneidet, wird am oberen Rand in Talfalten gelegt, unter deren Arrangement der Schlitze vollständig verschwindet, und an einem schmalen Gurt gefast, den man später der Taille unterheftet. Zur Herstellung der vorn zu schließenden Taille schneidet man Vorder- und Rückentheile derselben, wie auch die beiden Ärmeltheile aus Futter und Oberzeug (Alpaca). Revers und Ärmelausschlag werden aus farbigem Cashmir geschnitten, mit einem Gazefutter versehen und mit Seidenlixe eingefasst. Die Vordertheile erhalten zunächst den auf Fig. 36 angegebenen Schneidenbesatz und die aus 3 glatten Reihen bestehende Verzierung aus feiner schwarzer Soutache. Hierauf geschieht die Zusammensetzung der Tailletheile,



Nr. 11. Pelisse Marie Antoinette. Rückansicht.

hat eine Eigeneinfassung, welche mit der des Revers zusammenhängt. Man richtet die Taille vorn zum Schließen mit Haken ein, der Vordertheil erhält jedoch eine wieder am Revers befestigte Knopfreihe. Die obere Schleife wird aus einem reichlich 7 Cent. breiten, 7 Cent. langen Streifen mit abgerundeten Enden aus blauem Cashmir gebildet; sie erhält ringsum eine Eigeneinfassung, an den Enden einfache schwarze Soutacheverzierung und einen Knoten aus einander gesetzten Ligen. Die beiden Ärmeltheile werden mit Verzierungen des Ausschnittes unter dem Arm nach Fig. 39 geschnitten; die Naht dieser beiden von g bis h und von i bis k, den Revers an den Seiten von h bis l zusammen und verbindet alsdann den oben mit eingefassten Revers derart mit dem unteren Ärmelrande, daß h und k an k trifft. Die Knöpfe, welche auf Fig. 40 angegeben werden auf der inneren Seite des Ärmels mittelst eingezogener Schnüre befestigt. Beim Einsetzen des Ärmels in das Ärmelloch wird am unteren Ärmeltheile eine kleine Falte gebildet, indem ein Kreuz auf Punkt placirt; das g des Ärmels muß an g des Vordertheils Fig. 36 treffen.

Um schließlich die kleine Tasche herzustellen, schneidet man nach Fig. 41 zwei gleiche Theile aus schwarzem Sammet und verfährt den oberen mit der den Ueberschlag markirenden Ligen- und Knopfreihe. Beide Theile erhalten ein Ligen- oder Shirtingfutter und werden ringsum verbunden durch eine Eigeneinfassung, die auch den unteren Rand der Tasche umgibt. Die beiden Sammetbänder, an denen die Tasche vom Gurt des Rockes herabhängt, sind je 11 Cent. lang, reichlich 2 Cent. breit und durchgehends mit Seide gefüttert.

**Burnus Victor Albert für Mädchen.**

Hierzu die Abbildungen Nr. 15 und 16.

Der Schnitt für das Alter von 3—7 Jahren, befindet sich unter Nr. XII. Fig. 32. Rückseite des Suppléments.

Zu diesem einfachen und grauen Burnus braucht man 74 Cent. feinen weichen Wollenstoff von 71 Cent. Breite. Die Garnitur unseres in hellgrünem Sammet ausgeführten Originalschnittes steht aus reichlich 1 Cent. breiter Seidenlixe in weiß und schwarz, welche in 3 Reihen aufgelegt, ein durch mehrere

Abbildungen deutlich veranschaulichtes Arrangement bildet. Fig. 35 zeigt beide Umschläge wiederum zunächst ganz werden müssen, giebt das Arrangement des Besazes mit feinen Linien genau andeutend, die die des Burnus, und kann man letzten nachdem der Stoff vorhanden ist, ohne im Ganzen schneiden, indem Fig. 35 mit der Mitte-Linie an den dengeraden Bruch des doppelten Saumes legt, oder auch dem Burnus in der Mitte eine Naht geben und die Theile in schräger Fadenlage nach dem nachdem man die auf Fig. 35 vorgeschriebene Falte von T bis U eingenäht, man an der einen Seite des vorderen Randes die Knopflöcher aus und rings den äußeren Stoffrand des Burnus mittelst einer Steppnaht von weißer Seide, welche sich in 2 Cent. weiter Entfernung noch einmal wiederholt, nach innen um; diese Steppnaht kann ebenfalls auch durch eine Soutache Schnürchen ersetzt werden, auf schneidet man vom Stoff des Burnus zwei gleiche, 18 Cent. lange und 4 Cent. breite, ringsum ausgezackte Streifen, die je einen derselben 20 Cent. unteren und 23 Cent. vom vorderen Rand entfernt in horizontaler Lage den Querseiten an der innern Seite des Burnus fest; diese lose ausliegenden Streifen vertreten gewissermaßen die Ärmelbänder und dienen dazu, die Ärmel durchzustechen und beim Tragen den Burnus den aufzunehmenden Enden desselben einen geregelten Eindruck geben. Einen ebenso ausgezackten, was länger geschnittenen Stoffstreifen man dem vorderen Rand des linken

### Burnus Bella für Mädchen.

Hierzu die Abbildung Nr. 18.

Der Schnitt, für das Alter von 7-9 Jahren, befindet sich unter Nr. 11, Fig. 10. Vorderseite des Supplements.

Unser Original, zu dessen Anfertigung man 88 Cent., 137 Cent. breites Sommerlich von lilagrauer Farbe gebraucht, wird äußerst vortheilhaft durch die sehr kleidsame Garnitur von pensée Seidenzeug gehoben, welches wiederum noch durch eine Einfassung von schwarz und weiß carrirtre Zeidenlisse und durch Ketten- oder Steppstiche derselben Farbe verziert ist. Zur Herstellung des Burnus schneidet man nach der die Hälfte desselben umschläge vorher ergänzt werden müssen, den Stoff im Ganzen, indem man die Mitte-Linie des Schnitttheils an den fadengeraden Bruch des doppelten Stoffes treffen läßt. Hierauf werden die beiden Achselsalten des Stoffes treffen läßt. Hierauf werden die beiden Achselsalten des Stoffes treffen läßt. Hierauf werden die beiden Achselsalten des Stoffes treffen läßt.

### Paletot Bouton für Mädchen.

Hierzu die Abbildung Nr. 17.

Der Schnitt, für das Alter von 8-10 Jahren, befindet sich unter Nr. 11, Fig. 4-9. Vorderseite des Supplements.

Zur Ausführung dieses graziösen Paletots, der sich durch seinen originellen Aermel und sehr ausdrucksvolle Garnitur empfiehlt, eignet sich am besten feiner weicher Wollenstoff, als Sommerlich, batiste de laine u. dgl., wovon man etwa 102 Cent. Sommerlich, 137 Cent. Breite braucht. An unserem Original aus mattem Sommerlich ist der meist aus Knöpfen gebildete Besatz braunem Seidenzeug überzogen, die schnurähnliche Verzierung, welche spangennartig je 2 und 2 Knöpfe verbindet, ist unserm Original durch die Nähmaschine hergestellt. Wenn man diese Hilfe nicht zu Gebote steht, kann den Schnurstich durch feine aufgenähte Schnur oder Soutache, wie auch durch Ketten- oder Steppstich ersetzen.



Nr. 14. Kinderkleid.

(Der Schnitt, für das Alter von 3-5 Jahren, befindet sich unter Nr. XIII, Fig. 36-41. Rückseite des Supplements.)

Beide Vordertheile schneidet man nach Fig. 4 und zwar ist dem für die linke Seite, zum Untertreten bestimmten Theil, am vorderen Rand etwa 2 Cent. Stoffbreite zuzugeben. Der Rückentheil wird nach Fig. 5 im Ganzen, jeder Aermel nach Fig. 7-9 aus 3 Theilen geschnitten. Nachdem man Vorder- und Rückentheil nach den übereinstimmenden Buchstaben des Schnittes zusammengesetzt, wird der untere Rand des Paletots, wie auch der

vordere Rand des linken Vordertheils nach innen umgebogen und reichlich 1/2 Cent. breit von der äußeren Kante entfernt auf der oberen Seite durchnäht, durchstiept oder mit feiner Schnur besetzt. Um den Halsausschnitt wie dem vorderen Rand des rechten Vordertheils entlang hat man in derselben Weise einen Stoffstreifen aufzulegen, dessen Breite und Verzierung mit größeren Knöpfen, auf Fig. 4 weit es der Raum gestattet, angegeben ist. Die übrige Ausschmückung des Paletots mit kleinen, durch Schnur- oder Steppstichen verbundenen Knöpfen, konnte auf Fig. 4 ebenfalls nur theilweise angedeutet, dem Taschenrevers Fig. 6 gar nicht berücksichtigt werden; die Abbildung tritt die Verzierung jedoch so deutlich hervor, daß diese als sichere Richtschnur dienen kann. Den rings nach außen umgesteppten Taschenrevers verbindet man von N an N bis O an O mit dem auf Fig. 4 durch seine Doppellinie und wörtlich bezeichneten Taschenreversschnitt, dem eine kleine nach innen hängende, unten gerundete Tasche eingefügt wird; an beiden Querseiten entlang befestigt man den Revers glatt auf dem Paletot. Unterhalb des rechten Vordertheils bringt man alsdann 8-9 Haken, auf dem linken Vordertheil die correspondirenden Dosen zum Schließen des Paletots an.

Der originelle Aermel besteht, wie schon erwähnt, aus 3 Theilen; die vordere Hälfte des oberen Aermeltheils wird nach Angabe der Fig. 7 mit Knöpfchen und Schnurstich verziert und P an P, Q an Q bis R an R auf der hintern Hälfte Fig. 8 festgestiept. Hierauf näht man den Aermel von S bis T und von U bis V mit gewöhnlicher Hinterstichnäht zusammen, verzieht den unteren Rand mit Steppsaum und setzt den Aermel alsdann in das Aermelloch ein. Dabei muß das U des Aermels mit dem U des Vordertheils

Nr. 19. Bein Kleid zum Knabenanzug. Der Schnitt, für das Alter von 7-9 Jahren, befindet sich unter Nr. VII, Fig. 16-18. Rückseite des Supplements.)

Fig. 4 gelegt und im unteren Aermeltheil eine Falte bilden werden, indem man die beiden auf Fig. 9 bezeichneten Kreuze auf dem dazwischenliegenden Punkt vereinigt.

Nr. 17. Paletot Bouton für Mädchen. (Der Schnitt, für das Alter von 8-10 Jahren, befindet sich unter Nr. 11, Fig. 4-9. Vorderseite des Supplements.)



Nr. 18. Burnus Bella für Mädchen.

(Der Schnitt, für das Alter von 7-9 Jahren, befindet sich unter Nr. III, Fig. 10. Vorderseite des Supplements.)

wa 1 Centimeter breiten Schrägstreifen von pensée Taffet ein, welchem

sich auf der rechten Seite ein feines Schnürchen oder auch eine Kettenstich- oder Steppstichreihe in schwarz und weißer Seide anschließt. Den Halsausschnitt garniren kleine, nach Vorzeichnung der Fig. 10 aus dem Stoff des Burnus geschnittene, ebenfalls mit Seidenzeug eingefasste Patten, welche auf der Spitze je durch einen kleinen Knopf befestigt sind; außerdem wird die Halsrundung noch durch eine 5 Cent. breite, getollte Mittelschön von pensée Taffet geschmückt, welche zu beiden Seiten mit einer schmalen schwarz und weißen Seidenlisse eingefasst ist. Nachdem man dem linken Vordertheil einen 28 Cent. langen und 6 Cent. breiten, ringsum ausgezackten Las angelegt, verzieht man nach Angabe der Abbildung beide Vordertheile mit pensée Taffetknöpfen und mit entsprechenden in der Mitte einmal verschlungenen Schnürösen. Zu der durch die Abbildung deutlich veranschaulichten Schleifengarnitur, welche den Falten in der Armgegend aufgesetzt wird, schneidet man einen 60 Cent. langen Stoffstreifen von 5 Cent. Breite, sägt denselben an beiden Seiten, der übrigen Garnitur entsprechend, mit pensée Taffet ein und bildet

Nr. 16. Burnus Victor Albert für Mädchen. Vorderansicht.

darans in der auf der Abbildung ersichtlichen Weise die über einander fallenden, je mit einem Knopf befestigten Schlingen. Oben wird der Burnus mit Haken und Dosen zum Schließen versehen.

v. M.

### Anzug für Knaben.

Hierzu die Abbildungen Nr. 19-22. Der Schnitt, für das Alter von 7-9 Jahren, befindet sich unter Nr. VII-X, Fig. 16-20. Rückseite des Supplements.

Der hübsche Sommeranzug, den wir in seinen einzelnen Bestandtheilen: Weinkleid, Weste, Jacke und Paletot den Lesern veranschaulichen, ist im Original aus feingeripptem Belours in zarter grauer Nuance, von der sich ein breiter Besatz von grau und weiß carrirtem Lama sehr vortheilhaft abhebt. Diese Garnitur, deren Effect eine dicht daran grenzende schwarz und weiß gedrehte Seidenschnur noch erhöht, schmückt Paletot, Jacke und Weinkleid, während die Vordertheile der Weste ganz aus dem carrirten Stoff hergestellt sind. Knöpfe kann man sowohl von Jet oder Steinföble als auch von Stahl wählen, und zwar sind die kugelförmigen augenblicklich am meisten beliebt.



Nr. 21. Jacke zum Knabenanzug.

(Der Schnitt, für das Alter von 7-9 Jahren, befindet sich unter Nr. IX, Fig. 22-25. Rückseite des Supplements.)

Nr. 22. Paletot zum Knabenanzug.

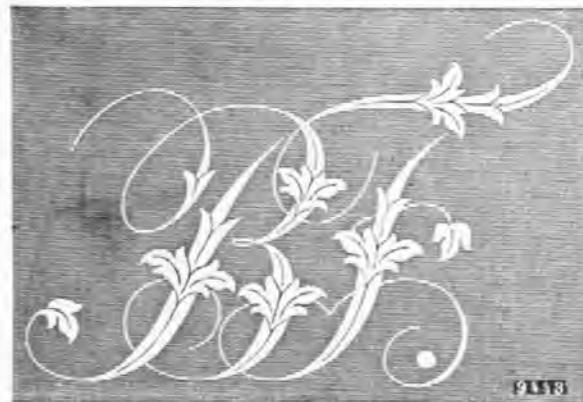
(Der Schnitt, für das Alter von 7-9 Jahren, befindet sich unter Nr. X, Fig. 26-30. Rückseite des Suppl.)

Wir veröffentlichen den Schnitt sämmtlicher in Abbildung gegebenen Theile des Anzuges auf der Rückseite des Supplements und zwar das Weinkleid unter Nr. VII, Fig. 16-18, die Weste unter Nr. VIII, Fig. 19-21, die Jacke unter Nr. IX, Fig. 22-25 und den Paletot unter Nr. X, Fig. 26-30.

Das Weinkleid, Fig. 16 giebt die Hälfte und zwar einen vorderen

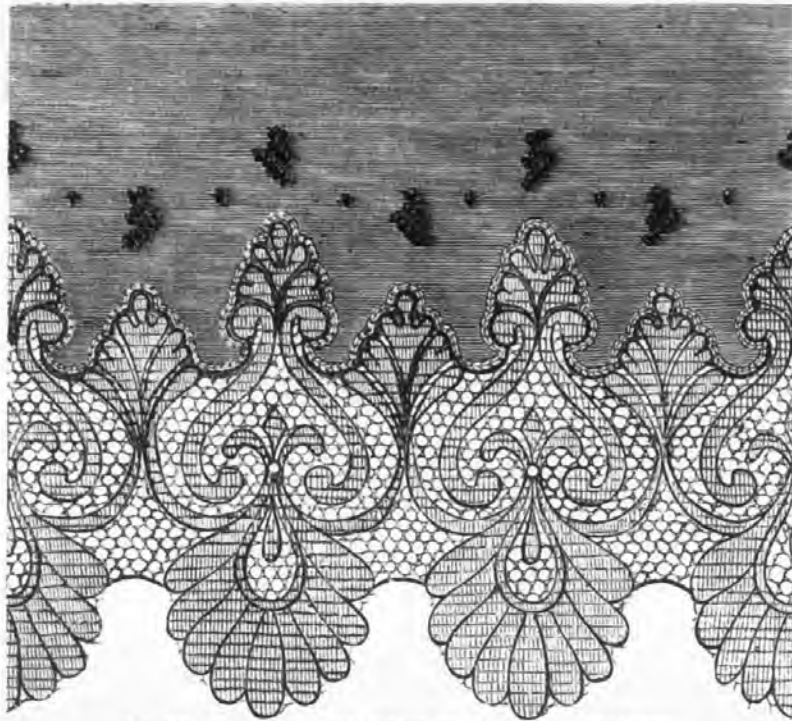
ren und einen hinteren Theil des Veinkleides berartig aneinanderliegend arrangirt, wie man sie zusammenzuhaben hat. Beim Zuschneiden berechnet man nicht nur am unteren Rand jedes Veinkleidtheiles einen etwa 6 Cent. breiten Saum, sondern auch am vorderen geraden Rand jedes vorderen Theils etwa 2 Cent. Stofebreite, welche an dem für das rechte Bein bestimmten Theil zur Aufnahme der Knöpfe mit Futter versehen, an dem für das linke Bein bestimmten Theil nach innen umgeschlagen wird. Die auf Fig. 16 mit punctirter Linie angegebene Knopflochleiste hat man besonders aus dem Stoff zu schneiden, mit doppelter Futter, wie auch den vorgezeichneten Knöpfen zu versehen und dem linken Theil unterzuliegen. Man verbindet hierauf die beiden Theile jeder Hälfte des Veinkleides zuerst von *A* bis *B* und von *C* bis *D*, so daß von *B* bis *C* ein Schlitz für die nach innenhängend einzuliegende Tasche bleibt. In auch die Naht von *E* bis *F* ausgeführt, so näht man von *F* aus beide vorderen Theile bis *G*, beide hinteren Theile bis *H* zusammen. Die Breite des Besazes, welcher der Naht entlang auf den vorderen Theilen anzuführen ist, haben wir auf Fig. 16 angedeutet. In demselben wird der Stoff natürlich schräg genommen; an unserem Original ist er reichlich  $\frac{1}{2}$  Cent. vom Außenrand entfernt mit weißer Seide durchsteppt und an beiden Seiten durch schwarze und weiße Seidenschnur abgeseht. Die beiden hinteren Veinkleidtheile erhalten am oberen Rand ein etwa 10 Cent. breites Ehirtingfütter, das unten gesäumt frei hängen bleibt und an jeder Seite mit der Tasche zusammenstrift, welche letztere ebenfalls bis zum oberen Rand geht und dafelbst mit in den Gurt gefaßt werden muß. In der hinteren Mitte wird das Futter von *I* bis *K* dem Schlitz entlang an den Oberstoff, nach unten soweit es reicht, der Naht entlang übereinander gesäumt. Der Tailleur wird für jede Hälfte des Veinkleides nach Fig. 17 geschnitten, doch muß an dem für die rechte Seite bestimmten Gurttheil am vorderen Rand

seviel gegeben werden, als die Breite der Knopfleiste beträgt. Man verfährt jeden Gurttheil mit einem steifen Futter, den erforderlichen Knöpfen nach der übereinstimmenden Buchstabenbezeichnung des Schnittes zwischen die beiden Stofftheile des Gurted. Das auf Fig. 17 angegebene Bindloch ist zum Durchziehen eines Bändchens bestimmt, mit dem man den Schlitz schließen kann. Den ebenfalls steif zu fütternden Schnallgurt, zum festen Zusammenhalten des

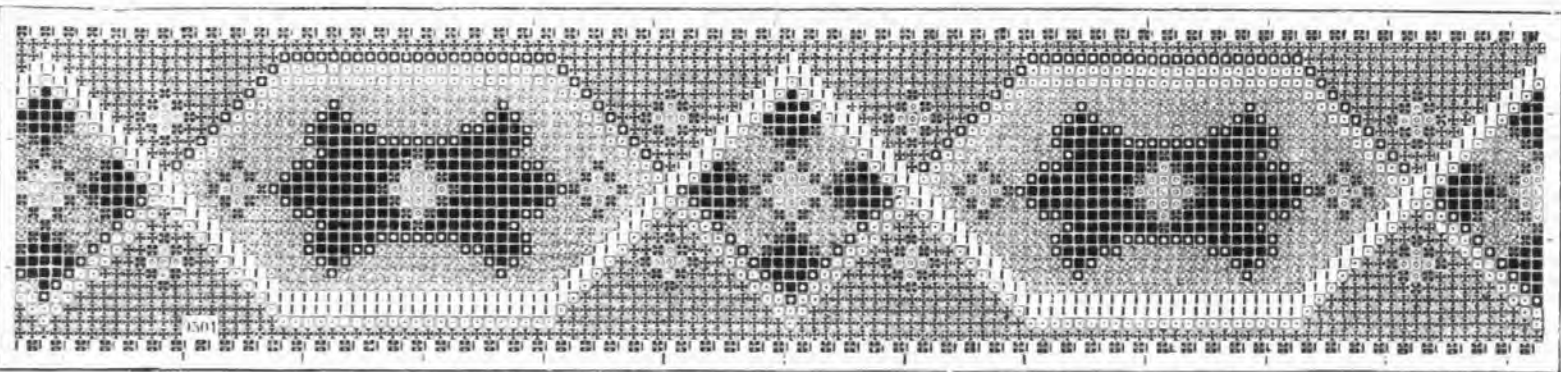


Nr. 25.

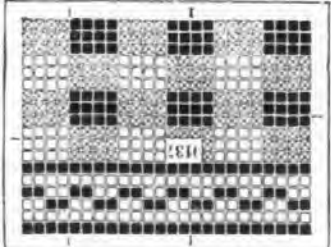
der punctirten und wörtlich bezeichneten Linie der Fig. 16 entlang auf jedem hinteren Theil des Veinkleides fest.  
Zur Anfertigung der Weste schneidet man die Vorderteile nach Fig. 19 aus dem carrirten Besazstoff in schräger, aus Ehirtingfütter in gerader Fadelage; der Rückentheile wird nach Fig. 20 im Ganzen, der Schnallgurt nach Fig. 21 je in doppelter Stofflage nur aus Futter geschnitten. Jeder Vorderteil erhält nach Angabe des Schnitttheils eine Tasche, die an unserem Original zwischen Futter und Oberzeug angebracht und rings um den Einschnitt mit einer schmalen Einfassung von demselben Stoff versehen ist. Auch wird jeder Vorderteil innerhalb am vorderen und unteren Rand, wie auch am Halsausschnitt mit einem 3-4 Cent. breiten Oberzeugstreifen besetzt und auf der rechten Seite, etwa  $\frac{1}{2}$  Cent. vom äußeren Rand entfernt, mit weißer Seide durchsteppt. Der rechte Vorderteil erhält die vorgezeichneten Knopflocher, der linke die entsprechenden Knöpfe. Beide Stofftheile des Rückens werden am oberen und unteren Rand schmal gegeneinander eingeschlagen und mit Saumfäden zusammengenäht (stapfirt). Die beiden Schnallgurttheile heftet man Kreuz auf Kreuz bis Punkt auf Punkt treffend auf jeder Seite des Rückentheils an, ehe man Vorder- und Rückentheile nach der übereinstimmenden Buchstabenbezeichnung zusammensetzt und dabei zugleich die Gurttheile fest mit einfügt. Die beiden Röhre führt man derartig aus, daß der eine beim Nähen zurückgelassene Futtertheil später über den Einschlagen der Hinterstichnaht niedergesäumt wird. Die Ärmelscher werden ringsum schmal eingefast, oder beide Stofftheile gegeneinander eingeschlagen stapfirt.  
Für die Jacke schneidet man die ein-



Nr. 23. Spitzen-Application zu einem Sonnenschirm.



Erklärung der Zeichen: \* bionceblau, □ frohall, † leidweiß, □ milchweiß, ■ schwarz, □ mittelgrau, ■ Gold, □ Stahl.  
Nr. 24. Perlen-Bordüre.



Erklärung der Zeichen: ■ schwarz, □ bronzeau, □ weiß.  
Nr. 28. Dessin zur Börse.

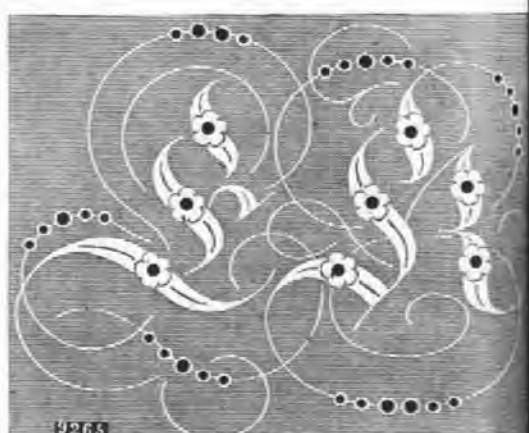


Nr. 27. Gehäkelte Börse. Originalgröße.

zernen Theile nach Fig. 22-25 und zwar den Rückentheile nach Fig. 23 im Ganzen. Der Kragen, welcher der hinteren Mitte eine Naht erhält, wird nach Fig. 22 mit feiner Doppellinie angegebenen Besazstoff ein schnitt, fast denselben in derselben Weise wie bei

Weste mit Besazstoff schmal ein und näht alsdann an der linken Seite einen unten gerundeten Tascheneinschnitt vom Stoff der Jacke unter. Nachdem man Vorder- und Rückentheile von *P* bis *Q* und von *R* bis *S* zusammengenäht, führt man rings um den Außenrand den Besaz aus, dessen Breite auf Fig. 22 angedeutet ist. Man näht den Besazstreifen mit Vorstichen dem Außenrand an, wendet ihn alsdann nach außen um, so daß die Schläge der Naht bedeckt werden, und führt hierauf reichlich  $\frac{1}{2}$  Cent. von der äußeren Kante entfernt eine Besaznaht mit weißer Seide aus. Die andere Außenseite des Besazes wird niedergesäumt und mit gedrehter Seidenschnur besetzt; am Halsausschnitt versteht man die Vorderteile mit 2 Knöpfen und Knopflochern, nach Angabe der Fig. 22. Auch die beiden Stofftheile des Kragens werden um den Außenrand zusammengenäht und auf der Besazseite durchsteppt; hier verbindet man den Kragen nach der übereinstimmenden Buchstabenbezeichnung mit dem Halsausschnitt der Jacke, derartig, daß wenn der Kragen der als Bruch bezeichneten Linie der Fig. 24 entlang zurückgeschlagen wird, der Besazstoff nach außen kommt. Der Ärmel erhält am unteren Rand einen sehr breiten Besaztheil als

Der Paletot, von dem die Abbildung die Rückensicht giebt, wird nach Fig. 26-30 hergestellt. Wie bei der Jacke wird der Rückentheil im Ganzen der Kragen, welcher in der Mitte keine Naht erhält, nicht nur vom Besazstoff geschnitten, sondern auch aus Besazstoff geschnitten. Beim Zusammenlegen des Vorder- und Rückentheils nach der durchgehend angewendeten Bezeichnung mit großen deutschen Buchstaben, bleibt in der Naht



Nr. 26.

mit feiner Schnur besetzten Gurttheil und besetzt denselben nach der übereinstimmenden Bezeichnung unterhalb des Vorderteils, indem man den Gurt durchsteppt und den Ansatz mit einem schmalen Besazstreifen übernäht. Der Schlitz bleibt offen, um die Gurttheile auch nach innen ziehen zu können. Selbstverständlich erhält der Gurttheil auch die rechte Seite das vorgezeichnete Knopflocher, der der linken Seite den entsprechenden Knopf. Die Knöpfe und Knopflocher an den Vorderteilen werden erst angebracht, nachdem man den unteren und vorderen Rand des Paletots mit dem vorgezeichneten Besaz versehen. Der auf Fig. 26 angegebene Tascheneinschnitt, dem man einen unten gerundeten Taschenteil vom Stoff des Paletots unterlegt, wird zum bessern Haltes wegen auf der inneren Seite mit einem schmalen Stoffstreifen und rings um mit einer fein gedrehten Schnur besetzt. Auch der Kragen erhält einen Schnurverlauf am Außenrand und wird alsdann an *G* und *H* an *I* treffend mit dem Halsausschnitt des Paletots in der bei der Jacke beschriebenen Weise verbunden. Der Ärmel erhält statt des Aufschlages am unteren Rand einen breiten, auf Fig. 30 angegebenen Besaz, wird von *G* bis *H* zusammengenäht und muß beim Einsetzen in den Aermelloch mit *G* an das *G* des Vorderteils Fig. 26 gelegt werden. Sämtliche in Abbildung und Schnitt gegebene Kleidungsstücke sind in den verschiedensten Materialien und Stoffen im Mode-Magazin von H. Versenverräthig. 1864, 411 G.

Spitzen-Application zu einem Sonnenschirm.

Hierzu die Abbildung Nr. 23.  
Der Schirm, welcher dieser Darstellung zu Grunde liegt, ist aus einem braunem Taffet, das weiße Seiden-

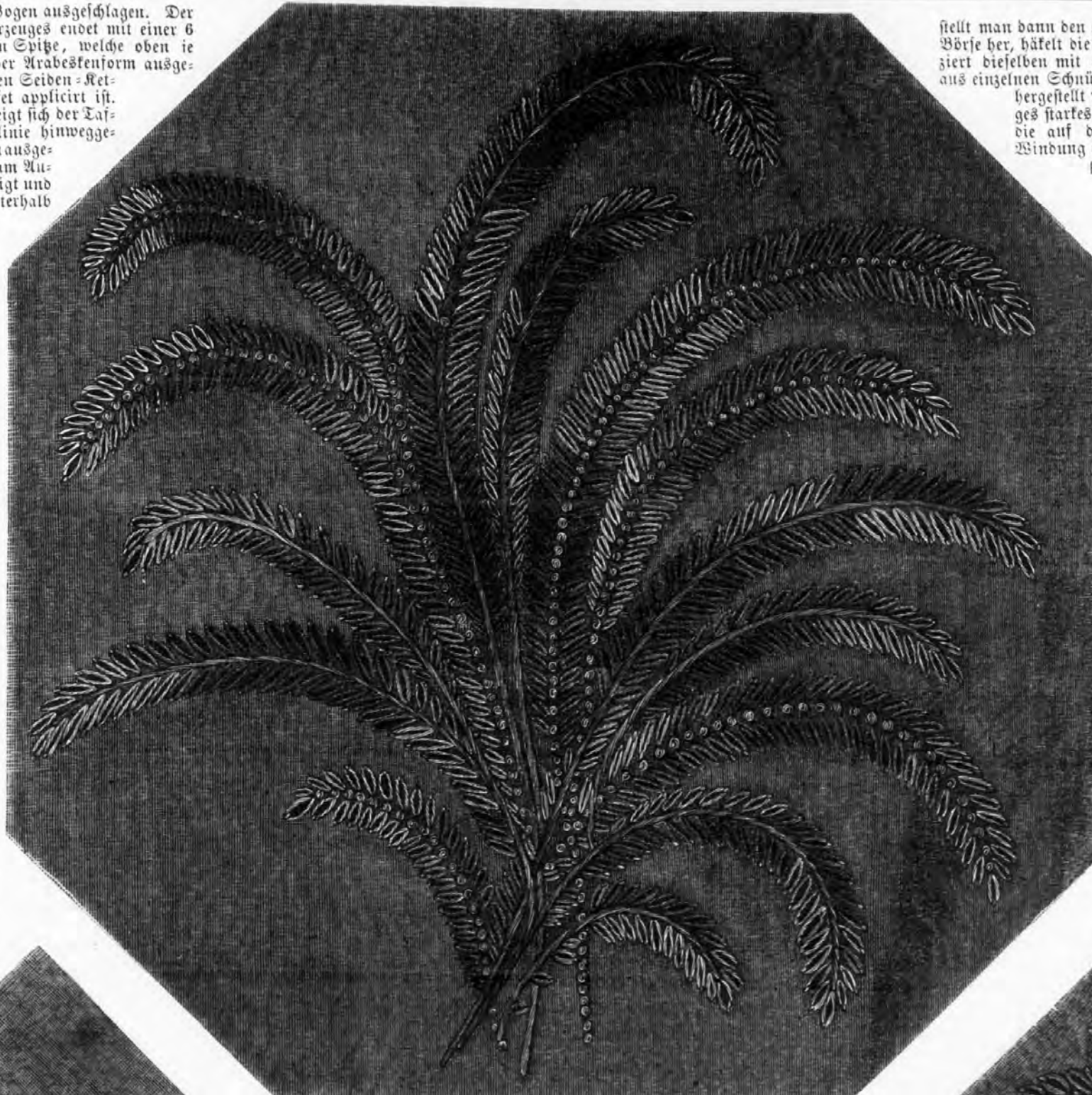
unteren Rand in Bogen ausgeschlagen. Der obere Rand des Oberzeuges endet mit einer 6 Zoll breiten schwarzen Spitze, welche oben in ihrer Blätter- oder Arabeskenform ausgehauen und mit weißen Seidenketten auf den Taffet applicirt ist. Unterhalb der Spitze zeigt sich der Taffet bis zur Kettenlinie hinweggehoben; das in Bogen ausgehogene Futter wird am Aufrande nicht mit befestigt und liegt etwa 1 Cent. unterhalb des Fonds ab, so daß die Spitze zum größten Theil ohne Unterbrechung erscheint. An unserem Original befindet sich über diesem eleganten Spitzen-Arrangement eine Verzierung schwarzer Perlen, als Plein bis zur Spitze des Schirmes angebracht werden.

G.

**Perlen-Bordüre.**

Hierzu die Abbildung Nr. 21.

Diese, in den Farben der beige-fügenden Zeichen-Erklärung äußerst effectvoll wirkende Bordüre, kann zu den verschiedensten Zwecken geeignete Verwendung finden. In seinem Material ausgeführt, werde dieselbe zu Kissen, zu Hülsen- oder Armbändern zc. passend, von größeren Perlen hergestellt, wenn man die Bordüre entweder in Verbindung mit Tapiss-



Nr. 29. Stickerei zu einem Rückenkissen. Mittelstück.

den unteren schmalen Rand der Börse. Ebenfalls in festen Maschen und nach Angabe der Abbildung Nr. 28 häkelt man nun das Carreau-Dessin in 33 Touren, hierauf 1 Tour ganz in schwarzer Seide, 1 Tour in steter Abwechslung von 2 M. schwarz, 2 M. weiß, 1 Tour ganz weiß, 1 Tour ganz schwarz. Den mittlern Theil (Schliß) der Börse arbeitet man mit schwarzer Seide in 21 hin- und zurückgehenden Touren durchbrochener Stäbchen (stets 1 L., 1 St.) In derselben Weise wie die erste aus festen M. bestehende Hälfte

reisen zu Rücken- oder Stuhlkissen einzeln zur Verzierung von Horden, Handtuchhaltern zc. anzuwenden.

v. M.

**Zwei Namensschiffren.**

Hierzu die Abbildungen Nr. 25 und 26.

Die gefälligen, in französischer Stickerei arbeitenden Namenszüge beanspruchen für den Erfolg des hübschen Effects eine besonders saubere und correcte Ausführung. Die in Nr. 25 angebrachten Blättchen sind meist hochjustirt, die Contouren der auf Abbildung 26 befindlichen kleinen Löcher, wie die, die Buchstaben gebenden Züge werden fein cordonnirt.

[9443. 9265]

v. M.

**Gehäkelte Börse.**

Hierzu die Abbildungen Nr. 27 und 28.

Material: Schwarze, rothe und weiße Häfelseide, 2 Stahlringe, Stahlperlen zur Franze.

Das immer noch beliebte und in zahlreichen Variationen erscheinende Gitter des Schottischen ist auch in der vorliegenden Börse vertreten. Zur Verfertigung derselben legt man mit schwarzer Seide 96 M. (Maschen) auf, häkelt diese zur Rundung und häkelt stets in festen Maschen und in den die Zeichenerklärung des Typendessins Nr. 28 erläuterten Farben

Nr. 30. Stickerei zu einem Rückenkissen. Bordüre.

stellt man dann den entgegengesetzten Theil der Börse her, häkelt die Enden zusammen und verzert dieselben mit einer Stahlfranze, welche aus einzelnen Schnüren von je 56 Stahlperlen hergestellt wird, die durch jedesmaliges starkes Drehen des Seidenfadens die auf der Abbildung ersichtliche Windung erhalten.

[8802]

v. M.

**Stickerei zu einem Rückenkissen.**

Hierzu die Abbildungen Nr. 29 und 30.

Material: Feines schwarzes Tuch, einfarbige groffeilrothe und braune, abgeschattete grüne und rethfarbene Gorbounet-Seide.

Die bekannte und ihrer leichten, schnellen Ausführbarkeit wegen beliebte broderie à la minute, welche man bisher meistens nur in Verbindung mit Ligen, Application und verschiedenen andern Stichen angewendet, tritt hier einmal als selbständige Stickerei auf und bildet ein gefälliges effectreiches Dessin, von dem Abbildung Nr. 29 das Mittelstück, Nr. 30 den vierten Theil der ringsum gehenden Bordüre in Originalgröße darstellt. Jedes einzelne Blättchen der federartigen Zweige, aus denen das ganze Dessin besteht, wird durch eine loie ausliegende Schlinge hergestellt, die man an der oberen Mitte der Spitze des Blättchens — durch

einen kleinen Querstich in ihrer Lage festhält. Die Stiele dieser, an unserem Original auf schwarzem Tuch, theils mit grün, theils mit rethfarbenen abgeschattirter Seide gearbeiteten Zweige werden an den rethfarbenen Zweigen einfarbig braun mit Stielschiff, an den grünen Zweigen groffeilroth mit Knötchen auszuführen. Auf unseren Abbildungen läßt sich bei einiger Aufmerksamkeit der Unterschied zwischen Stiel- und Knötchenstich leicht erkennen, demzufolge auch die Farbe der einzelnen Zweige bestimmen; es bleibt uns daher nur noch einiges in Betreff der Bordüre zu erwähnen übrig. Die Zweige der letzteren nämlich, welche im Original ringsum sämmtlich nach einer Richtung hin liegen, schließen sich einem schmalen Bande an. Dieses Band wird aus zwei gleich laufenden Reihen rother Kettenstiche gebildet und erhält der Mitte entlang eine Reihe einzelner brauner Blättchen; diejenigen einzelnen Blättchen, welche das erwähnte Band unmittelbar an seinen beiden Außenrändern berühren, sind sämmtlich grün zu arbeiten.

Zur Garnitur des vollendeten Kissens ist ebenso gut gedrehte Seidenschnur, als eine Kälse aus schwarzem oder farbigem Taffetband geeignet. Das Original der Stickerei ist der Tapissier-Manufactur von F. W. Pary, Leipzigerstraße, entnommen.

[8219\* 203]

G.



**Damenschuh.**

Dieszu die Abbildungen Nr. 31 und 32.  
Material: Goldkäseleder, rother Atlas und weiße Seiden- oder Zedde.

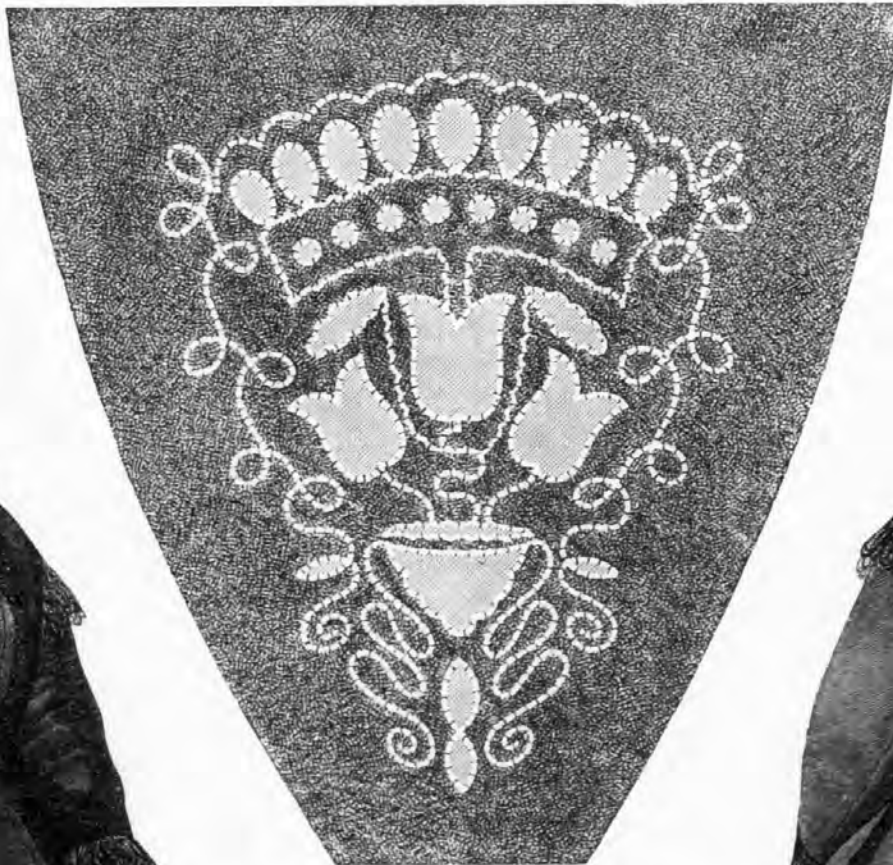
Wenn auch nicht vollkommen jenem feitharen Goldantoffel entsprechend, welcher die und da in den Feenmärchen eine so wichtige Rolle spielt, ist doch das uns vorliegende Original des mit Abbildung Nr. 31 gegebenen eleganten Morgenschuhes immerhin reizend genug, um unteren Abnehmerinnen vorzuschaukeln und zur Anfertigung empfehlt zu werden. Der zierliche Schuh ist aus feinem, sogenannten Goldkäseleder hergestellt und mit cerise Zeide oder Atlas gefüttert; das Fußblatt zeigt eine Stickerei-Verzierung, für welche das Oberleder nach den auf der Abbildung einen belleren Ton zeigenden Figuren ausgeschnitten wird, so daß der Futterstoff dafelbst als Kollie erscheint; das Ausschneiden muß mit einer feinen schwarzen Schere in recht correcter Weise vollzogen werden. Zämmtliche Contouren des Dessins werden in Steppstichen mit weißer Zeide ausgeführt. Das rote Seidenfutter tritt am obern Rand des Schubes etwas nach außen über und wird dafelbst gleichfalls mit weißer Zeide festgesteppt. Eine von rothem Atlasband und schwarzer Spitze gebildete Rosette, welche in ihrer Mitte durch eine kleine Schnalle aus beliebigem Metall verziert wird, verleiht dem Ganzen einen Ausdruck seiner und grazioser Eleganz. Selbstverständlich ist die Abbildung Nr. 32 nicht für die Größe des Vorderblattes, sondern nur als Stickerei-Dessin maßgebend.

v. M.



Nr. 31. Damenschuh.

nach Angabe der beiden, Vorder- und Rückansicht bietenden Abbildungen arrangirt ist. Dem um die Halsrundung und der Länge nach vorn herunter aufgesetzten Bande schließt sich an



Nr. 32. Applications-Dessin zum Damenschuh.



Nr. 33. Gehäkelte Spitze.

**Gehäkelte Spitze.**

Dieszu die Abbildung Nr. 33.

Als einfache Verzierung an Regligés oder Kincerteilette dürfte diese kleine Zadenfante sich zu mannichfaltiger Verwendung eignen. Man häkelt dieselbe je nach der gewünschten Breite von beliebig feinerem oder stärkerem Material der Duere nach in hin- und



Nr. 34. Paletot Sevilla. Vorderansicht.



Nr. 35. Paletot Sevilla. Rückansicht.

zurückgehenden Reihen. Nach einem Anschlag von 9 Maschen arbeitet man:

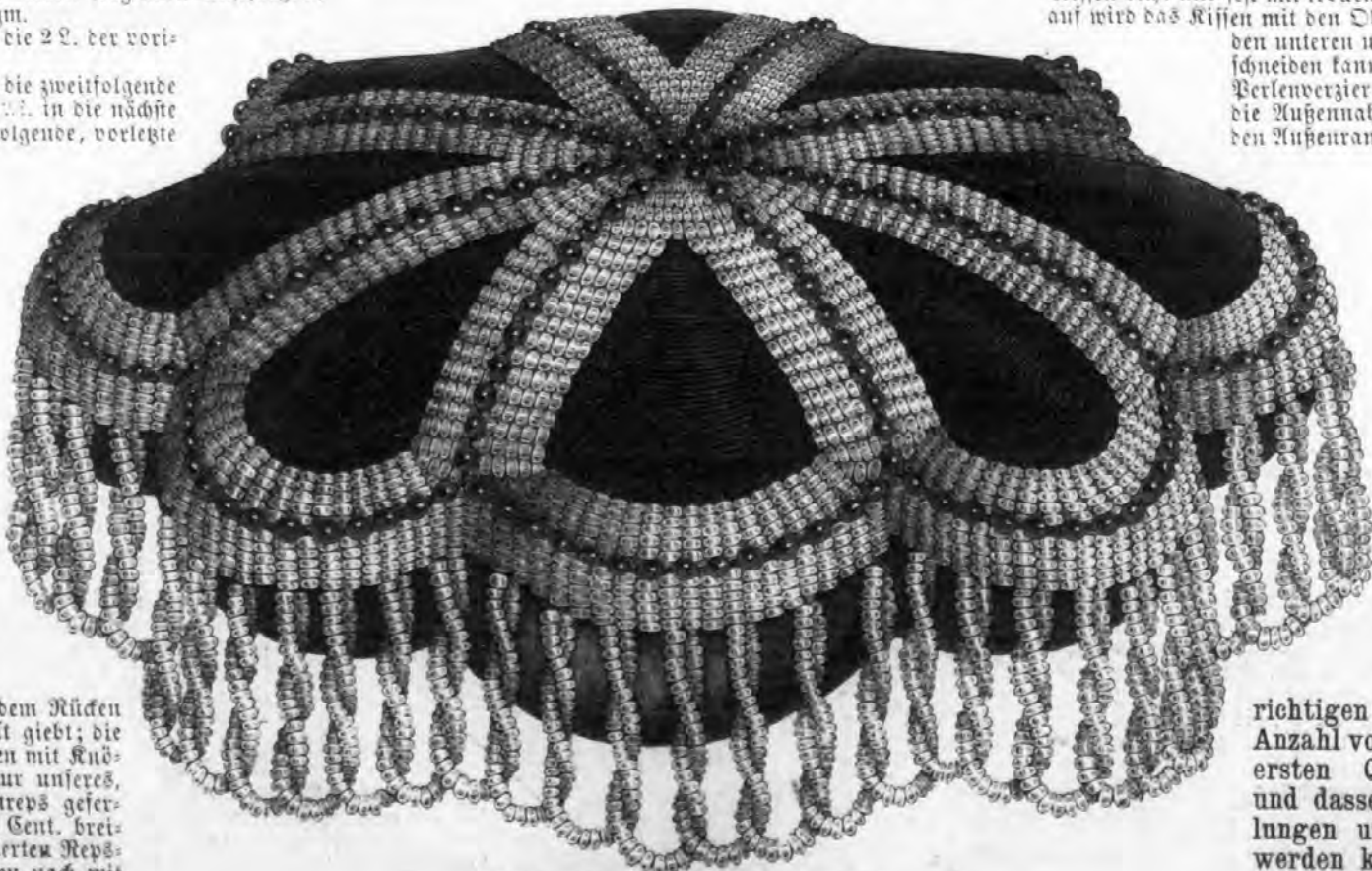
1. Tour. 1 f. M. in die 4. M. des Anschlags (3 M. übergelassen), 1 St. in jede der beiden folgenden Anschlagm., 2 L., 1 St. in die letzte Anschlagm.
2. Tour. 2 L., 3 f. M. um die 2 L. der vorigen Tour, 5 L.
3. Tour. 1 f. Kettenm. in die zweitfolgende der 5 L. der vorigen Tour, 1 f. M. in die nächste dieser L., 1 St. in die darauf folgende, vorletzte L., 1 St. in die erste der 3 f. M. der vorigen Tour, 2 L., 1 St. in die kleine Lufim. Diese am Ende der Tour. — Man wiederholt in steter Abwechselung die 2. und 3. Tour.

**Paletot Sevilla.**

Dieszu die Abbildungen Nr. 34 und 35.

Die Distinction dieses anschließenden Paletots beruht vorzüglich auf dem Faltenarrangement des Rückentheils und der äußerst reichen Besatzgarnitur. Die von der Achsel ausgehenden Falten des Rückens sind in der Taille mit einer breiten Schleife geschnürt und dafelbst durch ein von der innern Seite untergesetztes Taffelband befestigt, mittelst dessen festeren oder loseren Zusammenziehens man dem Rücken zugleich einen entschiedenen Halt giebt; die Vordertheile des Paletots werden mit Knöpfen geschlossen. Die Garnitur unseres, von schwerem schwarzen Seidenreps gefertigten Originals besteht aus 3 Cent. breitem, mit schwarzen Perlen verziertem Repsband, welches zu beiden Seiten noch mit einer schmalen Posamentierflechte besetzt und

der innern Seite eine 2 Cent. breite schwarze Spitze an; die, sämmtliche Seitennähte bedeckenden Bänder erhalten, wie ersichtlich, an den Enden je eine volle doppelte Seidenquaste. Die Ellenbogenärme haben an der innern Naht der Länge nach einen Puffeneinsatz desselben Stoffes und werden nach der durch



Nr. 36. Nadelkissen. Originalgröße.

(Der Schnitt befindet sich unter Nr. V. Fig. 14. Vorderseite des Supplements.)

Hierbei ein Supplement, Schnittmuster enthaltend.

die Abbildungen veranschaulichten Weise einen Reppband und schmaler Guipüre, anßerdem einer 5 Cent. breiten Spitze garnirt, welche an der Achsel eine Art Spaulette bildet und am untern Rand des Armeles auf die Hand fallen niederhängt. Dem ganzen Außenrand des Paletots wird von der innern Seite ein 4 Cent. breiter Schrägstreifen von leichter Zeide untergesetzt.

[19329. 4]

v. M.

**Nadelkissen.**

Dieszu die Abbildung Nr. 36.

Material: Farbiges Sammet, opalweiße oder Perlmutter, kleine Wachsperlen; Futter u. s. w.  
Der Schnitt befindet sich unter Nr. V. Fig. 14. Vorderseite des Supplements.

Graziose Form und brillante Ausstattung machen dieses Kissen für ein elegantes Toilettenzubehör besonders auch zu einem Geschenk geeignet. Es geben mit Fig. 14 die Hälfte eines der beiden ganz gleicher Form aus farbigem Sammet zu schneidenden Kissenbeile und auf dem Schnitt mit feinen glatten Linien eine deutliche Vorzeichnung zur Ausführung der Perlengarnitur auf dem obern Theile. Letztere hat an unserem Original eine Unterlage aus weißem Papier, welche nach Angabe des Schnittes hergestellt und mit Gummi arabicum auf dem Sammet geklebt wird. Der Mitte dieser Papierunterlage entlang befestigt man eine Reihe Wachsperlen, deren Größe unsere originalgroße Abbildung deutlich erkennen läßt. Man reißt zu dieser Verzierung Perlen stets für eine Abtheilung des Dessins einen Faden unter sie alsdann mit einem feineren über den Faden ausgeführten Saumstiche auf die Unterlage fest. Auf jeder Seite der Wachsperlen-Nachaus wird die Unterlage dicht mit weißen Perlen gestochen, indem man zu jedem der auf der Abbildung sich deutlich markirenden Querstriche 5 Per-

aufreißt. Man schneidet alsdann nochmals nach Fig. 14 die gleiche Theile aus beliebigem Futterstoff, näht dieselben ringsum zusammen bis auf eine kleine Oeffnung, mittelst deren man das Kissen dicht und fest mit trockener Kleie oder Watte füllt. Es auf wird das Kissen mit den Oberzeugtheilen, von denen man den unteren ungararnirt auch aus Seidenreps schneiden kann, derartig überzogen, daß die Perlengarnitur des obern Theils durch die Außennaht kommt. Zuletzt schmückt man den Außenrand des Kissens noch nach Angabe der Abbildung mit gewöhnlichen Perlenschlingen, zu jeder man etwa 60 Perlen aufreißt. Einen sehr hübschen Effect erreicht man, wenn man auch in der unteren Naht jeder Schlinge eine Wachsperle anbringt. Das Original ist aus der Tapissier-Manufactur von B. Sommerfeldt in Paris.

**Zur Notiz.**

Diejenigen unsere Abnehmerinnen, welche den BAZAR erst am Beginn des zweiten Quartals beziehen, bemerken richtigen wir, dass noch eine kleine Anzahl vollständiger Exemplare des ersten Quartals vorhanden sind und dasselbe durch alle Buchhandlungen und Post-Aemter bezogen werden kann.

Die Expedition des Bazar

# VERONAZAR

Illustrirte Damen-Zeitung

Nr. 18.

Monatlich vier Nummern.

Berlin, 8. Mai 1864.

Preis: Vierteljährlich 25 Sgr.

X. Jahrgang.

## Alexandra, Prinzessin von Wales.

am 13. März 1863 mit Albert Eduard, Prinzen von Wales, geboren den 9. November 1841, ältestem Sohn der Königin Victoria von Großbritannien und ihres verewigten Gemahls des Prinzen Albert. Unermesslicher Jubel erfüllte die Hauptstadt des britischen Reiches, als die in jugendlicher Anmuth und Schönheit prangende Braut des Thronerben ihren Einzug hielt,

das ganze Volk schien nur Ein Mann geworden, um mit Einer Stimme und mit Einem Herzen diejenige zu begrüßen, welche seit langer Zeit zum ersten Male wieder den altbewährten Titel einer Prinzessin von Wales führen, einst den Thron Großbritanniens theilen und jetzt der verwitweten trauernden Königin eine neue Quelle des Trostes und der Freude sein sollte.

Die fürstliche Frau, deren Bild wir heute unsern Lesern



verleihen, ist die Tochter des Königs Christian Neunten in Dänemark und seiner Gemahlin, einer Prinzessin von Hessen, deren Namen, welche jetzt allenthalben durch Europa genannt werden, die das engverflochten sind mit den Kämpfern, die an den nördlichen Grenzen Deutschlands auszuweichen und den Herz in Spannung Erwartung erbalten, welches auch Sympathien oder antipathien der Lesern in den politischen und ihren Theilnahme für die junge, neunjährige Prinzeßin, welche ihnen entgegen, um von dem Lorian des Königs, die Königin Victoria und ihre Kinder wissen aber auch ihrerseits diese Liebe zu würdigen und in jeder Weise zu ehren. — Der kleine Prinz empfing am 10. März, J. im Buckingham-Palast die Taufe und erhielt die Namen Albert Victor Christian Edward.

Alexandra, Prinzessin von Wales.







Ostern in Syrien.

Unter allen, von der griechischen Kirche in Syrien gefeiert...

Dennoch beneidest du in den fremden Städten nicht die Knaben...

Im Gras auprès de moi. Als auf la belle rivière...

[502]

M. G.

Die Toilette einer Römerin.

Es ist, namentlich was die Puffsucht und die Toilettenkünste...

Gegen als schreienden Gegenstand den Luxus unserer Tage...

Mit dem Augenblicke, wo eine vornehme Römerin das Bett verließ...



Der Savoyardenknabe.

gengefurchter Stirn kehrt du zurück; die Deinen kennen dich...

Wir sind Geschwister viere. Ma mère est bonne femme.

den Römerinnen keineswegs unbekannt waren. Die Lippen wurden...

Der Savoyardenknabe.

Wer könnte dir eine Gabe versagen, kleiner Bagabund? —

[794]

G...

[805] r...

### Ein Blick auf den Mond.

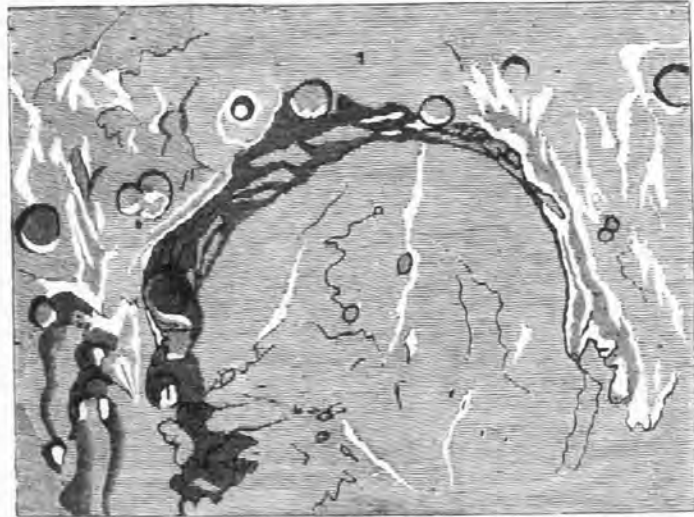
Der Mond, dieser getreue Satellit unserer Erde, wird von uns Allen gewissermaßen als ein alter Bekannter betrachtet, den wir als Kinder als das große Nachlicht des guten Gottes begrüßt, mit dem wir in den Tagen der Jugend- und Frühlingszeit des Lebens so wunderfelig geschwärmt, den wir zum stillverwieglichen Zeugen unserer Freuden, wie unserer Thränen gemacht, der selbst in den Jahren, wo Poesie und Phantasie der Prosa des Alltagslebens gewichen, mit seinem süßern Schein längst entschlafene Gefühle wieder aus ihren Gräbern hervorzukuhren vermag. Im Scheine des Mondes werden sympathetische Kräfte vorgenommen, der Mond spielt keine unwesentliche Rolle bei allen Witterungs-erregungen, mit einem Worte, er ist ein unentbehrlicher Geselle. Trotzdem geht es Vielen mit dem Monde, wie mit manchem alten Bekannten, den man so lange kennt, daß man gar nicht daran denkt, nach Eigenthümlichkeiten zu forschen, oder besser, den Grund von Eigenthümlichkeiten erfahren zu wollen, die man bei neueren Erscheinungen nicht so unbeachtet ließe. Auch unter unseren Leserinnen giebt es sicher viele, welche weder Gelegenheit hatten, den Mond durch Fernröhre zu betrachten, noch etwas Näheres über die vermittelt derselben gemachten Entdeckungen zu hören. Wir hoffen durch die nachstehenden Abbildungen und die dazu gehörigen kurzen Erläuterungen diesem Mangel wenigstens einigermaßen



1. Die Sichel des Mondes.

Teleskop bewaffneten Auge zeigt, so giebt uns Abbildung Nr. 1 ein Bild der Sichel. Werkwürdigerweise treten die Unebenheiten des Mondes am schärfsten hervor, wenn man ihn zu einer Zeit betrachtet, wo er sichelförmig erscheint. Der innere Rand zeigt sich alsdann unregelmäßig ausgezackt, und man sieht selbst innerhalb der noch ganz dunklen Theile desselben in der Nähe der schon erleuchteten Stellen iselirt liegende helle Punkte, offenbar Bergspitzen, die von der Sonne beschienen werden, während die umliegende flache Gegend noch ganz in Schatten gehüllt ist. Nicht minder interessant und weit grandioser ist die mit Abbildung Nr. 4 vorgezeichnete Ansicht der vollen Mondscheibe, auf welcher sich Berge und Ebenen in wunderbarer Klarheit erheben, so wie der mit Nr. 2 dargestellte bedeutend vergrößerte einzelne Theil der Mondoberfläche, welcher die in diesem Districte gelegenen Höhen und Tiefen dem Auge des Forschers so scharf hervortreten läßt, daß es demselben nicht zu verdenken wäre, wenn ihn in einem Augenblicke die tiefste Versunkenheit der Gedanken beschlüge, als wären diese Gegenden nicht durch eine unerreichbare Kluft von ihm getrennt, als könne er sie, den Raum durchfliegend, wirklich erreichen und mit unbewaffneten Augen schauen.

Unter den Gebirgen des Mondes ist Tycho das höchste und auch im Umfange bedeutendste, von etwas geringerer Ausdehnung ist Keplerius, dessen höchste Spitze ungefähr 11000 Fuß



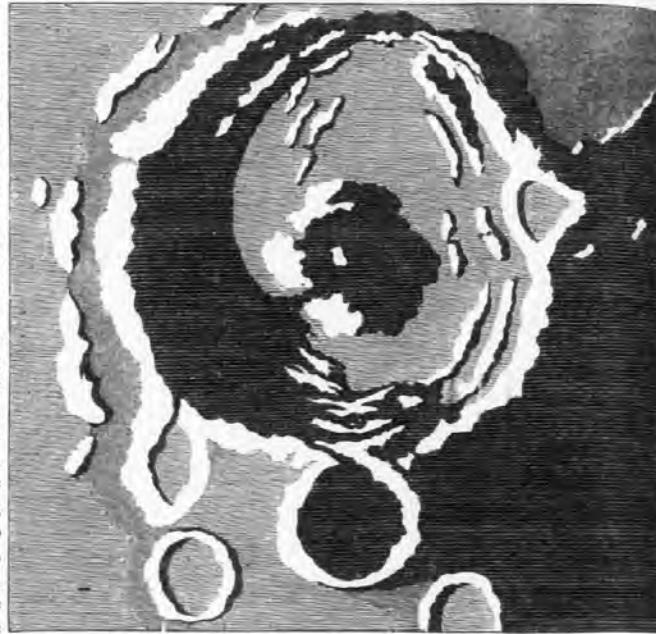
2. Theil der Mondoberfläche.

abheben, und auf diese Weise dem alten Bekannten ein neues Interesse gewinnen zu können.

Während die Sonne 20 Millionen von der Erde entfernt ist, beträgt die Entfernung des Mondes, der ebenfalls sein Licht von der Sonne empfängt, nur ungefähr 51535 Meilen, so daß er, obgleich viel, viel kleiner als die Sonne, unserm Auge doch von gleicher Größe mit dieser erscheint. Diese im Verhältniß zu andern Himmelskörpern sehr nahe Nachbarschaft des Mondes mit unserm Planeten ist denn auch die Ursache geworden, daß seine Oberfläche mit Hilfe zweckentsprechender Instrumente mit großer Sorgfalt durchforschert, daß man eigene Mondarten gezeichnet, und darauf die vorspringenden

hoch ist. Zu einem ganz besonders sorgfältigen Studium ist jedoch von den Astronomen das Mondgebirge Gassendi gemacht, welches wir deshalb auch mit Abbildung Nr. 3 darstellen. Der Umfang desselben beträgt ungefähr 2000 Meilen, die bedeutende Reihe von Kratern variiert von 3500 bis zu 5000 Fuß, am seltsamsten ist aber der in der Mitte des Gebirges belegene höchst wunderbar geformte Berg, der acht Spitzen in die Höhe streckt.

Um auch von den Ebenen, die bisher den Forschern nur ein geringes Resultat geliefert, eine Anschauung zu geben, zeigt Abbildung Nr. 5 das mare serenitatis, durch ein gutes Teleskop gesehen. Hoffen wir, daß die Wissenschaft auch vor diesem Hinderniß nicht stehen bleiben, sondern dasselbe überwindend neue überraschende Bilder vor unseren Blicken antrollen wird. Vermehrt doch jedes erweiterte



3. Das Mondgebirge Gassendi.

Punkte als Gebirge, Flüsse und Seen namentlich aufgeführt hat. — Unsere Kenntniß der Mondoberfläche beschränkt sich indes auf eine Halbkugel derselben, da der Mond neben der Bewegung um unsere Erde und mit derselben um die Sonne, noch eine dritte Bewegung um seine eigene Achse hat, uns mithin immer dieselbe Seite zuzufahren muß. Die Umlaufzeit des Mondes um unsere Erde währt 27 Tage 8 Stunden und da während dieser Zeit auch die Erde auf ihrer Bahn um die Sonne vorgerückt ist, so kann man 29 1/2 Tag als die Zeit annehmen, während welcher die Veränderungen eintreten, die wir unter dem Namen der Mondphasen, als Neumond, erstes Viertel, Vollmond und letztes Viertel kennen. Diese Veränderungen sind natürlich nur scheinbar, indem stets die volle Halbkugel des Mondes von der Sonne beleuchtet ist, uns jedoch nur insofern sichtbar wird, als dies auf der fortschreitenden Bahn des Mondes vermöge der Stellung der Erde zwischen Sonne und Mond möglich ist. Haben wir nämlich Neumond, so ist die erleuchtete Seite fast gänzlich von uns wegwendet, während im Gegentheil beim Vollmond die Erde zwischen Sonne und Mond steht und auf diese Weise das volle Mondeslicht empfängt.

Schon mit bloßen Augen erblickt man auf der Oberfläche des Mondes hellere und dunklere Punkte. Weit deutlicher treten dieselben hervor, nehmen Form und Gestalt an, wenn man sie mit Hilfe eines guten Teleskopes betrachtet. Felsen, Berge, Vulcane und Ebenen breiten sich vor dem erstaunten Auge aus und sind in ihren eigenthümlichen Gestaltungen so genau zu erkennen, daß man sogar die einzelnen Mondgebirge einzeltheilt und ihnen bestimmte Namen gegeben hat, wie z. B. Archimedes, Ptolemäus, Tycho, Kopernicus, Kepler, Newton, Herschel, Gassendi u. s. w. Vermöge der durch Galilei angestellten Berechnungen, so wie durch die Beobachtungen des Schattens, eines sichern Maßstabes für Höhemessungen, ist es gelungen, auch die einzelnen Mondberge zu messen und festzustellen, daß einige eine Höhe bis zu 24000 Fuß erreichen, mithin sich unsern Erdgebirgen dreist an die Seite stellen dürfen.

Einige der Mondgebirge bilden Ketten, aus denen sich einzelne Bergspitzen erheben, die Mehrzahl derselben besteht aber aus ringförmigen Wällen, welche meist eine Ebene umschließen. In der Mitte einer solchen Fläche erhebt sich gewöhnlich ein Bergkegel, der jedoch nie die Höhe des Walles erreicht. Die mittelgroßen dieser Kreisbildungen von 2—10 Meilen Durchmesser werden mit dem Namen Ringgebirge bezeichnet, während man die größeren Wallebenen nennt. Die kleineren meist weit regelmäßigeren Bildungen dieser Art heißen Krater, ohne daß man jedoch mit Gewißheit behaupten könnte, daß sie wirklich die Krater ausgebrannter Vulcane wären.

Einige Theile der Mondoberfläche sind in bedeutender Ausdehnung frei von Bergen, so daß man zu der Annahme gelangte, diese weit dunkler erscheinenden Stellen wären Seen oder Ozeane, und ihnen dieser Ansicht entsprechende Namen beilegte. Neuere Astronomen bestreiten jedoch das Vorhandensein solcher Wassermassen, ja sie stellen überhaupt in Abrede, daß es Wasser auf dem Monde geben könne. Wie man nämlich durch gründliche Beobachtungen festgestellt, findet auf dem Monde durchaus kein allmählicher Uebergang aus Licht in Schatten statt, so daß die Bewohner desselben, falls solche vorhanden, unser trauliches Dämmerlicht entbehren müssen. Wo aber keine Dämmerung, da ist auch keine Atmosphäre und ohne diese wiederum kein Wasser vorhanden. Trotzdem es auf diese Weise so gut wie feststeht, daß die früher als Meere bezeichneten dunklen Stellen keine Wasserflächen, sondern wahrscheinlich Ebenen sind, hat man doch die ihnen ursprünglich beigelegten Namen beibehalten, so daß sich auf den Mondarten ein mare nubium, mare humorum, mare imbrum, mare serenitatis, (das trübe Meer, das Feuchtigkeitsmeer, das Regenmeer, das heitere Meer) u. s. w. verzeichnet findet.

Gehen wir nun zur Beschreibung unsrer Abbildungen über, welche sämmtlich den Mond darstellen, wie er sich in seinen einzelnen Theilen dem mit einem guten



4. Ansicht der vollen Mondscheibe.



5. Das mare serenitatis.

### Die Höflichkeitsformen der Gesellschaft.

Von Emmeline Raymond.

Höflichkeit ist die Tochter der Civilisation, bestimmt, die Güte zu zeigen wo sie ist, zu erregen wo sie nicht ist.

#### VI.

Correspondenz. — Handschrift. — Ueber einige Formalitäten. — Anzeigende Briefe.

Es ist nicht zu verlangen, daß ich in schreiben, doch wer beim hastigen Schreiben eines Briefes sich nicht die Mühe nimmt, den Punct über das i, den Haken über das u zu setzen, an gehöriger Stelle die Säbe durch Renma, Punct u. s. w. zu markiren, der ist entweder egoistisch oder beschränkt.

Wenn mir entgegen wäre, daß ich mir eine abscheuliche Handschrift gebildet, antworte ich, daß diese Beispiele meiner Behauptung nur bestätigen. Diese bekannten großen Männer waren ebenso anständig die Mühe geben mochten, leserlich schreiben, sondern ihre Schriftzeichen zu schleuderten, unbekümmert, wie schwer Entzifferung für Andere sei.

Einfachheit ist Hauptbedingung einer guten Handschrift, auch ist die einfache, schneidlose freie Schrift in der guten Gesellschaft jetzt allgemein üblich.

Es ist anstandslos, zu einem Briefe einen vollkommen reinen, doppelten Briefen (kein durchgeschchnittenes Blatt) zu nehmen, doch nicht so feines Papier, daß die Durchschimmern der Buchstaben die Klarheit derselben beeinträchtigt.

Aus gleicher Ursache vermeide man den Brief zu überladen mit einem dichten Gitterwerk kreuzweis geschriebener Zeilen. Briefe unfrankirt abzusenden, gilt jetzt nicht mehr als anständig.

Jeder Brief, welchen Umfang und welche Bestimmung er auch habe, muß in einem Couvert verpackt werden. Die großen quadratischen oder doch mindestens breiten Couverts sind den ganz schmalen entschieden vorzuziehen, weil letztere durch das nöthige osimalige Zusammenbrechen des Briefes das Lesen desselben erleichtern. Die Anwendung von Mundlad zum Schließen der Briefe ist nur bei Geschäftsbriefen gestattet, Familienbriefe oder Zuschriften an nahe Freunde dürfen nicht feuchtet werden und, fest angebrückt, den Brief genügend schließen. Alle wichtigen ceremoniösen Briefe sind mit Siegellack zu schließen.

Man nehme zu Briefen nicht Papier mit zierlichen Rändern und bunten Bignetten; Anfangsbuchstaben des Namens oder Wappen sind der einzige Schmuck den das Briefpapier haben darf.

Im Briefe selbst, wenn darin die Worte Herr, Frau, Fräulein, Madam, Mademoiselle, Dr., Fr., Frä., Mad., weil es zu der Vermuthung führen könnte, als schäme man sich die angeredeten Personen nicht einmal hoch genug, um sich die Mühe zu machen jene Benennungen vollständig auszusprechen.

Das ist scheinbar freilich nur Kleinigkeit, doch kann man kaum zu feil sein in Beobachtung solcher Formen, namentlich auch der am Schluß der Briefe gebräuchlichen Ausdrücke, welche bekanntlich stets etwas Uebertriebenes haben.











Sommerhüte.

Hierzu die Abbildungen Nr. 11-19.

An unsern vorhergehenden Modeberichten haben wir bereits von muth-

Abbildung Nr. 11. Hut aus grauem Hanfgeflecht mit Taffet-



9. Lesezeichen. Originalgröße.

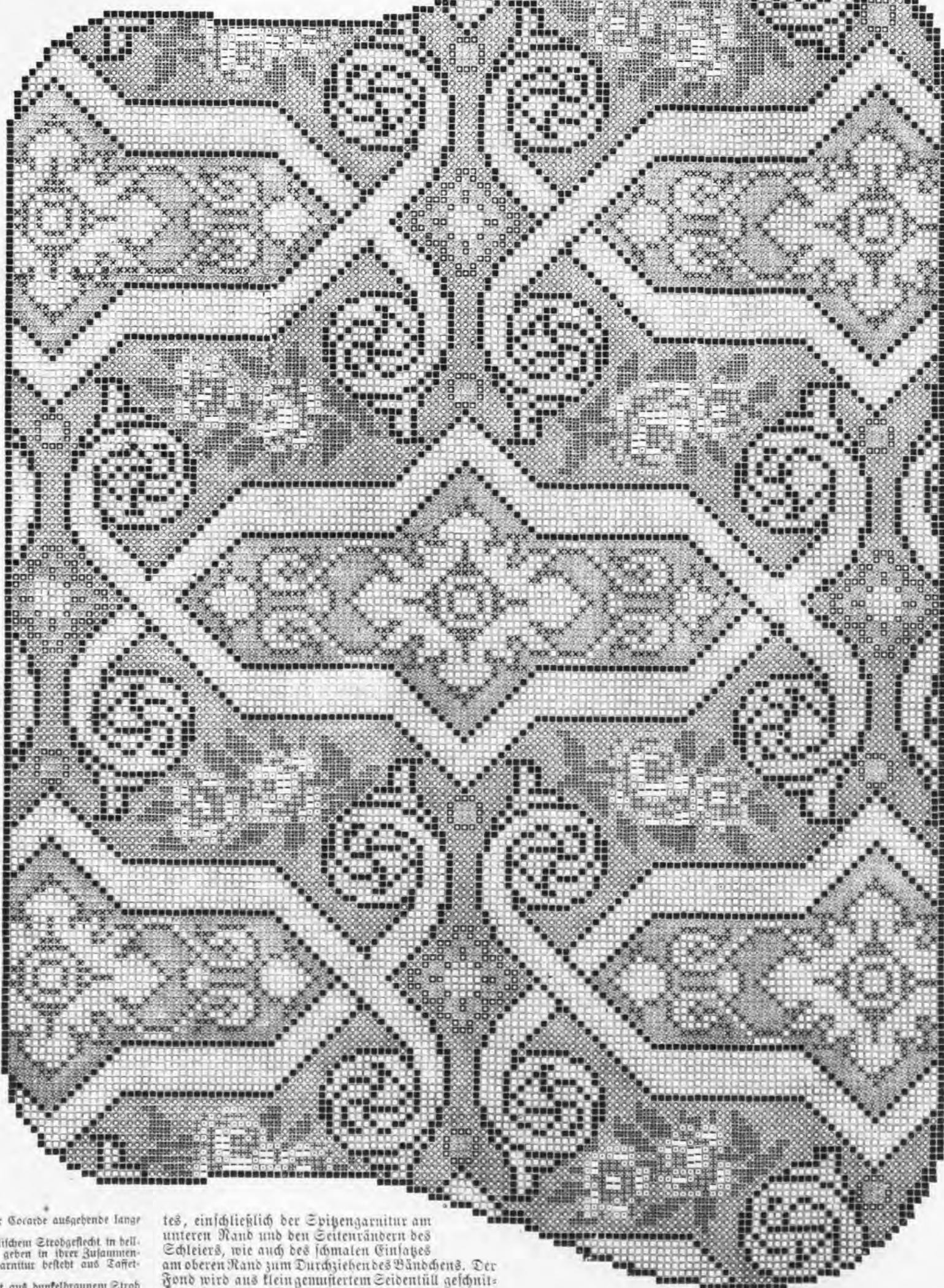
Abbildung Nr. 17. Runder Damen-

Abbildung Nr. 18. Knabenhut aus englischem Strohgewebe in hell-

Abbildung Nr. 19. Runder Damenhut aus dunkelbraunem Stroh

griff, der allem Anschein nach bemerkenswerthe Veränderungen

Abbildung Nr. 21 giebt die verkleinerte Ansicht des ausge-



Erklärung der Zeichen: ■ schwarze Wolle, □ weißer Seidenfaden, ○ weißer Seidenfaden, ■ schwarze Wolle, □ weißer Seidenfaden, ○ weißer Seidenfaden

Nr. 10. Tapissere - Dessin zu einer Reisetasche.

Canezon Sennora.

Hierzu die Abbildung Nr. 22.

Der Schnitt befindet sich unter Nr. VI, Fig. 21-27, Rückseite des Suppléments.

Das eben so kleidsame als elegante Arrangement dieses

tes, einschließlich der Spizengarnitur am unteren Rand

Valenciennes anstatt der Mullfrisuren, die Eleganz des Cane-

Spizenschleier Domino. Hierzu die Abbildungen Nr. 20 und 21.

faches Stückerbeissen vorgezeichnet, zu den Puffen nimmt man Mullstreifen, die nur wenig breiter, jedoch reichlich um die Hälfte länger sein müssen als der für die Puffe bestimmte Raum, und reißt jeden Streifen an beiden Längenseiten mittelst Wirbelsaumes in Falten. Am vorderen Rand des für die linke Seite bestimmten Theils wird anstatt des vorgezeichneten Einsages ein doppeltes Mullstreifen, eine Art Bündchen zum Unterstreifen angesetzt. Das feste Zusammenfügen der einzelnen Puffen und Einsätze, welches nach dem Vorstricken von der Papierunterlage in freier Hand geschieht, wird entweder mit überwendlichen Stichen oder mittelst schmaler aufgesteppter Stoffstreifen ausgeführt. Nach Belieben kann man den vorderen Schluß durch Knöpfe und Knopflöcher bewirken oder die Knöpfe an der rechten Seite nur als Fierde aufsetzen; die Knöpfe dürfen sowohl von Jet, Stahl oder dergl., als auch mit Mull oder Seidenstoff, zur Farbe des Kleides passend, überzogen sein. — Im Nackenvordertheil näht man die auf Fig. 22 mit punctirter Linie vorgezeichnete Falte ein und legt alsdann sämtliche Theile des Ganezons, nach der übereinstimmenden Be-



Nr. 11. Hut aus grauem Hanfgeflecht.

schneiden, von l bis m, wie auch von n bis o zusammengeätzt und am unteren Rand in Falten gereiht. Nach Angabe der Fig. 27 bildet man einen breiten Bund aus zwei durch einen aufgesteppten Schrägstreifen getrennten Puffen, näht den Bund an seinen offenen Querseiten zusammen und verbindet ihn mit dem unteren Rand des Aermels, daß m an n und o an o trifft. Wie es die Abbildung des Ganezons deutlich erkennen läßt, wird nicht nur diese Verbindung, sondern auch der Ansatz der auch auf der Rückseite des Aermelbundes emporeistehenden, etwa 2 1/2 Cent. breiten Frisur mit einem aufgesteppten Schrägstreifen bedeckt. Den oberen Rand des Aermels reißt man in Falten und legt



Nr. 12. Hut aus Reisstroh.

grenzenden schmalen Mullstreifen hergestellt und zwar beträgt die Breite der letzteren, wie ein sogenannter Kopf die Puffe doppelt sind, etwa 2 Cent. die Puffe selbst muß recht wohl gebauscht sein und kann nach Belieben ebenfalls mit einem schmalen Band unterlegt werden. Am Saume des rechten Vordertheils näht man zuvörderst nur an dem Faltenarrangement zunächst liegenden Längenseite eine breite Frisur auf — die vordere Frisur ist wie ersichtlich im Zusammenhang um den äußeren Außenrand des zusammengeätzten Ganezons auszuführen, dann wird für den vorderen Theil des rechten Vordertheils ein besonderer mit Band unterlegter glatter Stoffteil oder vielmehr ein mit glattem Mull überlegtes Band aufgesetzt, welches zugleich die Ansätze der Frisur bedeckt. Die soweit vollendeten Vordertheile verbindet man nach der übereinstimmenden deutschen habenbezeichnung des Schnittes mit den Seitentheilen, letztere wiederum nach dem nach Fig. 15 im Ganzen geschneittenen Müdenbeil und alsdann auch die Schulternnäht bis h aus. Der untere Rand der Vordertheile wird vom vorderen Saum aus, der Verzierung entgegengesetzt, bis zum Kreuz in Falten gereiht und dicht zusammengezeichnet, ebe man den Ganezon zwischen die beiden Stofftheile des Kleides faßt, daß G an G, B an B und H an H trifft. Den

den Aermel in das mit einem Basspoil versehene Aermelbündel des Ganezons derartig ein, daß das n des Aermels an das n des Nackenvordertheils Fig. 22 trifft und unter den Arm fast gar keine Reibfalten kommen. 19271 G.

Ganezon Gismonda.

Hierzu die Abbildung Nr. 23. Der Schnitt befindet sich unter Nr. V, Fig. 13-20. Rückseite des Suplements. Auch dieser Ganezon, der sich durch die originelle Aus-



Nr. 13. Hut aus italienischem Stroh mit Feder-Garnitur.



Nr. 15. Runder Damenhut aus weissem Reisstroh.

zeichnung des Schnittes mit kleinen lateinischen Buchstaben, zusammen. Hierauf garnirt man nach Angabe der Abbildung sowohl den Außenrand des Häckchens, als die vordere Knospartie und den unteren Rand des Ganezons mit leicht vorgehaltenen Mullfrisuren oder Valenciennes, deren Ansatz an unserem Original mit aufgesteppten Stoffstreifen bedeckt ist; die Breite der vorderen Frisur beträgt reichlich 2, die der äußeren Frisuren etwa 3 Cent. Der Kragen, dessen batelier-Form Fig. 25 zur Hälfte giebt, wird im Ganzen aus Einsatz und glattem Stoff hergestellt, am Außenrand mit einer 2 1/2 Cent. breiten Frisur garnirt und mittelst eines schmalen Bündchens i an i und k an k treffend mit dem Halsanschnitt des Ganezons verbunden.

Jeder Aermel wird nach Fig. 26 mit Beobachtung des angegebenen Ausschnittes unter dem Arm, im Ganzen ge-

stattung mit einem elegant geformten kurzen Schooß auszeichnet, ist im Original aus weißem Mull, doch eignet sich in Uebereinstimmung mit dem Rock auch leichter einfarbiger Sommerstoff dazu, als Gaze Chambéry, Grenadine, Organdi, Jaconnet o. dergl. Der breite vordere Saum, der Gürtel, wie auch die saumähnliche Verzierung des Schooßes und des Aermelverses ist mit farbigem Taffetband unterlegt, die Knöpfe, aus Jet mit Stahlschmuck, dienen nur als Verzierung.

Auf Fig. 18 haben wir, soweit es der Raum gestattete, das durch die Abbildung deutlich veranschaulichte Arrangement des Vordertheils angegeben; beim Zuschneiden ist sowohl für den breiten vorderen Saum als auch für sämtliche Falten der Verzierung hinreichender Stoff zu berechnen. Die aufzuführenden Puffenstreifen werden im Zusammenhang mit den dieselben an beiden Längenseiten be-



Nr. 16. Runder Damenhut aus schwarzem Stroh, mit schwarzer Sammet-Garnitur.



Nr. 17. Runder Damenhut aus schwarzem Stroh mit schottischer Sammet-Garnitur.

Fig. 17 im Ganzen geschneittenen Schooß versteht man mit dem am Saum des rechten Vordertheils zu arrangirenden Garnitur hierauf wird der Schooß J an J bis K an K zwischen die beiden Stofftheile des mit farbigem Einsatz versehenen Gürtels gezogen. Nachdem alsdann die äußere Frisur um den Schooß, wie der vorderen Rand des rechten Vordertheils emporeistehend zwischen der unteren Stofflage und der aufgesetzten Garnitur eingewickelt, versteht man den rechten Vordertheil mit dem auf der Abbildung ersichtlichen Arrangement zu versehen. Der kleine nach Fig. 18 im Ganzen hergestellte Krage wird entweder mit einem Einsatz gefertigt, mit einem einfachen Stücker-





8573







# VERONAZAR.

Illustrirte Damen-Zeitung

## William Shakspeare.

Ein Gedächtnisblatt zu seiner dreihundertjährigen Jubelfeier von Julius Rodenberg.

Am 23. April 1864 feiern wir den dreihundertjährigen Geburtstag des Mannes, welcher, vom Schicksal zu dem unsterblichen Ruhme eines Dichters und Lehrers der Menschheit vorbestimmt, in einer kleinen Stadt mitten in England das Licht der Welt erblickte. Die kleine Stadt in England heißt Stratford am Avon, und der große Mann, der darin geboren ist, heißt William Shakspeare.

Wohlan! benutzen wir diesen Tag, wo jedes Herz, das je Schönheit und Poesie geschlagen, höher schlägt, wo tausend abertausend Seelen in den fernsten Ländern sich vereinigen um einen Gedanken an Shakspeare: benutzen wir ihn, um Heimath des Dichters zu besuchen, um die Straßen und Wege noch einmal zu wandeln, die er gewandelt ist, um seine Gräber und sein Grab zu sehen, und das Leben, das dazwischen lag, zu erzählen, soviel wir davon wissen.

Auf der Eisenbahn, welche heutzutage London und die übrigen Mittelland-Gravitationsverbindet, erreicht man Stratford am Avon in wenigen Stunden. Eine liebliche und mannichfaltige Scenerie ist rings um diese Stadt: Hügel und Wald, Wald und Wasser. Schön sind die Eichen, schön sind die Hügel von Warwickshire, nirgends schöner als hier, wo der „berme“ Avon sie umschlingt. Wenn man dem Avon auf dem linken Ufer stromauf nachgeht, so hat man eine Stunde fast ununterbrochenen Rasen- und Weidelandes. Ein kleiner Bach fließt hier in den Fluß, welcher aus den marstigen Höhen von Stratford herabkommt und dem man bis an die Hügel von Wellesbourne folgen kann. Hier zieht sich die Grenze an einem Walden dahin, der, wo er sich öffnet, Durchblicke der entzückenden Art gewährt. Da, über den Hügeln heraus, schimmern die alten Thürme von Coventry, der Stadt der frommen Lady Godiva und des „peeping Tom“, und da aus dem Schooße des Waldes und Gebölz dämmern die düstren Mauern, die Falltür und Thore von Warwick, der Burg und Stadt der Beau-

champs. Im Nordwesten zeichnen sich die beiden Spitzen von Malvern mit ihren feinen Umrissen in der klaren Luft. Von der anderen Seite schließen die Costwold-Hügel den Horizont, während in der mittlern Entfernung der kühne Bredon-Hill auf das Thal von Evesham herabschaut. Dieses ist Shakspeare's Land. Wenn man den Canal und die beiden Schienenstraßen fordrückt, so ist es noch fast ganz so, wie es Shakspeare gesehen hat. Die Hügel sind dieselben. Die Feld- und Heckenwege sind dieselben. Die Hügelterrassen und die Dörfer unter Ulmen, die Saatflächen und reichen Obstgärten sind dieselben. Der Avon, der sie mit seinen silbernen Bändern aneinanderbindet, ist derselbe. Dieses Bild einer englischen Landschaft, ruhig und schön, wie nur eines in England gefunden werden kann, hat des Dichters Auge und Seele zuerst mit seinen anmuthigen Formen und seinen lieblichen Farben entzückt. Diese Wellenlinien der Hügel, deren eine sich in die andere zu verlieren scheint, diese Ebenen, unübertroffen in ihrer Fruchtbarkeit, dieser Wald und diese Wiese haben seiner Liebe zur Natur, die sich in allen seinen Werken offenbart, eine frühzeitige Nahrung gewährt. Von dieser Stelle, welche früher ein Park gewesen sein mag und zu den Besitzungen der Clottons gehörte, haben wir einen der schönsten Blicke auf das Thal, in dessen Schooße Stratford liegt.

Dieses Thal heißt „the Vale of the Red Horse“, das Thal des rothen Pferdes, nach der Riesenfigur eines Pferdes, welche man in den Brücken und Gassen einer gewissen Stelle der rothen Sandsteinhügel von Edgelyll erkennen will. Der Avon, nachdem er unter den Mauern von Warwick Castle und durch den Park von Charlecote gewandert ist, wird breiter und flacher, wo er sich der Stadt nähert. Und eine ruhige, einsame, ganz altmodige Stadt ist dieses Stratford, wie so viele von den anderen Landstädten in England. Es ist kein Leben darin, außer vielleicht an den Markttagen, wo die Bauern und Pächter aus der Nachbarschaft den alten „Market-Place“ für eine Weile bevölkern. Das ist Alles noch wie es zu Shakspeare's Zeit gewesen sein mag, die Jahrhunderte haben darin Nichts geändert. Da sind noch die stillen Häuser mit der Sonne darüber, welche hier träumerischer als sonst wo scheint, und mit den Schatten davor, welche träger und breiter aussehen, als in der übrigen Welt. Da sind noch die alten Straßen und die alten Namen, und da ist noch manch' eins der alten, gezimmerten, hochgiebligen Gebäude mit schwarzen Duerbalken aus Eichenholz. Da ist

noch die Hauptstraße, welche, wie in fast allen englischen Landstädten, „High-Street“ heißt, jetzt wie ehemals bewohnt von den reicheren Kaufleuten und den „Honoratioren“ der Stadt, jetzt freilich in den landläufigen englischen Wohnhäusern, welche diejenigen der alten Gentry mit ihren offenen Höfen und Gallerien, und binsenbestreuten Fußböden und reichgeschmücktem Balcon verdrängt haben. Aber da steht noch, wo es ehemals stand, das Wirthshaus zum „Falken“ mit seinen rothen Fenstergittern. Und da ist die alte Gildehalle und der alte Marktplatz, obwohl das Marktkreuz von demselben verschwunden ist. Und da ist „Notter-Street“ und „Bridge-Street“ mit der „Krone“, dem „Bär“ und dem „Schwan“, und da ist die alte Dreifaltigkeitskirche mit dem alten Kirchhof und den alten Gräbern. Es ist, als ob in solchen Plätzen, die außer der Welt liegen, die Zeit stille stände. Man fühlt sich in die alten Jahrhunderte zurückversetzt. Man bleibt nicht vor dem Bilde stehen, man wird selber eine Figur desselben. Man wird selber älter in den alten Städten, und man redet mit den Schatten derer, die gewesen.

Mit dieser Stimmung biegen wir in Henley-Street ein. Es ist jetzt eine kleine, ziemlich ärmliche Straße; aber sie ist das Ziel unserer Wanderung; denn in ihr steht das Haus, von welchem die Ueberlieferung sagt, daß William Shakspeare in demselben geboren worden. Das Haus ist jetzt Eigenthum der englischen Nation. Man hat es in neuerer Zeit von den Gebäuden getrennt, man hat es wiederhergestellt in den Styl und Zustand wie es zu Shakspeare's Zeiten gewesen, und man hat es mit einem Garten umgeben, in welchem alle die Blumen und Kräuter wachsen, welche Shakspeare geliebt, und in seinen Stücken so lieblich besungen. Es giebt uns nun ein gutes und anschauliches Bild eines Bürgerhauses aus dem 16. Jahrhundert, mit seinen großen Balken, welche sich an den Wänden vieredig kreuzen, mit seinen hohen und spitzen Giebeln und Dachfenstern. Dieses Haus war lange im Besitz eines Seitenzweigs der Shakspeare-Familie und ging in ununterbrochener Folge von Shakspeare's Schwester, Joan, welche mit einem gewissen Hart vermählt war, von Generation zu Generation. Aber die Hart's verarmten und verkauften einen Theil des weitläufigen Gebäudes, ein Stück der umliegenden Gärten nach dem anderen. Die letzte der Hart's, eine Frau Homby, wurde zu Anfang unseres Jahrhunderts aus dem Hause, welches ihre Vorfahren seit zweihundert Jahren bewohnt, und in welchem ihr großer Sohn Shakspeare geboren worden, Schulden halber vertrieben. Ihr Nach-



Das Zimmer, in welchem Shakspeare geboren ward.



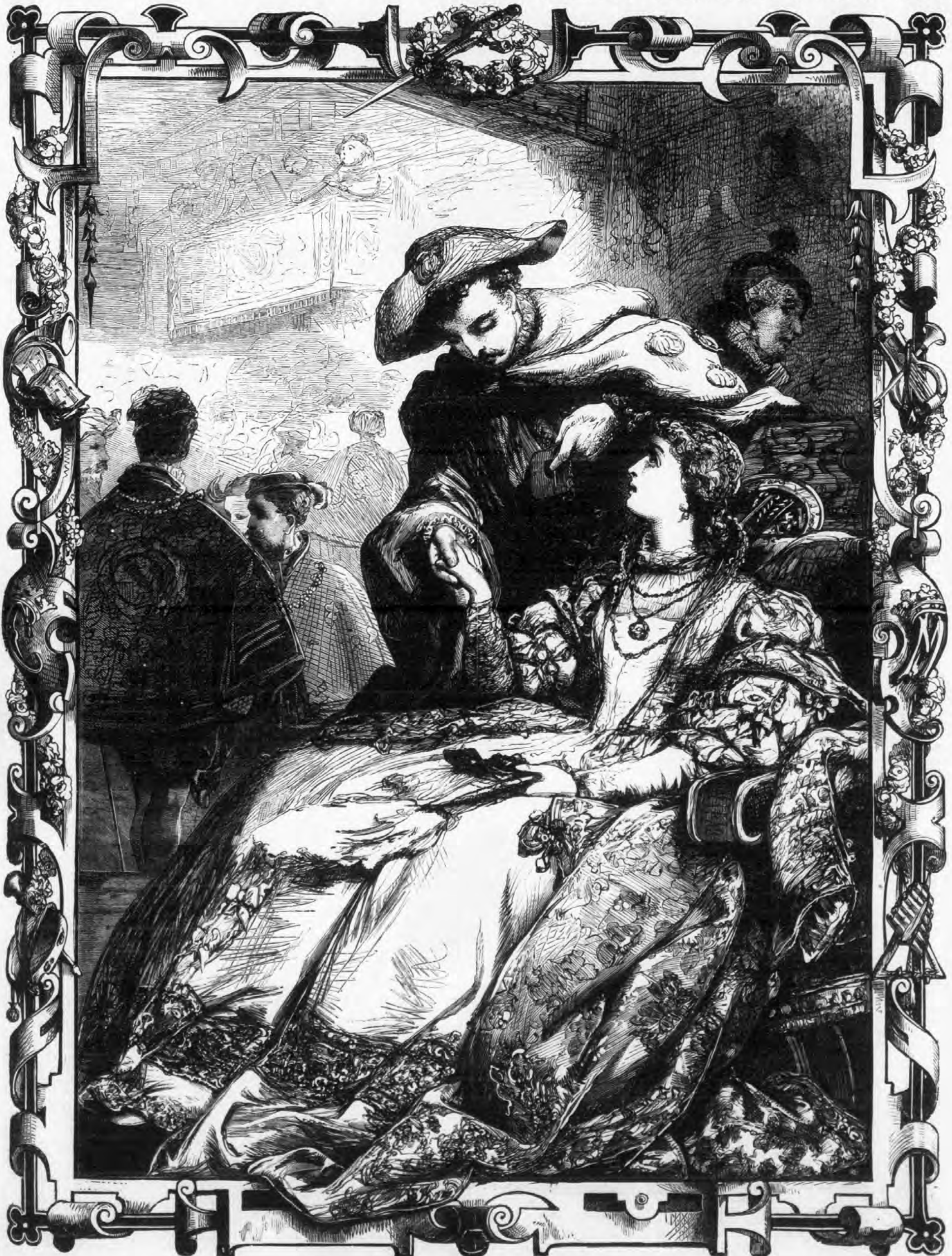




Bericht in einer ununterbrochenen Reihe von 42 Acten hintereinander darstellten: sie waren es, welche dem Knaben Shakspeare das erste Bild von den Brettern gaben, „die die Welt bedeuten“. Aber zu derselben Zeit, wo die naiven Reime des alten Mirakelspiels auf dem Brettergerüste der StraÙe verhallten,

Kindheit in sein blühendes Jünglingsalter getreten. Es trug den akademischen Schnitt, es redete die Sprache der Classiker, es bediente sich der mythologischen Bilder. Schon zwei Jahre vor Shakspeare's Geburt hatten ein Lord und ein Gelehrter sich vereinigt, um der Welt das erste regelmäßig gebaute, in fünf

Plutarch, die Metamorphosen Ovid's und die italienische Novelle werden unter Contribution gesetzt. Immer noch vor Shakspeare's Geburt haben wir schon einen „Julius Cäsar“ und ein „Romeo und Julia“. Als Shakspeare ein Knabe war, da gab es in London schon Schauspielhäuser, eigens für diesen Zweck



Shakspeare-Gallerie. I. Romeo und Julia. Act I, Scene 5.  
Romeo: Entweihet meine Hand verwegne Dich,  
D'heil'genbild! so will ich's lieblich büßen.  
Julia: Zwei Pilger, neigen meine Lippen sich,  
Den heissen Druck im Kusse zu versüßen.

Klang der stolzere Jambenschritt des wirklichen Drama's von durch die Hallen der Edlen und die Säle der gelehrten Jünglinge auf den Universitäten. Diese nahmen den Meistern der Kunst das erwachende Drama aus den Händen, sie schulten es, bildeten und erzogen es, und eines Tages war es aus seiner

Acte getheilte und in Jamben geschriebene Drama zu geben, und die Juristen vom Tempel in London hatten es ausgeführt. Nun folgten sich die Erscheinungen auf diesem Gebiete rasch: alle Talente drängen sich der Bühne zu, Euripides und Seneca, Plautus und Terenz werden übersetzt, Cornelius Nepos und

erbaut, und Schauspieltruppen zogen durch das Land mit dem Repertoire der Hauptstadt. Auch nach Stratford kamen zuerst seit dem Jahre 1569 und dann häufiger seit 1573, verschiedene solcher Truppen, welche zu der Zeit, wo Shakspeare ein Knabe und sein Vater ein Bai-









# ERODAZAR

Illustrirte Damen-Zeitung

Nr. 21.      Monatlich vier Nummern.      Berlin, 1. Juni 1864.      Preis: Vierteljährlich 25 Sgr.      X. Jahrgang.

## Verzeichniß der Schnittmuster

- zu dem der heutigen Nummer beigegebenen Supplement.  
Zu den Abbildungen
- 1. Lederschürzen für Knaben und Mädchen. — Vorderseite. Schnitt Nr. II, III und IV, Fig. 14—17.
  - 2. Kragen-Deffnus im point russe. — Rückseite. Schnitt Nr. XI, Fig. 34 und 35.
  - 3. Deffnus im point russe zur Manschette. — Rückseite. Schnitt Nr. XII, Fig. 36.
  - 4. Robe Gilletta. — Vorderseite. Schnitt Nr. I, Fig. 1—13.
  - 5. Haifasack. — Vorderseite. Schnitt Nr. VIII, Fig. 23.
  - 6. Vestot Louis XIII. — Rückseite. Schnitt Nr. IX, Fig. 24—30.
  - 7. Kragen à l'abondance. — Vorderseite. Schnitt Nr. V, Fig. 18.
  - 8. Unterärmel, passend zum Kragen à l'abondance. — Vorderseite. Schnitt Nr. VI, Fig. 19 und 20.
  - 9. Unterärmel mit Manschette Trigon. — Vorderseite. Schnitt Nr. VII, Fig. 21 und 22.
  - 10. Hohe Kleiderhülle. — Rückseite. Schnitt des Vermögens unter Nr. X, Fig. 31—33.
  - 11. Kleid für Mädchen von 3—4 Jahren. — Rückseite. Schnitt Nr. XIII, Fig. 37—41.
  - 12. Cashmir-Bluse Hortense. — Rückseite. Schnitt Nr. XIV, Fig. 42—48.

## Lederschürzen für Knaben und Mädchen.

Hierzu die Abbildung Nr. 1.  
Schnittmuster befinden sich unter Nr. II, III und IV, Fig. 14—17. Vorderseite des Supplements.

Das hier gegebene Bild veranschaulicht eine Gruppe von Kindern, die augenscheinlich beschäftigt in Bestellung ihres Gartens, dazu in sehr praktischer Weise mit Lederschürzen ausgestattet sind. Die Mode dieses compacten Schutzes der Toilette Sanction ertheilt die Industrie die für alle Altersstufen ausgebeutet — versteht ganz junge Kinder mit Lederläschen erwachsene Damen Leder-Rüchenschürzen. Die Nützlichkeit dieser, namentlich in Bezug auf die bereits erwähnte Kinder-Modie, ist einleuchtend, wir weisen daher auf die hienige Schnittmuster Knaben- und Mädchen-schürzen wie eines Läschen, vielen der Vorkommen sein. Man wendet auf einer Seite weiches Kalb- und umgiebt sie entweder mit Einfassung oder aufgesetzten geblaueten Wolle von 1—1½ Breite. Die Befestigung der Schürzen geschieht kreuzweise über Rücken gelegter Lederriemen, die in Rückansicht eine Figur auf der Einfassung bilden. Einfachheit der in dem beschriebenen Schnittmuster eine etwa nöthige Vergrößerung in Bezug auf die Größe leicht. Lederschürze für Knaben von 6—8 Jahren. Schnitt Nr. Fig. 14, giebt die Vorderseite der aus nur dem Theil bestehenden Schürze; dieselbe



Nr. 1. Lederschürzen für Knaben und Mädchen.  
(Die Schnittmuster befinden sich unter Nr. II, III und IV, Fig. 14—17. Vorderseite des Supplements.)

erhält die auf dem Schnitt vorgezeichnete dreieckige Tasche aufgesetzt, welche an ihrem Original, übereinstimmend mit der Schürze, mit gebranntem rothen Wollenband und auch noch mit einem Metallknöpfchen verziert ist. Den Ansatz der 2½ Cent. breiten, je 40 Cent. langen, aus demselben Leder geschnittenen Achselbänder bezeichnet Fig. 14 durch einen kleinen Strich oben am Laß, der zur Befestigung des Riemens dienende Knopf ist ebenfalls an betreffender Stelle angegeben.

Lederschürze für Mädchen von 5—7 Jahren. Schnitt Nr. III giebt mit Fig. 15 die Hälfte der Schürze, mit Fig. 16 die Hälfte des Laßes, welcher vorn auf der Schürze mit einer Rosette von ausgeschlagenem Leder oder gebranntem Wollenband R auf R treffend befestigt ist. Die Achselriemen, deren Länge sich nach der Figur richtet, sind am Original wie die Schürze und der Laß mit gebranntem Wollenband garnirt und auf der Rückseite oben am Laß angenäht. Eine Schlinge aus schmalem Gummiband, welche an der mit einem Stern auf Fig. 15 bezeichneten Stelle auf der Rückseite anzubringen ist, dient zur Befestigung des mit Knopf zu verwebenden Achselriemens, an dessen Beginn der Laß je mit einer gleichen Rosette wie die auf der Taille verziert ist. Die Schürze erhält schließlich eine kleine Tasche, wie die der Knabenschürze. Lederlaß für kleine Mädchen. Schnitt Nr. IV Fig. 17, giebt die Hälfte des Laßes, welcher in der bei den Schürzen beschriebenen Weise garnirt und zum Anknöpfen der Achselriemen an der auf dem Schnitt mit einem Stern bezeichneten Stelle eine Gummischlinge erhält.

Schließlich erwähnen wir noch, daß das Magazin von H. Gerson mit Lederschürzen für Kinder und Erwachsene, so wie mit Läschen in verschiedenen Größen versehen ist. [9729] K.

## Zwei Kragen-Deffnus im point russe.

Hierzu die Abbildungen Nr. 2 und 3.  
Der Schnitt eines Kragens befindet sich unter Nr. XI, Fig. 34 und 35. Rückseite des Supplements.

Beide Kragen, von denen unsere Abbildungen je eine der vorbereiten Ecken in Originalgröße darstellen, sind Repräsentanten der noch immer auf der Höhe der Gunst stehenden Lingerie aus feiner Leinwand mit schwarzer Stickerei. — Man schneidet nach Fig. 34 den Kragenteil, nach Fig. 35 das Bündchen je im Ganzen und in doppelter Stofflage; an unferen Originalen ist nur die obere Lage aus feiner Leinwand, die untere dagegen aus Baumwollstoff. In dem Leinwandtheil des Kragens führt man alsdann, je nach der betreffenden Abbildung, das point russe-Deffnus mit feiner schwarzer, sogenannter Haar- oder auch Granatseide aus, und zwar, wie bekannt, mit lose ausliegenden Stichen, deren Länge und Lage die Abbildungen deutlich zur Anschauung bringen; die schmale Bordüre wird rings um den Außenrand des Kragens fortgesetzt. Nach vollendeter Stickerei werden beide Stofftheile des Kragens rings um den Außenrand mit Vorstichen zusammengenäht und alsdann umgewendet, so daß die Kanteinschlüsse innen liegen. Der unten offene Rand des Kragens wird kreuz an Kreuz und Punkt an Punkt zwischen die beiden Stofftheile des Bündchens gefast, welches letztere man nach Belieben am unteren Rand zusammennähen oder an ein einfaches Unterchemiset setzen kann. [97314, 97551] G.

## Stickerei-Deffnus zur Manschette, passend zum Kragen Nr. 2.

Hierzu die Abbildung Nr. 4.

Der Schnitt befindet sich unter Nr. XII, Fig. 36. Rückseite des Supplements.

Die originalgroße Abbildung veranschaulicht die geschmackvolle Stickerei-Verzierung zu einer breiten Stulpmanschette. Den Schnitt der Manschette geben wir auf dem heutigen Supplement mit Fig. 36, und zwar ist die Seite mit den wagenrecht liegenden Knopflöchern diejenige, welche die Stickerei-Verzierung aufzunehmen hat, in der sich, wie ersichtlich, dieselben Knopflöcher wiederholen; das schmale Bündchen des Deffnus wird rings um den unteren Rand der Manschette fortgesetzt. — Wie bei dem Kragen bereits gesagt, kann man auch an der Manschette, ohne der Eleganz des geringsten Eintrag zu thun, die untere Stofflage aus Baumwollstoff schneiden. Beide Stofftheile werden oben, unten und an dem mit Stickerei verzierten Seitenrand mit Vorstichen verbunden, nach dem Umwenden an der noch offenen, zum Untertreten bestimmten Seite mit feinen Saumstichen aneinander genäht und an der letztgenannten Seite, wie dem oberen Rand entlang, dicht an der äußeren Kante zweimal schwarz durchstiept. Unser Original ist durch doppelte Knopflöcher mit 3 kleinen weißen Perlmutterknöpfen geschlossen, sogenannten Boutons, eine Art von Doppelknöpfen, die auf der oberen Seite Kugelform zeigen und unten



Nr. 2. Dessin zu einem Kragen (point russe). (Der Schnitt des Kragens befindet sich unter Nr. XI, Fig. 34 und 35. Rückseite des Suppl.)

Mit den hier in Zeichnung gegebenen Initialen, welche in grazigster Verschlingung je eine hübsche und zierliche Taschentuchbrette bilden, bieten wir gewiß vielen unserer Abonnentinnen eine willkommene und zweckentsprechende Designturverlage. Die Grundzüge der Buchstaben werden, nachdem die Contouren sämtlich recht correct vergezogen worden, mit feiner Baumwolle bedruckt, die Haarstriche fein cordonirt. — Das E der mit Abbildung Nr. 8 gegebenen Schiffrer ist zwischen den cordonirten äußeren Contouren mit Steppstichen oder kleinen Knöpfchen auszufüllen; die weitere Ausführung der Schiffrer ergibt sich aus den Abbildungen.

mit einer flachen runden Platte versehen sind. Die Originale der hier beschriebenen Garnitur sind dem sehr reichhaltigen Stickerei- und Spitzenlager von Haenel in Berlin (Ecke der Behren- und Charlottenstraße) entnommen. G.

**Vier Namensschiffrer.**

Hierzu die Abbildungen Nr. 5-8.

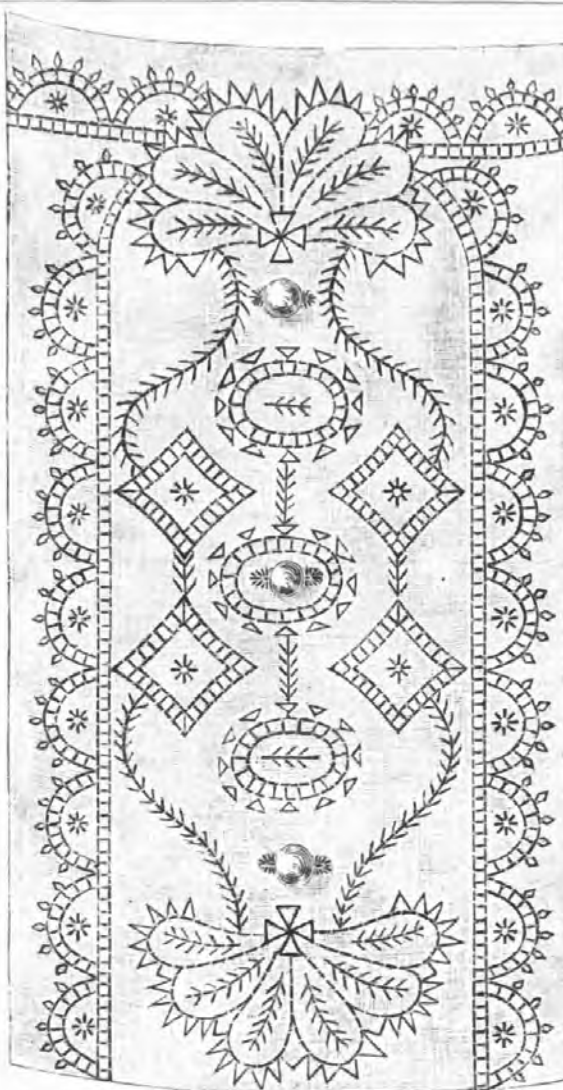
**Robe Giletta.**

Hierzu die Abbildungen Nr. 9 und 10.

Der Schnitt befindet sich unter Nr. I, Fig. 1-13. Vorderseite des Suppléments.

Das Arrangement dieser Robe bestimmt dieselbe zur Promenaden- oder Reisetouillette, da das langschößige Jäckchen — eine Art Casaque — zugleich Taille und Umbang erteilt. Diese Casaque wird vorn durch zwei den Seiten- und Achselnabten mit eingefügte Westenteile geschlossen, welche, ebenfalls weit über die Taille herabreichend, die grazigste geschweifte Form des Jäckchens besonders hervorheben. Unser Original, aus hellgrünem Alpaca, ist mit 3 Cent. breiter Seidenfranze derselben Farbe garnirt, die sich an der Casaque durchgängig einem mit pousée Taffet passpoilirt, 3/4 Cent. breiten, aufgesetzten Schrägstreifen vom Stoff der Robe anschließt. Die Knöpfe, welche die Westenteile garniren, sind grau, mit pousée Verzierung. Der für sich bestehende, an einen Gurt gefaste Rock, dessen geschmackvolle Garnitur wir unter Abbildung Nr. 10 in halber Originalgröße darstellen, ist vorn auf einer der ganzen Rocklänge nach eingelegten Falte mit Knöpfen besetzt, so daß diese nur scheinbar den Rock schließen. — Man braucht zur Casaque, in der im Schnitt gegebenen Größe, 400 Cent. Stoff von 80 Cent. Breite, und 440 Cent. weißen Cambric oder Shirting von 70 Cent. Breite zum Futter.

Nach Fig. 1-11 schneidet man je 2 Theile aus Futter und Oberzeug, hat bei Fig. 10 und 11 jedoch zu beachten, daß diese Schnitttheile nur die Hälfte eines Unterärmels geben. Hierauf beginnt die Zusammensetzung, nachdem man zuvor Futter und Oberzeug aufeinander geheftet hat. Man verbindet Fig. 1 und 2 von A bis B und führt dann, an der Spitze der Brustfalte beginnend, die vordere Seitennaht von C bis A, und von A



Nr. 4. Dessin zur Manschette, passend zum Kragen Nr. 2.

(Der Schnitt der Manschette befindet sich unter Nr. XII, Fig. 36. Rückseite des Suppléments.)

bis D aus; von dem Fatter wird stets der eine Theil die Nahteinschläge bedeckend übergesäumt. Ferner verbindet man Fig. 3 und 4 von E bis G, wobei man zugleich den Westenteil E an E, B an B, F an F mit fassen kann. Fig. 4 und 5 näht man von H bis J, Fig. 5 und 2 von K bis L zusammen, faßt bei letzterer Naht wiederum den Westenteil der Achsel entlang mit und bestet Fig. 1 und 2 am Aermelausschnitt passend aufeinander; im Uebrigen bleiben beide Theile ohne Zusammenbang. Die beiden Aermeltheile, Fig. 6 und 7, näht man von M bis N, sowie auch von O bis P zusammen, bildet in Fig. 7, dem untern Aermelteil, Kreuz auf Punct legend, eine Falte am obern Rand und setzt hierauf den Aermel in das Aermelloch ein, so daß P an P trifft. Die Garnitur des Aermels sowie der Jacke am Augentrand haben wir bereits erwähnt, und ist dieselbe auch auf der Abbildung deutlich zu ersehen. Fig. 8, das Epaulet, wird ebenfalls gefüttert, an den Seiten passpoilirt, von Kreuz bis Punct zusammengefaßt, an dem enger gerundeten Außenrand mit Franzen garnirt, alsdann der Art rings um das Aermelloch gesetzt, daß das Epaulet zur Hälfte auf den Taillenteilen, zur Hälfte auf dem Aermel, die Aermeltheile also in der Mitte liegt. Das vordere Arrangement der Westenteile, welche mit Haken und Oesen bis zur Taille hinab geschlossen werden kann, zeigt deutlich die Abbildung. Nach Fig. 9 führt man 2 mit passpoil umgebene Taschenpatten aus, die man in etwas schräger an den Westenteilen nach Angabe der auf Fig. 1 befindlichen punctirten Linie, Stern auf Stern, Punct auf Punct treffend, aufsetzt. Der Schnitt des Kragens befindet sich unter Nr. XI, Fig. 34 und 35. Rückseite des Suppléments.

Nr. 3. Dessin zu einem Kragen (point russe). (Der Schnitt des Kragens befindet sich unter Nr. XI, Fig. 34 und 35. Rückseite des Suppl.)



Nr. 5.



Nr. 6.



Nr. 8.

richtende, mit Passpoil zu umgebende Bündchen gefaßt, welches weit genug ist, um zusammengefaßt über die Hand gestreift werden zu können. Diesen Unterärmel bestet man der auf Fig. 6 und 7 befindlichen punctirten Linie entlang auf der Rückseite fest, so daß Punct auf Punct, Stern auf Stern trifft.

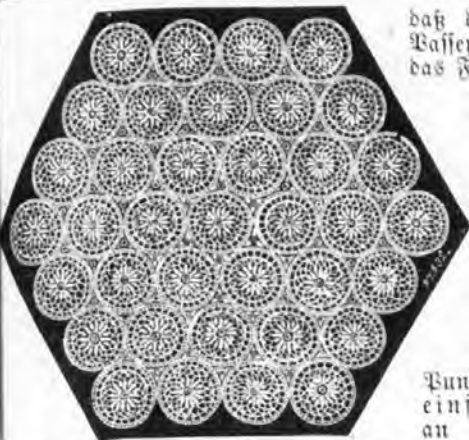
Wir gelangen nun zu der, durch die Abbildung Nr. 10 deutlich veranschaulichten Rockgarnitur, bestehend aus einem in Wellenform zugeschnittenen und auch in Wellenform aufgesetzten Bolant, der in ziemlich weiten Zwischenräumen stets abwechselnd in eine einfache und eine doppelte Tofffalte arrangirt ist. Wir geben mit Fig. 12 ein Schnittmuster zum Bolant, nämlich einen der fort und fort sich wiederholenden Wellenbogen. Man thut daher am besten, den gegebenen Schnitttheil den zum Bolant passenden Stoff zu legen, die obere und untere Wellencontour abzuzeichnen und alsdann, zur Wiederholung dieses Verfahrens den Schnitttheil von neuem an der Stelle wieder anzulegen, wo die gegebenen Wellencontouren abliegen. — Auf 100 Cent. Rockweite sind 200-210 Cent. Bolantweite erforderlich. Der Bolant wird sowohl am unteren als am obern Rand mit einem 3 Cent. breiten Taffestreifen von der Farbe des an der Casaque verwendeten Passpoils gefüttert und zwar der



Nr. 7.



Nr. 10. Volant zur Rockgarnitur der Robe Giletta. Hälfte der Originalgröße.



Nr. 12. Verkleinerte Ansicht der zu einem Sechseck zusammengesetzten Rosetten.

daß der Tafelstreifen ebenfalls als Passepoil nach außen hervorraagt. Um das Faltenarrangement ausführen zu können, in es notwendig, daß man bei Aufzeichnung des Bolants zugleich die auf Fig. 12 befindlichen Zeichen und Striche genau an den betreffenden Stellen auf dem Stoff angiebt. Man bildet nun die Doppelfalte, indem man nach einer Seite hin Kreuz 1 auf Punct 1, Kreuz 2 auf Punct 2, nach der andern Seite hin Kreuz 3 auf Punct 3, Kreuz 4 auf

Punct 4 legt. Die Angabe der einfachen Toffalte ist an beiden Seiten des Schnittzeichens je für eine Hälfte der Falte vorhanden und ergänzt sich durch das vorhin

angegebene Weiterrücken des letzteren; man legt zur Bildung dieser Falte einerseits Kreuz 5 auf Punct 5, andererseits Kreuz 6 auf Punct 6. Die Faltenlage wird der dadurch in Zusammenhang tretenden feinen glatten Linie entlang durchgeleitet und der Bolant in der mit Fig. 13 gegebenen Wellenform auf den Rock gebeitet, welcher bis zu 20 Cent. Höhe mit einem Gazefutter unterlegt und dessen unterer Rand an den tiefen Stellen des Bolants noch ungefähr 1 Cent. breit hervorragen darf. Man schneidet nun aus Stoff einen reichlich 4 Cent. breiten Schrägstreifen, wendet ihn sortlaufend in Wellenbogen aus und setzt ihn dem Bolant der Art auf, daß der obere Rand eine glatte Linie der Fig. 12 trifft. Bei jeder Doppel-Toffalte wird der Kopf des Bolants, der Streifen gänzlich bedeckend, mit einigen Stichen festgeheftet. Die Abbildung Nr. 10 läßt dies deutlich verstehen.

**Gehäkelte Rosetten zu Decken.**

Hierzu die Abbildungen Nr. 11-13. Material: Trelliertes oder cordonnirtes Häkelgarn Nr. 40; starkes rothes Zwirnen- oder logerantes türkisches Garn; eine Häkelnadel von entsprechender Stärke.

Diese äußerst effectvollen Rosetten, deren jede einzelne in der Mitte eine gefüllte Narbe darstellt, können sowohl zu sechseckigen, als auch viereckigen Decken jeder beliebigen Größe angewendet werden. — Wir erläutern unsere Beschreibung mit 3 Abbildungen, von denen

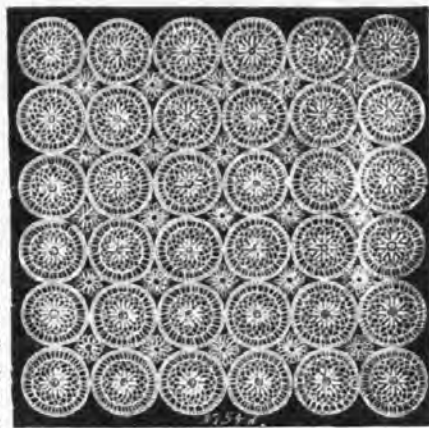


Nr. 9. Robe Giletta.

(Der Schnitt befindet sich unter Nr. 1, Fig. 1-13. Vorderseite des Supplements.)

Nr. 11 die originalgroßen Rosetten veranschaulicht, und zwar mit einzelnen Blütenfiguren derartig zusammengesetzt, wie es eine gerundete Decke erfordert; Abbildung Nr. 12 giebt die verkleinerte Ansicht einer solchen Decke, welche, wie ersichtlich, ein regelmäßiges Sechseck bildet, während Abbildung Nr. 13 eine in demselben Verhältnis verkleinerte viereckige Decke zeigt.

Zur Ausführung einer großen Rosette legt man 16 M. auf, schließt dieselben zur Rundung und häkelt für das erste Blumenblättchen: \* 11 L. (Luftmaschen), deren letzte man übergeht und alsdann 1 halbe und 9 gewöhnliche St. (Stäbchenm.) in die übrigen 10 M. dieser Luftmaschenreihe zurückarbeitet; hierauf folgt 1 f. R. (feste

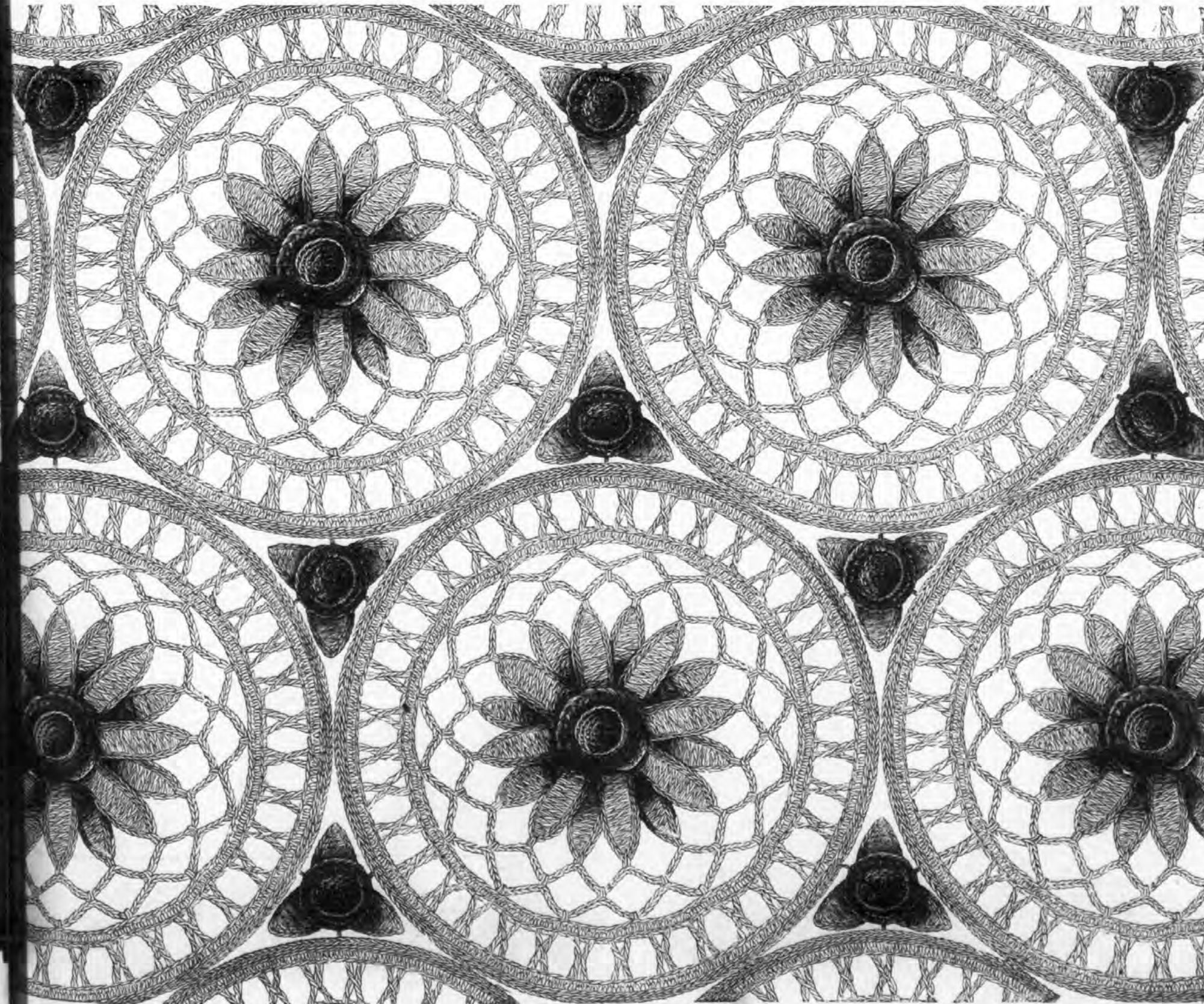


Nr. 13. Verkleinerte Ansicht der zu einem Viereck zusammengesetzten Rosetten.

kettenm.) in die 2. M. des Anschlagringes, so daß man mit dem eben gebildeten Blumenblättchen eine M. desselben übergegangen hat. — Vom \* wird dasselbe Verfahren noch 7mal wiederholt, demzufolge alsdann 8 Blumenblättchen um den Anschlagring ausgeführt sind; man umhäkelt diese Blättchen ringsum im Zusammenhang mit einer Tour f. Kettenm., wobei an der Spitze jedes Blättchens 2 durch 1 L. getrennte f. R. in die dazwischen befindliche L. des Blättchens gearbeitet werden. Man häkelt hierauf noch eine solche Blätterrundung, genau in derselben Weise, wie wir eben beschrieben, legt beide Häkeltheile derartig aufeinander, daß die Blättchen der einen Rundung in die Zwischenräume der andern fallen, und verbindet sie dann nach außen durch eine ringsum angeführte Tour Luftmaschenbogen. Zu diesem Zweck sticht man zuvörderst in die Spitze eines Blättchens des unteren Rosettentheils, häkelt daselbst 1 f. M. (feste M.), \* dann 7 L. und 1 f. M. in die zunächstliegende Spitze des oberen Rosettentheils, wieder 7 L., 1 f. M. in die nächste Spitze des unteren Theils; — vom \* fortwährend wiederholt bis zu Ende der Tour, wo man die letzte M. der ersten M. der Tour anschnit.

2. Tour. Zur Fortsetzung des Außenrandes arbeitet man zunächst einige f. R. bis zur Mittelm. des ersten Luftmaschenbogens der vorigen Tour und häkelt alsdann 1 f. M. in die Mittelm. dieses Bogens, \* 8 L., 1 f. M. in die Mittelm. des nächsten Bogens — vom \* wiederholt bis zum Ende der Tour.

3. Tour. Nachdem man ebenfalls durch einige f. R. bis zur Mittelm. des nächsten Bogens



Nr. 11. Gehäkelte Rosetten zu Decken. Originalgröße.



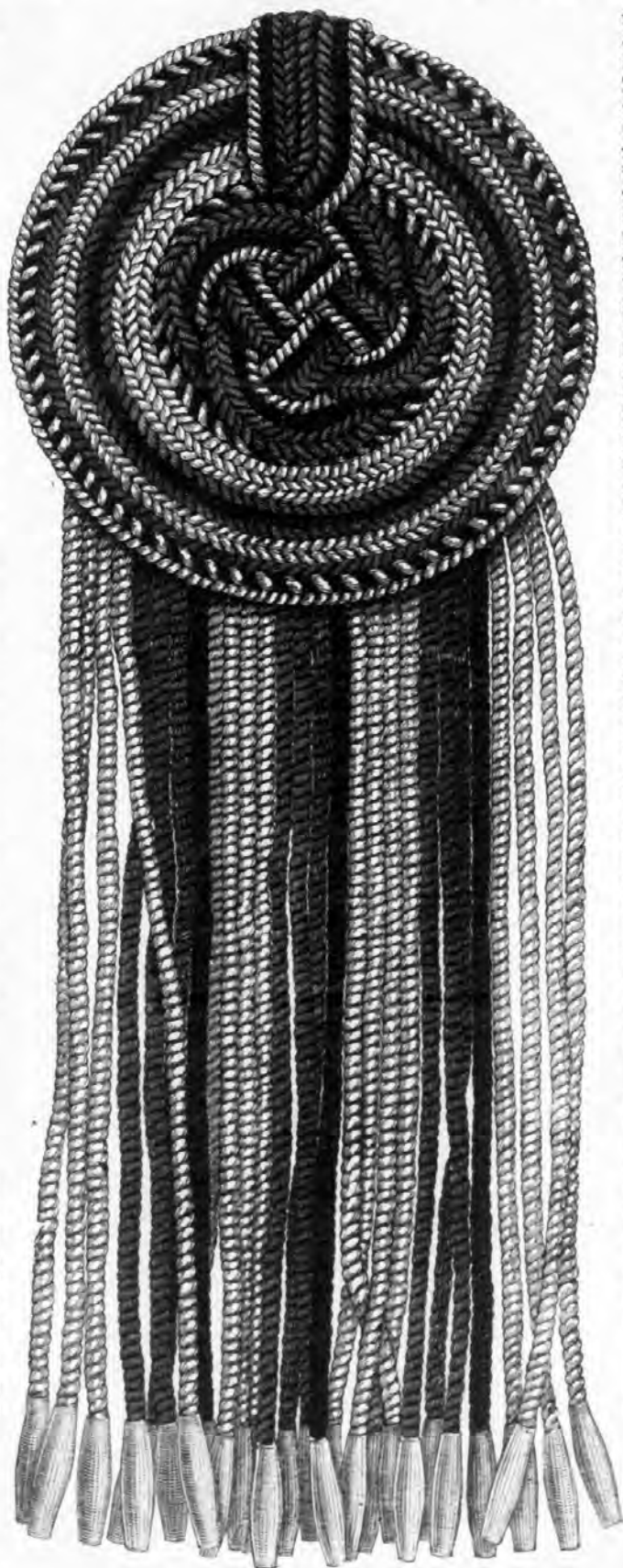




Handbänden an, welches nach Angabe der Abbildung Nr. 26 zweimal aufgenäht und auf jeder der Mitte bildenden Spitzen mit einigen schwarzen Perlen und zwei kleinen Steintoblengetelz verziert wird.

Die zweite, mit Abbildung Nr. 27 gegebene Gravate ist von hellbraunem Taffet; die Enden, welche einer Application von schwarzem Sammet und einem mit weißer Seide ausgeführten Kettenstichbesatz verziert sind, erhalten außerdem noch ein dem untern Seitenrand angefügtes schmales Spitzpicot. — Die übrigen in Größe und Arrangement dasselbe bei der oben beschriebenen Gravate. — Die Originale gingen aus dem Mode-Magazin von H. Gerson zu, welches mit mannichfaltigen Variationen dieses Genres assortirt ist. v. M.

Nr. 25. Rüsche zur Garnitur von Roben, Mänteln, Schärpen u. s. w.



Nr. 28. Rosetten-Quaste aus Seidenschnur. Originalgröße.

Erklärung der Zeichen: ■ Blau, □ schwarz, ○ Gold, □ Dunkelstahl, \* Stahl, \* bronzebraun, □ dunkel, □ hellblau-ladefarben, □ Kristall, □ weißweiß.  
Nr. 30. Tapiserie-Dessin zur Tischbürste.



Nr. 23. Tischbürste. Verkleinert.

einer in Gondonnet-Seide gearbeiteten Kettenstich-Stickerei, bei deren Ausführung die Nähmaschine vorzügliche Dienste leisten würde. Auf blauem Grund nimmt sich die Stickerei-Verzierungen am schönsten in weiß aus, während dieselbe auf rothem Fond dunkel in schwarz erscheint; ebenfalls mit schwarz, seltener buntfarbig, verziert man die in besonderer Gunst stehenden weißen Blusen, die nicht nur aus Cashmir, sondern vielfach auch von Alpaca angefertigt werden.

Beim Zuschneiden der einzelnen Theile der Bluse nach den betreffenden Figuren des Schnittes hat man nicht nur am vorderen Rand der Vordertheile den auf Fig. 42 angegebenen breiten Saum, sondern auch am unteren Rand der Vordertheile, wie des nach Fig. 43 im Ganzen zu schneidenden Rückentheils einen je ¼ Cent. breiten Saum zu berechnen. Das Stickerei-Design konnte des beschränkten Raumes wegen auf den Schnitttheilen nur theilweise angebracht werden, wird sich jedoch mit Hilfe der deutlichen Abbildungen der Bluse ohne Schwierigkeit vervollständigen lassen; die auf dem breiten Saum der Fig. 42 vorgezeichnete Stickerei ist nur am rechten Vordertheil auszuführen, der Saum des linken Vordertheils ist zum Untertreten bestimmt und bleibt daher glatt. Die Knöpfe am vorderen Rand werden entweder falsch aufgesetzt, in welchem Fall sie der rechte Theil erhält, oder wirklich zum Schließen der Bluse bestimmt auf dem linken Theile angebracht, während alsdann der rechte Theil mit den entsprechenden Knopflöchern zu versehen ist. — Die Zusammenfügung der Bluse geschieht nach der übereinstimmenden Buchstabenbezeichnung des Schnittes und zwar mit den vielfach angewendeten Doppelnähten, indem man die Theile erst von der rechten, dann dieselben umwendend, nochmals von der linken Seite aus zusammensügt, so daß die Naht einen nach innen vorstehenden Saum bildet. Von B aus werden die unterhalb der Seitennaht noch offenen und vortretenden Seitenränder des Vorder- und Rückentheils schmal gestäubt, den vorstehenden Vordertheil streift man alsdann der punctirten Linie der Fig. 43 entlang bis zum Kreuz auf dem Rückentheile fest. Das nur zur Hälfte gegebene Halsbündchen wird nach Fig. 44 nicht nur in doppelter Länge, sondern auch in doppelter Breite geschnitten, mit Kettenstich verziert und einer Einfassung gleich G an G und H an H mit dem Halsausschnitt der Bluse verbunden. — Für jeden Armel schneidet man nach Fig. 45 einen kurzen Unterarmel aus beliebigem Futterstoff, einen großen Armeltheil nach Fig. 46 und je einen Bündtheil nach Fig. 47 und 48. Beide letzteren Theile erhalten die ersichtliche Stickerei, alsdann eine Gazeeinlage und ein Futter vom Stoff der Bluse, welches derartig anzufügen ist, daß das Oberzeug überall schmal vorsteht. Der Armel, Fig. 46, wird vom oberen Rand bis zu der auf dem Schnitttheile wörtlich zum Einreiben der Falten bezeichneten Linie ebenfalls mit Gaze unterlegt und alsdann mit diesen Reiffalten Stern an Stern treffend auf dem glatten Unterarmel befestigt. Auch der obere Rand des Armels wird in Falten gereiht und G an G mit dem Unterarmel verbunden, alsdann bildet man auf jeder Seite der Puffe zwei nach abwärts gerichtete Falten, indem man nach Angabe der Fig. 46 je Kreuz auf Punkt placirt, und näht hierauf den

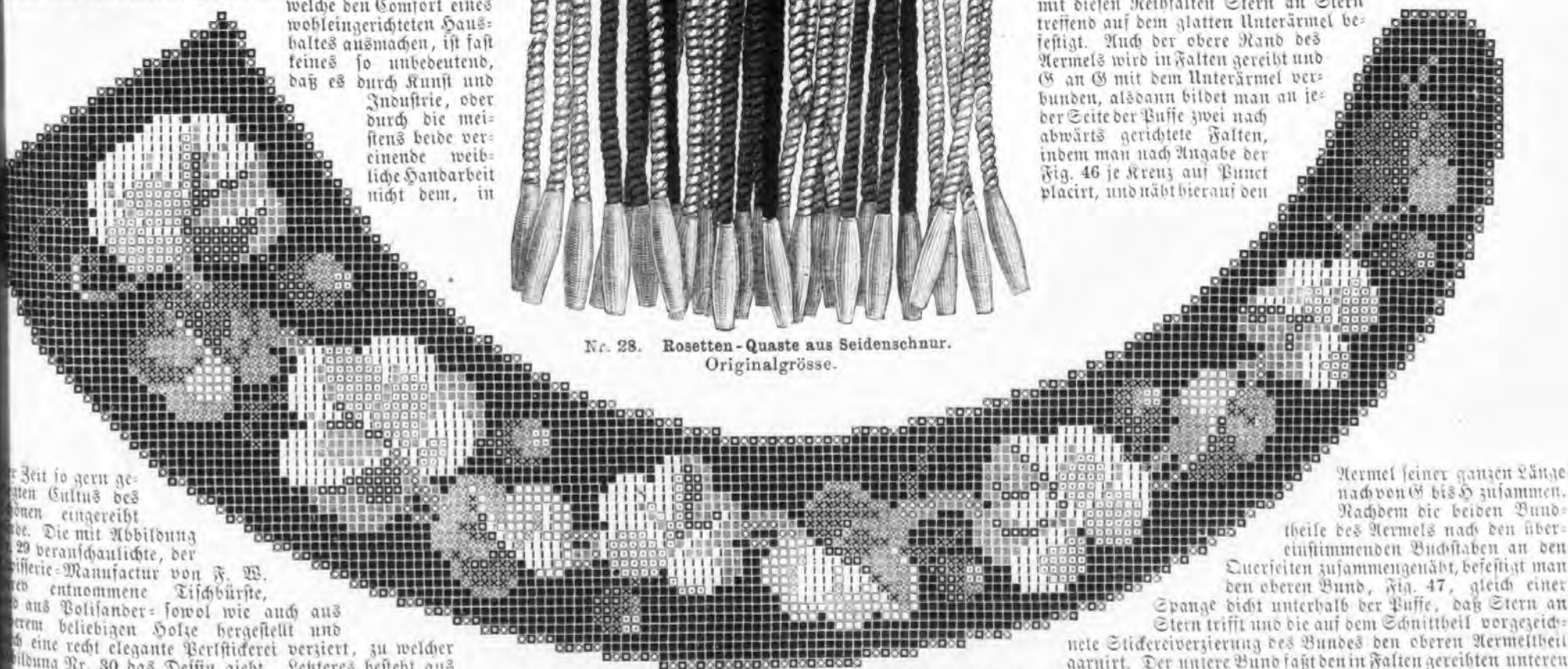


Nr. 27. Dessin zu einer Damen-Cravate.

**Tischbürste.**

Hierzu die Abbildungen Nr. 29 und 30.

Unter den tausenderlei großen und kleinen Gefordernissen, welche den Comfort eines wohl eingerichteten Haushaltes ausmachen, ist fast keines so unbedeutend, daß es durch Kunst und Industrie, oder durch die meistens beide vereinende weibliche Handarbeit nicht dem, in



Armel seiner ganzen Länge nach von G bis H zusammen. Nachdem die beiden Bündtheile des Armels nach den übereinstimmenden Buchstaben an den Quereiten zusammengeäuht, befestigt man den oberen Bund, Fig. 47, gleich einer Spange dicht unterhalb der Puffe, daß Stern an Stern trifft und die auf dem Schnitttheile vorgezeichnete Stickerei verzierung des Bündthes den oberen Armeltheil garnirt. Der untere Bund faßt den in Falten gereihten unteren Armelrand derartig zwischen seine beiden Stofftheile, daß H an H und M an M liegt. Beim Einsetzen des Armels in das Armelloch muß das G des Armels an die mit dem gleichlautenden Buchstaben bezeichnete Stelle des Vordertheils Fig. 42 treffen. G.

**Drei arabische Burnusformen, aus einem Shawl oder beliebigem viereckigen Stofftheil zu arrangiren.**

Hierzu die Abbildungen Nr. 31-33.

Die unsere heutige Nummer abschließende Abbildung repräsentirt die für diese Saison besten 3 Burnusformen, Beduine, Gladin und Victor Albert, welche den sehr beachtenswerthen Vortheil bieten, daß man sie aus einem geraden, länglich viereckigen Stofftheil, s. B. auch aus einem Shawl herstellen kann. Gewiss ist diese letztgenannte Anwendung der Burnusform eine besonders günstige, da der Shawl, sobald als höchst nützliches Toiletten-Verständnis von jeder Geschlecht, in seiner gewöhnlich gebräuchlichen Form die Grazie oft vermissen läßt. Abgesehen nun von dieser Benutzung des Shawls, nennen wir hier noch die zum Burnus geeigneten Stoffe, und zwar: der breite Gahmit, in schwarz, blau, beige und concolor, ferner Toile de laine, die verschiedenen velourartigen Phantaststoffe (Cashmir broché), welche im türkischen Geschmack gestreift, schottisch carrirt, à damier, oder mit thalergroßen Mustern, in den lebhaftesten Farben beliebt sind. Die Garnitur von Quasten, am Capuchon und am vorderen Schluß,

**Cashmir-Bluse Hortense.**

Hierzu die Abbildungen Nr. 31 und 32.

Schnitt befindet sich unter Nr. XIV, Fig. 42-48. Rückseite des Supplements.

Unter den zu einfacher Toilette noch immer beliebt und gern getragenen Cashmirblusen haben wir zu der heutigen Abbildung aus dem Magazin von H. Gerson eine gewählt, welche sich durch einen originalen Armel auszeichnet. Die meisten derartigen Blusen sind aus buntfarbigem Cashmir in den modernen lebendigen Farben roth oder blau und reich verziert mit

26. Dessin zu einer Damen-Cravate

Hierzu die Abbildungen Nr. 29 und 30.

Erklärung der Zeichen: ■ Blau, □ schwarz, ○ Gold, □ Dunkelstahl, \* Stahl, \* bronzebraun, □ dunkel, □ hellblau-ladefarben, □ Kristall, □ weißweiß.

Nr. 30. Tapiserie-Dessin zur Tischbürste.

Nr. 23. Tischbürste. Verkleinert.

**Cashmir-Bluse Hortense.**

Hierzu die Abbildungen Nr. 31 und 32.

Schnitt befindet sich unter Nr. XIV, Fig. 42-48. Rückseite des Supplements.

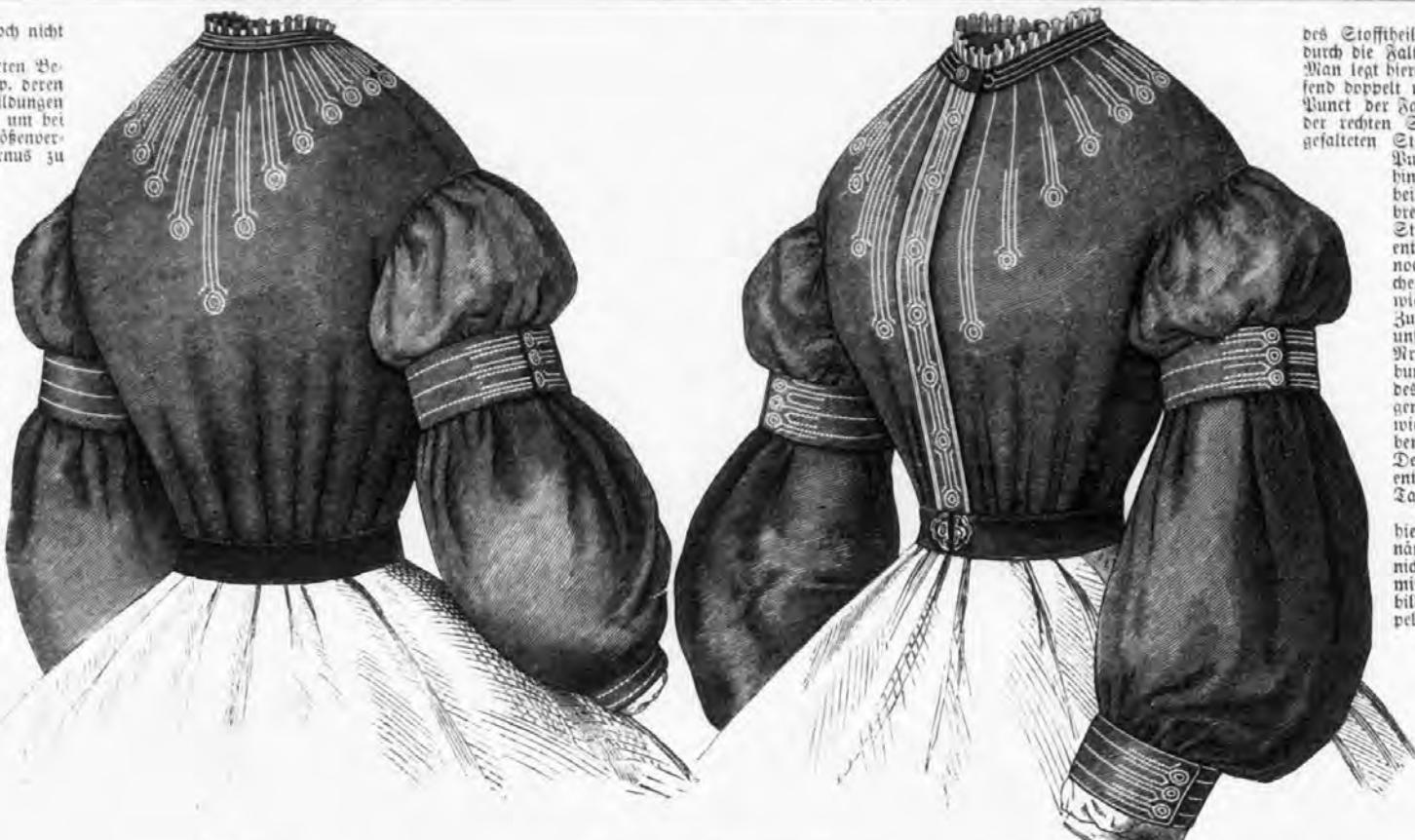
Unter den zu einfacher Toilette noch immer beliebt und gern getragenen Cashmirblusen haben wir zu der heutigen Abbildung aus dem Magazin von H. Gerson eine gewählt, welche sich durch einen originalen Armel auszeichnet. Die meisten derartigen Blusen sind aus buntfarbigem Cashmir in den modernen lebendigen Farben roth oder blau und reich verziert mit



findet häufig Anwendung, ist jedoch nicht unumgänglich.

Wir gelangen nun zur directen Beschreibung der Burnusformen, resp. deren Anfertigung, welche mit den Abbildungen Nr. 36-38 veranschaulicht wird; um bei einem Shawl das geeignete Größenverhältniß zur Herstellung des Burnus zu erlangen, muß man erstere an der Längenseite, welche die obere werden soll, um den Dritttheil seiner Breite nach innen umschlagen. Beim Tragen nimmt man alsdann den Shawl vorn der Art auf, daß die Querseiten von der Taille aus den vorderen Hand bilden, denn von dem oberen Längensrand bleibt nach Ausführung des Capuchons nur so viel übrig, daß ersterer vorn noch wenig über die Taille hinwegragt.

Beduine. - Für diese einfachste der Burnusformen nehmen wir einen Stoffteil von 136 Cent. Breite und 352 Cent. Länge an (die Breitenlage des Stoffes bildet stets die Länge oder Höhe des Burnus, wie es sich aus der Abbildung Nr. 36 ergibt). Da man häufig bei dem aus Stoff geschnittenen Burnus die unteren Ecken abrundet, um ihn von der Seite aus aufnehmen zu können, so haben wir auf der hierzu gehörigen Abbildung Nr. 36 durch eine punctirte Linie die Abrundung angedeutet; dieselbe beginnt, wie ersichtlich, zu beiden Seiten an der oberen Ecke, endet jedoch am unteren Rand 24-25 Cent. von der Mitte des Stofftheils entfernt. Letztere wird auf der Rückseite dem oberen Rande entlang gewöhnlich mit einem 3-4 Cent. breiten Taschband von entsprechender Farbe befestigt, übrigens aber nur einfach gesäumt. Um den Capuchon zu bilden, legt man den Stoff doppelt, d. h. zu halber Länge, so daß die auf dem Schnitt als Mitte benannte Linie in den Bruch kommt und von diesem Bruch aus die Außenränder ringsum genau auf einander liegen. Hierauf muß man am oberen Rand vom Bruch aus 49 oder 50 Cent. ab (die auf Abbildung Nr. 36 mit je Punct bezeichnete Stelle) und näht oder sticht an dieser Stelle die beiden aufeinanderliegenden Stoffränder zusammen. Der Raum



Nr. 31. Rückansicht.

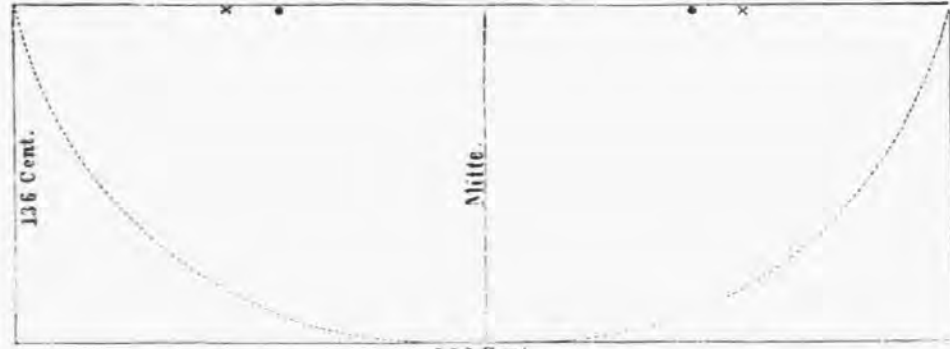
Cashmirbluse Hortense.

Nr. 32. Vorderansicht.

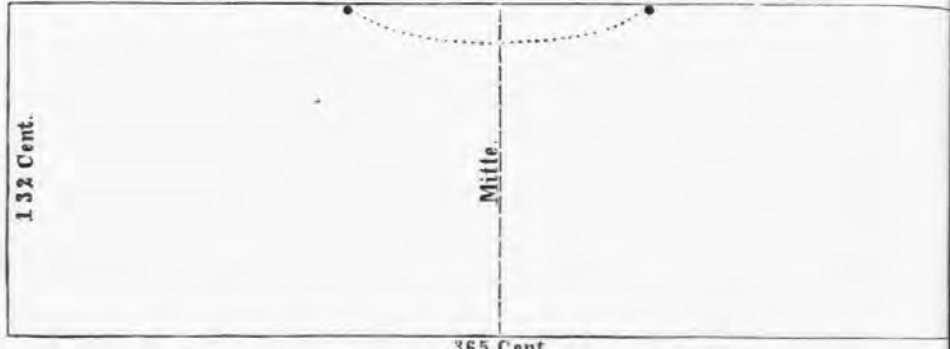
(Der Schnitt befindet sich unter Nr. XIV, Fig. 42-48. Rückseite des Supplements.)

des Stofftheils vom Punct bis zur Mittellinie durch die Kantenlage bis auf 32 Cent. reducirt wird. Man legt hierauf den Stoff Punct auf Punct send doppelt und näht ihn von der Mitte bis zum Punct der Kantenlinie entlang mit Hinterstichen an der rechten Seite aus zusammen. Den schmalen gefalteten Stoffteil, dessen äußerer Saum zum Punct an nach der entgegengesetzten Seite hin ausgeführt sein muß, legt man auf beiden Seiten auseinander und bettet ihn in die Stiche fest. Der Mitte dieser Gestalt entlang kann man auf der oberen Seite noch eine schmalere Taschtrübe in anderer Farbe, z. B. in schwarz, aufsetzen. Zur Anfertigung einer solchen Bluse siehe unsere heutige Nummer mit Abbildung Nr. 35 und der dazu gehörigen Zeichnung Anleitung; auch kann man unterhalb des Kantenheils noch eine lang herabhängende Schleifengarantur anbringen, der wir wie der auf Seite 140 in Abbildung Nr. 34 eine kleine Paletot Victor Albert beige Der vordere Schluß des Burnus geht entweder mittelst Haken und Öse, oder Taschbändern in der Farbe der Bluse.

Burnus Aladin. - Wir wählen hier vorläufig das größte Längensverhältniß, nämlich 442 Cent., an, die Breite beträgt nicht über 132 Cent. zu betragen. Wir wählen ferner die nach Angabe der Abbildung Nr. 38 mit Punct, Kreuz, Stern, Kreis, Quadrat u. s. w. zu bezeichnenden Stellen am Stoff ab, von denen die ersten 73, die zweitgenannten je 9, die drittgenannten je 122 Cent. von der Mittellinie entfernt sein müssen. Der Raum von einem der mit Punct bezeichneten Stellen bis zum nächsten andern muß je 9 Cent., der Raum vom Punct bis zum nächsten, mit dem Stern bezeichneten Strich, 14 1/2 Cent. betragen. Hierauf legt man den Stoffteil zu halber Länge doppelt, so daß Punct auf Punct, Kreuz auf Kreuz liegt, näht ihn am oberen Rand von Punct bis Kreuz zusammen und bildet mit dem Punct nach der Mitte zu einen



Nr. 36. Anleitung zu Arrangement der Beduine.



Nr. 37. Anleitung zum Arrangement des Burnus Victor Albert.

von Punct bis Kreuz, welcher am Stoff je 30 Cent. betragen muß, bildet die Halsweite und man versteht die mit Kreuz bezeichneten Stellen zum Zweck des vorderen Schlußes dicht am Rand mit Haken und Öse. Das Resultat des hier beschriebenen Arrangements zeigt die mittlere der 3 in Abbildung gegebenen Burnusformen. Ist die Beduine aus Cashmir, so würden lange Seiden-Quasten einen hübschen Schmuck daran bilden. Für stärkere bunte Stoffe sind besonders die flachen Kofettenquasten, wie wir deren heute eine unter Abbildung Nr. 28 in Originalgröße geben, beliebt. Man bringt davon eine an der untern Spitze des Capuchons, da wo die Mitte-Linie am oberen Rand austritt, an, eine zweite in der Mitte des Spaltes am Capuchon, die 3. beim Punct, und zwar näht man dabei die Kofetten nur zur Hälfte der Art an einer Seite des Spaltes auf, daß die andere Hälfte über den Spalt des Capuchons hinwegragt. Vorn bringt man an jeder der mit Kreuz bezeichneten Stellen ebenfalls eine Quaste, doch gänzlich mit der Kofette aufliegend, an.

Burnus Victor Albert. In Rücksicht, daß der Capuchon dieses Burnus etwas mehr Breite bedarf, ist hier der Stoff mit 365 Cent. Länge berechnet - die Breite beträgt 132 Cent. - Nachdem der Stoff ringsum einfach gesäumt ist, mißt man am oberen Rand von der Mitte aus nach jeder Seite hin 34 Cent. ab (die auf Abbild. Nr. 37 mit Punct bezeichnete Stelle); ferner mißt man vom oberen Rand aus, der Mitte-Linie entlang, 10 1/2 Cent. ab und zieht von dieser letztbezeichneten Stelle der Mitte-Linie aus nach beiden Seiten bis zum Punct eine leicht gerundete Linie, wie die Abbildung Nr. 37 sie, aus kleinen Puncten bestehend, darstellt. Dieser Linie entlang legt man den Stoff in Toppalten, läßt jedoch vom Punct an einen Raum von 7 Cent. glatt. Die mittlere Falte muß eine ungefähre 3 Cent. breite etwas tiefe Doppeltoppalte sein, welcher nach jeder Seite hin noch 4 einfache, nach dem Ausgang der Linie hin etwas flacher und schmaler werdende Toppalten folgen; die letzte Falte an jeder Seite braucht nur 2 Cent. Breite zu haben. Die Zwischenräume der Falten sind mit diesen in gleicher Breite einzurichten. Die Breite



Nr. 38. Anleitung zum Arrangement des Burnus Aladin.

bis man von der Mitte aus nach beiden Seiten bis aufeinanderliegende Faltenbrüche gebildet hat, die Ausführung des 7. Faltenbruchs legt man zugleich die Mittellinie an den Punct, in gleicher Richtung mit der von Punct bis Kreuz gehenden Naht, wenn man die quer nach beiden Seiten tretende Faltenpartie festheft. Die Doppelpuncte bezeichnen mit 2 Quasten zu verlebenden vorderen Schluß des Burnus, eine 3. Quaste deckt hinten den Schluß der Faltenpartie, eine 4. Quaste die obere Ecke aus, so muß, um eine zu schwere Faltenpartie zu vermeiden, dieselbe in der hinteren Mitte, von unten bis zum oberen Rand um 28 Cent. von der Seite abgedrängt werden und also eine Falte halten. Der in Falten zu legende Theil der Bluse hält nur 5 Falten von jeder Seite. Bei Anfertigung eines Shawltuches für diese Burnusform mißt man für die Faltenpartie von der Mitte nach beiden Seiten ungefähr 50-60 Cent. ab und scheidet die Falten in entsprechender Weise aus. Schließlich bemerken wir, daß das Shawl von H. Gerfen in Berlin die besterhaltenen Burnusformen in den verschiedenen erwiderten Stoffen vorrätig hat, und zwar ist der sogenannte Cashmir brodé, ein für Beduinen ausserordentlich geeigneter Stoff, bis jetzt ausschließlich nur in diesem Magazin vorhanden. [9733-35]



Nr. 34. Burnus Victor Albert.

Nr. 33. Beduine.

Nr. 35. Burnus Aladin.

Hierbei ein Supplement, Schnittmuster enthaltend.

### Die nächste Arbeitsnummer

wird enthalten: Kindergartentische, mehrere Damenjackchen, Damen-Gürtel, Mantille, Schürze, Stulpmanschetten, Damen-Chemiset mit Schleifen, sämtlich mit Schürzenstern, Damenhüte, gestickter Sommer-Talma, verschiedene Lingerie, Fischnetz, Seidene und Weissstühle, Dessins, Kinderwiegen.

# ERODAZAR.

Illustrirte Damen-Zeitung.

Nr. 22. Monatl. vier Nummern. Berlin, 8. Juni 1864. Preis: Vierteljährlich 25 Sgr. X. Jahrgang.

## William Shakspeare.

Ein Gedenkblatt zu seiner dreihundertjährigen Jubelfeier

von Julius Rodenberg.

(Schluß.)

Shottery ist kaum ein halbes Stündchen von Stratford entfernt. Wenn der Frühling kommt, wenn „der Winter des Reichthums“ (wie die Leute von Warwickshire den April nennen) seine silbernen Blüten schneit: dann giebt es kein hübscheres Dörlein in ganz England, als dieses. Wenn die Apfelbäume sich mit Roth und die Kirschbäume sich mit Weiß schmücken: dann ist die liebliche Zeit für Shottery, die Heimath von Anna Hathaway.

Anna Hathaway ist der Name der Einzigen, von welcher wir gewiß wissen, daß Shakspeare sie geliebt: es ist der Mädchenname Derjenigen, die sein Weib wurde. — Vor nicht langer Zeit hat man im Consistorialarchiv von Worcester ein Document gefunden, eine Heirathlicenz „für William Shakspeare und Jungfrau Anna Hathaway, in der Diöcese von Worcester.“ Zwei Farmer aus der Grafschaft Warwick haben das Document als Zeugen mit drei Kreuzen unterzeichnet, und es ist datirt am 28. November 1582. Damals also war Shakspeare 18 Jahre alt.

Hier vielleicht, in diesem Momente seines Lebens, werden seine Verehrerinnen neugierig sein, zu wissen, wie Shakspeare ausgesehen habe? Die Zeugnisse der Zeitgenossen schildern ihn als einen hübschen Mann von stattlicher Figur und mit bedeutendem Kopf. Außer einer authentischen Büste giebt es sechs Portraits von Shakspeare, theils Delbilder und Miniaturen, ansehnlich aus der Zeit der Königin Elisabeth, theils Titelstichungen zu den ersten Ausgaben seiner Werke. Alle diese Portraits machen Anspruch darauf, für „authentische“ zu gelten, obwohl eines dem anderen und am allerwenigsten der Büste gleicht. Am meisten von diesen einander völlig unähnlichen Bildern schätzt man das sogenannte „Chandos-Portrait“, welches früher im Besitze der Herzöge von Buckingham und Marquesses von Chandos, gegenwärtig in der National-Portrait-Galerie, Great George Street, London aufbewahrt wird. Es ist das Portrait

nes mit einer etwas kahlen Stirn, die mehr hervortritt durch ihre Höhe als durch ihre Breite, mit langem Haar, welches sich über und hinter dem Ohre kräuselt, mit einem schmalen Bart über der Lippe und einem zugespitzten Bart am Kinn.

Die Büste ist ursprünglich colorirt gewesen, und zwar nach der Erinnerung seiner Familie und Zeitgenossen: die Augen hellbraun, Haar und Bart etwas dunkler, Gesicht und Hände fleischfarben. Der Rock war scharlachroth mit Schwarz: die Farben, die er in seinen Schauspielerjahren getragen, als „Diener Ihrer Majestät“. Sein Arm ruht auf einem grünen Kissen mit vergoldeten Quasten, als ob er schreibe. Die steinerne Feder, die er in der Hand hielt, ward vor etwa 100 Jahren zerbrochen, als ein Student aus Oxford sie ihm spielend entwand. Shakspeare's Feder war nur für Shakspeare's Hand: der Student ließ sie fallen, und auf dem Estrich der Kirche zerplatzte sie in tausend Atome. Seitdem hat man in die steinerne Hand eine — Gänsefeder gesteckt. Aber noch eine andere und schlimmere Verhümmelung stand der Büste bevor: einer seiner

chen; aber wir wollen uns den Glauben nicht nehmen lassen, daß er, wenn er die Schwächen anderer Sterblichen getheilt, doch auch diejenigen ihrer Tugenden besessen habe, welche den eigentlichen Halt des Characters bilden, für den Mann wie für den Dichter. Denn das ist eine falsche Lehre, daß man ein großer Dichter sein könne, ohne zugleich ein großer Mann zu sein! Wie gesagt, wir wollen ihn nicht von jeder flüchtigen Wallung und jeder vorübergehenden Regung des Herzens freisprechen: aber durch das Leben begleitet ihn nur die Liebe zu Anna Hathaway, der er Treue in den Blüthenjahren seiner Jugend geliebt und Treue noch im reifen Mannesalter durch mehr als eines seiner schönsten Sonette bestätigt hat.

Du weißt es wohl — in meinem Herzen achte Ich Dich für meinen besten Edelstein!

(128. Sonett, in der gelungenen Uebersetzung von W. Jordan.)

Die Hathaway's waren ein gutes und angelebtenes Geschlecht, welches schon vierzig Jahre vor der Vermählung Anna's mit Shakspeare in Shottery ansässig war. Ihre Besitzung, welche Hewland hieß, blieb bei den Nachkommen der Hathaway's bis zum Jahre 1838, und da steht noch, wie es vor Alters stand, das ländliche Haus, in welchem Anna Hathaway geboren ward und lebte, bis Shakspeare sie heirathete, und dasselbe heißt „Anna Hathaway's Hütte“ bis auf diesen Tag (Abbildung Seite 180).

Anna Hathaway's Hütte liegt am äußersten Ende des Dorfes, in einem kleinen Thale, durch welches das Dorfbächlein rieselt. Es ist ein altes, langes, gezimmertes Haus, unregelmäßig in seiner Front und mit Balken, um welche der Wein sich schlingt, mit moosigen Steinen und moosigem Dach. Obstbäume beschatten das trauliche Gehöft, hübsche Wiesen umgeben es; sein Garten ist ein einfacher englischer Vorgarten, wie man sie zu Tausenden sieht in Warwickshire, mit seinen Brunnen und seinen Mauerblumen, seinen Lavendelbüschen und Küchenkräutern. Auch im Innern ist das Haus Nichts weiter, als eine einfache englische Dorfwohnung, mit Wandfächern, welche von kupfernen Kesseln und zinnernen Schalen glänzen (Abbildung Seite 178), und mit einem Fußboden von Stein, welcher hier und da zerbrungen und gesunken, aber so rein geputzt ist, daß man keinen Fleck und kein Stäubchen sieht. Nach und nach sind aus diesem Hause alle die Reliquien entfernt worden, an welchen es ehemals reich war. Der berühmte Schauspieler Garrick, als er im vorigen Jahrhundert zum ersten Male



Shakspeare's Büste in der Kirche zu Stratford.

Interpreten aus dem vorigen Jahrhundert, in der Meinung, daß eine colorirte Büste keine klassische Büste sei, ließ sie mit weißer Lünche bestreichen. Die Classiker und die Lünche scheinen nun einmal Shakspeare's Schicksal gewesen zu sein! In unserer Zeit, vor etwa zwei Jahren, hat man den Versuch gemacht, diese „classische Lünche“ von dem romantischsten aller Dichter zu entfernen, indem man seine Büste in ein, wie es der Bericht über diese Operation nennt: „sorgsam zubereitetes Bad“ tauchte. Das Bad scheint ihm gut gethan zu haben, denn die Farben sind wieder hervorgetreten, und wenn auch schwächer als ehemals, geben sie uns doch immerhin das beste Bild von dem Mann, wie er wirklich im Leben gewesen. Hier wollen wir auch Shakspeare's Namenszug unserer Verehrerinnen vorführen, in zwei Handschriften, ganz so verschieden unter sich, wie Shakspeare's Portraits. Das eine Autograph ist uns in einem von Shakspeare vollzogenen Kaufcontract aufbewahrt worden, das andere in seinem Testament.

Aus dem Mißverhältniß der Jahre — Anna Hathaway zählte 25, als Shakspeare nicht mehr als 18 hatte —, aus mehreren Andeutungen in seinen Stücken, wo er sich gegen die Ungleichheit des Alters in der Ehe ausspricht, sowie aus manchen anderen Umständen hat man folgern wollen, daß Shakspeare's Verhältnis zu seiner Frau nicht das glücklichste gewesen. Wir wollen hier nicht versuchen, aus Shakspeare ein Ideal zu ma-

den Gedanken eines Shakspeare-Jubiläums, und zwar in Stratford selbst, zur Ausführung brachte, plünderte zu diesem Zweck namentlich Anna Hathaway's Cottage. Später wurde ein Gartenstuhl daraus entführt, welcher unter dem Namen „Shakspeare's Bräutigamsstuhl“ (Abbildung Seite 164) lange einen Ehrenplatz darin eingenommen. Nur eine alte, kostbar geschnitzte Bettstelle (Abbildung Seite 180), welche von Geschlecht zu Geschlecht als Erbstück gegangen, ist noch da zu sehen. Sie ist ganz im Geschmack und reichen Styl jener Zeit, welche auf Nichts so viel hielt, als auf ihre Betten. Da war ein Himmel von Seidenstoff mit Goldstickerei, da waren eichene Säulen, wie bei einem Throne, seidene Kissen mit Goldfranzen und ein Brocatsofaß ringsum, und die Hinterwand war mit Caryatiden und sonstigen Bildschnitzereien geschmückt (Abbildungen Seite 178). Dies Alles macht einen sehr alterthümlichen, aber auch einen sehr behaglichen Eindruck. Traulich in den alten Räumen haben sich neue Menschen eingesiedelt (ein Seitenzweig der Hathaway-Familie, der sie vom neuen Eigenthümer geachtet hat), und mit dem Rauchen und Weben der Natur mischt sich der Friede und Sonnenschein der Erinnerung um Anna Hathaway's Hütte.

Bilder ganz anderer Art steigen vor uns auf, wenn wir an den Park und die Halle von Charlecote denken. Hier in großem Staat und altfränkischem Pomp sah Sir Thomas Lucy, Ritter und Richter des Friedens in der Grafschaft von Warwick, der den silbernen Hecht im Wappen führte, und den Shakspeare in seinen „lustigen Weibern von Windsor“ unter dem Character des



Das Chandos-Portrait.

nes kleinen, schlauen, sehr dunklen Mannes, mit Ohringen, schwarzem Haar und einem dünnen kurzen Bart, welcher, nicht theilhaftig wie auf den übrigen Bildern, das ganze untere Gesicht bedeckt. Dieses Portrait, obwohl es von einem Freunde Shakspeare's aus der Erinnerung gemalt sein soll (\*), könnte doch auch so gut irgend einen Spanier oder Italiener, als Shakspeare vorstellen. Zuverlässiger ist die Büste, welche über seinem Grab in der Kirche von Stratford steht. Wir wissen doch etwas von ihm. Zuerst wissen wir, daß sie Shakspeare vorstellen sollte; wir wissen, daß sie sieben Jahre nach seinem Tode fertiggestellt, und wir wissen, daß sie aufgestellt ward in der Kirche der Stadt, wo Shakspeare geboren worden, wo er lebte, wo er bekannt war. Nach dem Gesichtsausdruck dieser Büste, etwas idealisirt, wird man sich ein Bild von Shakspeare machen dürfen als das eines Man-

\* Als das bergliche Haus von Buckingham so gesunken war, daß es nicht mehr zu wohnen und Kunstschätze aus der berühmten Auction von Stowe zu verkaufen mußte, da erstand der Earl von Essex das Chandos-Portrait für 2000 Thlr., und schenkte es der National-Galerie. Auf der Rückseite des Bildes befindet sich ein schwarzes Siegel mit dem Wappen der Herzöge von Buckingham und ein Blatt Papier mit folgender Inschrift: „Der Chandos-Portrait war das Eigenthum des Schauspielers John Taylor, in welchem oder Richard Burbage das Bild gemalt worden ist. Der Erbherr machte es in seinem Testamente dem Sir William Davenant; nach dem Tode desselben erlangte es Betterton der Schauspieler, aus dessen Nachlass es an Richard D'Urford für 40 Guineen (280 Thlr.) kaufte; von diesem erbt es James Nicolls von Mithenden Douse, dessen einzige Tochter sich verheiratete mit James, Marquis von Caenarvon, späterem Herzog von Chandos, Vater von Anne, Herzogin von Buckingham.“

W. Shakspeare

Shakspeare's Unterschrift zu einem Kaufcontract und zu seinem Testament.



Das Droeshout-Portrait.



brachte, ab, und brachte sie nur ausnahmsweis einmal zur Anwendung, wo es ihm vielleicht darauf ankam, diese alte Manier zu copiren, um einen allmodigen Eindruck hervorzubringen, nämlich in dem in „Hamlet“ eingelegten Stück, welches vor dem König und der Königin der Trauer gespielt wird. — Schauspielerinnen gab es damals und noch sehr viele nicht; auch sie wurden, nebst den Decorationen, viel später erst aus Frankreich importirt. Die Frauenrollen wurden damals von Knaben und Jungen dargestellt, und Shakespeare's eigener Bruder Edward, welcher 1607 starb, war in seiner Truppe ein solcher „Frauenspieler“. Dies erklärt manche Dürftigkeit, manche zu große Natürlichkeit in den Dramen jener Zeit, welche kein Dichter den Lippen von Frauen gegeben haben würde. — Am Ende jeder Vorstellung trat der „Clown“ der Gesellschaft auf, welcher damals im Theater so wenig fehlte, als bei uns im Circus, und erzählte die Zuschauer mit dem sogenannten „Jig“, einem Potpourri, halb gesprochen, halb gesungen, in welchem die Auspielungen auf die Ereignisse und Persönlichkeiten des Tages nicht fehlen durften. Es war das „Gouplet“ des Shakespeare-Theaters. Der Beschluß ward damit gemacht, daß alle Schauspieler der Truppe noch einmal zum Vorschein kamen, und die Bühne niederknieten und ein Gebet für die Königin sprachen. Dies also war das Theater, der Schauplatz von Shakespeare's Triumpfen, und gleichsam die Geburtsstätte aller jener Werke, welche die Vergangenheit der Zukunft und die Zukunft der Ewigkeit überliefern sollte, als die erhabensten und unvergänglichsten Denkmale der Poesie —



Die Schauspieler eines alten Theaters in London.

Das Fest ist jetzt zu Ende; unsere Spieler waren Geister, und sind aufgelöst in Luft. . . . Aber der Geist, der sie geschaffen und der sie immer neu befeelt, so oft er uns entzückt und erheben, wie sie die Generationen, die vor uns waren, entzückt und erheben haben, und die Generationen, die nach uns kommen, entzücken und erheben werden, dieser Geist lebt fort, wenn auch die wolkenhohen Thürme, die Paläste, die hehren Tempel, selbst der große Ball, ja, was daran nur Theil hat, untergehn.

(Aus dem „Sturm“.)  
Das eigentliche Geheimnis von Shakespeare's Dichtergenies, mehr noch als seine wunderbare Tiefe, sein unerforschlicher Reichtum, seine Allseitigkeit, ist seine Kenntniß der menschlichen Natur: denn diese umfaßt alles das, sie ist ein Spiegel des Alls. Es ist wol wahr, daß andere Dichter nur diese oder jene Saite der Seele, nur diesen oder jenen Ton der Gefühls- oder Leidenscala, nur dieses oder jenes Tempo des innern Lebens anschlagen, und daß Shakespeare alle Saiten, alle Töne, alle Tempi von der sanftesten Träumerei der Liebe bis zum rasendsten Sturm der Leidenschaft, der Eifersucht, des Schmerzes, des Wahnsinnes bemiserte: aber doch trotz der ungeheuren Fülle dieser Gebilde waren es immer nur die Variationen desselben Themas und dies Thema war der Mensch! Darum jubelt ein Jeder, Hoch und Niedrig, Parquet und Gallerie, in Shakespeare sein ein Dichter zu: wir Alle finden uns in ihm wieder. Für Alle sind sein Thema. Seine Arbeit war: die Menschen kennen zu lernen, und er hat sie erkannt. Dazu bedurfte es nicht gelehrter Studien, noch der Belesenheit in den Römern und Griechen, welche Shakespeare's Zeitgenossen nur in geringem Maße zugestanden. Was ihm, wenn er in den Römerdramen die Kanonen donnern und die Glocken läuten, und in Troilus und Cressida die jungen Trojaner Realphilosophie aus dem Aristoteles studiren läßt? Shakespeare war kein gelehrter Dichter. Er nahm seine Stoffe, wo immer er sie fand, aus den Novellen, aus den Volksbüchern. Die alte Chronik war ihm gut genug. Denn der Stoff war ihm nur, was dem Prometheus der Klei gewesen. Der göttliche Funke, der Menschen daraus macht, der war sein. Sein war der tiefe Blick, der Ernst, das Nachdenken, der Genius mit einem Wort. Der aus seinen Werken einen Kosmos des geistigen Gesamtuniversums macht.

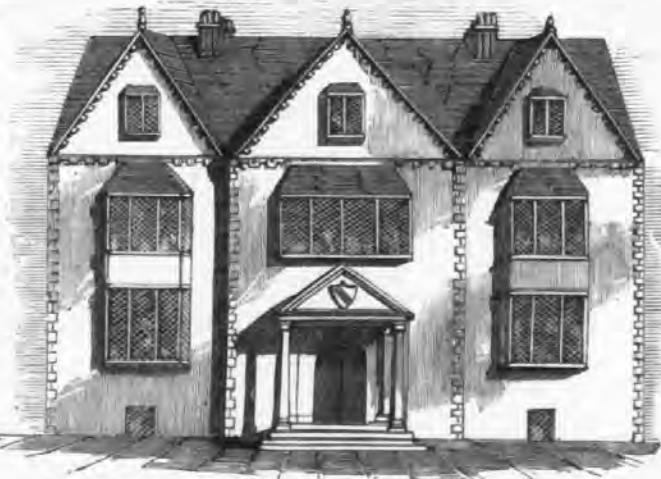
1564  
26 | Einheirat Johannes Shakespeare XXXX  
25 | mit Shakespeare gew X

Auszüge aus dem Kirchenbuch zu Stratford, betr Shakespeare's Taufe und Begräbniß.

Aber es ist nicht unsere Absicht, hier auf eine nähere Charakteristik von Shakespeare's Werken einzugehen, da wir eine ausführliche und zusammenhängende Darstellung seiner Hauptcharaktere bereits in einer eigenen „Shakespeare-Gallerie“ begonnen haben und durch eine

Für sie, dies geliebte Weib, und die Seinen in der Heimath arbeitete er; und was er erwarb an irdischem Gut während seiner ungeheuren Erfolge in London, das legte er in sorglicher Weise für die Seinen an. Mehrere Häuser in London wurden sein. Vor Allem aber dachte er daran, sich und seiner Familie einen guten Aufenthalt in der Heimath zu bereiten. Grundstück reichte sich an Grundstück zu einem beträchtlichen Güter-complex, auch dort kaufte er Häuser, und zuletzt kaufte er das schönste Haus in ganz Stratford, „New Place“ (Abbildung Seite 179), auch „das große Haus“ genannt, von einem Baronet, Sir Hugh Clopton, gebaut und bewohnt, bis Einer hinein-zog, dessen Adelspatent in Nichts bestand, als in seinem Genius. Aber auch der ist von Gottes Gnaden.

Es war im Jahr 1612, als Shakespeare, in der Fülle seines Ruhms und seines Lebens, in die Heimath zurückkehrte, um dort den sonnigen Rest des selben inmitten der Seinen zu genießen. Nicht daß er der Arbeit gänzlich entsagt hätte; wir glauben annehmen zu dürfen, daß er einige seiner letzten Tragödien hier schrieb und noch einige-male nach London ging. Aber aus der Unruhe der großen Welt zog er sich hierher zurück, um wie ein ächter Weiser, mit den Erfahrungen, die er gesammelt, mit den Schicksalen, die er gehabt, mit den Siegen, die er errungen, nachdenkend, heiter und versöhnt durch dieselben Felder zu wandeln, und unter dem Schatten derselben Bäume zu ruhen, die ihn an die Kindheit und die Jugend und die ganze Vergangenheit erinnerten. Hier inmitten der Genossen jener fernern Zeit, unter den Kleinstädtern von Stratford, die Kleinstädter geblieben waren, während er der berühmteste Mann seiner und aller Zeiten geworden, hier — zufrieden ihr Nachbar sein zu dürfen — wollte er das Leben beschließen, das er hier begonnen hatte. Es hat etwas unendlich Rührendes, Ergreifendes aber auch Vereidenswerthes, nach einem so schönen Tage noch einen so schönen Abend feiern zu sollen. Dies war der Ruheplatz eines Poeten. Denn es war damals auch noch ein anderes Stratford, als es heute ist. Es war eine Stadt von jener malerischen Schönheit der Städte von Alt-England: jedes Haus in einem Garten. Und in der Mitte dieser Balkenwände und Blumenbeete stand die feinerne Residenz Shakespeare's. Hinter dem Gebäude war ein großer Garten. Der Aon bespülte die Wände desselben und in seiner Umgebung hatte er sonnige Terrassen und grüne Rasenflächen, verschlungene Baum- und Heckenwege, schattige Geißblattläden.



Shakespeare's Haus New Place zu Stratford, 1786.



Das Kirchenbuch aus der Kirche zur heil. Dreifaltigkeit in Stratford.

gehende Reihe von Nummern fortzusetzen gedenken. Zum bessern Ueberblick und zur Orientirung genüge daher an dieser Stelle das Verzeichniß seiner Stücke in chronologischer Ordnung, wie es durch die wissenschaftliche Kritik ziemlich unzweifelhaft festgestellt worden ist, theils nach frühzeitigen Drucken, theils nach Andeutungen der Zeitgenossen:		
Heinrich VI. Erster Theil . . . . .	1592.	
Heinrich VI. Zweiter Theil . . . . .	1594.	
Heinrich VI. Dritter Theil . . . . .	1595.	
Richard II. . . . .	1597.	
Richard III. . . . .	1597.	
Romeo und Julie. . . . .	1597.	
Liebes Leid und Lust . . . . .	1598.	
Heinrich IV. Erster Theil . . . . .	1598.	
Heinrich IV. Zweiter Theil . . . . .	1600.	
Heinrich V. . . . .	1600.	
Kaufmann von Venedig	} zwischen 1598—1600.	
Commercnachtstraum		
Viel Lärm um Nichts		
Wie es Euch gefällt		
Ende gut, Alles gut		
Die beiden Veroneser		
Comödie der Irrungen		
König Johann		
Titus Andronicus (?)		
Die lustigen Weiber von Windsor . . . .		1602.
Hamlet . . . . .		1603.
Was Ihr wollt . . . . .		1602.
Othello . . . . .		1602.
Maß für Maß . . . . .		1604.
Lear . . . . .		1607.
Der Widerspenstigen Zähmung . . . . .	1607.	
Pericles . . . . .	1609.	
Der Sturm . . . . .	1611.	
Wintermärchen . . . . .	1611.	
Heinrich VIII. . . . .	1613.	



Altes Theater in London zu Shakespeare's Zeit.

Als Shakespeare heimkehrte für immer, da waren seine Eltern beide todt. Aber der volle Ruhm des Sohnes hatte ihr Ende noch verklärt: sein Vater starb im Jahre 1601, und im Jahre 1608 wurde seine Mutter, „Mary Shakespeare, Wittwe“ zu dem Vorangegangenen

in das Grab gelegt. Im Jahre 1609 hatte sich seine älteste Tochter Susanne mit einem angehenden Arzt von Stratford, Dr. John Hall, vermählt, und sieben Jahre später vermählte sich seine zweite Tochter Judith mit Thomas Queneby, einem Weinbändler, gleichfalls von Stratford. Judith hatte drei Kinder, die aber lange vor ihr starben. Sie lebte bis zum Jahre 1662. Ihre Schwester Susanna starb ohne Nachkommenschaft im Jahre 1670. So früh schon in der zweiten Generation ging die directe Descendenz Shakspeare's aus, als ob Nichts von ihm habe bleiben sollen, als die Unsterblichkeit seiner Werke. Auch das Haus, in welchem er die vier letzten Jahre seines Lebens im Schooße seiner Familie verlebte, ist von der Erde verschwunden sammt dem schönen Garten, der dahinter war. Dies Alles ward von einem späteren Besitzer, einem Geistlichen, Namens „der sehr Ehrwürdige Herr Gastrell“ auf eine höchst barbarische Weise zerstört. Wie er früher schon in dem Garten den Maulbeerbaum, welchen Shakspeare gepflanzt, hatte umbauen lassen, weil er müde war, ihn den Fremden zu zeigen: so ließ er das ganze Haus umreißen, als er in Uneinigkeit mit seiner Gemeinde die Stadt Stratford verließ.

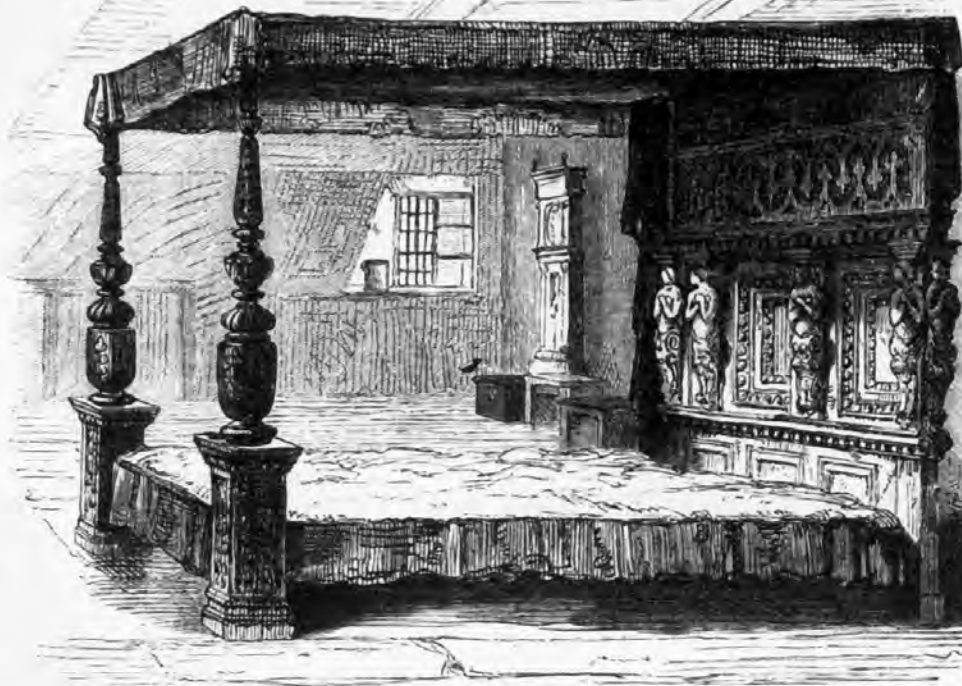
Einen Theil des beträchtlichen Raumes, welchen einst Shakspeare's Besitzung „New Place“ bedeckte, nimmt gegenwärtig ein modernes, in unsern Tagen errichtetes Gebäude ein. Von Shakspeare's „großem Haus“ ist Nichts geblieben, als einige Mauerreste, von seinem „großen Garten“ Nichts als einige Bäume, um die Stelle zu bezeichnen, an welcher er die letzten Jahre seines Lebens gelebt hat, und wo er gestorben ist. In jüngster Zeit hat man hier Ausgrabungen vorgenommen (Abbildung Seite 163), welche mancherlei Gegenstände aus Shakspeare's Haushalt, Ringe mit seinem Namen (Abbildung Seite 180) u. a. ans Licht gefördert haben.

Es war im Jahre 1616, als seine zweite Tochter sich verheiratete; noch kurz vor ihrem Hochzeitstage machte Shakspeare sein Testament. Dieses Instrument, welches gegenwärtig im Registraturamt des Erzbischofs von Canterbury zu London aufbewahrt wird, beginnt also: „Vicesimo quinto die Martii . . . Annoque Domini 1616.“ (d. h. am 25. März und im Jahre des Herrn 1616.)

„Im Namen Gottes. Amen! Ich, William Shakspeare von Stratford am Avon in der Grafschaft Warwick, Gentleman, in vollkommener Gesundheit und Besinnung, Gott sei gepriesen! mache und ordne an, diesen meinen letzten Willen und Testament in Art und Form, wie folgt; das heißt, zuerst befehle ich meine Seele in die Hände Gottes, meines Schöpfers, hoffend und zuversichtlich glaubend, durch keine anderen als die Verdienste Jesu Christi, meines Heilandes allein, theilhaftig gemacht zu werden des immerwährenden Lebens, und meinen Leib befehle ich der Erde, wovon er gemacht ist. Item, ich gebe und vermache meiner Tochter Judith zc. . .“

Zu Erben setzt er seine beiden Töchter ein, seiner Schwester Joan Hart vermachte er das elterliche Haus in Henlystreet. Sein Weib erhielt gesetlich von dem Einkommen aus Shakspeare's freiem Eigenthum ein Drittel zu lebenslänglichem Nießbrauch. Außer ihren Erbportionen vermachte er jeder Einzelnen noch ein besonderes Andenken: seiner Frau das zweitbeste Bett, seiner Schwester seine Kleidungsstücke, seiner ältesten und Lieblings-Tochter Susanne Hall seine Juwelen und Haushaltsachen, seiner zweiten Tochter Judith seine große silberne Trinkschale, vergoldet, seiner Gattin Elisabeth Hall sein Silbergeschirr. Dann bedenkt Shakspeare die Armen von Stratford, und dann denkt er an seine Freunde: dem Einen vermacht er sein Schwert, und den anderen, namentlich seinen alten Londoner Kameraden von der Bühne John Hemmings, Richard Burbage und Henry Condell „26 Schilling und 7 Pence für Jeden, um sich Ringe zu kaufen.“ Er vergißt Keinen, weder diejenigen, bei denen er, noch diejenigen, die bei seinen Kindern Patben gestanden. Für Alle hat er ein freundliches Zeichen der Erinnerung.

Dies Testament, als ob er gefühlt habe, daß es nun Zeit sei sich zu rüsten, scheint vor der



Bett in Anna Hathaway's Hütte.

Hochzeit seiner Tochter Judith gemacht worden sein, da von ihrem Gemahl darin noch nicht die Rede ist, während er seine andere, ältere Tochter nicht anders bezeichnet, als „Susanne, das Weib meines Schwiegervaters Hall, Gentleman.“ Judith verheiratete sich im Februar, am 25. März, wurde das Testament unterschrieben, und am 25. April war William Shakspeare eine Leiche. Was war der Grund dieses plötzlichen Ereignisses? Shakspeare war erst 52 Jahr alt, und hören von keiner Krankheit, von Nichts, was einen so frühen Tod nach unsern Begriffen natürlich erklären könnte. Wir hören allerdings von einem Besuche seiner Freunde Ben Jonson und Drayton zu der Hochzeit seiner Tochter, wir hören von einem Trübsal und einem Fieber, welches er sich in Folge davon zugezogen haben. Allein dies ist ungewiß. Hier am Ende seines Lebens senkt sich das Geheimniß noch einmal nieder wie eine Wolke, und entführt ihn nach dem sein Geburtstag, wie wir annehmen, war am sein Todestag: er starb am 23. April 1616. Das Kirchenbuch, in welchem der Tag seiner Beerdigung vermerkt worden, hat auch den Tag seiner Beerdigung vermerkt (Abbildungen Seite 179) demselben Buch, wo es auf einem Blatt heißt: „1564, April 26. Gulielmus Filius Johannis Shakspeare.“

heißt es ein paar Blätter weiter: „1616, April 25. Will. Shakspeare. Gent.“ Diese zwei Blätter umfassen das Leben Shakspeare's.

Eine Lindenallee, voll eines feierlichen Duntels, führt über den alten Kirchhof zu der Dreifaltigkeitskirche, in welcher Shakspeare begraben liegt. Vor den Spitzbogenseifenfenstern schlank Umen, und an den Mauern dahin rauscht der Avon: der Strom, der ihm einst seinen Gesang gesungen, der singt ihm jetzt auch seinen Grabgesang für immerdar. Ein gothisches Portal, reich verziert, mit geschnittenen Thüren von massivem Eichenholz, führt in das Innere der Kirche, welches geräumig ist und still bis auf das Rauschen des Stromes und das Singen der Bäume. Verschiedene Grabdenkmale der Nobility und Gentry sind an den Wänden und in den Capellen, über einigen derselben sind noch die Trauerwappen und die Florbäume steinbig und halbvermodert vor Alter. Shakspeare's Grab ist in der Kirche. Da steht seine Büste, die einzige authentische, von der wir wissen, die wir weiter oben beschrieben haben. Unter der Büste befinden sich eine lateinische und eine englische Inschrift und darunter das Datum seines Todes:

„Obiit Ano. Dom. 1616. Aetatis 53. Die 23. Ap.“

Nicht weit davon ist ein Stein mit einer Messingplatte und folgender Inschrift:

„Hier liegt begraben der Körper von Anne, Weib von Dr. William Shakspeare, welche aus diesem Leben schied am 6. August 1616 im Alter von 67 Jahren.“

Der Stein auf der andern Seite hat folgende Inschrift:

„Hier liegt der Körper von Susanna, Weib des John Hall, einer Tochter von William Shakspeare. Gent. Sie starb den 11. März 1649. Alter 66.“

So ruhen Weib und Tochter mit ihm in derselben Erde, wenn auch nicht in demselben Grab. Dann auf Shakspeare's Grabstein befinden sich vier Zeilen von seiner Hand, welche, ob einem Bannfluch, jeden Versuch fern gehalten haben, ihn in seiner letzten Ruhestätte noch einmal zu stören. Sie lauten:

Um Jesu Willen, Freund! berühr' Den Staub nicht, der da modert hier. Geseqnet, wer des Steines pflegt, Verflucht, wer mein Gebein bewegt.

Man hat auch darüber viel gestritten, warum Shakspeare seine letzte Ruhestätte mit solchem Fluch besiegelte? Es ist möglich, daß ihm dazu der Mangel an Pietät veranlaßte,



Shakspeare's Siegelring, gefunden bei den Ausgrabungen von New Place.



Anna Hathaway's Hütte zu Shottery.

welchem jene rohere Zeit auch ihre Todten behandelte, und welchen auf seinem heimathlichen Kirchhof so gut wie überall damals beobachtet konnte. Vielleicht war es das Knochenhaus bei dem Kirchhof von Stratford, bestimmt, die Reste der alten aufzunehmen, wenn neue Gräber nöthig waren, welches den Dichter in seinem „Hamlet“ ausrufen ließ: „Haben diese Knochen nicht mehr

Frevel gewagt es zu öffnen, und als vor mehreren Jahren einmal dieser Theil der Kirche reparirt werden mußte, da stand Tag und Nacht eine Wache neben Shakspeare's Grab, damit kein Stein sich lockere, kein Stückchen Erde herausfalle, und kein Gebein sich nicht „bewege“. Aber wie sein irdischer Staub, schien auch sein Geist eine

kers starb Carl I. England ward eine Republik und Cromwell ihr Protector. Das eiserne Regiment seines Armes erdrückte jede freiere Geistesregung. Die Sonne, die über dem luftigen Alt-England geschienen hatte, ging unter, und die Theater wurden geschlossen. Man kann sagen, daß auch Shakspeare für die Welt fast ein



Shakspeare's Souveraine, Zeitgenossen, Biographen, Herausgeber, Erklärer, Darsteller und Darstellerinnen.

loset, als daß man Regel mit ihnen spielt? Meine thun mir eh, wenn ich daran denke" — und welches in ihm den Wunsch erweckte, seine Reste vor solcher Entweihung zu schützen. Wenn es seine Absicht war, so hat er sie erreicht: sein Grab hat die Stürme der folgenden Zeit überdauert. Wie ein Zauber wirkte es auf demselben, als ob ein mächtiger Geist es behüte. Seine Hand in den 300 Jahren hat, weder aus Neugier noch aus

Zeit lang unter dem Banne ruhen zu sollen. Denn nun kamen in England schlimme Jahre für das Theater, für die Kunst, für Alles insgemein, was Schönheit und Genuß des Lebens heißt. Ein Streit brach aus zwischen dem Volke und der Krone, und die Leiter der puritanischen Bewegung führten die Heere des Parlamentes zum Siege. Vor den Fenstern seines Schlosses, auf einem Schaffot und unter den Händen eines maskirten Hen-

Jahrhundert todt war; aber dann erstand er aufs Neue, und eine große Gemeinde feiert jetzt mit uns dieses Fest der Geister: eine, in welcher die berühmten Namen von drei Jahrhunderten sind. Viele Schatten steigen herauf an diesem Tage: königliche Schatten, Schatten von Heerführern und Entbedern, von Dichtern, von Gelehrten, von Schauspielern, von Schauspielerinnen; sie alle haben Theil an Shakspeare, sie alle wollen ihm huldigen.









# ERODAZAR

Illustrirte Damen-Zeitung.

### Verzeichniß der Schnittmuster

auf dem der heutigen Nummer beigegebenen Supplement.  
Zu den Abbildungen:

- 1: Bretellengürtel mit Schooß für Mädchen von 8—10 Jahren. — Vorderseite. Schnitt Nr. III, Fig. 10—15.
- 2: Schooß-Jacke für Knaben von 7—9 Jahren. — Rückseite. Schnitt Nr. VIII, Fig. 30—33.
- 3: Bluse und Beinleid für Knaben von 5—7 Jahren. — Rückseite. Schnitt Nr. VI und VII, Fig. 22—29.
- 4: Unterhemmet mit Aermeln (gilet à jabot). — Vorderseite. Schnitt Nr. II, Fig. 3—9.
- 5 und 6: Fächchen Corail. — Rückseite. Schnitt Nr. IX, Fig. 34—37.
- 7 und 8: Fächchen Prussienne. — Rückseite. Schnitt Nr. X, Fig. 38—41.
- 9: Raconnet für junge Damen. — Rückseite. Schnitt Nr. I, Fig. 1 und 2.
- 10: Mantille Scharpe. — Vorderseite. Schnitt Nr. IV, Fig. 16—20.
- 11: Gürtel Doraltic. — Vorderseite. Schnitt Nr. V, Fig. 21.
- 12: Zulpmanschette aus gestickten Zwischenfäden und Valenciennes. — Vorderseite. Schnitt Nr. V, Fig. 21.

### Anzug für Mädchen von 8—10 Jahren.

Hierzu die Abbildung Nr. 1.  
Schnitt des Bretellengürtels mit Schooß à postillon befindet sich unter Nr. III, Fig. 10—15. Vorderseite des Supplements.

Unter den vorliegenden Kindertoiletten zeichnet sich die mit 1 veranschaulichte durch ein besonders fleißiges und großes Arrangement aus. Der Rock, aus weißer Popeline, ist mit einem schmalen Gurt in tiefe Faltlagen geordnet und mit dem Besatz von brauner Coutade verziert. Eine weiße, malgefaltete Mullbluse vervollständigt den Anzug und wird in einem entweder aus dem Stoff des Rockes oder aus schwarzem Lasset gefertigten Gürtel mit Bretellen und Schooß à postillonmiederartig umschlossen.  
Zur Herstellung dieses Gürtels schneidet man sowohl aus

Futter wie Oberzeug nach Fig. 11, 12 und 13 des hierzu gehörigen Schnittes je zwei gleiche Theile, den Vorder- und Rückentheil nach Fig. 10 und 14 je im Ganzen, und näht hierauf die so erhaltenen Theile den übereinstimmenden Buchstaben gemäß mittelst Hinterstichnaht zusammen, wobei man je eine Seite des Futters auf den Einschlagen der Nähte niedersäumt. Die durch das Zusammennähen der Fig. 13 und 14 sich bildende, nach der Rückseite untertretende Falte wird von P bis Z ebenfalls zusammengefaßt und durch einige Stiche mit der von der andern Seite entgegengesetzt liegenden Falte derart verbunden, daß die mit Z bezeichnete obere Spitze der Faltennaht unter das in der Mitte des Rückentheils befindliche Z trifft. Nachdem der Gürtel ringsum mit einem Passepoil und nach Angabe der Abbildung am obern Rande mit einer Rüsche umgeben worden, verbindet man denselben mit den nach Fig. 15 geschnittenen, ebenfalls mit Futter, Passepoil und Rüsche versehenen Bretellen, indem man das auf diesem Schnitttheil befindliche Kreuz und R des einen, und Punkt und X des andern Endes mit den gleichen Zeichen des Gürtels zusammenreffen läßt. Schließlich verziert man sowohl Gürtel wie Bretellen mit dem der Garnitur des Rockes entsprechenden Besatz und bringt zur Befestigung des Gürtels an der linken, unter den Arm treffenden Seite desselben einige Haken undösen an.

### Anzug für Knaben.

Hierzu die Abbildung Nr. 2.  
Der Schnitt der Schooß-Jacke, für das Alter von 7—9 Jahren, befindet sich unter Nr. VIII, Fig. 30—33. Rückseite des Supplements.

Die zweite Figur unsers Kindermodenbildes stellt den voll-

ständigen Anzug dar, den man sowohl von Cashmir, als auch von leichtem Sommertuch ausführen kann. Die kurzen, bauschigen Beinkleider werden dicht unterhalb des Knies befestigt und nach unten durch eng anschließende Gamaschen ergänzt. Zur Ausfühung der Jacke mit langem Schooß, welche ein einfacher Ledergurt mit Stahlschnalle um die Taille zusammenhält, braucht man etwa 103 Cent. Stoff von 130 Cent. Breite, und wenn man die Jacke in Cashmir ausführt, ein leichtes Seiden- oder Schirtingfutter. Beim Zuschneiden legt man Fig. 31 mit der als Mitte bezeichneten Linie an den sadengeraden Bruch des Stoffes, damit man den Rückentheil auf diese Weise im Ganzen erhält; der Kragen, welcher in der hintern Mitte eine Naht erfordert, wird in doppelter Stofflage aus Oberzeug geschnitten. Jeden Vordertheil versieht man mit den beiden auf Fig. 33 je mit feiner Doppellinie bezeichneten Tascheneinschnitten, denen man entweder nach innen hängende Taschen ein- oder einen unten gerundeten Taschentheil untersetzt. Die Brusttasche wird ringsum mit schwarzer oder schwarz und weiß carrirter Seidenlize eingefast. Die untere Tasche erhält einen Revers, der an entsprechender Stelle der Fig. 30 angegeben und, wie es die Abbildung zeigt, zweimal mit Seidenlize zu garniren ist. Am vordern Rande beider Vordertheile hat man zur Aufnahme der Knöpfe und Knopflöcher je einen breiten Stoffstreifen unterzusetzen und alsdann die Knopfeinrichtung nach Angabe der Fig. 30 auszuführen. Hierauf wird zuerst der Seiteneinschnitt am Vordertheil P an P bis Q, und Q an Q bis R zusammengenäht, indem man die vorstehende Weite des unteren Theils (nämlich des Schooßes) durch entsprechendes Einhalten ausgleicht; alsdann näht man den Seiteneinschnitt des Rückentheils in derselben Weise nach der übereinstimmenden Buchstabenbezeichnung zusammen und verbindet nun Vorder- und Rückentheil von T bis U unter dem Arm, wie auch von V bis W auf der Schulter. Die



1 2 3 4 5

Nr. 1—5. Kinder-Toiletten.

(Der Schnitt des Bretellen-Gürtels mit Schooß zu Nr. 1 befindet sich unter Nr. III, Fig. 10—15, Vorderseite des Supplements; der Schnitt der Schooß-Jacke zu Nr. 2 unter Nr. VIII, Fig. 30—33, Rückseite des Supplements; der Schnitt der Bluse und des Beinkleides zu Nr. 5 unter Nr. VI und VII, Fig. 22—29, Rückseite des Supplements.)

beiden Stoffteile des Kragens Fig. 32, von denen man den nach außen zurückzuschlagenden Theil auch aus absteichendem Stoff, z. B. von Taffet, Sammet, carrirtem Lama u. dgl. ausführen kann, werden am Außenrand zusammengenäht, umgewendet und nehmen alsdann nach der übereinstimmenden Buchstabenbezeichnung den Halsausschnitt der Jacke zwischen sich auf. Die Jacke wird hierauf ringsum im Zusammenhang mit Lise eingefasst und, wie es die Abbildung erkennen läßt, dicht darüber nochmals mit Lise besetzt, die ebenfalls einer Einfassung gleich zur halben Breite zusammengelegt aufgenäht wird; am rechten Vordertheil geht dieser Besatz dicht hinter den Knopflöchern entlang, so daß die vordere Knospartie an beiden Seiten von einer Lise eingeschlossen ist. Am Kragen, welcher der wörtlich bezeichneten Linie des Schnitttheils entlang nach außen umzulegen ist, hat man den Besatz natürlich mit Rücksicht auf diesen Umschlag an der entsprechenden Seite auszuführen. Der Ärmel wird von Z bis zum Stern zusammengenäht, erhält am untern Rand Einfassung und Besatz, wie es auf dem Schnitttheil angegeben, und wird alsdann in das Ärmelloch eingeseckt, wobei er mit Z an das Z des Rückentheils Fig. 31 treffen und der Ausschnitt des Ärmels unter dem Arm kommen muß; daselbst, d. h. unter dem Arm, bildet man eine kleine Falte, indem man das auf Fig. 33 vorgezeichnete Kreuz auf den in der Nähe befindlichen Punkt legt.

**Anzug für Knaben von 11 bis 12 Jahren.**

Hierzu die Abbildung Nr. 3.

Der durch Fig. 3 veranschaulichte leger Sommeranzug eines adören Knaben besteht aus hellbraunem Galdur und ist durchweg mit weichem Wollstoff gefüttert. Die offene leise Jacke wird vorn nur bis zur Mitte ihrer Länge mit Knöpfen zum Schließen versehen und ist mit zurückgeschlagenem Halskragen und Ärmelrevers sowie mit vier kleinen Taschen ausgestattet, welche ringsum aufgeschleppt und mit schwarzeidener Lise eingefasst sind. Eine gleiche Einfassung umgiebt den Außenrand von Weste und Jacke, sowie Kragen und Ärmelauflage der Letztern. Als Schnittvorlage dieses Anzugs kann der auf Seite 110 des Bazar vom laufenden Jahrgang gebrachte Knabenanzug dienen, indem man die Schnitttheile derselben nur in entsprechendem Maße zu vergrößern braucht.



**Nr. 7. Negligé-Häubchen.**

**Anzug für Mädchen von 7 bis 8 Jahren.**

Hierzu die Abbildung Nr. 4.

Das Ensemble dieser hübschen Kindertoilette ist von eben so zierlicher wie geschmackvoller Eleganz. Die Robe ist aus weichem Moiré gefertigt und sehr reich mit Ziererei von blauer Seide und Taffetrischen derselben Farbe verziert. Die eckig ausgeschüttete Taille wird durch eine mit der vorderen Spitze bis zum Gürtel reichende Spitze geschmückt und durch einen weißen bauschigen Ganzou vervollständigt, welcher in zwei Büffeln gezogen am Hals und an den Ärmeln mit einer schmalen leicht gekrausten Valenciennelie abschließt. Ein runder weißer Strobbut mit blauem Sammet, einer weißen Feder und einem Taub Bergamott garnirt, und Stiefelchen von blauem Satin mit schwarzem Glanzlederbesatz, vollenden diesen reizenden Anzug.

**Anzug für Knaben.**

Hierzu die Abbildung Nr. 5.

Der Schnitt für das Alter von 5-7 Jahren, befindet sich unter Nr. VI und VII, Fig. 22-29, nächste des Supplements.

Wir geben zu diesem kleidsamen Anzug, der sowohl von Popeline oder sonstigem Wollstoff, als auch von hellfarbigem Piqué hergestellt werden kann, unter Nr. VI, Fig. 22-24 den Schnitt des Beinkleides, unter Nr. VII, Fig. 25-29 den Schnitt der originellen Bluse. Man braucht dazu im Ganzen etwa 140 Cent. Sommerstoff (130 Cent. breit) oder 242 Cent. Piqué (79 Cent. breit).



**Nr. 6. Unterchemiset mit Ärmeln (gilet à jabot).**  
(Der Schnitt befindet sich unter Nr. II, Fig. 3-9. Vorderseite des Supplements.)

Zur Herstellung des Beinkleides schneidet man nach Fig. 22 zwei gleiche Theile, die Knopflochleiste nach Fig. 23 einmal, jedoch in doppelter Stofflage, den Taillenbund nach Fig. 24 im Ganzen und zwar nicht nur in doppelter Länge, sondern auch in doppelter Breite. Man näht zuvörderst jeden Beinkleidtheil von A bis B zusammen und verbindet sodann beide Theile vorn von B bis C, hinten von B bis E mit einander. In der Knopflochleiste werden nach Angabe des Schnitttheils 3 Knopflöcher ausgeführt; hierauf legt man am vorderen Rand der für die linke Seite bestimmten Beinkleidhälften den als „untertretende Knopfleiste“ benannten vorstehenden Theil der Fig. 22 der feinen glatten Linie entlang von C bis D nach innen um und näht die Knopflochleiste von Punkt bis C der punctirten Linie des Schnitttheils nach, unterhalb des Beinkleides fest. An dem rechten Beinkleidtheil wird die Knopfleiste mit einem doppelten Futter und den vorgezeichneten Knöpfen versehen. Jeder Beinkleidtheil erhält den auf Fig. 22 mit feinen Doppellinien angegebenen Einschnitt, dem man eine nach innen hängende und am oberen Rand mit Oberzeug bekleidete Tasche einsetzt, deren Stoffteile oben mit in den Taillenbund gefast werden. Hierauf reißt man die ganze obere Weite des Beinkleides in Falten und faßt dasselbe mit gleichmä-

ßiger Verteilung dieser Reibfalten zwischen die beiden Stofftheile des Taillenbundes, daß vorn D an D, in der hinteren Mitte E an E trifft. Am unteren Rand jedes Beinkleidtheils fest man einen etwa 1 1/2 Cent. breiten falschen Saum unter, um einen Zug zu bilden, durch welchen man ein Gummiband zum Zusammenhalten des Beinkleides leitet; an Stelle dieses Zuges kann man das Beinkleid auch in Falten gereiht an einem schmalen Bund fassen und mittelst angelegter Bänder unter dem Knie befestigen.

Die Bluse hat eine glatte westenartige Untertaille, die an beiden Seiten und auf der Achsel mit dem Rückentheile zusammenhängend vorn für sich bestehend geschlossen wird. Der Vordertheil bildet oben, wie ersichtlich, einen schurzfellartigen Vag, der leicht überzuknöpfen ist; auch der Rückentheil schließt oben glatt an die Weite des Schoofes wird daher durch breite Tollschnüre an den Seiten hergestellt. An der linken Seite bleibt der Schoof offen und wird daselbst zum Schließen mit Knöpfen eingerichtet. Der schmale Gurt ist vom Stoff der Bluse eingereiht.

Beim Zuschneiden der einzelnen Blusenteile nach den betreffenden Figuren des Schnittes hat man an dem für die linke Seite bestimmten Seitenrand des Vorder- und Rückentheils je einen breiten Einschnitt zur Einrichtung der Knospartie zu berechnen. Den Westentheilen wird am vordern und untern Rand ein 4 Cent. breiter Stoffstreifen angelegt, ehe man sie mit Knöpfen und Knopflöchern versehen und von F bis G, wie auch von H bis J mit dem Rückentheile zusammennäht. Vorder- und Rückentheile, welche beide die auf dem Schnitt angegebenen Einschnitte erhalten, werden an den für die rechte Seite bestimmten Seitenrändern von K bis L zusammengenäht und alsdann mit 3 breite Tollschnüre arrangirt, indem man nach der auf dem Schnitttheilen befindlichen übereinstimmenden Bezeichnungen mit Zahlen, jedes Kreuz auf den gleichbezeichneten Punkten legt. An der linken Seite bleibt, wie bereits erwähnt, die Naht offen, der zugegebene breite Einschnitt des Vordertheils wird nach innen umgestäubt, um die nöthige Festigkeit für die erforderlichen Knopflöcher zu erhalten; den Seitenrand des Rückentheils versteht man behufs Aufnahme der Knöpfe mit einem Futter. Das Faltenarrangement wird ganz wie an der linken Seite ausgeführt, alsdann näht man den gefalteten Schoof mit den glatten oberen Theilen zusammen und bedeckt die Einschläge der Naht mit einem schmalen aufgesetzten Band oder Stoffstreifen. Der Halsausschnitt des Rückens und Westentheils wird mit Passepoil eingefasst; der Vag des Vordertheils erhält eine eigene Einfassung, die vorgezeichneten Knöpfe und Knopflöcher, wie auch den auf der Abbildung ersichtlichen Besatz hinter der Knopfleiste, welcher aus der Weite entlang zusammengelegt und alsdann hochaufgesetzter hergestellt wird. Die den beiden oberen Knopflöchern des Beinkleides entsprechenden Knöpfe zum Befestigen desselben sind auf dem Rückentheile anzubringen; ebenfalls eine Reihe Knöpfe erhält die obere Fläche der Mittelfalte an der rechten Seite des Schoofes, um auch hier den Schluß zu imitiren. Den Ärmel näht man von M bis N zusammen und läßt ihn beim Einschneiden das Ärmelloch an N an das N des Rückentheils Fig. 27. Der nach Fig. 29 zu schneidende Gurtel wird steif gefüttert, vorn zum Schließen mit Knöpfen oder Schnalle eingerichtet und O an O treffend in der hinteren Mitte des Rückentheils festgenäht.



**Nr. 8. Negligé-Häubchen.**



Erklärung der Zeichen: Woll: — □ weiß, □ dunkelponceau, □ hell, □ dunkelröthbraun, □ schwarz, — Perlen — Gold, 1 Kreuze, □ milchweiß, □ Kristall, □ weiß, □ dunkelgrau, □ hell Stahl.

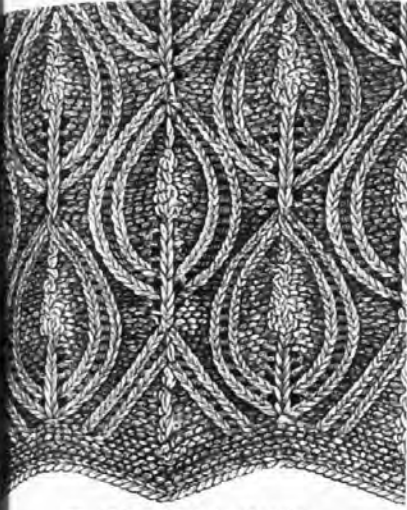
**Nr. 9. Tapisserie-Dessin zu einer Reisetasche oder einem Fussaek.**

Unterhemiset mit Aermeln (gilet à jabot).

Hierzu die Abbildung Nr. 6.

Der Schnitt befindet sich unter Nr. 11, Fig. 3-9. Vorderseite des Supplementis.

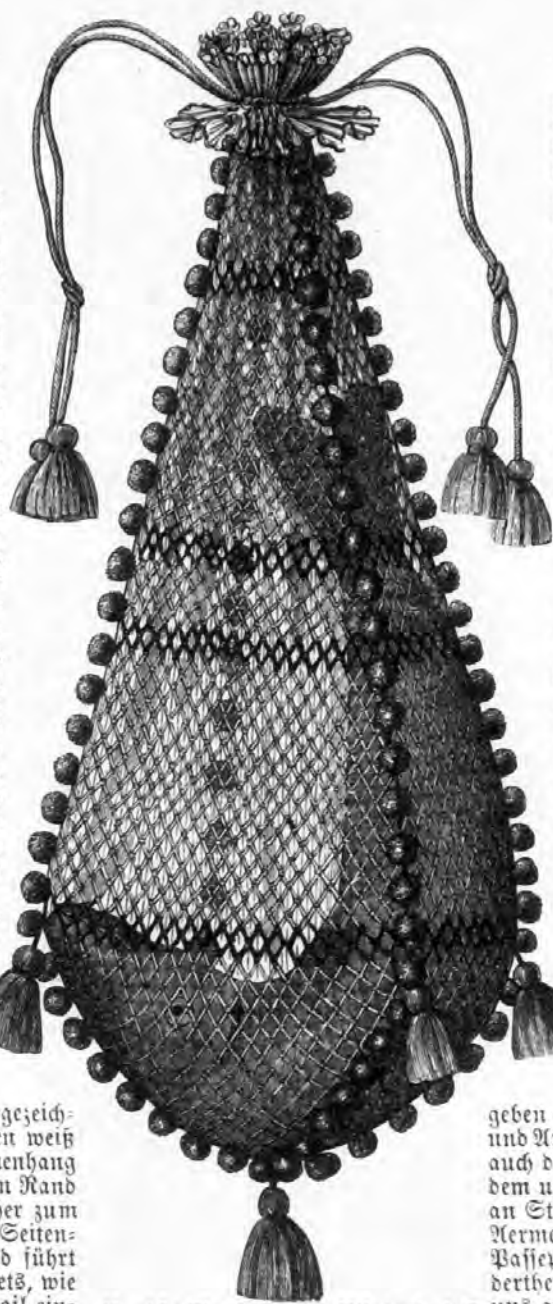
Um immer Originelles zu bringen, nimmt die Mode zuweilen ihre Lust zu etwas sehr Altem, zieht es durch eine Verührung mit ihrem... So finden wir plötzlich die Jabots der eleganten Herren...



Nr. 10. Strick-Dessin.

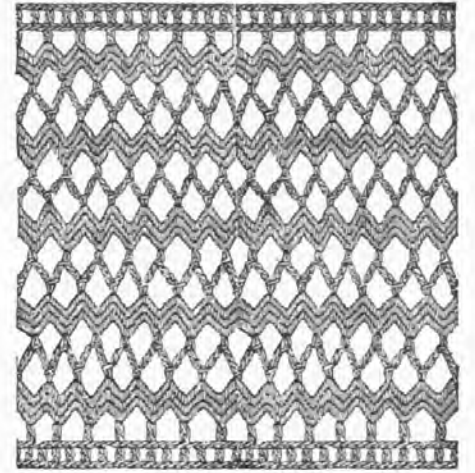
practisch durch den mit dem Rückentheil zusammenhängenden Gurt, der, lose über dem Chemiset liegend, vorn geschnürt wird und nach Belieben einen engeren oder bequemeren Anschluß an die Taille bewirken kann. Das Jabot, wie die mit demselben übereinstimmende Garnitur der Aermelmanschette ist im Original aus schmal gefälzten und mit Spitzen besetzten echten Batiststreifen ausgeführt...

Man schneidet die einzelnen Theile des Chemisets je nach den betreffenden Schnitttheilen (Fig. 9) aus feinem weißen Cambric oder dichtigem Batist und zwar Kragen, Bündchen und Manschetten je in doppelter Stofflage. In dem Vordertheil näht man die auf Fig. 3 vorgezeichneten Bruststücke vom Kreuz bis zum Punct und vom Stern bis zum Doppelrand der feinen puncturten Linien entlang ein und legt am vorderen Rand jedes Theils einen etwa 2 1/2 Cent. breiten Stoffstreifen...



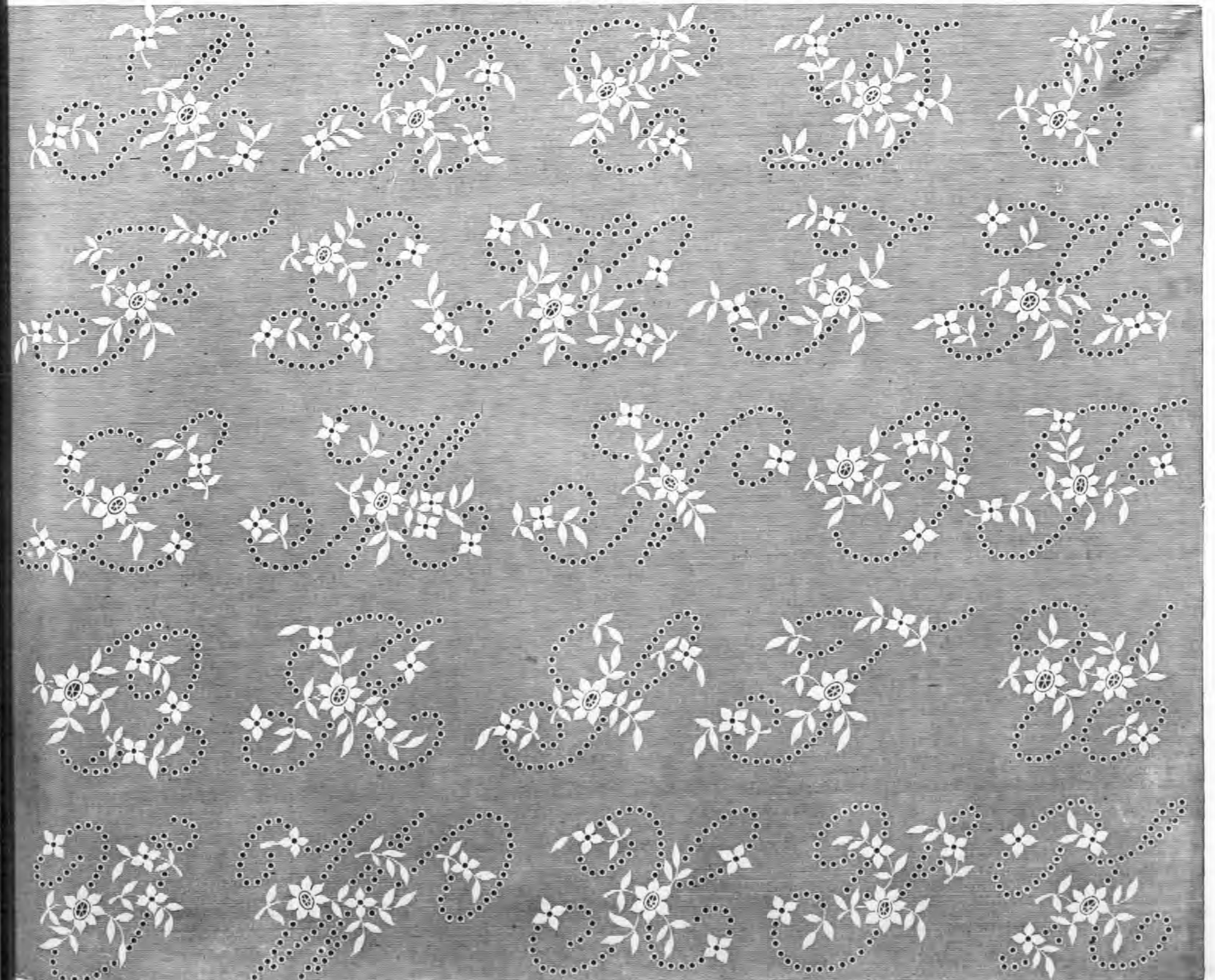
Nr. 12. Fischbentel. Filetarbeit.

gestift. — Das Jabot ist am Außenrand des rechten Vordertheils anzubringen; es besteht aus 2 übereinanderliegenden Streifen, von denen der untere etwa 4 1/2 Cent., der obere reichlich 3 Cent. Breite hat. Jeder dieser Streifen ist in ganz schmale Fältchen eingebrochen, alsdann am oberen Rand etwa 1/2 Cent. breit gesäumt, um die Fältchen in ihrer Lage festzubalzen, und mit einer kaum 1 Cent. breiten kraus angelegten Spitze garnirt. Beide Streifen, welche gleich lang und in diesem Faltenarrangement nur sehr wenig vorgehalten sein müssen, werden zugleich mittelst Wirbelsnaht dem vorderen Rand des rechten Vordertheils überwendlich angelegt. — Den kleinen zurückgeschlagenen Kragen stellt man nach Angabe der Fig. 7 im Ganzen her, und zwar werden die inneren Theile der vorderen Ecken von doppeltem Stoff ausgeführt, den Außenrand bildet, in Uebereinstimmung mit dem Arrangement des Jabots, ein schmaler Faltenansatz, welchen man nach außen noch mit einer Spitze garnirt. Man faßt den vollendeten Kragen Stern an Stern und Punct an Punct zwischen die beiden Stofftheile des Halsbündchens Fig. 6 und verbindet dieses in derselben Weise mit dem Halsauschnitt, daß vorn L an L, in der hinteren Mitte M an M trifft.



Nr. 11. Zwischensatz zu Unterkleidern.

Beide Aermeltheile, welche nach Fig. 8 mit Beobachtung des wörtlich bezeichneten Ausschnittes für den unteren Theil zuzuschneiden sind, werden von N bis O und von P bis Q zusammengeätzt. Am unteren Rand des oberen Aermeltheils macht man den kurzen auf Fig. 8 angegebenen Einschnitt, säumt denselben schmal nach innen um und reißt den Aermelrand ringsum mittelst Wirbelsaum in Falten. Die Manschette wird nach Fig. 9, wie bereits erwähnt, aus doppeltem Stoff gefertigt, der feinen glatten Linie nach, rings um den Außenrand mit einer Reihe Steppstiche umgeben und an der Knopflochseite mit der Garnitur versehen, welche in Breite und Ausführung mit der des Jabots harmoniren muß. Nachdem die Manschette auch die entsprechenden Knöpfe erhalten, verbindet man sie überwendlich mit dem unteren Rand des Aermels, daß Punct an Punct, O an O, Q an Q, Stern an Stern trifft und die beiden Seitenränder der Manschette am Einschnitt des Aermels zusammenkommen. Beim Einsetzen des Aermels in das mit feinem Passepoil versehene Aermelloch legt man das P des Aermels an das P des Vordertheils Fig. 3. — Das zu unserer heutigen Abbildung gewählte Chemiset ging uns aus dem Magazin von H. Gerson zu.



Nr. 13. Alphabet. Weissstickerei.

Zwei Negligéhäubchen.

Hierzu die Abbildungen Nr. 7 und 8.

Wir veranschaulichen heute mit den hierzu gehörigen Abbildungen zwei zierliche Negligé- oder Morgenhäubchen, welche sich vorzüglich durch Frische und Anmuth auszeichnen. Die mit Nr. 7 dargestellte Morgenhaube besteht aus einem runden Fond von feiner glatter Mousseline, welcher ringsum mit einer getollten Rüsche oder Spitze und in der vordern Mitte mit einer vollen Schleife vom selben Stoffe oder farbigen Band geschmückt ist. Diefem Fond fügt sich für die hintere Haarfrisur eine Art Refilla aus Mousseline an, welche in Puffen arrangirt das Obignon umschließt und ringsum ebenfalls mit einer Rüsche oder Spitze garnirt ist. Die Abbildung Nr. 8 bringt ein etwas eleganteres Häubchen zur Ansicht, dessen Facen die von den Seubretten zur Zeit Louis XV. getragene nachahmt und das Gepräge einer gewissen coquetten Grazie trägt; dasselbe hat einen runden, den Scheitel bedeckenden Fond aus gefältem Mull, welchen rings eine breite, für die Seiten 2mal angelegte, etwas gekrauste Spitze umgiebt. Die Mitte des Fonds garnirt ein spangenartig demselben aufliegendes Bandeau, das, mit schmaler Spitze umgeben, sich hinten vom äußern Rand der Haube in zwei langen Enden herabhängend fertigt. v. M.

Tapisserie-Deffin zu einer Reisetasche oder einem Fußsack.

Hierzu die Abbildung Nr. 9.

Wie bereits aus der Abbildung ersichtlich, zeichnet sich dieses Deffin durch ein besonders reiches und effectvolles Arrangement aus, und ist namentlich in der durch die beigegebene Zeichenerklärung erläuterten Farbensausführung von eleganter Wirkung. Der von dem in ponceau Wollé gearbeiteten Fond reliefartig sich abhebende Blumentranz ist aus Perlen hergestellt, und zwar sind die Rosen desselben in einer grünlich grauen, die kleinere Blumen in einer ins Rötliche über-

- 2. Tour. \* 2 L., 2 geschr., 4 L., 1 R., 4 L., 2 geschr., 2 L., 3 R., vom \* wiederholt.
- 3. Tour. \* 2 L., 2 geschr., 3 L., 3 zusam., 3 L., 2 geschr., 2 L., geschr., umg., 1 R., umg., 1 geschr. — vom \* wiederholt. Wir werden von nun an der Kürze wegen die Wiederholung, als selbstverständlich, nicht mehr angeben.
- 4. Tour. 2 L., 2 geschr., 3 L., 1 R., 3 L., 2 geschr., 2 L., 1 geschr., 3 R., 1 geschr.
- 5. Tour. 2 L., 2 geschr., 2 L., 3 zusam., 2 L., 2 geschr., 2 L., geschr., umg., 1 R., umg., 2 geschr.
- 6. Tour. 2 L., 2 geschr., 2 L., 1 R., 2 L., 2 geschr., 2 L., 2 geschr., 3 R., 2 geschr.
- 7. Tour. 2 L., 2 geschr., 1 L., 3 zusam., 1 L., 2 geschr., 2 L., geschr., 1 L., umg., 1 R., umg., 1 L., 2 geschr.
- 8. Tour. 2 L., 2 geschr., 1 L., 1 R., 1 L., 2 geschr., 2 L., 2 geschr., 1 L., 3 R., 1 L., 2 geschr.
- 9. Tour. 2 L., 2 geschr., 3 zusam., 2 geschr., 2 L., 2 geschr., 2 L., umg., 1 R., umg., 2 L., 2 geschr.
- 10. Tour. 2 L., 2 geschr., 1 R., 2 geschr., 2 L., 2 geschr., 2 L., 2 L., 2 geschr.
- 11. Tour. 2 L., 1 geschr., 3 zusam., geschr., 2 L., 2 geschr., 3 L., umg., 1 R., umg., 3 L., 2 geschr.
- 12. Tour. 2 L., 1 geschr., 1 R., 1 geschr., 2 L., 2 geschr., 3 L., 3 R., 3 L., 2 geschr.
- 13. Tour. 2 L., 3 zusam., 2 L., 2 geschr., 4 L., umg., 1 R., umg., 4 L., 2 geschr.
- 14. Tour. 2 L., 1 R., 2 L., 2 geschr., L., 3 R., 4 L., 2 geschr.
- 15. Tour. 2 L., umg., 1 R., umg., man strickt die hier beschriebenen



Nr. 15. Jäckchen Coraly. Rückansicht. (Der Schnitt befindet sich unter Nr. IX, Fig. 31-37. Rückseite des Supplements.)



Nr. 16. Jäckchen Prussienne. Vorderansicht. (Der Schnitt befindet sich unter Nr. IX, Fig. 31-37. Rückseite des Supplements.)

gehenden grauen Schattirung. Der sternartige Plein ist in Goldperlen ausgeführt. Zum Fußsack verwendet, ist selbstverständlich die Form des gegebenen Dessins demselben entsprechend abzuändern. v. M.

Strick-Deffin.

Hierzu die Abbildung Nr. 10.

Die leichtere Ausführung dieses Musters ist die in der Runde, daher es vorzugsweise zu Kinderhäubchen, Herren-Schlafmützen und Strumpfrändern sich eignet. In hin- und zurückgehenden Touren bietet es der geschränkten Maschen wegen allerdings eine kleine Schwierigkeit, dagegen jedoch ein weiteres Feld der Anwendung, und kann alsdann nicht allein in weißer Baumwolle, sondern auch in Wolle ausgeführt werden. Wir beschreiben das Muster so, wie es in der Runde gestrickt wird (es ist in diesem Fall eine durch 20 theilbare Maschenzahl erforderlich), und geben vorher eine Erklärung der abgekürzten Benennungen:

1 L. heißt: eine Masche links. — 1 R. heißt: eine Masche rechts. — Geschr. heißt: eine Masche geschränkt; man strickt dabei von vorn nach hinten in der Richtung von rechts nach links durch die Masche. — Umg. heißt: einmal umgeschlagen; der umgeschlagene Faden wird in der folgenden Tour stets als eine Masche abgestrickt. — 3 zusam. heißt: 3 Maschen rechts zusammengestrickt.

1. Tour. \* 2 L., 2 geschr., 4 L., 3 zusam., 4 L., 2 geschr., 2 L., umg., 1 R., umg., — vom \* wiederholt.



Nr. 14. Jäckchen Coraly. Vorderansicht.



Nr. 17. Jäckchen Prussienne. Rückansicht.

der 15. Tour noch mit zu den letzten Maschen der 14. und beginnt nun wieder von der 1. Tour.

Will man das Muster in hin- und zurückgehenden Touren ausführen, so werden auf der linken Seite in der Beschreibung rechts angegebenen M. links angegeben M. rechts gestrickt. Bei der geschränkten M. strickt man von der Rückseite aus, der Richtung von links nach rechts durch die Masche und strickt sie links ab.

Zwischensatz zu Unterkleidern.

Hierzu die Abbildung Nr. 11.

Material: Leinene Zadenlize, Häfelgarn Nr. 3.

Als dauerhafte, leicht ausführbare Zwischensatz zu Unterkleidern dürfte die unter Nr. 11 gegebene Arbeit auch ohne den besondern Reueheit eine günstige Aufnahme bei unseren Leserinnen finden. Die als Material zu Zwischensatz genannte Lize unterscheidet sich von der früher zu ähnlichen Zwecken verwendeten nannten Wellenlize insofern, als sie nicht in der gewöhnlichen Wellenform, sondern in spitzen Zaden gewebt ist und durch im Verein mit der Häfelarbeit einen angenehmen Effect giebt. Man fügt, je nach der für den Zwischensatz gewünschten Breite, eine beliebige Anzahl Lizenreihen durch je eine Häfelarbeit aneinander, dem man, stets im Zadenlauf arbeitend, die Zwischen zweier Lizen mit je einer festen Masche

... zwischen stets 3 Luftmaschen arbeitet; etwas festes Häkeln ist ...

Fischbeutel. (Filetarbeit.)

Hierzu die Abbildung Nr. 12.

Material: feiner weißer Bindfaden, ponceau Zephyrwolle.

Der den meisten Frauen innwohnende Sinn fürzierlichkeit be- ...



Nr. 19. Hut von italienischem Stroh.

Strickt zuerst 2 Touren mit rother Wolle und wieder- ...

Alphabet. Weißstickerei.

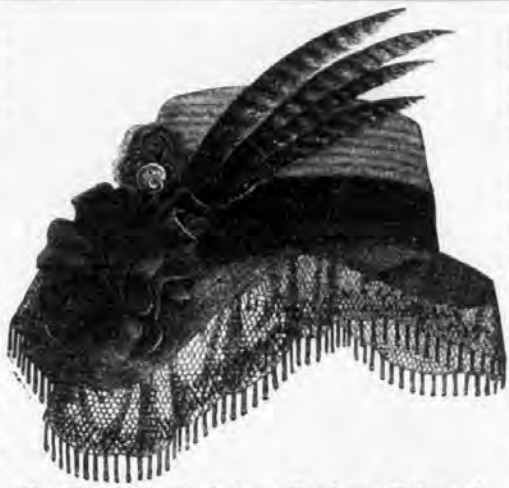
Hierzu die Abbildung Nr. 13.

Mit diesen zierlichen und eleganten Buchstaben geben wir unseren Abonnentinnen eine neue und ...

Jäckchen Coraly.

Hierzu die Abbildungen Nr. 14 u. 15. Der Schnitt befindet sich unter Nr. 10. Rückseite des Suppléments.

Die beiden Abbildungen veranschaulichen das graziose Jäckchen in dem vollen Reiz ...



Nr. 18. Hut mit hohem Kopf aus Reisstroh.

Mit feinem weißen Bindfaden, den man auf eine recht starke Filet- ...

nen glatten Linien des Dessins entlang, also die Umrisse der Korallen, mit Gordon- ...



Nr. 21. Façonhut für junge Damen.

(Der Schnitt befindet sich unter Nr. X, Fig. 38—41. Rückseite des Suppléments.)

Hierauf schneidet man in der Mitte jedes Zwischen- ...

schlagen wir vor, einzelne 5—6 Cent. lange Batten aus Mull-Einsatz ...

Der hierzu gehörige Schnitt ist zugleich maßgebend für das ebenfalls ...



Nr. 20. Hut aus Reisstroh.

blonden und Havannah-Nuancen mit einer abste- ...

Als geeignete Verzierung zu einem Hof von demselben Stoff wie ...

Jäckchen Prussienne.

Hierzu die Abbildungen Nr. 16 und 17.

[Der Schnitt befindet sich unter Nr. IX, Fig. 34—37. Rückseite des Suppléments.]

Auch für die Sommerzeit sind die zierlichen kurzen Jäckchen das Lösungswort der ...

Man kann auch dieses Jäckchen in den verschiedensten Farbensammenstel- ...

Drei runde Damenhüte.

Hierzu die Abbildungen Nr. 18—20.

Unsere Mittheilung über moderne Sommerhüte vervollständigen wir heute ...

Abbildung Nr. 18. Hut mit hohem Kopf aus Reisstroh und einer ...

Abbildung Nr. 19. Hut von italienischem Stroh, in Form einer ...

Abbildung Nr. 20. Hut aus Reisstroh mit an den Seiten auf- ...



Nr. 22. Garnirte Wiege.

Façonhut für junge Damen.

Hierzu die Abbildung Nr. 21. Der Schnitt befindet sich unter Nr. X, Fig. 38-41. Rückseite des Suppléments.

Auch von ganz jungen Damen werden den nach und nach zu immer kleineren Dimensionen und phantastischeren Formen gelangten runden Hüten, nicht selten die sogenannten Façonhüte vorgezogen. Wir geben daher heute ein aus Strohkrempen, Tüll, Spitzen und Blumen reizend arrangirtes Hütchen dieses Genres in Abbildung, und ermuntern unsere jugendlichen Leserinnen durch den beigefügten Schnitt und möglichst genaue Angaben zur Nachahmung, die ihnen in jeder Hinsicht Vergnügen gewähren wird. — Fig. 38 giebt die Hälfte der Krempen oder Pässe, welche an unserm Original aus weissem Stroh hergestellt ist, sehr gut aber mit farbigem Taffet oder franz. gezogenem Tüll ausgeführt werden kann, wenn man nicht die von einem unmoderierten gewordenen Stroh- oder Korbhaubut etwa noch vorhandene Krempen dazu benutzen will. Auch kann man den Hut ganz und gar aus Taffet herstellen. — Zur Grundlage des ganzen Arrangements wählt man am besten ein sogenanntes französisches Hütgestell aus Tüll und Draht, wie man es fast in jeder Puppenhandlung vorrätig findet. Man entfernt aus diesem Gestell den in feste Form gepressten Kopf (die sogenannte Calotte) und ersetzt denselben durch einen nach Fig. 40 im Ganzen und zwar der Mitte entlang in schräger Lage aus Steifüll geschnittenen Theil, den man mit den auf dem Schnitttheil vorgezeichneten Falten versieht; es wird dabei stets Kreuz auf Punkt gelegt und jede Falte nach Angabe der punctirten Linien scharf eingebrochen. Den so arrangirten Kopf befestigt man ringsum auf dem Draht des Gestells, wobei das L der Fig. 39 an die obere Mitte der Pässe treffen muß. — Hierauf wird nach Fig. 40 der obere Fondtheil im Ganzen aus gemustertem Tüll geschnitten, ringsum in Falten gereiht und derartig über dem Tüllkopf arrangirt, daß L und V, Stern und Stern, M und M, wie N und N der beiden Schnitttheile Fig. 39 und 40 überall genau auf einander treffen. — An unserm Original ist der vordere Rand des Drahtgestells mit schwarzem Sammet schmal eingefasst, alsdann die Stroh-Pässe oder Krempen derartig befestigt, daß sie nicht nur diese Einfassung, sondern auch den Ansatz des Tüllfonds bedeckt. Wählt man eine Pässe aus Taffet oder Tüll, so wird dieselbe früher als der obere Tüllfond ausgeführt, vorn mit der Einfassung befestigt und am hinteren Rand durch den in diesem Falle von L bis M mittelst eingelegerter feiner Schnur in Falten gezogenen Fond abgeschlossen. — Innen versieht man den Kopf des Hutes mit einem einfachen Tüllfutter; es wird nämlich am Rand der Pässe ein gerader Tülltheil glatt angelegt, derartig



Nr. 23. Gestell der Wiege.

Die Wiege (der Korb) wird gewöhnlich aus ganz leichtem Holz oder aus Weidenrösch gefertigt und der Kopfende eine nach Angabe der Abbildung Nr. 23 angebrachte Vorrichtung zu einem beweglichen Verdeck. Wiege hängt in einem, nach der beigebenen Zeichnung von jedem Schreiner (Zischler) leicht nachzubereitenden Gestell von beliebigem Holz und wird mittelst Haken und einer durch Ringe gezogenen austauschbaren Garnitur der Wiege besteht aus 3 rings um dieselbe angebrachten breiten gestickten Volants von Mull oder Nanos, welche durch ebenfalls gestickte, mit farbigem Band unterlegte Zwischenstücke geschmückt werden; verschiedene Stickereibehänge zu Volant und Einsatz befinden sich unter Nr. 31-35 unserer heutigen Nummer. Die vorhin erwähnte Vorrichtung des Verdeckes ist mit dem zu Volants und Einsätzen verwendeten Stoffe überzogen und bildet mit diesem eine Art Baldachin, welcher vermöge der beweglichen vorderen Stäbe zurückgeschlagen oder, wie es mit Abbildung Nr. 22 veranschaulicht ist, vorn überhängend gestellt werden kann; die oberen Spitzen dieser Stäbe sind je mit einer Holz- oder Metallkugel verziert. Ein Futter von rosa Bercal, ausgezackte Taffetrüben und breite Bandschleifen derselben Farbe vollenden das sinnige Arrangement dieser lieblichen Schlummerstätte, welche ein dem kühnsten leicht eingefügter duftiger Blütenstrauch mit süßem Frühlingshauch umweht. [1869 u. 90] v. M.

vervollständigt die überaus graziöse Garnitur. Das Diadem im Innern des Hutes bildet aus einer vollen Puffe von gemustertem Tüll, in der man an der rechten Seite mit der äußeren Garnitur übereinstimmend eine weiße Tüllkränze an und vervollständigt den Hut mit breiten Bindebändern von der Farbe der Blumen. — Das Magazin von S. P. hat jederzeit eine reiche Auswahl fertiger Hüte in den verschiedensten Arrangements rätig. [1901]

Garnirte Wiege.

Hierzu die Abbildungen Nr. 22 und 23.

„Wozu dieser Luxus?“ dürfte vielleicht eine andere unserer Abonnentinnen oder gar irgend ein gelehrter Leser fragen (deren Manche wol auch zuweilen ihre auf unser Blatt richten), beim Anblick dieser, mit reiner Eleganz ausgestatteten Wiege, welche die Abbildung in ihrem vollendeten graziösen Arrangement voranschickt. — „Ist denn die Kindheit nicht des Menschen wichtigste Zeit?“ möchten wir darauf erwidern, „und wollen wir den Kleinen, den glücklichen Heilhabern dieses Lebens, wenn ein gültig Geschick und die sachte Liebe einer Mutter ihnen für die kurze Zeit ihres blumigen Erstlingslebens ein Asyl bereitet, das weich und leicht ein duftiger Frühlingstraum die ruhigen Schlüfer umweht?“ — Wird doch über kurz oder lang auch an den Lebens Ernst herantreten und den Tribut der Schmerzen und Leiden von ihnen fordern; — gönnen wir ihnen also ihr glücklich Glück!“

Uebrigens ist auch der Luxus der von uns in Abbildung gegebenen Wiege nicht gar so groß, und glauben wir, daß die Veröffentlichung derselben mit dem Fleiße und Schicklichkeit so mancher jungen Mutter eine würdige Ergänzung zu bieten, sich im Selbstthätigen und Anordnen der müßigen Ensembles freudig zu betätigen.



Ovale Rosette aus Soutache und Seidenschnur.

Hierzu die Abbildung Nr. 24.

Am effectvollsten erscheint diese Verzierung auf Sammet-Confektions, sowie in weiß ausgeführt auf einem weichen Kaschmirburnus. Man bringt sie z. B. zu beiden Seiten des vorderen Schlüssels am Halsausschnitt an, sowie als einzelne Medaillons um den Außerrand; ferner an den Seitennähten oder Eckalten in Smaliger Wiederholung emporkragend, in welchem Fall die oberen Rosetten in abnehmender Größe hergestellt sein müssen. Die Ausführung geschieht auf einer Papierunterlage, indem man die Schnur nach Angabe des Dessins aufsetzt und sie alsdann mit feiner Seide aneinander befestigt; man zieht dabei die Seide im Fadenlauf möglichst auf der Oberfläche durch die nebeneinander liegenden Schnuren und löst alsdann das Ganze vom Papier. Natürlich ist die Seite, auf welcher man die Seidenfäden durchgezogen die linke Seite der Rosette, [1969]

Arabeske aus Soutache und Seidenschnur.

Hierzu die Abbildung Nr. 25.

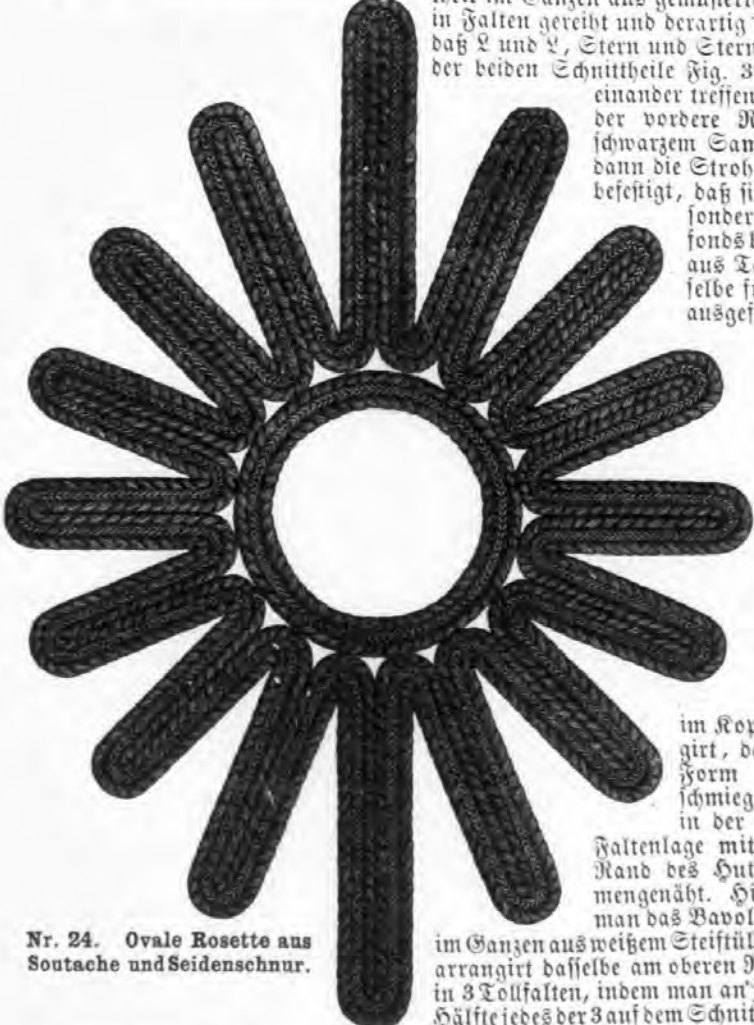
Diese Arabeske, vorzugsweise auf Voiletots anwendbar, bildet eine sehr feine garnitur und ist auch als Achselverzierung, sowie am unteren Rand des einzelnen Patten aufsteigend anzubringen. Man kann die Arabeske sehr leichter Weise aus Plattseide und Soutache so leicht auf dem Eisen aufzuführen, sie jedoch auch, wie das in Abbildung gegebene Original vierkantigen Soutaches und 2 seidenen Fäden auf einer Papierunterlage in der bei der vorherbeschriebenen Rosette angegebenen Stellung. Am Außerrand der Arabeske bringt man alsdann die auf der Abbildung ersichtliche Verleerungsverzierung an.

Promenadenanzug „Glorie“.

Hierzu die Abbildung Nr. 26.

Der Schnitt zur Echarpe befindet sich unter Nr. 1, Fig. 1 und 2. Rückseite des Suppléments.

Unter den in gegenwärtiger Saison weit und breit beliebten und von der Mode sanctionirten Toilettenarrangements scheinen die aus feinem Wollenstoff, wie Alpaca, poil de chèvre etc., ganz besonders dominieren zu wollen. Man sieht sich in der That auch nicht leicht etwas Anmuthigeres und Kleidsameres denken, als der weiche Ton solcher Stoffe, welcher zu der in irgend einer der neuern leuchtenden Farben ausgeführten nitur eine reizende Folie giebt. Das Original mit Abbildung Nr. 26 veranschaulicht das Kleid steht aus weißem Alpaca und ist mit reichlicher nitur von demselben Stoffe und blauem (blen Mexique) geschmückt. — Diese Garnitur setzt zunächst vorn, zu beiden Seiten der Brust einen pyramidenförmigen Besatz aus 12 Cent. breiten, ebenfalls blau eingefärbten kleinen Volants, welche soweit über den Hals herfallen, daß einer den Ansatz des Halses verdeckt. Die Größe jeder der beiden oberen spitzen auslaufenden Pyramiden beträgt in der Höhe 50, in der unteren Breite 12 Cent., die untere Entfernung beider Pyramiden voneinander 22 Cent. — Der untere Theil der Robe wird durch einen 7 Cent. breiten



Nr. 24. Ovale Rosette aus Soutache und Seidenschnur.

im Kopf des Hutes arrangirt, daß er sich der Form desselben anschmiegt, und alsdann in der sich bildenden Faltenlage mit dem unteren Rand des Hutfestes zusammennäht. Hierauf schneidet man das Bavolet nach Fig. 41

im Ganzen aus weißem Steifüll und arrangirt dasselbe am oberen Rand in 3 Tüllfalten, indem man an jeder Hälfte jedes der 3 auf dem Schnitttheil vorgezeichneten und mit Zahlen benannten Kreuze auf den gleich bezifferten Punkt legt. Ganz in derselben Weise wie der Steifülltheil wird eine etwa 10 Cent. breite schwarze Spitze arrangirt und am oberen Rand mit dem Tüllbavolet derartig zusammengeheftet, daß die Falten sächerartig auf einander treffen. Dann näht man das Bavolet mit Hinterstichen an den Hut, daß hinten N an N, am Beginn der Pässe M an M trifft und der Seitenrand des Bavolets an den vorderen Ecken der Pässe entlang geht; die Nahteinschlüge, also den inneren Rand des Hutes hat man mit Seidenband einzufassen. — Wir kommen nun zur äußeren Garnitur des Hutes, deren sämtliche Theile sich in der Mitte des Kopfes etwa 9 Cent. unterhalb der Pässe auf einem Punkt vereinigen. Jede der beiden Barben wird 58 Cent. lang und 28 Cent. breit aus Tüllfond mit etwa 3 Cent. breiter, ringsumgehender Spitze hergestellt, an der oberen Quersseite in je 5 Falten gelegt, welche die Breite der Barbe bis auf etwa 7 Cent. Breite reduciren, und alsdann dicht neben einander derartig befestigt, daß an jeder Seite des Hutes eine Barbe herabhängt; an den unteren Enden der Pässe heftet man jede Barbe, in 3 Falten zusammengerafft, nochmals leicht an und läßt sie von da aus etwa 32 Cent. lang lose flattern. Aus 2 je 31 Cent. langen und 16 Cent. breiten Tüllstreifen, die man zu halber Länge zusammenlegt, arrangirt man alsdann zwei sächerartige Schleifen, die nach Angabe der Abbildung auf dem Ansatz der Barben befestigt werden. Ein einzelner Blumenzweig, an unserm Original eine Art Moosblume aus hellblauem Taffet mit Knospe und grünen Blättern,

Nr. 26. Promenadenanzug Gloire.

(Der Schnitt der Echarpe befindet sich unter Nr. 1, Fig. 1 und 2. Vorderseite des Suppléments.)



Nr. 27. Weiter Unterärmel.

Volant vom selben Stoff geschmückt, welcher mit einem schmalen Schrägstreifen aus blauem Taffet eingefaßt ist. Den Ansatz dieses Volants deckt ein 2 1/2 Cent. breites blaues Taffetband, dem sich an beiden Seiten zunächst ein weißer und diesem wiederum ein blauer etwa 1/2 Cent. breiter Vorstoß ohne Schnureinlage, anschließt. — Derselbe die Robe garnirende Volant, wie dessen oberer Abschluß steigt, sich fortsetzend, zu jeder der Pyramiden hinaus und bildet zugleich ringsum deren Einfassung. Das zur Robe gehörige Jäckchen ist genau dem in heutiger Nummer in Schnitt und Abbildung gegebenen Jäckchen „Prussienne“ entsprechend, freistehend jedoch in Stoff und Garnitur mit der Robe stimmend ausgeführt. Die Echarpe, welche unter Sommer- Confections stets noch ein sehr bevorzugtes ist, ist an dem Original uners vorliegenden ebenfalls vom Stoff und Arrangement der Robe, kann natürlich auch aus schwarzem Taffet hergestellt werden. Die Fagon dieser Echarpe geben wir mit Nr. 1, Fig. 1 2 uners heutigen Supplements, und hat man bei der Fertigung derselben zunächst die kleinen Umschläge der Mittelleile in bekannter Weise zu ergänzen. — Nachdem man den fadengeraden Bruch des doppelten Stoffes an die Mittelleile des Schnitttheils legend, Fig. 1 2 zusammen, nach Fig. 2 zwei einzelne Theile geschnitten, näht man dieselben von A bis B, B bis C und C D zusammen; bei Ausführung der letzterwähnten hat man gleichzeitig in jedem der nach Fig. 2 gegebenen Stofftheile eine Falte auszuführen, indem das auf diesem Schnitttheil vorgezeichnete Kreuz auf nachfolgendem Punct placirt. — Der mit punctirter Linie und wörtlich als „Bruch des Nevers“ auf dem Schnitttheil bezeichnete Leberschlag der Echarpe wird hie und da, namentlich an den Ecken, mit einigen Stichen festgebeitet. — Namentlich ist die Echarpe, wie erwähnt, gleich der Robe ringsum mit einem blau eingefassten Volant und dem auf den Schnitttheilen mit glatter Linie angedeuteten Befatz aus blauem Seidenband versehen, welches zu beiden Seiten ebenfalls einen weißen und einen blauen Streifen erhält. Das Original dieses Arrangements, wie auch verschiedene andere Arrangements dergleichen Roben hat das Modemagazin von H. Gerson vorrätig.

v. M.

**zwei verschiedene Unterärmel.**

Hierzu die Abbildungen Nr. 27 und 28.

Der mit Abbildung Nr. 27 vorgelegte baufisige Unterärmel dürfte sich besonders für die in gegenwärtiger Saison wieder mehr vorherrschenden kurzen Kleider eignen, oder auch als Ärmel eines Rockes verwendet werden können. Derselbe wird entweder aus glattem Mull oder feingemustertem Tüll gefertigt und mit einem ziemlich breiten Volant garnirt, oder die letztere wiederum mit einer Rüsche und farbigen Streifen geschmückt ist.

Bei Ausführung des unter Abbildung Nr. 28 gegebenen Ellenbogenärmels wählt man entweder feinen oder ziemlich dicke Mouffeline, verziert die obere Hälfte derselben mit einer reichen Stickerei oder Appliquirung garnirt den Ärmel rings um den unteren Rand in der Naht bis zum Ellenbogen hinaus mit einer dem getönten Zisur.

v. M.

**gestrickte Pelerine (Talma).**

Hierzu die Abbildungen Nr. 29 und 30.

Material: 10 Loth pensée, 8 1/2 Loth schwarze ganz feine Strickwolle, Sticknadeln Nr. 5.

Leichtigkeit und Schmiegsamkeit, gepaart mit einer hohen Eleganz, sind Vorzüge dieser Pelerine, welche im Beginn der Reise- und Badesaison zum Gebrauch am liebsten und Früh-Promenade empfehlenswerth machen. Grund der Pelerine ist gänzlich im point de diamant gestrickt und zwar sehr lose, mit sehr feiner etwas harter Strickwolle. Die Garnitur besteht aus 2 breiten, mit schwarzer Wolle derselben gestrickten Spitzen. In Ermangelung der oben bezeichneten Wolle, welche in Berlin in der Strickwaarenhandlung von



Nr. 29. Gestrickte Pelerine (Talma).

Gebrüder Schuster am Petriplatz zu haben ist, nimmt man Zephyrwolle. Man legt zum Fond lose die ganze untere Weite des Talmas — 420 Maschen — auf, strickt jedoch zum Behuf der Verlängerung nach hinten, von der Mitte aus in allmählig sich erweiternden, hin- und zurückgehenden Touren, wie folgt:

mal im Zwischenraum von je 4 M. — Hierauf wird schon nach der zweiten Mustertour abgenommen, und zwar im Zwischenraum von je 2 Maschen. Bei der 14. Abnehmertour und der vorhergehenden links zu strickenden Tour läßt man jedoch die 12 letzten M. ohne sie zu stricken auf der Nadel und strickt diese Maschen allmählig in den darauf folgenden Touren zu je 2 bis 3 wieder mit hinzu, so daß sich die Halsrundung nach vorn etwas abschragt; nach der 15. Abnehmertour strickt man noch 1 Tour rechts zurück und mascht alsdann recht fest ab. Der Fond ist hiermit vollendet.

Zu der Spitze für den untern Rand schlägt man lose 1015 M. auf, strickt 2 Touren rechts hin und zurück und beginnt dann das Muster; letzteres wird durch die Abbildung Nr. 30 in Originalgröße dargestellt.

1. Mustertour. 1 abgehoben, \* 1 R. (rechts), umg., 1 R., umg., 1 R., umg., 1 R., umg., 8mal hintereinander abgenommen (d. h. je 2 M. rechts zusammengestrickt), umg., 1 R., umg., 1 R., umg., 1 R., umg. — vom \* noch 43mal wiederholt, die letzten 2 M. rechts.

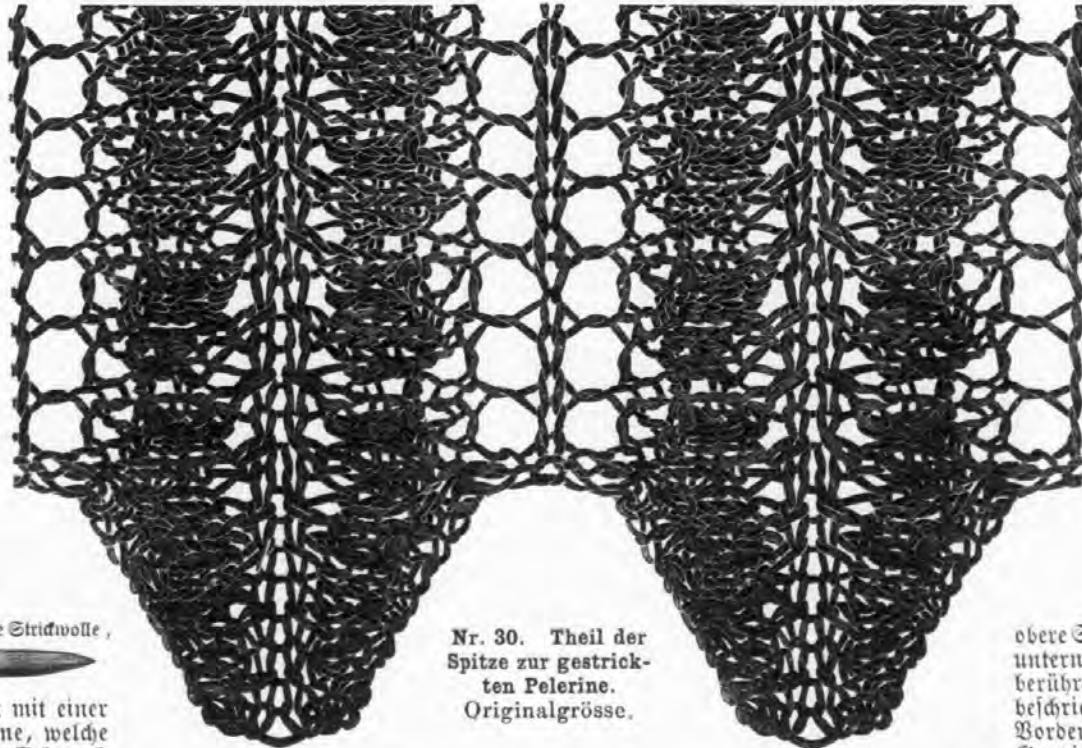
2. Tour. Ganz links, aus jedem umgeschlagenen Faden 1 M. gestrickt.

Man wiederholt fort und fort die beiden hier beschriebenen Touren, und zwar nach Maßgabe uners Originals 18 Mal, strickt nach der 18. Mustertour noch 1 mal links, 1 mal rechts darüber und mascht ab, doch nicht zu lose, damit man beim Annähen der Spitze die am oberen Rand sich bildenden Bogen gerade ausspannen kann. — Für die obere Spitze, welche so aufgefacht wird, daß sie mit ihren untern Zadenenden den Ansatz der untern Garnitur berührt, legt man nur 785 M. auf und strickt in der eben beschriebenen Weise. Der Halsausschnitt, so wie beide Vorderanten des Talmas, bis zur Zacke der untern Garnitur, werden mit schmalen schwarzen Seidenband eingefasht. Zum Schließen erhält der Talma vorn 3 Knöpfe und Knopfschlingen. [8595] K.

**Verschiedene Dessins zur Weißstickerei.**

Hierzu die Abbildungen Nr. 31—35.

Die hiermit erläuterten Dessins, welche wir als besonders verwendbar zur



Nr. 30. Theil der Spitze zur gestrickten Pelerine. Originalgröße.

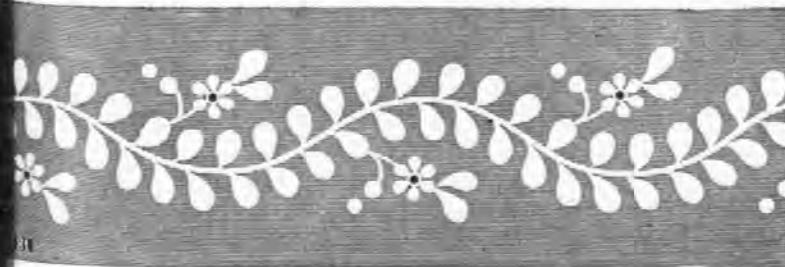
1. Tour. Von den 420 M. strickt man ganz rechts 260, so daß noch 160 auf der Nadel zurückbleiben, und wendet um.

2. Tour. 100 M. links zurück gestrickt (die erste M. der Tour wird stets abgehoben).

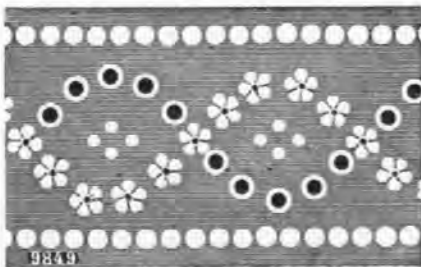
3. Tour. (Mustertour.) 1 abgeh. \* umg. (umgeschlagen), abgen. (d. h. 2 M. rechts zusammengestrickt) — vom \* so oft wiederholt bis man die 100 M. und noch 19 der übrigen Maschen hinzu gestrickt hat, dann umgewendet.

4. Tour. Ganz rechts und am Ende der Mustermaschen noch 20 der übrigen M. hinzu gestrickt.

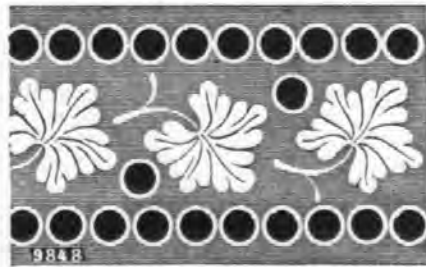
5. Tour. Ganz rechts und ebenfalls am Ende 20 M. auf's Neue hinzu gestrickt.



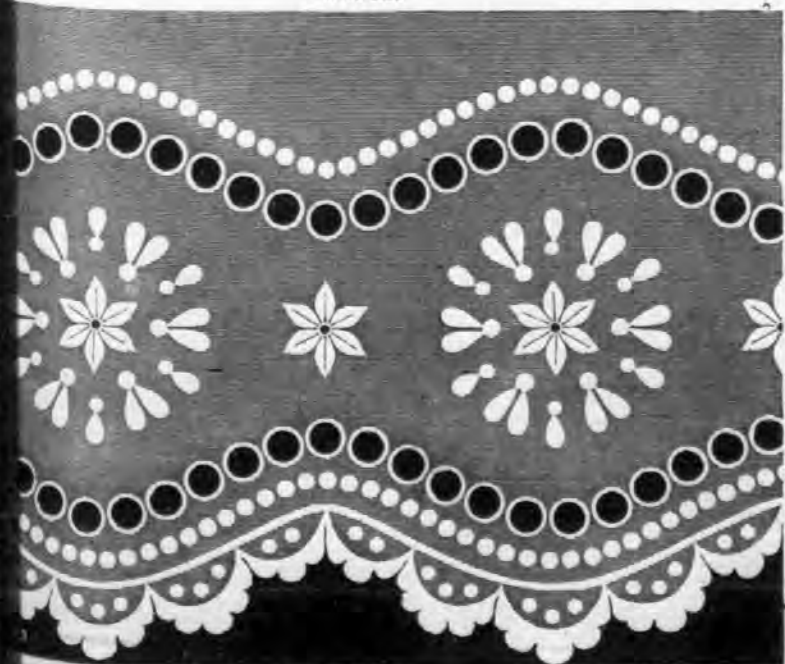
Nr. 31.



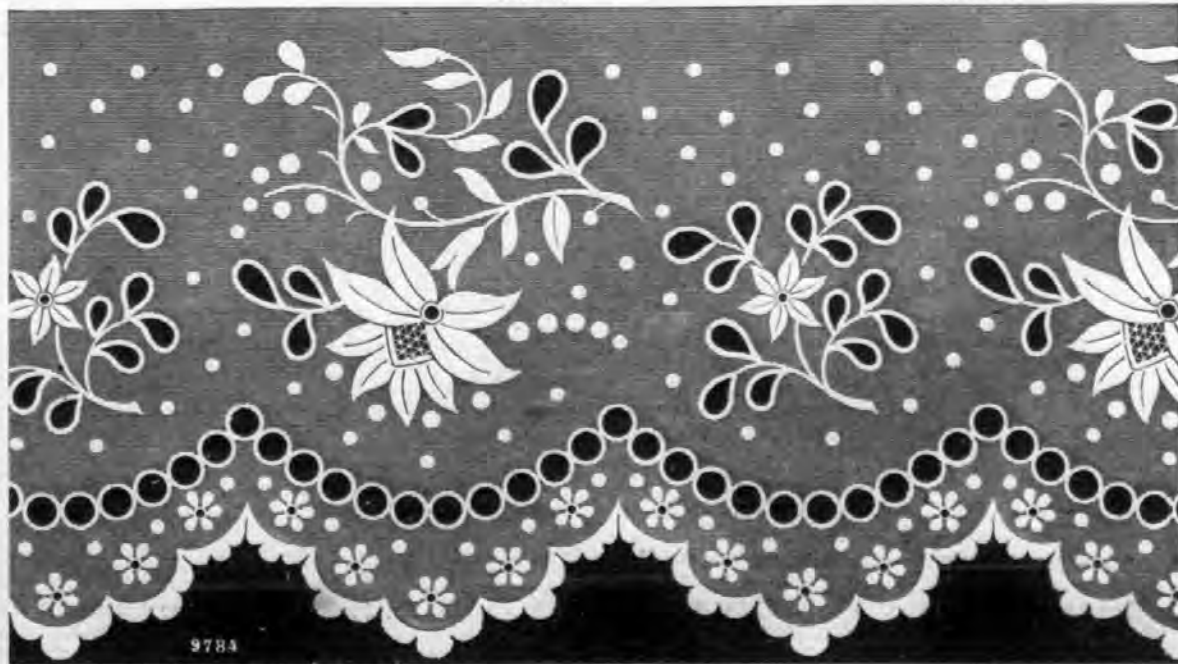
Nr. 32.



Nr. 33.



Nr. 34.



9784

Nr. 31—35. Verschiedene Dessins zur Weißstickerei.

Nr. 35.



Gammit der mit Abbildung Nr. 22 dargestellten Wiege empfohlen, können jedoch auch zu den verschiedensten andern Zwecken im Bereiche der Toilette benützt werden. Das unter Nr. 34 befindliche Dessin dürfte mit Weglassung der äußeren Röhren namentlich als Zwischenlag zu Unterleibern etc., das mit Abbildung Nr. 35 gegebene äußerst elegante Dessin sowohl als Volant wie auch als Trübir zum Peignoir, zu Nachtsack etc. zu verwenden sein.

**Gürtel Doralice.**

Hierzu die Abbildung Nr. 36.

Der Schnitt befindet sich unter Nr. IV, Fig. 16-20. Vorderseite des Suppléments.

Die äußerst originelle und anmutige Façon dieses Gürtels, dessen Original dem Mode-Magazin von H. Gerson entlehnt ist, bestimmte uns, denselben unseren Abonnentinnen als eine neue und gewiss willkommene Varietät dieses immer noch in hoher Gunst stehenden Toilettenartikels vorzulegen. Die, der bekannten Medicin form entsprechenden Schneidnäher dieses, aus schwarzem Sammet oder Taffet herzustellenden Gürtels werden sowohl als hinten von je drei zueinander länglichen Patten verdeckt, denen sich für die Rückseite ein abgerundeter Schoos anschließt. Diese Patten sind in Uebereinstimmung mit dem Schoos, mit einer schmalen, nach Angabe der Abbildung in gewissen Entfernungen zu kleinen Schling-geformten Perlwimper und ringsum mit einer 1 Cent. breiten, leichtgefäulichten schwarzen Spitze garnirt. Zur Anfertigung des Gürtels schneidet man aus Stoff und Futter, und zwar stets mit Zugabe der Emschläge, zunächst nach der die Hälfte gebenden Fig. 16 den Gürtel im Ganzen, und verbindet beide Stofftheile über einer mit Füll überzogenen Keifen Einlage. Der nach Fig. 20 geschnittene Schoos wird mit einem leichten Gasfutter versehen und der Außenrand beider Stofftheile nach innen gegeneinander gesäumt; nachdem derselbe dann in oben erwähnter Weise mit Perlwimper und Spitze garnirt und je Kreis auf den zunächst befindlichen Punkt treffend, am oberen Rande in breite Toll-falten arrangirt worden, näht man ihn der auf Fig. 16 angegebenen, wörtlich benannten Anschlaglinie entlang mit Steppstichen auf dem Gürtel fest, wobei der Stein in der hinteren Mitte des Schooses Fig. 20 auf denselben Zeichen des Gürtels Fig. 16 treffen muß. Hierauf schneidet man für jede der nach Fig. 17 bis 19 herzustellenden Patten zweimal 2 gleiche Theile aus Futter und Oberzeug, verbindet je zwei dieser Stofftheile über einer Keifen Einlage, garnirt dieselben der Abbildung entsprechend mit Perlwimper und Spitze und ordnet sie alsdann auf dem Gürtel laut der übereinstimmenden Veranfertigung der Punkte, indem man Punkt 1 auf Punkt 1, Punkt 2 auf Punkt 2 u. s. w. legt. Der Schluß des Gürtels geschieht an einer Seite mittelst dabeist verzierter angebrachter Haken und Oefen.



**Nr. 36. Gürtel Doralice.**

(Der Schnitt befindet sich unter Nr. IV, Fig. 16-20. Vorderseite des Suppl.)

in die L. der vorigen Tour sticht und auf der Höhe jedes Bogens 3 M. zunimmt, damit sich die Arbeit dabeist nicht spannt. Nach der 27. St. häfelt man 1 f. Kettenum, in die mitte der 5 Kettenum. der vorigen Tour. — Vom \* noch 7mal wiederholt. 8. Tour. Man umgiebt die dichten Bogen der Rosetten, wie es die Abbildung zeigt, mit Luftmaschen bogen, deren jeder in der Mitte ein Picot erhält. Für jeden Luft.-Bogen arbeitet man nämlich 7 L., alsdann 1 f. M. in die 3. der ebengehäfelten 7 L., noch 2 L. und schließlich 1 f. M. in eine M. des dichten Randes der Rosette.

**Stulpmanschette aus Tüllpuffen und gestickten Zwischenjäsen.**

Hierzu die Abbildung Nr. 37.

In Folge der fortwährenden Herrschaft der engen Kleiderärmel nehmen die breiten Stulpmanschetten gegenwärtig eine hervorragende Stelle unter der feinen Lingerie ein. Zu Vorgen- und einfacher Haustoilette trägt man meistens sogenannte Cavalier-Stulpen (siehe Seite 5 des Bazar), breite Manschetten aus feiner Leinwand, die entweder ganz glatt, wie auch mit eingewählten Schnüren oder schwarzer Stickerei im point russe, mitunter sogar mit schmalen gebrannten Stickereien versehen sind. Eine höhere Eleganz dagegen repräsentiren die neuerdings sehr in Aufnahme gekommenen Stulpen aus Tüll- oder Mullpuffen mit gestickten Einfäsen und Valenciennes in vielfach varirten Arrangements. Wie veranschaulicht unsere Zeichnung mit Abbildung Nr. 37 eine Stulpe dieses Genres, die aus regelmäßig abwechselnden Tüllpuffen und gestickten Mull-Zwischenjäsen hergestellt ist; zugleich wollen wir aber nicht unterlassen, noch einige geschmackvolle Variationen derselben Art hervorzubringen. Einen hübschen Effect gewähren 3. u. je zwei zusammenhängende Puffen von Tüll oder Mull, abwechselnd mit einem Zwischenjäse, der noch



**Nr. 37. Stulpmanschette aus Tüllpuffen und gestickten Zwischenjäsen.**

mit schwarzen Sammet- oder farbigen Taffetbändchen durchzogen werden kann; auch nennen wir noch ein Arrangement aus einachen oder Doppelpuffen, welche, ebenfalls mit Zwischenjäsen abwechselnd, der Höhe der Stulpe nach zusammengeleget und am oberen und unteren Rand derselben je mit einem Einfäse abgeschlossen werden; nicht weniger beliebt ist auch eine Zusammenstellung aus in schmale Falten arrangirten Stoffteilen mit gestickten oder Spitzen-Einfäsen und einer äußeren Garnitur von 2 übereinanderliegenden Spitzenreihen, die auf einer Tüllunterlage kraus angeleget und mit der Tollschere in regelmäßige Falten geordnet werden. Zur Ausführung der unter Nr. 37 abgebildeten Stulpe braucht man, wie ersichtlich, 4 Zwischenjäse von je 2 Cent. Breite, und 3 Puffenfalten. Der untere Einfäse ist 20 Cent. lang, jeder der drei übrigen um 2 Cent. länger als der vorhergehende, so daß der oberste Einfäse 26 Cent. mißt. Ein ähnliches Verhältnis ergibt sich bei den in der Breite um je 1/2 Cent. sich abzuführenden Puffenfalten; der untere ist kaum 5 Cent. breit, 33 Cent. lang, der mittlere 5 1/2 Cent. breit, 35 Cent. lang und der obere etwa 6 Cent. breit und 37 Cent. lang. Alle drei Puffenfalten werden an beiden Längenseiten mittelst Wirbelsaumens in Falten gereiht und überwiegend mit den gestickten Zwischenjäsen in gehöriger Reihenfolge zusammengenäht. Jede Querseite der arrangirten Stulpe faßt man mit einem 13 Cent. langen Mullstreifen deartig ein, daß die Einfäse glatt liegen, die Puffen gleichmäßig angehalten sind. Zuletzt werden die Querseiten mit 4 Knöpfen und Knopfschnitten zum Schließen der Manschette versehen.

**Stulpmanschette aus gestickten Zwischenjäsen und Valenciennes.**

Hierzu die Abbildung Nr. 38.

Der Schnitt befindet sich unter Nr. V, Fig. 21. Vorderseite des Suppléments.

Zur Ausführung dieser eleganten Manschette, deren Arrangement durch die geschmackvolle Ausstattung mit Valenciennes überaus reich und gezierig erscheint, überträgt man zunächst nach Figur 21 nicht nur die äußere Contour, sondern auch die auf dem Schnitttheil befindlichen Angaben aus feinem Papier oder feinem Carton. Ueber diese Unterlage spannt man ein Stück glatten bräunlicher Tüll und beitet alsdann in der auf dem Schnitt angegebenen Ordnung die einzelnen Theile des Arrangements auf den Fond. Die Spitzen-Einfäse sind an unserem Original Valenciennes, zur Ausführung der gestickten Mull-Zwischenjäse haben wir auf dem Schnitttheil ein einfaches Dessin für französische Stickerei vorgezeichnet. Die Mitte der Manschette bildet, wie ersichtlich, eine Valenciennes Spitze, welche reichlich 2 Cent. breit und fast doppelt so weit als die Manschette, in Falten gereiht aufgefaltet wird; eine gleiche Spitze schließt die Manschette am oberen und unteren Außenrand ab. An unserem Original sind alle einzelnen Theile dieses eleganten Arrangements durch schmale aufgestepte Zwischstreifen verbunden, welche durch den lebhaften Contrast zu den düstigen Einzelheiten, der ganzen Zusammenstellung einen erhöhten Reiz verleihen. Nachdem man die Tüll-Unterlage der vom Papier losgetrennten Manschette bis auf den Raum unterhalb der mittleren Spitze überall vorsichtig hinweggeschnitten, sämmt man beide Querseiten nach innen um und richtet die Manschette dabeist zum Schließen mit 4 Knöpfen und Knopfschnitten ein. Das Magazin von H. Gerson, dem wir die Originale der beiden heute veröffentlichten Stulpmanschetten entnommen, ist auch in diesem Theile reich assortirt.

**Antimacassar.**

Häkel- und Filet-Arbeit.

Hierzu die Abbildung Nr. 39.

Material: Französisches Rollengarn Nr. 70 und 90; mittelstarker Zwirn, Glanzgarn, eine feine Häkelnadel.

Mit der hierzu gehörigen Abbildung veranschaulichen wir den originalgroßen Theil einer Antimacassar oder Schutzdecke,

die in geschmackvoller Weise aus gehäkelten Rosetten und Carreaux zusammengesetzt und mit einer Filetspitze umgeben. Zur Herstellung der gehäkelten Rosetten nimmt man Rollengarn von Nr. 90 und eine der Stärke des Garntes sprechende Häkelnadel. Für jede Rosette legt man 16 M. abschließt dieselben zum Ringe und arbeitet nicht schneidend sondern in einzeln für sich abgeschlossenen Touren, stets im Kunde wie folgt:

1. Tour. In jede Anschlagm. 1 St. (Stäbchenum), zwischen stets 1 L. (Luftm.)  
2. Tour. In jede St. der vorigen Tour eine doppelte dazwischen je 4 L.  
3. Tour. 1 f. M. (feste Masche) in jede M. der vorigen Tour.  
4. Tour. Stets abwechselnd 1 St., 1 L., indem man der letzteren überall 1 M. der vorigen Tour übergeht.  
5. Tour. Man überhäfelt die vorhergehende Tour ein M., nimmt dabei jedoch hin und wieder 1 M. zu, so daß die Tour im Ganzen 96 M. zählt.  
6. Tour. \* 24 L., mit denen man 7 M. der vorigen Tour übergeht, in die nächsten 5 M. je 1 f. Kettenum. — vom \* 7mal wiederholt.  
7. Tour. \* Die nächsten 8 großen Luftmaschenbogen überhäfelt man mit je 27 St., indem man dabei nicht um, sondern

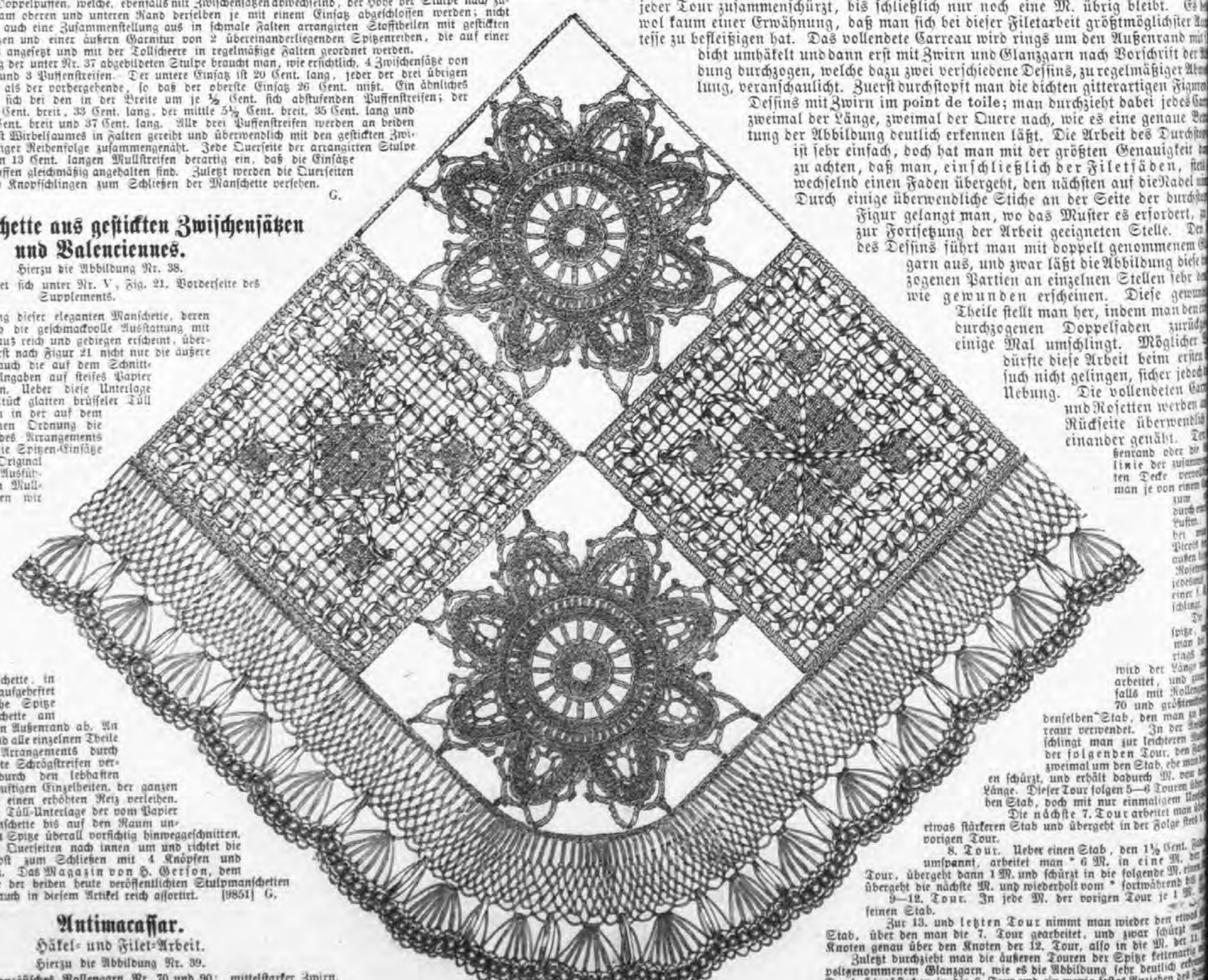


**Nr. 38. Stulpmanschette aus gestickten Zwischenjäsen und Valenciennes.**  
(Der Schnitt befindet sich unter Nr. V, Fig. 21. Seite des Suppléments.)

in die L. der vorigen Tour sticht und auf der Höhe jedes Bogens 3 M. zunimmt, damit sich die Arbeit dabeist nicht spannt. Nach der 27. St. häfelt man 1 f. Kettenum, in die mitte der 5 Kettenum. der vorigen Tour. — Vom \* noch 7mal wiederholt. 8. Tour. Man umgiebt die dichten Bogen der Rosetten, wie es die Abbildung zeigt, mit Luftmaschen bogen, deren jeder in der Mitte ein Picot erhält. Für jeden Luft.-Bogen arbeitet man nämlich 7 L., alsdann 1 f. M. in die 3. der ebengehäfelten 7 L., noch 2 L. und schließlich 1 f. M. in eine M. des dichten Randes der Rosette.

Die weite Höhlung jedes der 8 Bogen der Rosette füllt man zuletzt mit einer sogenannten Spitze aus, wie es die Abbildung deutlich erkennen läßt.

Die Herstellung der Filetcarreaux kann man sich sehr erleichtern, wenn man den gewebten Filettüll dazu verwendet; zieht man es aber vor, den Filet selbst zu arbeiten, so nimmt man dazu Rollengarn von Nr. 70 und anstatt des Stabes eine Stahlstricknadel, deren Stärke nach einer besonders gearbeiteten mit der originalgroßen Abbildung verglichenen Probe zu bestimmen ist. Man beginnt alsdann mit einer M. und arbeitet im Verlauf in die letzte Masche jeder einzelnen Tour je 2 M., bis man 23 M. zählt und damit ein Carreau zur Hälfte beendet hat. Hierauf nimmt man in demselben Verhältnis wieder ab, indem man die beiden letzten Tour zusammenschürzt, bis schließlich nur noch eine M. übrig bleibt. Es bedarf kaum einer Erwähnung, daß man sich bei dieser Filetarbeit größtmöglicher Sorgfältigkeit zu befleißigen hat. Das vollendete Carreau wird rings um den Außenrand mit einem dichten umhäfelt und dann erst mit Zwirn und Glanzgarn nach Vorschritt der Abbildung durchzogen, welche dazu zwei verschiedene Dessins, zu regelmäßiger Anwendung, veranschaulicht. Zuerst durchstopft man die dichten gitterartigen Figuren mit Zwirn im point de toile; man durchzieht dabei jedes Gitter zweimal der Länge, zweimal der Quere nach, wie es eine genaue Zeichnung der Abbildung deutlich erkennen läßt. Die Arbeit des Durchstopfens ist sehr einfach, doch hat man mit der größten Genauigkeit zu achten, daß man, einschließend der Filetäden, stets wechselnd einen Faden übergeht, den nächsten auf die Nadel nimmt. Durch einige überwendliche Stiche an der Seite der durchstopften Figur gelangt man, wo das Muster es erfordert, zur Fortsetzung der Arbeit geeigneten Stelle. Das Dessin führt man mit doppelt genommenem Glanzgarn aus, und zwar läßt die Abbildung die durchgezogenen Partien an einzelnen Stellen sehr deutlich wie gewunden erscheinen. Diese gewundenen Theile stellt man her, indem man den durchgezogenen Doppelfaden zurücklaufend einige Mal umschlingt. Möglicherweise dürfte diese Arbeit beim ersten Versuch nicht gelingen, sicher jedoch bei Uebung. Die vollendeten Carreaux und Rosetten werden an der Rückseite überwiegend einander genäht. Diese Verbindung bedient sich oberer oder unterer Decke, nach dem Vorzuge, den man je von einem Carreau oder Rosette vorzieht.



**Nr. 39. Dessin zu einer Antimacassar. Häkel- und Filetarbeit. Originalgröße.**

Hierbei ein Supplement, Schnittmuster enthaltend.

# VERDORF

Illustrirte Damen-Zeitung.

## Adelheid, Herzogin von Nassau.

Im südlichen Deutschland, durchflossen von dem majestätischen Rheinstrom, gekrönt von den rebenumkränzten Höhen des Moselgebirges, liegt das Herzogthum Nassau, mit Recht eine Perle in der herrlichsten Gegend genannt. Alljährlich strömen Tausende, andächtigen Pilgern gleich, nach dem gesegneten Orte, Gottes Größe zu verehren in seiner erhabenen, lieblichen Natur. Genesung trinken viele Leidende aus den dem Schooße der Erde entspringenden Heilquellen, viele Andere, deren Körper gesund, die aber ermüdet sind von den Mühen und Anstrengungen der Berufsgeschäfte, erfrischen, ihre Bürde von sich werfend, Auge, Geist und Herz, im Anblick der lachenden, bezaubernden Landschaft.

Die Herrscherfamilie Nassaus ist einem uralten Grafengeschlechte entsprossen und seit vielen Jahrhunderten eng mit dem Lande und dessen Bewohnern verknüpft. Seit dem Jahre 1686 bekanntlich ist das Land unter Einem Herzog von Nassau vereinigt, nachdem dasselbe bis dahin unter die Herrschaft verschiedener Linien der nassauischen Dynastie getheilt war.

Die fürstliche Frau, deren Bild wir heute unseren Lesern vorlegen, geniest nicht nur des hohen Ansehens, Herrscherin eines der schönsten Länder unseres deutschen Vaterlandes, die Gemahlin eines Regenten aus einem uralten und berühmten Fürstenhause zu sein, — sie ist auch eine Tochter des erlauchten Geschlechtes der Askanier, das noch heute über Anhalt herrscht, und das seinen Ursprung aufzuführen kann bis zu den Zeiten des alten Heidenthums. Auf eine lange Reihe tüchtiger Männer, edler Frauen blüht, darf sie einen Albrecht den Bären, Herzog Bernhard von Sachsen, einen Fürsten Wolfgang und Christian von Anhalt, den Fürsten Leopold, genannt der alte Bauer, zu den Ahnen ihres Hauses zählen, die Urenkelin des hochverehrten und berühmten Herzogs Franz nennen.

Herzogin Adelheid Marie von Nassau, geb. den 26. December 1833, ist die Tochter des Prinzen Friedrich August von Anhalt — des zweiten Bruders des regierenden Herzogs Leopold — und seiner Gemahlin, einer gebornen Prinzessin von Preußen.

Bei einem Besuche, welchen die Prinzessin Adelheid in Begleitung ihrer Mutter bei dem hohen Alterern der letztern auf Schloss Wuppertal machte, lernte der regierende Herzog von Nassau — Adolf Wilhelm Carl August Friedrich, geb. am 24. Juli 1817 — kennen und fand in der Liebe der in jugendlicher Schönheit erblühten fürstlichen Jungfrau einen Ersatz für den herben Verlust, welchen er durch den Tod seiner ersten Gemahlin, einer gebornen Großfürstin von Preußen, erlitten.

Am 23. April 1851 fand im Schlosse Nassau die Vermählung des hohen Paares statt, und wenige Tage darauf hielt die junge Herzogin an der Seite ihres Gemahls ihren Einzug in das sie mit Jubel empfangende reich gesegnete Nassau. Herzogin Adelheid gehört zu den Glücklichen, deren das spätere Leben in reichem Maße reich ist, was ihnen von Jugend an zur unentbehrlichen Gewohnheit geworden ist.

Wie sie als Kind, ungehindert von den Forderungen der Etiquette, sich in den lieblichen Gärten Nassaus ergehen, die Reize der Natur im Parke von Wörlitz genießen durfte, so ist es ihr jetzt vergönnt, die lieblichsten Plätzchen Deutschlands, die paradiesisch schöne Biberich, zu ihrer Sommerresidenz zu wählen. Aber nicht als Gattin und Fürstin ist die erhabene Herzogin hochbeglückt, sie ist es auch als Mutter, denn ihre Ehe ist gesegnet mit zwei glücklich emporklimmenden Söhnen, dem Erbprinzen Wilhelm Alexander, geb. den 22. April 1852, und dem Prinzen Franz Joseph Wilhelm, geb. den 30. Januar 1859.

## Auf falschen Wegen.

Erzählung  
von  
J. F. Smith.  
(Fortsetzung.)

### Sechstes Kapitel.

Wäre irgend ein Gefühl des Bedauerns oder Zweifels in Lady Ashleigh's Herzen lebendig gewesen, so würde es erstickt worden sein von dem triumphirenden Blicke, mit welchem ihr Verfolger ihr die Hand reichte, als er ihr den süßlichen Abendgruß bot.

„Der Tod löst jede Schuld,“ dachte die unglückliche Frau, indem sie ihm ihre Hand mit weniger Widerstreben, als sie bis jetzt an den Tag gelegt, überließ. „Sie hat ihr Schicksal angenommen,“ sagte der Böfewicht zu sich selbst, als er sein Zimmer betrat. „Als vernünftige Frau kämpft sie nicht länger gegen ein Geschick, das sie doch nicht von sich abwenden kann.“

Der Gedanke an die Verwirrung, welche die Flucht seiner Herrin in Henston Hall hervorbringen, an den Jammer, in welchem dieser unerhörte Schritt Sir Harry und seine Kinder versetzen werde, nahm Mark Arton dergestalt in Anspruch, daß

ihm die Gegenwart seines Kammerdieners unerträglich ward, und er denselben entließ, ehe er noch alle seine Obliegenheiten erfüllt.

„Um die gewöhnliche Stunde morgen, gnädiger Herr?“ fragte der Diener im Fortgehen.

„Ja, und klopf so lange, bis ich Dir antworte.“

„Ich werde pünktlich sein.“

Diese Worte waren die letzten, welche das Ohr des Sünders auf dieser Erde vernahm. Sobald der Diener das Zimmer verlassen, verschloß er eilig die Thür, vertauschte seinen Gesellschaftsanzug mit dem Schlafrock und überließ sich dann, in einen der schwellenden Armstühle am Kamin sinkend, dem aufregenden Genuße, die Bilder zu betrachten, welche seine erhitze Phantasie ihm vorführte.

„Harry wird mich fordern,“ murmelte er, „wenn er erfährt, wie die Sache zusammenhängt, und ich werde dafür sorgen, daß ihm dies nicht verborgen bleibt. Mir ganz recht, ich habe noch niemals meinen Mann verfehlt; erst muß er jedoch seine Schuld an mich bezahlen, und dazu bedarf es der Zeit. Wie der Gedanke, mein Schuldner zu sein, an seinem stolzen Herzen naget muß; ich denke zuweilen, er muß es fühlen, wie tief, wie unverzeihlich ich ihn hasse.“

„Ja, ich hasse ihn,“ fuhr er nach einer Pause fort, „seine glatte Zunge stahl mir die einzige Frau, die ich je im Leben wirklich liebte. Ich war damals ein weichherziger Knabe und erinnere mich sehr wohl der bitteren Thränen, die ich vergoß, als ich die Entdeckung machte. Thränen, ha, ha, ha, Thränen! Wer von Allen, die Mark Arton jetzt kennen, argwöhnte wol nur im entferntesten, daß er sich je einer solchen Schwäche schuldig gemacht?“

Der Glende lachte bitter, sich selbst verböhnend.

„Wäre er nicht gewesen, so könnte auch ich Gatte und Vater sein, könnte Kinder haben, die mich im Leben liebten und vielleicht im Tode betrauern. Was nützt mir der ungeheure Reichtum, den ich zusammengehäuft? Fremde werden ihn erben, die Rechtsgelehrten Prozesse darum führen, ich mache mir nichts daraus, vorausgesetzt, daß er keinem aus der Familie der Ashleigh's zu Gute kommt.“

Der Gedanke, daß er noch kein Testament gemacht und daß, im Falle er ohne Hinterlassung eines solchen stürbe, sein Cousin Harry der gesetzliche Erbe seines Vermögens sein würde, erfüllte ihn plötzlich mit Schrecken und ließ ihn den Entschluß fassen, schon in den nächsten Tagen dieses wichtige Geschäft zu erledigen.

Wenn ich mich nicht so gesund und kräftig fühlte, könnte mich diese Vorstellung rasend machen,“ sprach er laut, „die Brust ist mir jetzt schon wie zugeschnürt, oder ist es die Hitze im Zimmer, ich sitze wol dem Feuer zu nahe.“

Mr. Arton stand auf und ging nach einem der hohen Fenster, zog die Vorhänge zurück und ließ seine Blicke einige Minuten über den im glänzenden Mondschein daliegenden Park mit seinen schönen Anpflanzungen und dem sich weit ausbreitenden, jetzt spiegelblank gefrorenen See schweifen.

Wie stolz Harry auf die alten Eichen, auf die schönsten Waldbungen war, die sein Großvater pflanzte, rief er mit einem hoblen Lachen, das unbeimlich durch das hohe, alterthümliche Zimmer klang, „und zu denken, daß mein Wille, mein Wort jeden dieser Bäume fällen kann. O, es ist kein Wunder, daß die Menschen das Gold anbeten, es zu erlangen, ihre Jugend, ihre besten Kräfte verschwenden. Gold ist der einzige Herrscher der Welt, das wahre Lebenselixir — Waffe und Vertheidigung gegen unsere Feinde. Aber, ich werde hier noch zum Träumer,“ unterbrach er sich spöttisch, „das fehlte noch, wer träumt, vergißt darüber zu handeln. Ich will zu Bett gehen und schlafen.“



Adelheid, Herzogin von Nassau.

Er war im Begriff diesen Vorsatz auszuführen, wandte sich aber zuvor noch einmal dem Toiletentisch zu, ergrieff eine der darauf stehenden Wasserflaschen und füllte von dem Inhalt derselben eins der kostbaren geschliffenen Gläser. In dem Augenblicke, wo er den verhängnißvollen Trank an seine Lippen setzte, flog ein Nachtvogel, wahrscheinlich durch das Licht im Zimmer angezogen, gegen das Fenster. Mancher hätte dies für ein böses Omen genommen, Mr. Arlon lachte, rief das Glas erhebend: „Auf Dein Wohl, alter Abu!“ und trank es in einem Zuge aus.

Der von der Wittve bereite Trank erwies sich eben so geschmacklos als farblos; nicht der geringste Argwohn regte sich in dem Herzen des Opfers, und wenige Minuten später brühte Mr. Arlon sein Haupt in die Kissen seines Lagers.

Schon nach wenigen Augenblicken überschlich ihn auch ein Gefühl der Müdigkeit, das sich von Minute zu Minute vermehrend allen seinen Gliedern mittheilte, während sein Hirn thätig blieb, ihm die phantastischsten Bilder vorzuführen, die im schnellen Wechsel einander folgten, einer Schaar vom bösen Geistes beraubt, in schmerzhaften Gestalten. Dabisher seltsame Zustand, wenn auch unbebaglich, doch nicht von körperlichen Schmerzen begleitet war, so fühlte sich Mr. Arlon davon nicht beunruhigt und hätte kaum versucht, sich daraus emporzureißen, wenn er nicht abermals einen brennenden Durst empfunden. Nachdem er einige Zeit vergebens dagegen angekämpft, wollte er sich aus dem Bette erheben; aber die Glieder versagten ihm den Dienst, er konnte weder Hand noch Fuß rühren. Kalte Schweißtropfen standen auf seiner Stirn; er versuchte um Hilfe zu rufen, nur unarticulierte Laute drangen aus seiner Brust; er hatte mit der Kraft auch die Stimme verloren.

In diesem entsetzlichen Zustande brachte der unglückliche Mann mehre Stunden zu, ein Raub der Buth, der Verzweiflung und der Gewissensbisse. Jede Minute ward ihm zu einem Jahrhundert, in welchem alle Ereignisse seines sündhaften Lebens in furchtbarer Deutlichkeit an ihm vorübergingen. Er wußte, daß er vergiftet war, errieth die Hand, welche es gethan.

Der Gedanke, daß binfort Lady Ashleigh glücklich mit ihrem Gatten und ihren Kindern leben könnte, denn es war wenig Hoffnung für Entdeckung des Verbrechens, daß Sir Harry seinen ungeheuren Reichtum erben werde, war ihm entsetzlicher, als selbst die Furcht des nahen Todes. Einem Gemüthe wie dem seinigen konnte nichts Härteres begegnen, als zu sterben in dem Augenblicke, wo er im Begriffe stand, sich dem Genuß der lange vorbereiteten, langersehnten Rache hinzugeben, zu wissen, daß sein Tod die bereicherte, deren Verderben er beschloffen.

Hoffen wir, daß bevor Mark Arlon's Leiden endigten, die Gnade Gottes ihn mit besseren Gedanken erfüllte; alles was uns zu berichten übrig bleibt, ist indeß, daß er hinüberging, ohne irgend ein Anzeichen für die eine oder die andere Annahme zurückzulassen.

Esler Morris, deren außergewöhnliche Kenntniß der Naturkräfte Lady Ashleigh in den Stand gesetzt, sich ihres Verfolgers zu entledigen, besaß nicht nur Mittel für die Beförderung, sondern auch für die Erhaltung und Erhöhung der Lebenskräfte. Wohl wissend, wie nothwendig der Teilnehmerin ihres Verbrechens die Bewahrung einer ruhigen Haltung ihren Gästen gegenüber sein werde, hatte sie einen Trank für dieselbe bereitet, von dessen wohltätigem Einfluß auf die Nerven sie schon die überraschendsten Erfolge gesehen.

Unter dem Vorwande, für die ihr gewährte Erlaubniß, während der Nacht im Schlosse bleiben zu dürfen, ihren Dank auszusprechen, trat sie deshalb am Morgen nach der verhängnißvollen Nacht in Lady Ashleigh's Zimmer.

„Wie befindet sich Karl?“ fragte die nun schuldige Frau lebend.

„Besser, viel besser,“ war die Antwort. „Er kann jetzt frei athmen, die Gefahr ist vorüber. Schicken Sie Ihr Mädchen fort,“ sagte sie dann flüsternd hinzu.

„Gib, gehe und bereite mein Bad.“

„Sie müssen dies trinken,“ sagte Esler, sobald das Mädchen das Zimmer verlassen.

„Was ist es?“

„Dasjenige, dessen Sie am meisten bedürfen; es verleiht Kraft, Selbstbeherrschung, Sicherheit, eine Maske, die spärenden Augen neugieriger Beobachter fern zu halten.“

„Ich habe eine furchtbare Nacht verbracht,“ seufzte die Gesellschaftlerin von Henston Hall.

„Die meinige ist auch nicht ohne ihre Schatten gewesen,“ entgegnete Esler, „machen Sie es wie ich, trinken Sie dies und vergessen Sie.“

Als Lady Ashleigh wenige Stunden später ihren Sitz an der Frühstückstafel einnahm, wurde selbst der aufmerksamste Beobachter keine Veränderung in ihrer äußern Erscheinung, als vielleicht einen etwas lebhafteren Glanz ihrer Augen wahrgenommen haben. Da war derselbe freundliche Gruß für alle ihre Gäste, dieselbe ruhige, würdevolle Haltung, die sie immer bewahrte, und die sie selbst nicht verließ, als ein Diener in das Zimmer trat und Sir Harry einige Worte zuflüsterte. Sie kannte den Inhalt der Mittheilung so gut, als wäre sie an sie selbst gerichtet gewesen.

Mit einigen entschuldigenden Worten gegen die Gesellschaft stand Sir Harry auf und verließ eilig das Zimmer, während die Gäste einander verwundert anblickten und in Gedanken berechneten, welchen der noch nicht beim Frühstück erschienenen Besucher die Botschaft wol betreffen könne.

Nach wenigen Minuten kehrte der Diener zurück und bat Capitain Vivian und Charles Dorillon, zu seinem Herrn zu kommen. Die beiden Herren folgten augenblicklich dem Rufe und fanden Sir Harry in dem Bibliothekzimmer, wo er sich in großer Aufregung mit Mr. Arlon's Kammerdiener besprach.

„Ich bin sehr froh, daß Sie kommen,“ rief der Baronet, sobald er die Herren erblickte; „denken Sie sich, dieser Mann macht mir soeben die Mittheilung, er habe, dem Befehl seines Herrn folgend, mehrmals zur bestimmten Stunde an Mr. Arlon's Thür geklopft und keine Antwort erhalten. Ist dergleichen schon öfter vorgekommen?“ fügte er sich an den Diener wendend hinzu.

„Niemals,“ war die Antwort.

„Brechen wir die Thür auf,“ rief Capitain Vivian mit seiner gewöhnlichen Sorglosigkeit.

„Gewiß, das müssen wir thun,“ stimmte Dorillon mit großem Ernste bei.

Begleitet von mehren Dienern gingen die drei Herren zur Ausführung dieses Entschlusses nach dem gelben Zimmer, wo sie denn, nachdem sie die Thür erbrochen, Mr. Arlon todt in seinem Bette fanden. Nicht ein Zug seines Gesichtes erschien verändert oder verzerrt vom Todeskampfe, ruhig lag er da, als sei er unvermerkt im Schlafe vom Leben zum Tode hinübergegangen.

„Wie plötzlich,“ rief Sir Harry, aufrichtig betrübt, „so unvorbereitet, so unerwartet. Vielleicht ist noch Hilfe möglich, schick sogleich nach Doctor Haslim und ruft auch Esler, sie schließ

die Nacht im Schlosse, ihre Geschicklichkeit kann uns vielleicht von Nutzen sein.“

Einer der Diener verließ das Zimmer, die erhaltenen Befehle auszuführen.

„Ich fürchte, menschlicher Beistand kommt zu spät,“ bemerkte der Rechtsgelehrte.

„Unangenehmer Vorfall das,“ fügte der Capitain hinzu, „macht unsern Vällen und Theatervorstellungen ein plötzliches Ende.“

Wenige Minuten später erschien Esler, beladen mit Salzen, Essig und andern einfachen Hilfsmitteln. Sie stellte verschiedene Versuche mit dem Leichnam an und erklärte endlich: „Er ist schon seit mehren Stunden todt und bereits kalt, ganz kalt.“

„Ein Schlagfluß,“ sagte der Baronet, „sein Großvater starb auch daran. Armer Mark,“ fügte er hinzu, „er war freilich nicht ganz, wie seine Verwandten wol gewünscht hätten, aber sein Herz war nicht böse. Er war mir ein großmüthiger Gläubiger für sehr bedeutende Summen.“

Es war dies das Zugeständniß eines edlen freimüthigen Charakters, die Welt aber verkehrte nicht, daraus später einen Fallstrich des Anheils für Sir Harry zu drehen.

„Wir müssen die Nachricht den Damen mit großer Vorsicht mittheilen,“ bemerkte Dorillon, „besonders könnte bei Lady Manvers vorgemerktem Alter ein plötzlicher Schreck verderblich für sie werden; Mr. Arlon war außerdem auch mit ihr verwandt!“

„Weißläufig,“ entgegnete Sir Harry, „sehr weißläufig. Ich fürchte weit mehr für meine Gattin, sie befindet sich jetzt gerade in einem Gesundheitszustande, der der äußersten Schonung bedarf.“

Dorillon machte den Vorschlag, Miß Gurrey von dem traurigen Vorfälle zu unterrichten und es ihr zu überlassen, Lady Manvers denselben auf die geeignetste Weise beizubringen. Er behauptete, die alte Jungfer sei die zu dieser Aufgabe geeignete Person, indem ihr Herz viel liebevoller sei als ihre Aeußerungen, und der Erfolg lehre, daß er Recht gehabt. Miß Gurrey brachte der alten Dame die Nachricht auf eine so vorsichtige Weise bei, daß Lady Manvers, obgleich tief erschüttert, doch keine nachtheiligen Folgen für ihre Gesundheit davon empfand.

Es verließ sich von selbst, daß Mr. Arlon's Tod die in Henston Hall versammelte Gesellschaft zum plötzlichen Aufbruch veranlaßte. Der größte Theil der Gäste reiste schon an diesem und dem nächsten Tage ab und nur Lord Lutefring, sein Nefse, Capitain Vivian, Charles Dorillon und Mr. Fallop mit seiner Tochter beschloffen, bis nach der Todtenschau zu bleiben.

Es liegt eine eigenthümliche Majestät im Tode, selbst die gedankenlosesten, leichtsinnigsten Menschen fühlen sich in seiner Nähe zu einem ihnen sonst ungewohnten Ernst gestimmt. Auch Capitain Vivian und der Honorable Edward Pumpkin beobachteten am ersten Tage eine der Situation angemessene Haltung; lange konnten sie dieselbe jedoch nicht behaupten, und am andern Morgen schlug der Capitain zur Zerstreung eine Partie Billard vor.

Mr. Fallop sah unbeschreiblich ernst bei diesem Anerbieten aus, nannte es gefühllos und unangemessen. Sein künftiger Schwiegersohn sagte jedoch, man könne ja das Spiel bei verschlossenen Thüren arrangiren, „und außerdem,“ fügte er hinzu, „war der Arlon ein so lebenslustiger Mensch, daß er gewiß nicht verlangen würde, daß wir reinweg hier sitzen und gähnen.“

Diese Argumente schienen Mr. Fallop einzuleuchten, indeß hielt er es doch seiner Würde für angemessen, noch einige Einwendungen zu machen, bei denen er besonders hervorhob, daß die Todtenschau um zwei Uhr stattfinden würde.

„Was geht mich die Todtenschau an, ich weiß nichts über Mr. Arlon's Tod,“ rief Edward Pumpkin.

„Ich auch nicht,“ sagte der Capitain. „Ich war freilich dabei, als die Thür aufgebrochen ward, und einer der Ersten, der in das Zimmer trat; das ist aber auch Alles. Hat sich sein Testament gefunden?“

„Ich glaube nicht.“

„Glücklicher Vursche.“

„Wer?“

Ashleigh. Als nächster Verwandter erbt er nicht nur ein sehr großes Vermögen, sondern wird auch mit einem Male aller seiner Schulden ledig.“

Sowol Mr. Fallop, wie der Honorable Edward Pumpkin wiederholten mit Erstaunen das Wort „Schulden.“

„Ja, ich hörte ihn selbst zu Dorillon sagen, daß er seinem Cousin eine bedeutende Summe schuldete. Er fügte, glaube ich, noch ein Lob seiner Großmuth hinzu, das alte Lied, wir kennen das — ich lang es auch, als mein alter Großvater starb.“

Capitain Vivian erzählte das von Sir Harry Erfahrene durchaus in keiner bösen Absicht, sondern einfach, weil er gerade keinen bessern Gegenstand der Unterhaltung finden konnte. Er war weit entfernt, zu vermuthen, daß er seinem Wirthe die ernstesten Unannehmlichkeiten bereite.

Die Partie Billard wurde bei verschlossenen Thüren gespielt und rechtzeitig genutt beendete, um den Theilnehmern Gelegenheit zu geben, in angemessener Haltung bei der Todtenschau zu erscheinen. Dieselbe war in jenen Tagen, besonders wo keine dringenden Verdachtgründe vorlagen, eine bloße Formalität; es wurde keine genauere Untersuchung des Leichnams vorgenommen, obgleich Sir Harry dies ausdrücklich verlangte. Der Todtenschaue erklärte, Alles in bester Ordnung gefunden zu haben, gab ein Verdict auf Schlagfluß und eilte dann nach der Bibliothek zu kommen, wo eine reichliche Mahlzeit für ihn aufgetragen war.

Nach an demselben Abend verließen sämmtliche noch zurückgebliebene Gäste, mit alleiniger Ausnahme von Charles Dorillon, Henston Hall.

„In vierzehn Tagen,“ sagte der edle Lord Kammerherr, indem er Mr. Fallop zum Abschiede die Hand schüttelte, „hoffe ich Sie mit Ihrer liebenswürdigen Tochter in Ghelzworthe zu sehen, mein Nefse wird auch dort sein,“ fügte er mit einem vielsagenden Blick auf die erröthende Priscilla hinzu.

„Bapa?“ fragte die junge Dame, als sie neben ihrem Vater im Wagen saß, „werde ich wirklich den Honorable Edward Pumpkin heirathen?“

„Höchst wahrscheinlich.“

„Der Name gefällt mir nicht recht.“

„Du mußt Dich hüten, meine Liebe, Deine Neigung zu sehr zu verrathen.“

„Ich werde mich hüten, Bapa.“

„Du mußt aber auch nicht zu große Gleichgültigkeit zeigen.“

„Ich werde es nicht thun, Bapa.“

„Alles hängt von Lord Lutefring's Audienz bei dem Regenten ab. Berpricht Seine Hoheit mir den Rang eines Baronet, so kannst Du die Sache als abgemacht betrachten.“

„Wenn aber der Regent nichts verspricht?“ fragte die junge Dame weiter.

„Dann, meine Liebe, bleibst Du auch ferner meine geliebte, liebevolle Tochter, Priscilla Fallop.“

„Wie Du willst, Bapa.“

Nicht alle jungen Damen der Jetztzeit würden auf ähnliche Fragen so resignirte, pflichtgetreue Antworten ertheilen.

Siebentes Kapitel.

Sogleich nach Mr. Arlon's Tode hatte Sir Harry Ashleigh an den Rechtsanwalt desselben in London geschrieben, obgleich er zu Charles Dorillon sagte, daß er gerade diesen Mr. Fallop nur mit großem Widerstreben in seine Angelegenheiten einweibe, indem er nicht nur der Sachwalter seines verstorbenen Betters, sondern auch der Agent seines politischen Gegners sei.

„Das Parlament wird wahrscheinlich zu Ende dieser Session aufgelöst werden, und ich fürchte, ich kam, besonders meine Gegner neue Handhaben gegen mich erhalten, keinen Wahlkampf wieder bestehen.“

Charles Dorillon, einer jener seltenen Menschen, deren Freundschaft sich in den Tagen des Unglücks am herrlichsten bewährt, war bei Sir Harry zurückgeblieben, da er den Baronet durch den Tod seines Betters nicht nur in Betrübniß, sondern in ernste Sorgen verwickelt sah. Nicht daß der Ehrenmann nur eine leise Abnung hatte, daß der Tod seines Gastes durch eine verbrecherische Hand veranlaßt worden; er fürchtete nur, daß seine derangirten Verhältnisse der Welt bekannt würden, und dies seinen Sitz im Parlamente gefährde, denn er dachte nicht daran, daß Arlon sein Testament hinterlassen habe. Dorillon suchte den Freund zu trösten, indem er auf die letztere Möglichkeit hindedeutete, wiewol er selbst nicht daran glaubte, da Arlon ein viel zu vorsichtiger Mann gewesen.

Wenn Sie aber wirklich nicht der Erbe sein sollten, stehen Sie höchstens einige Jahre von Ihrem Sitze im Parlamente verdrängt werden, und das ist weder eine Schande, noch ein Unglück,“ fügte er endlich ermunternd hinzu. Sir Harry lächelte traurig; er kannte die Verhältnisse, und in der That schien jener Zeit den politischen Parteien jedes Mittel gut, was ihnen zum Siege, ihren Gegnern zum Sturze verhelken konnte; er wußte, was er von Fairfax zu erwarten habe.

Der gefürchtete Rechtsgelehrte hatte London unmittelbar nach dem Empfange der ihm von Sir Harry zugegangenen Anzeige verlassen und kam in Henston Hall am Morgen nach so eben mitgetheilten Unterredung an. Er war ein großer, gerger Mann von etwa fünfzig Jahren, obgleich man ihn beim vergamentsartigen Haut und der vielen in derselben befindlichen Linien halber für sechszig zu halten geneigt war. Dieser Ansehens widersprach aber wieder die Lebhaftigkeit seiner Bewegungen, die Frische seiner Stimme und das Feuer seiner schiefen grauen, von dichten schwarzen Augenbrauen beschatteten Augen. Wollte man sich jedoch ein richtiges Urtheil über Mr. Fairfax verschaffen, so mußte man seinen Mund betrachten, der zugleich große Energie, wie eine Neigung zum Sarkasmus ausdrückte durch die zusammengepreßten Lippen, um deren Weichen sich zuweilen seltsame Falten bildeten.

Gleich vielen Männern seines Standes war seine Kleidung von schwarzer Farbe, hatte aber einen atmosphärischen Schmutz erlichen besonders eigenthümlich durch eine sich um seinen Hals schlängelnde und einen ungeheuren Knoten bildende weiße gestifte Cravate.

Charles Dorillon kannte den reichen und einflußreichen Gegenstand sehr wohl, er war daher auch zugegen, als Sir Harry bei seiner Ankunft in Henston Hall zuerst begrüßte.

„Eine traurige Angelegenheit, die uns hier zusammenführt,“ sagte Mr. Fairfax, nachdem die Herren einander die Hände geschüttelt, „Mr. Arlon war in den besten Jahren, man ein junger Mann zu nennen. Haben Sie seine Papiere bemerkt?“ fügte er, sich speciell an Sir Harry wendend, hinzu.

Der Baronet benachrichtigte ihn, daß er und sein Vetter Dorillon das Pult und die Koffer seines verstorbenen Betters versiegelt hätten, womit sich der Rechtsgelehrte einverstanden erklärte. „Wo Mr. Dorillon gegenwärtig ist, kann man immer sicher sein, daß die Dinge in streng geschäftsmäßiger Weise handhabt werden,“ setzte er hinzu.

Dorillon verbeugte sich und brachte dann, die Gedächtnisse seines Freundes sehr wohl errathend, das Gespräch auf das Testament des Verstorbenen, indem er Mr. Fairfax fragte, ob dieses Actenstück mitgebracht habe.

„Nein,“ war die Antwort.

„Aber es ist doch ein Testament vorhanden?“

„Möglich, daß mein Client in Indien ein solches gemacht hat, so lange er in England war, ist dies nicht geschehen, ich vermuthete, er hat es wol bei seinem Banquier in London hinterlegt.“

Sir Harry überreichte statt aller Antwort dem Baroneten einen von dem Hause Drummond und Comp. empfangenen Brief, mit der Anzeige, daß in ihrer Verwahrung sich kein Testament befinde.

„Seltsam,“ verkehrte Mr. Fairfax, nachdem er den Brief gelesen, „ich kann mir kaum denken, daß Mr. Arlon bei seinem Reichtum nicht testirt haben sollte. Zu es Ihnen gefällig, wollen wir sogleich an eine Durchsicht der Papiere gehen.“

Die drei Herren begaben sich nach dem gelben Zimmer, wo selbst der Leichnam sich noch befand. Der Deckel des mit bezogenen Sarges war noch nicht geschlossen; Mr. Fairfax betrachtete die im Tode erstarrten Züge mit einem Gefühl der Reue.

„Ein Körper, der recht gut dreißig Jahre länger hätte leben können,“ bemerkte er, „er starb am Schlagfluß?“

„Ja.“

„Um; er hatte gar nicht das Ansehen eines zu diesem Alter geneigten Menschen,“ fuhr er fort, ohne jedoch mit seinen Worten irgend einen Verdacht ausdrücken zu wollen. Der ehrenwerthe Charakter des Baronets ließ einen solchen Gedanken nicht so leicht aufkommen, es bedurfte gewichtiger Gründe den schlummernden Argwohn zu wecken.

Die Siegel an den Effecten des Verstorbenen wurden genommen; alle Briefe und Papiere einer genauen Durchsicht unterworfen, jedoch kein Testament vorgefunden.

„Ich fürchte, mein lieber Sir Harry, ich muß Sie als Erben Ihres Betters begrüßen,“ sagte Charles Dorillon.

„Ich bedaure es,“ verkehrte Mr. Fairfax zum großen Staunen der beiden Herren.

„Ich bedaure es, weil Mr. Arlon einen Pflegesohn hinterlassen hat,“ fügte er erklärend hinzu.

„Einen Pflegesohn?“ wiederholte der Baronet sehr wundert.

„Nun ja, Sie verstehen, einen namenlosen Jüngling, vierzehn Jahren, der seit fünf Jahren in einer Pensionats-

England ist, ich weiß, es war seine Absicht, reichlich für ihn zu sorgen.  
 „Der arme Knabe,“ rief Sir Harry, „sollten die Dinge wirklich, wie Sie vermuthen, sich herausstellen, so werde ich meine Pflicht gegen ihn nicht vergessen.“  
 Fairfar, Sie sehen unzufrieden und zweifelnd aus,“ sagte Charles Dorillon, der das Gesicht seines Collegen scharf beobachtet hatte, was ist Ihnen?  
 Ich hoffe, Mr. Fairfar wird jeden Zweifel, der ihm etwa entgegnete, ohne Rückhalt aussprechen,“ versetzte Sir Harry ernst.  
 Ist das wirklich Ihr Wunsch?  
 Ganz gewiß.  
 Nun dann, es ist allerdings hier ein mir dunkler Punkt, den ich sehr gern aufgeklärt hätte, und ich zweifle nicht, daß dies möglich sein kann. Als Mr. Arlon’s Sachwalter fertigte ich gewisse Papiere aus —  
 Schulverschiebungen auf Henston?  
 Ja, und zwar im Betrage von —  
 Hundert und zwanzig tausend Pfund, mein Vetter streckte das Geld vor, ich wußte aber nicht, daß Sie den Vertrag eingeleitet. Ich bin sehr gern bereit, Ihnen jeden beliebigen Aufschub über diese Angelegenheit zu geben,“ fuhr der Baronet fort, ich brauche durchaus kein Geheimniß daraus zu machen, gleich man dergleichen Dinge nicht gern in die Oeffentlichkeit kommen läßt.  
 Auch würde ich mir keine Erwähnung dieses Umstandes machen haben, wenn mein verstorbener Client vor seiner Abreise aus London die Papiere nicht ausdrücklich von mir verlangt hätte. Unglücklicherweise war ich verreist, als der Brief kam, und konnte ihm deshalb die Urkunden erst bringen, als er im Begriff war, in den Wagen zu steigen, um nach Henston zu fahren.  
 Nun, mein Herr?  
 Ich habe nichts weiter zu bemerken, als daß diese Papiere unter den Effecten Ihres dahingeshiedenen Veters nicht gefundener haben!  
 Seien Sie ruhig,“ sagte Charles Dorillon, bemerkend, die Mißthe des Unwillens seinem Freunde in das Gesicht zu zeigen, die Bemerkung ist vollkommen richtig und sicher nicht in der beliebigen Absicht gethan.  
 Durchaus nicht,“ erwiderte Mr. Fairfar, „ich habe nur die Pflicht als rechtschaffener Mann, wie als Sachwalter des Veters thun wollen. Sollte sich kein letzter Wille vorfinden, so ist überhaupt nichts weiter darüber zu sagen.“  
 Obgleich die Art und Weise, wie diese Erklärung gegeben wurde, ihr viel von ihrer Bitterkeit nahm, fühlte sich doch der Baronet sehr empfindlich davon berührt. Das Verschwinden der Papiere unmitteibar nach dem Tode seines Veters brachte ihm eine sehr delicate Lage, aus der ihn selbst nicht die reichliche Erb-Einnahme befreien konnte. Es ward Ehrenpunkt für ihn, dieses Dunkel aufzuklären.  
 Ich glaube für die Ehrlichkeit meiner Leute bürgen zu können,“ sagte er, „die meisten sind schon seit Jahren in meinen Diensten. Könnte vielleicht Mr. Arlon’s Kammerdiener irgend ein Auskunft geben?“  
 Der Diener ward herbeigerufen und befragt. Er wußte nur, sein Herr in dem Augenblicke der Abreise ein Packet Papiere an den Rechtsgelehrten erhalten hatte, nicht aber, was darin war; dagegen behauptete er, dasselbe Packet in Henston in der Arlon’s Pult gesehen zu haben. Die Sache wurde immer undeutlicher.  
 Sie müssen sich finden,“ rief Sir Harry, „ich werde sofort nach dem nächsten Richter schicken und die ganze Dienerschaft vernehmen lassen.“ Charles Dorillon stimmte diesem Vorschlag als dem geeignetsten Schritte vollkommen bei.  
 In der allerdings sehr schwachen Hoffnung, die vermischten Papiere doch noch aufzufinden, wurde das Pult nochmals durchsucht, ja man ging sogar soweit, nachzuforschen, ob es nicht vielleicht einen doppelten Boden habe; alle Bemühungen erwiesen jedoch fruchtlos.  
 Ich hoffe,“ bemerkte Mr. Fairfar, der sich im Stillen über von ihm verursachte Verwirrung freute, „Sie glauben nicht, Sir Harry, daß ich irgend eine Beleidigung gegen Sie beabsichtige.“  
 Sie haben recht gehandelt, ganz so, wie ich in Ihrer Stelle ebenfalls gehandelt hätte,“ war die Antwort. „Meine Lage ist bei einer sehr peinliche, das werden Sie begreifen. Ein näherer Anwandter stirbt plötzlich in meinem Hause, er hat erweislich Tausenden über mir geliebene bedeutende Summen mitgebracht, nun sind diese Papiere verschwunden — meine Ehre verliert, daß sie aufgefunden werden.“  
 Sehr richtig,“ sagte Dorillon, während Mr. Fairfar sich zum Verbeugen und dann, wahrscheinlich in der Absicht, dem Vetter eine andere Wendung zu geben, fragte, wo Mr. Arlon gefahren sein sollte.  
 In Henston, es sei denn, daß er andere Bestimmungen getroffen,“ entgegnete Sir Harry. „Er liebte diesen Ort, wir kennen hier als Kinder miteinander; der arme Mann, er hatte ein gutes Herz, die Welt hat ihn nur so traurig verändert.“  
 Nach seinem Zimmer zurückgekehrt, ließ Mr. Fairfar sofort mit ihm aus London gekommenen Schreiber zu sich rufen. Pounce ist ein guter Spürhund,“ sprach er zu sich selbst, „bestimmt, um in der Welt fortzukommen, nur der Gelegenheit, ich weiß, ich kann sie ihm verschaffen.“  
 Nach wenigen Augenblicken trat der Schreiber, ein junger Mann von fünf und zwanzig Jahren, dessen offene Züge wenig an der ihm zugeschriebenen Schlaubeit verriethen, in das Zimmer.  
 Ich denke, Pounce, Sie haben bereits errathen, warum Sie von London mit hierhergebracht,“ redete ihn sein Herr an. Der junge Mann lächelte.  
 Haben Sie irgend etwas entdeckt?  
 Wenig genug bis jetzt, die Dienerschaft spricht mit den Brüdern der größten Hochachtung und Ergebenheit von Sir Harry und seiner Gemahlin.  
 Die Schulverschiebungen sind verschwunden,“ erzählte der Rechtsgelehrte.  
 Das ist auffallend, Sie brachten sie ja selbst zu Mr. Arlon.  
 In dem Augenblicke, wo er in den Wagen stieg, und sein Vetter will die Papiere noch in Henston bei ihm gesehen haben. Ich wünschte, ich hätte die Siegel etwas genauer untersucht,“ fuhr er nach einer Pause hinzu, „jezt weiß ich wirklich nicht, wer sie von mir weggenommen,“ fuhr er nach einer Pause hinzu.  
 Der Kammerdiener?“ fragte Mr. Pounce.  
 Welchen Nutzen könnten sie ihm bringen?“ entgegnete der Schreiber.  
 Sie sind überhaupt für Niemand von Nutzen, als —“ Er sagte, als schiene er sich, seinen Gedanken Worte zu geben.

Mr. Fairfar sprach statt seiner Sir Harry’s Namen aus, fügte jedoch hinzu, daß sie auch für ihn nicht von großem Werthe wären, da er der nächste gesetzliche Erbe, und aller Wahrscheinlichkeit nach kein Testament vorhanden sei.  
 So ist ja die Sache zu Ende,“ versetzte Mr. Pounce.  
 Durchaus nicht,“ rief der Rechtsgelehrte eifrig. „Sie wissen, wie thätig ich bei den letzten Wahlen für Cheldrake, Sir Harry’s Gegenkandidaten war, mein Ruf litt durch seine Niederlage. Ich mache mir nichts aus einem pecuniären Verlust, ich bin reich genug, aber ich habe meinen Stolz als geschickter Anwalt und Agent, und dieser ist tief verwundet. Ich gestehe, es würde mir eine Genugthuung gewähren, könnte ich einen Schatten auf den Ruf des Mannes werfen, der eben durch die Unbedachtsamkeit dieses Rufes über mich siegte.“  
 Ich sehe aber darin gar keinen Vortheil für Sie, Herr,“ entgegnete der Schreiber, dessen Herz weit besser war, als sein Kopf.  
 Unberechenbare Vortheile,“ rief der Rechtsgelehrte, „es steht eine neue Wahl bevor. Suchen Sie sich so viel wie möglich unter die Dienerschaft zu mischen, ziehen Sie Erkundigungen in der Umgegend ein, es kann Alles zu Entdeckungen führen, und machen Sie solche, so werde ich das Versprechen halten, was ich Ihnen gegeben.“  
 Sie werden mir alsdann mein Zeugniß der Reise ertheilen?“  
 Gewiß.  
 Verlassen Sie sich darauf, wenn irgend etwas auszufinden ist, so geschieht es durch mich,“ erwiderte der junge Mann eifrig. „Ich habe hier Verwandte in der Nähe, eine Pachterfamilie, von denen ich in Jahren nichts gesehen und gehört habe, was meinen Sie, wenn ich diese besuchte?“  
 Sehr gut,“ sagte der Rechtsgelehrte zustimmend, „doch hüthen Sie sich, nichts durch zu großen Eifer zu verderben; doch ich glaube, ich kann mich auf Sie verlassen.“  
 Sollte ich mich auf einige Tage entfernen, so wissen Sie, daß ich nicht müßig bin; haben Sie noch weitere Instruktionen?“ fragte der Schreiber.  
 Nein,“ entgegnete der Rechtsgelehrte, „alles Uebrigere überlasse ich Ihrem Ermessen.“  
 Mr. Pounce, um ihm Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, erblickte in dem übernommenen Auftrage durchaus nichts Unehrenhaftes. War irgend ein Verbrechen geschieden, so betrachtete er es als seine Pflicht, dasselbe aufzufinden und den, der es begangen, dem strafenden Arme der Gerechtigkeit zu übergeben. Daß die Motive seines Herrn weniger achtungswerther Natur waren, kam dabei nicht in Betracht.  
 Das Auge der Liebe ist scharf, und so bemerkte auch Lady Ashleigh sehr bald, daß ihren Gatten irgend etwas außerordentlich bedrückte. Sie fühlte sich förmlich erleichtert, als er ihr den wahren Grund seiner Bestimmung mittheilte, und erklärte ihm, sie könne nicht begreifen, wie ihn das Verschwinden der Papiere ängstigen könne, da er ja der gesetzliche Erbe und, wie er ihr mittheilte, kein Testament vorhanden sei.  
 Du vergißt, welche weites Feld die Verleumdung dadurch erhält; die Welt urtheilt gar zu gern nach dem äußeren Anschein! Meine Ehre —  
 Wer könnte wagen, diese anzutasten,“ rief seine Gattin ihren Arm um seinen Nacken schlingend und ihm stolz und zärtlich in das Gesicht sehend, „kein Gedanke, kein Wort, keine Handlung Deines ganzen Lebens, die nicht dafür zeugte. Nein, die Welt kann nicht so schlecht sein, um an einem Herzen wie das Deinige zu zweifeln.“  
 Allerdings kann der Argwohn nicht lange währen,“ entgegnete der Baronet, „ich denke sogar, der Augenblick ist nicht fern, wo die Wahrheit entdeckt wird.“  
 Lady Ashleigh schauerte.  
 Ich habe nach Oberst Dornohn geschickt,“ fuhr Sir Harry fort, „er ist ein Soldat, ein rechtschaffener Mann und eine obrigkeitliche Person. Die Dienerschaft muß verhört werden und auch Esther, die in der Nacht, wo mein Vetter starb, im Schlosse schlief, und die ich selbst in sein Zimmer kommen ließ.“  
 Ja,“ antwortete seine Gattin leise, denn der Name ihrer Mitschuldigen erfüllte sie mit Schrecken, obgleich sie wußte, daß sie von einem mit Esther anguststellenden Verhör nichts zu fürchten habe; die Nerven der Wittve waren von Stahl.  
 Es ist unrecht von mir,“ sagte Sir Harry, die plötzliche Veränderung in ihren Gesichtszügen bemerkend, „daß ich Dich mit meinen Sorgen quäle; vergieb mir.“  
 Ich Dir vergeben!“ wiederholte Lady Ashleigh schmerzlich. „Ja, mein Herz. Ist es nicht schon betrübend genug; wir dachten ein fröhliches Weihnachtsfest zu feiern inmitten unserer Kinder und Freunde und sind nun hier ganz allein in dem alten Hause.“  
 Du vergißt Dorillon.“  
 Nein; er ist in der That ein treuer Freund. Ich wünschte, mein Cousin wäre niemals nach Henston gekommen,“ fügte der Baronet hinzu.  
 Wollte Gott, er wäre nie gekommen,“ wiederholte seine Gattin aus der Tiefe ihres Herzens, „das würde uns viele Leiden erspart haben.“  
 Und üble Nachrede, für die sein Reichthum uns nicht entschädigen kann,“ fügte Sir Harry hinzu.  
 Entfage der Erbschaft, Harry,“ rief die unglückliche Frau, sich an die Brust ihres Gatten werfend, „bringe die Verleumdung zum Schweigen durch eine Handlung, die selbst Deinen erbittertesten Feind von Deiner Unschuld überzeugen muß.“  
 Du vergißt, daß wir Kinder haben,“ entgegnete der Baronet ernst.  
 Ich dachte nur an Dich,“ war die Antwort.  
 Außerdem,“ fuhr Sir Harry fort, „würden noch Andere darunter leiden, wollte ich nach Deinem Rathe handeln.“  
 Andere? Ich verstehe Dich nicht.  
 Mr. Fairfar, Arlon’s Sachwalter, sagte mir, sein Client habe einen Pflegssohn hinterlassen.“  
 Lady Ashleigh zuckte zusammen.  
 Ja, einen namenlosen Jüngling von vierzehn Jahren, der jetzt in einer Pensionsanstalt im Westen Englands ist. Ich beabsichtige, ihn nach Henston kommen zu lassen und Vaterstelle bei ihm zu vertreten, wenn Du nichts dagegen hast.“  
 Das ist edel, großmüthig, ganz Deiner würdig, Harry,“ antwortete Lady Ashleigh mit bebender Stimme. „Hast Du den Taufnamen des verwaisten Knaben gehört?“  
 Nein; doch halt, ich habe unter Harry’s Papieren verschiedene Briefe von der Hand eines Schulknaben gefunden, sie waren „Allan“ unterzeichnet. Aber, was ist Dir, Du wirst bleich, ohnmächtig!  
 Der Baronet hatte kaum Zeit nach Beistand zu ringeln, ehe ihm seine Gattin bewußlos in die Arme fiel. Als die unglückliche Frau wieder zu sich kam, fand sie sich in ihrem Schlafzimmer und Esther um sie beschäftigt.

„O, ich habe einen fürchtbaren Traum gehabt,“ flüsterte sie, „war es ein Traum? Nein, nein, ich besinne mich jetzt auf Alles.“  
 Lassen Sie die Träume, Sie überlassen sich im Wachen schon genug Ihrer Phantasie. Sie sehen, was daraus entsteht, ein Glück, daß ich in der Nähe war.“  
 Lady Ashleigh nickte.  
 Haben Sie gehört, daß nach einer Gerichtsperson geschickt ist?“ fragte die Vertraute.  
 Ja, es fehlen Papiere, Urkunden, Schulverschreibungen, was weiß ich. Esther, die Angst tödtet mich.“  
 Lächerlich,“ erwiderte die Wittve in flüsterndem Tone. „Was haben diese armseligen Pergamente zu thun mit der Untersuchung, die wir zu fürchten hätten? Zu fürchten, sage ich? Thorheit, als ob eine Entdeckung möglich wäre. Indien hat Geheimnisse, von denen die Europäer sich nichts träumen lassen. Ich könnte ein ganzes medicinisches Collegium bei der Nase herumführen und mich höchlich an der Unwissenheit der gelehrten Herren ergötzen. Mein Schlummertrank und die Art und Weise, seine Anwendung zu entdecken, ist außer mir nur Wenigen bekannt, und von diesen lebt wol kaum einer in Europa. Doch sprechen wir davon nicht mehr, erzählen Sie mir lieber Ihren Traum.“  
 Ich weiß ihn nicht mehr,“ erwiderte Lady Ashleigh, „er ist meinem Gedächtniß entschwunden, und ich hege durchaus nicht den Wunsch, ihn mir zurückzurufen.“  
 War er so schrecklich?  
 Entsetzlich, wenigstens so viel ich mich entsinne.“  
 Esther betrachtete die Dame mit ihrem kalten, ruhigen Lächeln. Trotz des zwischen ihnen geschlossenen Bundes, trotz des sie aneinander fesselnden gemeinschaftlichen Verberdens sah sie doch, daß sie keineswegs Lady Ashleigh’s unbedingtes Vertrauen besaß.  
 Die Zeit wird kommen, warten wir,“ dachte sie.

Achtes Kapitel.

Der Eingang zu dem Begräbniß der Familie Ashleigh, in welchem auch Arlon als Sohn der ältesten Schwester des letztverstorbenen Chefs dieses Hauses seine letzte Ruhestätte finden sollte, lag unter dem südlichen Portale der schönen, in altenglischem Styl erbauten Kirche von Henston. Es waren viele Jahre vergangen, seit das Gewölbe nicht geöffnet worden, und es daher sehr begreiflich, daß die Einwohner des Dorfes, sobald die Maurer die ungeheuren Steine vom Eingang entfernten, herbeieilten, um es zu besuchen. Zu ihrem großen Mißvergnügen sahen sie sich in der Hoffnung auf Verfriedigung ihrer Neugierde betrogen. Simon Cobb, der Todtengräber, hatte die Schlüssel an sich genommen und gestattet Niemand den Eintritt, nicht einmal der Wirthin aus dem Ashleigh Arms, wo er doch seit dreißig Jahren seine Abende zugebracht und häufig genug gar nicht unbedeutend angefreidet stand.  
 Der alte Mann erwiderte auf alle an ihn gerichteten Bitten und Vorwürfe, daß er für seine Maßregeln die strengsten Befehle erhalten, und daß er kein lebendes Wesen das Gewölbe betreten lasse. Er würde auch ohne Zweifel unerschütterlich bei diesem seinem Ausspruche verharren sein — wenn er nicht zufällig verheiratet gewesen wäre. Seine Frau drang mit guten und mit bösen Worten so lange in ihn, daß er ihr endlich versprach, er wolle die Thür offen lassen, wenn sie ihm sein Mittagessen bringe, jedoch unter der ausdrücklichen Bedingung, daß sie allein komme.  
 Wer Dich sprechen hört,“ sagte die Dame, welche beiläufig gesagt fünf und zwanzig Jahre jünger war, als ihr Eheherr, höchst beleidigt, „müßte mich wirklich für eine Klatschschwester halten.“  
 Simon sah aus, als ob eine derartige Anschuldigung ihn weder in Staunen, noch in Entrüstung versetzt hätte, hütelte sich aber, als ein den Hausfrieden liebender Mann, diesem Gedanken Worte zu geben.  
 Um die Mittagstunde saß der Todtengräber der untersten der in das Gewölbe führenden Stufen gegenüber auf einem Stein und erwartete, den Blick nach oben richtend, die Ankunft seiner Gemahlin. Er sah sie bald genug herniedersteigen, die Schlüssel mit dem Suppennapf in ein weißes Tuch geknüpft in der Hand tragend; die erfreuliche Aussicht auf den Genuß wurde ihm jedoch vergällt durch die Wahrnehmung, daß sie keineswegs seinen Befehl respectirt hatte; sie kam in Begleitung einer Nachbarin und des kleinen Sohnes der Letztern.  
 Martha, Martha,“ rief er vorwurfsvoll, „ist das Dein Versprechen?“  
 Nun, Du hast doch wol nicht denken können, daß ich mich allein nach einem solchen graulichen Ort wagte,“ war die halb herausfordernde, halb entschuldigende Antwort.  
 Ich hoffe, Sie sind nicht böse darüber,“ fügte Mabel Wheatly, die Nachbarin, hinzu, „oder soll ich lieber wieder fortgehen?“  
 Nein, nein,“ brummte der Todtengräber, „aber ein Versprechen bleibt immer ein Versprechen.“  
 Mache doch nur nicht solch Aufhebens,“ sagte seine Frau, „es giebt ja gar nicht so was Besonderes hier zu sehen, nichts als alte vermoderte Särge, vor denen Einem ein Grausen ansteht.“  
 Das Gewölbe hatte in der That ein düsteres, unheimliches Ansehen und hätte wol einen philosophischeren Geist als die gute Mrs. Cobb besaß, mit Bildern des Schreckens erfüllen können. Der Baumeister, der den Plan dazu entworfen, hatte es angelegt, als sei er der Meinung, das Geschlecht der Ashleigh werde sich erhalten bis zum jüngsten Tage. Mehrere große Krypten reichten sich von beiden Seiten aneinander und erstreckten sich bis zur Kanzel. In einigen standen Särge, einige waren noch leer und in der größten, der Kanzel am nächsten liegenden erhob sich nur ein Sarg.  
 Nun Simon, sage uns doch, warum Du eigentlich so bestimmte Befehle erhalten, niemand hier herein zu lassen,“ sagte Mrs. Cobb, ihre Neugierde auf einen andern Punkt richtend, nachdem sie dieselbe in Betreff des Gewölbes befriedigt, „ich möchte das wirklich wissen.“  
 Zweifle keinen Augenblick daran,“ brummte der Todtengräber, während Mabel Wheatly’s Gesicht sehr deutlich den von ihrer Freundin ausgesprochenen Wunsch unterstüßte. Auch der Knabe rief, indem er sich auf die unterste Stufe des Gewölbes setzte: „Bitte, bitte, erzähle doch, ich höre Deine Geschichten so gern.“  
 Der Todtengräber, der soeben den ersten Löffel seiner Mittagssuppe zum Munde führen wollte, hielt inne und blickte lächelnd auf den kleinen Burschen, seinen Liebling und fast täglichen Besucher auf dem Kirchhof; dennoch vermochte auch seine Bitte ihm keine Antwort abzulocken.

„Was es der Hausmeister?“ begann Mrs. Cobb ihr Gramen.  
 „Nein.“  
 „Der Rector?“  
 „Nein.“  
 „Nun so war es Sir Harry selbst.“  
 „Nein,“ wiederholte Simon noch nachdrücklicher als zuvor.  
 „Dann kann ich's wirklich nicht raten,“ sagte sie ärgerlich.  
 „Und wenn Du's erriethst,“ sagte ich „Dir's doch nicht,“  
 erwiderte der Todtengräber, „und jetzt macht, daß Ihr fortkommt, es ist die höchste Zeit.“

„Wartet! Du auf Jemand?“ fragte Mrs. Cobb.  
 „Sag! ich's doch,“ rief Simon, ohne ihre Frage zu beantworten, erschrocken, „wahrhaftig, da ist er schon.“  
 Die Frauen blickten auf und sahen einen dunklen Schatten im Eingang des Gewölbes.  
 „Ihr dürft Euch nicht sehen lassen,“ flüsterle der Todtengräber, „es würde mir schlecht gehen, wenn er Euch hier entdeckte, nachdem ich ihm versprochen, keinen Menschen hereinzulassen; verneigt Euch.“

„Wo?“ fragten die Frauen.  
 „In einem der Gänge, schnell fort mit Euch, ich höre ihn schon herunterkommen; das Kind kann bei mir bleiben.“  
 Der Knabe nickte mit klugem Nicken und presste den Finger auf die Lippen, während seine Mutter und Mrs. Cobb verschwanden.

Wenige Augenblicke später trat ein Mann in das Gewölbe, dessen Erscheinung etwas so Außergewöhnliches hatte, daß wenige Personen ihm vorübergehen konnten, ohne sich die Frage vorzulegen: „Wer mag dies wohl sein?“ Er mußte, das sah man noch, ein schöner Mann in seiner Jugend gewesen sein — nicht etwa, daß er jetzt alt zu nennen war. Kummer, nicht Alter hatte sein früher schwarzes Haar gebleicht, seine kräftige Gestalt gebeugt. In seinen klaren, grauen Augen loderte noch ein Feuer, das deutlich verkündete, daß in ihm die menschlichen Leidenschaften noch lange nicht erloschen.

Walter Chester war in dem Dorfe Henston so lange als „der Doctor“ bekannt, daß viele Leute seinen wirklichen Namen gar nicht wußten. Er war ein äußerst geschickter Arzt, übte aber seine Kunst nur zum Bestande der Armen und weigerte sich, ausgenommen in Fällen dringender Nothwendigkeit, in den Familien des unwohlhabenden Adels zu practicieren. Eine zweite eben so große Eigenthümlichkeit war, daß er niemals eine Bezahlung für irgend eine seiner Hilfsleistungen annahm, und beide zusammen wol geeignet, die Badter und Landleute mit großer Achtung vor ihm zu erfüllen, die allerdings nicht frei von einer Beimischung abergläubischer Furcht war. Der einsame Wanderer sah oft noch lange nach Mitternacht Licht durch die Fenster seines Studierzimmers schimmern, und die Beschreibung, welche seine alte Haushälterin von den daselbst aufgestellten Todtengrüben, Redorten, Pfeifen u. s. w. machte, war hinreichend, den guten Leuten vor Entsetzen das Haar auf dem Haupte zu fräuben.

„Ist Niemand hier?“ fragte der Doctor den Todtengräber, nachdem er sich einige Minuten schweigend in dem Gewölbe umgesehen.  
 Simon Cobb deutete auf das Kind.  
 „Es ist gut,“ war die Antwort, „laß mich jetzt ganz allein.“  
 Der alte Mann nahm den Knaben bei der Hand und wollte gehen, als dieser plötzlich zu weinen anfing und nach seiner Mutter rief.

„Was sagt er?“ fragte Walter Chester.  
 „Ja, ja, wir gehen zu Deiner Mutter,“ rief der Todtengräber und entfernte sich eilig, durch diese geschickte Wendung jeder directen Antwort auf die Frage ausweichend.

Sobald Walter Chester sich allein sah, setzte er sich auf den von dem Todtengräber verlassenen Stein und blickte träumerisch vor sich hin.  
 „Wie viel Sünde und Stolz modert in diesem Gewölbe,“ sprach er halb laut vor sich hin. „Stolz, der auch selbstüchtiger Naturen, der geschworne Feind aller Glückseligkeit, aller innigen Sympathie, jedes geheiligten Bandes, jedes edleren Gefühls! Und wofür wird dies alles zu Boden getreten? Für ein Verurtheil, einen Traum! Vermischt den Staub der hochgeborenen Lords hier mit dem des ärmsten Landmanns und zeigt mir den Unterschied zwischen demselben? Stolz,“ wiederholte er nochmals, „Stolz hat mein Leben zertrümmert.“

Er stand auf, wickelte sich fester in seinen Mantel und ging mit sichern, des Weges kundigen Schritten den dunkeln Gang hinauf bis zu der Stelle, wo sich die beiden Frauen verborgen hatten. Als sie ihn näher kommen hörten, zogen sie sich immer weiter bis hinter den alleinstehenden Sarg zurück, wagten kaum zu athmen und drückten sich wie verscheuchte Vögel dicht aneinander.

„Was kann er nur hier suchen!“ flüsterle die Frau des Todtengräbers.  
 Ein Händedruck ihrer Gefährtin gebot ihr Stillschweigen; die Vorsicht war nothwendig, denn der geheimnißvolle Besucher der Gräber stand dicht vor ihnen, tiefe Geuzer ausstößend und leise, abgebrochene Worte, das Gebet eines schwer gedrückten Herzens, flüsternd.

„Was thut er?“ fragte Mrs. Cobb in so leisem Tone, daß Mabel Wheatly sie kaum vernahm.  
 „Er betet, glaube ich, still, still.“  
 Die Warnung kam zu spät, denn so leise der Ton auch war, hatte ihn Walter Chester doch vernommen.

„Wer ist hier?“ fragte er.  
 Die Frauen drückten sich noch fester aneinander. Die Frage ward wiederholt, blieb aber natürlich unbeantwortet.  
 „Einsbildung,“ murmelte der Doctor nach einer Pause.  
 „Wäre ich abergläubisch, so könnte ich denken, die Bewohnerin dieses düstern Schreins wisse, daß ich verhandelt kommen, und habe eine Stimme gefunden, sich mir verständig zu machen. Poeten und Träumer erzählen uns, die Todten wären immer in der Nähe derer, die sie auf Erden geliebt, das heilige Band, welches zwei Herzen umschlingt, sei durch nichts zu zerreißen. Alles Fabel! Wenn es wahr wäre, so würde Lucy mich jetzt hören, die Pfosten des Grabes sprengen und mich noch einmal das Antlitz sehen lassen, das ich einzig geliebt habe und ewig betrauern werde.“

Bei diesem Wunsche, der die Todten aus ihren Gräbern zu beschwören schien, packte Mrs. Cobb ein solches Entsetzen, daß ihre Zähne zu klappern begannen, und sie, aller Vorsicht vergessend, hervorgepresungen und entflohen wäre, wenn die vorgerücktere Nachbarin sie nicht zurückgehalten hätte. Zum ersten Male in ihrem Leben berante sie ihre Neugierde, die sie in eine so missliche Lage gebracht hatte.

Das durch Mrs. Cobb's Bewegung verursachte erneute Geräusch wurde jedoch diesmal von dem mit den Gedanken an die Vergangenheit beschäftigten Walter Chester nicht vernommen.

„Ich Thor,“ rief er nach einer Pause aus, „der ich mit eitlem Geschwätz die kostbaren Minuten verschwende, auf die ich Jahre gewartet habe. Schnell aus Werk, ehe die Augenblicke verrinnen, die niemals wiederkehren. Ich will mir Gewißheit verschaffen; vielleicht ist doch die Welt für mich nicht gänzlich eine Wüste, vielleicht findet sich darin doch eine Oase, wo der vom heißen Kampf mit dem Leben Ermattete rasten kann. Aber, ich habe die Werkzeuge verzessen,“ fügte er sich bestimmend hinzu, „ich muß Simon herbeirufen.“

Hastig verließ er das Gewölbe und schritt nach der Wohnung des Todtengräbers.  
 Sobald er sich entfernt, kamen die beiden Frauen aus ihrem Versteck hervor.

„Schrecklich,“ rief Mrs. Cobb, die zuerst die Sprache wieder gewann; „erklärt mir mein Mann dies Geheimniß nicht gutwillig, so sag ich's dem Rector, der wird ihn schon zum Reden bringen.“

„Wir wollen machen, daß wir fortkommen,“ sagte Mabel zitternd, „er wird gleich wieder hier sein, ich möchte um keinen Preis länger bleiben.“

„Ich auch nicht,“ stimmte die Frau des Todtengräbers bei, „aber nach dem Kirchhof können wir jetzt nicht, er würde uns sehen; wir wollen uns in der Kirche verbergen, da ist's hell, und ich habe die Schlüssel. Der Doctor ist ein fürchterlicher Mann, aber wenn wir in der Kirche sind, hat er keine Macht über uns.“  
 „Licht ist ein Segen Gottes,“ rief Mabel Wheatly, als sie das Gewölbe verlassen und sich wieder im Sonnenschein sahen.  
 „Gewiß, gewiß,“ versetzte ihre Freundin, indem sie die in das Innere der Kirche führende Thür öffnete und sorgfältig wieder hinter sich verschloß. „Wir wollen nach der Sacristei gehen und ein Glas Wein trinken, ich weiß, wo er steht.“

„Ist das aber auch keine Sünde?“  
 „Sünde?“ wiederholte Mrs. Cobb verächtlich, „wenn Ihr's allein thätet, möchte es freilich nicht recht sein, mit mir aber ist das etwas Anderes, ich gehöre ja zur Geistlichkeit, ich bin Kirchenschleiferin.“

Mit diesem Argumente gab sich Mabel zufrieden und folgte Mrs. Cobb in die Sacristei, wo sie in aller Ruhe das seidenbeständige Abenteuer besprachen.

„Ich glaube, er hat irgend einen Zauber vor,“ sagte die Frau des Todtengräbers; „es geht bei des Doctors Haus nicht mit rechten Dingen zu; mich wundert nur, daß die Haushälterin bei ihm bleibt, ich thät's nicht, um keinen Preis.“

„Aber er ist gut, rettete meinem lieben Jungen das Leben und nahm keine Pfennig dafür,“ bemerkte Mabel, den Reiter ihres Kindes vertheidigend.

„Alles Heuchelei.“  
 „Er ist so wohlthätig.“  
 „Selbst Diebe und Mörder sollen ihre guten Eigenschaften haben,“ entgegnete die unerbittliche Mrs. Cobb, warum nicht auch der Doctor. Kommt näher ans Fenster, wir wollen aufpassen, wenn er zurückkommt, man kann durch die bunten Scheiben alles beobachten, ohne gesehen zu werden. Ich belausche hier Simon oft und ärgere mich, wie viel Zeit er mit unnützem Schwatzen verbringt, ich möchte nur wissen, was die Männer sich immer zu erzählen haben.“

Mabel Wheatly lächelte, sie dachte wahrscheinlich, daß Mrs. Cobb für sich selbst nie in eine ähnliche Verlegenheit gerieth.

(Fortsetzung folgt.)

[1826]

Ernst Leonhard.

### Des Stokers Heilighum.

Giebt es einen Stoker? Ich glaube es nicht. Nichts dergleichen die Männer jahraus, jahrein mit den spitzen Pfeilen der Enttöndung, den Feuerfugeln der Straspredigten unzählige Angriffe auf die weibliche Eitelkeit, werfen sie doch, im stolzen Bewußtsein, wie zu sein von dieser vermeintlichen Erbünde der Frauen, nicht kümmert Steine auf die Sünderinnen. Wie sollte es da ein Stoker, einen eiteln Mann geben? Deutsche Sprache, ich hab dich eines Fehlers! Du duldest ein Wort, dem der Begriff mangelt, entferne den Ausdruck „Stoker“ aus deinen Lehr- und Wörterbüchern, er ist falsch, bedeutungslos!

Doch, da habe ich in ein Wespennest gegriffen! Von allen Seiten kommen die Herren Grammatiker und Sprachforscher herbei, mir zu beweisen, daß Wort „Stoker“ sei sehr richtig, sehr begründet, seine Bildung lasse sich verfolgen bis zu der ersten Form, in der es in einem frühen Jahrhunderte aufgetaucht — man finde ihm analoge Ausdrücke in allen alten und neuen bekennten und unbekanntem Sprachen. Gemach, gemacht, meine Herren, ertränten Sie mein armes Gehirn nicht mit dem Strome Ihrer Gelehrsamkeit, die ich ja weder zu fassen, noch zu bezweigen vermag! Ich beuge mich in Demuth Ihrer hohen Wissenschaft, halte mich auch fern von dem vorwitzigen Gedanken, welchen Theil die Eitelkeit — wenn Sie solche besäßen — wohl Ihrem Eifer haben könnte, und bin bereit, dem Worte „Stoker“ — und wehmüthig Abbitte zu leisten, ihm eine Ehrentafel zu geben und zu bekennen, daß ich von jetzt an unverbrüchlich an seine Existenz glaube.

Aber — „Sahon wieder ein Aber?“ rufen Sie. Ja, wenn Sie es nicht mit mir machen wollen wie weiland der Daffauer, der ganz kategorisch gebot: „Ihr sollt ja nicht denken, meine bescheidene Schlussfolgerung knüpfen zu dürfen, und lautet: Ist das Wort „Stoker“ in der Sprache heimatberühmt, ist es kein bloßer Schall, kann man sich wirklich etwas bei denken, so ist die Eitelkeit nicht nur ein trauriges Erbtheil der Frauen, sondern auch die Männer haben ihr wehmüthiges Erbtheil davon erhalten. Ich gehe sogar, da ich etwas auf das Gebiet der Sprachforschung geführt bin, noch einen Schritt weiter und wage die Behauptung, daß es wenigstens ein Schriftr deutscher Sprache keine einzige auf eine Frau angeworbene Bezeichnung giebt, die dem für die Männerwelt existirenden Wort „Stoker“ ebenbürtig an die Seite zu setzen wäre. Wenn in diese Kategorie gehörenden Ausdrücke, wie Affe, Zierpüppchen u. s. w. sind ändern Begriffe entlehnt, in dem Sinne nur figurlich gebraucht, und das von unsern französischen Nachbarn stammende Wort „Coquette“ ist unzweifelhaft. Also die Sprache für nöthig gefunden, für den eiteln Mann eine eigene Bezeichnung zu schaffen, während sie für die Frau sich mit Anleihen zu helfen verstand, so möchte man durch fast zu der Annahme geführt werden, als gäbe es nur eitle Männer, als eitle Frauen.

Wenn meine Leserinnen bei diesem Raisonnement sich ein Gefühl der Schadenfreude nicht ganz erwehren können, so laßt ihnen dies wirklich nachgesehen werden, denn es ist auf natürlich Weise hervorgerufen durch die Ueberhebung der Eitelkeit der Frauen zu Felde ziehenden Männer, und es ist so gerechtfertigt wie die kindliche Freude, mit welcher auf unserer Bild die beiden jungen Mädchen den sich wohlgefällig belauschenden Stoker belauschen.

Der Augenblick ist gut gewählt. Der Kammerdiener, der seinen Augen es bekanntlich keinen großen Mann giebt und da selbst die wahre Größe vor ihm nicht Stand zu halten vermag, mit innerster Verachtung auf die Pygmaengestalt blickt, die alle Größe, mit der sie im Salon prunkt, aus seiner empfängt, hat soeben den Herrn vollendet. Gebt und geht wie ein junger Gott ist sein Herr oder sein Slave, wie man nimmt, aus den weiblichen Händen dieses Priesters im Heiligthum des Toilettenzimmers hervorgegangen. Der Heilige empfängt nur noch einige glättende Striche der Bürste, während dieser Zeit betrachtet sich der glückliche Stoker mit prüfenden, selbstgefälligen Blicken im Spiegel, dreht Schnurrbart und schweigt in der Ueberzeugung, daß er wieder bezaubernd, unwiderstehlich sei.

Wenn er ahnen könnte, daß seine beiden Bätschen den gehegten Plan ausführen, zu belauschen, wie der Herr sich zu seinen Eroberungsplänen rüftet, wenn er wüßte, daß seine zierlichen Bewegungen, alle seine kleinsten Künste, Mielen und Bewegungen, mit denen er in der heutigen Welt glänzen will, schon jetzt ein dankbares Publicum finden.

### Am Ganges.

Von des Himalaya Zinnen  
 Wehen weiße Nebelfahnen;  
 Wie in erntem tiefen Sinnen  
 Stehen Palmen und Bananen;  
 Wild umgürtet vom Mondensirahle,  
 Träumt die Lotos-Mümelieder —  
 In die buntgeschmückten Thale  
 Stieg die holde Nacht hernieder.

Aus des Ganges Tiefe schweben  
 Graue Mythen, alte Sagen,  
 Und sie spinnen und sie weben  
 Bilder von vergangnen Tagen:  
 Tausende der Jahre standen  
 Schon an Brahma's heil'gem Strome;  
 Tausende der Jahre schwanden  
 Rasch dahin wie Traumphantome.

Durch die Büsche an dem Strande  
 Glänzt ein Lampenstrahl verzoehle;  
 Nah und näher auf dem Sande  
 Hallen Schritte leichter Sohlen:  
 Durch die Nacht, die nebelsucht,  
 Wallt ein Weib zum Uferbänne,  
 In der Hand die helle Leuchte  
 Und die überfüllte Kanne.

Rosen, die zu Cashmir blühen,  
 Weich vom Sonnenstrahl umfassen,  
 Können nicht so schön erglänzen,  
 Wie Dajanta's holde Wangen.  
 Reichen an der Wiesenuelle,  
 Von dem Weltgetriebe ferne,  
 Blicke nicht so freundlich helle,  
 Wie Dajanta's Augensterne.

Um die reine Stirne weben  
 Mondenklare Traumgedanken,  
 Und der Locken Ring schweben  
 Am der Hals, den zarten, schlanken.  
 Farbenschimmernde Gewänder  
 Hüllen ihre vollen Glieder,  
 Und die golddurchwirkten Bänder  
 Weben neckend auf und nieder.

Also war sie anzuschauen,  
 Da sie ihre Lampe neigte  
 Und dann auf die dunkelblauen  
 Heil'gen Wogen niedersetzte.  
 Kannst Du dieses Treiben deuten?  
 O, das Licht auf schwanken Wellen  
 Soll das Dunkel künft'ger Zeiten  
 Jener Hindumaid erhellen.

Der Ararat.

Der in dem heutigen Armenien gelegene Berg Ararat, auf welchem, den biblischen Erzählungen zufolge, die Arche Noah zuerst wieder festen Boden fand und haften blieb, bis die Wasser der Sündfluth sich verlaufen, ist 6000 Fuß höher als der Aetna und 1528 Fuß höher als der Montblanc, der höchste Berg Europas. Getaucht in die glänzendsten Farben erhebt er sich, abgefordert von den übrigen Bergen Armeniens, in einer

lohnte doch noch der Mühe, sich zu betrachten, wenn der Spiegel das Bild einer Gestalt zurückschickte, die einen rothen oder blauen Sammetrock, reich verziert mit Goldstickerei und Schleifen, gepuffte Ärmel, einen zierlichen Halsragen, weißleibene Unterkleider, eben solche Strümpfe und Schuhe trug, der Schnallen, Ringe, Nesselu und Ketten aus Gold und edlem Gestein gar nicht zu gedenken. Und dann der Galanteriedegen, das Varet mit der wehenden Feder, welchen Contrast bildet gegen dasselbe der schwarze Cylinderhut von heute. Sei es mit diesem einen Beispiele genug! Begehen wir nicht noch die Sünde, über

würde in Verzweiflung gerathen. Kein Diplomat kann durch den Raub wichtiger Depeschen, kein Feldherr durch den Verrath eines Feldzugsplans schwerer betroffen werden, als der Stutzer, der belauscht worden in der Werkstätt, wo er sein eigentliches Geschäft zusammenstellt. Unserm Helden wird diese Demüthigung sicher nicht erwartet bleiben. Die beiden jungen Lauscherinnen sehen gar nicht anders, als gedächten sie die eroberten oder erlisteten Geheimnisse lange für sich zu behalten. Er wird im Laufe des heutigen Abends gewiß mannichfaltige Anspielungen auf sein gründliches



Des Stuzers Heiligthum.

Stutzer, der aufhört ein Stutzer zu sein, ist — gar nichts. Unser Bild versetzt uns in ein früheres Jahrhundert, annehmend, daß die Eitelkeit allen Zeiten angehört, zugleich aber dieselbe gewissermaßen eine Entschuldigung bietend in der geschmückten Tracht der dargestellten Periode. Es ver-

den Frack und den ganzen modernen Gesellschaftsanzug unserer Herrenwelt zu sprechen, über den Jeder jammert, und den doch Keiner zu verändern wagt, sondern fügen wir nur hinzu, daß wir in der That für den Stutzer der Vergangenheit eine Vertheidigung finden, während wir den der Gegenwart schonungslos verurtheilen müssen. Und doch hat hier das Zeit sich gegen das Sonst in nichts verändert, als in der äußern Erscheinung. Das vorliegende Bild hat Geltung für alle Zeiten und sei unsern Leserinnen bestens empfohlen als niederlagendes Pulver für die Herren, welche über die weibliche Eitelkeit den Stab zu brechen sich erlauben. 1827

J. N. Heynrichs.

grünen, durch die klaren Gewässer des Aras (der alte Araxes) durchflossenen und fruchtbar gemachten Ebene. Der durch die frühesten Urkunden des Menschengeschlechtes ehrwürdig gemachte Berg ist getheilt in zwei Spitzen, die, von verschiedenen Punkten aus gesehen, dem Gipfel des Berges das Ansehn eines Schiffes verleihen, ein Umstand, der wol Anlaß gegeben haben mag zu den vielen Traditionen, welche bezüglich der Sündfluth und der Arche Noah sich unter den Bewohnern der in der Ebene zerstreuten armenischen Dörfer erhalten haben und von ihnen sehr bereitwillig den Reisenden mitgetheilt werden. Nach einem in jenen Gegenden verbreiteten Glauben befinden sich die Ueberbleibsel der Arche noch jetzt auf dem Gipfel des Ararat, was um

so weniger widerlegt werden kann, als eine Befreiung desselben fast unüberwindliche Schwierigkeiten bietet. Ganze Wälder von Flugand drohen den Reisenden zu verschütten, scharfe Steine zerschneiden die Fußbekleidung und verlegen die Füße, schauerliche Abgründe mit überhängenden Felsen verperren den Weg, das größte aller Schrecknisse aber sind die Schlangen, welche in ganzen Colonien auf dem Berge haufen und jeden Augenblick ringelnd, zischend und Verderben sprühend hervorschießen. Angefichts solcher Gefahren haben selbst die Mutthigsten das Unternehmen aufgegeben und sind auf halbem Wege umgekehrt, indem sie die auf dem Gipfel des Ararats thronenden Wunder auf sich beruben ließen.

In Grican zeigte die Armenier den Ort, wo Noah zuerst den Weinstock pflanzte, wie sie auch die Stadt Nakhdsjovan noch heute als die Stelle bezeichnen, wo der Patriarch beim Verlassen der Arche die erste Ansiedlung gründete. [791] g . . .

### Die Sophienmoschee in Konstantinopel.

„Salomon, ich habe Dich übertroffen!“ rief der griechische Kaiser Justinian aus, als er zum ersten Male die auf seinen Befehl erbaute prachtvolle Sophienkirche betrat. Vierzigtausend Pfund Silber waren allein zum Schmuck des Altars verbraucht; die ganze hohe Wölbung der Kirche war verguldet und geschmückt mit der reichsten Mosaik. Kunstreiche, aus verschiedenem Marmor zusammengesetzte Figuren bildeten den Fußboden und die Bekleidung der Wände. Die zahlreichen Säulen mit vergoldeten Capitälen waren ebenfalls aus Marmor und zwar jede aus einem einzigen Block gebauen, jämmtlich Grenvlare der köstlichsten und seltensten Arten dieses hochgeschätzten Materials. Da war der rosa, weißgeäderte Marmor aus Phrygien, der dunkelrothe vom Nil, der grüne aus Thessalien, der gelbe aus Lybien, der weiße aus Italien oder vom Bosporus und der rothe, porphyrtartige von Aegypten. Die meisten dieser Säulen waren aus den Ruinen heidnischer Tempel beigegeben, um hier, zusammengestellt, das Innere der Sophienkirche zu einer Wunderwelt zu machen, die um so überausbedeutender und überwälzender wirkte, als das äußere Ansehen des Baues durchaus nicht zu solchen Erwartungen berechtigte, vielmehr von einer Einfachheit war, der selbst die Symbole mangelten, mit welchen der spätere mittelalterliche Kirchenstyl seine Bauwerke schmückte.

Es war im sechsten Jahrhundert nach Christi Geburt, das griechische Kaiserthum befand sich auf der Höhe seiner Macht, als Justinian jene prächtige Denkmal der Kunst im alten Byzanz auftrichtete und die stolzen Worte sprach, durch welche er sein Werk dem Tempel Salomonis verglich. Wenig ahnte der Kaiser, in wie prophetischem Sinne er sprach, daß wie der Tempel Salomonis zerstört werden sollte durch Nebuladnezar's blutige Scharren, auch Konstantinopel und die Sophienkirche die Beute eines wilden asiatischen Volks werden sollte. Fast tausend Jahre nach Justinian, im Jahre 1454, erlag das griechische Kaiserthum den Stößen der Osmanen, die es schon seit Jahrhunderten erschütterten hatten. Wie schon vor langer, langer Zeit das weströmische Kaiserthum, so verschwand auch jetzt das östliche aus der Reihe der Staaten und an seiner Stelle erhob sich das furchtbare Osmanenreich, das Konstantinopel zu seiner Hauptstadt machte und seine Schrecken bis in das Herz Europas sandte. Von den Kuppeln der Sophienkirche verschwand das Kreuz, der Halbmond trat an seine Stelle, die Kirche ward zum Theil ihrer Schätze beraubt, aber nicht zerstört, sondern in eine Moschee umgewandelt. Als Sophienmoschee thront bis auf den heutigen Tag das altbewährte Denkmal christlicher Kunst an den Ufern des Bosporus, in den Räumen, wo sonst der Name des Gekreuzigten gepriesen wurde, kniet der gläubige Muselman mit nach Mekka gewandtem Antlitz und betet nach den Vorschriften Muhameeds, des großen Propheten. [1817] g . . .

### Die Höflichkeits-Formen der Gesellschaft.

Von Emmeline Raymond.

Höflichkeit ist die Tochter der Civilisation, bestimmt, die Güte zu zeigen wo sie ist, und zu erweisen wo sie nicht ist.

#### VII.

Reisen. — Aufenthalt in fremden Häusern. — Pflichten Derer, die Gastfreundschaft empfangen, und Pflichten Derer, die Gastfreundschaft gewähren. — Discretion. — Gratifikationen an Domestiken.

Wenn alle wissenschaftlichen Werke, alle Special- und Universal-Dictionnaire von Zeit zu Zeit eine erneuernde Durchsicht erfahren müßten, so ist diese Nothwendigkeit gewiß einleuchtend auch in Betreff der Lehre von den Höflichkeits-Formen, welche mit dem jetzt so beschleunigten Wechsel aller unserer Gebräuche Schritt halten. So z. B. haben meines Erachtens die Eisenbahnen, durch Erleichterung des Reisens die häufige Verbindung mit Fremden vermittelnd, zur Einficht der Nothwendigkeit geführt, Sittlichkeitsregeln festzustellen, die im Verkehr mit Fremden zu beobachten sind.

Die vollkommene Gleichheit, unter deren Niveau alle in einem Waggon befindlichen Personen stehen, ist nicht selten Ursache, daß jeder Einzelne ein bis zur Reizbarkeit gespanntes Gefühl seines Rechtes mitbringt. Es ist in der That nicht wohl möglich, dieses Recht nach strengen Gesetzen abzuwägen und bestimmte Grenzen zu bezeichnen, jenseits deren der Mißbrauch beginnt, doch unleugbar ist, daß man sehr oft in Eisenbahn-Waggon mit Personen zusammentrifft, die ihr eigenes Behagen auf Kosten fremden Behagens zu gründen suchen. Sobald man seinen Platz bezahlt, ihn vielleicht nach Wunsch gewählt hat, darf man ihn behalten und nicht abtreten an den ersten besten Unbekannten, der vielleicht einen andern Platz dafür bietet, welcher nach unserm Gefühl zu viel oder zu wenig luftig, der Sonne und dem Staub ausgeleckt ist. Fordert Jemand, man solle seiner persönlichen Annehmlichkeit wegen ein Fenster öffnen oder schließen, so entgegne man kurz, daß man das Recht, über die Einrichtung des eignen Platzes nach Wunsch zu verfügen, behaupten wolle. Breitet sich Jemand mit seiner Person oder mit seinen Sachen ungebührlich aus, bis zu dem uns gehörenden Plage, so ersuche man das schlecht erzogene Individuum höflich, sich auf die Grenzen seines Terrains zurückzugehen, erfolge Weigerung, so wende man sich um Unterstützung der gerechten Forderung an einen der Bahnbeamten, die den Zug begleiten. Stränge in solchen Fällen ist nothwendig im allgemeinen Interesse, denn Recht und Billigkeit sind eben so sehr gefährdet durch allzugroße Schüchternheit auf einer,

als durch Anmaßung auf der andern Seite. — Für Frauen ist es jedenfalls eine schwere und undantbare Aufgabe, ihr eigener Rechtsanwalt sein zu müssen, deshalb sollten allein reisende Damen immer Damen-Coupés wählen, deren es auf allen Eisenbahnen giebt. Ich will damit nicht sagen, daß Egoismus ausschließlich Fehler der Männer sei, sondern vielmehr andeuten, daß es für eine Frau leichter ist, sich auf dem ihr von Rechts wegen gebührenden Platz zu behaupten gegenüber einer andern Frau, als wenn sie genöthigt wird, sich mit einem Mann in Streit einzulassen.

Den Männern liegt die Verpflichtung ob, wie gegen Frauen überhaupt, so auch gegen ihre unbekanntenen Reisegefährtinnen sich achtungsvoll zu benehmen, sie mögen nun mit denselben im Dampfswagencoupe, auf dem Dampfschiff oder im Postwagen zusammentreffen. Im letztgenannten ist es Anstandsverpflichtung des Herrn, der Dame den besseren Platz abzutreten, wenn ihm solcher zu Theil geworden, und die Dame darf ohne Bedenken dieses Opfer der Galanterie annehmen; der Zufall giebt vielleicht sogar Gelegenheit, daß sie dafür sich dankbar erweise durch die den Herren stets willkommene Erlaubniß, eine Cigarette zu rauchen.

Bei Dampfschiffahrten ist alleinreisenden Damen die auf großen Dampfbooten stets vorhandene Damen-Cajüte zum Aufenthalt zu empfehlen, namentlich bei unfreundlichem Wetter. Ist das Wetter gut, und die Schönheit der Gegend zur Betrachtung auffordernd, so bietet das Verdeck des Schiffes Plätze genug zur Auswahl dar. Doch ist es für diesen Fall der Dame entschieden zu raten, sich einen bestimmten Platz zu wählen, nicht stets aufs Neue sich durch die Gruppen der Passagiere zu drängen oder gar mit lauten Entzückens-Ausbrüchen ihren Sinn für Naturschönheit darzutun.

Für Viele sind solche Ermahnungen überflüssig, weil sie von ihrem Standpunct aus mit Recht behaupten, das Schickliche verziehe sich von selbst. — Indessen, da die Erziehung manche Feinde zu besiegen hat, Selbstsucht, Eitelkeit und andere mehr, mit denen sie nicht immer leichtem Kaufs fertig wird, so mögen dergleichen Mahnungen dennoch ausgesprochen werden für — nun — für Die, für welche die „Höflichkeitsformen“ überhaupt nur geschrieben sind.

Auf Eisenbahnstationen ist das Verweilen oder Promenieren auf dem Perron (wo es nämlich gestattet wird) in den meisten Fällen alleinreisenden Damen anzurathen, da solchen der Aufenthalt in den oft überfüllten Wartehallen nicht anders als unangenehm sein kann. Auch thun Damen, welche ohne männlichen Schutz reisen, wohl, die Gaststuben in den Hôtels sowie das Speisen an der Table d'hôte zu meiden.

Auf der Reise selbst, namentlich bei Eisenbahnfahrten, ist ruhiges Verweilen im Coupe das Beste und Zweckmäßigste für Damen; da auf den bedeutenderen Stationen die Kellner der Restaurateurs den in den Wagen Weilenben erfrischende oder erwärmende Getränke und leichte Speisen anbieten, so können sie auf diese Weise zu einer Collation gelangen, ohne sich in das Gedränge am Büffet zu mischen. Mit durststillenden Bonbons, feiner Chocolate, trockenem Gebäck oder andern zum Reiseimbis tauglichen Sachen werden Damen sich ohnehin versehen, um nicht ganz von der Willkür der Kellner abhängig zu sein.

Wird unter Reisegefährten eine Unterhaltung angekündigt, so nehme man sich gleich sehr in Acht vor zu stolzer Abweisung, als vor zu vertraulichem Ergreifen des Gesprächs. Allzugroße Brüderlichkeit ist gebildeten Leuten gegenüber kaum respecteinflößend, und kann namentlich der Dame selbst, die z. B. bei einer langen Postwagentour dahinter sich verschonen zu müssen glaubt, zur Pein werden durch das Verziehen auf die Gewohnheit, die Lippen zuweilen zum Sprechen zu öffnen, eine Entbehrung, die schwerer ist als man, ohne sie zu kennen, sich vorstellt.

In unserer Zeit, welche das Reisen, den Wechsel des Aufenthalts fast zu den selbstverständlichen Lebensbedürfnissen zählt, gehört es nicht zu den Seltenheiten, daß Einladungen zu kürzerem oder längerem Verweilen auf dem Lande oder in fremden Städten an uns ergehen. Ehe man einer solchen Aufforderung Folge leistet, ist es Pflicht, sich zu prüfen, ob man auch im Stande sei, Wochen lang das gewohnte Leben aufzugeben, sich mit Heiterkeit in eine fremde Hausordnung zu finden, gute Laune, liebenswürdige Fügsamkeit mitzubringen und alle Ansprüche zu Hause zu lassen. Ohne diese Fähigkeiten wäre es unrecht, als Hausgenosse sich Leuten zuzugesellen, welche keine Verpflichtung zwingt, unsere Fehler zu ertragen.

Wenn der Gast wünscht, daß seine Gastfreunde ihn als zu ihnen gehörig betrachten sollen, so mag er sich den Gebräuchen des Hauses fügen. Bei Frühstück und Mahlzeit setze er sich zu rechter Zeit ein, d. h. so, daß für ihn die Speisen nicht besonders erwärmt oder bereitet werden müssen. — Denen, die außer ihm vielleicht noch Gäste des Hauses sind, bezeuge er mit zuvorkommender Höflichkeit. Bei dieser Gelegenheit sei der Sitte gedacht, neu ankommende, den Anwesenden noch unbekannt Gäste vorzustellen. Maßgebend ist dabei, daß stets der Person, welche man am meisten zu ehren wünscht oder ehren zu müssen glaubt, zuerst die Namen der Andern genannt werden; stehen beide Parteien gleich, so wird dem schon Ankommenden zuerst der neu Ankommende vorgestellt. In sehr zahlreichen Gesellschaften unterbleibt das Vorstellen der Gäste und wird von dem besondern Wunsch dieses oder jenes Anwesenden abhängig gemacht.

Wie man sich hüten muß, die Einrichtung eines Hauses, wo man als Gast weilt, zu tabeln, so vermeide man auch tabelnde oder geringerschätzige Aeußerungen über Land, Gegend, den Ort und seine Bewohner, eine Unzartigkeit, deren sich sehr häufig wenig gereifte Großstädter und Großstädterinnen schuldig machen. Wer viel von der Welt gesehen und kennen gelernt hat, geräth nicht leicht in Verwunderung und ist sparsam mit seinem Tadel. In jedem Falle mache man sich die strengste Discretion zur Regel, denn ohne diese säuke das freundliche Reich der Gesellschaft in ein wirres Chaos. Der Sinn des Wortes: Discretion ist bildlich und buchstäblich ein viel umfassender. Alles hören zu können und Nichts wieder zu sagen, ist indeß eine Fähigkeit, die wir auch in allen andern Lebensverhältnissen üben, in vielen als Pflicht streng beobachten müssen, und wer gedankenlos, selbst ohne Böses zu beabsichtigen, alles Gehörte wieder erzählt, handelt gemein, einfältig und unredlich.

Jede Verpflichtung erheischt Gegenverpflichtungen. So müssen also auch diejenigen, die Gäste in ihr Haus laden, sich deren Behagen angelegen sein lassen, welche Sorgfalt natürlich nicht dahin ausarten darf, daß man den Gästen nicht von der Seite weicht. Das köstlichste Gut ist Unabhängigkeit; dies berücksichtigend, lasse man den Gast, wenn er es zu wünschen scheint, allein spazieren gehen, ihn ungestört Bücher nach seinem Geschmack lesen, arbeiten nach seinem Gefallen. Beide Theile befinden sich wohl bei dieser Art der Gastfreundschaft, welche die dem guten Wohl ein einzig entsprechende ist.

Verläßt man ein Haus, dem man einige Zeit als Gast angehört, so verlangt Billigkeit und Sitte, daß man den Dienst-

leuten Trinkgelder, mit fremdem, zierlicherem Wort — Gratifikationen gebe. Ist man nicht in der Lage, anständige Gratifikationen geben zu können, so thut man besser, alle Einladungen abzulehnen und überhaupt jede Gelegenheit zu meiden, wo man durch nothgedrungene Sparsamkeit auffallen, etwa Mißachtung erregen könnte.

### Die Mode.

„Vive le Corsage-habit!“ lautet die Parole des Tages. Es ist nicht mehr zu verkennen; der größte Theil der Mode Rotiz nehmenden Damen greift mit Eifer nach dem Corsage-habit, dem Frack, dieser chevaleresken Umwandlung des schon längst unentbehrlichen Jäckchens; der zierlich lebhafte Pofillon-Schof genügt nicht mehr, ja einzelne Damen, nach der Ehre des Stutzerthums streben, tragen die Schöpfung des Corsage-habit so lang, daß man im Interesse der darin befindlichen Spitzen- oder Rüschchen-Garnitur Bedenken trägt, ihnen einen Sessel anzubieten.

Zu mäßiger Länge fortgeführt, bilden unleugbar die Frackschöpfung für schlafte Figuren einen nicht unvortheilhaften Beitrag der Hausjackchen.

Große Perlmutterknöpfe sind die gebräuchlichste Zierde der Fracks wie auch der Westen, mit dem Unterschied, daß an letzteren sie eben so sehr des Gebrauchs als des Schmuckes wegen da sind. Bis zu diesem Augenblick ist dem Frack noch nicht das Recht eingeräumt, bei der Strahentoilette die Stelle der Basquine oder Mantille zu vertreten, doch daß er gänzlich frei von utilitätsmäßigen Absichten, möchte ich bezweifeln. Sieht man bei auf der Promenade Basquinen in Menge, denen aus Rüschchen-Borten oder andern Passenterien die Frackform aufgezeichnet ist, andere, welche so eingerichtet sind, daß sie, im Hause als Jäckchen oder Frack getragen, durch außen unmerkbar Knöpfe eines ergänzenden Untertheils ein grazioses Promenadenengewand geben.

Zu den Anzügen männlichen Charakters sind die modernen Casquets oder Mützen von italienischem Stroh vollkommen übereinstimmend; sie werden mit der Farbe der Nebengarnitur einfach garnirt und mit einer biegsamen weißen Besatz verziert, welche sich vorn von der Mitte des schmalen Schildes ausgehend, glatt um den Kopf der Mütze nach deren linker Seite legt. Ein kurzer Schleier, nur das Gesicht bedeckend, ist darinnen angebracht. Der distinguirte Geschmack weist dieser hübsch burschhaften Kopfbedeckung indeß ihr bestimmtes Terrain auf und läßt sie nur auf Reisen, zu Landpartien und bei längerem Aufenthalt auf dem Lande gelten; zu Visiten und Stadtwagnaden behauptet der sogenannte Façonhut nach wie vor seinen Rang unbestritten.

Kürzlich erregte an den Vitruinen einer Pariser Modeboutique eine Nouveauté großes Aufsehen. Die Damen hielten en masse vor einem Hut stehen, welchem die Feenbänder der Modistin statt des Bavolets eine Fülle von bauschenden Bauschtoiffen gegeben, denen manche junge Pariserin augenblicklich anjah, daß ihr schlanker Hals sich reizend darunter ausnehmen müßte.

Die Handschube zu eleganter Toilette werden lang, 5—6 Knöpfen geschlossen, getragen.

Die weißen Blusen oder Chemisets unter den offenen Halschen statet man jetzt häufig mit einem Reichthum ziemlich matter Spitzen jabotartig aus und garnirt in diesem Fall die meisten Unterärmel übereinstimmend mit einer oder zwei Reihen derselben Spitze.

Den allgemeinen Charakter der Kindertoilette besprochen wir in unserem letzten Modenbericht, und wollen heut nur im Interesse der kleinen Mädchen an die Gürtel von schwarzem Taffet mit Tragbändern erinnern, welche eben so bequem als zierlich und zu jedem Mod passend sind. Für die Jahre raschen Wachstums ist der Gebrauch, die kleinen Mädchen statt vollständiger Kleider mit festen Tailen nur Röcke und Blusen tragen zu lassen, mehr als gerechtfertigt, und wenn also die Garderobe einer kleinen Dame außer verschiedenen Röcken einige weiße Tailen von Ransoc und vielleicht noch eine Bluse von Foulard oder Cashmir enthält, so ist mit Inbegriff jenes oben erwähnten Gürtels reichlich ausgestattet.

liest man die Anzeigen der Manufacturisten, die Läden moderner Seiden- und Wollstoffe, so erstaunt man unmittelbar über die Masse schöner Früchte, welche der unerforschlichen Garten-Industrie getragen. — Man fragt, wie zu Hunderten von Namen sich Wesen, oder vielmehr Stoffe finden können? zu meiner Beruhigung und Aufklärung mache ich nun kürzlich zufällig die Bemerkung, daß viele Stoffe mehr als einen Namen, daß sie alte und neue Namen haben, welche, auf verschiedenen Listen genannt, Stoffe verschiedenlicher Beschaffenheit vermuten lassen. In dem Laminos oder Linos anglais begrüßen wir unsern alten poil de chèvre, der zeitgemäßen danoise die wohlbekannte popeline de laine in den toiles de saxe, toiles de lin, toiles d'acier die verschiedenen aus Baumwolle und Wolle oder Lein und Wolle gemischten Stoffe, welche sich eigentlich schon lange vergeblich nach einem bestimmten Namen umsehen und daher bis jetzt mit der vagen Bezeichnung: Phantasiestoffe vorlieb nehmen mußten.

Ehe wir schließlich zur Besprechung der modernen Stoffe übergehen, wollen wir die Damen nochmals aufmerksam machen auf die, irren wir nicht, in unserem vorigen Bericht schon erwähnten spitzenartigen Verzierung der Kleider, Talmas, Jupons etc. Die Contouren des Kleides werden in Soutache ausgeführt, die inneren Flächen des Kleides mit point russe nebartig gefüllt, je nach dem Stoff des Kleides in wolkener Soutache und feiner Wolle, oder in feiner Soutache und Gondonnetseide.

Daß diese Vervollkommnung der Soutache-Verzierungen schwarze den schönsten, namentlich den der Spitze ähnlichen Eindruck macht, ist kaum nöthig zu bemerken.

Unter den Seidenstoffen steht der Taffet oben an, der schließlich der schwereren Arten, welche die Fabrikanten produzieren, so nennen; da der Taffet mehr als jeder andere Stoff eine elegante Einfachheit repräsentirt, so ist der Fleiß, welche die Industrie an seine Vervollkommnung wendet, ebenso ertheil als gerechtfertigt. Mit Uebergebung der verschiedenartigen glatten Taffet-Arten seien hier zuerst genannt die gestreiften und carrirten Taffete, unter den ersten als besonders modern die schmal gestreiften (à mille raies), unter den letzteren die mit Damastmustern (à damier), dann der in zwei mal verwandten Farben carrirte Taffet, z. B. bellu-bellu-bellu-bellu-bellu, hell- und dunkelbraun etc., gewöhnlich noch von dünnen weißen Linien in Carreaux durchzogen; großer carrirter

Taffet mit Camayeu-Muster (d. h. Muster in einer absteigenden Nuance der Grundfarbe). Großcarriertes Taffet mit feingerippter Garreaux (taffetas cannelé), schmalgerippter broschirter Taffet (taffetas rayé lancé), ein- oder zweifacher broschirter Taffet (taffetas uni broché). Großcarriertes Taffet mit weißem Fond, auf dem die Garreaux durch 10—12 dicht nebeneinander liegende farbige Streifen sich bilden.

Taffet à damier groß carrirt, mit fein jaspirtem Fond (jaspé, mit feinen bunten Fäden durchschossen).

Unter den noch immer modischen sogenannten Grissailen, sowohl in Taffet als in moiré antique machen sich schon längst auf unsern Koben vertrauten Blumen, Vögel und Schmetterlinge rechnen, sondern die Käfer, Muscheln, Fische, Hunde, Hälten und andere Vertreter des Thierreichs, welche in dieser Saison auf den modernen hellgrauen Seidenstoffen, bald gedruckt, bald gewirkt in den mannichfachsten Anordnungen unsern Blicken entgegen treten.

Toult de soie mit buntem gedruckten Kugelmuster. Toult de soie marbré, marmorirt bedruckter Stoff. Verschiedener schattirter Taffet mit schottischem Kugelmuster. Verschiedener schattirter Taffet (taffetas rayé ombre), eine der geschmackvollsten Neuheiten dieser Saison. Die einzelnen, fingerbreiten Streifen, deren jeder eine Nuance der Grundfarbe vertritt, sind durch feine weiße Linien geschieden und so nebeneinander gestellt, daß sie in leiserer Abstufung zusammenwirkend die schönste und vollständigste Schattirung bilden.

Gemustertes Taffet (taffetas façonné) in den verschiedensten modernen Farben, façonné mit kleinen Ringen, Stäbchen, Dreiecken u. dergl.

Taffetas glacé und taffetas caméléon, seit Jahren ziemlich unberücksichtigt, begegnen uns in dieser Saison auf der Liste der Neuheiten und erscheinen in so zarter Farbenvermischung und verführerischem Glanz, daß man mit ihrem Wiedererscheinen sich einverstanden erklären muß.

Carriertes schwerer Taffet mit chimirtem Muster, hell jaspirtes Taffet mit eingewirkten Garreaux, broschirter Taffet in chimirt-Geschmack zc. Der Gattungen sind so viele, daß den Unterschieden namhaft zu machen, zu den Unmöglichkeiten gehört. Wir wollen unser heutiges Register der modernen Seidenstoffe schließen mit Nennung zweier besonders gebiegener Nouveautés, dem Gros de Suez und dem Velours Victoria. Der erstgenannte ist ein fein gerippter Seidenstoff, so wie einfarbig mit broschirtem Muster in gleicher Farbe, als

auch mit gedrucktem Camayeu-Muster; der Velours Victoria ist besonders in den feinen Farben bleu mexique, vert de Nice, gris fin nouveau, lila und weiß sehr gesucht und kommt bei Abendbeleuchtung vorzüglich zur Geltung.

Es bedarf bei unseren Leserinnen wol kaum der Erwähnung, daß alle hier genannten Stoffe in reichster Auswahl und verschiedenster Qualität in dem Magazin des Königl. Hof-Lieferanten Herrmann Gerson zu finden sind; auch ist die genannte Firma gern bereit, auf Verlangen entfernten Käufern Proben einzusenden. [811] **Veronika v. G.**

**Auflösung des Räffelsprungs Seite 152.**

**Charade.**

In eines kleinen Königs Heere streiten  
Die ersten Zwei als Ritter, in den Händen  
Erfahener Feldherren wird der Solben Dritte  
Oft Mittel, Kämpfe siegreich zu beenden.

Die Dritte ist der Ersten Kampfweise,  
Wenn sich auf buntem Brett zu beitem Kriege  
Die oft gefallnen Felden alle sammeln,  
Auflebend freis zu neuem Kampf und Siege.

Die letzten Drei zu lösen, strebst Du eben,  
Das Ganze sind die Letzen, leicht errathen.  
Wenn Du mit Fleiß den ersten Dreien folgst,  
Die, ihre Bahn Dich führend, es verrathen.

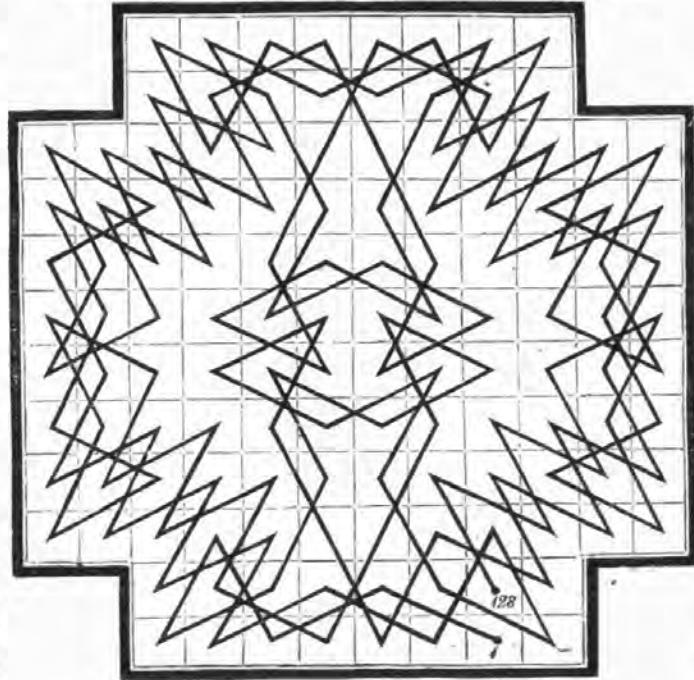
E. H.

**Auflösung der dreißybligen Charade Seite 152.**

„Wörterbuch.“

[770]

**Schlüssel zur Auflösung des Räffelsprungs Seite 152.**



**Beschreibung des Modenbildes.**

Unser heutiges Modenbild hat hauptsächlich den Zweck, den Leserinnen das, auf dem Gebiet der Damentoilette jetzt Interesse erregende, den Herrenrads entlehnte Kleidungsstück, von den Franzosen „habit“, oder „habit d'homme“ genannt, zu veranschaulichen, zumal der erste Schreck über diese bizarre Modelaune überwunden, und sich die Sympathie dafür mehr und mehr bemerkbar macht. Man trägt die Fracks meistens vom Stoff des Rodes und zwar auch in Piqué, mit überaus reichen Garnituren. Ein schwarzer Frack zu einer helleren Robe ist entschieden der Superlativ dieser exklusiven Tracht.

Fig. 1 unseres Bildes zeigt einen Rock aus Taffet in couleur mauve (matt lila). Der untere Rand ist in Bogen ausgeschnitten und mit Taffet derselben Farbe eingefast. Der darüber befindliche Bogenbesatz, welcher einen zweiten Rock imitirt, besteht aus einer hohl aufgesetzten Taffeteinfaßung mit daran schließender schwarzer Spitze und einzelnen Taffetknöpfen. Der Frack, aus gleichem Stoff, ist mit schwarzer Spitze, Coutache und Bifeschknöpfen garnirt.

Fig. 2. Rock von grauem Mohair, unten in Bogen ausgeschnitten und mit schmaler Rüsche aus schwarzem Taffet besetzt. Frack vom Stoff des Rodes, mit Garnitur aus schmaler Guipurespitze. Weste aus weißem Piqué, mit Revers. Chemiset aus weißem Batist. [9952]

**Fantase militaire pour le Pianoforte. A. Colde.**

Two-staff musical score for piano. The score consists of 12 systems of music. The first system starts with a treble clef, a key signature of one sharp (F#), and a 6/8 time signature. The music is marked with dynamics such as *ff*, *p*, *mf*, and *cresc.*. Pedal markings are indicated by asterisks and the word "Ped.". The piece concludes with a *Fine.* marking and the instruction *D. C. sin al Fine.*



Correspondenz.

H. D., B. I., N. G. C., T. v. G., A. B. I. W., Wm. N. M., v. B., U. N. G., G. A., Th. C. L., Gd. P., F. C. Bb. A. N. in Zt-rg. Mit Unrecht bemühen Sie sich in jenem Auspruch noch einen andern Sinn zu erfordern, als den, der sich offen daraus ergibt. — Es ist eine im Haut-gout alten Geschmack abgehaltene Hypothese, bei deren Aufstellung der Dichter keine tiefere Absicht gebat, als dem Bilde der von Erinnerung und Hoffnung so mild umgebenen und doch so hart verlegenden Gegenwart durch Gegenüberstellung eines scharf contrastierenden Bildes höhern Reiz zu verleihen.

H. S. in W. Das eingeschickte Manuscript ist für uns leider nicht anwendbar; dasselbe liegt in der Buchhandlung von Tendler und Comp. dort zum Abholen bereit.

A. B. in Berlin. Die gestellte Anfrage bedauern wir, hier nicht beantworten zu können.

Hil. M. v. T. in G. Unter den verschiedenen Namenszügen, welche der Bazar sowohl auf den Supplementen, als auch in den Hauptblättern gebracht, finden Sie gewiss mehrere, nach denen sich die gewünschten Buchstaben arrangiren lassen; uns ist es nicht möglich, spezielle Wünsche so schnell zu befriedigen.

Hil. M. . . e in Zt. Taufmägen, sowol auf Lüll oder Mull gestickt, werden mit recht vollen Lüll- oder Spitzen-Garnituren umgeben, die auf der oberen Mitte des Häubchens mit den dazwischen angebrachten Landschaften und Motetten, fast mehr als die halbe Breite der Passe einnehmen. Die junge Parthe kann in jedem eleganten Gesellschaftsanzuge erscheinen und wird jedenfalls einer weissen Mode den Vorzug geben.

Hil. M. in C. Die von Ihnen bezeichnete Nummer ist schon längst nicht mehr unter unsern Händen — also später.

Eine langjährig Abonnentin in W. Sobald als möglich.

Hil. S. W. in Z. Wenn wir später noch einmal auf das besagte Thema zurückkommen, werden wir Ihrer Anfrage mit eingedenk sein.

Hil. L. B. in K. Ihr Brief ist uns zu spät zu Händen gekommen.

Eine Abonnentin aus L. Garnituren an Kinderbekleidern können sowol in entre-deux, kleinen Volants, als auch in einfachen Lanquetten bestehen.

Hil. C. v. Z. Wir würden zu einem Service mit Feldblumen raten.

Hil. C. v. M. in V. Sie haben keineswegs nöthig, die Puffengarnituren nach der Weise aufzutrennen, um die Bandunterlage wieder einzufügen zu können; es giebt dafür ein sehr einfaches leichtes Verfahren, welches wir Ihnen hier mittheilen. Man schneidet aus starkem Carton einen 6-8 Cent. langen Streifen, welcher genau die Breite des einzuschiebenden Bandes haben muß, rundet denselben an der einen Quersseite recht glatt ab, befestigt der andern Quersseite das eine Ende des Bandes ganz gerade ausgebreitet auf und schiebt nun den Cartonsstreifen gleichsam als Schnürnadel durch die Puffe, indem man das Band, welches durch den Carton in gleicher Breite gehalten wird, langsam nachgleiten läßt.

Hil. M. N. S. in Z. im V. Für Sammetmäntel ist sowol die Paletot- als die Talmaform geeignet — beide können mit einfachem Puffepoil rinas umgeben werden — die Schamform (Luchform) würde unbedingt eine breite Spitzengarnitur erfordern. Die Quantität des Stoffes hängt davon ab, wie lang Sie den Mantel wünschen.

Eine Abonnentin in L. Ein genügend breiter Volant von etwas dunklerer Nuance als die Mode würde diesen Zweck sehr gut erfüllen.

Hil. A. Z. in B. Die Furnus- und Beduinenform ist die beliebteste für weiße Cashmir-Umhänge.

Hil. v. Z. geb. v. B. Wenngleich die Mode sich keineswegs indifferent verhält zu den verschiedenen Gewerben, Künsten und Interessen des menschlichen Lebens, so ist sie doch zu sehr in Anspruch genommen von den ersten Regierungsgeschäften eines bekanntlich sehr umfangreichen Staates, um speciell noch für den wohlthätigen Comfort von Hütern, Tauben zc. sorgen zu können. Wir müssen Sie daher schon in Betreff einer würdig einzurichtenden Häuslichkeit für genannte federberliche Hoheiten an den Rath eines zünftigen Maurers oder Baumeisters verweisen.

Hil. F. G. in S. und Hil. A. C. in B. Nichts.

Hil. B. M. & M. Wir müssen Ihre Anerbieten ablehnen.

Hil. L. S. in Zt. Eine unserer nächsten Nummern wird zwei Schritte zum

Meitanzug und die Beschreibung aller zu demselben gehörigen Details bringen. Ihren zweiten Wunsch wollen wir ebenfalls berücksichtigen, jedoch erst im Laufe der Zeit.

Hil. J. L. in V. Weiße Kleider, von klaren Stoffen sowol wie auch namentlich von Alpaccaric, werden in dieser Saison mehr als je getragen werden, runde Hüte von gelbem Stroh sind ebenfalls sehr en vogue. — Zur einfachen Brunntoilette wählt man, wie zum Reiseanzuge, Robe und Paletot oder Pelermine von demselben Stoff. — Kunte Untertröde werden auch im Sommer getragen, indessen erfordert eine feinere Eleganz den Juppon von der Farbe der Robe.

Hil. A. C. G. an d. g. G. Wir müssen Sie auf unsere Zeitung verweisen, welche keine der jeder Saison am nächsten liegenden Fragen zu berücksichtigen verläumt. — Wollten wir stets noch alle die an uns ergehenden Fragen speciell beantworten, so würde schließlich die Welt die Bücher nicht fassen.

Eine Abonnentin in W. Sie können dazu jede beliebige Spitze, z. B. die erst kürzlich (Seite 122) veröffentlichte oder auch eine gebaltete Franze (siehe Seite 144 des Jahrgangs 1862) anwenden.

Hil. W. auf S. . . hof. Gefärbte Wollstoffe sind für Sommermäntel überhaupt wenig geeignet; legen Sie den Mantel zurück bis zum Herbst, wo man zu dunkleren Roben auch einen schwarzgefärbten Paletot tragen kann.

Hil. M. Z. in F. Nächstens.

Anonymous in W. B. Um über sämtliche Fragen Auskunft ertheilen zu können, müssen wir uns sehr kurz fassen und die von Ihnen angemommene Reihenfolge beibehalten. Wir beantworten also Frage 1 und 2 mit einem entschiedenen „ja“. 3. Das matte gelbliche Himmelblau ist bei Herrenschneid noch immer von sehr schönem zarten Effect, bei Tageslicht jedoch kann es den Vergleich mit den modernern feurigigen Farbtönen nicht aushalten. 4. Wir raten zu Spitzen oder einem breiten Volant von schwarzem Taffet, buntsfarbige Garnituren sind für diesen Zweck nicht modern, während sich die Mischung von schwarz und weiß noch immer en vogue hält. 5. Die Beduinenform ist jedenfalls die schönste und geeignetste, doch können Sie auch einen Talma oder Furnus von beliebiger Größe wählen, als Verzierung haben Sie die Wahl zwischen schwarzen Spitzen und türkischen Vorten. 6. Nur von sachverständiger Hand, also in einer Federfabrik. 7. Wir kennen kein solches Mittel, für dessen Wirksamkeit wir bürgen möchten.

Hil. B. F. in L. Sie haben richtig gerechnet.

Hil. C. N. in C. Man wäscht die Neubekleid einfach mit Seife und reibt sie alsdann mit einem weichen Luche ab, bis sie völlig trocken sind.

Hil. J. B. in C. und C. P. in B. Wie Sie bereits aus mehrfachen Correspondenz-Artikeln erfahren können, halten wir uns principiell von allen das Fach der Medizin berührenden Rathschlägen fern.

Hil. M. Zt. auf N. in C. Wir können das Gewünschteste in der von Ihnen bestimmten Zeit zu bringen nicht versprechen.

Hil. C. v. F. in —. Die Novelle ist für uns nicht verwendbar und liegt zu Ihrer Verfügung bereit. — Der Name vielleicht einmal später.

Hil. C. G. M. in C. in Z. Ihr Wunsch ist uns nicht recht verständlich, wir glauben jedoch auch kaum, Ihnen darin entsprechen zu können.

Hil. H. in B. Vielleicht, wenn Sie uns Zeit gestatten.

Hil. M. in A. Wir müssen Sie einstweilen auf den Seite 177 des vorigen Jahrgangs vom Bazar gebrachten Korb zum Warmhalten der Eier verweisen.

Hil. S. H. in S. Ihre sämtlichen Anfragen finden Sie durch die Mode-Bilder und Berichte der letzterhienenen Nummern des Bazar theils bereits erledigt, theils können Sie der Beantwortung solcher auf denselben Wege entgegenkommen.

Hil. N. Fr. v. C. in Gr. J. h. F. Wir sind augenblicklich außer Stande, Ihnen ein derartiges unschädliches Mittel zu nennen; später vielleicht.

Hil. v. S. in L. Das Abschneiden der Röcke an den sogenannten Keilroben geschieht, indem man, das vordere sowie die 3 nach hinten treffenden Blatt derselben gerade lassend, jedes der übrigen an je einer und zwar der nach hinten fallenden Seite um etwa 16 Cent. oberer Breite keilförmig abschneidet; diese schräge Seite muß dabei stets an die gerade des nächsten Rockblattes genährt werden. Um die schleppartige Façon der Röcke zu bilden, schneidet man, vom vordern Blatt ausgehend, jedes der folgenden um je 4-6, oder der beabsichtigten Länge der Schleppe entsprechend auch um mehr Cent. länger als das vorige, und equalisirt dann nach dem Zusammennähen die verlebenden Enden am untern Hand. Am obern Hand des Rockes darf dann nur das vordere Blatt in befömmlicher Weise etwas ausgehöhlt werden.

Hil. A. u. L. K. in F. Ihren Wunsch — so viel Berechtigung er auch haben mag — sind wir leider außer Stande zu erfüllen. —

Hil. M. J. Wir bringen nächstens eine Ausstattung für die Kleinsten der Kleinen. Hr. J. e in V. Vor der Hand glauben wir das von Ihnen angeordnete Thema unsfererseits als erledigt ansehen zu dürfen.

Hil. C. v. B. in W. S. Nächstens! —

Hil. Hil. L. r. B. in G. Das von Ihnen gewünschte Toilettenmittel ist unter dem Namen „Goldcream“ bekannte salbenartige Substanz von angenehmem Geruch und in der Apotheke sowol als jeder Droguenhandlung zu haben.

Hil. F. N. in V. ping. Schweden. Ein dichtes Netz mit recht vollen, edlerer Garnitur würde, unserer Ansicht nach, Ihrem Zweck am besten entsprechen.

Hil. L. B. S. in C. Vielleicht! —

Hil. v. J. in G. bei Zt. und Hil. A. M. in G. D. Wir haben Ihren Wunsch notirt.

Hil. M. K. in B. K. Sie können sowol die Paletot- als auch die Talmaform zu einem wärreren Mantel wählen; die beliebtesten Garnituren sind Guirärespitzen und Passentiere.

Hil. C. D. in A. Den Schnitt zur Jacke vielleicht; zu den gewünschten Feinkleiden eignet sich jeder beliebige der zahlreich von uns veröffentlichten Schritte dieser Art; Sie dürfen nur die Beinhülle in entsprechender Weite fützer schneiden, an ein Bündchen fassen und letzteres zum Knöpfen die Binden einrichten.

Hil. J. C. in G. I. Verfügen Sie gefälligst über das eingeschickte Manuscript; wir können keinen Gebrauch davon machen.

Hil. v. S. in A. Moiré ist sehr modern und elegant, sowol moiré frange als moiré antique, letzterer wird viel mit gepreßtem Klein getragen; noch mehr begünstigt erscheint augenblicklich der so lange verbannte gemerkte Atlas. Ueber Arrangement und Ausstattung einer eleganten Robe raten wir unsere Modebilder die beste Auskunft.

Hil. M. v. W. in Sp. Sie finden die ausführliche Beschreibung eines „invisible“, Seite 285 des Bazar 1862; fertige Neze dieses Genres erhalten Sie von 1/2 Eblr. an im Magazin von H. Gerion.

Hil. J. K. in N. Man kauft die wollenen Schleiher in durch Handarbeit nachgeahmtem Gewebe jetzt zu sehr geringem Preise von 1/2 — 1/2 Eblr., so wollen Sie indessen sich der Mühe des Selbststickens unterziehen, so können Sie aus jeder beliebigen luftigen Spitze und einem recht durchbrochenen Klein einen Schleiher zusammensetzen. Seite 71 des Jahrgangs 1862 finden Sie sowol Spitzen- als Bond-Defins; beide Theile werden einzeln als schwarzer Gieswolle gestickt und alsdann zusammengeheft. Vor dem Gebrauch feuchtet man den Schleiher mit Spiritus an, spannt ihn mittels Stecknadeln auf einem mit Wolle (Frisch oder Flanell) überzogenen Brett glatt aus und läßt ihn 24 Stunden in dieser Lage. — Durch dieses Verfahren erhält der Schleiher Glanz und Appretur, färbt nicht ab und verliert auch einen Regenschauer ohne kraus zu werden.

Hil. W. J. in B. Um Defins auf dunkler Stoff zu übertragen, man man ein Stück hellfarbiges (z. B. gelbes) Copypapier, legt es zwischen Muster und Stoff und zieht leicht ausdrückend die Contouren des Defins mit einem etwas spitzen Gegenstand nach. Die auf einer Seite des Copypapiers aufgestrichene Farbe giebt alsdann das durchgedrückte Defins auf dem Stoff wieder.

Hil. N. B. in Z. bei G. Wir bedauern keinen Rath geben zu können.

Hil. C. in V. Zwar wissen wir nicht, welcher Art die erübrigte Franze ist — da jedoch die Mode im Allgemeinen die Franzengarnituren jetzt bräutlich — man bringt sie auf Kleiderroben, an Sammetmänteln, Galschürzen zc. an —, so dürfte dies für die Anwendung Ihrer Vorricthe möglicherweise sein. Die Pelermineform (Talma) ist als Umhang sehr beliebt — eine Talma in Atlas kann man mit breiter Spitze umgeben.

Hil. M. v. S. in B. bei M. Der Bazar hat in diesem Jahrgange ein Defins zum point russe gebracht, die Sie, in Wolle oder Seide ausgeführt, zu Nullblusen verwenden können.

Hil. C. K. L. in V. Ein System zur Ausführung von Möbelsprünge kann Ihnen nur die eigene Geschicklichkeit lehren.

Hil. B. v. A. in V. und eine Abonnentin aus Bremen. Die von der Administration des Bazar herausgegebenen „Pariser Modelle“ enthalten Lieferung Nr. 20 und 21 des vorigen Jahrganges eine vollständige Anleitung zum Aufnehmen und Anfertigen von Kleiderfäçon.

